Library of

Princeton University

Digitized by Google

Johann Georg August
Galletti

Professor am Gymnasium zu Gotha

---

geb: zu Altenburg im J. 1750

Digitized by Google

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Drey und zwanzigster Band, Zweyte Stück.
Enthält das Register über die Bände 13 bis 24.

Mit einer Kupfertafel, Musikbeylagen und einem Register.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1795.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

im 1sten Stücke des sieben und sechzigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

Inbegriff d. Hauptwahrheiten d. Christenthums. Ein Lese- u. Erbauungsbuch für gebild. Confirmanden u. Confirmirte. Von Ch. Daßel.

Auch unter folgendem Titel:

Der Hannöversche Landeskatechismus, als Lese- u. Erbauungsbuch, u. s. w. S. 5

Der christl. Religionslehrer, in sein. moral. Daseyn u. Wirken. Ein Lehrbuch d. moral. Bestimmung des christl. Lehrers ꝛc. 2r u. letzter Bd. Von F. H. Ch. Schwarz. 7

Ueber die Meditation d. Predigers. Ein Ausz. üb. d. Garvische Abhandl. üb. d. Meditation; für Prediger bearbeit. u. m. einig. eigenen Bemerkung. v. F. A. Crome. ebd.

Moral in Beyspielen, f. Familien; herausg. v. J. C. Pischon. 2r Th.

Auch mit dem Titel:

Philoikos zur Beförderung d. häuslich. Tugend u. Glückseligkeit u. s. w. 4e Abth. 9

79825

Digitized by Google

Anhang zum zweyt. Bande d. Predigten üb. d. Gesch. d. Urwelt, enthaltend. d. Pred. welche zwischen jenen gehalt. worden sind; v. J. R. G. Beyer.

Auch unter dem Titel:

Die Gesch. d. Urwelt in Predigten, ein Versuch, auch d. Ungelehrten ꝛc. 2n Bds. 4s Heft. 10

Predigten v. M. J. G. Steinert. 1s Bdchn. 11

II. Rechtsgelahrheit.

Ueber d. Staatsbürgervertrag, od. Grundsätze d. öffentl. Rechts v. J. J. Rousseau. Eine neu bearb., mit einig. Anm. begleitete Uebers. v. J. Schram. 12

Vom Wandern d. Handwerksgesellen. Eine Abhandl. aus d. Gewerbpolizey u. d. Handwerksrechte. ebd.

Vorbereitung zu weiterer Erkenntniß d. allgem. Staatsrechts. Für Jüngl., die sich d. Studien widmen. ebd.

III. Arzneygelahrheit.

Der Aesculap, für Bade- u. Brunnengäste; herausg. v. K. A. Zwierlein. 13

Uebersicht d. Krankheiten bey d. Armee in Großbritannien, Amerika, Westindien, u. am Bord d. Kriegs- u. Transportschiffe; vom Anf. d. Amerikan. Kriegs b. 1792. Von Th. Dikson Reide. A. d. Engl. 14

C. Bell's Zergliederungen d. menschl. Körpers, zum Behuf d. Kenntniß sein. Theile, ihrer Zergliederungsmethode ꝛc. Für angehende Anatomen u. s. w. Aus d. Engl. 15

Versuch ein. theoretisch-praktischen Darstellung d. Wirkung. d. Arzneyen; v. F. Kretzschmar. 1r Th. Allg. Abhandl. v. d. Arzneylehre. 2r Th. 16

D. S. G. Vogels Handbuch d. praktisch. Arzneywissenschaft, zum Gebrauch für angeh. Aerzte. 5r Th. 17

IV. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Preuß. Volkslieder, in d. Jahr. 1772—1800. Verm. Ausg. 22

Ueber d. Anwend. d. Metrums bey theatralisch. Arbeiten, u. in wiefern sie dabey gewinnen od. verlieren. Von D. C. G. Rössig. 25

V. Romane.

Leben u. Schwänke relegirter Studenten. Ein Spiegel menschl. Leidenschaften. 4s u. 5s Bdchn. 27
Romano, v. A. Klingemann, Verf. d. Ruinen im Schwarzwalde. 29

VI. Theater.

Frohe Laune. Schausp. in 5 Aufz. v. Arresto. 30
Tillmer u. sein. Familie. Schausp. in 3 Aufz. v. K. A. Rüdiger. ebd.
Das Familien-Abendessen, ein häusl. Sittengemälde, in 1 Aufz. Frey nach d. Franz. v. D. Schmieder. ebd.
Lina Münster. Ein Lustsp. in 3 Aufz. ebd.
Der Arrestant, od. d. Aehnlichkeit. Eine Operette in ein. Aufz. Aus d. Franz. d. A. Duval. ebd.
Vermächtniß ein. alt. Komödianten an sein. Sohn. Goldenes A B C für Zunftgesellen d. Theat. 32
Auch ein Wort üb. Privattheater. ebd.

VII. Weltweisheit.

Hirzel d. Greis, an sein. Freund Heinrich Meister, üb. wahre Religiosität m. Toleranz verbunden. 34
Die Mythologie d. Christusreligion. Ideen zu deren Veredlung. Ein Versuch v. Jul. Gr. *v. Soden.*
Auch unter dem Titel:
Julius Gr. v. Soden philosophische Schriften. 1r Bd. 37
Der deutsche Sokrates. Od. Original-Ideen üb. d. unabänderliche nothwendige Schicksal d. Menschen, üb. ihre Aussichten u. Erwartungen ꝛc. 49

VIII. Mathematik.

Vollständige Anleitung zur niedern, höhern u. angewandten Mathematik, in sofern solche sowohl d. Offi-

Digitized by Google

ciet überh. als auch d. Ingenieur, Artilleriſt u. Seemann unentbehrl. iſt. Von J. P. Gruſon. 2r Th. welcher die Longimetrie, Planimetrie, Stenometrie ꝛc. enthält. 65

Grundriß d. reinen u. angewandten Mathematik, od. d. erſte Curſus d. geſammt. Mathematik. Von Ebendemſelb. 2r Th. ebd.

G. *Vega's* logarithmiſch-trigonometriſches Handbuch, anſtatt d. klein. Vlackiſchen Wolfiſch. u. and. dergl. Tafeln für d. Mathem. Beſl. eingerich. tet. 2e verb. Aufl. 69

Oder auch unter dem latein. Titel:

G. *Vega* etc. Manuale logarithmico-trigonometricum matheſeos ſtudioſor. commodo in minor. Vlaccii, Wolfii etc. 70

Trigonometriſche Tabellen; zum Gebrauche bey Forſt- u. Feldvermeſſungen in gebirgigten Gegenden u. ſ. w. Entwurf. v. H. C. Hausdörffer. 73

IX. Naturlehre und Naturgeſchichte.

Theorie d. Lichts f. Chemie u. Phyſik; v. D. Rodig. 74

Grundriß d. Experimentalphyſik, v. J. K. P. Grimm. 75

Faunae Suecicae a C. à Linne inchoatae P. I. ſiſtens mammalia, aves, amphibia et piſces Sueciae, quam recogn. A. J. *Retzius*. 76

Der kleine Vogelfänger. Ein Buch zunächſt f. Knaben, welche Jäger od. Oekonomen werden wollen ꝛc.; auch für Vögelliebhaber brauchbar. 3s Bdchn. 77

X. Botanik.

Oeſterreichs allgem. Baumzucht, od. Abbildungen in- u. ausländ. Bäume u. Sträuche, deren Anpflanzung in Oeſterreich möglich u. nützlich iſt. Von F. Schmidt. 3r Bd. 15—36 Heft. 78

Ueber d. Veredlung d. Obſtes u. d. Veränderung d. Obſtkernbäume. Von G. A. Keyſer. ebd.

De plantarum epidermide. A. *Kroeker* c. praeſ. Sprengelii. 81

Digitized by Google

F. B. *Vietz* icones plantarum medico-oeconomico-technologicar. c. descript. V. I.

Oder:

F. B. Vietz Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technolog. Gewächse, s. Beschreib. 1r Bd. 85

XI. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Des Abts Denina Geschichte Piemonts u. d. übrig. Staaten d. K. v. Sardinien, nebst ein. geogr. statist. Beschreib. d. dazu gehörig. Länder, nach ihrem Umfange v. J. 1792, u. ein. Uebersicht d. neuest. Staatsveränderung. Italiens. A. der ital. Handsch. d. Vf. übers. v. Fr. Straß. 86

Historisch-chronolog. Kartenspiel für d. Jugend, zur Erlernung u. Wiederholung d. deutsch. Gesch. v. J. H. Meynier. 89

Ueber d. Abstammung d. Deutschen. Ein Nachtr. zu Schmidts Gesch. d. Deutschen. Von J. Babor. 90

Genealog. Geschichte d. Hrn. Graf. v. Oettingen, im mittl. Zeitalter, bis auf d. gemeinschaftl. Stammvater Ludwig XV. im 16n Jahrh. Nach Urk. bearbeit. 92

Abriß der Geschichte d. neuesten Revolution in d. vereinigten Niederlanden, v. C. Rogge. Aus d. Holl. 93

Peter d. grausame, König v. Kastilien. Ein Versuch histor. Darstellung. 94

Kurzgefaßte Geschichte d. christl. Religion, v. ihr. Entstehen u. ihrer Fortpflanzung.

Auf einem Umschlag steht der Titel:

Geschichte d. christl. Religion, v. M. J. C. Vollbeding. 95

Grundlinien d. christlich. Kirchengeschichte v. J. F. C. Schmidt. 96

XII. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Beschreibung d. Königreichs Siam, vom Herrn de la Loubere. Aus d. Franz. 99

Reise v. Offenbach nach Weimar u. Schönebeck im J. 1799. v. Sophie v. la Roche. 102
Briefe üb. d. beyden Fürstenthümer Bayreuth u. Anspach. 4r u. 5r Heft. 104
Aegypten, was es war — ist — u. seyn könnte, od. Beschreibung u. s. w. Ein Handb. f. Zeitungsleser. 107
Natolien, Georgien, Armenien, Kurdistan, Irak u. Al Dschesira in histor. geograph. physikal. ꝛc. Hinsicht. Mit 2 Karten.

Auch mit dem Titel;

Aegypten. Zweyte Fortsetzung, ꝛc. 108
Hessische Denkwürdigkeiten, herausg. v. W. Justi, u. J. M. Hartmann. 109

XIII. Gelehrtengeschichte.

Versuch ein. allgem. Geschichte d. Poesie v. d. ältesten Zeiten an. Ein Beytr. zur Gesch. d. menschl. Kultur, v. D. J. D. *Hartmann*. Ir u. IIr Bd. 129

XIV. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Lateinische Chrestomathie. Die leichtesten u. schönsten Stücke a. Cornelius, Justinus, Caesar, Curtius, m. ein. Wortreg. Für d. mittlern Klassen bearb. v. D. E. *Oertel*. Ie u. IIe Hälfte. 140
Versuch ein. ausführl. Commentars üb. d. Andria d. Terenz, f. Gymnasien ꝛc. v. G. W. A. Fikenscher. 143
P. Terentii Afri Andria ex rec. R. Bentleii. Add. lectionis varietate ex II cod. Mss. excerpta in us. schol. c. et animadv. adj. G. W. A. *Fikenscher*. 149
J. P. *Siebenkees* Handbuch d. Archaeologie, od. Anleitung zur Kenntniss d. Kunstwerke d. Alterthums, u. zur Gesch. d. Kunst d. alten Völker. 2e Abth. 151
Ueber d. jüngern Philostratus u. sein. Gemäldebeschreib. Von P. J. Rehfues. 153
L. Ann. Senecae Ph. Opera ad opt. edit. collata. Praem. not. liter. St. soc. Bipontinae. 158

M. Accii Plauti Trinummus. Rec. et praef. est G. *Hermannus.* 160

XV. Erziehungsschriften.

Worte ein. edlen Vaters an d. Geist u. d. Herz sein. Sohnes. Ein Seitenstück zu Heydenreichs Worten ein. edlen Mutter. 167.

Ueber d. Perioden d. Erziehung. Besond. zur Gränzbestimmung d. Unterrichts a. Universitäten u. den nächst höhern Schulen ꝛc. Von J. C. Hoffbauer. 169

Neue Unterhaltungen f. Kinder. 3s Bdchn. Von G. C. Claudius. 174

Kleines Uebungsbuch zum Uebersetzen a. d. Deutschen in d. Lateinische, nach d. Hauptstücken d. etymol. Theils d. Grammatik in steter Verbind. m. nützl. Sachkenntnissen; den Anfäng. in d. lat. Sprache gewidm. v. A. C. Meinecke. 175

Stoff zu Unterhaltungen üb. Gedike's lat. Lesebuch für Lehrer u. Lernende, v. A. F. Höpfner.

Auch unter dem Titel:

Lesebuch gemeinnütziger Kenntnisse a. d. Naturwissenschaft d. Erdbeschreib. u. Geschichte ꝛc. 1r Th. 177

Freymüthige Gedanken u. Vorschläge, eine d. wichtigst. Angelegenheiten d. Staats, d. Schulwesen betr. Ein Schr. für d. Beste d. Menschheit ꝛc. v. G. W. A. Fikenscher. 179

Beyträge zur Kritik d. Schulunterrichts. Herausgeg. v. K. F. Etzler. 4s St. 180

Versuch ein. Jugendkunde. Vom Pf. Weiller. 182

XVI. Kriegswissenschaft.

Betrachtungen üb. d. Kriegskünste, ihre Fortschritte, ihre Widersprüche u. ihre Zuverlässigkeit. Auch für Layen verständlich. 1e, 2e u. 3e Abth. 187

Militairische Encyklopädie für künftige Officiere, besond. für Preuß. In 4 Th. herausgeg. v. F. L. Streit. 1r Th. 1e u. 2e Abth. 189

Die Lehre von der Gesellschaft. 1. Abtheilung. Die Gesellschaft. 1. Buch. Die Gesellschaft und ihre Glieder. 1. Hauptstück. Die Gesellschaft und ihre Glieder. 1. Abschnitt. Die Gesellschaft. 1. Artikel. Die Gesellschaft. 1. Paragraph. Die Gesellschaft. 1. Absatz. Die Gesellschaft. 1. Satz. Die Gesellschaft. 1. Wort. Die Gesellschaft. 1. Buchstabe. Die Gesellschaft. 1. Laut. Die Gesellschaft. 1. Ton. Die Gesellschaft. 1. Note. Die Gesellschaft. 1. Pause. Die Gesellschaft. 1. Takt. Die Gesellschaft. 1. Rhythmus. Die Gesellschaft. 1. Melodie. Die Gesellschaft. 1. Harmonie. Die Gesellschaft. 1. Kontrapunkt. Die Gesellschaft. 1. Fuge. Die Gesellschaft. 1. Sonate. Die Gesellschaft. 1. Symphonie. Die Gesellschaft. 1. Oper. Die Gesellschaft. 1. Ballett. Die Gesellschaft. 1. Pantomime. Die Gesellschaft. 1. Schauspiel. Die Gesellschaft. 1. Lustspiel. Die Gesellschaft. 1. Trauerspiel. Die Gesellschaft. 1. Roman. Die Gesellschaft. 1. Novelle. Die Gesellschaft. 1. Märchen. Die Gesellschaft. 1. Sage. Die Gesellschaft. 1. Legende. Die Gesellschaft. 1. Fabel. Die Gesellschaft. 1. Parabel. Die Gesellschaft. 1. Allegorie. Die Gesellschaft. 1. Metapher. Die Gesellschaft. 1. Vergleich. Die Gesellschaft. 1. Ironie. Die Gesellschaft. 1. Satire. Die Gesellschaft. 1. Humor. Die Gesellschaft. 1. Witz. Die Gesellschaft. 1. Epigramm. Die Gesellschaft. 1. Sinnspruch. Die Gesellschaft. 1. Sprichwort. Die Gesellschaft. 1. Rätsel. Die Gesellschaft. 1. Scherz. Die Gesellschaft. 1. Spiel. Die Gesellschaft. 1. Tanz. Die Gesellschaft. 1. Gesang. Die Gesellschaft. 1. Musik. Die Gesellschaft. 1. Malerei. Die Gesellschaft. 1. Bildhauerei. Die Gesellschaft. 1. Baukunst. Die Gesellschaft. 1. Gartenkunst. Die Gesellschaft. 1. Kochkunst. Die Gesellschaft. 1. Weinbau. Die Gesellschaft. 1. Bierbrauerei. Die Gesellschaft. 1. Branntweinbrennerei. Die Gesellschaft. 1. Essigsiederei. Die Gesellschaft. 1. Seifensiederei. Die Gesellschaft. 1. Lichterziehen. Die Gesellschaft. 1. Kerzengießen. Die Gesellschaft. 1. Talgschmelzen. Die Gesellschaft. 1. Knochenstampfen. Die Gesellschaft. 1. Leimkochen. Die Gesellschaft. 1. Gerberei. Die Gesellschaft. 1. Färberei. Die Gesellschaft. 1. Weberei. Die Gesellschaft. 1. Spinnerei. Die Gesellschaft. 1. Flachsbrechen. Die Gesellschaft. 1. Hanfbrechen. Die Gesellschaft. 1. Wollekämmen. Die Gesellschaft. 1. Wollewaschen. Die Gesellschaft. 1. Schafscheren. Die Gesellschaft. 1. Schafzucht. Die Gesellschaft. 1. Rindviehzucht. Die Gesellschaft. 1. Pferdezucht. Die Gesellschaft. 1. Schweinezucht. Die Gesellschaft. 1. Geflügelzucht. Die Gesellschaft. 1. Bienenzucht. Die Gesellschaft. 1. Seidenraupenzucht. Die Gesellschaft. 1. Fischzucht. Die Gesellschaft. 1. Jagd. Die Gesellschaft. 1. Fischfang. Die Gesellschaft. 1. Ackerbau. Die Gesellschaft. 1. Gartenbau. Die Gesellschaft. 1. Forstwirtschaft. Die Gesellschaft. 1. Bergbau. Die Gesellschaft. 1. Hüttenwesen. Die Gesellschaft. 1. Salzsiederei. Die Gesellschaft. 1. Steinbrechen. Die Gesellschaft. 1. Steinhauerei. Die Gesellschaft. 1. Ziegelbrennerei. Die Gesellschaft. 1. Kalkbrennerei. Die Gesellschaft. 1. Glasmacherei. Die Gesellschaft. 1. Töpferei. Die Gesellschaft. 1. Porzellanmanufaktur. Die Gesellschaft. 1. Papiermacherei. Die Gesellschaft. 1. Buchdruckerei. Die Gesellschaft. 1. Buchbinderei. Die Gesellschaft. 1. Schreibkunst. Die Gesellschaft. 1. Lesekunst. Die Gesellschaft. 1. Rechenkunst. Die Gesellschaft. 1. Messkunst. Die Gesellschaft. 1. Zeichenkunst. Die Gesellschaft. 1. Schreibkunst. Die Gesellschaft. 1. Lesekunst. Die Gesellschaft. 1. Rechenkunst. Die Gesellschaft. 1. Messkunst. Die Gesellschaft. 1. Zeichenkunst.

Handelsfreyheit auf d. Messe zu Frankfurt an d. Oder. 219
Vorschläge wegen ein. in d. K. Preuß. Staaten zu errichtenden Brandkasse für Mobilien, Waaren u. landwirthschaftl. Produkte. Von J. P. Freier. 220
Beyträge zu Feuer-Assekuranz-Gesellschaften. ebd.
Ueber Londons Polizey, besond. in Bezug auf Verbesserungen u. Verhütungsmittel d. Verbrechen, v. P. Colqhoun. Aus d. Engl. nach d. 5n Ausg. v. J. W. Volkmann. 223
Ueber Nationalindustrie u. Staatswirthschaft. Nach A. Smith bearb. v. A. F. Lueder. 1r Th. 228

XVIII. Technologie.

Die beste u. leichteste Art Salpeter zu bereiten, für Jedermann verständlich. Aus d. Franz. v. D. J. B. Trommsdorff. 229
Der Drechsler od. prakt. Lehrbegriff d. gemeinen u. höhern Drechskunst ꝛc. bearb. u. herausg. v. J. G. Geißler. 3r Th. 1e Abth. 230
Praktische Anleitung zur Kenntniß d. Ziegeleyen u. Ziegler-Arbeiten, für angeh. Oekonomen, Cameralisten u. Bauleute v. J. F. Riemann. 232
Praktisches Handbuch für Zeichner, Kupferstecher, Illuministen, Kupferdrucker u. Kunstliebhaber. Gesammelt v. C. F. Th. v. Schad. ebd.
Praktische Anweisung zum Lackiren, u. die dazu gehörigen Lacke u. Firnisse zu verfertigen. Nebst ein. Anh. in kurzer Zeit d. Glasmalerey zu erlernen. 233
Ideen zur Verbesserung d. bürgerl. Gewerbe. Ein patriot. Versuch v. B. A. Krämer. 236

XIX. Handlungswissenschaft.

J. H. Stricker kurze Erklärung d. Buchhaltens nebst Anweis. zur gründlich. Erlernung d. einfachen Buchhaltung ꝛc. 236
Wechsel- u. Geldberechnungen für Kaufleute, Banquiers u. Geldwechslers, v. M. H. Kampke. 238

Theoret. prakt. Darstellung d. Handlung in deren mannichfaltigen Geschäfften v. J. G. Büsch. 1r u. 2r Th. 2e verm. u. verb. Ausg. ebd.
Ebd. Zusätze zu sein. theoret. prakt. Darstellung d. Handlung in ihr. mannichfaltig. Geschäfften. 3r Bd. Nebst Reg. üb. alle 5 Thle. d. Werks. ebd.
Der allgem. Kaufmann. Ein Handbuch f. d. wirklich. Kaufmann, u. jeden andern Staatsbürger ꝛc. Aus d. Engl. d. Hrn. Horsley. 239
Der prakt. Kaufmann, od. Anweisung zur doppelt. italiän. Buchhaltung. 2r Th. Enthält d. Erklärung vieler schwierigen Handlungsvorfälle, in Rücksicht auf d. kurze u. richtige Stellung der dazu erforderlich. Kosten. Ein Handb. für Geübtere, v. F. H. W. Ihring.

Auch unter dem Titel:

Anweisung zur doppelten italiän. Buchhaltung. Enthaltend d. Erklärung u. s. w. Ein Handb. für ꝛc. 240

XX. Haushaltungswissenschaft.

Taschenbuch f. Oekonomieverwalter, auch nützlich f. diejenigen, welche Glieder d. Standes werden, od. sie bilden u. beurtheilen wollen. Von J. L. G. Leopold. 243
Der Sächs. u. Böhmische Hopfenbau. 244
Grundsätze üb. d. Abschaffung u. Einschränkung d. Huth, Trift u. Brache, in sofern diese Rechte d. Rittergütern u. Domainen gegen d. Bauerngüter zu stehen; vorzügl. mit Hinsicht auf Kursachsen. Von M. F. B. Weber. 245
Geschichte ein. mißrathenen, u. ein. glückl. gerathenen Cur bey 3 an d. Löserdürre krankgewesenen Rindviehstücken. Nebst mehrern Bemerk. v. M. J. Weißer. 249
Beobachtungen u. Erfahrung., auch Curen u. Heilungsarten, nebst verschieden. Zergliederungen an Kühen, Ochsen, Schafen, u. s. w. zum Nutzen d. deutschen Hausväter u. Hausmütter ꝛc. Herausgeg. v. K. A. Gehlmann. 1r u. 2r Th. 250
Abhandl. üb. d. Vorbereitung d. Bodens zum Pflanzenbau; v. J. F. C. Gros. 251
Geschichte u. Beschreibung d. Kaffees, Thees u. Zuckers,

nebst allen Stellvertreter ꝛc. v. ein. deutsch. Patrioten. 252

Auch unter dem Titel:

Deutschlands Goldgrube, od. durch welche inländ. Erzeugnisse kann d. fremde Kaffee, Thee u. Zucker ersetzt werden? ebd.

J. M. v. Copoes kurze Anleit. zur nützl. Bienenzucht; in ein. Gespr., zum Besten d. Landmanns abgefaßt, m. Kpf. in ein. Ausg. mitgeth., v. Kiem. ebd.

XXI. Vermischte Schriften.

Geschichte d. weibl. Geschlechts, v. C. Meiners. 4r Th. 50

J. C. H. Börners literarisches u. politisch. Testament. 55

Apostrophen an d. Genius d. scheidenden Jahrhunderts, v. J. Schmidt. 111

Ist es jetzt rathsam, d. niedern Volksklassen aufzuklären? Von J. Ludw. *Ewald*. 113

Die Volksschule. — Ein Wochenblatt zur Bildung ein. richtigen Denk- u. Handlungsweise u. edler Geselligkeit ꝛc. 115

Der Erzähler. Eine Volksschrift v. J. Schlez.

Auch mit dem Titel:

Der Volksfreund. Eine Monatsschrift, deren Aufsätze auch einzeln als Flugschriften zu haben sind. ebd.

Der Volksfreund. Eine Monatsschrift zur angenehmen u. nützl. Unterhaltung, herausgeg. v. M. C. F. Lucius, u. F. C. H. Küchelbecker. 7s — 12s St. 116

Fliegende Volksblätter, zur Verdrängung schädlicher od. doch geschmackloser Volkslesereyen. Angef. v. J. F. Schlez, u. fortgef. v. mehrern Volksschriftstellern. 2s Bdchn. ebd.

Der Freund d. grauen Mannes. Auch ein. Volksschr. ebd.

Bauern-Philosophie, od. Belehrungen üb. mancherley Gegenstände d. Aberglaubens u. andere nützl. Kenntnisse. Vom Verf. d. Buchs vom Aberglauben. 118

Briefe ein. Menschenfreundes an bekümmerte u. leidende Mitmenschen. ebd.

Vater Gerhard. Ein Bruchst. a. d. Brieftasche d. guten Clemens. 119

Ruhe-

Ruhestunden f. Frohsinn u. häusl. Glück. Herausgeg. v. Nachtigall u. Hoche. 4r Bd. 120
Wie nutzt man am besten d. Geist d. Zeitalters? Eine philos. hist. Abh. v. J. L. Ewald. 253
G. C. Lichtenbergs vermischte Schriften; nach dessen Tode a. d. hinterl. Papieren gesamm. u. herausg. v. L. C. Lichtenberg u. F. Kries. 1r u. 2r Bd. 255
G. Ch. *Lichtenbergs* auserlesene Schriften. Mit 24 Kupf. n. *Chodowiecki*. 260
Berlinisch. Oekonomisch-Technol.-Naturhist. Frauenzimmer-Lexikon, worinnen Alles gelehret wird, was ein Frauenzimmer in d. Oekonomie, Hauswirthsch. ꝛc., in allen andern weibl. Arbeiten u. im gemein. Leben zu wissen nöthig hat. 1r Bd. 262
Rigaisches Taschenbuch f. d. Sommergenuß. Zum Besten d. Nicolai-Armen- u. Waisenhauses. 263
Allgem. Repertorium d. Literatur f. d. Jahr. 1791 — 1795. 3 Bde. 265
Helvetische Monatschrift, herausg. v. D. A. Höpfner ꝛc. 1s u. 2s Heft. 267
Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattinn, Mutter u. Hausfrau zu werden. Ein Handb. f. erwachs. Töchter, Gattinnen u. Mütter, v. J. L. Ewald. 2s Bdchn. 270
Mein Schreibetisch. An Hrn. G. R. P. in D. v. Sophie v. la Roche. 2s Bdchn. ebd.
Reinhard, od. Natur u. Gottesverehrung. 1r Th. Aus d. Holländ. übers. v. P. Rosenmüller. 1r, 2r u. 3r Th. 272

Register

über das Intelligenzblatt

zum ersten Stücke des sieben und sechzigsten Bandes.

1. Ankündigungen.

Adraſtea. Herausg. v. Herder. 3s St. bey Hartknoch in Leipzig. S. 123

Ankündigung herabgeſetzter Bücherpreiſe von Hermes und Dapps Predigten. 57

Aſiatiſches Magazin, verf. v. ein. Geſellſch. Gelehrten, u. herausg. v. J. Klaproth, im Induſt. Comt. in Weimar. 121

Das Gebet Jeſu. Homilien f. chriſtl. Leſer aller Parteyen u. Sekten, v. J. A. M. bey Junius Wittwe in Leipzig. 124

Keyſer, in Erfurt, Verlagsbücher v. d. M. M. 1801. 125

Morveau Abh. v. d. Mitteln d. Luft zu reinigen ꝛc. Aus d. Franz. v. Pfaff, bey Brummer in Kopenhagen. 123

2. Beförderungen u. Veränderungen d. Aufenthalts.

Ackermann 58. Archenholz 126. Burgund 58. Careno 207. Eckoldt 207. Frege 59. Göthe, v., 126. Hechenberger 126. Hegewiſch 207. Jacobi 125. Jacobs 58. Kayſer 58. Kinsky, v., 126. Kleſecker 58. Meinecke 126. Meiner 59. Michaelis 125. Otterbein 207. Schwabe 59. Stieglitz 273. Studemund 58. Weber 59. Welper 58. Zimmermann 58.

3. Todesfälle.

Fahner 273. Haase 59. Helms 127. Heumann 127.
Köhler 127. Luz 127. Mättha 126. Nyßenius 127.
Ostertag 59. Röber 127. Roch 207. Zumsteeg 59.

4. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf 60. Erlangen 60. Frankfurt an der Oder 208.
Jena 59. Wien 127.

5. Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Akademie, kurfürstl. zu München, Sitzung derselben. 274
Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Preisaufgabe. 127
Gesellschaft, chemische zu Hanau, Stiftung derselben. 274

6. Anzeige kleiner Schriften.

Gerning J. J. das 18. Jahrhundert. Ein säkularischer Gesang. 60

7. Bücherverbote.

Verzeichniß d. im M. Sept. 1801. zu Wien verbotenen Bücher. 62
Verzeichniß der Bücher, welche mit erga schedam beschränkt worden sind. 63

8. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Josephi, dessen eröffnetes klinisches Institut. 64
Kollin, dessen Trauersp. Regulus erscheint zu Berlin. 128
Mayer, dessen medicin. u. physikal. Kabinet kommt nach Frankfurt. 128
Rudolphi, dessen Reise nach Frankreich u. d. Schweiz. 64
Schiller, dessen tragikomisches Mährchen: Turandot. 128
Stengel, d. verst. B. v., Naturalienkabinet. 274

Besondere Beylage zum Intelligenzbl. d. N. A. D. Bibl. 67. Bds. 1. St. 2. Heft.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechszigsten Bandes Erstes Stück.

Erstes Heft.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Inbegriff der Hauptwahrheiten des Christenthums. Ein Lese- und Erbauungsbuch für gebildete Confirmanden und Confirmirte. Von Christian Dassel. Hannover. 1800. 234 Seiten. 8.

Auch unter folgendem Titel:

Der Hannöversche Landeskatechismus, als Lese- und Erbauungsbuch für gebildete Confirmanden und Confirmirte. 12 K.

Der Hannöverische Landeskatechismus hat sich schon in so viele Formen müssen umkleiden, abkürzen und erweitern lassen, daß dadurch die bekannten Mängel immer sichtbarer werden. Man sollte lieber desselben gar nicht mehr erwähnen. — Aber es scheint, daß Localursachen nöthigen, auf denselben Rücksicht zu nehmen, und sich wenigstens äusserlich nach ihm zu richten. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat einen andern Weg gewählt, und den Katechismus in ein zusammenhängendes Lehrbuch umgeschmolzen. Absicht und Inhalt bestimmt schon der Titel. Er wollte nämlich in vier und vierzig kurzen Betrachtungen das Wichtigste in dem H. K. bey denen wieder in einer veränderten Gestalt ins Gedächtniß zu-

Babylon, Babylon, du stolze Stadt,
Du Hure, die mit Gott nicht hat
Gebuhlet um Gnad und Barmherzigkeit,
Du hast dich gemacht zu einer Feindin Gott,
Du hast dich gemacht zu einer Feindin Gott.

Die Sprachverwirrung zu Babel, Gen. 11, 1–9.
Die Pfingstpredigt, Apg. 2, 1–13.
Die Sprachverwirrung in der Christenheit.
Die Sprachverwirrung in der Heidenwelt.
Die Sprachverwirrung in der Judenwelt.
Die Sprachverwirrung in der Gemeinde.

Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Pfarrer zu Munster, im Hessendarmstädtischen. Giessen, bey Heyer. 1800. 8. 543 S. 1 Alph. 12 Bog.

Den ersten Theil dieses für alle Religionslehrer ungemein nützlichen Werks haben wir im ersten Stück des XLIII Bd. unserer Bibliothek mit dem verdienten Lobe angezeigt. Dieser zweyte ist um seines speciellern Inhalts Willen noch wichtiger und anziehender. Hier begleitet der Verf. den christlichen Religionslehrer, auf den er in dem erstern Bande die Moral überhaupt und im Allgemeinen angewendet hatte, bey seiner ganzen Amtsführung, zeigt sie ihm in dem hellesten und würdigsten Lichte, und belehrt ihn, wie er sie zum Besten der Menschheit, zum Seegen seiner Gemeine und zu seiner eigenen Veredlung weise und gewissenhaft einrichten und behandeln sollte. Möchten doch alle, denen dieses wichtige Amt anvertraut ist, diese nützliche Schrift zu ihrem täglichen Handbuche machen, und sich von dem Geiste, der überall in ihr weht, ganz durchdringen und beleben lassen; gewiß würde dieses der sinkenden Moralität und der Achtung und Werthschätzung der Religion kräftig wieder aufhelfen!

Am.

Ueber die Meditation des Predigers. Ein Auszug über die Garvische Abhandlung über die Meditation; für Prediger bearbeitet, und mit einigen eigenen Bemerkungen von F. A. Crome, Superintendenten und Prediger in Einbeck. Leipzig, bey Barth. 1800. 8. 6 Bogen. 7 M.

Der verstorbene Garve hatte, wie es bekannt ist, eine sehr lehrreiche Abhandlung über die Meditation in seinen Versuchen B. II S. 945 herausgegeben. Darin war nun zwar vornehmlich von der philosophischen Meditation die Rede. Der Verfasser ist aber mit Recht der Meinung, daß sie auch einem jeden Prediger nützlich seyn könne. Die gegenwärtige Schrift hat nun die Absicht, wie der Verf. selbst S. 5 sagt, noch mehrere seiner Amtsbrüder darauf aufmerksam und näher

mit ihr bekannt zu machen. Zugleich wünschte ich, fährt er fort, ihren Gebrauch dadurch zu erleichtern und zu befördern. Ich habe zu dem Ende das für eine jede Art der Meditation Gültige theils wörtlich, theils dem Hauptinhalte nach ausgezogen, die nähere Anwendung davon auf die Meditation des Predigers zu machen gesucht, und einige eigene Bemerkungen hinzugefügt. Diese Bemerkungen erklären entweder das noch deutlicher, und in Hinsicht auf den Prediger, was Sarve vorher gesagt hat, oder sie fügen das noch hinzu, was der Meditation des Predigers besonders eigen ist, und zwar mit vielem Verstande, und mit vieler, wie man sieht, aus einer langen Amtserfahrung geschöpften Sachkenntniß. Hin und wieder könnte indessen Manches noch besser auseinander gesetzt worden seyn, davon nur die Hauptideen hier angegeben sind. Darin hat der Verf. allerdings recht, daß er bey den vielen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche mit der Meditation des Predigers so oft verknüpft sind, und davon sich ein Anderer, der nicht selbst Prediger ist, kaum einen Begriff machen kann, vorzüglich Amtstreue und Unverdrossenheit empfiehlt.

Wenn der Verf. S. 21 und flg. der Meinung ist, daß auch wohl unbekannte und dem gemeinen Mann unverständliche Wörter und Ausdrücke in Predigten gebraucht werden können; weil, wenn sie der Prediger nur anfänglich gehörig erklärt, sie mit der Zeit schon werden verständlich werden; der Gebrauch derselben auch nothwendig sey, um den gemeinen Mann in der Geistesbildung weiter zu bringen; und dieser überhaupt nicht mehr so einfältig sey, als man glaube, indem in den letzten 20 Jahren manche Begriffe mehr als vormals in Umlauf gekommen sind: so ist hierin allerdings etwas Wahres. Es kommt Alles auf die Kenntniß (der Zuhörer) und auf das feine Gefühl des Predigers an. Die Hauptregel bleibt aber doch immer, unbekannte Wörter auf der Kanzel, soviel wie möglich, zu vermeiden, weil sie für den großen Haufen nur leerer Schall sind, wobey er nichts denkt; oder wohl gar etwas ganz Falsches denkt, z. B. Leidenschaft für Leiden oder Widerwärtigkeiten nimmt, und sich an das Nichtdenken bey dem Anhören einer Predigt am Ende gewöhnt. Auch die für den gemeinen Mann neuen Ideen muß der Prediger mit bekannten Wörtern bezeichnen, oder vielmehr so lange umschreiben, bis die Idee selbst dem Zuhörer bekannt

und

und verschiedene Gr. Herrschaften und Güter in Oesterreich, Mähren, Böhmen, Ungarn und Italien, welche sie theils durch Erbschaft, theils durch Kauf an sich gebracht hatten. Sie starb 1744 als die letzte ihres Geschlechtes, und vermachte ihre Güter dem Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein, welcher sie 1745 in Besitz nahm. Sie ist auch die Stifterin des Fideicommisses, welches ihr Gemahl Gundacker Thomas Graf Starhemberg, Herr der Herrschaften Wildberg, Schaumburg, Peuerbach, Rohrbach, Ruttenstein, Hardegg, Seefeld, Ernstbrunn, Stixenstein, Rabenstein, Gutenstein, Ebenfurth, Scharfeneck, Starhemberg, Wolkersdorf, Schlosshof, Neudegg, Pottenbrunn, Kirchberg am Wagram, Rappottenstein, Kirchberg am Walde, Pöggstall, Weinzierl, Persenbeug, Gobelsburg, Rosenburg, Maissau, Hohenberg, Kreutzenstein, Leobendorf, Ebersdorf, Hagenberg, Ottenschlag, Zwettl, Rastenberg, Gars, Eggenburg, Pulkau, Drosendorf, Zistersdorf, Asparn, Hohenau, Ungarisch-Altenburg, Deutsch-Altenburg, Petronell, Carnuntum, Bruck an der Leitha, Fischamend, Schwechat, Simmering, Mannersdorf, Rauchenwarth, Gumpoldskirchen, Baden, Pfaffstätten, Guntramsdorf, Traiskirchen, Achau, Laxenburg, Mödling, Perchtoldsdorf, Vösendorf, Inzersdorf, Liesing, Hetzendorf, Penzing, Hernals, Ottakring, Neulerchenfeld, Lerchenfeld, Josephstadt, Alsergrund, Landstrasse, Wieden, Mariahilf, Neubau, Schottenfeld, Leopoldstadt, Jägerzeile, Erdberg, Weissgerber, Thurnmarkt, Rennweg, Hundsthurm, Gumpendorf, Schaumburgergrund, Hungelbrunn, Hietzing, Schönbrunn, Meidling, Gaudenzdorf, Hundsthurm, Matzleinsdorf, Favoriten, Simmering, Kaiserebersdorf, Neugebäude, Neustift, Schlosshof, Marchegg

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Fig.

Ferner sind noch folgende Bücher und Broschüren eingegangen, die wir unsern Lesern zur Anschaffung empfehlen:

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens. Jahrgang 1888. Heft 1. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. Preis pro Heft 1 Mk. 50 Pf.

Illustrirte Zeitung. Nr. 2300. Leipzig, J. J. Weber. Preis pro Nummer 30 Pf.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 1. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 2. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 3. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 4. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 5. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 6. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 7. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 8. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 9. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 10. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 11. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 12. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 13. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 14. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 15. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 16. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 17. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 18. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 19. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 20. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 21. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 22. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 23. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 24. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 25. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 26. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 27. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 28. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 29. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 30. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 31. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 32. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 33. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 34. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 35. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 36. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 37. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 38. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 39. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 40. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 41. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 42. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 43. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 44. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 45. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 46. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 47. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 48. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 49. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 50. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 51. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 52. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 53. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 54. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 55. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 56. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 57. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 58. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 59. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 60. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 61. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 62. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 63. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 64. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 65. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 66. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 67. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 68. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 69. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 70. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 71. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 72. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 73. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 74. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 75. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 76. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 77. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 78. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 79. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 80. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 81. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 82. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 83. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 84. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 85. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 86. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 87. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 88. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 89. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 90. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 91. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 92. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 93. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 94. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 95. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 96. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 97. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 98. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 99. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 100. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 101. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 102. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 103. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 104. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 105. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 106. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 107. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 108. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 109. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 110. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 111. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 112. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 113. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 114. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 115. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 116. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 117. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 118. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 119. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 120. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 121. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 122. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 123. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 124. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 125. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 126. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 127. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 128. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 129. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 130. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 131. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 132. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 133. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 134. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 135. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 136. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 137. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 138. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 139. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 140. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 141. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 142. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 143. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 144. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 145. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 146. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 147. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 148. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 149. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 150. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 151. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 152. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 153. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 154. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 155. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 156. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 157. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 158. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 159. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 160. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 161. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 162. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 163. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 164. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 165. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 166. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 167. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 168. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 169. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 170. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 171. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 172. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 173. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 174. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 175. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 176. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 177. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 178. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 179. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 180. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 181. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 182. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 183. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 184. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 185. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 186. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 187. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 188. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 189. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 190. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 191. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 192. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 193. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 194. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 195. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 196. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 197. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 198. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang 1888. Heft 199. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis pro Heft 1 Mk.

Illustrirte Welt. Illustrirte Familienzeitung. Jahrgang

Rechtsgelahrheit.

Ueber den Staatsbürgervertrag, oder Grundsätze des öffentlichen Rechts von J. J. Rousseau. Eine neu bearbeitete, mit einigen, theils berichtigenden, theils erläuternden Anmerkungen begleitete Uebersetzung; vom Professor J. Schram. Düsseldorf, bey Schreiner. 1800. 8. 1 Rl.

Die Uebersetzung ist treu und fliessend; die Anmerkungen hingegen sind größtentheils unbedeutend.

Vom Wandern der Handwerksgesellen. Eine Abhandlung aus der Gewerbpolizey und dem Handwerksrechte. Nürnberg, bey Schneider. 1800. 8. 93 Seiten. 6 K.

Diese Schrift scheint durch die bekannte Preisfrage der Göttinger Societät der Wissenschaften veranlaßt worden zu seyn. Sie zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste handelt von den Vortheilen, der zweyte von den Nachtheilen des Wanderns der Handwerksgesellen; der dritte endlich, von den Mitteln, wodurch jene befördert, und diese verhütet werden können. Neue Vorschläge hat Recensent in dieser Schrift nicht gefunden; jedoch behält sie immer deßwegen ihren eigenthümlichen Werth, weil die Reichs- und Landesgesetze über diesen Gegenstand darin sorgfältig angeführt werden.

Vorbereitung zu weiterer Erkenntniß des allgemeinen Staatsrechtes. Für Jünglinge, die sich den Studien widmen. Leipzig, bey Hilscher. 1800. 242 Seiten. 8. 18 K.

Es enthält diese Schrift theils das Staats-, theils das Völkerrecht. An wissenschaftliche Präcision, an Untersuchung der

letzten

letzten Gründe des öffentlichen Rechts, mit einem Wort an Alles, was zu einem guten Handbuche dieſer Wiſſenſchaft gehört, ſcheint der Verfaſſer nicht gedacht zu haben. Das einzige Lob, das Recenſent dieſem Werke ertheilen kann, iſt ſeine politiſche Unſchuld.

Dk.

Arzneygelahrheit.

Der Aeſculap, für Bade- und Brunnengäſte; herausgegeben von K. A. Zwierlein, Hofrath und Brunnenmedicus zu Brückenau. Wien, bey Schaumburg und Kramp. 1800. 8. Mit einem Kupfer, welches das Bad von Brückenau gut geſtochen darſtellt. 11½ Bogen. 1 Rl.

In der vorausgeſchickten Vorrede wird Einiges im Allgemeinen über die Bäder, und über das Alterthum einiger einzelnen, z. B. Pyrmont, Karlsbad, Brückenau, ꝛc. geſagt. Die Bäder ſelbſt folgen alphabetiſch, wo Aachen den Anfang macht, (man findet auch einige Schweizerbäder hier mit aufgeführt, z. B. das Aarziller-Bad, Alvenu-Bad, ꝛc.) Es geht bis F., der Fürſtenauer Geſundbrunnen iſt der letzte. Jedes Bad iſt kurz nach ſeiner innern Einrichtung und den Beſtandtheilen beſchrieben, ohne von letztern die Menge zu beſtimmen, oder den Mann zu nennen, welcher es unterſuchte. Von S. 105 folgen nun noch einige Abhandlungen verſchiedenen Inhaltes, nützlich und erbaulich zu leſen. 1) Von Irrthümern und Vorurtheilen bey Bad- und Brunnenkuren, S. 105—118, betrifft einige Vorurtheile und falſche Vorſchriften, die man bey den Brunnenkuren giebt; 2) Einrichtung der Bäder bey den alten Römern. S. 118—121 kurz, aber ſehr intereſſant. 3) Wie es bey dem Baden der Neapolitaner zugeht. S. 121—122 nach Leonhard Rauwolf. 4) Wie die Brunnengäſte in Schwalbach zu leben pflegen, S. 123—132; die Quelle, woraus er ſchöpfte, iſt nicht genannt. 5) Dagegen ſticht die einſame ſtille Lebensart der Brunnengäſte in kleinen Bädern ſehr ab. S.

Seite 1 Zeile 1 von oben lies Bruchstücke statt Bruchstücken.
" 1 " 2 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 3 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 4 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 5 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 6 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 7 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 8 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 9 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 10 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 11 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 12 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 13 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 14 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 15 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 16 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 17 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 18 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 19 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 20 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 21 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 22 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 23 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 24 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 25 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 26 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 27 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 28 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 29 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 30 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 31 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 32 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 33 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 34 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 35 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 36 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 37 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 38 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 39 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 40 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 41 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 42 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 43 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 44 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 45 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 46 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 47 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 48 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 49 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 50 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 51 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 52 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 53 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 54 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 55 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 56 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 57 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 58 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 59 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 60 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 61 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 62 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 63 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 64 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 65 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 66 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 67 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 68 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 69 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 70 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 71 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 72 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 73 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 74 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 75 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 76 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 77 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 78 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 79 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 80 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 81 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 82 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 83 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 84 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 85 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 86 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 87 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 88 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 89 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 90 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 91 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 92 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 93 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 94 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 95 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 96 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 97 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 98 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 99 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.
" 1 " 100 " " Bruchstücken statt Bruchstücken.

Ehe Sachsen über die Elbe, und die Landesbehörde, welche Napoleon eingesetzt hatte, ihre Thätigkeit begann, hatte der Kurfürst Friedrich August, der sich nach Prag begeben hatte, Gelegenheit, sich über die Lage der Dinge zu unterrichten. Er sah, daß Preußen, Rußland und Oesterreich, die sich in Prag zu Friedensunterhandlungen versammelt hatten, nicht geneigt waren, Napoleon Frieden zu gewähren, und daß sie, wenn sie ihn nicht erhielten, Sachsen als Feindesland behandeln würden. Er beschloß daher, sich nach Regensburg zu begeben, wo der Reichstag versammelt war, und dort seine Entschließungen abzuwarten. Er ernannte den Grafen Stolberg zu seinem Bevollmächtigten, und ertheilte ihm Vollmacht und Instruction, wie er sich in Regensburg zu benehmen habe. Diese Instruction ist vom 15. Juli datirt, und lautet folgendermaßen:

Se. Majestät der König von Sachsen, Großherzog zu Warschau, haben Sich entschlossen, Ihre Residenz nach Regensburg zu verlegen, und Mich, den Grafen Stolberg, beauftragt, Sie daselbst zu vertreten. Ich, der ich Mich bisher in Prag aufgehalten habe, werde mich sogleich dahin begeben, und Ihnen Meine Ankunft anzeigen. Ich werde Ihnen Meine Vollmacht vorlegen, und Ihnen Meine Instruction mittheilen, damit Sie Sich von Meinen Verrichtungen überzeugen können.

Ich werde Ihnen sagen, daß Se. Majestät der König, Mein Herr, Sich in Regensburg befinden, um Sich mit Ihren Verbündeten zu berathen, und daß Sie Sich, nachdem Sie Sich mit ihnen berathen haben, nach Ihrer Hauptstadt Dresden begeben werden, um daselbst Ihre Regierung wieder anzutreten.

Ich werde Ihnen sagen, daß Se. Majestät der König, Mein Herr, Sich in Regensburg befinden, um Sich mit Ihren Verbündeten zu berathen, und daß Sie Sich, nachdem Sie Sich mit ihnen berathen haben, nach Ihrer Hauptstadt Dresden begeben werden, um daselbst Ihre Regierung wieder anzutreten.

Graf Carl Friedrichs von Stolberg Instruction für seinen Bevollmächtigten, den Grafen Christian Carl Friedrich Stolberg, vom 15. Juli 1813.

Ich werde Ihnen sagen, daß Se. Majestät der König, Mein Herr, Sich in Regensburg befinden, um Sich mit Ihren Verbündeten zu berathen, und daß Sie Sich, nachdem Sie Sich mit ihnen berathen haben, nach Ihrer Hauptstadt Dresden begeben werden, um daselbst Ihre Regierung wieder anzutreten.

Mit 12 Folio-Kupfern. Leipzig, bey Lincke. 1800. gr. 8. 3 Rl. 12 K.

Das 1798 zu Edinburg erschienene Original ist bereits anderweitig dem gelehrten Publikum angezeigt und beurtheilt. Das Urtheil fiel allerdings günstig aus, da der Verfasser seinen Zweck, nämlich eine Beyhülfe zum Studium der praktischen Anatomie, zu einer treuen, und vollständigen Localkenntniß der Theile, zu der Fertigkeit einer sicheren Auffindung innerer Theile im todten Körper und einer deutlichen und wahren Vorstellung derselben bey Lebenden zu liefern, wo nicht vollkommen, doch so gut erreicht hat, daß er dadurch eine bisher noch offene Lücke ausfüllt. Einer Uebersetzung war dieß Werk sehr werth, weil auch unsere neueste Literatur der Anatomie noch kein ähnliches darstellt, wodurch das gegenwärtige entbehrlich werden könnte. Mit Dank nehmen wir daher diese an, welche dem Originale ganz getreu geblieben ist. Vor jetzt haben wir den ersten Theil des Ganzen in Händen, welcher auf 296 Seiten die Zergliederung der Muskeln und Eingeweide des Unterleibes, XLVIII Seiten Vorrede und Einleitung, und 6 Folio-Kupfer von Herrn Schröters Meisterhand enthält.

Hf.

Versuch einer theoretisch-praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzneyen; von Friedrich Kretschmar, d. H. Doktor. Erster Theil. Allgemeine Abhandlung von der Arzneylehre. 216 Seiten. 18 K. Zweyter Theil. 528 Seiten. 1 Rl. 16 K. Halle, bey Hemmerde. 1800. gr. 8.

Der Verfasser will die Wirkungen der Medicamente (laut der Vorrede) nach ihren Hauptmomenten in einer leichten und kurzen Uebersicht darstellen, und die vorgetragenen Lehrsätze empirisch dem Heilgeschäffte anpassen, hier die generellen, im zweyten Theile aber die speciellen Wirkungen der Arzeneyen mittheilen. Er gehet von folgenden Sätzen aus; daß die

Arze-

Philip, and of the Acts of the Apostles, and of the Epistle to the Hebrews, and of the Revelation, according to the Elders that conversed with the Lord, or heard them, and of the Presbyter John, the disciples of the Lord, Papias of Hierapolis doth diligently relate in writing: and Irenæus bears witness of him. He was also a man of learning, and well skilled in the Scriptures, and a diligent collector of the Traditions of the Apostles, as he himself declares in the Preface to his Book.

sors in Rostock, Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. Fünfter Theil. Stendal, bey Franzen und Grosse. 1800. XIV und 213 S. in 8. 20 K.

Der vierte Theil dieses schätzbaren Handbuches erschien 1795; so lange hat das Publicum mit Sehnsucht den nun gegenwärtigen erwartet. Dank also nun dem Verfasser, daß er das angefangene, für alle praktische Aerzte so nützliche Werk, doch fortsetzet, und, hoffentlich ohne weitere Unterbrechung, auch beendigen wird.

Dieser gegenwärtige Theil enthält die Behandlung der Blutflüsse; daher auch Exemplare den besondern Titel erhalten haben:

Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Blutflüsse, u. s. w. In der Vorrede macht der Verf. mehrere richtige und gründliche allgemeine Bemerkungen über das Brownsche System, aus dem Vielе das Nutzbare ausgehoben, und mit den nöthigen Modifikationen zur Anwendung gebracht haben; dagegen mehrere Andere demselben, aber zum Nachtheile der Wissenschaft und so vieler Menschen, blindlings anhangen und folgen; wobey er aber noch erkläret, daß diese keine eingreifende Erörterung und umfassende Kritik desselben enthalten sollen, und daß er selbst durchaus kein Brownianer sey; indeß schätze und ergreife er dankvoll ein jedes Goldkörnchen, was auf der Kapelle der Erfahrung unter noch so vielen Schlacken und schädlichen Unreinigkeiten sich ausscheiden lasse, und benutze es mit sorgsamer Hand, wo es brauchbar ist.

Dieser fünfte Theil bestehet aus neun Kapiteln, deren Inhalt wir nun anzeigen, und Eins und das Andere daraus ausheben wollen. Das erste Capit.: Von den Blutflüssen überhaupt. Die Blutflüsse sind entweder aktive oder passive; oder man könne diesen richtig angenommenen Unterschied noch schicklicher und bestimmter mit positive und negative Blutflüsse bezeichnen. Brown behaupte mit Unrecht, daß alle Blutflüsse asthenisch sind. Aktive Blutflüsse sind aber viel seltener als passive, und jene gehen früher oder später in diese über. Der praktische Arzt muß bey jedem

Blut

Blutflusse vorzüglich auszumitteln suchen: ob er aktiv oder passiv, idiopathisch oder consensuell sey, aus welchen Quellen er komme, und von welchen Ursachen er herrühre. Dieses Alles setzt der Verf. sehr deutlich auseinander, und lehrt es erforschen. Je passiver der Blutfluß ist, desto schneller entsteht Gefahr, und desto weniger darf man zögern ihn zu stillen; aktive aber, bestimmte Perioden haltende Blutflüsse, von wahrer Vollblütigkeit, sind und werden bey weitem nicht so gefährlich, und lassen in der Regel sich auch viel leichter stillen; viele der letztern sind auch, wenn der Ort sie nicht bedenklich macht, überaus heilsam, wirklich kritisch, befreyen und schützen vor großen Uebeln. Da in Absicht des Aderlassens bey der Kur der Blutflüsse so leicht gefehlt wird: so hat der Verf. die Indicationen dazu im Allgemeinen etwas genauer zu bestimmen gesucht. Einige rathen zwar, daß man die von Blutflüssen Entkräfteten nicht schlafen lassen soll; aber die unbedingte Befolgung dieser Regel kann zu Convulsionen und andern üblen Folgen Gelegenheit geben: man lasse solche also durch Schlaf sich erquicken und erholen, habe genau Acht auf sie, und wecke sie nur von Zeit zu Zeit auf.

Das zweyte Kapit.: **Vom Nasenbluten.** Vom unzeitig gestopften Nasenbluten ist schon viel Unglück entstanden; denn der Grund kann im Körper, vorzüglich in Reizen und Krämpfen liegen, wodurch das Blut eine andere Richtung bekommt, sich anderwärts anhäuft. Und, die Natur gewöhnt sich oft gleichsam mit einem solchen Eigensinne an solche Blutausleerungen, daß sie die Störung derselben sehr hart empfindet; auch sucht die Kunst oft vergeblich durch vicariirende Blutausleerungen die Natur zu besänftigen. Der Verfasser weiß mehrere Fälle, wo das Kauen von Löschpapier bey Nasenbluten geholfen; vielleicht leite das Kauen das Blut aus den Nasengefäßen in die Kaumuskel ab, und darum könne statt des Löschpapiers auch etwas Anderes dienen.

Drittes Kapit.: **Vom Blutspeien.** Hier aber bloß von dem, was aus den Luftwegen, und besonders aus der Lunge kommt, wovon die Kennzeichen sehr genau angegeben sind. Der Bluthusten ist entweder idiopathisch oder consensuell, worauf bey der Behandlung hauptsächlich Rücksicht zu nehmen. Ein consensueller Bluthusten wird, wenn er eine gewisse Zeit dauert und öfters wieder kommt, endlich idiopa-

thisch, und kann eine wahre Lungensucht machen; ersterer kommt öfterer vor als letzterer. Der Bluthusten hat an sich bey ältern Personen weniger zu bedeuten, die auch andere Lungenfehler leichter und länger ertragen. Je mehr Schmerz und Druck in der Brust empfunden wird, und je empfindlicher der Husten, je activer überhaupt das Blutspeien ist, desto nöthiger ist das Aderlassen, nebst dem ganzen Verfahren, wie in der Peripneumonie, und man darf sich allein durch den Puls nicht täuschen lassen, der klein und schwach scheinen kann; so wenig wie durch kalte Hände, blaßes Gesicht und anscheinende Mattigkeit, welches Alles eine Folge von Gemüthsbewegung seyn kann; die Blutausleerungen müssen auch nöthigen Falls wiederholt werden. Es kann bisweilen auf ein Weniges ankommen, um die Schwindsucht zu verhüten: daher hier zu große Furchtsamkeit und Bedenklichkeit nachtheiliger werden kann, als eine die Gränzen der Nothwendigkeit etwas überschreitende Dreistigkeit. Das weitläuftige Register der gegen das Blutspeien empfohlenen Mitteln wird von dem Verfasser kritisch geprüft.

Viertes Kapit.: **Vom Bluthrechen.** Diese Krankheit ist meistens symptomatisch, und nicht selten. Die sogenannte schwarze Krankheit ist bloß dem Grade nach mehrentheils davon verschieden. Die Diagnosis dieser Krankheiten hat der Verfasser hier deutlich in helles Licht gestellt. Das Bluthrechen ist selten eine aktive Hämorrhagie: in den meisten Fällen paßt also das Aderlassen nicht. Adstringirende Mittel finden bey dieser Krankheit nicht statt; selbst die Vitriolsäure kann zur Unzeit nachtheilig werden. (Eine mäßig saure Molke, zum Getränke sowohl als zu Klystiren, hat Rec. in sehr vielen Fällen recht heilsam wirkend gefunden.) Die Anwendung des Salpeters, den Einige dagegen empfehlen, wird von dem Verfasser mit Recht ganz widerrathen. Die Brownsche Methode sowohl in Behandlung dieser ausgebrochenen Krankheit als auch der Anlage dazu muß nachtheilig seyn, da sie dem Blute Thor und Thür öffnet.

Fünftes Kapit.: **Von den Hämorrhoiden.** Dieß ganze Kapitel ist musterhaft ausgearbeitet worden, und der Verf. hat bey dieser jetzo so allgemein werdenden Krankheit fast gar Nichts übersehen, daher es gewiß den vollkommensten

sten Unterricht darüber darbietet; nur muß es ganz und genau gelesen und studirt werden.

Sechstes Kapit.: **Vom Leberflusse.** Der Leberfluß gehöre mit Recht zu den Blutflüssen. Dabey gehet gemeiniglich ohne Stuhlzwang und Schmerz, zuweilen doch mit einer kolikartigen Empfindung, eine dünne, mehr und weniger wie Fleischwasser röthliche Feuchtigkeit, mit oder ohne Excremente, bald in geringerer bald in größerer Menge, mehrmals des Tages ab. Der Verf. tritt der Meinung Herrn **Richters** über den Ursprung derselben bey. Das Blut im Leberflusse komme also nicht immer aus der Leber; obgleich Stockungen und andere Fehler in derselben und im Pfortadersysteme dazu Gelegenheit geben können; es kann eben sowohl aus der Milz, dem Pankreas, dem Gekröse, den dünnen Gedärmen, u. s. w. kommen. Die Hauptsache dabey sind Blutanhäufungen, Zersetzung des Blutes, Reizungen, Anfressungen, Erschlaffung und Atonie der Blutgefäße, die nun entweder wirkliches Blut durchlassen, welches, durch die Feuchtigkeiten der Gedärme verdünnt, seine fleischwäßrige Beschaffenheit erhält, oder es dringt auch nur Blutwasser aus den aushauchenden Gefäßen. Die Kur muß nach den individuellen Umständen eingerichtet werden.

Siebentes Kapit.: **Von dem Blutflusse der Gebährmutter.** Diese wichtige Materie hat der Verf. wieder recht umständlich abgehandelt. Hier kommt viel darauf an zu wissen, ob der Mutterblutfluß aktiv oder passiv ist. Dieß ganze Kapitel muß mit Fleiß studirt werden. Wenn wir nur das Allerwichtigste ausheben wollten, würden wir damit mehr anfüllen, als hier der Raum gestattet.

Achtes Kapit.: **Vom Blutharnen und von den Blutflüssen der Blase und der Ruthe.** Hierbey kann das Blut aus den Nieren, aus den Harngängen, aus der Blase und aus der Harnröhre kommen; die Unterscheidungskennzeichen sind davon deutlich angegeben worden, so wie auch die Ursachen, die es aus jedem der angeführten Orte bewirken. Ein Reiz in den ersten Wegen ist oftmals die Ursache dazu, worauf bey der Kur besonders Rücksicht zu nehmen.

Das neunte und letzte Kapit.: **Von dem** Morbus maculosus haemorrhagicus *Werlhofii*. Der Verf. bringt diese

Krankheit hierher, weil der Blutfluß dabey ein wesentliches Symptom ist, und die mehrste Aufmerksamkeit erfordert; übrigens gesteht er, daß ihr wahrer Character noch nicht ganz entschieden sey. In dieser Krankheit kommt, bey mehr oder weniger Flecken auf der Haut, ohne schmerzhafte Zufälle, ausser Mattigkeit, Mangel an Eßlust, beständig oder periodisch, vorzüglich aus einer oder mehrern, sich durch ihre dunkle Farbe und zerfressenes oder excorlirtes Ansehen auszeichnenden Stellen im Munde Blut hervor, das sich auf eine ansehnliche Menge bis zu großer Erschöpfung belaufen kann. Das einfache Uebel ist ohne Fieber, der Puls ist vielmehr langsamer, und schwach und klein; Fieber und andere Beschwerden können sich aber auch damit compliciren. Diese Krankheit kann einige Wochen dauern, sie kommt nur sporadisch und nicht selten vor. Kein Alter ist davon verschont; doch scheinen schwächliche Kinder ihr mehr unterworfen zu seyn. Der Grund dieses Uebels scheint eine Art von Zersetzung des Blutes zu seyn, mit einer besondern Atonie der Haut, welche sich aber von der in Faulfiebern und im Scorbute unterscheidet. Die Petechien ohne Fieber scheinen auch nicht mit dieser Krankheit durchaus einerley zu seyn, weil diese ohne allen Blutfluß existiren, und einzig ihren Grund in den ersten Wegen haben können. Gefährlicher ist die Krankheit, wenn Fieber dabey ist; doch aber auch noch heilbar. Bey der Kur muß man den festen und flüßigen Theilen mehr Festigkeit und Zusammenhang zu geben, und der Blutergiessung unmittelbar zu steuren suchen.

Jedem Kapitel hat der Verfasser auch in diesem Theile, wie sonst, die beste und vorzüglichste Literatur über die in demselben abgehandelte Krankheit beygefügt, welches gewiß sehr nützlich seyn kann, und den Meisten doch angenehm seyn wird.

Ef.

Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Preußische Volkslieder, in den Jahren 1772 bis 1800. Vermehrte Auflage. 1800. 7 Bogen in 8. 8 Gr.

Die

Die erste Auflage dieser Volkslieder, welche den ehrwürdigen Patriarchen der lebenden deutschen Dichter, — Gleim, — zum Verfasser haben, erschien bereits vor neun und zwanzig Jahren. Die gegenwärtige ist mit mehrern seitdem gedichteten Liedern vermehrt worden. — In einem diesem kleinen Buche vorgedruckten Briefe des unsterblichen Leßing an den Dichter dieser Volkslieder, bemerkt jener, daß die mehresten, welche vor Gleim für die niedern Stände zu dichten versucht haben, sich nur zu dem Verstande derselben herabzulassen gestrebt, und daher dem Blödsinnigsten verständlich zu seyn gesucht, darüber aber die Herablassung zu dem Stande vergessen und aus der Acht gelassen haben. Dieß sey, meint Lessing, um so zweckwidriger, weil aus der letztern Art der Herablassung die erstere von selbst folge; diese hingegen ohne jene nichts als ein schaales Gewäsche, dem alle Anwendung fehle, sey. Gleim habe dagegen das Volk ganz verstanden, sich unter dasselbe gemischt, und gesucht, es dadurch zur Arbeit aufzumuntern, daß er ihm zeigt, wie diese Arbeit ein reiner Quell des Vergnügens werden könne. Er lehre das Volk die fröhliche Armuth (laetam paupertatem) schätzen, bey welchem es wenig darauf ankömmt, ob sie freywillig oder gezwungen sey; vorausgesetzt, daß sie nur fröhlich ist. Wir können nicht anders, als diesem Urtheil des größten Kenners deutscher Art und Kunst völlig beypflichten. — Der stille, heitere Frohsinn, die treuherzige Biederkeit, die ächte Naivetät, die reine Stimmung für edle Einfachheit, und der feurige Patriotismus, welcher in diesen Liedern weht, muß, unter dem Vehikel der größesten Verständlichkeit, für jedes nicht ganz verwahrloste Menschenkind, nothwendig den hohen Zweck des Dichters — zur Ausbildung der Genußfähigkeit der nützlichsten Volksklasse mitzuwirken, erreichen. Wir wünschten daher diese Lieder in den Händen recht vieler gebildeten und bildungsfähigen Personen aus den mittlern und niedern Ständen zu sehen; fest überzeugt, daß, besonders wenn erstere gut und zweckmäßig komponirt, oder (welches noch besser wäre) bereits bekannte Melodieen ihnen untergelegt würden, sich auf diesem Wege die so wünschenswerthe Verdrängung der eben so geschmacklosen, als schmutzigen Volksgesänge, die aus Unkenntniß, und in Ermanglung besserer, von so vielen Lippen, bey der Arbeit, so wie bey Lustgelagen erschallen, am sichersten und schnellsten bewirkt werden könnte.

Die vorliegende Sammlung würde diesem Zweck um so besser entsprechen, da sie nicht, wie manche andere Sammlungen, Lieder, die für Jedermann singbar, oder doch nur gewissen Gelegenheiten angepaßt sind; sondern recht eigentlich auf Individualität berechnete Volksgesänge enthält. So finden wir hier für Landbauer, Pflüger, Schnitter, Verwalter, Hirten, Gärtner, Säemann, Nachtwächter, Soldaten, u. s. w.

Um unsre Leser, welche diese kleine Sammlung noch nicht kennen, mit dem Tone, welcher in derselben hevrscht, bekannt zu machen, setzen wir die vier ersten Strophen eines Frühlingsliedes her: (S. 58)

«Der liebe Frühling kommt auf unsre Fluren wieder;
«Bekränzt mit einem Veilchenkranz! —
«Singt, Singvögel singt! — singt ihm die besten Lieder!
«Ihm tanze, Landvolk, Freudentanz!

«Die Ziegenheerde hüpft — die jungen Lämmer spielen
«Um ihre Mutter, und der Hirt
«Lebt auf, und fühlt, wie sie die schöne Hoffnung fühlen,
«Daß alles Todte leben wird!»

«O laßt uns, laßt uns, Ihm, dem Gott der Freude singen,
«Dem Gott der Freuden, welcher macht,
«Weil er den Menschen liebt, daß unsre Lämmer springen,
Daß unsre Wiese wieder lacht!»

«O laßt uns, laßt uns heut, in alle Töne stimmen,
«Der ihn besingenden Natur!
«Auf! — unsre Seele soll in Frühlingsfreuden schwimmen,
«Auf unsrer aufgelebten Flur!»

In einem, wahrscheinlich in den letztern Jahren gedichteten Liede, läßt der Dichter einen Colonisten, sein Glück, Preußens Zepter unterworfen zu seyn, in folgender Strophe (S. 104) sehr charakteristisch anerkennen:

«Die Milde nahm mich auf! Ich Armer schlief auf Rosen!
«Schweig Mund davon! — das Auge spricht! —
«Hol' all' der Teufel Euch, ihr schwatzenden Franzosen!
»Mehr sagen darf ich nicht! —

Uebri

Uebrigens dürfte man jedoch, ohne große poetische Licenz, kaum annehmen dürfen: daß die mehresten preuß. Colonisten gerade auf Rosen schlafen.

Gk.

Ueber die Anwendung des Metrums bey theatralischen Arbeiten, und in wiefern sie dabey gewinnen oder vielmehr verlieren. Von D. C. G. Rössig. Leipzig, bey Sommer. 1800. 28 Seiten in gr. 8. 4 gr.

Wer Engels scharfsinnige Gründe gegen das versificirte Drama in seiner Mimik kennt, wird hier Wenig finden, das von Erheblichkeit wäre. Das Meiste, was der Verfasser über diesen Gegenstand vorbringt, trifft mehr den schlechten Gebrauch der metrischen Einkleidung, als den Gebrauch selbst. Wenn er, zum Beyspiele, die Unstatthaftigkeit des metrischen Dialogs dadurch zu erweisen sucht, daß es oft Veranlassung wird, die Wörte zum Nachtheile der grammatischen Konstruction, zu versetzen, oder wenigstens der Konstruction einen schwerfälligen Gang zu geben: so ist das nicht die Schuld des Metrums an und für sich; sondern die Schuld des Dichters, der es so anwendet. Unnatürliche und schwerfällige Konstructionen sind in jeder Gattung der Versification fehlerhaft, und kein guter, kein für Schönheit und Wohlklang aufmerksamer Dichter wird sich derselben schuldig machen. Sündigen aber, wie man freylich solche Beyspiele hat, auch große und vortreffliche Dichter hierin: so hat daran das Metrum nicht allein Antheil; sondern allein ihre Bequemlichkeit und Nachlässigkeit, die Fleiß und Mühe scheuet. So geben Göthens Iphigenia, sein Torquato Tasso und Lessings weiser Nathan kein Beyspiel solcher fehlerhaften Konstructionen. Abweichungen aber von der gemeinen, gewöhnlichen Wortstellung sind nicht nur kein Fehler; sondern oft eine große Schönheit, und erhöhen nicht selten den Wohllaut und den Nachdruck der Perioden ungemein. Das gilt nicht bloß von dem metrischen, auch von dem prosaischen Dialoge. Wenn, ein Beyspiel anzuführen, Odoardo in Emilia Galotti anstatt: „die Natur wollte das Weib zu

„ihrem Meisterstück machen; aber sie vergriff sich im Ton, und „nahm ihn zu fein“ welches die gewöhnliche Wortfügung wäre, sagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen, u. s. w.: so giebt gerade diese Wortordnung der Stelle eine Energie, die sie, ohne sie, durchaus nicht hätte. Hierdurch also kann das Metrum der Natürlichkeit des Dialogs nie nachtheilig werden. Ueberhaupt, zugegeben, daß das unversificirte Drama die theatralische Täuschung am höchsten und vollkommensten befördert: so hindert doch auch die metrische Einkleidung — die mit Reimen giebt Rec. sein Preis — diese Täuschung nicht, wenn der Dichter nur seiner schweren Kunst Herr ist und sie nicht seiner Bequemlichkeit opfert. Zudem giebt es Situationen, Stimmungen des Geistes und des Herzens, die unsern Empfindungen einen begeisternden Schwung, und in diesem Schwunge unserer Sprache einen Ausdruck geben, dem zur vollständigen Poesie oft nichts, als das Sylbenmaaß fehlt. Das Metrum verstärkt dann nur diesen poetischen Schwung, ohne dadurch unsere Illusion zu stören. Aber freylich muß der Dichter uns dann nur die Wirkung des Metrums, den erhöhten Rhytmus, den vollern Wohlklang hören lassen, nicht das Metrum selbst; er muß uns die Sylben nicht zuzählen. Ja, es giebt manche Vorwürfe in der ältern Geschichte, z. B. in der griechischen und römischen Geschichte, für die in der dramatischen Behandlung die metrische Einkleidung ungleich besser zu passen scheint, als die prosaische. Es wäre noch sehr die Frage, ob Göthens Iphigenia in Tauris, dieses Ideal einer schönen Tragödie, das in Prose geworden wäre, was sie in ihrer metrischen Einkleidung ist.

Wenn der Verfasser ferner sagt, daß das versificirte Drama auch die Schauspieler an einer richtigen, genauen und zweckmäßigen Deklamation hindere; daß sie auch bey der besten Vorstellung solcher Stücke das Skandiren nicht verbergen können und dadurch ihre Darstellung steifer und schwerfälliger machen: so ist freylich wohl etwas Wahres hierin; denn die Deklamation kann wohl in gewisser Rücksicht mehr Schwierigkeit haben; aber der größte Fehler liegt doch wieder bey den Schauspielern, welche die Kunst, Verse zu sagen, nicht verstehen, und von ächter Diction, von richtiger Akzentuation und von Präcision des Vortrags nicht hinlänglichen Begriff oder nicht Uebung genug haben. Hätte Herr R. den größten

Redner

Redner des deutschen Theaters, den verstorbenen Ekhof, und seinen würdigen Nachfolger, Schröder, jemals Verse sprechen hören: er würde weder von jener Schwerfälligkeit, noch von der gerügten Skansion auch nur die kleinste Spur vernommen haben.

Das metrische Drama also ganz und gar verwerfen, es, bloß seiner metrischen Form wegen, als undramatisch und die Täuschung störend, von der Bühne verweisen, heißt unbillig und unüberlegt handeln. Nur gegen den schlechten Gebrauch desselben hätte sich Hr. R. erklären, nur vor dem Mißbrauch warnen sollen, um der guten Sache, der er dienen wollte, nicht zu viel zu thun.

Mr.

Romane.

Leben und Schwänke relegirter Studenten. Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. Viertes Bändchen. Mit einem Kupfer. Berlin, bey Schöne. 1799. 232 S. 8. — Fünftes Bändchen. Ebendas. 1801. 247 S. 2 Rl.

Wir hofften bey der Anzeige der drey ersten Bändchen, die wir (S. n. allg. deutsch. Bibl. B. 54 St. 1 S. 43.) für die abgeschmacktesten, elendesten Geistesprodukte zu erklären berechtiget waren, zu dem vielleicht nicht ganz erstorbenen Gefühle der Achtung des Verf. gegen das Publikum, und gegen so nachdrücklich geäusserten, und so sattsam bewiesenen Tadel, daß er nicht so grausam gegen uns handeln würde, uns durch eine Fortsetzung dieser heillosen Schreiberey noch einmal eine so trostlose Arbeit zu bereiten, als wir nun leider! pflichtmäßig wieder zu übernehmen hatten. Lächerlich und schon charakterisirend ist der Grund, den er in der Vorrede zum vierten Bändchen als Veranlassung zur Herausgabe desselben anführt. Herr Vehmigke der Jüngere, der Verleger der drey ersten Bändchen, ließ nämlich die beyden ersten durch die sogenannte Ungersche Schrift, das dritte

Bänd-

Bändchen aber wider Erwarten des Verfassers in einer andern Druckerey durch eine andere Schrift drucken. „Ich „stand daher“ (?) versichert er, „nicht an, um mich wegen „dieser auffallenden (?) Erscheinung bey dem Publikum zu „rechtfertigen, in einer mit den zwey ersten Bändchen über„einkommenden Schrift ein viertes Bändchen zu verfertigen, „ob zwar es eigentlich ganz gegen meine Absicht, ganz gegen „meinen Plan war.“ — Eben so befremdend ist es zum mindesten auch, wenn er in der Vorrede zum fünften Bändchen von einem „allgemeinen Beyfall spricht, mit dem die ersten „Bändchen nicht allein von dem Publikum, sondern auch in „den öffentlichen Recensionen aufgenommen“ worden wären.

Um unsern Lesern nur ein Pröbchen von den unanständigen Scenen zu geben, in deren Schilderung dieser Scribent sich so recht wohlzugefallen scheint, zeichnen wir zu seiner öffentlichen Schande nur einige Zeilen der 75sten und 81sten Seite des fünften Bändchens aus: „Der Herr Gemahl (ein „sechzigjähriger Professor der Astronomie) lag den größten „Theil der herrlichen Frühlingsnächte auf dem Observatorio, „und den kleinsten im Bette. — Er wälzte sich immer un„ruhig herum, gab der armen zwanzigjährigen jungen Frau „manchen freundschaftlichen Rippenstoß, und wenn sie dann „davon erwachte, dachte sie wunder, was es seyn und wer„den sollte, und es war und wurde immer nichts, der Alte „schnarchte wieder fort, und sie — konnte wohl, ihren Jah„ren und Feuer nach, nichts anders denken, als — was sie „dachte.“ — (S. 81) „Madame lag auf dem Ruhebette, „und schlief, oder schien wenigstens zu schlafen. Ein rasches, „unbändiges Feuer fuhr mit dem Augenblick durch alle seine (des ausschweifenden Studenten) „Adern; aber noch stand er „in voller Bewunderung, sah, und konnte nicht genug sehen; „allein mit jedem Blicke wurde unbändiger die unbändige „Glut, lebendiger die ausstrebenden Muskeln, glühender die „schwellenden Nerven, und — über diese Komödie vergaß „Franz die Komödie in W., und ich glaube immer, Jeder „würde sie vergessen haben.“ —

Das Schrecklichste ist, daß er gar noch mit einem sechsten Bande droht, und mit dem fünften nur den ersten Abschnitt eines Schwanks beendiget hat. Wir werden aber das unglückliche Ereigniß der wirklichen Erscheinung desselben, in unsern

unsern Blättern ohne jede weitere Bemerkung, nur bloß anzeigen.

Pz.

Romano, von August Klingemann, Verfasser der Ruinen im Schwarzwalde. Braunschweig, bey Schröder. 294 Seiten in kl. 8. 1 Rt. 12 Gr.

Recensent bekennt gerne, nicht unter die kleinere Anzahl der Eingeweihten zu gehören, die sich darauf verstehen, die tiefe Mystik des so fühlbar nach Originalität haschenden und recht absichtlich dunkel seyn wollenden Verfassers zu ergründen, den geheimnißvollen Schleier, der über Alles hingeworfen wird, zu lüpfen, oder im Ganzen — eigentlich in dem Aggregat von Bruchstücken, die, um uns der Worte des Verfassers zu bedienen, S. 222 nur die einzelnen Töne und Farben enthalten, woraus sich eine Musik, oder ein Gemälde zusammensetzen liesse — eine wirkliche Tendenz und Einheit des Zwecks aufzufinden und anzugeben. Gedanken und Sprache über Kunst, Liebe und Lebensglück sind sehr hieroglyphisch, und geben dem gemeinen Sinn das Angedeutete mehr zu errathen, als zu erkennen; und die Kunst, mit vielen Worten nichts zu sagen, dünkt uns hier in ziemlicher Vollkommenheit bewiesen zu seyn. Vielleicht charakterisirt sich der Verfasser in Beziehung auf dieses sein Geistesprodukt nicht ganz unkenntlich in folgender Stelle: S. 137 „es ist mir, als „schwebte ich oben über dem Ganzen, und stellte chemische „Prozesse in der Geisterwelt an; ich trenne und vereinige, „bald burlesk, bald groß und kühn, wie es mir die Laune „eingiebt, und bin Meister in der Kunst des Amalgamirens; „aber mein eigenes Selbst geht dabey zu Grunde und verliert „sich in die Allgemeinheit meiner Geschicklichkeit.“ Das zweyte Buch, in welchem sich die Geschichte von der Liebe zwischen dem Mönch und Marien am meisten an die Natur und den ordentlichen Gang der Dinge hält, ist ungleich weniger überspannt, als das erste. Noch ist der Vorhang von der Lebensgeschichte des düstern, mit seiner gezwungenen melancholischen Ansicht der Dinge oft sehr ins Widerliche fallenden Schwärmers Romano nicht weggezogen, welches man,

wie

wie man am Schluß erst durch den Beysatz: Ende des ersten Theils, erfährt, von der Fortsetzung zu erwarten hat.

Chp.

Theater.

1. Frohe Laune. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Arresto. Hamburg, in der Buchhandlung der Verlagsgesellschaft. 1800. $9\frac{1}{8}$ Bogen in 8. 12 Gr.

2. Tillmer und seine Familie. Schauspiel in 3 Aufzügen, von K. A. Rüdiger. Hamburg. Ebendaselbst. 1800. 6 Bogen 8. 8 Gr.

3. Das Familien-Abendessen, ein häusliches Sittengemälde, in einem Aufzuge. Frey nach dem Französischen, von Dr. Schmieder. Hamburg. Ebendaselbst. 1800. $3\frac{3}{4}$ Bogen 8. 4 Gr.

4. Lina Münster. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Koburg, bey Sinner. 1801. 5 Bogen 8. 7 Gr.

5. Der Arrestant, oder die Aehnlichkeit. Eine Operette in einem Aufzuge. Aus dem Französischen des Alexander Duval, und nach der Musik von Domenico della Maria. Leipzig, bey Leupold. 1800. 4 Bogen 8. 6 Gr.

Wir glauben diese dramatischen Produkte um so eher zusammennehmen, und ganz kurz beurtheilen zu müssen, da kein Einziges von ihnen vorzüglich hervorsticht, noch über die, leider! bey dieser literatischen Waare, nur gar zu gewöhnliche Mittelmäßigkeit hinaus geht.

Nro. 1. Hat höchst wahrscheinlich irgend einen rüstigen Schauspieler zum Verfasser. Wir schliessen dieß nicht nur aus den vielen Erwähnungen bekannter Theaterstücke; sondern auch aus dem stralenden Nimbus, in welchem, in diesem Schauspiele, das Haupt eines mit Tugend und Liebreiz reichlich ausgestatteten Schauspielers, und einer heldenmüthig spröden Aktrize, glorreich prangt. Jener ist zuvor — Major gewesen, ist Herkules und Adonis zugleich, schmelzt Weiberherzen auf den ersten Anblick, wie Wachs, ist weise wie Cato, tapfer, wie Brutus — kurz, vereinigt alle Vollkomenheiten der Erde in sich. — Die Dame hingegen findet sich dadurch schwer beleidigt, daß ihr ein junger schwämmerischer Liebhaber eine goldene Uhr nebst dergleichen Kette verehren will, und beschwert sich, unter schuldiger Remission des Geschenks, bey dessen Mama, die dadurch so gerührt wird, daß sie — das edle Mädchen, durch die Ueberbringerinn — zum Caffee bitten läßt. Muß es nicht recht herzbrechend für die Zuschauer gewesen seyn, dergleichen theatralische Seltenheiten, in Hamburg, wo dieses Schauspiel neuerdings aufgeführt worden ist, vor ihren Augen, auf der Bühne sich zutragen zu sehen? — Von dem Style, in welchem diese dramatische Mißgeburt geschrieben ist, geben wir ein paar Pröbchen. S. 54. „Zum guten Ruf gehört kein Liebhaber, der die Billets von seiner Liebhaberinn auf der öffentlichen Parade zeigt, — kein so Unverstand, seinen Namen unter einen Liebesbrief zu schreiben.“ S. 134. „Unbekümmert des Preises, den man auf meinen Kopf gesetzt hatte, ꝛc.“

Nro. 2. Ist etwas erträglicher gerathen, und verdienet, wegen der dabey zum Grunde liegenden moralischen Tendenz die Nachsicht der Kritik, deren es, wegen der zu sehr gehäuften Theatercoups, und der vernachläßigten Haltung der Charaktere gar sehr bedarf.

Nro. 3 empfiehlt Häuslichkeit und Familieneiniakeit recht andringlich durch Aufstellung des Charakters einer Frau, die beydes vernachläßigt, sich dadurch selbst elend macht, dies erkennt, und in die bisher verschmähten Arme ihres Vaters und Gatten zurück kehrt. — Man kann dem Bearbeiter, der bereits durch mehrere Theaterstücke bekannt ist, nicht alles Talent für diese Gattung absprechen; dieses kleine Stück ist

aber

aber offenbar viel zu flüchtig hingeschrieben, und bedarf gar sehr der Feile, um auch nur als mittelmäßig sich auf der Bühne, auf welche es, wie wir auf dem Titel berichtet werden, in Hamburg gebracht worden ist, erhalten zu können.

In Nro. 4 ist die zum Grunde liegende Fabel alltäglich und ohne Interesse, der Dialog äusserst vernachläßigt, und das verunglückte Haschen nach witzigen Einfällen, welches in den Gesprächen des Commerzienraths Pinsel, Gastwirths Schneller und Kammerdieners Wicht bemerklich wird, ganz unerträglich. —

Nro. 5 ist eine schlechte Copie eines sehr mittelmäßigen französischen Originals. Der versificirte Theil dieser Operette ist unter aller Kritik. Daß dieses Urtheil nicht zu hart sey, mögen nachstehende Reime beweisen. S. 7 Z. 1.

Das Haus hier ist einer Dame,
Die so weit man sie nur kennt —
Witwe Belmont ist ihr Name —
Man die brave Belmont nennt.

Hier sieht man sich versucht, mit Germain auszurufen; (Ebend. Z. 19) Das Gewäsche hol' der Geyer!

Ge.

1. Vermächtniß eines alten Komödianten an seinen Sohn. Goldenes A. B. C. für Zunftgesellen des Theaters. Mit einem Kupferblatte. Breßlau, bey Schall. 1800. 5½ Bogen in 8. 8 Gr.

2 Auch ein Wort über Privattheater. Leipzig, bey Leupold. 1800. 3 Bogen 8. 4 Gr.

In Nro. 1 gießt ein wohl unterrichteter sachkundiger Mann eine scharfe, aber nur gar zu wohl verdiente Lauge des Spottes und der Satyre über die große Mehrzahl der Schauspieler und Schauspielliebhaber aus. Das schimmernde Elend des

Theater-

Theaterwesens, der willkührlich vergeudete, und eben so auch dem Verdienste spärlich zugetheilte Beyfall der Menge — und die morschen Säulen, auf welche er sich stützt, — die mancherley Schicksale, Leiden und Freuden der Kinder Thaliens, — Arlequin und Papageno — Alles wird hier vor dem schaulustigen Auge des Lesers vorübergeführt, und mit mancherley, größtentheils treffenden Anmerkungen, begleitet. — Wir wollen daher diese wenigen Bogen allen Herren und Damen von der Theaterwelt, ihren Anhängern, Gönnern und Gönnerinnen bestens empfohlen haben. Des Verfassers Schuld ist es nicht, wenn sie es verabsäumen, manche gute Lehre daraus zu ziehen.

Schade, daß diese guten Lehren in so schlechten und holprichten Versen vorgetragen werden, welche zum Theil, wie z. B. folgende S. 63 ganz ohne Cäsur, und daher nichts, als in Reim gezwängte Prosa sind:

„Das Wirthshaus ist des Zunftkomödianten Blattlaus-
welt. —
„Hier zieht Insekten-Seelenschleim aus ihm behäglich
„Der Thierheit kurze Strebefäden vor das Lustgezelt
„Fideler Compagnie. — Sieh listigzögernd hier
„Mein Sohn, — nach großem Spiel die Prunkmanier,
„Den Schraubenstock an ihm alltäglich
„Zurücke dreh'n: — sieh die Stimasse des Theaters
„Noch eine Weile für den Fang der Lüfte spielen. — Sieh!
„Dort wankt er her; der Rittersporn nur rasselt noch mit
Müh'
„An ihm — er sinkt im Lehnstuhl des Komödianten-
vaters."

Unter der letzten Benennung wird hier der Gastwirth verstanden, bey welchem sich die Karrenschieber des Thespis, von denen hier die Rede ist, nach überstandenen Strapazen ausruhen und gütlich thun: welche Scene der Ruhe; nach überstandener Arbeit, auch auf der diesem Büchlein beygefügten Kupfertafel eben so wahr als grotesk abgebildet worden ist, und welcher nur ein sauberer Stich der wirklich wohlgerathenen Zeichnung zu wünschen wäre.

Unreine Reime, wie Auge und Gebrauche, kriechen und liegen, runder und bunter, Sünde und

Dinte, kommen beynahe auf allen Seiten vor. Ueberhaupt versteht der Verfasser die Kunst, sich das Reimen sehr bequem zu machen; wovon nachstehende Verse S. 15 Z. 7 flg. ein Beyspiel abgeben mögen:

„Mir ward es, von dem Grundbau des Geschmacks empor-
„zu steigen, Essig sauer, und ich glitt, bald vor-
„bald rückwärts aus, u. s. w.

Wer es nicht genauer mit der Metrik nimmt, dem muß es leicht werden, alle Tage ein paar Schock Verse, wie Wasser aufs Papier zu schütten! —

Nr. 2 ist eine Art Apologie der Privattheater, vorzüglich der Leipziger, welche die, als Schriftstellerinn anderweit bekannte Frau von Wallenrodt und ein Ungenannter in der Beckerschen Nationalzeitung der Deutschen in Anspruch genommen, und für Zeit- und Sittenverderblich erklärt hatte. Der Apologet sucht zu zeigen, daß andere Arten der Zeitkürzung gleiche oder größere Nachtheile haben, und daß die Erfahrung lehre, wie der Einfluß, welchen Privatbühnen auf Kopf und Herz äussern, nichts weniger als nachtheilig sey.

Mh.

Weltweisheit.

Hirzel der Greis, an seinen Freund Heinrich Meister, über wahre Religiosität mit Toleranz verbünden. Zürich, 1800, bey Orell, Füßli und Comp. 98 S. gr. 8. 10 M.

Wer den ehrwürdigen, nunmehr 75jährigen Schweizer, den Freund der Sulzer und Kleist, aus seinen frühern Schriften oder persönlich kennt, und von dem Elend einen Begriff hat, worin die Raubsucht entarteter Nachbarn das bis dahin so glückliche Helvetien stürzte, wird dieses religiöse Testament des erfahrungereichen Greises mit doppeltem Antheil lesen. Auch für eine Theodizee kann solches gelten, und aus wessen Munde könnte so was eindringender seyn, als dem eines

Mannes,

Mannes, der im eigenen, nicht kurzen und thatenreichen Leben Alles voll Spuren einer höhern, auch über sein Individuum waltenden Vorsehung fand, mitten unter schweren Prüfungen dieses erkennt, und am Ende der Laufbahn in Preis und Anbetung dieser Vaterhand ausbricht. Der Aufsatz ist an einen Mitbürger gerichtet, der, wie bekannt, mit den witzigsten Köpfen der Hauptstadt Frankreichs viele Jahre hindurch in enger Verbindung gestanden hat, und daher doch wohl einige Aufmerksamkeit verdient, wenn er gar keinen Anstand nimmt, die Pariser Philosophie für Vorläuferinn der eben daselbst ausgebrochenen, in ihren Folgen noch immer unberechbaren Revolution zu erklären. Zwar scheint sein alter Freund über diese Ansicht der Dinge mit ihm einverstanden, und glaubt sogar, daß der von den Philosophen erregte Sturm weit schneller und schrecklicher gewirkt habe, als jede andere gegen Menschenwohl den Priestern schuldgegebene Verschwörung; nichts desto weniger bleibt sein löblicher Hauptzweck, auch in so fürchterlichen Momenten auf eine tröstlichere Zukunft hinzuweisen; das Vertrauen zur Weisheit des Regierers aller Dinge von neuem zu beleben, und den Leser mit dem Schilde einer Religiosität zu waffnen, die nur Menschenliebe athmet, mit der eignen Besserung anhebt, und sich daher niemals erkühnt, anders Denkende unglimpflich beurtheilen zu wollen. Daß nur ein solcher Gottesdienst des höchsten Wesens würdig sey, und dieses wiederum sich deutlich genug, von jeher und überall hierüber offenbaret habe, ist der Mittelpunkt, den die Betrachtung des als Weltbürger denkenden Verfassers von jeder Seite wieder findet.

Um die Darstellung lebendiger zu machen, ruft Herr H. einen hoffnungsvollen Jüngling herbey; der aber auch schon von jetziger Zweifel- und Neuerungssucht angesteckt worden. Ein Paar Sommermorgen, die er mit ihm in herrlicher Landgegend zubringt, und einige Besuche, die er auf seinem mit den Bildnissen trefflicher Männer verziertem Wohnzimmer von ihm erhält, sind das Local, wo vier Sokratische Unterredungen beginnen, die nichts Geringeres zum Gegenstand haben, als das Verhältniß des Geschöpfs zum Schöpfer; die jenem von diesem gewordenen, und zu seiner Beruhigung hinreichenden Offenbarungen, mit Rücksicht besonders auf die Gewißheit, daß man in jeder Religion Gott wohlgefällig seyn könne; die Vorsehung Gottes über den einzelnen Men-

schen so wie über ganze Völker; und den Einwurf des vielen Uebeln, worunter oft der Unschuldigste zu erliegen scheint. — Sehr schlimm, in Wahrheit, ständ es um die gute Sache, wenn auf so wenig Bogen recht viel Neues zu Aufklärung dermaassen wichtiger Punkte sich finden liesse! denn sodann ergäbe sich, daß wir bisher nur im Dunkeln getappt hätten, der menschliche Geist seit gestern erst seine Kraft zu äussern anfienge. Genug, wenn in Unterredungen dieser Tendenz Jeder die eigene Erfahrung zu Bestätigung des noch nicht Allen Bekannten herbeyruft, und dem Andern anschaulich zu machen versteht. Freylich giebt der junge Mann, mit dem unser Greis es zu thun hat, seine Zweifel und Ansprüche geschwinder auf, als mit tausend Seinesgleichen dieß der Fall seyn mag; allein ein gutgeartreter Jüngling ist es, der hier Rede steht; und dem also mehr an Beruhigung seines sittlichen Gefühls, als an den Schlupfwinkeln der Dialektik gelegen seyn mochte. Wie gut sein geistiger Arzt (bekanntlich ist Herr H. auch ein sehr geschickter physischer) aus eigener Erfahrung zu sprechen weiß, dient der Abschnitt vom Uebel in der Welt zum Belege. Wer hat das leidige: O mihi praeteritos! nicht oft genug angestimmt? so nämlich verstanden, daß auch unser Schicksal alsdann eine günstigere Wendung nehmen würde. Herr H. ist mit dem seinigen dergestalt zufrieden, daß er um keinen Preis, selbst die mitunter ihn betroffenen Unfälle missen möchte; weil bey schärferer und fortgesetzter Ansicht, gerade dieß Widrig scheinende sich ihm als Keim der segenreichsten Folgen für den bessern Theil seines Ichs finden ließ. Auch durch Nebenblicke auf Ereignisse der Zeit und das Local; durch eingestreute, oft sehr fruchtbare Wahrnehmungen alter und neuer Beobachter, und Muster, die Zürich selbst darbot, weiß er seinem väterlichen Rath noch mehr Gewicht zu verschaffen. Mangel an Wärme ist in diesem Erzeugnisse des ergrauten Schriftstellers höchstselten fühlbar; hier und da eher die Abwesenheit jener bündigen Korrektheit, wodurch manche seiner frühern Schriften sich empfahlen, die auch weniger Helvetismen sich zu Schulden kommen liessen. Als Denkmal ächt-alten Schweizerdialekts und Biedersinns nimmt sich indeß die lange hier eingerückte Stelle aus Zwingli's Schriften aus, wo dieser Reformator doch tolerant genug ist, dem wenig huldsamen Franz I von Frankreich treuherzig zu erzählen, wie es der Seele nach ihrer Trennung vom Körper gehen, und was er, der König, für Herr-

lichkeiten,

lichkeiten, und wackere Männer aus allen Religionen im Himmel antreffen würde. In der Folge hat der Heidelbergiſche Katechismus und die Formula conſenſus ſeinen Landsleuten dieſe herzerhebende Ausſicht nur zu ſehr wieder getrübt!

Rw.

Die Mythologie der Chriſtusreligion. Ideen zu deren Veredlung. Ein Verſuch von *Julius Graf v. Soden.* Wieland(en) und Herder(n) zugeeignet. Mit zwey Kupfern von Küffner. Osnabrück, bey Karl, oder nachher bey Blothe. 1800. 16 und 456 Seiten. Preis: auf Druckpapier 1 Rl. 12 Gr., auf Schreibpapier 1 Rl. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Julius Graf von Soden philoſophiſche Schriften. 1ſter *Band.*

Bey der erſten Anſicht des Titels dürfte man entweder etwas Anderes, oder etwas Unbeſtimmtes erwarten. Bekanntlich iſt durch eine conſequentere Hermeneutik, welche gleiche Erklärungsgeſetze bey allen alten Bibeln und bey Profan-Auktoren anwendet, durch die ſogenannten natürlichen Erklärungen der Wunder, insbeſondere aber durch Anerkennung Bibliſcher Mythen, wenigſtens vorerſt im A. T., das Auffallende ſchon gemindert, was etwa eine Bibliſche Mythologie überhaupt haben könnte. Heß, Schelling und vorzüglich Seidenſtücker, von dem wir noch eine Mythologie der Hebräer erwarten, haben eben ſo wie Bauer und Meyer in ihren Hermeneutiken des A. T. auf jenen Zweck hingearbeitet. Langſamer und vorſichtiger ging man billiger Weiſe an die Idee einer Mythologie des N. T., auch ſchon weil es neueres Teſtament iſt. Zwar hat man da ſchon längſt Sagen, Ausſchmückungen eines einfachen Factums durch die Zuſätze der Volksſtimme — und — der Zeit, von der reinen Thatſache ſelbſt unterſchieden. Nur iſt die Anwendung hier

Schwänge, Dorf im Kreis Ostprignitz der preuß. Provinz Brandenburg, 3 km südlich von Pritzwalk, hat (1905) 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gasthaus, 1 Mühle, 1 Ziegelei, 1 Kalkofen, 1 Kalksteinbruch und (1905) 230 Einwohner.

Schwängel, Schwengel, Schwingel, Schwingelholz, Schwingelkolben, Schwingelstock, Schwingelwerkzeug, Schwingelzeug, Schwingstock, Schwingwerkzeug, Schwingzeug, Schwingholz, Schwingkolben

Jahwehlieder, Gottheit und israelitische Menschenwürde, Gottheit und Sittlichkeit, Gottheit und Natur, Gottheit und Geschichte, Gottheit und Zukunft, Gottheit und Gebet, Gottheit und Gemeinde, Gottheit und Einzelseele, Gottheit und Leben, Gottheit und Tod, Gottheit und Ewigkeit, Gottheit und Jahwehwort, Gottheit und Jahwehgeist, Gottheit und Jahwehsohn, Gottheit und Jahwehknecht, Gottheit und Jahwehvolk, Gottheit und Jahwehland, Gottheit und Jahwehstadt, Gottheit und Jahwehtempel, Gottheit und Jahwehopfer, Gottheit und Jahwehpriester, Gottheit und Jahwehprophet, Gottheit und Jahwehkönig, Gottheit und Jahwehbund, Gottheit und Jahwehgesetz, Gottheit und Jahwehsabbat, Gottheit und Jahwehfest, Gottheit und Jahwehsegen, Gottheit und Jahwehfluch, Gottheit und Jahwehsünde, Gottheit und Jahwehgericht, Gottheit und Jahwehheil, Gottheit und Jahwehherrlichkeit, Gottheit und Jahwehreich, Gottheit und Jahwehsieg, Gottheit und Jahwehfriede, Gottheit und Jahwehgnade, Gottheit und Jahwehliebe, Gottheit und Jahwehwahrheit, Gottheit und Jahwehgerechtigkeit, Gottheit und Jahwehheiligkeit, Gottheit und Jahwehherrlichkeit, Gottheit und Jahwehmacht, Gottheit und Jahwehweisheit, Gottheit und Jahwehallwissenheit, Gottheit und Jahwehallgegenwart, Gottheit und Jahwehallmacht, Gottheit und Jahwehallgüte, Gottheit und Jahwehallheiligkeit, Gottheit und Jahwehallherrlichkeit, Gottheit und Jahwehallmacht, Gottheit und Jahwehall

gen (s. Verdichtung und Grenze des Gefrier- und Siedens). Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt.

Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt.

Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man Wasser, das in einem Gefäße zum Sieden gebracht worden ist, vom Feuer wegnimmt, so hört es auf zu sieden, weil es nicht mehr Wärme annimmt, als es abgibt. Wenn man aber das Gefäß mit dem Wasser in kaltes Wasser setzt, so wird es wieder sieden, weil es mehr Wärme annimmt, als es abgibt.

Gebäuden, Thürmen und Kirchen, Pfeilern und Bögen, Gewölben und Dächern, Treppen und Fenstern, Thüren und Thoren, Mauren und Grundlegungen, Wasserleitungen und Brunnen, Bädern und Schwitzstuben, Ställen und Scheuren, Kellern und Gängen, Gemächern und Zimmern, Küchen und Speisekammern, Gärten und Lustgebäuden, Lusthäusern und Lustschlössern, Gartenhäusern und Gartenlauben, Gartenmauren und Gartenthoren, Gartenthürmen und Gartenpforten, Gartenbrunnen und Gartenbädern, Gartenställen und Gartenscheuren, Gartenkellern und Gartengängen, Gartengemächern und Gartenzimmern, Gartenküchen und Gartenspeisekammern, Gartenlauben und Gartenlusthäusern, Gartenlustschlössern und Gartenlustgebäuden, Gartenlustgärten und Gartenlustwäldern, Gartenlustwäldern und Gartenlustgärten, Gartenlustgebäuden und Gartenlustschlössern, Gartenlusthäusern und Gartenlauben

Schedula Ferrea, Ferrum, Ferrugo, Ferrum candidum, Ferrum Crocum, Ferrum Ustum, Ferrum Vitriolatum, Flores Martiales, Flores Martis, Flores Martis Aperientes, Flores Martis Astringentes, Flores Martis Vitriolati, Flores Martis Vitriolici, Flores Martis Vitriolo Parati, Flores Martis Vitriolo Præparati, Flores Martis Vitriolo Salibusque Parati, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes, Flores Martis Vitriolo Salibusque Præparati Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringentes Aperientes Astringent

Zweifel, dass der philosophische Geist an Tiefe, Ernst, Umfang und Kraft der Gedanken, wie an Klarheit und Schönheit der Darstellung, in dieser Schrift seine höchste Stufe erreicht hat. — Schwerer, und selbst grösseren Denkern als Lesern, wird es werden, sich in die Gedankenwelt des Verfassers zu versetzen, und sich mit ihm auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus er die Welt betrachtet. Wer aber einmal diesen Standpunkt mit ihm gewonnen hat, der wird sich auch mit ihm über die Welt erheben, und sie mit ihm in ihrer Nichtigkeit erkennen. Dann wird er auch mit ihm die Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes gewinnen, welche nur der Blick in die Ewigkeit gewährt, und welche der Verfasser in dieser Schrift so schön und so lebendig darstellt.

Aber dies ist nicht blos Gegenstand des Lesens, sondern auch des Lebens. Wer sich nicht mit dem Verfasser erheben, seinen Standpunkt nicht gewinnen kann, der wird auch nicht mit ihm die Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes gewinnen, welche nur der Blick in die Ewigkeit gewährt, und welche der Verfasser in dieser Schrift so schön und so lebendig darstellt. Wer aber diesen Standpunkt mit ihm gewonnen hat, der wird sich auch mit ihm über die Welt erheben, und sie mit ihm in ihrer Nichtigkeit erkennen. Dann wird er auch mit ihm die Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes gewinnen, welche nur der Blick in die Ewigkeit gewährt, und welche der Verfasser in dieser Schrift so schön und so lebendig darstellt.

Aber dies ist nicht blos Gegenstand des Lesens, sondern auch des Lebens. Wer sich nicht mit dem Verfasser erheben, seinen Standpunkt nicht gewinnen kann, der wird auch nicht mit ihm die Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes gewinnen, welche nur der Blick in die Ewigkeit gewährt, und welche der Verfasser in dieser Schrift so schön und so lebendig darstellt.

ἐν τῷ Ἑλλησπόντῳ ἐπὶ τῆς Ἀσίης, ἐν τῇ Ἀβυδηνῶν χώρῃ, ἐπὶ τῷ στόματι τῷ Πόντου, ἐν τῷ ἐστὶ ἀκρωτήριον ἐξέχον ἐς τὸ πέλαγος τὸ Ἑλλήσποντον, ἐν τῷ ἀκρωτηρίῳ τούτῳ ἐστὶ λίθινος λέων ἱδρυμένος, ἐπὶ τοῦτον τὸν λέοντα ἐκ τῆς Ἀβύδου ἐπεβίβασε τοὺς Ἕλληνας ὁ Ξέρξης, ἐπεὶ δὲ ἐπεβίβασε τοὺς Ἕλληνας, ἐνθεῦτεν ἐθηεῖτο τὸν στρατὸν τὸν ἑωυτοῦ. ἐθηεῖτο δὲ καὶ ἐποίησε ταῦτα· ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν τὸν παρὰ τὸν Ἑλλήσποντον ἐκ τῆς Ἀβύδου ἐπὶ τὸ Δαρδανικὸν ἐπέβησαν δύο γέφυραι, ἡ μὲν ἑτέρη ἐπὶ τὴν πρὸς μεσαμβρίην τετραμμένη, ἡ δὲ ἑτέρη ἐπὶ τὴν πρὸς τὸν Πόντον τὸν Εὔξεινον τετραμμένη. ἐπεβίβασε δὲ τοὺς μὲν Φοίνικας καὶ Αἰγυπτίους τοὺς πρὸς μεσαμβρίην τετραμμένους, τοὺς δὲ Ἕλλησπόντιους τοὺς πρὸς τὸν Πόντον τὸν Εὔξεινον τετραμμένους

Jesus konnte und wollte nicht (S. 47) mythologischer Gesetzgeber seyn; er war Religionslehrer. Er wußte es, daß Religion für alle Zeiten, alle Völker, alle Weltgegenden sey. Seine Religion steht daher und wird stehen, so lange Vernunft und sittliches Gefühl nicht in der Menschheit erstirbt. Der Zweck seiner Bestimmung war ewig, war allgemein. Mythologie und Cultus ist die Sache des Zeitalters. Einfach, edel, erhaben, reich an himmlischer Gluth der Empfindung (S. 88) ist die Christusreligion; aber frostig, unnatürlich, arm an Anmuth und Interesse, oft die menschl. Empfindung empörend — überladen mit widersinnigen Bildern die christliche Mythologie. Die Göttlichkeit jener ist entschieden; nur diese (S. 104) bedarf Veredelung; indessen die griechische Mythologie, die so rein, so unmittelbar zu den süssesten Empfindungen des Menschen sprach, in der Alles auf das hohe Schöne zweckte, (S. 85) die Herzen für sich gewinnen mußte.

Man wird begierig zu erfahren, welche Grundsätze den Verf. über Volksaufklärung leiteten? Auch sie stellen wir hier zusammen. Ihren Talismann findet er mit andern in denjenigen Mittelbegriffen, welche der ungebildetste Mensch und der Philosoph mit einander gemein haben (S. 151). Seine Bemerkungen über eine wohlthätige Täuschung sind so eben erwähnt worden. Er bemerkt noch dazu, (S. 171) daß es in einer Materie, wo die Gottheit die fortschreitende Dunkelheit der grauen Entfernung nicht verhütete, wohl gleichgültig sey, welcher Täuschung sich das Volk überlasse, wenn sie nur weder die Wurzeln der Moralität berühre, noch den menschlichen Geist lähme oder empöre. Aber gerade an diesen Vorbedingungen schien es bisher in den meisten Mythologieen zu fehlen. Der Ruhe des Ungebildeten muß die Mythol. zu Hülfe kommen. Warum bietet man ihm nicht eine solche sichere Stütze, der z. B. seinem Urtriebe nach Fortdauer (S. 202) anpaßt, seine Wünsche und Hoffnungen stillt, ohne der Vernunft Gewalt anzuthun? Man bestimme deutlich, was man unter dem mythologischen Satze: daß wir in verklärten Körpern fortdauern werden, verstehe. Die Ideen: Verklärung unsers Wesens, Anschauen Gottes sind jedoch (nach S. 220) für das Volk wieder zu metaphysisch, zu abstrakt. Man geleite ihn mit lachenden, humanen, seiner jetzigen Natur angemessenen

Bil-

Affen. Ja, Affen ist ein schöner weiter Begriff, und wenn man ihn recht auslegt, so kann man alle Menschen darunter verstehen. Ich will mich nicht ausschließen, ich bin auch ein Affe, aber ich bin nicht der einzige, ich habe Gesellschaft, ich habe Kameraden, ich habe Brüder, ich habe Schwestern, ich habe Eltern, ich habe Vorfahren, ich habe Nachkommen, ich habe Verwandte, ich habe Freunde, ich habe Bekannte, ich habe Feinde, ich habe Gegner, ich habe Widersacher, ich habe Neider, ich habe Verleumder, ich habe Ankläger, ich habe Richter, ich habe Henker, ich habe Beichtväter, ich habe Ärzte, ich habe Apotheker, ich habe Leichenbestatter, ich habe Totengräber, ich habe Würmer, ich habe Affen.

Die Schwierigkeit, in modernen Gesellschaften die Affen zu unterscheiden, ist so groß, daß man sich oft nicht entschließen kann, sie zu verfolgen, weil man sich selbst dabei verfolgen müßte. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß.

Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß.

Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß. Ich habe mich entschlossen, sie zu verfolgen, weil ich mich selbst dabei verfolgen muß.

der Vorſtellung nichts) den ganz nackenden Leichnam an ein Kreuz — den Galgen der Römer — genagelt.“ Eine Hauptquelle der Mängel, welche dieſe Schrift hat, findet Recenſent darin, daß der Herr Verfaſſer nicht genug die verſchiedenen Stufen der religiöſen Begriffe und Verehrungsarten geſchieden, und auf dieſem Stufengange nicht mit hinlänglich feſtem Blicke verweilte. Eine andere ſchwache Seite, die der Herr Graf ſelbſt geahnet zu haben ſcheint, liegt in dem Mangel einer fortgehenden, und kritiſch berichtigten hiſtoriſchen Grundlage. Hätte er ihn ſtärker gefühlt: ſo würde er z. B. nicht ohne Gründe geradezu S. 152 behauptet haben: „Die Verehrung des Feuers, als des glänzendſten Bildes (?) des unſterblichen Weſens iſt unwiderſprechlich der älteſte Gottesdienſt.“ (Wie viel wahrer und zarter deutete ſeitdem der Verf. der Rhapſodieen moral. und rel. Inhalts die Stufen des Gottesdienſtes S. 237, 238, und hieher gehören auch die Schriften von Mnioch.) Er würde nicht mit Wieland S. 144 in Homers Jupiter den Weltregierer im klarſten vollſten Sinne, im unbekannten Gotte der Griechen nicht ſchon den Weltſchöpfer gefunden, und den bildloſen Cultus des höchſten Gottes (Urweſens) mehr nach denjenigen Graden der Cultur, auf denen er ſich bey verſchiedenen Völkern gefunden haben ſoll, beurtheilt haben. Er würde den hindoſtaniſchen Urſprung der griechiſchen Götterlehre S. 73 nicht wahrſcheinlich genannt haben. — In pſychologiſcher Hinſicht läßt der Verf. die einzige Phantaſie, die doch wenigſtens nicht immer iſolirt wirkt, zu viel thun. Selbſt bey der mythologiſchen Verſinnlichung der Religion für Menſchen, war überall zugleich und doch auch wohl etwas mehr auf ihre höhere Beſtimmung zu rechnen, und zur Ehre ihrer moraliſchen Natur das Zeugniß mannichfaltiger abzulegen und anzuwenden, daß die Religion etwas Inneres — und — Praktiſches ſey, d. h. auf der Achtung auf die Stimme des Gewiſſens in Geſinnungen wie in Handlungen beruhe. Dabey bieten ſich zugleich öfterer die Fragen hier zur Entſcheidung an: Was ſind die natürlichen Gränzen der Einbildungskraft, innerhalb deren ſie geſund wirkt? Wie viel darf dem Menſchen Irrthum, Täuſchung gelaſſen — wiefern ſogar erlaubt und beſtätigt werden? Ob gewiſſe Verirrungen nur Mißbräuche einer guten Anſtalt, zufällige und vermeidliche Folgen ihrer Form, nicht ihres Geiſtes heiſſen können (vergl. S. 315)? Eben ſo vermißt man

im

im Ganzen selten einen präcisern Vortrag, der nicht selten Herder's mystischer Darstellungsart sich nähert, ohne doch, daß der Verf. Herders weit umfassenden Geist hat; ferner die schärfere Unterscheidung der ursprünglichen, frühern, natürlichen, nothwendigen, unwillkührlichen Versinnlichung der Religion, und — der spätern, willkührlichen, künstlichen Allegorie. Es ist etwas viel gesagt, wenn es S. 20 heißt: „Mit der Geisterlehre wurde gleich bey ihrer Entstehung Fabel — Allegorie — und — Symbolik verbunden.“ — Es wäre ferner kein Wunder, wenn das an sich alle Billigung verdienende Veredlungsstreben zuweilen, wo nicht eine mehr in Worten, als in der That gesuchte Veredlungssucht geworden, doch auf Manches angewandt worden wäre, wo die Veredlung, ihre Möglichkeit in jedem Falle vorausgesetzt, bedenklicher als die Entfernung oder gar die Wiedereinführung seyn könnte. Der Verf. will z. B. Opfer wieder in die christliche Mythologie aufgenommen haben, wenn auch vielleicht in einem humanern Sinne, als der neulich zum Katholicismus geflohene Dichter Graf Stollberg. Sogar das Fegfeuer veredelt er S. 249 in die Idee eines Mittelzustandes, in dem der Mensch, einzig mit der Erinnerung seines vergangenen Daseyns beschäfftigt, verloren in dem Beschauen seines Innern, die Thorheit seiner irdischen Wünsche erkennen müsse, u. s. w. Ob Schrift oder Vernunft uns auf solchen Zustand weise, davon ist nicht die Rede. So auch S. 23 der Wunsch oder die Wünsche einer Revision des Katalogs der Heiligen; obgleich der Begriff der Heiligen, die bey Gott für uns bitten sollen, weder der Schrift noch der Vernunft gemäß ist; S. 441 der Maria auch Priesterinnen zu geben. Dergleichen Versuche, katholischen Heiligen-Dienst und anderen Aberglauben annehmlicher zu machen durch eine quasi Veredlung, kann kein vernünftiger Protestant billigen. Doch kommen auch manche bemerkungswerthe Winke zerstreut in dieser Schrift vor, z. B. Seite 438 der Vorschlag, das Cölibat nicht für die Religionslehrer, sondern für betagte Diener des Cultus aufzubewahren; Seite 452 gegen die melancholische Trauerfarbe des Priesterstandes einer heitern Religion. Die beyden Kupfer sind die Verleger noch den Besitzern dieses Buchs schuldig geblieben; sollen sie erst beym zweyten Theile folgen?

Od.

Der

Der deutsche Sokrates. Oder: Original-Ideen über das unabänderliche nothwendige Schicksal der Menschen, über ihre Aussichten und Erwartungen diesseits und jenseits des Grabes; für Jedermann interessant dargestellt. Leipzig, bey Feind. 1800. 347 S. 8. 1 Rf. 4 Gr.

Mit diesem deutschen Sokrates mag es zwar der uns unbekannte Verf. herzlich gut gemeint haben; aber nicht Alles, was gut gemeint ist, wird darum auch gut ausgeführt. Freylich sollte man bey der Aufschrift: Original-Ideen — und noch vielmehr nach der ausführlichen Inhaltsanzeige, die man im Buche selber findet, die wichtigsten Aufschlüsse über die dunkelsten und interessantesten Aufgaben der Vernunft erwarten; allein neben einigen guten und faßlichen Erörterungen haben wir, wenigstens da, wo die Kantischen Schriften nicht ganz unmittelbar und beynahe wörtlich benutzt werden konnten, auch mehrere seichte Urtheile, oberflächliche Raisonnements, und unbefriedigende Erklärungen zu finden geglaubt, die es zu beweisen scheinen, daß der Verf. noch nicht tief genug in die Philosophie, die hier zum Grunde liegt, eingedrungen ist, und sie noch nicht zu seinem völligen Eigenthum gemacht hat. Eben so wenig hat uns aber auch die Einkleidung und Darstellung, ob sie gleich nach dem Titel für Jedermann interessant seyn soll, ein Genüge gethan. Der Verf. hat die dialogische Form dazu gewählt; allein die Kunst des Dialogen scheint ihm nicht ganz bekannt zu seyn, und bloß darin zu bestehen, daß man gleich im Anfange ein paar historische oder erdichtete Personen aufstellt; und alsdann die vorgetragnen Materien ihnen abwechselnd in den Mund legt, oder in gewissen Zwischenräumen bald den einen, bald den andern Namen an den Anfang einer Zeile hinsetzt. Erst am Ende erfährt man, daß noch ein zweyter Theil nachkommen soll, wenn der erste Beyfall findet; vielleicht fällt er gründlicher und unterhaltender aus; sonst können wir ihn entbehren.

Am.

Vermischte Schriften.

Geschichte des weiblichen Geschlechts von C. Meiners, Königl. Großbritannischem Hofrath. (e) Hannover, bey Helwing. 1800. Vierter Theil. 376 S. 8. 1 Rl. 6 gr.

Der Verf. dieser sogenannten Geschichte des weiblichen Geschlechts setzt auch hier muthig, getrost, und in seine Arbeitsamkeit, nur nicht in seine Arbeit selbst — vertieft, seine Anekdotensammlung über das andere Geschlecht fort, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob die Leser, welche ein philosophisches Geschichtsgemälde, oder wenigstens ein zusammenhängendes und brauchbares Raisonnement über den Geist und Charakter der Weiber verlangen, mit gegenwärtigen Excerpten zufrieden seyn können. Auch nicht eine Aeusserung hat der sonst gelehrte und verdienstvolle Verf. zu seiner Entschuldigung vorgebracht, daß seine Schrift über die Weiber mit einer genauern Untersuchung der Thatsachen, mit einer schärfern Durchsicht des Zeitgeistes, und einer strengern Vergleichung seiner weiblichen Sittenweise ausgearbeitet seyn müßte. Statt alles dessen macht er in der Vorrede dem Verf. der Venus Urania, dem Herrn von Ramdohr, seine Verbeugung; entschuldigt sich, daß er dieses Werk nicht habe benutzen können, und daß er endlich bey Durchsicht desselben nur wenige Berührungspunkte ihrer beyderseitigen Arbeiten entdeckt habe. Dieß schien ganz natürlich zu seyn, da das Ramdohrsche Werk einen Mann verräth, der mit philosophischem Blicke in die Natur seines Gegenstandes eingedrungen ist, die Erscheinungen des weiblichen Charakters aus Gründen psychologisch erklärt, und das Ganze durch gedankenvolle Resultate bereichert hat; — dahingegen jene mit so vielen heterogenen Theilen überhäufte Geschichte der Weiber zwar immer als ein lesenswerthes und reichhaltiges Buch; aber doch auch nur als Sammlung abgerissener historischer Erzählungen betrachtet werden kann.

Der erste Abschnitt dieses Bandes: über den Zustand des andern Geschlechts in Frankreich unter der Regierung Ludwigs XVI. und zu den Zeiten der Republik, beginnt mit ge-

gewöhnlichen Deklamationen über die französische Revolution, wie man sie schon Hundertmal gelesen hat, und wodurch zur Aufklärung der Sache nichts ausgerichtet wird; wenigstens sollte sich ein denkender Kopf dergleichen Wiederholungen, welche klingen, als ob sie aus dem Munde eines erbitterten emigrirten Hofmanns oder eines fanatischen Barruel, niedergeschrieben wären, nicht erlauben. Ganz sonderbar ist unter andern die freylich auch nur von andern erborgte Phrase, und ihr weit gedehnter Kommentar, daß Ludwig XVI. der beste König, und seine Gemahlinn eine sehr vortreffliche Frau gewesen sey. (??) Die Hinrichtung beyder bleibt zwar immer ein Schandfleck in der Geschichte der französischen Nation; allein die Welt kennt ja die vielen Gebrechen des sonst guten, zur Regierung eines so großen Volks unfähigen Königs; kann auch, bey aller Nachsicht gegen die unglückliche Maria Antoinette sie schwerlich ganz entschuldigen, noch Alles für unwahr halten, wovon die Geschichte nur allzulaut jetzt schon spricht. Jene Lobpreisungen des Verf. werden um so auffallender, da er weiter unten seine liebenswürdigen Helden selbst in dem gräßlichen Bilde darstellt, wie es nur irgend von einem erbitterten Republikaner dargestellt werden konnte. Auch von der schon mit so deutlichen Gründen bestrittenen Idee ist der Verf. noch nicht zurückgekommen, daß die französischen Philosophen an der Revolution großen Antheil gehabt. Besser Unterrichtete wissen es ja, daß die Revolution aus ganz andern Ursachen hervorgieng, die in einer höchst zerrütteten Regierungsform des Landes, in den heillosen Gewaltthätigkeiten des Adels, der Geistlichkeit und Finanzpächter, in der unendlichen Schuldenlast und andern drückenden Umständen lagen, wie der Verf. nachher selbst eingestehen muß. Wir glauben überhaupt nicht, daß die Leser, welche von der Geschichte des weiblichen Geschlechts unterrichtet seyn wollen, an dem vielen politischen Raisonnement des Verf. Geschmack finden werden, um so mehr da es fast durchgehends einseitig vorgetragen, mit Widersprüchen angefüllt ist, und sich durch ein ungewisses Hinundherschwanken des zu Entscheidenden sehr zum Nachtheile des Verf. auszeichnet. Wozu auch alle dergleichen politische Deutungen, wozu ferner die Gemälde so vieler französischen Minister und Geschäfftsträger, ihrer Fehler, Eigenheiten und Mißgriffe in einer Geschichte der Weiber, wo sie kein Mensch suchen wird? Man findet zwar unten wegen dieser Auswüchse des

Buchs eine flüchtige Entschuldigung; aber dieß ist auch Alles, und es scheint dem Verf. schwer zu werden, Etwas auszustreichen, was er einmal zu der Masse des zu edirenden Buchs bestimmt hatte.

Nebenher muß Rec. noch eine andere Schwäche des Verf. berühren, nämlich die, daß er bey seiner Erbitterung über die französische Revolution und über die individuellen Gräuelthaten in Paris, fast immer von der ganzen Nation spricht, der ganzen Nation Alles, was in Paris geschah, zum Vorwurfe macht, und so auch den Auswurf der Pariser Weiber immer überhaupt die Französinnen nennt. Auch diese allgemeinen und unartigen Ausdrücke und Befehdungen würde er vermieden haben, wenn er nicht den Stoff zu dieser ganzen Abhandlung aus solchen Büchern abgeschrieben hätte, die jene allgemein angespannte und überspannte Sprache reden, und ihren einseitigen Geist dem Verf. mittheilten. —

Anziehender und unterhaltender wird der zweyte Abschnitt: über den Einfluß des französischen Hofes und der französischen Sitten auf die übrigen europäischen Höfe und Völker, während der Regierung Ludwigs XVI.; obgleich die Leser in Absicht dieses wichtigen Punkts allerdings zu kurz abgefertiget werden; auch läuft hier wiederum so Mancherley nur auf Gemeinsprüche und nicht reif durchdachte Behauptungen hinaus. Wie wenig Welt- und Menschenkenntniß verräth z. B. S. 204 die Stelle: „eben so gewiß ist es, daß „sich die Sitten in Deutschland seit einem Menschenalter um „viele Grade gebessert haben, und daß weder die Fürsten und „Großen, noch die Maitressen von beyden es jetzt wagen, der „öffentlichen Meinung so frevelhaft Hohn zu sprechen, als „noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts geschah.“ Exempla sunt odiosa!

Der dritte Abschnitt enthält eine kurze Vergleichung der körperlichen Vorzüge, der Erziehung und Bildung, des Ansehns und der Rechte, der mehr oder weniger glücklichen Lage, der guten oder verdorbenen Sitten des andern Geschlechts in den vornehmsten Ländern des kultivirten Europa. Eine viel versprechende Aufschrift, nach deren Angabe der Leser mehr erwarten mußte, als hier wirklich geleistet wird. Durch jene Vergleichung so wichtiger Gegenstände hätte sich

der

der philosophirende Historiker ein weites Feld zur Erklärung weiblicher Nationalsitten, und ihrer oft so merkwürdigen Verschiedenheiten eröffnen können. Allein auch hier finden wir vorläufig nicht viel mehr, als längst bekannte Beschreibungen des verschiedenen Körperbaues der Frauen, nach den verschiedenen Ländern die sie bewohnen, ihrer schlechtern Erziehungsart außerhalb Deutschland u. s. w. Dann folgen allerley an sich richtige Bemerkungen über die Schädlichkeit der Kindertänze, des Putzes junger Mädchen; ferner Haushaltsregeln und Abfertigungen der Frauen, die sich weder um Küche und Keller, noch um Speise- und Vorrathskammer, weder um Wäsche, noch um Hausrath und Küchengeschirr bekümmern, — welche Dinge man in einer Historie des weiblichen Geschlechts gewiß nicht erwartet. S. 268 macht der Verf. vielleicht eine richtige individuelle Bemerkung: „daß der Kopf oder die Gesundheit „und Arbeitsfähigkeit von Gelehrten und Geschäftsmännern „viel mehr mit einer guten Küche zusammenhängen, als man „gemeiniglich glaubt.“ Alles das, was der Verf. im Folgenden über die ästhetischen Lesereyen der Damen, und vornehmlich über die große Schädlichkeit der herrschenden Romanlektüre sagt, verdient sehr beherzigt zu werden; ob es uns gleich sonderbar genug vorkommt, daß er S. 278 auch die Romane eines Voltaire jungen Mädchen in die Hände geben will. Wenn jenes Wort kein Druckfehler ist: so hätte wenigstens, da Voltair auch schlüpfrige Romane geschrieben hat, bestimmter angegeben werden müssen, welche Schriften jenes französischen Schriftstellers dem andern Geschlechte erlaubt werden dürften.

Den interessantesten Theil des gegenwärtigen Bandes machen unstreitig die lehrreichen und anziehenden Darstellungen des geselligen Tons und des Weiberrechts unter verschiedenen Völkern aus, die hier aus den besten Reisebeschreibern mitgetheilt werden. Im Folgenden findet man hingegen wiederum so Vielerley, was gar nicht in eine Geschichte des weiblichen Geschlechts gehört. So werden zum Beweis S. 339 „die Tischgesellschaften allen übrigen nicht bloß deßwegen „vorgezogen, weil der Geist der Freude und Geselligkeit durch „den Genuß des Weins geweckt; sondern weil auch durch das „Zusammensitzen an einer Tafel alle Mitglieder näher vereinigt, und besser zusammengehalten werden.“ S. 340 wird

Göttingen ein Ort genannt, wo man alle gesellige Freuden genießen könne, welche Gelehrsamkeit, Welt- und Menschenkenntniß, Witz, Heiterkeit, ächte Freundschaft und Tugend den Sterblichen gewähren, — und doch klagen so sehr Viele, die Göttingen recht gut kennen, über das Ungesellige dieses Orts, und vornehmlich über die große Zurückgezogenheit der dortigen Lehrer, wodurch vielen jungen Studirenden ein gebildeter Umgang so sehr erschwert wird. S. 343 heißt es: zu den größten Geheimnissen der Kunst der Geselligkeit gehören diese, „nur solche Personen zusammen zu bitten, die „mit einander harmoniren, und wenn sich dieses nicht ganz „ausführen läßt, sie so zu setzen, daß diejenigen, welche „einander nicht wohl wollen, von einander entfernt, und „diejenigen, welche sich gegenseitig gefallen, zusammen ge„paart werden.“ S. 345 werden in eben dieser Geschichte der Weiber sogar diejenigen Oerter um Göttingen genannt, wohin man Spatzierfahrten und Lustpartieen machen könne. S. 351 und 52 entrüstet sich der Verf. mit einem possirlichen Ernst gegen die Schriftsteller, welche die Freundschaft der Weiber unter einander bezweifelt, oder sich gar erfrecht haben, dem andern Geschlechte einen Hang zur Schwatzhaftigkeit und Medisance zuzuschreiben. Gebildete Frauenzimmer werden ihm vermuthlich für eine solche Vertheidigung nicht danken. —

Endlich schließt der Verf., wie er selbst sagt, die Untersuchungen über das andere Geschlecht mit Beantwortung der Fragen, in welchen Ländern unseres Erdtheils die Weiber mehr oder weniger glücklich, mehr oder weniger tugendhaft, mehr oder weniger modesüchtig seyn? Diese Fragen haben so viele relative Seiten, und stehen unter so vielen Bedingungen, daß sie natürlicher Weise auch nur auf eine bedingte Art beantwortet werden können. „Am glücklichsten,“ heißt es S. 359 „sind sie da, wo sie am gebildetsten und thätigsten sind, „wo sie die meisten schönen und nützlichen Kenntnisse und „Fertigkeiten besitzen,“ und mit diesem kahlen Gemeinplatz wird der Leser abgefertigt; ob er gleich hier mit Recht mehr individuelle Zeichnungen zur Beantwortung obiger Frage erwarten mußte. Wo sie am tugendhaftesten sind? Antwort [fast eben so allgemein, doch etwas mehr erläutert] „da wo „die meiste Keuschheit und eheliche Treue herrscht.“ Allein die Keuschheit kann nicht wohl als die Grundlage aller weiblichen

lichen Moralität betrachtet werden, da sie sehr oft nur als eine konventionelle Tugend erscheint, oft nur Folge gebräuchlicher Volkssitten, einer praktischen Lebensklugheit und Furchtsamkeit; aber nicht immer reiner Sittlichkeit ist. Die Vergleichung der englischen und deutschen Weiber kann hier zur Entscheidung der allgemeinen Frage nicht viel beytragen; denn es sind wiederum nur einzelne Fälle. Endlich wird noch dieß und jenes schon sehr Bekannte über die Gewalt der Mode gesagt, wobey zugleich die Deutschen sehr andringlich ermuntert werden, künftighin nicht mehr die blinden Nachahmer fremder Nationen in Absicht ihres Putzes und ihrer Kleidung zu seyn. Wenn man den Eigensinn der Einbildungskraft und vornehmlich den willkührlichen Geist der Eitelkeit studirt hat: so begreift man leicht, daß durch alle dergleichen Deklamationen gegen die Moden gar nichts ausgerichtet wird, und daß ihr kaum durch strenge Polizeygesetze, aber gewiß nicht durch die Aussprüche einzelner Schriftsteller Einhalt gethan werden kann.

Denjenigen Lesern, welche einige der interessantern Schriften über die oben angezeigten Artikel zu lesen wünschen, wird das dem vierten Bande vorgesetzte Verzeichniß derselben gewiß sehr willkommen seyn. Der Verf. hat dieselben nicht nur getreu; sondern auch einige wohl zu getreu benutzt, indem er sehr Vieles nur wörtlich abgeschrieben hat. Gegen andere Autoren und vornehmlich gegen den Verf. des lehrreichen Buchs über die Ehe (den verstorbenen Hippel) zieht der Herausgeber ohne Noth und sogar etwas leidenschaftlich zu Felde, welches mit dem sonst ruhigen Vortrage desselben auffallend kontrastirt. Allein Machtsprüche haben billig keine Stimme in der gelehrten Welt; schaffen auch weiter keinen Nutzen, als in sofern man sie als Beyträge zur Charakteristik dessen betrachten kann, der sie niederschrieb.

Immanuel Carl Heinrich Börner's literarisches und politisches Testament. Breslau, bey Korn. 1800. 146 S. 8.

Der Titel dieses sonderbaren Mischmasches läßt etwas ganz Anderes, als den nachfolgenden Inhalt erwarten. Das lite-

rarische Testament des Verf. handelt in abgerissenen, durch einander geworfenen Sätzen von den Lufterscheinungen, von Menschen, Thieren und Pflanzen in naturhistorischer Rücksicht mit vielen unnöthig herbeygezogenen Citaten aus ältern Schriftstellern; Alles so bunt durch einander, daß man bisweilen an der gesunden Logik des Verf. zu zweifeln anfängt. Die Haupttendenz der literarischen Arbeiten des Verf. sollte dahin gehen, zu untersuchen, ob und in wiefern sich die Lehre von der Witterung in Form eines Systems bringen lasse; ferner eine Untersuchung über die Elemente, und eine ökonomische Botanik aufzustellen, als zu welchen Arbeiten ihn der selige Garve selbst aufgefordert habe. Dem gegenwärtigen Inhalte nach zu urtheilen, hatte sich Garve an ein schwaches Subjekt gewandt, und unsere Naturhistoriker haben uns ja viel bessere und reichhaltigere Werke, als gegenwärtige höchst magere Kompilation, geliefert. Das politische Testament des Verf. über die schiefen Urtheile der Unterthanen über die Staatsverwaltung ihrer Regenten ist eben so wenig anziehend als das literarische geschrieben, und hier und da urtheilt der Verf. selbst auf eine sehr schiefe Art. Wir wollen zum Belege nur folgende Stelle ausheben: — „Boccalini habe vollkommen Recht (??) wenn er behauptet, daß „kein Unterthan über die Regierungsangelegenheiten seines „Regenten urtheilen könne; sondern daß auch der Unterthan, „welcher sich erkühnt, darüber zu urtheilen, eben so großsprecherisch handele, als Alphonsus, König in Sicilien, handelte, indem er von sich rühmte, daß wenn er zur Zeit der „Schöpfung gelebt, und Gott ihn dabey zu Rathe gezogen „hätte, er Vieles viel besser und zweckmäßiger eingerichtet „haben würde." Sapienti sat! —

Su.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Wohlfeiler Preis von zwey beliebten Predigtbüchern über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien.

Ich finde mich bewogen, zwey in meinem Verlage befindliche Jahrgänge von Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien, von jetzt bis zur Ostermesse 1802. inclusive, gegen baare postfrey eingesendete Bezahlung, für nachstehende herabgesetzte Preise zu lassen, um den Herren Stadt- und Landpredigern, wie auch andern Liebhabern erbaulicher Schriften, Gelegenheit zu geben, sich dieselben auf eine bequeme Art anzuschaffen.

1) Des Herrn Consistorialraths J. A. Hermes zu Quedlinburg Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs, zur Beförderung der häuslichen Andacht. 2 Bände gr. 8., mit des Verfassers Bildniß von D. Chodowiecki, kosten 2 Thlr. 12 Gr. Jetzt, gegen baare Bezahlung 1 Thlr. 12 Gr. Conventionsgeld oder 1 Thlr. 14 Gr. preuß. Geld.

2) Des Herrn Predigers R. Dapp Predigtbuch für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche. Auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, nach den Evangelien, in einem Bande in 4to, kosten 1 Thlr. 16 Gr. Jetzt, gegen baare Bezahlung 1 Thlr. 5 Gr. Conventionsgeld oder 1 Thlr. 6 Gr. preuß. Geld. Dieses Predigtbuch ist besonders für Kirchen auf dem Lande anzuschaffen, da es zum Vorlesen sehr brauchbar ist.

Wer für 7 Exemplare die Bezahlung portofrey einsendet, bekömmt noch außerdem 1 umsonst; für die Bezahlung von

12, außer diesen, 2 umsonst; für 20, außer diesen, 4 umsonst. Diese wohlfeilen Preise gelten nur gegen baare Bezahlung, und bis zu Ende der Ostermesse 1802; alsdann werden beyde Bücher wieder um den gewöhnlichen Preis verkauft. Berlin, den 10ten Julius 1801.

Friedrich Nicolai.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Der Obermedicinal- und Sanitäts-Rath, Herr Dr. Welper, ist an des verstorbenen Geh. R. Mayer Stelle, Dekan des Ober-Collegii medici et Sanitatis zu Berlin geworden.

Der Herr Dr. und Prof. Hänlein in Erlangen, ist Consistorialrath in Anspach geworden.

Der bisherige zweyte Diakonus an der Jakobskirche zu Hamburg, Herr B. Kleseker, ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Gerling an gedachter Kirche Hauptpastor geworden.

Der Curatus Burgund bey St. Vincenz zu Breslau, ist von dem Könige von Preußen, mit Beybehaltung seiner bisherigen geistlichen Ordensverbindung zum Schulinspektor für Südpreußen bestimmt, und, um sich ganz zu diesem Berufe zu bilden, auf Königl. Kosten in das Seminarium zu Berlin berufen worden.

Herr G. H. Kayser, bisher zu Sulzbach, Herausgeber der Weltchronik, ist zum Vormundschafts-Amts-Assessor der Reichsstadt Regensburg erwählt worden.

Herr Prof. Jacobs in Gotha, hat mit Beybehaltung seines Lehramts, die Stelle eines Bibliothekars bey der Fürstl. Bibliothek, mit 500 Thlr. Gehalt, bekommen.

Der Hofprediger und Konsistorialrath Herr Studemund zu Ludwigslust, ist Oberhofprediger, und der dortige Prinzen-Instruktor Herr Ackermann, zweyter Hofprediger daselbst geworden.

Der

Der bisherige Pfarrer zu Laße und Zaußitz, Herr M. Frege, Verfaſſer einer Schrift über Giftpflanzen, hat die Pfarrey zu Striegnitz in der Oſchatzer Diöces, erhalten.

Der Privatdocent zu Jena, Herr Dr. Schwabe, iſt Prediger zu Wormbſtädt geworden.

Herr M. Meiner, fünfter Lehrer am Gymnaſium zu Freyberg, iſt Veſperprediger an der Peterskirche daſelbſt, an die Stelle des zum Frühprediger beförderten Herrn Petſche, geworden.

Herr Dr. Weber aus Leipzig, gehet als Profeſſor der Oekonomie nach Frankfurt an der Oder an des verſtorbenen Borowski Stelle.

Todesfälle.

1801.

Am 10ten November ſtarb zu Leipzig, Herr Dr. J. G. Haaſe, Prof. der Anatomie und Chirurgie, 62 Jahre alt.

Am 11ten November zu Regensburg, Herr J. P. Oſtertag, Prof. der Beredſamkeit am dortigen Gymnaſium, 67 Jahre alt.

1802.

Am 27ſten Januar ſtarb zu Stuttgard der Herzogl. Würtemberg. Concertmeiſter, Herr Jumſteeg, 42 Jahre alt.

Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena. 1801.

Am 30ſten December erhielt Herr C. W. Schmid die mediciniſche Doktorwürde, nachdem er ohne Vorſitz ſeine Inauguraldisputation: de *morbis ſthenicis* vertheidigt hatte. Das dazu geſchriebene Programm des Herrn Hofrath Nicolai,

Nicolai, liefert: Partic. X. Commentationis de diagnosi inflammationis.

Erlangen. 1801.

Am 26sten Oktober ertheilte die theologische Fakultät nachstehenden Gelehrten die Doktorwürde: 1) Herrn M. J. Kapp, Consistorialrath und Superintendenten zu Bayreuth; 2) Herrn M. J. M. Faber, Consistorialrath und Direktor des Gymnasiums zu Anspach; und 3) Herrn M. A. Bayer, Consistorialrathe und Stiftsprediger daselbst.

Am 14ten November vertheidigte zur Erhaltung der medicinischen und chirurgischen Doktorwürde, und der Erlaubniß, Vorlesungen halten zu dürfen, Herr J. G. Steinbuch, seine Inauguraldisputation: de Taenia hydatigena anomala, adnexis cogitatis quibusdam, de vermium visceralium physiologia. 9 Bog. 8. mit 1 Kupfertafel.

Altdorf. 1801.

Am 9ten November erhielt Herr J. F. Wolf aus Schweinfurt, die Würde eines Doktors der Arzneygelahrheit, nachdem er seine Inauguraldisputation: De Lemna, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am 19ten December erhielt Herr J. G. H. Volkert aus Nürnberg die juristische Doktorwürde, nachdem er de nonnullis capitibus rei librariae, praesertim Norimbergensis sine Praeside, disputirt hatte.

Anzeige kleiner Schriften.

Das achtzehnte Jahrhundert. Säkularischer Gesang. Von J. J. Gerning. Grimma, bey Göschen. 1801. 20 S. gr. 4.

Diesem säkularischen Gesange eines schon aus dem D. Merkur und andern Zeitschriften rühmlich bekannten Dichters, gebührt unter den zahlreichen poetischen Produkten, zu wel-

welchen der Wechsel des Jahrhunderts Veranlassung ward, eine der ersten Stellen. Lebhafte Phantasie, blühende, dem großen Gegenstande angemessene Sprache, reine wohlklingende Versifikation, und vor allen die mit vielem Glücke getroffene Auswahl desjenigen, was das 18te Jahrhundert aus- und bezeichnet, geben diesem trefflichen Hymnus einen weit vorzüglichern Rang, als Gelegenheitsgedichte gewöhnlich haben, und sichern ihm einen nicht bloß ephemeren Werth.

Wir können der Versuchung nicht widerstehen, einige Strophen abzuschreiben, und so unsre Leser an dem hohen und reinen Genusse, den wir dem Dichter verdanken, Theil nehmen zu lassen. S. 8:

Friedrichs Geist erhellte den Thron — — die Duldung,
Sie, des Himmelstochter, erschien mit Joseph;
Schon versank hingaukelnd in Nacht, das Irrlicht
Jesuitismus.

Und der Mensch war wieder nur Mensch; der Edlen
Viele pflanzten emsig den Keim der Wahrheit,
Fern an Philadelphias Ufern glühte
Milderes Frühroth.

Welch ein großer schreitender Tag, Jahrhundert,
Warst du, dort vom Nordengestirne Peters
Bis zu jenem Himmel der Abendwelt, wo
Washington glänzte!

Nicht minder gelungen ist folgende Stelle. S. 13:

Eine Welt voll neuer Gefühle, schuf sich
Klopstocks hohe Seele; der Ton des Herzens
Klang in Harmonien, von seinen Saiten
Leise berühret.

Charitinnen wiegten sanft ihren Liebling
Wieland an der Quelle der Pieriden.
Und in zarten Tönen sang er uns lieblich
Attische Weisheit.

Da trat Leßing auf, hielt die helle Fackel;
Griechenland und Rom, und der Völker Weisheit,
Luther, Leibnitz lebten in ihm. — Sein Baum trug
Blüthen und Früchte.

Papier, Druck und die treffliche allegorische Vignette machen der Göschenschen Officin Ehre.

Bücher-

Bücherverbote.

Verzeichniß der im Monat September 1801 zu Wien verbotenen Bücher.

Alala, ou les habitans du deſert. Parodie d'Atala. 2de edition au grand village. An IX. 12.

Alſacienne (la belle) ou telle mere telle fille. 2 Tomes. Paris. 1801. 12.

Amans (les) du faubourg Saint Marceau par Devigni. 4 Tomes. Paris. 1801. 12.

Bila, das, der Zeiten ſeit Karl dem Großen bis auf Bonaparte. Ein hiſtoriſches Taſchenbuch. 2tes Bändchen. Leipzig. 1801. 8.

Bonaparte und Cromwell. Ein Neujahrsgeſchenk für die Franzoſen. Von A. E. C. Lanckart. 1801. 8.

Cramer, C. G., Stellas Frühling des Lebens. Ein Seitenſtück zu Bellomos Abend. Leipzig. 1801. 8.

Fêtes et courtiſanes de la Grêce, ſupplément aux voyages d'Anarcharſis et d'Antenor. 4 Tomes. Paris. An IX. 1801. 8.

Figaro's Leben und jugendliche Abentheuer, von J. Regnault Warin. 2 Bände. 1r Theil. Leipzig.

Filoſofia nata dalla neceſſita, memoire curioſe d'un Cortigiana. Genova. 1798. 8.

Forges (les) myſtérieuſes, ou l'amour alchymiſte. Par M. Guénard de Faverolle. 4 Tomes. Paris. An IX. 8.

Hiſtoire de France depuis la revolution de 1789, ecrite d'aprés les mémoires et manuſcrits contemporains par F. E. Toulongeon. 2 Tomes. An IX. 8.

Julius von Uffon. 1r Th. Braunſchweig. 1801. 8.

Kunſt, die, freudig zu ſterben, aus den Papieren des Verf. von Wollmonts Ruheſtunden in ſeiner ländlichen Hütte. Leipzig. 1801.

Narr, ein, für ſich, und zwey Narren für andere. Herausgeg. von Wilhelmi. Helmſtädt. 1801. 8.

Sancho (le petit) roman marcotique par l'auteur du manuel des fous. 2 Tomes. Paris. 1801. 12.

Savonarola, der Märtyrer in Florenz. Eine Wundergeſchichte aus dem 15ten Jahrhundert. Leipzig. 1801. 8.

Schlöſſer, die, in Spanien. 2ter und letzter Theil. Ronneburg. 1801. 8.

Schröpf.

Schröpfköpfe ziehen, wo sie angebracht sind. 1801. 8.
Sintenis, C. F., Syllegon, oder der Sammler. 2ter Theil. Leipzig. 1801.
Souvenirs du Roi d'Angleterre pendant sa maladie, trad. sur la 13. edition, ouvrage dans lequel sont tracés les principaux événemens de son regne. Paris. An IX. 8.
Vie d'un patriote de coeur et d'ame, exploits d'un vrai républicain guerrier. Paris. An IX. 8.
Voyage moral et sentimental de Paris à Berne. Par P. Gallet. 2 Tomes. à Paris. An IX. 8.
Wagner, Chr. G., neue Gespenster. 1ster Theil. Berlin. 1801. 8.
Walter, Wilh. v., oder ein kleiner Beytrag zum Lauf der Welt. 2ter und letzter Theil. Deutschland. 1801. 8.

Verzeichniß der Bücher, welche ihres minder anstößigen Inhalts wegen mit erga schedam beschränkt worden sind.

Antoinette et Valmont par Mat. Chr. Traducteur de deux Emiles. 2 Tomes. à Paris. 1801. 12.
Anzeiger, allgemeiner literarischer, Junius 1801. Leipzig. 4.
Encyclopediana, ou l'Abeille de Montmartre. Paris. An IX. 12.
Epitre à Jacques Delille par Pierre Daru. Paris. An IX. 8.
Eunomia. Eine Zeitschrift. Herausg. von Feßler und Rhode. 1801. Julius. Berlin. 8.
Flora Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Quartalschrift. 9ten Jahrg. 2tes Viertel. Tübingen. 1801. 8.
Hösch, B., Versuch einer Zeugungstheorie. Lemgo. 1801. 8.
Literaturzeitung, allgemeine, Julius 1801. Jena und Leipzig. 4.
Metz, G. H., skizzirte Darstellung der allgemeinen Weltgeschichte. Braunschweig. 1801. 8.
Monatschrift für Deutsche. Julius 1801. Leipzig. 8.
Peruvien (le) à Paris. Ouvrage critique, historique et moral. 4. Parties, par Jos. Rosny. Paris. An IX. 1801. 8.
Poesies fugitives, par Armand Charlemagne. Paris. An IX. 12.

Ram-

Kassel, den 30. Januar. Der Kriegsrath Jordan, Vorsteher des Kriegsdepartements, ist gestorben.

Berlin, 31. Januar. Der Kriegsminister und General-Adjutant Graf von Roon ist gestern Abend hier angekommen. Der Kaiserliche Hof ist heute Vormittag 10 Uhr nach Berlin abgereist. Der Kaiserliche Hof ist heute Abend 6 Uhr in Berlin angekommen. Der Kaiserliche Hof ist heute Abend 6 Uhr in Berlin angekommen.

Preußische Gesetzsammlung.

Im Jahr 1871, No. 6, S. 113, 2. Lieferung ist ausgegeben:

Berlin, den 1. Februar 1871.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechzigsten Bandes Erstes Stück.

Zweytes Heft.

Mathematik.

1. Vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, in sofern solche sowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur, Artillerist und Seemann unentbehrlich ist. Von Johann Philipp Grüson, kön. Prof. der Mathematik b. d. adel. Cadettencorps, u. s. w. Zweyter Theil, welcher die Longimetrie, Planimetrie, Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, Verwandlung und Theilung der Figuren, Feldmessen und Nivelliren, Berechnung der Gewölber, der Pontons, des Schiffsraums und der Fässer enthält. Mit 16 Kupfertafeln. Berlin, bey Lagarde. 1800. XIV und 654 Seiten, nebst zwey Bogen logarithm. Taf. gr. 8. 3 Rt.

2. Grundriß der reinen und angewandten Mathematik (,) oder der erste Cursus der gesammten Mathematik. Von Johann Philipp Grüson, kön. Prof. der Mathemat. am adel. Cadettencorps, u. s. w. — Zweyter Theil. Ebene und körperliche

Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, nebst sechs Kupfertafeln. Halle, in der Waisenhausbuchhandlung. 1800. VIII und 245 Seiten, nebst 5 Seiten Druckfehler gr. 8. 18 Gr.

Wir haben schon in einem vorhergehenden Bande der A. d. Bibliothek von dem Werthe dieser beyden Werke, und was das Publikum davon zu erwarten habe, nach Beschaffenheit des ersten Theils derselben vorläufig Nachricht gegeben. Unmöglich ließ sich damals von der Ausführung anders als in allgemeiner Rücksicht urtheilen, weil man von einem Manne, wie Herr G., dem das mathematische Publicum verschiedene treffliche Schriften verdankt, nichts Gemeines, geschweige etwas Schlechtes entgegen sehen darf; gerade also in jenem Betrachte können wir nunmehr denjenigen, welche aus den verschiedenen Classen des, in dieser oder jener Hinsicht unterrichtet seyn wollenden Publikums, die angenehme Hoffnung machen, daß Jeder für sich aus beyden vorliegenden Werken Belehrung aller Art schöpfen und anwenden kann. Denn wenn ein Werk, das durch eine glückliche Theorie zu jenem Zwecke führt, schon für sich durchaus willkommen seyn muß: so wird der Werth und die Brauchbarkeit desselben um so mehr erhöhet werden, wenn es einen Reichthum an praktischen Fällen zur Bereicherung der Erfahrung in sich enthält, ohne die Gränzen eines guten Lehrbuchs zu überschreiten. Dieß ist gerade der Fall mit beyden gegenwärtigen Theilen, die, wie der Titel schon anzeigt, der Geometrie und Trigonometrie gewidmet sind, und darin einen verhältnißmäßigen Schritt unter einander beobachten, ohne sich jedoch im Geringsten zu kopiiren, oder sich einander hinderlich zu seyn, noch im mindesten zu widersprechen. Doch wir wollen von dem Inhalt und Werthe eines jeden Theils insbesondere sprechen, und dessen vorzügliche Eigenheiten nur kurz berühren.

Nr. 1 ist in 5 Abschnitte eingetheilt. Im 1sten Abschn. S. 2—145, der sich mit der Planimetrie beschäfftiget, werden, wie gewöhnlich, die ersten Grundsätze der reinen Geometrie mit Anwendung auf militärische Dispositionen vorgetragen. Der 2te Abschn., der ebenfalls noch S. 146—259 zur ebenen Meßkunst gehört, trägt die Lehre

von

von den Flächen, deren Ausmessung, Berechnung, Vergleichung, Verwandlung und Eintheilung der Figuren vor. Der Anhang zur Planimetrie S. 206—244, enthält eine leichtere als bisher gelehrte Methode, mit Duodecimalmaaß zu rechnen, welches durch nützliche Beyspiele gezeigt wird. — Der 3te Abschn. S. 260—462 handelt von der Stereometrie, wie die Körper in Netzen vorgestellt, zusammengesetzt, verglichen und berechnet werden müssen. S. 402—462 allerley Anwendungen arithmet. Aufgbs. einiger, bey der Fortification und Artillerie vorkommenden Aufgaben, der S. 445—462 die Berechnungen der Gewölbe, Pontons, des Schiffraums und der Fässer angehängt sind. (Der Herr Verfasser erlaube uns, in Ansehung der S. 454—458 gezeigten Berechnung des Schiffraums eine Erinnerung zu machen, die Herr G. dem Publikum a. a. O. mitzutheilen schuldig geblieben ist. Bekanntlich ist die Lastigkeit des Schiffs zu berechnen so sehr verschieden, wie die Nationen, welche die eine Methode vor der andern auf ihre Marine anwenden. Die Admiralitätsgesetze fast eines jeden Volkes ertheilen darin besondere Vorschriften, die mit den hydrostatischen Grundsätzen des vaterländischen Seewassers und mit allgemein angenommenen Erfahrungen übereinstimmen. Die spanische Ayche ist daher von der englischen, schwedischen, holländischen und französischen, wie jede derselben unter sich besonders verschieden. Diejenige, welche Herr G. §. 273 S. 457 ff. vorschlägt, kommt im Wesentlichen mit derjenigen überein, die in Hamburg, Stettin und Königsberg, jedoch mit einiger Veränderung üblich ist. Sie weicht aber sowohl von der Ordonanz in dem Reglement der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, d. d Gravenhaag v. 8ten Aug. 1730. Art. IV als allen denjenigen ab, die Hr. Köding in seinem allgemeinen Wörterbuch der Marine, Tom. I S. 67–70 und Tom. II S. 20—22 gezeigt und durch eine Tafel erläutert hat. Die beste Art, nach welcher man die Lastigkeit eines Schiffes bestimmen und sehr genau finden kann, hat Chapmann in seinem Tractat om Skepps Byggeriet, p. 184 et 185. Stockholm, 1775. 4. mit aller Gründlichkeit gezeigt; wiewohl auch genaue geometrische Methoden über diesen Gegenstand angetroffen werden in: Memoir. sur le Jaugeage des Navires, par Monsieur *Belleri*; à Paris 1788. 8 Traité de la construct. des Vaisseaux de Mons. *Chapmann*, trad. par *Vial du Clairbois*; Chap. VIII. Paris 1781. 4.

Besonders pünktlich ist die Methode, die man in Ciscar reflext. sobre las Maquinas y maniobras del uso de a Bordo. Madrit, 1791. Fol. antrifft; anderer dänischen und schwedischen Werke, wie die Nödigä Reglemonte för Skeppmätare. 1778 nicht zu gedenken. Etwas Aehnliches hätte Hr. G. hier erwähnen sollen; wiewohl übrigens seine gebrauchten Formeln zur Bestimmung des erwähnten Gegenstandes alle Achtung und Nachahmung verdienen.) — Der 4te Abschn. S. 463 bis 579 beschäfftiget sich mit der ebenen, und der 5te Abschn. S. 580—654 mit der sphärischen Trigonometrie. In jener wird das Nivelliren und S. 550—553 der Gebrauch der Canalwaage mit rühmlichem Erfolge empfehlen. Die Anwendung der Trigonometrie auf gleichseitige Dreyecke, Kreisabschnitte, reguläre Polygone, und einige andere hierhin gehörige Aufgaben, werden S. 554—579 vorgetragen. Von künstlichen Sinustafeln, deren Anfertigung und Gebrauch wird, wie man doch hätte erwarten können, nichts erwähnt. Der sparsame Gebrauch, den die meisten Mathematiker von den künstlichen Sinussen machen, veranlassen vielleicht auch dadurch, daß wenige Schriftsteller darüber künstliche Tafeln entwerfen. Die größte künstliche Sinustafel, die dem Rec. gedruckt bekannt ist, hat Joh. Wallis Treatise of Angular sections, pag. 62—66. Lond. 1688. 8., nach welcher der seel. A. Fr. Marci eine andre Tafel der mathematischen Sinussen für 60 Grade berechnet, und die Handschrift davon in die Bibliothek der Gesellschaft der mathematischen Wissenschaften zu Hamburg im Jahr 1739 deponiret hat, wie Recensent aus Briefen hamburgischer Gelehrten weiß. Vergl. A. F. Marci Vermaakelyk Rekenkonstig Spel, p. 1 et 17. Amsterd 1744. 4. In neuern Zeiten haben aber, besonders ein holländischer Mathematiker Hr. Arn. Balk. Strabbe in Amsterdam, und Hr. Major Vega in Wien in ihren Schriften dazu Anleitung gegeben. Rec. hat ebenfalls eine solche Tafel der mathematischen Sinussen von 45 zu 45 Minuten, durch alle Grade des Quadranten — 90° berechnet, wobey der Halbmesser — 1 angenommen ist. Diese wird mit seiner Anleitung zur Steuermannskunst nächstens erscheinen, da nicht mehr die Tage des Friedens das Getümmel der Waffen verdrängt. Die S. 603 angehängte Tafel zur Auflösung aller Fälle, welche bey den sphärischen rechtwinklichten Dreyecken vorfallen

fallen können, ſtimmt im Weſentlichen genau mit derjenigen überein, die Rec. bereits im Manuſcript fertig hat.

Nr. 2 hat die nämliche Eintheilung, wie Nr. 1; nur in Abſicht des geometriſchen Vortrags und der Anwendung auf die Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens, weicht der hier vorkommende Unterricht von jenem ab. Die **Planimetrie** wird S. 1—134 auf alle vorkommenden Fälle in einem deutlichen reinen Vortrage nach ſtrengen mathematiſchen Grundſätzen eben ſo ſyſtematiſch, wie S. 135—176 die **Stereometrie** gelehrt. Die ebene **Trigonometrie**, mit den nöthigen Vorübungen und den allgemeinen Principien zur Auflöſung und Berechnung geradliniger Dreyecke, kommt S. 177—220 vor. S. 221—227 Etwas vom Nivelliren; das aber mehr compendiariſch als unterrichtend iſt. Die ſphäriſche **Trigonometrie** S. 228—245 iſt ebenfalls ſehr dürftig gerathen. Es ſcheint, als habe ſich der Herr Verf. gegen das Ende dieſes 2ten Theils ſeines **Grundriſſes** ꝛc. mehr als im Anfange eingeſchränkt. Dadurch verliert aber der Zweck eines ſolchen Lehrbuchs das gleichſtimmige Verhältniß, das nie aus den Augen geſetzt werden darf. Auch wünſchten wir, daß die große Anzahl Druckfehler künftig vermieden würde.

Tz.

Georg Vega's, Ritt. des milit. Mar. Ther. Ord., Major des kayſ. königl. Artill. Corps, und mehr. gelehrt. Geſellſch. Mitgl. logarithmiſch-trigonometriſches Handbuch, anſtatt der kleinen Vlackiſchen, Wolfiſchen und andern dergleichen meiſtens ſehr fehlerhaften logarithmiſch-trigonometriſchen Tafeln, für die Mathematik-Befliſſenen eingerichtet. *Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage.* Mit kayſ. königl. Privilegium. Leipzig, in der Weidmanniſchen Buchhandlung. 1800. 2 Alphab. kl. 4., mit lateiniſchen Typen. 1 Rl. 8 Gr.

Oder auch unter dem daneben gedruckten lateinischen Titel:

Georgii Vega, etc. etc. Manuale logarithmico-trigonometricum, matheseos studiosorum commodo in minorum Vlaccii, Wolfii, etc. etc.

Seitdem der deutsche Fleiß den Grund zur Erfindung der Logarithmen legte, haben es viele ausländische Mathematiker, besonders die Engländer unternommen, dieses Fach der Arithmetik zum Gebrauch der Mathematik und ihrer Anwendung zu bearbeiten, und zu einem hohen Grade der Genauigkeit zu bringen. Die noch immer sehr unvollkommene Geschichte der Mathematik giebt hiervon die sprechendsten Beweise; nur die Kritik weiß mit Recht hieran Vieles auszusetzen, deren Gründe nicht zu unserer Untersuchung gehören. Daß aber Michael Stifels Arithmetica integra, Norimb. 1544. 4., das älteste Buch sey, in welchem die Vergleichung der arithmetischen Reihe mit der geometrischen, als Grund der Logarithmen, vorkommt, kann weder verneint noch bestritten werden; wiewohl es mehrere Ausländer gewagt haben, diesen Gegenstand der Erfindung unsren Deutschen abzusprechen. (s. Pet. Wargentin's Gesch. der Wissensch. von den Logarithmen ꝛc. in den Schwedisch. Abhand. nach der Kästnerischen Uebers. 14ter Bd. S. 3 ff. —15; vergl. Philosoph. Transact. for 1665—66 Vol. I. p. 753 seq. auch Montucla hist. de mathemat. Vol. II. p. 6—15; Saverien hist. des progrés de l'esprit humain dans les sciences exactes, p. 87 suiv. u. a. m.) Inzwischen haben unsere Landsleute schon längst gezeigt, daß, so lange keine ältere Nachricht diese Ehre dem Deutschen Stifel abspricht, wird er für den Erfinder der Logarithmen gehalten; wenigstens ihm der Ruhm gelassen, er sey der erste, der von ihnen geschrieben habe. (s. Scheibels mathem. Bücherkennt. 1ster Bd. S. 60 ff. Kästner's Forts. der Rechenk., Cap. VIII Absch. IV §. 24 ff. S. 93—107; dessen geometrische Abhandl. 1ste Samml. S. 579; dessen astronom. Abhandl. 2te Samml. S. 75 §. 60; nur in dessen Gesch. der Mathemat. 3ter Bd. S. 70—87, wohin dieser Gegenstand doch eigentlich gehörte, kommt nichts davon vor.) Diesem Zeugnisse pflichtet auch ein neuer englischer Schriftsteller in einem kostbaren Werke bey, das noch wenige deutsche Gelehrte kennen. (s. *Scriptores logarithmici*; or a

Col-

Collection of several courious Tracts on the Nature and Construct. of Logarithms mention. in Dr. *Stuttons* histor. introd. to his N. Edit. of *Sherwin's* Mathem. Tables etc. By Aaron *Fr. Maseres.* Lond. 1791. 2 Vol. 4.)

Diese Einleitung zur Anzeige eines Werks, das den Dank aller Mathematik-Verständigen schon hat, und in der Folge noch erhalten wird, glaubten wir unsern Landsleuten schuldig zu seyn, um sie von dem seichten Verdachte zu befreien, den unlängst ein französischer Gelehrter in einer bekannten republikanisch-kritischen Zeitschrift, bey Beurtheilung der zu Paris 1795 stereotypisch gedruckten logarithmischen Tafeln des Citoyen Callet, (Tables portatives de Logarithmes, 2 Vol. gr. 8.) mit herabwürdigender Miene geschöpft hat.

Doch wir eilen nunmehr zum Zweck der vorliegenden neuen Ausgabe des Vegaischen Handbuchs. Eigentlich ist diese Ausgabe schon die dritte; wiewohl auf dem Titel nur der zweyten erwähnt wird. Die erste, wenig bekannt gewordene, erschien zu Wien bey Trattner schon 1783, unter dem Titel: Logarithm. trigonometr. u. and. zum Gebrauche der Mathemat. eingericht. Tafeln und Formeln, 1 Alphab. 7½ Bog. gr. 8. mit lateinischen Typen gedruckt. Davon hat die A. d. Bibl., so weit des Recensenten Registerbände darüber hinaufreichen, keine Anzeige geliefert; von der zweyten Ausgabe, die in Absicht der Einleitung und anderer Gegenstände, zum Theil ganz umgearbeitet und unter einem veränderten Titel 1793, in der Weidmannischen Handl. auf 1 Alphab. 14 Bog. kl. 4. erschien, hat ein anderer Mitarbeiter eine rühmliche Kritik, jedoch ohne Vergleichung mit der Wiener ersten Ausgabe in der N. a. d. Bibl. 18ter Bd. 1 St. S. 97 einrücken lassen. Sonach ist die vorliegende, ansehnlich vermehrte und verbesserte Ausgabe dieser Tafeln die dritte; die zweyte aber nach dem veränderten Titel und Verleger. Letzterer hat aber auch, in Rücksicht des Abdrucks, Alles angewandt, was man von schwierigen Werken der Art erwarten kann. Denn, nach der Versicherung des Hrn. Verfassers S. 302, sind, durch Vergleichung des Abdrucks jedes einzelnen Bogens mit den vorhin genannten Calletschen Tafeln, und denen größern und kleinern Tafeln des Hrn. Verfassers, bey der gegenwärtigen Aus-

Ausdehnung der Lungen, wie sie bei der Einathmung stattfindet, ist nicht nothwendig mit einer Vermehrung der Luftmenge in den Lungen verbunden, sondern es kann dieselbe Luftmenge, welche vorher in den Lungen war, nach der Einathmung einen grösseren Raum einnehmen, und dann ist die Luft in den Lungen verdünnt. Dasselbe findet statt, wenn die Luft in den Lungen durch Wärme ausgedehnt wird. Auch in diesem Falle ist die Luft in den Lungen verdünnt, ohne dass eine Vermehrung der Luftmenge in den Lungen stattfindet. Wenn aber durch die Einathmung neue Luft in die Lungen gelangt, so ist die Luft in den Lungen nicht nur verdünnt, sondern es ist auch eine Vermehrung der Luftmenge in den Lungen vorhanden. Wenn also die Luft in den Lungen verdünnt ist, so ist es nicht nothwendig, dass eine Vermehrung der Luftmenge in den Lungen stattfindet, sondern es kann dieselbe Luftmenge, welche vorher in den Lungen war, nach der Einathmung einen grösseren Raum einnehmen, und dann ist die Luft in den Lungen verdünnt. Dasselbe findet statt, wenn die Luft in den Lungen durch Wärme ausgedehnt wird. Auch in diesem Falle ist die Luft in den Lungen verdünnt, ohne dass eine Vermehrung der Luftmenge in den Lungen stattfindet. Wenn aber durch die Einathmung neue Luft in die Lungen gelangt, so ist die Luft in den Lungen nicht nur verdünnt, sondern es ist auch eine Vermehrung der Luftmenge in den Lungen vorhanden.

Tafeln, die wir hier ungern vermissen; als: S. 403—408, Verzeichniß der Längen und Breiten der vornehmsten Oerter der Erde, S. 410—413 Vergleichung der eigenen Schwere der Körper, und andere erhebliche Tafeln mehr. Der rein deutsche Ausdruck hat aber in der dritten Aufl. gegen die erste ungemein gewonnen; auch ist der erklärende Text und die Ueberschriften in den gegeneinander überstehenden Columnen in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt: so, daß jener immer zur linken, dieser an der rechten Seite gelesen werden kann.

Mo.

Trigonometrische Tabellen, zum Gebrauch bey Forst- und Feldvermessungen in gebirgigten Gegenden, in welchen ohne Rechnen von jeder ansteigenden oder fallenden Station die Basis von einer Ruthe an bis auf 50 Ruthen, und von $\frac{1}{4}$ Grad bis $89\frac{3}{4}$ Grad zu finden; wie auch die Perpendikularhöhe ganzer Berge daraus abzunehmen und andere dergleichen Aufgaben aufzulösen sind. Entworfen von Heinrich Christian Hausdörffer, Marktscheider und Bergvogt im Fürstenthum Blankenburg. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1800. 63 S. gr. 16. 7 Gr.

Dieser Art Tafeln hat man seit Torricelli Zeiten so viele, oft einander gleichlautende Ausgaben, daß man, um eine recht gute Wahl zu treffen, Scheibel's Einleit. in die mathemat. Bücherkenntn. Murhard's biblioth. mathematica, — und Kästner's Gesch. der Mathematik kritisch durchgehen müßte, um seine Wünsche zu befriedigen. Tafeln, wie sie aber unser Verf. hier vorträgt, sind nicht häufig, am wenigsten in der Methode ihrer Bestimmungsart, von deren Veranlassung Hr. H. S. 5 ff. Nachricht giebt. Denn aus der Berechnung der äussern Bergflächen als Hypothenusen betrachtet, wenn der Winkel an der Basis gemessen ward, entstanden diese Tafeln für diejenigen, die mit dergleichen Cal-

kulationen nicht umzugehen wissen. Die Einrichtung und der Gebrauch dieser Tafeln, welcher S. 9—26 beschrieben wird, ist leicht und faßlich, und durch ein, auf dem Titel des Buches nicht vermerktes Kupfer erläutert. Die Berechnung der Tafeln ist nach Decimalmaaß geschehen. Die Zahlen in der obersten queer übergehenden Horizontallinie bedeuten die Ruthen von 1 bis 50; die Ziffern zu beyden Seiten in den äussersten Columnen, die Grade des Quadranten von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{4}$, so daß $\frac{1}{4}$ Grad dem $89\frac{3}{4}°$ gegenüber steht. Statt daß in den gewöhnl. Sinustafeln der Sinustotus zu 90° — 10,000000 genommen wird, hat Herr H. hier 10,000 festgesetzt, wornach also der Sinus von $\frac{1}{4}$ Grad — 43, von 5° — 871, von 10° — 1736, von 15° — 2588, u. s. w. entsteht. Für solche, die mit mathematischen Berechnungsarten nicht umzugehen wissen, oder Höhen zu nivelliren verstehen, mögen diese Tafeln, die Hr. Professs. Pfaff in Helmstädt, nach dem Vorbericht des Verfossers durchgesehen haben soll, für den gemeinen praktischen Gebrauch hinlänglich seyn; wer aber auf geometrische Schärfe halt, dem stiften sie keinen Nutzen. Uebrigens ist der Vortrag leicht und deutlich.

Pm.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Theorie des Lichts für Chemie und Physik; von D. Rodig. Pirna, bey Arnold und Pinther. 1800. 72 S. 8. 1 Rl. 6 Gr.

Lichtmaterie ist dem Verfasser ein überall, oder, wie er sagt, ins Unendliche verbreiteter Stoff, ohne welchen kein Körper sich findet, und der uns nur dann afficirt, wenn er aus einem Körper ausströmt, folglich dessen Capacität für Lichtmaterie verringert. Dieses, was Rec. nichts weniger als neu scheint, läßt sich nur den Lesern mittheilen. Uebrigens bekennt Rec. gern, daß er die Demonstrationen des Verfassers nicht einsieht. Folgender Absatz: das Prisma, mag zum Beyspiel dienen. „Es ist dieses ein Körper, dessen Bestandtheile (welche wahrscheinlich ganz willkührlich sind) so zusammen-

mengefüget sind, daß sie zwar der Lichtmaterie (in gerader Linie) ungehinderten Durchgang gestatten würden; an dessen kleinsten Theilchen aber die Lichtmaterie abgeleitet und zur Seite gebogen wird, wodurch sie, (wenn sie in hinlänglicher Menge durchgeht) so bemerkbar gebrochen und modificirt wird, daß dadurch die bunten Farben, die wir zu den Seiten sehen, entstehen. Die Lichtmaterie trifft bey dem ihr zu gehen einzig möglichen Wege (der nie nach gerader Linie ist) auf einen Körper, dessen Bestandtheile zu vollkommen geordnet sind, um die Lichtmaterie (bestimmt unter einem Winkel) zu einer Farbe zu modificiren; hingegen zu unvollkommen, um ihr auf dem angenommenen (abgeleiteten) Wege ganz ungestört den Durchgang zu verstatten, und die so unter Winkeln aller Art, groß und klein (das Maximum und Minimum, wie man in der Folge sehen wird, ausgenommen) abgeleitet und dadurch zu den hellsten Farben modificirt wird." Dieses für Physik. Nun für Chemie: „Der Phosphor ist ein (auch die Lichtmaterie nicht mitgerechnet, dennoch wahrscheinlich nicht einfacher) Körper, dessen Bestandtheile sehr leicht, nämlich unter Zutritt von nur wenig calorique und oxygene so getrennt, zertheilt und mit Veränderung seiner Capacität für Lichtmaterie umgeändert (in summa oxydirt) werden, daß seiner vorherigen Bestandtheile eigenthümliche Lichtmaterie dabey frey werden muß."

Lt.

Grundriß der Experimentalphysik, von J. K. P. Grimm. Breslau, bey Meyer. 1800. 316 Seiten 8. 1 Rth.

Der Verfasser, der sich schon durch sein Handbuch der Physik bekannt gemacht hat, liefert hier ein Lehrbuch dieser Wissenschaft, das ihm vornehmlich zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen dienen soll. Wer sich mit irgend einer Wissenschaft beschäfftigt, und eine gewisse Ansicht des Ganzen, wie der einzelnen Gegenstände, sich zu eigen gemacht hat, wird beym Unterricht lieber seinem eigenen, als einem fremden Plan folgen, und in dieser Rücksicht wird man den Verfasser nicht tadeln, sich hier den Weg, den er am besten kennt, vorgezeichnet

net zu haben. Sonst zeichnet sich dieses Lehrbuch vor andern, die wir bereits besitzen, nicht aus. Der Plan und die Ideen sind in der Hauptsache die nämlichen, die man in dem Handbuch findet. §. 171 heißt es: „daß ohne die Gegenwart des Sauerstoffes kein Athemholen und kein Verbrennen möglich ist, beweisen folgende Versuche;" und nun werden verschiedene Versuche angeführt; die aber insgesammt nur beweisen, daß das Sauerstoffgas das Verbrennen und Athmen vorzüglich begünstigt, nicht, daß ohne dasselbe diese Operationen unmöglich sind. — §. 176 „Das reinste Wasserstoffgas kann man aus Zink oder Eisen entwickeln" ꝛc. — „noch besser ist dasjenige, welches man aus Wasserdämpfen erhält." — Worin besteht hier das besser? ist es nicht so viel als reiner? Dann wäre die letzte Art von Wasserstoffgas noch reiner als das reinste. — §. 463 „Je höher die Sonne über den Horizont steht, desto stärker muß auch der Grad der Wärme seyn." Dieß ist nicht ganz richtig; um Mittag ist es nicht am heissesten, und die Wärme überhaupt kein unmittelbares Produkt der Sonne, daher sie noch von andern Umständen zugleich abhängig ist. — Die Entstehung des Hagels hat Lichtenberg ganz anders, und unstreitig richtiger erklärt, als sie hier §. 522 angegeben wird.

Lgh.

Faunae Suecicae a Carolo à Linné Equ. inchoatae pars prima sistens mammalia, aves, amphibia et pisces Sueciae quam recognovit, emendavit et auxit *Andreas Joannes Retzius*, in Academia Lundensi historiae naturalis, oeconomiae et chemiae professor R. O. cum tabula aeri incisa. Lipsiae, apud Crusium. MDCCC. 362 Seiten gr. 8. 1 Rth. 12 Gr.

Im Jahr 1746 kam die erste Ausgabe der Schwedischen Fauna heraus, und im Jahr 1761 die zweyte, beträchtlich vermehrte, von welcher seit 30 Jahren kein Exemplar in den Buchläden mehr zu bekommen gewesen ist. Einen bloßen Abdruck derselben aufs neue zu veranstalten, hielt der Verfasser

mit

mit Recht für ein Unternehmen, das von wenig Nutzen gewesen seyn würde. Um jedoch dem Mangel abzuhelfen, fing er schon seit 1781 an, das ganze Werk neu zu bearbeiten, und liefert davon hier den ersten Theil, der die Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische enthält. Die Anzahl der Arten findet man sehr vermehrt, und bey den Insekten wird diese Vermehrung noch weit beträchtlicher seyn. Die Linneischen Beschreibungen hat der Verf. so viel ihm thunlich schien, beybehalten; aber doch viele neue hinzugefügt, und andere verbessert. In der systematischen Einleitung ist er jedoch, was besonders die Säugthiere und Fische betrifft, sehr von der Linneischen Ordnung abgewichen. So findet sich z. B. unter den Primaten bloß der Mensch. Die Fledermäuse sind unter die von ihm sogenannte Ordnung Noctícolae gebracht. Schwein, Igel, Spitzmaus und Maulwurf sind Fossores; das Pferd gehört unter die Jumenta. Von den Amphibien sind wie schon bey Gmelin, die Knorpelfische getrennt, und wieder zu den Fischen gezählet. Die Ordnungen der Fische sind: Chondrodei, Enchelares, Apodes, Jugulares, Thoracici und Abdominales. Die bey der Linneischen Fauna befindlichen Abbildungen sind hier weggelassen; dagegen aber die Fringilla flavirostris Linn. und Fr. lulensis mit lebenden Farben beygefügt. Erstere hält der Verf. nach S. 249 für das Weibchen von der Fringilla Linaria Lin. Die Bearbeitung der Entomologie hat er dem D. Laurent. Gyllenhal überlassen; den helmintholoģischen Theil dieses überaus nützlichen Werks aber will er selbst noch bearbeiten. Möchten wir doch die folgenden Theile desselben recht bald erhalten!

Der kleine Vogelfänger. Ein Buch zunächst für Knaben, welche Jäger oder Oekonomen werden, und ihre Leibeskräfte auf eine nützliche Art üben wollen; auch für Diejenigen brauchbar, welche Vögelliebhaber sind. Drittes Bändchen. K. und L. Leipzig, bey Lincke. 1800. 101 S. 8. 8 K.

Geht von Kabinet bis Lürle. Wir beziehen uns auf das, was wir bey Gelegenheit des ersten Bandes über diese Arbeit gesagt haben.

Ek.

Botanik.

Botanik.

Oesterreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche, deren Anpflanzung in Oesterreich möglich und nützlich ist. Von Franz Schmidt, Prof. der prakt. Gartenkunde a. d. Theres. Ritterakademie. Dritter Band. Erstes bis drittes Heft. Wien, bey Alberti. 1800. Kupfertafeln 121 — 165. Text 4 Bogen. Fol. Jedes Heft 6 Rl.

Aus dem vor uns liegenden beträchtlichen Vorrath merkwürdiger Gewächse wollen wir nur diejenigen auszeichnen, welche man theils in dieser Sammlung nicht vermuthen dürfte, theils die bisher noch nicht in so getreuen Abbildungen dargestellt worden sind. Rhododendron Chamaecistus, Calycanthus floridus, (An der aufgebrochenen Blüthe ist die Zeichnung sowohl der Blumenblätter als der Staubgefäße und der Stämpfel nicht glücklich gerathen.) Cestrum Parqui, Arbutus Andrachne, Unedo alpina, Sambucus canadensis, Rhamnus volubilis, (Zizyphus vol. Willd.) pumilus, alpinus, Juglans nigra, cinerea, Ledum latifolium. Das letzte ist zwar bereits in Jacq. ic. rar. abgebildet; aber die Vergleichung beyder Tafeln mit dem Gewächse selbst wird der gegenwärtigen wenigstens keinen Abbruch thun. Ueberhaupt läßt sich auch in diesen sämmtlichen Tafeln, wenn man es mit einigen leichten Uebereilungssünden des Künstlers, die in einer Sammlung von solchem Umfange fast unvermeidlich sind, nicht zu strenge nehmen will, jener glückliche Kunstfleiß in getreuer Nachahmung der Natur nicht verkennen, welcher den beyden ersten Theilen dieses nicht allein für die Pflanzenkunde, sondern auch für die Gartenkunst sehr wichtigen Werkes allgemeinen Beyfall erworben hat.

Po.

Ueber die Veredelung des Obstes und die Veränderung der Obstkernstämme. Von Georg Adam Key-

Keyser. Erfurt, bey Keyser. 1800. XXXII u. 126 Seiten 8. 8 Gr.

Eine Preisbewerbungsschrift auf die von der churfürstlichen Akademie zu Erfurt bekannt gemachte Preisaufgabe über diesen für die Pomologie sehr wichtigen Gegenstand. Bey der öffentlichen Darlegung der Gründe, nach welchen die Akademie über den Werth der zu dieser Absicht eingegangenen Aufsätze entschieden hatte, ließ man zwar dem Fleiße, der Belesenheit und den Kenntnissen des Verf. Gerechtigkeit widerfahren; ertheilte ihm aber doch nicht den Preis, weil es seinem Vortrage an bewährten Versuchen über den eigentlichen Zweck der Fragen fehle. Der Verf. beschränke sich, wie gewöhnlich, auf sehr wenige Bäume, die sich aus dem Saamen unverändert erhalten; alle übrige Obstarten entstünden durch Vermischung des Blumenstaubes, u. s. w. so, daß die Natur des Geschlechts der Obstbäume beym Anfange der Schöpfung nur mit wenigen Mutterstämmen, und diese noch dazu mit den schlechtesten Früchten versehen habe. Gegen dieses Urtheil wird hiermit die Abhandlung selbst den Sachverständigen zur unparteyischen Prüfung empfohlen. Es steht nun zu erwarten, ob der Ausspruch dieser letzten Instanz der nicht wenig gespannten Erwartung des Verfassers entsprechen wird. Wenigstens möchte es auch vor dieser Behörde schwer halten, den vorgeworfenen Mangel von Gründlichkeit völlig auf die Beschaffenheit der Fragen selbst zurück zu wälzen. Denn obgleich nicht zu läugnen ist, daß unter diesen von dem Kunstgärtner Hrn. Stöl der Akademie mitgetheilten Aufgaben Manches nicht bestimmt genug ausgedrückt ist; hin und wieder auch mehr gefragt wird, als sich jemals dürfte beantworten lassen: so würde doch unstreitig der Hauptgegenstand selbst allein schon aus dem Vorrath desjenigen, was wir von glaubwürdigen Beobachtern aufgezeichnet finden, einer lichtvollern Darstellung fähig gewesen seyn. Aber auch da, wo die bey anderer Gelegenheit angezogenen Quellen einen reichen Ertrag zur Aufklärung der verhandelten Materie darbieten, findet man statt dessen nicht selten nur leeres Raisonnement. Z. B. Warum soll nur „der zwischen Stamm und Schale (mag wohl Rinde bedeuten) aus der Erde oder aus Feuchtigkeiten der Luft sich bildende Saft den Urstamm und das eingesetzte Auge beleben?“ Wenn auch die vielen gründlichen

chen Bemerkungen über die Art und Weise, wie die Verbindung des eingesetzten Auges mit dem Urstamm und der Ernährung bewirkt wird, dem Verf. völlig unbekannt blieben: so müßte doch die erste Zergliederung einer noch nicht völlig verwachsenen Impfstelle bereits darüber richtigere Begriffe gegeben haben. Nach dem ersten mit Sorgfalt angestellten Versuch wird ferner die Erfahrung nicht lehren, „daß, wenn man aus Kernen von guten Sorten, z. B. Winterbergamotten, Maillé-Bousch, (Mouille-Bouche) mit der nämlichen Sorte okulirt, kopulirt, man weit größere und besser schmeckende Birnen der Art erhält.“ Gründliche Beobachter haben ja schon längst das Gegentheil bewiesen, und die Vorzüge der aus Holzbirnen erzogenen Wildlinge dargethan. Ueberdieß ist es ja allgemein bekannt, ja jener Behauptung zum Trotz selbst hier mehrmals angeführt, daß aus den Kernen der edelsten Sorten oft gewöhnliche Holzbirnen, oder auch sehr schlechte Obstsorten erwachsen. Doch wir wollen den Verf. selbst reden lassen, um zugleich eine Probe seines Vortrags zu geben: „Die Erfahrung, die einzige Lehrmeisterin der Naturgeheimnisse, hat Jahrhunderte, auf so vielfältige Versyche, bewiesen, daß aus Saamen oder Kernen von Aepfel- und Birnbäumen, immer ganz andere vom Obste des Stammes, wovon selbige gesammelt, ganz verschiedene, oft bessere, oft schlechtere, mitunter auch eine der nämlichen, doch immer wohl in Manchem verschiedene Obstsorten entstehen, denen man gewöhnlich erst oft zufällige, oder willkührliche Benennungen gegeben, die dann eben so verschiedene Nomenklaturen verursacht haben; da manche Aepfel- oder Birnsorten die Aehnlichkeit einer andern oder die nämliche Form oder Schaale, Farbe, Fleisch, u. s. f. aber doch eben so verschiedenen Geschmack haben, als aus so verschiedenen Obstkernen der Art, wieder andere, durchaus verschiedene Formen und Farben entstanden sind.“ — Noch auffallender ist folgender Widerspruch: S. 56 „Die wohlschmeckendern Früchte sind gewiß — von jeher schon in der Natur und bekannt gewesen, ehe sie nach Frankreich und von da nach Deutschland kamen, und manche französische Obstsorten oder Franzobst hießen.“ S. 84 „In den großen Baumschulen der Kartäuser zu Paris, Grenoble, in der Normandie, u. s. w. zog man längst jährlich neue vortreffliche Sorten bloß aus Kernen, und bis auf diese Stunde werden dergleichen entdeckt.“ Aus Duhamel hätte hier noch die erweis-

liche

Der Verfasser hat sich bey dieser Arbeit, wie er selbst sagt, die Abhandlung des Herrn Hofrath Meyer über die Kometen zum Muster gewählt, und sie ist auch wirklich nach dem Plane derselben ausgearbeitet. Er hat sich aber nicht begnügt, die Meyerischen Grundsätze blos zu wiederholen, sondern hat sie auch durch neue Beobachtungen bestätigt, und durch neue Gründe erläutert. Er hat auch die Meyerischen Tafeln, die nur bis 1777 gehen, bis 1781 fortgesetzt, und sie mit einer Tafel der Sonnenfinsternisse vermehrt, die bis 1800 gehet. Diese Tafeln sind nach dem Gregorianischen Kalender berechnet, und die Zeit ist nach Mannheimer Zeit angegeben. Wir wünschen, daß diese Arbeit bald in Gang kommen möge.

Die Ausgabe der Meyerischen Abhandlung, die in Mannheim 1776. 8. gedruckt ist, kostet 12 Kr. Die Ausgabe der Tafeln, die in Mannheim 1778. 8. gedruckt ist, kostet 6 Kr.

Ueber die Kometen, die Mittheilungen und die Zeit. Ein Versuch, die Kometen zu Mittheilungen zu machen, und die Zeit zu bestimmen. Von Johann Heinrich Lambert. Berlin, bey Haude und Spener. 1779. 8. 1 Alph. 2 Bog. 8 Kr.

Der Verfasser hat sich bey dieser Arbeit, wie er selbst sagt, die Abhandlung des Herrn Hofrath Meyer über die Kometen zum Muster gewählt, und sie ist auch wirklich nach dem Plane derselben ausgearbeitet. Er hat sich aber nicht begnügt, die Meyerischen Grundsätze blos zu wiederholen, sondern hat sie auch durch neue Beobachtungen bestätigt, und durch neue Gründe erläutert. Er hat auch die Meyerischen Tafeln, die nur bis 1777 gehen, bis 1781 fortgesetzt, und sie mit einer Tafel der Sonnenfinsternisse vermehrt, die bis 1800 gehet. Diese Tafeln sind nach dem Gregorianischen Kalender berechnet, und die Zeit ist nach Mannheimer Zeit angegeben. Wir wünschen, daß diese Arbeit bald in Gang kommen möge.

Die Ausgabe der Meyerischen Abhandlung, die in Mannheim 1776. 8. gedruckt ist, kostet 12 Kr. Die Ausgabe der Tafeln, die in Mannheim 1778. 8. gedruckt ist, kostet 6 Kr.

of Rome from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 2. Is a Head of Minerva, from a Medal of the Emperor Antoninus Pius, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 3. Is a Head of Jupiter Serapis, from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 4. Is a Head of Jupiter Ammon, from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 5. Is a Head of Jupiter Ammon, from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 6. Is a Head of Jupiter Ammon, from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

Fig. 7. Is a Head of Jupiter Ammon, from a Medal of the Emperor Hadrian, in the Collection of Mr. Pinkerton. The Letters are Greek and Roman Capitals.

(Die Bildung der Mündungen selbst scheint dem Rec. aus einem Bläschen zu bestehen, welches zwischen den eigentlichen Zellen der Oberh. gleichsam eingefügt ist, und im Zustande der vollkommenen Ausbildung auswärts sowohl als einwärts eine Oeffnung hat. Oft sind die Lefzen der äussern Oeffnung von schwülichter Beschaffenheit, und ragen beträchtlich hervor.) Aeusserst selten bemerkt man diese Mündungen an der äussern Fläche der ächten Blumenblätter. Der Verfasser fand nur eine Ausnahme hiervon im Hyoscyamus niger, und nach Hedwig im Lilium bulbiferum. An fortassis externa hujus pars calyx et interna corolla nuncupanda est? (Und wenn man sie auch so nennen wollte, würden sich dadurch schärfere Gränzlinien des wesentlichen Unterschiedes zwischen Kelch und Krone ziehen lassen? die bisher angenommenen Merkmale zwischen beyden haben ja auch nur den einzigen Fehler, daß es Ausnahmen giebt. Und der Hyoscyamus niger ist doch nur unter denjenigen Blüthen, welche von dem Verf. untersucht sind, der einzige widerspänstige, welcher sich den neuen Gränzstein nicht will gefallen lassen. Aber auch im Lilium chalcedonicum erscheinen diese Poren sehr deutlich, und genau so gebildet, wie diejenigen der Blätter; nur um ein Drittel kleiner; aber bey beyden nur auf der Oberh. der untern Seite. Zwar hat diese Blüthe keinen Kelch; allein die Oberh. des Stengels bricht beym Ansatz der Blumenblätter so auffallend ab, daß man auch aus diesem Grunde die äussere Fläche derselben mit allem Recht nicht für den Kelch nehmen kann.) Die obere Fläche der Blätter (foliorum) von Bäumen, überhaupt von hochwachsenden Pflanzen hat wenig oder gar keine ringförmigen Mündungen; die untern hingegen die mehresten, wenn nicht alle. Aber die niedrigen und saftreichen Gewächse sind auf beyden Seiten der Blätter beynahe mit einer gleichen Anzahl solcher Organe versehen. Blätter, welche mit der obern Seite auf Wasser gelegt, bald verdorreten, hatten auf dieser Seite keine Poren; dagegen waren diese von vorzüglicher Größe häufig auf denjenigen Flächen anzutreffen, welche so viel Feuchtigkeit einsogen, daß die Blätter mehrere Wochen hindurch ernährt wurden. (Aus allen diesen Beobachtungen läßt sich zwar richtig schließen, daß die ringförmigen Mündungen auch zur Einsaugung dienen; jedoch damit noch nicht beweisen, daß sie durchaus keine Fähigkeiten besitzen, unter andern Umständen das Geschäfft der Ausdünstung gleichfalls zu verrichten. Es

Stadt Bern, Canton Bern und Umgebung. Nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von J. M. Weibel. Lithographirt von J. Wetzel. Gedruckt bei Wetzel & Comp. in Carlsruhe.

cum earum fructus ususque descriptione. Volumen I.

oder:

Friedrich Bernhard Vietz, der Heilkunde Doktor, Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse, samt der Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauches. Erster Band. Wien, in der Ederschen Kunsthandlung. 1800. Ein Alphabeth und 5 Bogen, nebst 2 Bogen Vorrede und 110 illuminirten Kupfern. Klein 4. 22 Kr. 12 H.

Die Abbildungen und Beschreibungen solcher Gewächse, welche in der Medicin, Oekonomie, und Technologie benutzt werden, sollen in diesem Werke vorkommen. Der erste und zweyte Band wird die officinellen in der österreichischen Provinzial-Pharmacopöe angeführten Pflanzen enthalten; die folgenden aber solche Gewächse, welche zu den beyden oben angeführten Wissenschaften gehören. Im ersten Bande gehen die Kupfer in alphabethischer Ordnung nach den officinellen Benennungen von Abrotanum bis Lactuca sylvestris. Der dazu gehörige Text ist in deutscher und lateinischer Sprache abgefaßt. Nach dem officinellen Namen folgt der botanische, die Klasse, die Beschreibung der Gattungsmerkmale, eine dürftige Beschreibung der Pflanze und Nachrichten über ihre Anwendung.

Schwerlich wird man aus den Beschreibungen die Pflanze kennen lernen, da ihre Merkmale sehr unbestimmt und öfter gar nicht angegeben sind; auch finden sich hie und da einige Unrichtigkeiten in der Angabe des Vaterlandes. So verwechselt z. B. der Verfasser mit dem Styrax Benzoë das Styrax officinale, wenn er davon sagt, das ersteres in Syrien, Palästina, Sumatra und Italien wächst, da es doch nur ausschliessend auf Sumatra gefunden wird. Eben so wenig gefällt uns die Uebersetzung der Linneschen Klassen, wenn z. B. die Klasse Gynandria die eifersüchtige Klasse, die Syngenesia die Mitbuhler genannt wird.

Für den Arzt und Kenner dieser Gewächse enthält dieses Buch nichts, was nicht schon von Mehreren öfter gesagt wäre. Vielleicht daß der ökonomische und technologische Theil sorgfältiger bearbeitet wird.

Die Abbildungen sind fast alle aus andern Werken entlehnt, und bey den gemeinern Gewächsen leidlich. Nur fehlt überall die Zergliederung der Blumentheile, und wo zuweilen dergleichen sich findet, ist sie durchaus unrichtig. Z. B. Tab. 13 bey Aloë perfoliata und Tab. 50 bey Gentiana Centaurium. Bey den ausländischen Gewächsen aber, wenn sie nicht in Jacquin oder Plenk abgebildet vorkommen, stößt man fast immer auf Figuren, die ganz falsch sind. Von allen aber ist Tab. 101, welche den Cytinus Hypocistis vorstellen soll, unter aller Kritik: so, daß man durchaus nicht weiß, was daraus zu machen ist.

Mr.

Mittlere und neuere, polit. und Kirchengeschichte.

Des Abts Denina Geschichte Piemonts und der übrigen Staaten des Königs von Sardinien, nebst einer geographisch-statistischen Beschreibung der dazu gehörigen Länder, nach ihrem Umfange vom Jahr 1792, und einer Uebersicht der neuesten Staatsveränderungen Italiens, von eben demselben. Aus der italiänischen Handschrift des Verfassers übersetzt von Fr. Straß, Professor beym Kadettenkorps. Berlin, bey la Garde. 1800. 2 Rl. 16 Gr.

Dieses Werk, dessen Verfasser mit Hülfsmitteln aller Art versehen, und vor vielen andern, durch seinen elaenen mehrjährigen Aufenthalt in Turin, wo er als Professor der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften angestellt war, in

den

den Stand gesetzt ward, jede sich ihm eröffnende Quelle kritisch zu prüfen, ist für die neueste Geschichte Italiens ein wahrer Gewinn. —

Es zerfällt ausser der sehr erheblichen und gehaltreichen Vorrede in drey Haupttheile: in die Geschichte Piemonts, die Geographie der sämmtlichen bis zum Jahre 1792 besessenen Länder, und in statistische Nachrichten von den Sardinischen Staaten, bis zu der eben erwähnten Periode.

Die Vorrede liefert viele Materialien zur Aufklärung der politischen und literarischen Geschichte Sardiniens. Sie theilt ein mit kritischen Bemerkungen versehenes Verzeichniß der vornehmsten Geschichtschreiber dieses Königreichs und ihrer Werke mit: als Champier, Paradin, Pingon, Botero, A. del Bene, J. Tonso, J. v. d. Burch, V. Castiglione, Doglioni, P. Masson, P. Manod, Graf Tesauro und die Gebrüder Chiesa, welche, bis auf die Schriften der letztern und des Manod, in Vergessenheit gerathen sind, sobald Guichenon seine genealogische Geschichte in fünf Foliobänden herausgegeben, und der Jesuit le Blanc sie in drey Bänden in Octav epitomirt hatte. Zugleich erschien in Holland das Theatre de Piemont et de Savoye im Landkartenformat, zuerst in französischer und dann in lateinischer Sprache. — Hierauf folgte bis zu den neuern Zeiten eine lange Pause, in welcher keine erheblichen historisch-statistischen Werke über die sardinischen Staaten erschienen, bis sich der, durch andere Schriften bereits vortheilhaft bekannte Verfasser des vorliegenden Werkes entschloß, in demselben den Bewohnern Italiens, und insbesondere seinen Landsleuten ein nützliches Hülfsmittel zur Erlernung der piemontesischen Geschichte anzubieten. Im Jahr 1771 war seine Geschichte der Staatsveränderungen von Italien vollendet. Da ihn das Amt eines Professors der Beredsamkeit verpflichtete, bey feyerlichen Veranlassungen Lobreden auf den König zu halten, so ward er dadurch veranlaßt, über das Leben und die Thaten der Vorfahren desselben gründliche Untersuchungen anzustellen. — Auf einer in den Jahren 1771 bis 1775 nach Nizza durch Savoyen, Montferrat, und die Lombardey, durch das Thal von Aosta angestellten Reise, fand er Gelegenheit, verschiedene Handschriften und seltene Werke über die Geschichte mehrerer Provinzen zu studiren.

Mr. Hall's Publication, and which, I hope, will be found to be more correct than any that have been published before.

The Notes, which are added to the Text, are chiefly Explanatory, and are intended to assist the Reader in understanding the Author's Meaning, and to point out the Beauties of his Style. Some of them are Critical, and contain the Reasons for the Alterations which have been made in the Text. Others are Historical, and relate to the Persons and Things mentioned by the Author. Others are Geographical, and explain the Situation of Places. Others are Antiquarian, and illustrate the Manners and Customs of the Times. Others are Philological, and explain the Meaning of Words and Phrases. Others are Moral, and point out the Lessons which may be learned from the Author's Writings. Others are Literary, and relate to the History of the Text. Others are Miscellaneous, and contain Remarks which do not fall under any of the above Heads.

The Introduction contains a Life of the Author, an Account of his Writings, and a Critical Examination of his Style. The Life is chiefly taken from the Author's own Writings, and from the Accounts of his Contemporaries. The Account of his Writings contains a List of all the Works which are known to be his, and a Brief Description of each. The Critical Examination of his Style contains Remarks on his Language, his Versification, his Figures of Speech, and his Peculiarities of Expression.

The Appendix contains a Glossary of Words and Phrases which are obsolete or peculiar to the Author, a List of Proper Names with Explanations, and a Table of Contents.

I have endeavoured to make the Notes as concise as possible, consistently with Clearness. I have avoided Digressions, and have confined myself to the Subject in hand. I have also avoided Controversy, and have stated my Opinions without entering into Discussions with those who differ from me. I have, however, given the Reasons for my Opinions, so that the Reader may judge for himself.

I have consulted all the Editions of the Author's Works which I could obtain, and have collated them with the Text of Mr. Hall's Publication. I have also consulted the Manuscripts of the Author's Works which are preserved in the Library of the University of Cambridge. I have found many Errors in the Text of Mr. Hall's Publication, and have corrected them in the present Edition. I have also found many Passages which are omitted in Mr. Hall's Publication, and have restored them in the present Edition.

I have received much Assistance from the Works of the Author's Commentators, and from the Writings of the Author's Contemporaries. I have also received much Assistance from the Works of the Author's Predecessors, and from the Writings of the Author's Successors. I have also received much Assistance from the Works of the Author's Critics, and from the Writings of the Author's Friends.

I have received much Assistance from the Works of the Author's Commentators, and from the Writings of the Author's Contemporaries. I have also received much Assistance from the Works of the Author's Predecessors, and from the Writings of the Author's Successors. I have also received much Assistance from the Works of the Author's Critics, and from the Writings of the Author's Friends.

Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit, welche mir zur Verfügung steht, bitte ich, mir meine Bitte nicht übel zu nehmen, wenn ich sie nicht persönlich vortrage, sondern mich dieses Weges bedienen muß.

Ich bitte Sie, mir Ihre Stimme bei der Wahl zum Landtage zu geben.

Ich bin Ihnen bekannt als ein Mann, der sich stets bemüht hat, seine Pflicht zu thun, und ich bitte Sie, mir Ihr Vertrauen zu schenken, damit ich auch ferner meine Pflicht thun kann

Die historischen Data sind nach Schröckh richtig; warum ist aber im zweyten Zeitraume nach dem Kayser Heinrich VI. gleich Otto IV gebracht? Erst mußte Philipp von 1197 bis 1208 folgen; dieser war ein Bruder Heinrichs VI und ein Sohn Friedrichs I. Philipp hatte zwar Otto IV zum Gegenkayser; er muß aber in der Reihefolge bis zu seiner Ermordung von Otto von Wittelsbach bleiben. — Uebrigens muß die Folge lehren, ob das Spiel für die Jugend unterhaltend genug seyn wird, woran Rec. zweifelt; da wirklich der Regeln für das Spiel zu viele sind, und die Darstellung derselben selbst nicht deutlich genug ist.

Ge.

Ueber die Abstammung der Deutschen. Ein Nachtrag zu Schmidts Geschichte der Deutschen. Von Johann Babor, Dr. der Theologie und öffentlichem Lehrer der morgenländischen Sprachen und der biblischen Auslegungskunde auf dem K. K. Lyzäum (Lyceum) zu Olmüz. Wien, bey Camesina und Comp. 1798. 91 S. 8. 9 K.

Als H. B. in einer Stelle des Herodotus, (I, 125) einen persischen Stamm, Γερμάνιοι, angegeben fand: erregte der kurze Abriß, den dieser Geschichtschreiber von den Sitten und Gebräuchen der Perser entwirft, verglichen mit den Sitten und Gebräuchen der Deutschen, nach der Schilderung des Tacitus, in ihm den Gedanken, daß beyde Nationen ehemals in sehr nahen Verhältnissen gelebt haben dürften. Hier verfolgt er denselben, und glaubt ihn zu einer hohen Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben. Er sucht zuerst die Behauptung des Tacitus zu widerlegen, daß die Deutschen Eingeborne wären, indem er zeigt, daß unter den zahlreichen Völkerschaften, welche die Alten mit dem allgemeinen Namen der Scythen belegen, auch Stämme und Völker Germanischer Abkunft gewesen sind, die sich aber wohl schwerlich aus Deutschland unter dieselben begeben; sondern höchst wahrscheinlich, nach der bekannten Richtung der Züge östlicher und nordöstlicher Nationen, Deutschland bevölkert haben. Nun vergleicht er, um es noch mehr zu bestätigen,

daß

daß die Germanen Scythischen Ursprunges seyen, die körperliche Bildung, die Beschäfftigungen und Leibesübungen, die Verfassungen und Religion, die man sowohl bey den Scythen, als bey den Germanischen Nationen, auf eine unerwartete Art identisch finde, mit einander, und beantwortet auch den Einwurf, den man von manchem wichtigen Unterschiede zwischen beyden hernehmen kann. Ein scythischer Stamm, behauptet er weiter, führte eigentlich den Namen Germanen, der hernach nicht nur dem heutigen Deutschlande, sondern auch allen bereits darin wohnenden, oder erst später eingewanderten Stämmen, bekannt wurde. Noch mehr, ein Theil dieser Germanen ist entweder nach Asien gezogen, und hat sich in dem alten Persien festgesetzt, während der andere von Osten gegen Westen herauf vordrang und sich in Deutschland niederließ; oder aber Persien war von uralten Zeiten her der Sitz dieses Germanisch-Scythischen Stammes, welcher bey überwiegender Bevölkerung gezwungen war, einen großen Theil seiner jungen Mannschaft auszusenden, welche sich nach und nach bis in das heutige Deutschland verbreitete. Genug, die alten Perser und die Germanen haben zu einem und dem nämlichen Stamme gehört. Tacitus nennt den Namen Germanen neu; dieser Stamm hat also erst den Bewohnern Deutschlands seinen Namen gegeben, nachdem er sich durch Siege den Ruhm der Tapferkeit erworben hatte. Da nun Herodotus einen Stamm von Germanen unter den Persern fand; da sich eine sichtbare Aehnlichkeit zwischen beyden Nationen an Leibesbeschaffenheit, Jagdlust, Kleidung, Staatsverfassung, Religionsgesinnungen u. dgl. m. zeigt; da sich sogar zwischen der altdeutschen und persischen Sprache eine Parallele von gleicher Art ziehen läßt: so hat der Verf. allerdings viel Scheinbares zur Empfehlung seiner Hypothese. Wir lassen seiner Gelehrsamkeit und seinem Forschungsgeiste alle Gerechtigkeit widerfahren; halten aber dennoch die von ihm gesammleten Aehnlichkeiten und Vermuthungen für viel zu wenig entscheidend. Eine kleine Bemerkung neuerer Zeiten, die aber auf seine Untersuchung einigen Einfluß haben konnte, scheint ihm entgangen zu seyn: die nicht unwahrscheinliche Muthmaaßung, daß Germanen gar kein Name gewesen sey, den sich ein deutscher Völkerstamm selbst beygelegt habe; sondern daß die Römer aus dem mißverstandenen Worte Wehrmann

mann das ihnen geläufige und eigenthümliche Germanus gebildet haben.

Bgb.

Genealogische Geschichte der Herren Grafen von Oettingen, im mittlern Zeitalter, bis auf den gemeinschaftlichen Stammvater Ludwig den XV. im sechszehnten Jahrhundert. Nach Urkunden bearbeitet. Nebst einem Register. Nördlingen, bey Beck. 1799. XIV und 254 Seiten 8. 16 Gr.

Ein auf abscheulich schwarzem Papier, das gegen die blendende Weisse des Titelbogens nur desto ärger absticht, gedrucktes Buch, dessen Verfasser sich in der Zuschrift an den regierenden Fürsten von Oettingen-Wallerstein, Strelin, Pfarrer zu Mauren und Schafhausen, unterschreibt. Da noch keine ganze Oettingische Geschichte geschrieben, wenigstens im Druck vorhanden ist, wie in der Vorrede bewiesen wird: so verdient der Verfasser der gegenwärtigen, welcher 30 Jahre lang daran gearbeitet zu haben angiebt, gewiß allen Dank des Publikums. Er hat aus den Urkunden, welche er in großer Anzahl vor sich hatte, die bisher noch lange nicht genug berichtigte Geschlechtsfolge seiner Grafen, an vielen Orten durch neue mit Beweisen versehene Stammtafeln in ein zweifelloses Licht gesetzt, und dadurch manchen Umstand in ihrer Geschichte aufgeklärt. Freylich ist diese nicht von der Art, daß sie vielen Einfluß in die Kenntniß der allgemeinen Reichsgeschichte hätte, da nicht ein einziger Herr dieses Hauses, so weit es hier beschrieben ist, eine große Rolle in der Welt gespielt hat. Unterdessen ist doch auch Einiges, z. B. der hier ausgeführte Umstand, daß unter der Zeit der zwistigen Regierung Ludwigs des Bayern und Friedrichs von Oesterreich, nicht ein Ludwig von Oettingen, wie man bisher geglaubt, sondern zwey dergleichen, diesen beyden Königen gedient, für die Reichsgeschichte nicht unwichtig, und hebt manchen scheinbaren Widerspruch. Bey dem Durchblättern des rohen Buchs sind Rec. einzelne Stellen aufgefallen, die nicht nach seinem Geschmack eingerichtet waren, dergleichen, wenn er das Ganze durchläse, wohl noch mehrere zu finden

seyn

Bedeutungen, wie sie in den Wörterbüchern angegeben sind, sondern auch die Bedeutungen, wie sie sich aus dem Gebrauche der Wörter in den verschiedenen Stellen ergeben, und wie sie in den Übersetzungen wiedergegeben sind, sowie auch die Bedeutungen, wie sie sich aus den Etymologien

schröde vernachlässigte, wohl gar vorsätzlich verkannte Wahrheiten. Die Geschichte zerfällt in zwey Zeitraume, von welchen der erste die Vorbereitungen zur Revolution in den vereinigten Niederlanden, der andere aber die Darstellung der Revolution selbst begreift. Jede dieser Perioden ist in 4 Büchern abgehandelt, und jedes Buch hat die seinem Inhalte angemessenen Sectionen und Ruhepunkte. Der Verf. erzählt, überhaupt genommen, pragmatisch und treu, wie es dem guten Historiker ziemet. Scheint es gleich ein Paarmal, als wäre in der Schilderung des Benehmens der Franzosen etwas zu viel Schatten weggewischt: so thut das dem Ganzen keinen Eintrag, da übrigens aufrichtiges Streben nach Unparteylichkeit überall hervorleuchtet. Auch mit der Uebersetzung hat man Ursache zufrieden zu seyn. Man spürt zwar bisweilen, daß man kein Original lieset, stößt auch wohl auf Ausdrücke und Redensarten, wie Läsire, unter Wasser-Setzung des Landes, Auftritte von Rachausübung, und dergleichen, die billig gegen reineres Deutsch vertauscht seyn sollten; doch giebt es solcher Flecken nicht viele. Daß die im Texte angeführten Jahrszahlen nicht, wie zum Erleichtern der Uebersicht erforderlich war, auf dem Rande jeder Seite wiederholt sind, ist eine Unvollkommenheit, die man sich nun schon — gern oder ungern — gefallen lassen, oder durch Hinzuschreiben heben muß.

D.

Peter der grausame, König von Kastilien. Ein Versuch historischer Darstellung. Berlin, bey Vieweg. 1797. 12½ Bog. kl. 8. 12 Gr.

Dieser erste Versuch eines bescheidenen Schriftstellers verdient Beyfall und Lob. Der Verfasser hat fleißig gesammelt, die Werke, die ihm zu Dienste standen, gut genützet, Peters Charakter dargestellt, wie er war, und seiner Erzählung Interesse genug gegeben, daß auch derjenige, der von den Vorfällen hinlänglich unterrichtet ist, das Buch mit Vergnügen bis zu Ende lieset. Gewünscht hätten wir, daß der Verf. früher, und in der Erzählung selbst gezeigt hätte, daß der wilde Charakter des Königs auch durch beständige Aufruhre gegen

Geistlicher Ornat, wie er in der Kirche Sanct Peter zu Rom, und in den Kirchen des Herrn Cardinals, Herrn Otto, Bischoffen zu Augspurg, gebraucht wird.

Die 3. Aufgabe: Gegeben sind zwei Kreise und ein Punkt, man soll durch den Punkt einen Kreis legen, der die beiden gegebenen Kreise berührt. Diese Aufgabe ist nicht immer lösbar, sondern nur dann, wenn der Punkt außerhalb der beiden Kreise liegt, und wenn die beiden Kreise nicht ganz außer einander liegen. Sie hat dann 4 Auflösungen, wenn die beiden Kreise sich schneiden, 2 Auflösungen, wenn sie sich berühren, und 1 Auflösung, wenn der eine Kreis ganz innerhalb des andern liegt.

Figur 3.

Figur 3. Die Kreise A und B sind gegeben, C ist der gegebene Punkt, D ist der gesuchte Kreis, der die beiden gegebenen Kreise A und B berührt und durch den Punkt C geht.

Die 4. Aufgabe: Gegeben sind zwei Kreise und eine Gerade, man soll einen Kreis legen, der die beiden gegebenen Kreise berührt und die gegebene Gerade. Diese Aufgabe ist nicht immer lösbar, sondern nur dann, wenn die beiden Kreise nicht ganz außer einander liegen. Sie hat dann 4 Auflösungen, wenn die beiden Kreise sich schneiden, 2 Auflösungen, wenn sie sich berühren, und 1 Auflösung, wenn der eine Kreis ganz innerhalb des andern liegt.

Figur 4.

Figur 4. Die Kreise A und B sind gegeben, C ist die gegebene Gerade, D ist der gesuchte Kreis, der die beiden gegebenen Kreise A und B berührt und die gegebene Gerade C.

Die 5. Aufgabe: Gegeben sind zwei Kreise und ein Punkt, man soll durch den Punkt einen Kreis legen, der einen der gegebenen Kreise berührt und den andern schneidet. Diese Aufgabe ist nicht immer lösbar, sondern nur dann, wenn der Punkt außerhalb der beiden Kreise liegt, und wenn die beiden Kreise nicht ganz außer einander liegen. Sie hat dann 4 Auflösungen, wenn die beiden Kreise sich schneiden, 2 Auflösungen, wenn sie sich berühren, und 1 Auflösung, wenn der eine Kreis ganz innerhalb des andern liegt.

Figur 5.

Figur 5. Die Kreise A und B sind gegeben, C ist der gegebene Punkt, D ist der gesuchte Kreis, der einen der gegebenen Kreise A berührt und den andern B schneidet und durch den Punkt C geht.

Die 6. Aufgabe: Gegeben sind zwei Kreise und eine Gerade, man soll einen Kreis legen, der einen der gegebenen Kreise berührt und den andern schneidet und die gegebene Gerade. Diese Aufgabe ist nicht immer lösbar, sondern nur dann, wenn die beiden Kreise nicht ganz außer einander liegen. Sie hat dann 4 Auflösungen, wenn die beiden Kreise sich schneiden, 2 Auflösungen, wenn sie sich berühren, und 1 Auflösung, wenn der eine Kreis ganz innerhalb des andern liegt.

Figur 6.

Figur 6. Die Kreise A und B sind gegeben, C ist die gegebene Gerade, D ist der gesuchte Kreis, der einen der gegebenen Kreise A berührt und den andern B schneidet und die gegebene Gerade C.

forderten Bulgarien, als zu ihrem Sprengel gehörig; allein die Patriarchen von Konstantinopel gaben es ihnen nicht nach. Der Streit über den Ausgang des heiligen Geistes und über einige andere Gegenstände wurde daher von neuem angeregt. Bald suchten die römischen Bischöfe dadurch, daß sie ihre Gegner mit dem Banne belegten, bald dadurch, daß sie selbst zugaben, der Zusatz des Nicänischen Symbols sey verwerflich, ihren Zweck zu erreichen: allein vergebens, Bulgarien erhielten sie nicht. Die Feindschaft zwischen der griechischen und römischen Kirche nahm aber dadurch immer zu. — Absetzung des Patriarchen Ignatius, Erhebung des Photius an seine Stelle, Folgen davon. Nikolaus I nimmt sich Ignazens an. Er und Photius exkommuniciren sich gegenseitig. Photius erneuert den Streit über das Ausgehen des heil. Geistes, und macht zugleich der römischen Kirche noch andere Vorwürfe. Kaiser Michael nimmt Antheil an dem Streite. Nikolaus sucht die Abendländer gegen die Griechen zu erbittern. Absetzung des Photius, Wiedereinsetzung des Ignatius. Synode zu Konstantinopel. Hadrian II. Tod des Ignatius. Photius wird wieder Patriarch. Synode zu Konstantinopel. Johannes VIII. Marinus verdammt den Photius aufs neue. Er wird nochmals abgesetzt. Stephan V. Seine Forderungen an den Kaiser Leo VI." Auf diese Weise wird man sich einen Begriff von der Einrichtung machen können; aber sich auch zugleich wundern, daß bey den Hauptbegebenheiten nicht auch zugleich die Zeit bemerkt ist. Allein diese wird hernach durch eine Zeittafel ergänzt. Doch wäre es vielleicht zuträglicher, daß mit dem Begriff der Thatlachen auch zugleich die Zeit verbunden würde. Die Perioden sind sehr richtig eingetheilt; ob wir gleich noch manche mehr ausgedehnt haben würden. Zuerst das erste Jahrhundert für sich. Dieß ist unstreitig am passendsten; alsdann ist die zweyte Periode bis auf Konstantin den Gr. eben so bequem; nicht minder die dritte bis auf Gregor den Gr, und die vierte bis Carl den Gr. Allein die fünfte vom Tode Carl's des Gr. 814 bis Otto den Gr. 933. und die sechste von 933 bis auf den Tod Gregor's VII 1085 würden wir, um die Weite der Zeiträume mehr zu egalisiren, zusammen gezogen haben, und eben so die siebente bis Innocenz III 1198 und die achte bis auf die Päpste in Avignon 1305. So wie Schröckh's Periode von Carl dem Gr. bis zur Reformation zu weit scheint: so scheinen die Abtheilungen des Verf. von diesem

Zeitraume zu sehr verengt. Durch die neunte Periode aber von den Päpsten zu Avignon bis zur Reformation wird das Ebenmaaß wieder hergestellt. Die zehnte geht ganz natürlich bis zum Religionsfrieden 1555, eben so die eilfte bis zum westphälischen Frieden 1648. und die zwölfte bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts. Nur ist seit der Reformation das Mißverhältniß entstanden, daß die Resultate beym Anfange der Paragraphen weggefallen, also auch dieser neuern Geschichte nur wenige Bogen gewidmet sind. — Bey einzelnen Stellen sind wir fast nirgends angestossen, ausser etwa S. 48 bey der Vorstellung des Alexanders von Alexandrien, und S. 127, wo behauptet wird, daß man zur Zeit des Paschasius der Meinung, Brodt und Wein seyen bloße Zeichen, längst entsagt habe. Weil aber zugleich bemerkt wird, Paschasius habe Widerspruch gefunden: so sieht man schon, daß einzelne Männer noch zu den Figuristen gehörten; obgleich diese Meinung, als die feinere, dem Volke nicht so einleuchten konnte, als die gröbere des Paschasius, die schon deßwegen dem Volke mehr gefallen mußte, weil sie handgreiflicher war. Dieß hat wahrscheinlich Hr. S. auch nur sagen wollen, und es mag nur die Kürze des Ausdrucks seyn, welche zu einem Mißverstande leiten kann. Ob endlich der Verfasser bisweilen nicht zu viel in seine Kirchengeschichte hineingezogen habe, wie z. B. gleich Anfangs die politische Geschichte der Juden, vom Moses an, lassen wir dahin gestellt seyn. Vielleicht hat er die Gabe, sich sehr kurz bey solchen Gegenständen, die aufs genaueste nicht zur Sache gehören, fassen zu können, und da wird er eben so früh mit seinen Vorlesungen über die Kirchengeschichte fertig werden können, als Andere, die auch nur ein Jahr darüber lesen, wobey es alsdann auf das mehr oder minder nicht so sehr ankommt. Auf der andern Seite wird aber doch auch die Angabe der Literatur, welche hier fehlt, noch viel Zeit wegnehmen, und so möchte es bey einer neuen Auflage rathsamer seyn, diese dem Kompendium einzuverleiben.

Af.

Erdbe-

Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Beschreibung des Königreichs Siam, vom Herrn de la Loubere, ausserordentlichem französischen Gesandten bey dem Könige von Siam. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Kupfern und Karten. Nürnberg, bey Grattenauer. 1800. 382 Seiten 8. 1 Rl. 8 gr.

Das Andenken an alte gute Reisebeschreibungen zu erneuern, und sie der Vergessenheit, womit sie von der Fluth der neuen Reisen bedrohet werden, zu entreissen, ist ein sehr verdienstliches Werk. Weil nun Loubere, der in den Jahren 1687, 1688 als Envoyé extraordinaire sich in Siam aufhielt, zu den einsichtsvollesten der Reisenden aus der damaligen Zeit gehört, und seine Beschreibung von Siam von dem Hrn. Hofr. Meiners als ein Gegenstück zu Chardins Persien gerühmt ist: so freuten wir uns anfangs, Loubere's Beschreibung in einem deutschen Gewande zu erblicken. Bey näherer Untersuchung fand es sich aber, daß man, so anständig er auch im Französischen gekleidet ist, ihn in Nürnberg mit Lumpen und Lappen behängt hatte. So überaus schlecht ist die vorliegende Uebersetzung gerathen. Sie ist nicht als eine vollständige Darstellung des Originals anzusehen. Denn viele Stellen, manchmal mehr nach Gutdünken als hinlänglichen Gründen, sind von dem ungenannten Uebersetzer weggelassen, ohne von dieser Verfahrungsart vorläufige Anzeige zu geben. S. 55 Z. 13 wird von der Frucht des Arekabaums nach verhärtet noch gesagt: Il est toujours fort amer et point degoutant. — S. 57. Von der Wirkung des Arekakauens ist im Orig. S. 70 noch viel mehr gesagt; imgleichen S. 62 von der Kleidung, verglichen mit S. 77 im Orig. — S. 64 ist die physische Bildung der Siamesen nicht so ausführlich beschrieben, als wir sie S. 81 im Orig. lesen. Das Register der weggestrichenen Stellen könnte leicht mit vielen andern vermehrt werden. Wir würden das ganze Verfahren, den Text zusammen zu ziehen, und die bloß für den damaligen

Zeitpunkt geschriebenen, oder darauf Bezug habenden Stellen wegzulassen, nicht tadeln; sondern es vielmehr in vielen Fällen gut heissen, wenn sich der Uebers. sonst als einen geschickten Sprachkenner gezeigt hätte. Er hat aber seinen Text so oft mißverstanden, und in einem so holperichten fehlerhaften Deutsch geschrieben, daß wir ihm eine Stelle tief unter den mittelmäßigen Uebersetzern anweisen müssen. Hier sind einige Belege zu seiner Unkunde der deutschen Sprache. S. 56 Leute welche reinlich an sich seyn wollen, qui se picquent de propreté. Ebend, und nichts Festes essen darf, rien de solide. S. 59 Die Aermel sind gefältelt. S. 62 Die nackenden Theile des Körpers. — S. 64 Ein nackender weisser Mensch. — S. 78 Ich habe keine Art der Fische gesehen, statt: gar keine. Je n'y en vis d'aucune espece. — S. 90 und 118 wird der alte Schriftsteller Elien Elien gegeben. Hätte der Uebersetzer einige literarische Kenntniß: so müßte er doch wohl Aelian kennen. — S. 91 Pipharen, coqs d'Inde. Das deutsche Wort gehört unter die veralteten. — S. 127 Dieses sind die Vergnügungen der Siamesen, zu welchen man noch die häuslichen Ergötzlichkeiten hinzusetzen kann. Ihre Weiber und Kinder lieben sie sehr. Nach der natürlichen Construction sollte man glauben, daß W. und K. große Liebhaber von Vergnügungen wären. Das hat aber der Autor nicht gesagt; sondern, daß die Siamesen ihre Weiber und Kinder sehr lieben. Das Schlimmste aber ist, daß der Uebersetzer so oft den Sinn des Originals verfehlt hat, wovon wir einige ohne viele Mühe aufgefundene Beyspiele anführen wollen, mit der Versicherung, daß wir das Sündenregister mit noch mehreren und wohl gar gröberern zu vermehren im Stande wären. S. 110 Die Elephanten ihre Rüssel über einander legen. Nach dem Orig. S. 141 standen sie so weit von einander, daß sie dieses kaum thun konnten, und es ändert dieses in der Sache viel. S. 142 Wenn er ihn selbst fortschaffen sollte. Ein so unhöfliches Benehmen ist nicht gemeint: pour lui dire de s'en aller. S. 144 So daß bey ihnen diejenige Art von Vertraulichkeit nicht eingeführet ist — denn sie sind beständig durch eine gegenseitige Achtung zurückgehalten; statt: So weit entfernt, daß bey ihnen, u. s. so werden sie beständig durch g. A. z.; si bien qu'ils ne s'introduit point —: ils sont toujours retenus. — S. 146

Der

Hab. 3. Habakuk. Hag. Haggai. Hes. Hesekiel. Hos. Hosea. Jes. Jesaia. Jer. Jeremia. Jo. Joel. Jon. Jona. Jos. Josua. Jud. Richter. Klag. Klagelieder. Mal. Maleachi. Mich. Micha. Nah. Nahum. Neh. Nehemia. Obad. Obadia. Pred. Prediger. Ps. Psalmen. Ruth. Ruth. Sach. Sacharia. Sam. Samuel. Spr. Sprüche. Zeph. Zephania.

Die Bücher Mosi. Gen. Genesis. Exod. Exodus. Lev. Leviticus. Num. Numeri. Deut. Deuteronomium.

Die Bücher Esdra. Esr. Esra. Neh. Nehemia. Esth. Esther. Dan. Daniel.

Die Bücher Salomonis. Hohel. Hohelied. Pred. Prediger. Spr. Sprüche.

Die Bücher Maccabäorum. 1. Macc. 1. Buch der Maccabäer. 2. Macc. 2. Buch der Maccabäer.

Die Bücher Ezechiel. Ezech. Ezechiel. Esth. Esther.

Die Bücher Samuel. Sam. Samuel. Reg. Könige.

Die Bücher der Chronik. Chron. Chronik. Par. Paralipomenon.

Die Bücher der Propheten. Hos. Hosea. Jo. Joel. Amos. Amos. Obad. Obadia. Jon. Jona. Mich. Micha. Nah. Nahum. Hab. Habakuk. Zeph. Zephania. Hag. Haggai. Sach. Sacharia. Mal. Maleachi.

Die Bücher der Propheten. Jes. Jesaia. Jer. Jeremia. Klag. Klagelieder. Ezech. Ezechiel. Dan. Daniel.

Die Bücher der Propheten. Hos. Hosea. Jo. Joel. Amos. Amos. Obad. Obadia. Jon. Jona. Mich. Micha. Nah. Nahum. Hab. Habakuk. Zeph. Zephania. Hag. Haggai. Sach. Sacharia. Mal. Maleachi.

Die Bücher der Propheten. Jes. Jesaia. Jer. Jeremia. Klag. Klagelieder. Ezech. Ezechiel. Dan. Daniel.

Die Uebersetzung hat ein Paar von den vielen Kupfern, die das Original hat.

Ab.

Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck, im Jahr 1799; von Soph. von la Roche. Leipzig, bey Gräff. 1800. 1 Alphab. 5½ Bogen 8. 1 Rl. 8 Gr.

Auch mit dem Titel:

Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck, im Jahr 1799.

Die Anzeige und Würdigung dieses Buchs ist für den Recensenten mit einer nicht geringen Schwierigkeit verknüpft. Es entsteht bey derselben nämlich eine Collision zwischen der achtungsvollen Schonung, welche er der Verfasserinn der Geschichte des Hrn. von Sternheim, der Geschichte der Miß Lary, und der Herausgeberinn der Pandora in so vorzüglichem Grade schuldig ist, und der Obliegenheit, dem Publikum ein seiner Ueberzeugung gemäßes Bekenntniß von dem Werthe des neuesten Produkts ihrer Feder abzulegen; — da letzteres von der Art ist, daß es wohl als Manuscript den zahlreichen Freunden und Freundinnen der Frau von la Roche eine interessante Lektüre hätte gewähren können; anderen Lesern aber unausbleiblich Ueberdruß und Langeweile erregen muß.

Man findet hier Alles, was die Verfasserinn auf einer von ihrem Wohnorte Offenbach, über Weimar nach Schönebeck, zu ihrem, dort als Bergrath bey den Salinen angestellten Sohne gemachten Reise, gedacht, gethan, gegessen, gelesen und — gebetet hat, mit der kleinlichsten Sorgfalt registrirt. — Gleich der Anfang des Werkes, der viel Aehnliches mit einem Gartenkalender hat, benachrichtiget uns davon, daß ihr Garten im Winter von 1798 auf 1799 mit Mayenwasser überschwemmt worden ist, und sie ihren Gärtner (aus einer sehr unzeitigen Besorgniß) verhindert hat, die erfrornen Bäume bis auf die Wurzel abzusägen. Weiterhin

lesen

Wenig von der Verfassung der Kirche. Wenig von der Verfassung der Kirche. Wenig von der Verfassung der Kirche.

eines gerade mit der Verfasserinn zugleich in Schönebeck anwesenden Ministers vom Fenster abrücken läßt, damit er nicht von der Sonne geblendet werde, — weil ein Minister vor jeder Verblendung bewahrt werden müsse! — —

Auch in Absicht der Sprachreinigkeit lassen sich gegen dieses Buch einige Ausstellungen machen. Fehler wie folgende:

„Ein blasses Röthlich erhellte die Bäume — Ich wünschte „die Landstraße in die Vormundschaft zu geben — des „Engländer Lattice seine Reise, allerwegens ꝛc.

sollten einer so vieljährigen Schriftstellerinn, als Frau von L. R. ist, nicht mehr entwischen! —

Hätte sie die von ihr S. 278 selbst angeführte Vorschrift des unsterblichen Winkelmanns:

„daß jeder Schriftsteller sich der Kürze befleissigen, und sich „vorstellen müsse, im Angesichte der ganzen Welt zu „schreiben“

sorgfältiger beherzigt: so würden wir, statt dieser Schattenrisse, von ihr ein anderes Buch, oder — gar keines erhalten haben. — Beydes wäre Gewinn für die Lesewelt gewesen, die, seit Lavaters bekannten Reise nach Kopenhagen, mit keinem so reichen Vorrathe trivialer und armseliger Vorfälle und Bemerkungen heimgesucht worden ist, als es in diesem Buche geschieht.

Mh.

Briefe über die beyden Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach. Vierter Heft. Erlangen, bey Walther. 1796. 11 Bogen 8. Mit zwey Kupfern. 12 M.

— — Fünfter Heft. Ebend. 1798. 8 B. 8. Mit 4 Kupfern. 12 M.

Der

Philemon, und Apphia unſerer Schweſter, und Archippo unſerm Mitſtreiter, und der Gemeine in deinem Hauſe:

3 Gnade ſey mit euch, und Friede von Gott unſerm Vater, und dem HErrn Jeſu Chriſto.

4 Ich danke meinem Gott allezeit, wenn ich deiner gedenke in meinem Gebet,

5 Und höre von der Liebe und dem Glauben, welchen du gegen den HErrn Jeſum haſt, und gegen alle Heiligen,

6 Daß dein Glaube kräftig werde in der Erkenntniß alles guten Dinges, das in uns iſt, in Chriſto Jeſu.

7 Denn wir haben große Freude und Troſt an deiner Liebe, daß durch dich, lieber Bruder, die Herzen der Heiligen getröſtet ſind.

8 Darum, ob ich wohl habe große Freudigkeit in Chriſto, dir zu gebieten, was dir zimmet,

9 So ermahne ich dich doch um der Liebe willen, und bin alſo ein ſolcher, als Paulus, der Alte, nun aber auch ein Gefangener Jeſu Chriſti.

10 Ich ermahne dich für meinen Sohn Onesimum, den ich gezeuget habe in meinen Banden,

11 Welcher dir vormals unnütze geweſen iſt, nun aber dienlich mir und dir.

12 Welchen ich wieder zu dir ſende, und du wollteſt mir ihn nicht wieder ſenden.

13 Ich wollte gern bey mir behalten haben, daß er mir an deiner Statt dienete in den Banden des Evangelii.

14 Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts thun, daß dein Gutes nicht gezwungen, ſondern freywillig ſey.

15 Denn vielleicht darum iſt er eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewiglich wieder haben ſollteſt,

16 Nicht mehr als einen Knecht, ſondern über einen Knecht, einen lieben Bruder, inſonderheit mir, wie viel mehr aber dir, beyde im Fleiſch und im HErrn.

17 So du mich nun haſt für deinen Gemeinen, ſo nimm ihn auf als mich ſelbſt.

18 Hat er aber dich beleidiget, oder iſt er dir etwas ſchuldig, das rechne mir zu.

19 Ich Paulus habe es mit meiner Hand geſchrieben, ich will es bezahlen, daß ich nicht ſage, daß du mir auch dich ſelbſt zu bezahlen ſchuldig biſt.

20 Ja, lieber Bruder, erfreue mich doch in dem HErrn; erquicke mein Herz in dem HErrn.

21 Ich habe dir geſchrieben in dem Vertrauen deines Gehorſams, und weil ich weiß, du werdeſt mehr thun, denn ich ſage.

22 Zugleich bereite mir auch eine Herberge; denn ich hoffe, daß ich durch eure Gebete euch geſchenket werde.

23 Es grüßet dich Epaphras, mein Mitgefangener in Chriſto Jeſu,

24 Marcus, Ariſtarchus, Demas, Lucas, meine Gehülfen.

25 Die Gnade unſers HErrn Jeſu Chriſti ſey mit eurem Geiſte. Amen.

wie der in der Muschel befindlichen Auster die Perl genommen wird, indem er Augenzeuge dabey war. Was der S. 65 zweymal vorkommende Ausdruck: im Reiß bedeutet, kann Rec. sich nicht erklären. Im 16ten Brief beschreibt der Verfasser einen Theil des Fichtelgebürgs, den Ochsenkopf. Gerne lasen wir die wohlgerathene Schilderung des Fröbershammer und der dort erzeugten Handelsprodukte. S. 74 u. flg. — Die zu dem 4ten Hefte gehörigen 2 Tabellen zeigen den Zustand der Städte ud Märkte, wie auch des platten Landes, in der, damals noch sogenannten Amtshauptmannschaft Bayreuth; dann die Anzahl der Häuser, Kirchen, Diener und Professionisten in den Oberämtern Gefreeß, Berneck und Goldkronach.

Im 17ten Brief, womit der fünfte Heft beginnt, beschreibt der Verf. die unweit Weissenstadt befindlichen Ruinen der Schlösser Grünstein und Stein, und dann Weissenstadt selbst. Von dem Ursprung der Eger. Ruinen der weitläufigen Bergfeste Waldstein. Vorzüglich interessant sind die Nachrichten von Wonsiedel, oder vielmehr Wunsiedel. Es gehören 2 Tabellen dazu, denen ähnlich, die sich beym 4ten Heft befinden; auch ein Verzeichniß der in dem dortigen Bergrevier vorhandenen Zechen und Gruben; aber kein Wort von ihrem Ertrag. Der ehemalige Aktivhandel der Stadt sey zum Passivhandel hinabgesunken. Mit Enthusiasmus beschreibt der Verfasser den sogenannten Margarethenstein bey Wunsiedel und die romantische Aussicht von dem Burgstein. Es folget das auch sonst bekannte Alexandersbad bey Sichersreuth. Der Verfasser kam von da über Göpfersgrün (vom dortigen Speckstein), Arzberg, Schirnding und Hohenberg bis nach Eger, wo er die Künstlerfamilien besuchte, welche die bekannten ausgestochenen Heiligenbilder verfertigen, von welcher Arbeit der Verf. Nachricht giebt. Es folgen Thiersheim, Thierstein, Marktleuthen, Kirchenlamitz und Selb.

Die zu diesen zwey Heften gehörigen Kupfer, von Köppel gezeichnet und von G. Vogel in Nürnberg gestochen, stellen vor: Berneck mit seinen Ruinen, den Anzug der Landleute zu Mistelgau und bey Bayreuth, die Bergfeste Stein, den Burgstein, den Rudolphstein, und den Basaltfelsen bey Thierstein.

Wk.

Aegypten

Aegypten, was es war — ist — und seyn könnte, oder Beschreibung der Städte, Einwohner, Religion, Sitten, Produkte, Flüsse ꝛc. dieses Landes. Ein Handbuch für Zeitungsleser. Berlin, bey Nicolai, Sorn. 1799. 192 S. 8. 16 K.

Unter den uns zu Gesicht gekommenen vielen Beschreibungen von Aegypten, die durch den fränkischen Zug dahin entstanden sind, zeichnet sich die gegenwärtige auf eine vortheilhafte Art aus. Dieses relative Lob muß aber ja nicht für eine Empfehlung der Schrift gehalten werden; denn wir wollen damit nicht mehr sagen, als daß sie mit wenigern Fehlern angefüllt ist. Der gegenwärtige Zustand wird bis Seite 125 beschrieben, wobey, obgleich sehr wenig, auf die alte Geographie Rücksicht genommen wird. Die Lage, Größe, Gewässer, Boden, Klima, Produkte, Städte und andere topographische Merkwürdigkeiten, Einwohner, Sprachen, Religion, Regierungsform, Kriegswesen, Wohnungen, Kleidung, Speisen, Getränke, Charakter, Erziehung, Gewerbe, Handel, werden so ausführlich, als es der Raum zuläßt, d. i. sehr kurz beschrieben. Woher der Verfasser die Nachricht habe, daß jetzt Niederägypten von dem Nil nicht überschwemmt werde, S 7 können wir nicht sagen. Denn wenn er gleich am Ende ein Verzeichniß der besten Bücher über Aegypten gegeben hat: so wird doch auf keines bey der Beschreibung nachgewiesen. Obige Nachricht ist aber sicherlich falsch, und gilt höchstens von einigen sehr hoch liegenden Gegenden in Niederägypten. Die Geschichte, in 8 Perioden abgetheilt, enthält nur die Hauptfacta, und endiget mit dem Untergange des Aly Bey, 1773. Wir erwarteten viel über Aegypten, was es als eine Colonie einer europäischen Macht werden könnte zu lesen, und wir fanden — Nichts.

Cr.

Natolien, Georgien, Armenien, Kurdistan, Irak, und Al Dschesira, in historischer, geographischer, physikalischer, wissenschaftlicher, artistischer, natur-

turgeschichtlicher, merkantilischer, religiöser, sittlicher, statistischer und politischer Hinsicht. Mit zwey Karten und 5 Kupfern. Berlin, auf Kosten der Verlagshandlung der neuen kompendiösen Bibliothek, und in Commission bey W. Heinsius in Gera. 1799. 508 Seiten 8. 1 Rl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Aegypten. Zweyte Fortsetzung, ꝛc.

Wenn, wie der Verfasser versichert, die vorigen Theile wirklich mit Beyfall aufgenommen sind: so verdanken sie den wohl mehr dem gefälligen Aeussern, dem schönen Schreibpapier, bequemen Format, und nicht unzierlichen Kupfern, als dem innern Werth. Der Beschreibung von Klein Asien, oder Natolien im weiten Sinn, wird eine kurze Geschichte vorangeschickt. Die Zerstörung Trojens versetzt der Verf. in das J. d. W. 2998; gewiß ein paar Jahrhunderte zu spät. Doch wir wollen uns bey einzelnen Bemerkungen nicht aufhalten. Die Lage, Gränzen, Größe, Jahrszeiten, Wärme, Kälte, Regen, Winde, Schnee, Luft, Wasser, Krankheiten in Natolien nehmen ungefähr 8 Seiten ein. Kann in einem so kleinen Raum auch nur das Nothdürftigste davon gesagt werden? Dann das Verzeichniß der Städte. Die S. 72 gerühmten prächtigen Ruinen von Sardes sind uns nicht bekannt; wohl aber wissen wir, daß in Angora eine lange Denkschrift vorhanden ist; wovon aber der Verf. S. 82 nichts sagt. Die übrigen Punkte, die erörtert werden, wollen wir nicht einzeln anführen. Sie sind die, welche in geographischen Büchern abgehandelt werden. Der Tadel, womit die türkische Verfassung, Justiz, Polizey, Sitten, Religion, u. s. belegt wird, scheint uns manchmal ungegründet, und noch öfterer übertrieben zu seyn. Z. B. daß den Pascha auf seinen Promenaden in der Strasse stets der Henker begleite, der einem jeden Verdächtigen den Kopf abhauen muß. S. 164 ist eine Unwahrheit, die einem übel unterrichteten Reisenden nachgeschrieben ist. Der Verf. thut auch der mohammedanischen Religion Unrecht, wenn er sie beschuldiget, daß sie den Flor der Wissenschaften verdränge. S. 156. Bey

Geor-

Wiener Zeitung, Nr. 1 (1. Januar 1780), S. 1–4 1
Wiener Zeitung, Nr. 2 (4. Januar 1780), S. 5–8 5
Wiener Zeitung, Nr. 3 (8. Januar 1780), S. 9–12 9
Wiener Zeitung, Nr. 4 (11. Januar 1780), S. 13–16 13
Wiener Zeitung, Nr. 5 (15. Januar 1780), S. 17–20 17
Wiener Zeitung, Nr. 6 (18. Januar 1780), S. 21–24 21
Wiener Zeitung, Nr. 7 (22. Januar 1780), S. 25–28 25
Wiener Zeitung, Nr. 8 (25. Januar 1780), S. 29–32 29
Wiener Zeitung, Nr. 9 (29. Januar 1780), S. 33–36 33
Wiener Zeitung, Nr. 10 (1. Februar 1780), S. 37–40 37
Wiener Zeitung, Nr. 11 (5. Februar 1780), S. 41–44 41
Wiener Zeitung, Nr. 12 (8. Februar 1780), S. 45–48 45
Wiener Zeitung, Nr. 13 (12. Februar 1780), S. 49–52 49
Wiener Zeitung, Nr. 14 (15. Februar 1780), S. 53–56 53
Wiener Zeitung, Nr. 15 (19. Februar 1780), S. 57–60 57
Wiener Zeitung, Nr. 16 (22. Februar 1780), S. 61–64 61
Wiener Zeitung, Nr. 17 (26. Februar 1780), S. 65–68 65
Wiener Zeitung, Nr. 18 (29. Februar 1780), S. 69–72 69
Wiener Zeitung, Nr. 19 (4. März 1780), S. 73–76 73
Wiener Zeitung, Nr. 20 (7. März 1780), S. 77–80 77
Wiener Zeitung, Nr. 21 (11. März 1780), S. 81–84 81
Wiener Zeitung, Nr. 22 (14. März 1780), S. 85–88 85
Wiener Zeitung, Nr. 23 (18. März 1780), S. 89–92 89
Wiener Zeitung, Nr. 24 (21. März 1780), S. 93–96 93
Wiener Zeitung, Nr. 25 (25. März 1780), S. 97–100 97
Wiener Zeitung, Nr. 26 (28. März 1780), S. 101–104 101
Wiener Zeitung, Nr. 27 (1. April 1780), S. 105–108 105
Wiener Zeitung, Nr. 28 (4. April 1780), S. 109–112 109
Wiener Zeitung, Nr. 29 (8. April 1780), S. 113–116 113
Wiener Zeitung, Nr. 30 (11. April 1780), S. 117–120 117
Wiener Zeitung, Nr. 31 (15. April 1780), S. 121–124 121
Wiener Zeitung, Nr. 32 (18. April 1780), S. 125–128 125
Wiener Zeitung, Nr. 33 (22. April 1780), S. 129–132 129
Wiener Zeitung, Nr. 34 (25. April 1780), S. 133–136 133
Wiener Zeitung, Nr. 35 (29. April 1780), S. 137–140 137
Wiener Zeitung, Nr. 36 (2. Mai 1780), S. 141–144 141
Wiener Zeitung, Nr. 37 (6. Mai 1780), S. 145–148 145
Wiener Zeitung, Nr. 38 (9. Mai 1780), S. 149–152 149
Wiener Zeitung, Nr. 39 (13. Mai 1780), S. 153–156 153
Wiener Zeitung, Nr. 40 (16. Mai 1780), S. 157–160 157
Wiener Zeitung, Nr. 41 (20. Mai 1780), S. 161–164 161
Wiener Zeitung, Nr. 42 (23. Mai 1780), S. 165–168 165
Wiener Zeitung, Nr. 43 (27. Mai 1780), S. 169–172 169
Wiener Zeitung, Nr. 44 (30. Mai 1780), S. 173–176 173
Wiener Zeitung, Nr. 45 (3. Juni 1780), S. 177–180 177
Wiener Zeitung, Nr. 46 (6. Juni 1780), S. 181–184 181
Wiener Zeitung, Nr. 47 (10. Juni 1780), S. 185–188 185
Wiener Zeitung, Nr. 48 (13. Juni 1780), S. 189–192 189
Wiener Zeitung, Nr. 49 (17. Juni 1780), S. 193–196 193
Wiener Zeitung, Nr. 50 (20. Juni 1780), S. 197–200 197
Wiener Zeitung, Nr. 51 (24. Juni 1780), S. 201–204 201
Wiener Zeitung, Nr. 52 (27. Juni 1780), S. 205–208 205

Wiener Zeitung, Nr. 53 (1. Juli 1780), S. 209–212 209
Wiener Zeitung, Nr. 54 (4. Juli 1780), S. 213–216 213
Wiener Zeitung, Nr. 55 (8. Juli 1780), S. 217–220 217
Wiener Zeitung, Nr. 56 (11. Juli 1780), S. 221–224 221
Wiener Zeitung, Nr. 57 (15. Juli 1780), S. 225–228 225
Wiener Zeitung, Nr. 58 (18. Juli 1780), S. 229–232 229
Wiener Zeitung, Nr. 59 (22. Juli 1780), S. 233–236 233
Wiener Zeitung, Nr. 60 (25. Juli 1780), S. 237–240 237
Wiener Zeitung, Nr. 61 (29. Juli 1780), S. 241–244 241
Wiener Zeitung, Nr. 62 (1. August 1780), S. 245–248 245
Wiener Zeitung, Nr. 63 (5. August 1780), S. 249–252 249
Wiener Zeitung, Nr. 64 (8. August 1780), S. 253–256 253
Wiener Zeitung, Nr. 65 (12. August 1780), S. 257–260 257
Wiener Zeitung, Nr. 66 (15. August 1780), S. 261–264 261
Wiener Zeitung, Nr. 67 (19. August 1780), S. 265–268 265
Wiener Zeitung, Nr. 68 (22. August 1780), S. 269–272 269
Wiener Zeitung, Nr. 69 (26. August 1780), S. 273–276 273
Wiener Zeitung, Nr. 70 (29. August 1780), S. 277–280 277
Wiener Zeitung, Nr. 71 (2. September 1780), S. 281–284 281
Wiener Zeitung, Nr. 72 (5. September 1780), S. 285–288 285
Wiener Zeitung, Nr. 73 (9. September 1780), S. 289–292 289
Wiener Zeitung, Nr. 74 (12. September 1780), S. 293–296 293
Wiener Zeitung, Nr. 75 (16. September 1780), S. 297–300 297
Wiener Zeitung, Nr. 76 (19. September 1780), S. 301–304 301
Wiener Zeitung, Nr. 77 (23. September 1780), S. 305–308 305
Wiener Zeitung, Nr. 78 (26. September 1780), S. 309–312 309
Wiener Zeitung, Nr. 79 (30. September 1780), S. 313–316 313
Wiener Zeitung, Nr. 80 (3. Oktober 1780), S. 317–320 317
Wiener Zeitung, Nr. 81 (7. Oktober 1780), S. 321–324 321
Wiener Zeitung, Nr. 82 (10. Oktober 1780), S. 325–328 325
Wiener Zeitung, Nr. 83 (14. Oktober 1780), S. 329–332 329
Wiener Zeitung, Nr. 84 (17. Oktober 1780), S. 333–336 333
Wiener Zeitung, Nr. 85 (21. Oktober 1780), S. 337–340 337
Wiener Zeitung, Nr. 86 (24. Oktober 1780), S. 341–344 341
Wiener Zeitung, Nr. 87 (28. Oktober 1780), S. 345–348 345
Wiener Zeitung, Nr. 88 (31. Oktober 1780), S. 349–352 349
Wiener Zeitung, Nr. 89 (4. November 1780), S. 353–356 353
Wiener Zeitung, Nr. 90 (7. November 1780), S. 357–360 357
Wiener Zeitung, Nr. 91 (11. November 1780), S. 361–364 361
Wiener Zeitung, Nr. 92 (14. November 1780), S. 365–368 365
Wiener Zeitung, Nr. 93 (18. November 1780), S. 369–372 369
Wiener Zeitung, Nr. 94 (21. November 1780), S. 373–376 373
Wiener Zeitung, Nr. 95 (25. November 1780), S. 377–380 377
Wiener Zeitung, Nr. 96 (28. November 1780), S. 381–384 381
Wiener Zeitung, Nr. 97 (2. Dezember 1780), S. 385–388 385
Wiener Zeitung, Nr. 98 (5. Dezember 1780), S. 389–392 389
Wiener Zeitung, Nr. 99 (9. Dezember 1780), S. 393–396 393
Wiener Zeitung, Nr. 100 (12. Dezember 1780), S. 397–400 397
Wiener Zeitung, Nr. 101 (16. Dezember 1780), S. 401–404 401
Wiener Zeitung, Nr. 102 (19. Dezember 1780), S. 405–408 405
Wiener Zeitung, Nr. 103 (23. Dezember 1780), S. 409–412 409
Wiener Zeitung, Nr. 104 (26. Dezember 1780), S. 413–416 413

Wiener Zeitung, Nr. 105 (30. Dezember 1780), S. 417–420 417

Wiener Zeitung, Nr. 106 (2. Januar 1781), S. 421–424 421
Wiener Zeitung, Nr. 107 (6. Januar 1781), S. 425–428 425
Wiener Zeitung, Nr. 108 (9. Januar 1781), S. 429–432 429
Wiener Zeitung, Nr. 109 (13. Januar 1781), S. 433–436 433
Wiener Zeitung, Nr. 110 (16. Januar 1781), S. 437–440 437
Wiener Zeitung, Nr. 111 (20. Januar 1781), S. 441–444 441
Wiener Zeitung, Nr. 112 (23. Januar 1781), S. 445–448 445
Wiener Zeitung, Nr. 113 (27. Januar 1781), S. 449–452 449
Wiener Zeitung, Nr. 114 (30. Januar 1781), S. 453–456 453
Wiener Zeitung, Nr. 115 (3. Februar 1781), S. 457–460 457
Wiener Zeitung, Nr. 116 (6. Februar 1781), S. 461–464 461
Wiener Zeitung, Nr. 117 (10. Februar 1781), S. 465–468 465
Wiener Zeitung, Nr. 118 (13. Februar 1781), S. 469–472 469
Wiener Zeitung, Nr. 119 (17. Februar 1781), S. 473–476 473
Wiener Zeitung, Nr. 120 (20. Februar 1781), S. 477–480 477
Wiener Zeitung, Nr. 121 (24. Februar 1781), S. 481–484 481
Wiener Zeitung, Nr. 122 (27. Februar 1781), S. 485–488 485
Wiener Zeitung, Nr. 123 (3. März 1781), S. 489–492 489
Wiener Zeitung, Nr. 124 (6. März 1781), S. 493–496 493
Wiener Zeitung, Nr. 125 (10. März 1781), S. 497–500 497
Wiener Zeitung, Nr. 126 (13. März 1781), S. 501–504 501
Wiener Zeitung, Nr. 127 (17. März 1781), S. 505–508 505
Wiener Zeitung, Nr. 128 (20. März 1781), S. 509–512 509
Wiener Zeitung, Nr. 129 (24. März 1781), S. 513–516 513
Wiener Zeitung, Nr. 130 (27. März 1781), S. 517–520 517
Wiener Zeitung, Nr. 131 (31. März 1781), S. 521–524 521
Wiener Zeitung, Nr. 132 (3. April 1781), S. 525–528 525
Wiener Zeitung, Nr. 133 (7. April 1781), S. 529–532 529
Wiener Zeitung, Nr. 134 (10. April 1781), S. 533–536 533
Wiener Zeitung, Nr. 135 (14. April 1781), S. 537–540 537
Wiener Zeitung, Nr. 136 (17. April 1781), S. 541–544 541
Wiener Zeitung, Nr. 137 (21. April 1781), S. 545–548 545
Wiener Zeitung, Nr. 138 (24. April 1781), S. 549–552 549
Wiener Zeitung, Nr. 139 (28. April 1781), S. 553–556 553
Wiener Zeitung, Nr. 140 (1. Mai 1781), S. 557–560 557
Wiener Zeitung, Nr. 141 (5. Mai 1781), S. 561–564 561
Wiener Zeitung, Nr. 142 (8. Mai 1781), S. 565–568 565
Wiener Zeitung, Nr. 143 (12. Mai 1781), S. 569–572 569
Wiener Zeitung, Nr. 144 (15. Mai 1781), S. 573–576 573
Wiener Zeitung, Nr. 145 (19. Mai 1781), S. 577–580 577
Wiener Zeitung, Nr. 146 (22. Mai 1781), S. 581–584 581
Wiener Zeitung, Nr. 147 (26. Mai 1781), S. 585–588 585
Wiener Zeitung, Nr. 148 (29. Mai 1781), S. 589–592 589
Wiener Zeitung, Nr. 149 (2. Juni 1781), S. 593–596 593
Wiener Zeitung, Nr. 150 (5. Juni 1781), S. 597–600 597
Wiener Zeitung, Nr. 151 (9. Juni 1781), S. 601–604 601
Wiener Zeitung, Nr. 152 (12. Juni 1781), S. 605–608 605
Wiener Zeitung, Nr. 153 (16. Juni 1781), S. 609–612 609
Wiener Zeitung, Nr. 154 (19. Juni 1781), S. 613–616 613
Wiener Zeitung, Nr. 155 (23. Juni 1781), S. 617–620 617
Wiener Zeitung, Nr. 156 (26. Juni 1781), S. 621–624 621
Wiener Zeitung, Nr. 157 (30. Juni 1781), S. 625–628 625

Wiener Zeitung, Nr. 158 (3. Juli 1781), S. 629–632 629
Wiener Zeitung, Nr. 159 (7. Juli 1781), S. 633–636 633
Wiener Zeitung, Nr. 160 (10. Juli 1781), S. 637–640 637
Wiener Zeitung, Nr. 161 (14. Juli 1781), S. 641–644 641
Wiener Zeitung, Nr. 162 (17. Juli 1781), S. 645–648 645
Wiener Zeitung, Nr. 163 (21. Juli 1781), S. 649–652 649
Wiener Zeitung, Nr. 164 (24. Juli 1781), S. 653–656 653
Wiener Zeitung, Nr. 165 (28. Juli 1781), S. 657–660 657
Wiener Zeitung, Nr. 166 (31. Juli 1781), S. 661–664 661
Wiener Zeitung, Nr. 167 (4. August 1781), S. 665–668 665
Wiener Zeitung, Nr. 168 (7. August 1781), S. 669–672 669
Wiener Zeitung, Nr. 169 (11. August 1781), S. 673–676 673
Wiener Zeitung, Nr. 170 (14. August 1781), S. 677–680 677
Wiener Zeitung, Nr. 171 (18. August 1781), S. 681–684 681
Wiener Zeitung, Nr. 172 (21. August 1781), S. 685–688 685
Wiener Zeitung, Nr. 173 (25. August 1781), S. 689–692 689
Wiener Zeitung, Nr. 174 (28. August 1781), S. 693–696 693
Wiener Zeitung, Nr. 175 (1. September 1781), S. 697–700 697
Wiener Zeitung, Nr. 176 (4. September 1781), S. 701–704 701
Wiener Zeitung, Nr. 177 (8. September 1781), S. 705–708 705
Wiener Zeitung, Nr. 178 (11. September 1781), S. 709–712 709
Wiener Zeitung, Nr. 179 (15. September 1781), S. 713–716 713
Wiener Zeitung, Nr. 180 (18. September 1781), S. 717–720 717
Wiener Zeitung, Nr. 181 (22. September 1781), S. 721–724 721
Wiener Zeitung, Nr. 182 (25. September 1781), S. 725–728 725
Wiener Zeitung, Nr. 183 (29. September 1781), S. 729–732 729
Wiener Zeitung, Nr. 184 (2. Oktober 1781), S. 733–736 733
Wiener Zeitung, Nr. 185 (6. Oktober 1781), S. 737–740 737
Wiener Zeitung, Nr. 186 (9. Oktober 1781), S. 741–744 741
Wiener Zeitung, Nr. 187 (13. Oktober 1781), S. 745–748 745
Wiener Zeitung, Nr. 188 (16. Oktober 1781), S. 749–752 749
Wiener Zeitung, Nr. 189 (20. Oktober 1781), S. 753–756 753
Wiener Zeitung, Nr. 190 (23. Oktober 1781), S. 757–760 757
Wiener Zeitung, Nr. 191 (27. Oktober 1781), S. 761–764 761
Wiener Zeitung, Nr. 192 (30. Oktober 1781), S. 765–768 765
Wiener Zeitung, Nr. 193 (3. November 1781), S. 769–772 769
Wiener Zeitung, Nr. 194 (6. November 1781), S. 773–776 773
Wiener Zeitung, Nr. 195 (10. November 1781), S. 777–780 777
Wiener Zeitung, Nr. 196 (13. November 1781), S. 781–784 781
Wiener Zeitung, Nr. 197 (17. November 1781), S. 785–788 785
Wiener Zeitung, Nr. 198 (20. November 1781), S. 789–792 789
Wiener Zeitung, Nr. 199 (24. November 1781), S. 793–796 793
Wiener Zeitung, Nr. 200 (27. November 1781), S. 797–800 797
Wiener Zeitung, Nr. 201 (1. Dezember 1781), S. 801–804 801
Wiener Zeitung, Nr. 202 (4. Dezember 1781), S. 805–808 805
Wiener Zeitung, Nr. 203 (8. Dezember 1781), S. 809–812 809
Wiener Zeitung, Nr. 204 (11. Dezember 1781), S. 813–816 813
Wiener Zeitung, Nr. 205 (15. Dezember 1781), S. 817–820 817
Wiener Zeitung, Nr. 206 (18. Dezember 1781), S. 821–824 821
Wiener Zeitung, Nr. 207 (22. Dezember 1781), S. 825–828 825
Wiener Zeitung, Nr. 208 (25. Dezember 1781), S. 829–832 829
Wiener Zeitung, Nr. 209 (29. Dezember 1781), S. 833–836 833

Wiener Zeitung, Nr. 210 (1. Januar 1782), S. 837–840 837
Wiener Zeitung, Nr. 211 (5. Januar 1782), S. 841–844 841
Wiener Zeitung, Nr. 212 (8. Januar 1782), S. 845–848 845
Wiener Zeitung, Nr. 213 (12. Januar 1782), S. 849–852 849
Wiener Zeitung, Nr. 214 (15. Januar 1782), S. 853–856 853
Wiener Zeitung, Nr. 215 (19. Januar 1782), S. 857–860 857
Wiener Zeitung, Nr. 216 (22. Januar 1782), S. 861–864 861
Wiener Zeitung, Nr. 217 (26. Januar 1782), S. 865–868 865
Wiener Zeitung, Nr. 218 (29. Januar 1782), S. 869–872 869
Wiener Zeitung, Nr. 219 (2. Februar 1782), S. 873–876 873
Wiener Zeitung, Nr. 220 (5. Februar 1782), S. 877–880 877
Wiener Zeitung, Nr. 221 (9. Februar 1782), S. 881–884 881
Wiener Zeitung, Nr. 222 (12. Februar 1782), S. 885–888 885
Wiener Zeitung, Nr. 223 (16. Februar 1782), S. 889–892 889
Wiener Zeitung, Nr. 224 (19. Februar 1782), S. 893–896 893
Wiener Zeitung, Nr. 225 (23. Februar 1782), S. 897–900 897
Wiener Zeitung, Nr. 226 (26. Februar 1782), S. 901–904 901
Wiener Zeitung, Nr. 227 (2. März 1782), S. 905–908 905
Wiener Zeitung, Nr. 228 (5. März 1782), S. 909–912 909
Wiener Zeitung, Nr. 229 (9. März 1782), S. 913–916 913
Wiener Zeitung, Nr. 230 (12. März 1782), S. 917–920 917
Wiener Zeitung, Nr. 231 (16. März 1782), S. 921–924 921
Wiener Zeitung, Nr. 232 (19. März 1782), S. 925–928 925
Wiener Zeitung, Nr. 233 (23. März 1782), S. 929–932 929
Wiener Zeitung, Nr. 234 (26. März 1782), S. 933–936 933
Wiener Zeitung, Nr. 235 (30. März 1782), S. 937–940 937
Wiener Zeitung, Nr. 236 (2. April 1782), S. 941–944 941
Wiener Zeitung, Nr. 237 (6. April 1782), S. 945–948 945
Wiener Zeitung, Nr. 238 (9. April 1782), S. 949–952 949
Wiener Zeitung, Nr. 239 (13. April 1782), S. 953–956 953
Wiener Zeitung, Nr. 240 (16. April 1782), S. 957–960 957
Wiener Zeitung, Nr. 241 (20. April 1782), S. 961–964 961
Wiener Zeitung, Nr. 242 (23. April 1782), S. 965–968 965
Wiener Zeitung, Nr. 243 (27. April 1782), S. 969–972 969
Wiener Zeitung, Nr. 244 (30. April 1782), S. 973–976 973
Wiener Zeitung, Nr. 245 (4. Mai 1782), S. 977–980 977
Wiener Zeitung, Nr. 246 (7. Mai 1782), S. 981–984 981
Wiener Zeitung, Nr. 247 (11. Mai 1782), S. 985–988 985
Wiener Zeitung, Nr. 248 (14. Mai 1782), S. 989–992 989
Wiener Zeitung, Nr. 249 (18. Mai 1782), S. 993–996 993
Wiener Zeitung, Nr. 250 (21. Mai 1782), S. 997–1000 997
Wiener Zeitung, Nr. 251 (25. Mai 1782), S. 1001–1004 1001
Wiener Zeitung, Nr. 252 (28. Mai 1782), S. 1005–1008 1005
Wiener Zeitung, Nr. 253 (1. Juni 1782), S. 1009–1012 1009
Wiener Zeitung, Nr. 254 (4. Juni 1782), S. 1013–1016 1013
Wiener Zeitung, Nr. 255 (8. Juni 1782), S. 1017–1020 1017
Wiener Zeitung, Nr. 256 (11. Juni 1782), S. 1021–1024 1021
Wiener Zeitung, Nr. 257 (15. Juni 1782), S. 1025–1028 1025
Wiener Zeitung, Nr. 258 (18. Juni 1782), S. 1029–1032 1029
Wiener Zeitung, Nr. 259 (22. Juni 1782), S. 1033–1036 1033
Wiener Zeitung, Nr. 260 (25. Juni 1782), S. 1037–1040 1037
Wiener Zeitung, Nr. 261 (29. Juni 1782), S. 1041–1044 1041

Wiener Zeitung, Nr. 262 (2. Juli 1782), S. 1045–1048 1045
Wiener Zeitung, Nr. 263 (6. Juli 1782), S. 1049–1052 1049
Wiener Zeitung, Nr. 264 (9. Juli 1782), S. 1053–1056 1053
Wiener Zeitung, Nr. 265 (13. Juli 1782), S. 1057–1060 1057
Wiener Zeitung, Nr. 266 (16. Juli 1782), S. 1061–1064 1061
Wiener Zeitung, Nr. 267 (20. Juli 1782), S. 1065–1068 1065
Wiener Zeitung, Nr. 268 (23. Juli 1782), S. 1069–1072 1069
Wiener Zeitung, Nr. 269 (27. Juli 1782), S. 1073–1076 1073
Wiener Zeitung, Nr. 270 (30. Juli 1782), S. 1077–1080 1077
Wiener Zeitung, Nr. 271 (3. August 1782), S. 1081–1084 1081
Wiener Zeitung, Nr. 272 (6. August 1782), S. 1085–1088 1085
Wiener Zeitung, Nr. 273 (10. August 1782), S. 1089–1092 1089
Wiener Zeitung, Nr. 274 (13. August 1782), S. 1093–1096 1093
Wiener Zeitung, Nr. 275 (17. August 1782), S. 1097–1100 1097
Wiener Zeitung, Nr. 276 (20. August 1782), S. 1101–1104 1101
Wiener Zeitung, Nr. 277 (24. August 1782), S. 1105–1108 1105
Wiener Zeitung, Nr. 278 (27. August 1782), S. 1109–1112 1109
Wiener Zeitung, Nr. 279 (31. August 1782), S. 1113–1116 1113
Wiener Zeitung, Nr. 280 (3. September 1782), S. 1117–1120 1117
Wiener Zeitung, Nr. 281 (7. September 1782), S. 1121–1124 1121
Wiener Zeitung, Nr. 282 (10. September 1782), S. 1125–1128 1125
Wiener Zeitung, Nr. 283 (14. September 1782), S. 1129–1132 1129
Wiener Zeitung, Nr. 284 (17. September 1782), S. 1133–1136 1133
Wiener Zeitung, Nr. 285 (21. September 1782), S. 1137–1140 1137
Wiener Zeitung, Nr. 286 (24. September 1782), S. 1141–1144 1141
Wiener Zeitung, Nr. 287 (28. September 1782), S. 1145–1148 1145
Wiener Zeitung, Nr. 288 (1. Oktober 1782), S. 1149–1152 1149
Wiener Zeitung, Nr. 289 (5. Oktober 1782), S. 1153–1156 1153
Wiener Zeitung, Nr. 290 (8. Oktober 1782), S. 1157–1160 1157
Wiener Zeitung, Nr. 291 (12. Oktober 1782), S. 1161–1164 1161
Wiener Zeitung, Nr. 292 (15. Oktober 1782), S. 1165–1168 1165
Wiener Zeitung, Nr. 293 (19. Oktober 1782), S. 1169–1172 1169
Wiener Zeitung, Nr. 294 (22. Oktober 1782), S. 1173–1176 1173
Wiener Zeitung, Nr. 295 (26. Oktober 1782), S. 1177–1180 1177
Wiener Zeitung, Nr. 296 (29. Oktober 1782), S. 1181–1184 1181
Wiener Zeitung, Nr. 297 (2. November 1782), S. 1185–1188 1185
Wiener Zeitung, Nr. 298 (5. November 1782), S. 1189–1192 1189
Wiener Zeitung, Nr. 299 (9. November 1782), S. 1193–1196 1193
Wiener Zeitung, Nr. 300 (12. November 1782), S. 1197–1200 1197
Wiener Zeitung, Nr. 301 (16. November 1782), S. 1201–1204 1201
Wiener Zeitung, Nr. 302 (19. November 1782), S. 1205–1208 1205
Wiener Zeitung, Nr. 303 (23. November 1782), S. 1209–1212 1209
Wiener Zeitung, Nr. 304 (26. November 1782), S. 1213–1216 1213
Wiener Zeitung, Nr. 305 (30. November 1782), S. 1217–1220 1217
Wiener Zeitung, Nr. 306 (3. Dezember 1782), S. 1221–1224 1221
Wiener Zeitung, Nr. 307 (7. Dezember 1782), S. 1225–1228 1225
Wiener Zeitung, Nr. 308 (10. Dezember 1782), S. 1229–1232 1229
Wiener Zeitung, Nr. 309 (14. Dezember 1782), S. 1233–1236 1233
Wiener Zeitung, Nr. 310 (17. Dezember 1782), S. 1237–1240 1237
Wiener Zeitung, Nr. 311 (21. Dezember 1782), S. 1241–1244 1241
Wiener Zeitung, Nr. 312 (24. Dezember 1782), S. 1245–1248 1245
Wiener Zeitung, Nr. 313 (28. Dezember 1782), S. 1249–1252 1249

Wiener Zeitung, Nr. 314 (31. Dezember 1782), S. 1253–1256 1253

Wiener Zeitung, Nr. 315 (4. Januar 1783), S. 1257–1260 1257
Wiener Zeitung, Nr. 316 (7. Januar 1783), S. 1261–1264 1261
Wiener Zeitung, Nr. 317 (11. Januar 1783), S. 1265–1268 1265
Wiener Zeitung, Nr. 318 (14. Januar 1783), S. 1269–1272 1269
Wiener Zeitung, Nr. 319 (18. Januar 1783), S. 1273–1276 1273
Wiener Zeitung, Nr. 320 (21. Januar 1783), S. 1277–1280 1277
Wiener Zeitung, Nr. 321 (25. Januar 1783), S. 1281–1284 1281
Wiener Zeitung, Nr. 322 (28. Januar 1783), S. 1285–1288 1285
Wiener Zeitung, Nr. 323 (1. Februar 1783), S. 1289–1292 1289
Wiener Zeitung, Nr. 324 (4. Februar 1783), S. 1293–1296 1293
Wiener Zeitung, Nr. 325 (8. Februar 1783), S. 1297–1300 1297
Wiener Zeitung, Nr. 326 (11. Februar 1783), S. 1301–1304 1301
Wiener Zeitung, Nr. 327 (15. Februar 1783), S. 1305–1308 1305
Wiener Zeitung, Nr. 328 (18. Februar 1783), S. 1309–1312 1309
Wiener Zeitung, Nr. 329 (22. Februar 1783), S. 1313–1316 1313
Wiener Zeitung, Nr. 330 (25. Februar 1783), S. 1317–1320 1317
Wiener Zeitung, Nr. 331 (1. März 1783), S. 1321–1324 1321
Wiener Zeitung, Nr. 332 (4. März 1783), S. 1325–1328 1325
Wiener Zeitung, Nr. 333 (8. März 1783), S. 1329–1332 1329
Wiener Zeitung, Nr. 334 (11. März 1783), S. 1333–1336 1333
Wiener Zeitung, Nr. 335 (15. März 1783), S. 1337–1340 1337
Wiener Zeitung, Nr. 336 (18. März 1783), S. 1341–1344 1341
Wiener Zeitung, Nr. 337 (22. März 1783), S. 1345–1348 1345
Wiener Zeitung, Nr. 338 (25. März 1783), S. 1349–1352 1349
Wiener Zeitung, Nr. 339 (29. März 1783), S. 1353–1356 1353
Wiener Zeitung, Nr. 340 (1. April 1783), S. 1357–1360 1357
Wiener Zeitung, Nr. 341 (5. April 1783), S. 1361–1364 1361
Wiener Zeitung, Nr. 342 (8. April 1783), S. 1365–1368 1365
Wiener Zeitung, Nr. 343 (12. April 1783), S. 1369–1372 1369
Wiener Zeitung, Nr. 344 (15. April 1783), S. 1373–1376 1373
Wiener Zeitung, Nr. 345 (19. April 1783), S. 1377–1380 1377
Wiener Zeitung, Nr. 346 (22. April 1783), S. 1381–1384 1381
Wiener Zeitung, Nr. 347 (26. April 1783), S. 1385–1388 1385
Wiener Zeitung, Nr. 348 (29. April 1783), S. 1389–1392 1389
Wiener Zeitung, Nr. 349 (3. Mai 1783), S. 1393–1396 1393
Wiener Zeitung, Nr. 350 (6. Mai 1783), S. 1397–1400 1397
Wiener Zeitung, Nr. 351 (10. Mai 1783), S. 1401–1404 1401
Wiener Zeitung, Nr. 352 (13. Mai 1783), S. 1405–1408 1405
Wiener Zeitung, Nr. 353 (17. Mai 1783), S. 1409–1412 1409
Wiener Zeitung, Nr. 354 (20. Mai 1783), S. 1413–1416 1413
Wiener Zeitung, Nr. 355 (24. Mai 1783), S. 1417–1420 1417
Wiener Zeitung, Nr. 356 (27. Mai 1783), S. 1421–1424 1421
Wiener Zeitung, Nr. 357 (31. Mai 1783), S. 1425–1428 1425
Wiener Zeitung, Nr. 358 (3. Juni 1783), S. 1429–1432 1429
Wiener Zeitung, Nr. 359 (7. Juni 1783), S. 1433–1436 1433
Wiener Zeitung, Nr. 360 (10. Juni 1783), S. 1437–1440 1437
Wiener Zeitung, Nr. 361 (14. Juni 1783), S. 1441–1444 1441
Wiener Zeitung, Nr. 362 (17. Juni 1783), S. 1445–1448 1445
Wiener Zeitung, Nr. 363 (21. Juni 1783), S. 1449–1452 1449
Wiener Zeitung, Nr. 364 (24. Juni 1783), S. 1453–1456 1453
Wiener Zeitung, Nr. 365 (28. Juni 1783), S. 1457–1460 1457

Wiener Zeitung, Nr. 366 (1. Juli 1783), S. 1461–1464 1461
Wiener Zeitung, Nr. 367 (5. Juli 1783), S. 1465–1468 1465
Wiener Zeitung, Nr. 368 (8. Juli 1783), S. 1469–1472 1469
Wiener Zeitung, Nr. 369 (12. Juli 1783), S. 1473–1476 1473
Wiener Zeitung, Nr. 370 (15. Juli 1783), S. 1477–1480 1477
Wiener Zeitung, Nr. 371 (19. Juli 1783), S. 1481–1484 1481
Wiener Zeitung, Nr

deck in Oberhessen gehandelt, von Hrn. Prof. Justi selbst. 2) folgt: Hans von Dörnberg kein Vergifter, ein bloß für die Dörnbergische Familie wichtiger Gegenstand. 3) Zur Gefangenschaft Landgr. Philipps zu Hessen. Für die Kenntniß der deutschen Geschichte wohl das wichtigste von allen, wo der geschickte und fleissige Archivarius zu Dillenburg, Arnoldi, den so lange für untergeschobenen Brief des nicht immer seinem Zunamen gemäß handelnden Landgrafen, an K. Carl den V. wegen des Interim, aus einer ungezweifelt ächten Abschrift darstellt, und die von den Geschichtschreibern gegen solches gemachte Zweifel aus dem Wege räumet. 4) Besorgnisse eben dieses Landgrafen wegen der Kriegsrüstungen des Prinzen von Oranien, im Jahr 1556. 5) Landgraf Heinrich III von Hessen, und sein Kanzler Johann Stein. Wäre ein Stück für Mosers patriotisches Archiv gewesen. 6) Anekdote vom Landgrafen Hermann dem Gelehrten. Zur Erläuterung einer kleinen hier abgedruckten Urkunde, wodurch ein Haus in Giessen Abgaben frey worden, und es noch bis auf diesen Tag ist. 7) Zur Geschichte des Klosters Haina in Hessen. 8) Eines Ungenannten Nachricht vom Geschlecht der Landgrafen von Hessen; insbesondere von Elisabeth, Johannes des V. von Nassau Gemahlinn. 9) Zur Geschichte des Schlosses Löwenstein, wo insonderheit drey alte Urkunden, dieses Schloß betreffend, mitgetheilt werden. 10) Zur Geschichte der Universität Marburg, wo insonderheit der noch nie, ausser in einer nicht immer zu habenden Deduction gedruckte Vergleich, zwischen den beyden hessischen Hauptlinien, über die Gefälle der Universitäten Marburg und Giessen, vom Jahr 1650 öffentlich bekannt gemacht wird. 11) Uebersicht der im Jahr 1798 von hessischen Gelehrten erschienenen Schriften. So genau, daß auch eine einzelne Recension eines Rintelischen Gelehrten, S. 225 mit angemerkt ist. 12) Verzeichniß der im Jahr 1798 im Kasselischen Oberfürstenthum Hessen Gebornen, Gestorbenen und Getrauten. Dieß besteht aus der dreyfachen äusserst genau geführten Liste dieser Personen, aus allen großen und kleinen Ortschaften des H. K. O. F.; wobey aber, wie S. 279 angeführt wird, die Juden nicht angegeben sind, weil ihre Verzeichnisse nicht zu erhalten waren. 13) Darstellungen einiger der interessantesten Partieen der Wilhelmshöhe bey Kassel. Schon lange ist

bey

bey Kassel der vom Landgrafen Karl angelegte, von Wilhelm dem VIII. und Friedrich dem II. verschönerte, weisse Stein, als ein bleibendes Denkmal dieser drey Herren bekannt. Der jetzige Landgraf erwarb sich um diese vortreffliche Anlage dadurch noch ein unsterbliches Verdienst, daß er sie mit einem neuen Berggebäude vermehrte, welches nebst einigen Theilen derselben hier kurz beschrieben wird, und, was noch ungleich mehr ist, daß er das herrliche Ganze mit seinem erhabenen Namen belegte. Dem Befehl gemäß nennt nun jeder dankbare Hesse dasjenige, was sonst den unbedeutenden Namen des weissen Steins führte, ehrfurchtsvoll die Wilhelmshöhe. 14) machen Miscellen den Beschluß dieser Sammlung, die sich gewiß, wenn sie so fortgeführt wird, wie hier der Anfang vorliegt, weit länger, als manche ihres Gleichen, zu erhalten gegründete Hoffnung hat.

Cs.

Vermischte Schriften.

Apostrophen an den Genius des scheidenden Jahrhunderts, von J. Schmidt. Eßlingen, auf Kosten des Verfassers. 1800. 376 Seiten, und XI S. Vorrede. 8. 1 Rl. 4 M.

Unter diesem hochtönenden Titel liefert der Verfasser eine Sammlung von 64 Betrachtungen und Herzensergiessungen in poetischer und prosaischer Form, meist über politische und religiöse Gegenstände, ohne daß man ihre Beziehung auf den Genius des achtzehnten Jahrhunderts überall errathen könnte. Bey einer solchen Mannichfaltigkeit des Inhalts wird man wohl schwerlich hier eine bestimmtere Anzeige desselben erwarten. Es ist hinreichend, im Allgemeinen ein unpartheyisches Zeugniß davon in unserer Bibliothek niederzulegen. Recensent gesteht also, daß er die prosaischen Aufsätze zum Theil sehr beyfallswürdig finde. Sie verrathen einen Geist, dessen Blick ins Große dringt, und ein Herz, das für Wahrheit und Tugend, für Recht und Ordnung, für Religion und Menschen-

wohl

wohl glühet. Auch ist der Vortrag schön und kräftig, und nicht selten wird der Leser unvermerkt in eine Art von Begeisterung versetzt. Allein die poetischen Intermezzo's, durch welche die Betrachtungen oft ohne Noth auseinander gerückt werden, sind von ungleich geringerm Werthe, und sie zeichnen sich hier um so weniger aus, da auch des Verf. Prosa nicht selten an Poesie gränzt. Wenn man einige Fabeln und Erzählungen ausnimmt: so hätte das Uebrige füglich des Sylbenmaasses beraubt, und in die ungebundenen Reden verflochten werden können. Ausserdem aber kehren im Ganzen mehrere Ideen zu oft zurück, als daß dieß dem nachdenkenden Leser angenehm seyn sollte, und — was sich von einem solchen gebildeten Kopfe am wenigsten erwarten ließ — manche dieser Ideen ist noch durchaus ungeläutert, und dem Genius der Zeit nichts weniger als angemessen. Oft sogar könnte dadurch die hirnloseste Schwärmerey begünstigt werden. (z. B. S. 273) Man darf sich daher auch nicht wundern, daß dabey der Verf. zuweilen mit sich selbst in Widerspruch gerathe. So heißt es z. B. S. 281 „Der Mensch sollte nach den Absichten des Schöpfers kein Automat auf der Erde seyn; er „sollte sich aus freyer Wahl und Willkühr zu seinen Handlungen bestimmen können, und diese freyen Handlungen werden, „entweder dem Sittengesetze gemäß, oder demselben entgegen „seyn; denn kein drittes, keinen Indifferentism giebt es hier, „und was unwillkührlich bey dem Menschen geschieht, ist keiner Imputation fähig.“ Gleich nachher aber (S. 282) wird nun bemerkt: „Das Wesen des Christenthums und der „Charakter seines göttlichen Ursprungs beruhen auf einem aus„serhalb den Gränzen der bloßen Vernunft liegenden Princip. „Dieß freywirkende und nicht ursprünglich in der menschlichen Natur vorhandene Princip ist der belebende Geist des „Christenthums, der den sich ihm überlassenden Naturmenschen, welcher bisher in einem unregenerirten Zustande war, „mit seiner allmächtigen Kraft ergreift, mit seinem allbelebenden Odem durchdringt, sich mit seinem ganzen Seelenwesen „identificirt, ihn regenerirt, und zu einem neuen Menschen, „zu einer neuen Creatur macht.“ Wer verkennt hier den Widerspruch? Auf diese Weise collidirt ja nun das Wesen des Christenthums mit der wesentlichen Bestimmung der menschlichen Natur; der Mensch wird durch das allmächtige Princip, welches ausserhalb seiner Vernunft auf ihn wirkt, in eine Form gegossen, die nicht seine eigenthümliche ist, und wobey

ihm

ihm daher auch nichts zugerechnet werden kann; er hat hier nichts weiter zu thun, als sich diesem Princip zu überlassen, und da dasselbe zugleich als freywirkend vorgestellt wird: so darf er sich auch nicht ängstigen, wenn er etwa in einem unregenerirten Zustande bleibt, weil es doch wenigstens möglich ist, daß jenes Princip entweder gar nicht oder nicht kräftig genug auf ihn gewirkt habe. — Es ließe sich noch weit mehr darüber sagen; aber wozu dieß? In solche Widersprüche verwickelt man sich allemal, wenn man zwar auf der einen Seite die Resultate philosophischer Untersuchungen in seine Ideenmasse aufnimmt; aber auf der andern sich doch nicht überwinden kann, von dem lockern Boden eines verjährten Dogmatismus hinwegzutreten, und in jenen Resultaten die festen Standpunkte zu suchen, auf denen man die religiösen Begriffe von der Hülle, in welche sie dem Geiste der Vorzeit gemäß gekleidet wurden, absondern lernt.

Br.

Ist es jetzt rathsam, die niedern Volksklassen aufzuklären? Von *Joh. Ludw. Ewald.* Leipzig und Gera, bey Heinsius. 1800. 206 Seit. 8. 20 gr.

Des Verf. ältere kleine Schrift: **Ueber Aufklärung, ihre Gränzen und Vortheile**, (von der eine zweyte, umgeänderte Auflage und eine holländische Uebersetzung erschienen ist,) liegt bey der gegenwärtigen zwar zum Grunde; allein die Vergleichung ergiebt, daß einige Resultate jetzt doch anders ausgefallen sind; daß Manches hier erörtert ist, was jene frühere Schrift nicht berührte; daß mehrere Einwürfe, deren dort keiner Erwähnung geschiehet, hier umständlich beantwortet werden.

Wenn auch die aufgeworfene Frage in diesem und jenem Lande, oder für dasselbe, längst entschieden zu seyn scheinen möchte: so giebt es doch auch noch ganze Gegenden, wo man damit noch lange nicht auf das Reine zu seyn glaubt, und weit mehr geneigt ist, sie zu verneinen, als zu bejahen.

„Es giebt so viele einzelne, gutdenkende, für das Gute ängstlich besorgte Menschen — sagt der Verf. — die aber, eben wegen dieses ihres Interesses für's Gute, besonders in der jetzigen unruhigen, revolutionssüchtigen Zeit, von der Aufklärung in den niedern Ständen Gefahr fürchten. Es giebt eine so falsche Aufklärung; Manches führt diesen schönen Namen, was eher Verwirrung heißen sollte. Alle diese Ursachen zusammen genommen, veranlaßten schon so manche Veranstaltungen, Einschränkungen; machten so lau gegen Alles, was nützliche Kenntnisse unter den (die) niederen Volksklassen verbreiten kann, daß es wohl nicht überflüssig ist, der vorgeblichen Gefahr einmal recht unter die Augen zu sehen, und sich darüber zu verständigen, was man denn eigentlich von ächter Aufklärung zu befürchten habe.“

Der Verf. setzt hierauf in seinen vier Vorlesungen den Begriff von wahrer Aufklärung fest; giebt bestimmte Kennzeichen an, wodurch sie von der falschen zu unterscheiden ist, und berührt dann ihre Vortheile im Allgemeinen; er entwickelt hierauf die vorzüglichsten Grundsätze, welche jeder vor Augen haben sollte, der an Aufklärung einer Nation arbeitet; giebt Ideen zu einer Theorie der Einwendungen, gegen die Aufklärung der niedern Volksklassen; und zeigt endlich, daß nicht die wahre Aufklärung; sondern Irreligiosität und Unsittlichkeit — Revolutionen erzeugt.

Möge — so wünscht Rec. mit dem achtungswürdigen Verf. — möge auch dieser kleine Versuch in der großen Masse der Ideen, Plane und Entschlüsse mitwirken, daß die Aufklärung der niedern Volksklassen nicht zurück, sondern vorwärts gehe! — Zwar ist auch jeder scheinbare Rückgang Fortgang unter der Leitung dessen, der Alles nützt zu seinem großen Zweck. Aber dem Menschen thut es doch weh, wenn etwas Gutes — auch nur nach seinem Blicke — zurückgehet! Und es soll ihm wehe thun, damit er Rückgang hindere, so gut er es vermag.

Va.

Die

Die Volksschule. — Ein Wochenblatt zur Bildung einer richtigen Denk- und Handlungs-Weise und edlen Geselligkeit für Menschen aus mehrern Ständen. Leipzig. 1800. Erster Vierteljahrgang. 104 Seit. 8. 5 Gr.

Abermals eine neue Volksschrift! Rühmenswerth ist an ihr: die Mannichfaltigkeit und gute Auswahl der Aufsätze. Zu verbessern ist in den Fortsetzungen: die Verschwendung des Raums, nach welcher auf jedem halben Bogen dem immer wiederholten Titel eine halbe Oktavseite Preis gegeben ist; und einige Nachlässigkeiten in der Schreibart. S. 25: „Das ist nun freylich nicht ihre, sondern die Schuld ihrer Erzieher;“ richtiger: „sondern ihrer Erzieher „Schuld“ — S. 27: „Dieser Spiegel wird Euch Euer „künftiges Schicksal richtiger prophezeyhen, als der feinste „magische Schwarzkünstler es sicher nicht kann.“ — Unstreitig will der Verf. sagen: „Er wird Euch — — so „richtig prophezeyhen, wie kein Schwarzkünstler zu weissagen „vermag.“ Oder: „Er wird Euch — richtiger prophezey„hen, als je ein Schwarzkünstler geweissaget hat.“ Von beydem sagt der Verf. gerade das Gegentheil. Ein Volksschriftsteller sollte aber vor allen Dingen die deutsche Sprache in seiner Gewalt haben.

1) Der Erzähler. Eine Volksschrift von Johann Ferd. Schlez, Inspektor und Oberpfarrer zu Schlitz bey Fulda. Nürnberg, bey Felsecker. 1800. Nr. 1. 4 Bog. 8. (Vier Stücke 18 Gr.)

Auch mit dem Titel:

Der Volksfreund. Eine Monats- (Monaths-) schrift, deren Aufsätze auch einzeln als Flugschriften zu haben sind. — Mit vielen Bildern ꝛc.

2) Der Volksfreund. Eine Monats- (Monaths-) schrift, zur angenehmen und nützlichen Unterhal-

tung, herausgegeben von M. C. F. Lucius, und nach dessen Tode zum Besten seiner Wittwe fortgesetzt von F. C. H. Küchelbecker. Leipzig, bey Sommer. 1799. Siebentes bis zwölftes Stück. (NB. in drey Heften a 4 Bog.) 8.

3) Fliegende Volksblätter, zur Verdrängung schädlicher, oder doch geschmackloser Volkslesereyen. Angefangen von J. F. Schlez, und fortgesetzt von mehrern Volksschriftstellern. Bayreuth, in Lübecks Hofbuchhandl. 1800. Zweytes Bändchen. Nebst einen (einem) Anhang. Mit Bildern. 8. 13 gr.

4) Der Freund des grauen Mannes. Auch eine Volksschrift. Frankfurt am Main, bey Hermann, 1800. Erstes Stück. 89 Seit. 8. 6 gr.

Volksschriftstellerey ist an der Tagesordnung. Ob sie indessen etwas so Leichtes sey, als mancher unberufene Volksschriftsteller glauben mag? Vor uns liegen von einer Messe vier neue Volksjournale! Ob man den Handwerker und Landmann von der Werkstätte und dem Pfluge mit Gewalt zum Studiertische hinziehen will? —

Nr. 1. ist eigentlich, jedoch unter verändertem Titel, nur die Fortsetzung von Nr. 3. und des in den Jahren 1798 und 1799 erschienenen Schlezischen Volksfreundes. Aber wozu dieser Titelunfug, der die Käufer nur verwirren muß? — Dieß erste Heft enthält vier Aufsätze von ziemlich gleichem Werthe. Sie sind überschrieben: 1) der glückliche Fährer (Fährmann) aus dem Englischen; 2) Heinrich und Marie, oder die Ehrlichkeit in der Noth von M. Mauchart; 3) Ulrich Schopp und seine sechs Kunden; 4) der Vetter aus Ostindien. (Aus Weitzens Kinderfreund). Daß Herr S. recht eigentlichen Beruf zur Volksschriftstellerey hat, ist längst bekannt. Alles was von Nr. 3. Rühmliches gesagt werden wird, gilt daher auch von diesem seinem Volksfreunde.

Nr. 2.

Nr. 2. Diese Fortsetzung der durch den Tod ihres ersten Herausgebers unterbrochenen Volksschrift dieses Namens, zeichnet sich durch Mannichfaltigkeit der Aufsätze aus, deren einige jedoch dem allgemeinen Titel, der sie hier vereiniget, nicht vollkommen entsprechen. Vorzüglich lesenswerth ist das Leben des M. Lucius.

Nr. 3. Dieses Bändchens Stücke sind zweckmäßig, wie ihre Vorläufer. Jedes derselben hat eine gemeinnützige Tendenz, und ist auf den Geschmack und die Empfänglichkeit des Volks richtig berechnet. Die Titel der einzelnen Piecen sind: 11) Martens; oder, wie wohl man sich bey der Ehrlichkeit befindet, vom Herausgeber; 12) sechs Volkslieder; 13) der zufriedene Hausirer, oder Recept gegen die Unzufriedenheit von Schmidt; 14) Liebe und Eifersucht, eine rührende Mordgeschichte, von H. v. Hippel; 15) das Nachtquartier, oder Philipps Leiden und Freuden von Salzmann; 16) die Spinnen, von Schmidt; 17) und 18) die zwey ungleichen Schuhmacher, von demselben; als Anhang: Heda, oder das neue Lottobüchlein, von Schmiedtgen.

Rec. ist der Meinung, daß diese Piecen, deren jede besonders paginirt, und bestimmt ist, auch einzeln, durch Colporteurs, unter das Volk gebracht zu werden, zu den wenigen Volksschriften gehören, die man unbedingt als vollkommen zweckmäßig empfehlen kann. Auch der Preis der einzelnen Stücke ist, was er bey allen auf Volksbedürfnisse berechneten Büchern seyn sollte — erschwinglich. Sechs Pfennige, einige Kreuzer, ein paar Batzen — das ists, was der Landmann, der Handwerksgesell, die Dienstmagd am Jahrmarktstage für Gedrucktes wohl einmal ausgiebt; aber nicht leicht mehrere Groschen auf einmal.

Nr. 4. Ob der Herausgeber wohl wissen mag, was eine Volksschrift sey? Rec. muß es bezweifeln. Sie schließt mit den Worten: „Das Größeste, was sich von einem „Menschen sagen ließe, wäre wohl dieß: Er lässet sich den „ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit gefallen, und benutzt ihn weislich.“

Das Rühmlichste, was sich von diesem Schriftsteller sagen ließe, wäre wohl dieß: Er läßt sich den aufrichtigen

Rath der Kritik gefallen, und benützt ihn weislich, indem er nie wieder volksschriftstellert.

Bauern-Philosophie, oder Belehrungen über mancherley Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. Vom Verfasser des Buchs vom Aberglauben. Leipzig, bey Roch und Comp. 1800. Erstes Bändchen. 232 Seit. 8. 22 Gr.

Des Verf. Buch vom Aberglauben ist bekannt, und diese Fortsetzung desselben ihm ähnlich. Die Gegenstände der Beleuchtungen sind: die Täuschungen der Einbildungskraft — das Doppelterscheinen — das Alpdrücken — die Mondsucht — natürliche Zauberey — Ahndungen (sollte heißen: Abnungen; denn von gerichtlicher Rüge eines Verbrechens ist hier die Rede nicht) das Traumdeuten — Geisterciriren — Bannen — Schatzgraben — Feuerbesprechen, u. s. w.

Diese gewählten Materien würden auf Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des Unternehmens hindeuten; aber wie oft waren sie schon der Gegenstand unserer fast zahllosen Volksbücher! Selbst die eingemischten Beyspiele erinnert sich Rec., der von Berufs wegen diese Art Bücher lieset, wenigstens schon in zehn andern Schriften mit dem Schilde: „für's „Volk!“ gefunden zu haben.

Wz.

Briefe eines Menschenfreundes an bekümmerte und leidende Mitmenschen. Glogau, in der neuen Güntherschen Buchhandl. 1800. 283 Seit. 8. 18 Gr.

Der bescheidene und würdige Verf. dieser Briefe, ein Landgeistlicher, macht, laut seiner dem Büchlein angehängten Nachschrift, durchaus keine Ansprüche auf Neuheit der Gedanken, „welche überhaupt nach den tiefsinnigen und vielfäl-

tigen

„tigen Entwickelungen moralischer Materien jetzt nicht mehr „zu erwarten sey.“ Er wolle nur manche nützlichen und unter besondern Umständen trostreichen Gedanken in eine gefällige Form gießen, so daß selbst diejenigen, die sonst die moralische Lektüre nicht lieben, doch einige Augenblicke dabey festgehalten würden. Wir zweifeln nicht, daß der Verf. diese seine Absicht bey dem gutgearteten Theile des Publikums erreichen werde. Man bemerkt es fast in jedem Briefe dieser Seelenarzneyen, daß der Verf. ein verständiger Mann ist, dem das Wohl der Menschheit und eine gereinigte Sittlichkeit sehr am Herzen liegt, und der auch über dogmatische Gegenstände hell und freymüthig denkt. Man lese z. B. das nach, was er über die Wunder des neuen Testaments, und die Versöhnungslehre sagt. In manchen andern Briefen ist der Verf. aber freylich auch nur ein seldiger Tröster; seine Recepte sind oft zu kurz, seine Trostgründe mühsam herbeygezogen, und mit Gemeinplätzen und Sentenzen angefüllt. Bisweilen greift er auch den Leidenden etwas zu unsanft an, indem er ihn trösten will; dieser Ton ist nicht beruhigend und erquickend genug, und zeigt hier und da zu sehr den Strafprediger. Das Aeußere des Buchs ist sehr schlecht, und macht der Verlagshandlung wenig Ehre.

Su.

Vater Gerhard. Ein Bruchstück aus der Brieftasche des guten Clemens. Frey nach Gorgy von N. P. Stampeel. Leipzig, bey Küchler. 1799. 282 Seit. kl. 8. 1 Rl. 6 Gr.

„Gorgys Dichtungen, sagt der Vorredner, zeichnen sich „nicht durch einen hohen genialischen Flug, durch unerwar„tete Aufschlüsse über die Räthsel des menschlichen Herzens, „durch Reichthum an erschütternden Situationen, neugeris„senen Charakteren, kühnen Bildern und originellen Ansich„ten aus. Seinem Style selbst ist die Fülle nicht durchgän„gig angelegt. Aber eine geistvolle Darstellung, warmes „Colorit, Leben und Wahrheit in seinen Charakterschilderun„gen, und eine reiche Ader von Naivetät, die nie in Plump„heit, Sentimentalität, die nie ins Spielende, und Humor, der

„nie in Bitterkeit überschweift, sichern ihm unter den franzö„sischen Romandichtern einen ehrenvollen Platz.“ Rec. hat größtentheils diese Urtheile bewährt gefunden; vornehmlich hat Borgy, unsrer Meinung nach, die Kunst zu rühren, sehr in seiner Gewalt, und seine Verpflanzung auf deutschen Boden verdient den Dank des Publikums.

Vz.

Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück. Herausgegeben von Nachtigal und Hoche. Bremen, bey Wilmans. 1800. Vierter Band. 351 Seit. 8. 1 Rt. 8 Gr.

Dieser Band steht dem dritten an innerm Gehalte nicht nach. Man findet hier manche liebliche Dichtung und manchen Beytrag zur Beförderung der Lebensweisheit. Ueberraschend ist es, den würdigen von Rochow hier noch mit einem größern Landgedichte auftreten zu sehen. Es enthält zwar unzählige Verstöße gegen die Regeln des Rhythmus; allein die Erinnerung an den Verf. schwebt doch der Seele des Lesers vor, und weckt ein Wohlwollen, das gar leicht in Wohlgefallen übergeht.

Aud.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Asiatisches Magazin, verfaßt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von Julius Klaproth.

Unter diesem Titel erscheint mit dem Jahre 1802 eine Zeitschrift, wie sie unserm deutschen Vaterlande noch gänzlich mangelt. Ihr Zweck wird seyn, *Asien, alter und neuer Zeit bekannter zu machen.* Vorzüglich aber ist sie der *Poesie*, *Philosophie*, *Mythologie*, *Philologie*, *Naturgeschichte*, *Archäologie*, *Geschichte* und *Geographie* dieses grosen Welttheils gewidmet. Aufserdem werden Beobachtungen über den Nationalcharakter, die Sitten und Gebräuche aller Asiaten darin mitgetheilt werden. Der Inhalt wird theils aus eigenen Abhandlungen der Herren Mitarbeiter, theils aus Uebersetzungen und Auszügen wichtiger *Arabischer*, *Persischer*, *Türkischer* und *Chinesischer* Schriften, bestehen. Zugleich aber ist es eine Hauptbestimmung des A. M. aus den seltensten und kostbarsten Werken des Auslandes das hierher Gehörige mitzutheilen. *Kupfer* und *Charten* werden, wo es nöthig ist, den Aufsätzen beygefügt werden. Unnütze Mikrologie ist gänzlich verbannt; und überhaupt wird sich der Herausgeber bestreben, sowohl dem eigentlichen Gelehrten, als auch dem Liebhaber einer angenehmen Lectüre, ein Genüge zu leisten.

Zur Bearbeitung dieser Zeitschrift haben sich mehrere ausgezeichnete Gelehrte mit mir verbunden, unter

denen sich auch ein geborner Orientaler befindet, und verschiedene andere, die sich selbst lange in Asien aufhielten. Alle diese besitzen theils selbst morgenländische Handschriften, theils stehen ihnen die Bibliotheken des Inn- und Auslandes offen. Da sich seit Kurzem die Liebhaber der Asiatischen Literatur, auch in Deutschland, ansehnlich vermehrt haben, und es ihnen bisher nur an einem Sammelplatze für ihre Arbeiten fehlte: so ladet der Herausgeber des A. M. alle diese ein, sein Journal mit zweckmässigen Beyträgen gütigst zu unterstützen. Er glaubt diese Unterstützung um so zuversichtlicher hoffen zu dürfen, da in diesem Felde der Literatur die Deutschen immer rühmlichst dem Auslande nachgeeifert haben.

Eine weitläuftigere Anzeige des Plans des A. M. wird man im ersten Stücke desselben finden, und da der Eifer der Verlagshandlung für die Wissenschaften bekannt genug ist: so schmeichele ich mir, unterstützt von so würdigen Gelehrten, dem Publikum ein interessantes und ausgezeichnetes Werk zu übergeben. Halle, im November 1801.

Julius Klaproth.

Wir hoffen dem Publikum durch diese neue Zeitschrift, an welcher die verdienstvollsten Gelehrten in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Russland Theil nehmen, nicht allein ein für die Wissenschaften wichtiges Geschenk, sondern auch dem geschmackvolleren und gebildeten Theile desselben eine sehr unterhaltende Lektüre zu liefern.

Das Asiatische Magazin erscheint vom Januar 1802 an in monatlichen Heften, broschirt, jedes 6 Bogen stark, mit den nöthigen *Kupfern* und *Charten*. Sechs Hefte machen immer einen Band mit seinem Titel und Register. Der Jahrgang kostet 6 Rthlr. *Sächs.* oder 10 fl. 48 kr. *Reichs-Court.*, und man abonnirt sich darauf bey allen Postämtern, Buchhandlungen, Zeitungs- und Intelligenz-Comtoiren, und zwar immer auf *einen* ganzen Jahrgang. Privat-Liebhabern, welche sich zu wenigstens 5 *Exemplaren* melden, und uns die *Pränumeration*

tion darauf *baar* einsenden, accordiren wir, wie von allen unsern Verlags-Artikeln, entweder das *fünfte Exemplar* frey, oder 20 *pr. Ct.* Rabbat von der Zahlung. Weimar, den 20sten December 1801.

F. S. priv. Industrie-Comtoir.

Des Bürgers Morveau Abhandlung von den Mitteln die Luft zu reinigen, der Ansteckung zuvor zu kommen, und die Fortschritte derselben zu hemmen. Aus dem Französischen übers. von Herrn Dr. Pfaff in Kiel, ist so eben bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Fr. Brummer,
Buchhändler in Kopenhagen.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Adrastea. Herausgegeben von J. G. von Herder. 1801. Drittes Stück. (Preis des Jahrgangs von 4 Stücken: 3 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: I. Früchte. 2. Denkwürdigkeiten. 3. Gedanken. Maximen. 4. Lehrgedichte. 5. Fabeln. 6. Mährchen und Romane. 7. Idyll. II. Legenden. Die wiedergefundene Tochter. Freundschaft nach dem Tode. Die wiedergefundenen Söhne.

Das 4te Stück dieses Jahrganges erscheint in 3 Wochen, und gleich darauf das erste Stück des zweyten Jahrgangs. Leipzig, den 24sten Jan. 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

Es ist Zeit, dem verjährten, unverantwortlichen Mißbrauch, der mit dem vortrefflichen, inhaltsvollen Gebet Jesu, dem Vater Unser, von Christen aller Confessionen getrieben wird,

wird, von Neuem entgegen zu arbeiten. In einer Schrift, die binnen Kurzem unter dem Titel:

Das Gebet Jesu Christi. Homilien für christliche Leser aller Parteyen und Sekten, von dem Verfasser der Homilien für Landgemeinden bey Trauerfällen, erscheinen wird, soll ein Versuch dazu gemacht werden.

Der Verfasser, der sich durch die, auf dem Titel genannte frühere Sammlung von Homilien (Halle, Waysenhaus 1799) den Beyfall des Publikums erworben hat — hofft, sich ihm durch die Bearbeitung jenes Gebets, wobey er die erwähnte Tendenz durchaus im Auge hatte, in noch höherm Grade zu erwerben. Er hat den tiefen praktischen Sinn der einzelnen Bitten, besonders ihr moralisches Moment hervorzuheben, und für das Gemüth des Lesers anbringend und einwirkend zu machen gesucht. — Durch die interessante Form der Homilie glaubt er um so eher auch die Leser anzuziehen, welche über das Trockne und Ermüdende der gewöhnlichen synthetischen Predigtmethode klagen.

Zwey Einleitungsreden bereiten auf die asketische Behandlung und den Geist des Gebets selbst vor. Ein Anhang von einigen ausgewählten Homilien über vermischte Texte, worunter sich eine bey der Beerdigung einer jungen Mutter, und eine andere am Schlusse des Jahrhunderts gehaltene befinden, beschließt das Ganze.

Die große Masse asketischer Schriften, welche die vergangene Zeit geliefert hat, und die das neue Jahrhundert ohne Zweifel stattlich vermehren wird, scheint dem Verfasser ein doppeltes Recht zu dieser Ankündigung zu geben, welche den Zweck hat, die Aufmerksamkeit des Publikums vorläufig auf eine Schrift zu richten, über welche er auf keine Weise das Urtheil der kompetenten Richter zum Voraus bestechen kann.

J. A. H.

Vorgedachte Homilien erscheinen in der bevorstehenden Jubilate-Messe bey Johann Friedrich Junius Wittwe in Leipzig. Format und Druck wird dem der bekannten Langeschen Homilien gleich seyn.

Verlagsbücher, welche bey dem Buchhändler **Keyser** in Erfurt in der Michaelis-Messe 1801 herausgekommen sind.

Antihypochondriakus, der junge, oder etwas zur Erschütterung des Zwerchfells und zur Beförderung der Verdauung, 116, 128 und 136 Portiönchen. 8. 12 Gr.

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften, von Ostern 1800 bis Ost. 1801. 1r Jahrg., herausg. von J. J. Bellermann. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meinungen und Gründe in den spekulativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatik ꝛc. 1r Bd.

Busch, G. C. B., Almanach oder Uebersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 6r Jahrg. mit Kupf. 8. 2 Thlr.

Gebhardt, D. C. M. F., und **J. E. Möller**, religiöse Volksbelehrungen, welche über die wichtige, interessante und gemeinnützige Geschichte Jesu und seiner Apostel ꝛc. an den Sonn- und Festtagen, Vor- und Nachmittags, vom 1. Adventssonntage 1800 bis zum 25. Trinitatissonntage 1801, auf der Kanzel mitgetheilt worden. 1sten Jahrgangs 3ter und 4ter Band. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Dr. **M. Jacobi**, durch seine Uebersetzung Herodots bekannt, bisher ausübender Arzt zu Aachen, ist mit 400 Thlrn. Gehalt in gleicher Qualität nach Eutin berufen.

Der Privatdocent der Philosophie auf der Universität zu Leipzig, Herr Mag. **C. F. Michaelis**, als Verfasser mehre-

mehrerer philosophischen Schriften bekannt, ist Erzieher der Kinder des Kammerherrn von Kochow zu Pleßow bey Potsdam, geworden.

Herr B. Klefeker, bisheriger zweyter Diakonus an der Jakobikirche zu Hamburg, ist an die Stelle des verstorbenen Gerling zum Hauptprediger an derselben Kirche gewählt worden.

Der Graf F. J. von Kinsky, K. K. Generalfeldzeugmeister, und Chef der Wienerisch-Neustädtischen Kadetten-Akademie, auch als Schriftsteller bekannt, ist vom römischen Kaiser, zum wirklichen Geheim. Rath ernannt worden.

Der Herr G. R. von Göthe zu Weimar, hat von dem russischen Kaiser eine reich brilliantirte Dose mit dessen Bildniß erhalten.

Die botanische Gesellschaft zu Regensburg hat den Herrn W. Hechenberger, Fürstl. Chiemseeischen geistlichen Rath und ersten Hofkaplan, zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen.

Der bisherige Rektor zu Quedlinburg, Herr J. H. F. Meineke, ist Prediger an der St. Blasiuskirche daselbst, und an seine Stelle, der bisherige Subrektor Sachse, Rektor des dortigen Gymnasiums geworden.

Der russische Kaiser hat dem Herrn Hauptmann von Archenholz in Hamburg, zum Beweise seiner Zufriedenheit mit seiner neulich herausgegebenen Geschichte Gustav Wasa's, einen kostbaren brilliantenen Ring übersandt.

An die Stelle des verstorbenen Olf, ist der bisherige Inspektor und Prediger zu Pfungstadt im Darmstädtischen, Herr C. H. Zimmermann, zum Konsistorialrathe und Superintendent zu Darmstadt erwählt worden.

Todesfälle.

1801.

Am 21sten September starb Herr G. F. Mattha, Diakonus zu Torgau, 50 Jahre alt.

Am

Am 4ten November Herr F. A. Röber, Dr. der Medicin, Stadtphysikus und Mitglied des Sanitätskollegiums zu Dresden, 36 Jahre alt.

Am 5ten November Herr C. G. Köhler, Prediger zu Culmitsch bey Weyda im kursächsischen Vogtlande, im 50sten Jahre.

Am 6ten November Herr H. G. Nyßenius, Superintendent und Kirchenrath bey dem Konsistorium zu Blankenburg, im 73sten Jahre.

Am 10ten December Herr A. Luz, regulirter Chorherr des H. Augustinus, Reichsprälat des Gotteshauses Creuzlingen, und infulirter Probst zu Riederen, 64 Jahre alt.

Am 27sten December Herr A. J. Helms, Königl. Spanischer pensionirter Bergwerks- und Hüttendirektor, zu Wien, 50 Jahre alt.

1802.

Am 3ten Jänner Herr J. Heumann, Königl. Preuß. Geleits- und Zoll-Commissar zu Bruck bey Erlangen, 62 Jahre alt.

Chronik deutscher Universitäten.

Wien.

Auf der hiesigen Universität sollen zwey neue Lehrstühle, der eine zu Vorlesungen über den Prozeß, der andere zu Vorlesungen über das Wechselrecht errichtet werden.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Die Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin, setzt folgende Preisfrage aus:

„In wiefern erleichtert und begünstigt der gegenwärtige „Zustand der Philosophie, als Schulwissenschaft, der Ge-

„setz-

„setzgebung und der schönen Künste das Streben unserer „Zeitgenossen, und besonders der minder gebildeten Stände Deutschlands zu einer höhern, sittlichen und ästhetischen Kultur?“

Der Preis für die beste Beantwortung dieser Frage ist fünf und zwanzig Dukaten; der spätste Termin der Einsendung der Abhandlungen der 1ste Oktober d. J. Berlin, den 21sten Februar 1802.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Der König von Preußen hat das, von dem im vorigen Jahre verstorbenen Geheim. Rath und Professor Dr. Mayer, hinterlassene medicinische und physikalische Kabinet für 4000 Thaler von den Erben desselben gekauft, und solches der Universität zu Frankfurt an der Oder geschenkt.

Der Hofrath Schiller hat ein tragikomisches Mährchen, Turandot betitelt, nach Gozzi für die Bühne bearbeitet, welches am 30sten Januar d. J. auf dem Weimarschen Theater aufgeführt worden ist.

Herr Kollin in Wien, von dessen Trauerspiele: Regulus bereits in der N. A. D. Bibl. LXVI. Bd. 1. St. S. 85 Nachricht ertheilt worden ist, beschäfftigt sich mit einem neuen dramatischen Werke: Coriolan. Das ebenerwähnte Trauerspiel: Regulus, wird zur nächsten Ostermesse, im Ungerschen Verlage zu Berlin erscheinen.

Beson-

Besondere Beylage

zum Intelligenzblatte der N. A. D. Bibl.

67. Bds. 1. St. 2. Heft

zum Theil auf Verlangen abgedruckt.

Ich erhielt am 8ten Februar folgenden Brief aus Tübingen vom 15ten Jan. 1802.

„In der anliegenden Beylage finden Sie meine Ant„wort auf Ihre Beschuldigung gegen mich in der N. A. „D. Bibliothek. Ich kann erwarten, daß Sie dieselbe „in eben dieser Bibliothek ohnentgeldlich abdrucken."

„J. F. Cotta."

Dabey befand sich die Beylage Nr. 2. der Allgemeinen Zeitung von 1802, worin folgender, mich betreffender Aufsatz abgedruckt war.

„An Herrn Fr. Nicolai."

„Sie haben in der Beylage zum LXI. Bande der N. „A. D. Bibl., worinnen Sie beweisen wollen, daß die „Schrift:"

„Fr. Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen, „von J. G. Fichte"

„ein Pasquill gegen Sie sey, S. 64 auch meiner gedacht, „indem Sie Ihr Befremden bezeugen," „„daß ich so wenig „„Ehrgefühl hatte, meinen Namen auf den Titel einer soi„„chen Schrift zu setzen.""

„Sie wissen von mir, „„daß ich sonst ein ehrliebender „„Mann bin, selbst ein Gelehrter, und gewiß nicht in Lei„„denschaft war."" „„Was soll man, fahren Sie fort, von „„Cotta denken? Hält er denn alle Schriften von Fichte „„für vortrefflich, und schätzt es sich zur Ehre, seinen Namen „„davor zu setzen, sie mögen auch sonst beschaffen seyn, wie „„sie wollen, wenn sie nur von Fichte sind? Oder meint er „„etwa: Was geht mich der Inhalt der Schrift an: sey sie „„pöbelhaft, sey sie pasquillantisch oder nicht; lucri bonus „„odor ex re qualibet. —""

„Sie

„Sie nehmen im Verfolg Ihrer Bemerkungen als den „gelindesten und höchst wahrscheinlich wahren Fall an:“

„„Cotta glaubte vermuthlich, als er den Verlag dieser „„Schrift übernahm, sie gehöre zu denjenigen, deren sich „„ein ehrliebender Verleger nicht zu schämen hat, und er „„sah ihre Schändlichkeit eher nicht, als bis er sie gedruckt „„erblickte. Ich will zwar Niemand meine Denkungsart „„zum Muster vorstellen; aber ich — — würde nimmer„„mehr ein solches Buch als meinen Verlag annehmen.““

„Ich würde diesen Angriff, so wie bisher jeden, der mich „„oder meine Verlagsartikel betraf, mit Stillschweigen über„„gehen, da ich meine Zeit besser anzuwenden weiß, und der „„Reinheit meiner Handlungsweise bewußt, jeden Tadel der„„selben mit Verachtung erwiedern darf; ich mache aber hier „„eine Ausnahme, weil diese Beschuldigung bey genauerer Prü„„fung einen Gegenstand betrifft, der für den Buchhändler ei„„ner der wichtigsten ist.“

„Denn, wenn Sie fragen: Was soll man von Cotta „„denken? so muß ich antworten: man soll von ihm denken, „„daß er nach einer andern Logik beurtheilt seyn will, als die „„sich Herr Fr. Nicolai in Berlin entworfen hat.“

„Ihre „„Etwa““ und „„Etwa““ und Ihr gelindester „„höchst wahrscheinlich wahrer Fall — erschöpfen nämlich die „„möglichen Fälle nicht, und Sie hätten sich also bescheiden sol„„len, mich nicht nach Ihrer einseitigen Ansicht zu beurtheilen „„und zu richten.“

„Der Buchhändler Cotta in Tübingen hält nämlich da„„für, „„daß ein deutscher Buchhändler die Pflichten seines „„Standes vollkommen erfülle, wenn er sich zum Druck sei„„ner Verlagsartikel öffentlicher Druckereyen bedient, die „„unter einer reichsverfassungsmäßigen Censur stehen. — „„Nennt sich der Verfasser: so übernimmt dieser die Ver„„antwortlichkeit seiner Schrift; nennt sich dieser nicht, und „„will ihn der Verleger bey eintretendem Fall nicht nennen: „„so tritt sodann dieser in dessen Verbindlichkeit.““

„Dieses mein Glaubensbekenntniß als Buchhändler, ist „„nach meiner vollsten Ueberzeugung die einzige pflichtliche Norm „„für jeden deutschen Buchhändler, so lange nicht ausdrückliche „„Gesetze fürs ganze deutsche Reich oder besondere des Staa„„tes,

Die Gesetze der Reflexion des Lichtes, 97

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

„lantischen Inhalt hätte erblicken können, gebe ich keineswe„ges zu, und ich muß vielmehr das Gegentheil bestimmt er„klären. Hätten Sie in einem solchen Falle ein schärferes „Auge als ich gehabt: so kann ich Ihnen bloß dazu Glück „wünschen."

„Also durch den Anblick des Gedruckten konnte ich Ihr „„Leben"" noch nicht von seiner pasquillantischen Seite er„kennen, und im Manuskript kam es mir vorher nicht zu, zum „Lesen selbst hielt ich mich nicht verbunden."

„Inzwischen war des Geschrei's doch so viel, daß ich es „— aber denken Sie, erst im Julius — wirklich las, und „da habe ich, um mich der Worte des Herrn D. Wagners „über Fichte's Nicolai zu bedienen, nicht gefunden:"

„„daß aus der ganzen Schrift erweislich wäre, daß mehr „„als der literarische Charakter Nicolai's aufgefaßt, und „„dem Spotte ausgestellt sey. Nicolai sind nirgends die „„Eigenschaften eines guten Bürgers, braven Hausvaters, „„verständigen Buchhändlers, wohlthätigen Mannes „„u. s. w abgesprochen; sie hat also es nie mit Nicolai „„dem Menschen; sondern bloß mit Nicolai dem Schrift„„steller zu thun, der eine abgeschmackte Rolle im Publi„„kum spielt.""

„Ich habe also nicht gefunden, daß diese Schrift irgend „Etwas enthielte, was sie nach dem Begriffe eines Pas„quills zu diesem qualificirte."

„Nicolai der Schriftsteller ist freylich stark mitgenom„men; aber, wie Viele finden, zu denen ich selbst mit gehöre, „nicht mehr, als er es verdient, und wenn er nichts geschrie„ben hätte, als seine Reisebeschreibung. Sie müssen es mir „zu gut halten, daß ich, da Sie mich nun einmal veranlaß„ten, die Feder anzusetzen, um das wichtigste Gesetz unserer „Buchhändler Sicherheit gegen Ihre Angriffe zu schützen, nun „auch meine Privatmeinung hier an den Tag lege. Sie wis„sen am besten, daß, wenn man einmal ins Schreiben kommt, „man nicht so leicht endet, und so sey es mir erlaubt, noch „gelegenheitlich Einiges beyzufügen."

„Sie verabscheuen die Pasquillen-Verleger, also auch „die Pasquillanten — welchen Abscheu fühlen und fühlen

„Sie

„Sie dann gegen sich selbst, wie Sie mich vor dem Publi„kum „„einen sonst ehrliebenden Mann““ nannten — oder „wie sie das lucri bonus odor auf mich anwandten? Ich „stelle es Ihrem eigenen Bewußtseyn und Gedächtniß anheim, „ob ich, wenn ich die Gränzen der vor dem Publikum zu füh„renden Fehden nicht besser als Sie unterschiede, Ihnen nicht „Manches, was unser beyderseitiges bürgerliches Gewerbe „angienge, zu erwiedern hätte? Aber der gegenwärtige Fall „kann zwey Fragen zur Sprache bringen, mit deren Aufstel„lung ich schliessen will, und deren richtige Beantwortung — „die ich indessen nicht Ihnen zumuthe — allerdings von ei„niger Wichtigkeit seyn würde:“

„Wer zahlt die Druckkosten von einer unter gewissen Um„ständen nothwendigen Vertheidigung gegen einen gedruckten „persönlichen nicht schriftstellerischen Angriff? Wer befugt „die Redakteurs literarischer Institute dergleichen Angriffe auf„zunehmen, ohne daß sie sie wenigstens zuvor den Angegriffe„nen zur Vertheidigung einsenden, und sodann beydes, den „Angriff und die Vertheidigung, zugleich, mithin geeigneter „zur Beurtheilung des Publikums zu geben? Tübingen, den „2ten Jan. 1802.“

„Cotta.“

Hierauf ist meine Antwort folgende:

An Herrn J. F. Cotta in Tübingen.

Sie irren sich in Ihrer Einbildung, daß ich Sie für den Inhalt der Schrift, welche Herr Fichte sehr ungebührlich mein Leben zu betiteln für gut befunden hat, verantwortlich machen will; und eben so sehr irren Sie sich in Ihrer Meinung, daß ich das „wichtigste Gesetz unserer Buchhänd„ler-Sicherheit hätte angreifen wollen,“ und daß also dasselbe, durch Sie, gegen mich müßte geschützt werden. Ich bin mit Ihnen vollkommen einverstanden, daß einem Buchhändler nicht zuzumuthen ist, eine von ihm zuverlegende Schrift vor dem Abdrucke durchzulesen; daß er allerdings dem Verfasser welcher sich nennet, alle Verantwortung des Inhalts vor der Obrigkeit überlassen kann, und daß der Verleger ganz gewiß vor dem bürgerlichen Richterstuhle außer aller Verantwortung ist, wenn er eine Schrift hat censiren lassen. Sie

hätten also füglich eine Vertheidigung dessen unterlassen können, was ich — wie Sie finden werden, wenn Sie recht nachzusehen belieben wollen — nicht angegriffen habe.

Ich sprach aber gar nicht von der Verantwortlichkeit vor der Obrigkeit; sondern bloß von demjenigen, was etwa ein ehrliebender, und mit reifer Ueberlegung handelnder Mann vor sich selbst möchte verantworten können. Ich versichere Sie, daß mehrere rechtschaffene Männer, welche feine Empfindungen von Ehrliebe haben, sich in meiner Gegenwart wunderten, daß Sie einer Schrift voll Schimpfwörter und ehrenrühriger Ausfälle, wie die Fichtische ist, Ihren Namen vorsetzten, eben deßwegen, weil Jedermann sonst, mit Recht eine gute Meinung von Ihnen hatte. Es kann seyn, daß diese Männer, eben so wie ich, nicht so dachten wie Sie. Ich sagte daher ausdrücklich: „Ich will zwar Niemand meine „Denkungsart zum Muster vorstellen; aber ich will doch sa„gen, was ich in solchem Falle würde gethan haben.“ Ich schrieb Ihnen also nichts vor. Es ist natürlich, daß Sie, wenn Sie mit mir nicht gleiche Empfindungen und gleiche Grundsätze haben, nicht auf eben die Weise handeln werden wie ich. Darüber soll zwischen uns kein Streit seyn; aber da wir hier beyde öffentlich, und vor den Augen des vernünftigen Publikums handelten: so wird dieses am besten entscheiden, welcher von uns beyden richtiger empfunden und geurtheilt habe! Ich hoffe, das Urtheil des vernünftigen Publikums wird Ihnen so wenig gleichgültig seyn wie mir.

Es ist mir oben entfahren, zu sagen, daß Jedermann sonst, mit Recht, eine gute Meinung von Ihnen hatte. Ich bitte, darüber nicht eben so in Harnisch zu gerathen, als über ein ähnliches eben so unschuldiges Sonst! In meiner Schrift über Herrn Fichte heißt es S. 64: „Ich gestehe, „es befremdete mich nicht wenig, daß der Buchhändler, Herr „Cotta, so wenig Ehrgefühl hatte, seinen Namen auf den „Titel einer solchen Schrift zu setzen. Er ist sonst ein ehrlie„bender Mann, er ist selbst ein Gelehrter, er war gewiß „nicht in Leidenschaft.“ Hierüber sagen Sie: dieses Sonst wäre „pasquillantisch“ und ich müßte deßhalb „Abscheu „gegen mich selbst fühlen.“ Lieber Herr Cotta! Abscheu sollten Sie gerade nicht gegen sich fühlen; aber schämen sollten Sie sich wahrlich, daß Sie entweder nicht lesen, oder das,

was

Abgeschnitten ist, wie bemerkt, der Kopf des Bildes. Dieser ist, wie Fig. 1 zeigt, ein Frauenkopf mit Diadem und Ohrgehänge. Das Haar ist in Wellen gelegt und fällt in Locken auf die Schulter herab. Der Kopf ist nach rechts gewendet. Die Nase ist gerade, die Augen sind gross, die Lippen voll. Der Hals ist lang und schlank. Die Brust ist nackt. Der Kopf ist mit einem Diadem geschmückt, das aus einem Reif besteht, der mit Perlen besetzt ist. Das Ohrgehänge besteht aus einem Ring, an dem eine Perle hängt. Das Haar ist in Wellen gelegt und fällt in Locken auf die Schulter herab. Der Kopf ist nach rechts gewendet. Die Nase ist gerade, die Augen sind gross, die Lippen voll. Der Hals ist lang und schlank. Die Brust ist nackt. Der Kopf ist mit einem Diadem geschmückt, das aus einem Reif besteht, der mit Perlen besetzt ist. Das Ohrgehänge besteht aus einem Ring, an dem eine Perle hängt.

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 1. Fig. 2.

Wort und Schrift eines Andern kennen. Die Kunst, die Schrift eines Andern nachzuahmen, heißt die Kunst, die Schrift eines Andern zu verfälschen. Wer diese Kunst ausübt, ist ein Fälscher. Wer sie ausübt, um sich einen Vortheil zu verschaffen, ist ein Betrüger. Wer sie ausübt, um Andere zu betrüg

der auf ihrer lächerlichen Seite zeigte, wenn sie eine solche Seite hatten. Dieß darf ich dann, als ein Mann, der so viele Jahre lang vor dem deutschen gelehrten Publikum handelte, und sich bewußt ist, daß die Achtung, welche er sich bey Verständigen erwarb, durch leere Beschuldigungen, wie die Ihrigen und die Fichtischen, wenn sie auch noch so heftig sind, wahrlich nicht erschüttert werden wird, wohl öffentlich ohne alle Ruhmredigkeit sagen. Aber Ihnen, mein Herr, der Sie in der deutschen literarischen Welt bisher eben nicht weiter als der Verleger mancher guten Schriften bekannt sind, und hier vielleicht zum erstenmale mit dem Publikum in Ihrem Namen reden, Ihnen könnte leicht eine so offenbare grundlose Beschuldigung entweder den Verdacht eines Mangels an Aufrichtigkeit, oder an sorgfältiger Untersuchung der Gegenstände, bey verständigen und unparteyischen Leuten zuziehen.

Und um desto schlimmer wäre es für Sie, wenn in Ihrer ganzen Verantwortung gegen mich, sich noch so manches Andere fände, was Sie leicht vor dem unparteyischen Publikum, in ein etwas zweydeutiges Licht setzen könnte.

Sie behaupten z. B. die Schrift des Herrn Fichte gegen mich erst im Julius gelesen zu haben, weil des Geschreys doch so viel war, und im Julius erst, versichern Sie also von der wahren Beschaffenheit dieser Schrift unterrichtet worden zu seyn. Sonderbar genug! Sie wären so wenig neugierig gewesen, ein Buch von wenigen Bogen zu lesen, von dem sobald es in der Leipziger Ostermesse heraus kam, Jedermann sprach. Und Ihnen hätte Niemand Etwas von Beschaffenheit des Inhalts entdeckt? Sie mußten aber schon längst vor der Ostermesse den anstößigen und strafbaren Inhalt des Buchs wissen. Ihr Buchdrucker in Berlin muß Ihnen doch wohl gemeldet haben, daß dieser Schrift von dem Oberkonsistorium, als der verordneten Censurbehörde, die Erlaubniß zum Drucke in Berlin war versagt worden, aus der ausdrücklich angeführten Ursache: „Weil sie in einem höchst „injuriösen Tone abgefaßt sey.“ Sollte Ihnen dieß der Berlinische Buchdrucker haben verheelen wollen oder können? Sie mußten doch wissen, warum Ihr Auftrag, dieses Buch in Berlin zu drucken, nicht vollzogen werden konnte, da alle Bücher die Herr Fichte schrieb, seitdem er in Berlin sich aufhält, daselbst gedruckt wurden. Und wenn Sie denn die

Ursache wußten: so wußten Sie auch den tadelhaften Inhalt des Buchs, und sollten jetzt nicht vorgeben wollen, Sie hätten erst im Julius, wegen des vielen Geschreyes, sich von dem Inhalte desselben zu unterrichten gesucht.

Sie konnten übrigens dem preußischen Landeskollegium um soviel mehr Unparteylichkeit zutrauen, weil es vor zwey Jahren, als Herr Fichte des Atheismus wegen angeklagt war, — ob es gleich ausdrücklich erklärte mit Herrn Fichtens philosophisch theologischen Grundsätzen nicht übereinzustimmen, — die Konfiskation des Fichteschen Journals in den preußischen Landen abwendete, welche von Sachsen war verlangt worden. Diese Milde gab Gelegenheit, daß Herr Fichte in Berlin den Schutz suchte, der ihm in andern Ländern versagt war; daß er in Berlin ungestört lebt, schreibt, und sogar Kollegien lieset, welches ihm vielleicht in Ihrem eigenen Vaterlande nicht wäre verstattet worden. Ein Verwerfungsurtheil einer edeldenkenden Landesbehörde, müßte doch wohl einem Verleger auf die Beschaffenheit des Buchs, welches er verlegen wollte, aufmerksam machen. Aber Sie geben zu verstehen, ein Würtembergischer Buchhändler wäre nicht an die preußische Censur gebunden. Ganz recht; in sofern das preußische Oberkonsistorium nicht seine Obrigkeit ist. Aber sollte es auf einen ehrliebenden Würtembergischen Buchhändler, welcher sich zu gut hält, Schmähschriften zu verlegen, nicht einen merklichen Eindruck machen müssen, wenn ein auswärtiges Landeskollegium, dessen liberale Gesinnungen in Absicht auf Preßfreyheit bekannt sind, — und welches sich noch dazu gegen den Verfasser, in einem sehr kritischen Zeitpunkte seines Lebens, so milde und unparteyisch bezeugt hatte, — der Schrift, welche er verlegen will, dem bestehenden Landesgesetze gemäß, deßwegen die Erlaubniß zum Abdrucke versagt, weil die Schrift in einem höchst injuriösen Tone abgefaßt ist?

Doch dieses erregte Ihre Aufmerksamkeit ganz und gar nicht. Sie versichern, „Sie hielten sich nur dann verantwortlich, wenn Sie das Buch in irgend einer Winkeldruckerey und ohne Censur hätten drucken lassen.“ Ich will glauben, daß das Buch qu. mit irgend einer Censur gedruckt worden ist; denn ich traue Ihnen nicht zu, daß Sie hier öffentlich eine Unwahrheit zu sagen, sich erlauben könnten.

Aber

weder vor dem Richterstuhle der Obrigkeit, noch auch vor dem Richterstuhle der Ehrliebe der geringste Vorwurf gemacht werden! Höchstens könnte noch etwa die Frage seyn, worauf Sie denn ihr obiges Urtheil gründeten, und ob Sie fähig sind, über alle in meiner Reisebeschreibung abgehandelten Gegenstände ein entscheidendes Urtheil zu fällen? Ja, ob Sie nicht ganz aus Ihren Schranken gehen, wenn Sie sich unterfangen, über den innern Werth meiner Schriften absprechen zu wollen?

Es ist wahr, Sie citiren die wichtige Autorität des Herrn Dr. Wagner, welcher, ob mir gleich unbekannt, dennoch wohl ein berühmter und anerkannt einsichtsvoller Mann seyn muß, weil Sie dessen Meinung, daß ich eine abgeschmackte Rolle im Publikum spiele, unbedingt zu der Ihrigen machen, ohne selbst für Ihre eigene Rolle etwas zu fürchten. Allerdings ist mein Schicksal sehr hart! Was hilft es mir, daß ich seit mehr als funfzig Jahren so viele Zeit aufopferte, und durch eifriges Studiren trachtete, Kenntnisse von mancherley Art zu erwerben! Was kann es mir helfen, daß ich von Jugend auf mit nicht wenigen großen Gelehrten Deutschlands in enger Verbindung stand, und daß diese mir schmeichelten, meine vieljährigen Bemühungen zum Besten der deutschen Literatur wären nicht vergeblich gewesen? Mit Einem Male erfahre ich, daß ich mein ganzes Leben vergeblich zugebracht, daß ich nicht nur der unwissendste; sondern auch der verkehrteste Mensch bin, und der deutschen Gelehrsamkeit nicht nur nichts genutzt; sondern ihr sogar schädlich geworden, und dadurch sogar noch niedriger als Sie gesetzt bin; denn Niemand wird Ihnen absprechen, daß Sie in der gelehrten Welt eine ganz unschädliche Person sind! Fichte, der Große, setzt fest (in s. Schrift S. 3) „daß auf „mir nicht das mindeste Verdienst; sondern eitel Schuld „ruhe.“ Wagner, vermuthlich ein Mann von seltnen Kenntnissen, bestätigt das harte Urtheil über mich in zweyter Instanz; wenn nun Sie, der Sie in der dritten und letzten Instanz über mich absprechen, ein kompetenter Richter über meine Schriften, und überhaupt über literarischen Werth sind: so bin ich sachfällig, und darf künftig vor Schaam nicht mehr die Augen aufschlagen!

Das deutsche Publikum, welches über meine Schriften, besonders auch über meine Reisebeschreibung, welche das

Un-

Unglück hat, Ihnen so sehr zu mißfallen, viel früher, — und in der That etwas günstiger, — urtheilte, als Herr Fichte und Sie, fand freylich darin doch noch Spuren von sehr mannichfaltigen und nicht zu verachtenden Kenntnissen, ja, es gestand mir sogar ein wenig Beurtheilungskraft zu. Wenn Sie mir nun dieses Alles so ganz geradezu, ohne weitere Gründe als Ihr bloßes Wort, absprechen wollten: so müßten Sie allerdings ein Mann seyn, der das Publikum durch seine Autorität umstimmen könnte, wenigstens doch ein Mann, der mich in Kenntnissen von den mannichfaltigen Sachen, welche in meiner Reisebeschreibung vorkommen, weit übersähe. Ob Sie gleich als ein so wichtiger Mann in der gelehrten Welt noch gar nicht bekannt sind: so würde es mir doch ganz lieb seyn, wenn wirklich in Ihnen wenigstens viele gelehrte Kenntnisse entdeckt würden, da ich in Absicht auf feine Empfindungen, wie Sie werden bemerkt haben, einigen Mangel bey Ihnen bemerkt zu haben glaube. Sie werden unfehlbar auf der Universität und nach der Universität unermüdet studirt haben; Sie werden eine ausgebreitete Belesenheit besitzen, Sie werden alte und neuere Sprachen verstehen, Sie werden einen Reichthum von statistischen, historischen und literarischen Kenntnissen sich erworben haben, Sie werden von Handlung und Manufakturwesen gründlich unterrichtet seyn, und mich in Allem diesen sehr weit übersehen, indem davon in meiner von Ihnen so sehr verachteten Reisebeschreibung, und sonst in meinen Schriften, doch so Vieles vorkommt, was wenigstens nicht allenthalben wird oben abgeschöpft seyn, da so Manches von Andern ist genutzt worden. Sie werden außerdem nicht nur meine gedachte Reisebeschreibung, sondern auch alle meine übrigen Schriften sorgfältig gelesen und unparteyisch erwogen haben; denn Sie würden bey der vernünftigen Welt eine so verächtliche als lächerliche Figur machen, wenn Sie etwa, ohne alle nöthige Kenntnisse, in so stolzem Tone über meine Schriften durch Ihre bloße Autorität hätten absprechen wollen.

Mit Herrn Fichte ist es etwas ganz Anders! Dieser weiß bekanntlich Alles vermittelst der intellektuellen Anschauung, durch welche die Wissenden Alles durch das reine Ich wissen, durch diese auf sich selbst reflektirende absolute Thätigkeit, die, wie Fichte lehrt, weder wirklich noch möglich, die gar nicht ist; aber doch nie irret.

Da-

Daher wissen Fichte und alle, die wie er, so kühn alle Gegenstände des menschlichen Wissens bis in den Mittelpunkt verfolgen, Alles und Alles, lediglich durch die Wissenschaftslehre, ohne alle gemeine gesunde Vernunft, und ohne daß sie es erst empirisch lernen dürfen, wovon unter andern Herrn Fichtens vortreffliches Buch: der geschlossene Handelsstaat ein Beyspiel ist. Sie aber, Herr Cotta, da Ihr Geist vermuthlich bloß durch den unter Händen habenden Verlag der Wissenschaftslehre, noch nicht zu sich selbst gekommen ist, und auf sich selbst ruhet, sollten doch wohl eigentlich noch bis jetzt der gesunden Vernunft gemäß urtheilen, und müssen erwarten, nach derselben beurtheilt zu werden; diese erfordert aber, daß man von nichts urtheile, was man nicht versteht, und nicht untersucht hat. Wenn Sie sich nun nicht etwa zu beyden legitimiren könnten, würde es Ihnen noch schlimmer gehen wie mir. Mir wirft Herr Fichte vor, daß ich ein einfältiger unstudirter Bürgersmann und Buchhändler wäre! Ein Nichtfichte könnte Sie, wenn Sie ohne Kenntniß und Untersuchung von meinen Schriften geurtheilt hätten, wenn nicht auch, wie Herr Fichte mich, (S. 63 f. Schrift) mit einem armen Schuhflicker, der sich für den König zu Jerusalem ansieht, vergleichen, doch eben nicht mit Unrecht für einen vorschnellen Schuster halten, der bey seinem Leisten bleiben sollte. Und ein studirter Bürgersmann wie Sie, wäre doch noch verwerflicher, wenn er sich vergäße, als ein so einfältiger unstudirter Mensch, wie ich nach Herrn Fichtens, und auch nach Ihrem Ermessen bin; da Sie ausdrücklich bekräftigen, daß Herr Fichte nicht mehr von mir sage, als ich verdiene.

Sie hätten überhaupt wohl besser gethan, wenn Sie sich gar nicht herausgenommen hätten, über den Werth meiner Schriften abzusprechen; wenigstens hätten Sie es hier gar nicht nöthig. Sie wollten ja nur Ihre Ehrliebe vertheidigen. Sie versichern, zu diesem Behufe: „in der Fichti„schen Schrift wider mich nicht irgend Etwas gefunden zu „haben, was dieselbe, nach dem Begriffe eines Pasquills „zu diesem qualificire;“ daher Ihrer Meinung nach, es Niemand befremden dürfte, daß Sie diese Schrift verlegten.

Ich will aber nicht leugnen, daß ich mich auch nicht wenig gewundert habe, als ich in dem Buche des Herrn Professor Hoffmann, welches ich oben angeführt habe, gelesen habe, daß Herr Professor Hoffmann, welcher doch ein Mann ist, der sich in der Geschichte der Medicin sehr gut auskennt, und der sich auch sonst durch seine Schriften als einen gelehrten Mann bewiesen hat, daß dieser Herr Professor Hoffmann, sage ich, in dem Buche

daß „nur mein literarischer Charakter aufgefaßt ist, — daß „mir nirgends die Eigenschaften eines guten Bürgers, „braven Hausvaters, verständigen Buchhändlers, „wohlthätigen Mannes, u. s. w. abgesprochen sind.“ — Wenn nur nicht etwa Dr. Wagner und Sie in der Logik ein wenig verwahrloset sind!

Sie werden selbst eingestehen, daß man Jemand, ohne ihm alles Obige ausdrücklich abzusprechen, noch sehr arg injuriiren kann. Wenn man aber noch dazu von Jemand sagt: „er sey der Allerunverschämteste unter seinen Zeitgenossen,“ (Fichte S. 79) „an ihm sey nicht irgend etwas Menschliches gewesen, als die Sprache,“ (S. 78) „er sey ein wahrer Gotteslängner, Götzendiener, „Diener eines bösen Weltgeistes,“ (S. 121) „dem alle „Religion nur Bildungsmittel des Kopfs zum unversiegbaren Geschwätz, keinesweges aber Sache des Herzens „und des Wandelns sey,“ (S. 65) er habe „ein der Religiosität der Nation höchstschädliches Unternehmen“ angefangen, und viele Jahre lang fortgeführt, (S. 121) „es sey zu beklagen, daß er nicht aufgehenkt worden;“ (S. 76) glauben Sie wirklich demjenigen, von dem man alles Obige sagt, dem wolle man noch im Ernste die Eigenschaften, eines guten Bürgers, braven Hausvaters, wohlthätigen Mannes zugestehen? Ja glauben Sie wirklich, es könnte Sie derjenige, der von Ihnen sagte: „Sie wären „das vollendeteste Beyspiel einer radikalen Geisteszerrüttung und Verrückung,“ (Fichte S. 3) „Sie hätten Ihr ganzes Leben hindurch nie etwas Kluges, sondern eitel Verkehrtes und Thörichtes angefangen,“ (S. 5) auch nur für den verständigen Buchhändler halten wollen, der Sie sind?

Doch, Sie haben nun einmal als zuverlässig festgesetzt, daß alles Obige nebst so vielen andern Ungezogenheiten, welche in der Fichtischen Schrift stehen, nur den Schriftsteller nicht den Menschen angehen; daß Alles nur literarische Charakteristik ist. Sie werden nun also diese Ihre Behauptung in allen gleichen Fällen gelten lassen müssen, auch in solchen, die mich nicht angehen.

Gesetzt, Sie selbst hätten irgend eine Schrift drucken lassen, wäre es auch nur eine Dissertation; denn mich dünkt

gehört

die Rechte studirt haben, mit diesem Theile des Kriminalrechts noch nicht ganz aufs Reine scheinen gekommen zu seyn. Anstatt dessen finden Sie für gut, die erste Frage, welche Ihnen wegen des Mein und Dein besonders am Herzen zu liegen scheint, selbst und eigenmächtig zu entscheiden, indem Sie mich in Ihrem geschriebenen Schreiben bedeuten: „Sie könnten erwarten, daß ich Ihr gedrucktes Schreiben „in der A. D. Bibl. unentgeldlich abdrucken werde.“ Ich weiß nicht, wie Sie zu dieser Forderung kommen, da ich niemals von Ihnen Etwas, wofür Sie Bezahlung zu fordern berechtigt waren, unentgeldlich verlangt habe. Ueberdieß hat weder Ihre Person, noch der Gegenstand, wovon die Rede ist, irgend eine Wichtigkeit für die Literatur, welches doch nur allein einigermaaßen die Erwartung rechtfertigen könnte, daß ein eingesendeter Aufsatz in das Intelligenzblatt eines literarischen Journals unentgeldlich eingerückt werden müsse. Es möchte also beynahe das Ansehen haben, als wollten Sie durch Ihre so trocken hingeschriebene Erwartung einer unentgeldlichen Einrückung Ihrer schon anderweit gedruckten Antwort, mich bedeuten, daß ich ganz und gar Unrecht gehabt hätte, nur das geringste Befremden über Ihr Benehmen zu zeigen, und daß Sie mich deßhalb V. R. W. in die Kosten verdammten. Hierwider muß ich protestiren.

Da es aber scheint, daß Sie durchaus auch die Leser der A. D. Bibl. wissen lassen wollen, wie Sie sich in dieser Angelegenheit benommen haben: so will ich Ihnen, damit Sie sehen, daß ich das Urtheil unparteyischer Gelehrten gar nicht scheue, auch darin willfahren. Ich lasse Ihr schon abgedrucktes Schreiben also nochmals abdrucken, zwar aus Gefälligkeit gegen Sie, unentgeldlich für Sie, und aus Billigkeit gegen die Leser der A. D. Bibl. auch unentgeldlich für die Leser, in einer besondern Beylage, die ich allein bezahle.

Nun erwarte ich aber auch von Ihnen, daß Sie diese meine Antwort auf Ihr in der Beylage zur Allgem. Zeitung gedrucktes Schreiben, in eben diese Beylage zur Allg. Zeitung wörtlich einrücken, und zwar gegen die Gebühren, welche ich Ihnen bezahlen werde. Auch mir wird es recht lieb seyn, die Leser der Allgem. Zeitung wissen zu lassen, wie ich mich nun in dieser Sache benommen habe, die Sie für gut fanden, zur Kenntniß der Leser einer von Gelehrten und Ungelehrten gelesenen Zeitung zu bringen. Da ich nicht,

gleich Ihnen, einen unentgeldlichen Abdruck verlange: so kann ich um so mehr mit Recht erwarten, daß Sie meine Antwort in eine Zeitungsbeylage einrücken, worin der Natur und dem Zwecke derselben gemäß, gegen die Gebühr, alle Ankündigungen und Aufsätze erscheinen können, sie mögen literarisch seyn oder nicht; dagegen die A. D. Bibl. nur der deutschen Literatur gewidmet ist.

Thun Sie übrigens, was Ihnen beliebt; nur verlangen Sie nicht, daß ich auf fernere Zunöthigungen antworten, oder Etwas darüber in die A. D. Bibl. einrücken soll. Berlin, den 22sten Februar 1802.

Fr. Nicolai.

Bey dieser Gelegenheit will ich noch Etwas über eine neue Vertheidigung der Fichtischen Schrift sagen, welche ich sonst schwerlich einer Antwort würde gewürdigt haben. Herr Konrektor Bernhardi hat sie in dem ersten Stück seiner periodischen Schrift, Kynosarges betitelt, S. 154 f. unternommen. Es ist der elendeste Versuch, die Sophistereyen, wodurch Herr Fichte vorspiegeln will, ich hätte Ihn persönlich angegriffen, durch neue armselige Sophistereyen zu vertheidigen. Wer aufmerksam lesen will, was ich schrieb, was Herr Fichte dagegen so pöbelhaft grob und mit so weniger Wahrheitsliebe mir aufzubürden sucht, wird deutlich einsehen, welchen Charakter des Herrn Bernhardi versuchte Vertheidigung verdient. Wer dieß nicht thun will, der mag meinetwegen glauben, daß Herr Fichte edel und anständig handelte, und daß Herr Bernhardi an Edelmuth, Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit ihn noch übertrifft.

Ich will nur einen einzigen Umstand Herrn Jacobi betreffend, etwas näher erläutern. Herr Fichte brach eine Gelegenheit vom Zaune, um mich zu beschuldigen, daß ich Herrn Jacobi einen mittelmäßigen Kopf genannt hätte, und citirte eine Stelle meiner Vorrede zu Lessings Korrespondenz, wo ich offenbar von ganz andern Personen redete, wo ich an Herrn Jacobi nicht dachte und nicht denken konnte; wo aber Herr Fichte Herrn Jacobi's Namen einschob.

Kirche, die Abendmahlsfeier und Taufe, die Ehe und die Beerdigung, die Sonntagsfeier und das Kirchenjahr, die Kirchenmusik und das Kirchenlied, die Kirchenzucht und die Seelsorge, die Diakonie und die Mission, die Kirchenverfassung und die Kirchenleitung, die Kirchenämter und die Kirchenordnung, die Kirchenbücher und die Kirchenarchive, die Kirchenbibliotheken und die Kirchenschätze, die Kirchenbauten und die Kirchenausstattung, die Kirchenglocken und die Kirchenuhren, die Kirchenfahnen und die Kirchenwappen, die Kirchensiegel und die Kirchenmünzen, die Kirchenbriefmarken und die Kirchenpostkarten, die Kirchenkalender und die Kirchenzeitungen, die Kirchenzeitschriften und die Kirchenbücher, die Kirchenbibliotheken und die Kirchenarchive, die Kirchenschätze und die Kirchenbauten, die Kirchenausstattung und die Kirchenglocken, die Kirchenuhren und die Kirchenfahnen, die Kirchenwappen und die Kirchensiegel, die Kirchenmünzen und die Kirchenbriefmarken, die Kirchenpostkarten und die Kirchenkalender, die Kirchenzeitungen und die Kirchenzeitschriften.

Zweyter Theil. 1. Buch. 1. Cap. 1. Abtheil. 1. Art. 1. Th

Art in ihre erdichtete Beschuldigungen gegen mich einmischen.

Ich frage jeden vernünftigen Mann, der noch im geringsten zweifeln kann, ob nicht Herr Fichte und sein Vertheidiger mit ihren Citationen aus einer ehemaligen Schrift des Herrn Jacobi, dem jetzigen Publikum auf die unverschämteste Art Staub in die Augen streuen wollen? Ist denn in der angeführten Stelle, wodurch Fichtens hämische Beschuldigung, daß ich aufs verächtlichste von Herrn Jacobi's Talenten geurtheilt hätte, nun endlich nachgewiesen werden soll, überhaupt irgend etwas nachgewiesen? Offenbar gar nicht! Der Schreiber spricht ja bloß von dem, was ihm, wie er glaubt, bevorsteht; und konnte also die Wahrheit des Künftigen weder selbst gewiß wissen, noch weniger sie nachweisen. Er stellt sich lebhaft vor, man urtheile so oder so über ihn, und werde künftig ihn so und so behandeln; aber nachgewiesen ist wahrlich auf dieser Seite 123 gar nichts. Herr Bernhardi wird sich schon den Spaß machen müssen, ebendaselbst irgend eine andere Seite aufzusuchen, wenn nicht jeder rechtliche Mann urtheilen soll, seine sogenannte Untersuchung sey sehr einseitig und parteyisch, und nichts mehr als eine Vertheidigung, die nicht um ein Haar besser ist, als Herrn Fichtens Anklage.

Und spricht denn Herr Jacobi in dieser Stelle von mir, ja nur überhaupt von irgend einem bestimmten Individuum? Er glaubt ja in der damaligen Lebhaftigkeit seiner Phantasie, er stehe allein gegen eine Legion, eine Menge. Woraus diese Menge bestehe, von welcher er unterdrückt zu werden glaubt, sagt er nicht. Was geht denn, was seiner Meinung nach ihm bevorsteht, mich den Einzelnen an?

Aber er traut doch der A. D. Bibl. aufs Künftige nicht viel Gutes zu, welche er, — freylich unartiger Weise — durch den paraphrasirten Meßkatalogus des Herrn Nicolai andeuten will. Nun! Gut! Was damals künftig war, ist jetzt vergangen. Die A. D. Bibl. hat gar nicht gethan, was Herrn Jacobi von der Legion bevorstehen sollte. Ja sie hat nicht einmal, was er, in seinem damaligen Unmuthe, von ihr besonders sehr ungerechter Weise als möglich (er sagt: Wenn!) voraussetzte, sich zu schulden kommen lassen, hat ihn nicht, „bey jeder Gelegenheit wo-

and the Ground-plan, &c. of Stonehenge, and other Monuments of the Kind, as they remain at this Day. To which is added, a Discourse concerning the Roman Method of Castrametation. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1740.

Stukeley (William) Itinerarium Curiosum: or, an Account of the Antiquities and remarkable Curiosities in Nature or Art, observed in Travels thro' Great Britain. Illustrated with Cuts. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1724.

Stukeley (William) Palæographia Britannica: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part I. Containing Prolegomena, and Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1743.

Stukeley (William) Palæographia Britannica: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part II. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1746.

Stukeley (William) Palæographia Britannica: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part III. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part I. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1743.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part II. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1746.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part III. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part IV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part V. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part VI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part VII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part VIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part IX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part X. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XXXIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XL. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XLIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part L. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part LXXXIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XC. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part XCIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part C. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CIV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CV. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CVI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CVII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CVIII. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CIX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CX. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great. By William Stukeley, M. D. and F. R. S. 8vo. 1752.

Stukeley (William) Palæographia Sacra: or, Discourses on Antient Coins, Medals, Inscriptions, Seals, Bullæ, Tesseræ, &c. Part CXI. Containing Dissertations on the Coins of Cunobelin, Carausius, Allectus, and Constantine the Great

Mr. Lewis Morris's Poems. Songs Legendary and Lyrical. By Lewis Morris. (London: Macmillan and Co., 1874.)

Mr. Lewis Morris's Songs Legendary and Lyrical are a collection of poems which have appeared at various times during the last ten years. Some of them have already become familiar to the public, and all of them are worthy of a permanent place in literature. The author has a true poetic gift, and his verses are marked by a delicate sense of beauty and a refined taste. He is not a writer of the first rank, but he is a genuine poet, and his work will be read with pleasure by all who love poetry for its own sake.

The volume contains a number of short lyrics, a few longer narrative poems, and a dramatic piece. The lyrics are the best part of the book. They are simple in form and expression, and they have the true lyrical quality of spontaneity. The narrative poems are also good, but they are not so original. The dramatic piece is the weakest part of the book. It is not well constructed, and the characters are not well drawn.

The author's style is clear and flowing, and his versification is smooth and musical. He has a good ear for rhythm, and he knows how to vary his metres so as to suit the sense. His diction is pure and simple, and he avoids the use of obscure words and phrases. He is a master of the art of writing poetry that is easy to understand.

The subjects of the poems are various. Some of them are taken from classical mythology, some from the Bible, and some from modern life. The author has a wide range of interests, and he treats his subjects with sympathy and insight. He is not afraid to deal with serious themes, but he also knows how to write humorous verses.

On the whole, this is a very pleasing volume of poetry. It is not a great work, but it is a good work, and it will be enjoyed by all who read it. The author has a bright future before him, and we hope that he will continue to write poetry for many years to come.

stelle, was sie sind. Hingegen Fichtens Ungeschliffenheit, die man kaum dem niedrigsten Pöbel zutrauen sollte, seine niedrigen Schimpfwörter, die jedes gebildeten Mannes unwürdig sind, erwähnt er nicht mit einem Worte; noch weniger tadelt er solche Ungezogenheiten im geringsten; ja er redet hier wo Fichte allenthalben, als der unschuldig leidende Theil vorgestellt wird, „S. 159 von Sittlichkeit, Würde und „Anstand des Gelehrten," gleich als hätte Fichte diese hier beobachtet?

Zuletzt thut Herr B. noch das offenherzige Bekenntniß, daß ihm „meine und meiner Anhänger seichte, ungründli„che, trockne, durch keinen Witz erheiterte Polemik in „tiefster innerster Seele zuwider ist." Ich glaube gern, daß er meint, ich stehe ihm sehr im Wege, welches man aus seiner ganzen nicht untersuchenden Untersuchung recht deutlich wahrnimmt; daher er auch den kürzesten Weg nimmt (S. 199) zu versichern: „daß meine Nullität schon anderswo „erwiesen sey." Wie könnte ich auch gründlich seyn, da ich den Grund von allem Wissen nicht annehmen will, die in sich zurückgehende Thätigkeit, die intellektuelle Anschauung, die sich einbildet nicht irren zu können! Trocken und ohne erheiternden Witz zu schreiben, sind nun einmal meine natürlichen Fehler! Herr Bernhardi und Tieck würden mir auch gewiß nichts von ihrem Witze abgeben, wenn sie noch so viel übrig hätten; also muß ich mich schon in mein Schicksal finden, das mich nun so sehr trocken hat werden lassen! Aber es ist dabey, ich weiß nicht, ob betrübt oder lächerlich, daß ich und meine Anhänger, die Herr B. eine Sekte nennt, wie er versichert, wirklich von ihm gehasset werden, und so sehr, daß es bey ihm schon einiges Verdienst giebt, wenn einer nur wider uns schreibt, wäre es auch, ohne Kraft und Glück, — das heißt schlecht — wenn er uns nur tüchtig hasset. Ich habe freylich eigentlich keine Sekte; denn ich stehe wirklich so ziemlich, Einer gegen die Menge. Die verbrüderten Zeitschriften und Blätter fahren auf mich loß, so viel sie vermögen, wo es paßt und nicht passet, und ein Vertheidiger findet sich sehr selten. Ich habe kein System zu verfechten, und diejenigen, welche wie ich, Freymüthigkeit, deutliche Untersuchung und gesunde Vernunft lieben, machen keine Sekte aus; lieben aber auch keinesweges, wie Herr Bernhardi vorgiebt, das

Un-

Unwissenschaftliche und das Seichte; obgleich freylich manche von ihnen gleich mir, die Wissenschaftslehre des Herrn Fichte nicht für das einzige Wissen, und dagegen alle bisherige Philosophie für Unphilosophie halten mögen. Indeß verschmäht doch Herr Bernhardi nicht, den obgleich ziemlich verbrauchten, doch immer ihn noch erheiternden Witz, diese Männer Nicolaiten zu betiteln, und schließt seinen Aufsatz auf folgende pathetische Weise:

„Man könnte diese Sekte nach ihrem Haupte Nicolaiten nennen; und jedem der, wenn auch nicht mit Kraft „und Glück, gegen diese Sekte polemisch verfährt, den „nur ein dunkles Gefühl zum Hasse treibt, zurufen: „„Aber „„das hast du, daß du die Werke der Nicolaiten hasset, welche ich auch hasse. Offenb. Joh. Kap. 2. „„v. 6.““

Ich ersehe nun freylich, daß der Verfasser der Apokalypse mich und die Meinigen herzlich gehasset hat; ob ich gleich nicht weiß, womit wir es bey ihm mögen verschuldet haben. Indeß bemerkt man doch, bey näherer Untersuchung, daß er viel unparteyischer zu Werke gieng, wie Herr Fichte und Herr Bernhardi untereinander und gegen ihre Gegner; denn er schonet die Wissenden, ohngeachtet er ihren Haß gegen uns mit Wohlgefallen bemerkt, dennoch nicht ungebührlicher Weise; sondern führt ihnen ihre Untugenden deutlich zu Gemüthe! Er ruft, in dem nächstvorhergehenden Verse, welcher nothwendig zu dem von Herrn Bernhardi angeführten Verse gehört, einem Jeden von dieser Sekte Folgendes zu: „Ich habe wider dich, daß „du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke; wo aber nicht: so werde ich dir kommen bald, und „deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stäte, wo du „nicht Buße thust!“

Das mag sich Herr Fichte und jeder von den Seinigen merken. Sie haben die gesunde Vernunft, die erste Liebe des aus dem Zustande der sinnlichen Rohigkeit herausgehenden, und sich selbst bildenden Menschen verlassen. Sie mögen bedenken, wovon sie gefallen sind; sonst möchte unvermuthet der Leuchter weggestoßen werden, worauf sie in der Höhe ihres selbstgesetzten Wissens die intellektuelle An-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.
Herausgegeben
von
Friedrich Nicolai.
Elften Bandes Erstes Stück.

Vorrede.

Verzeichniß der Artikel, welche in diesem Stücke recensirt sind.

Ehe er sich aber mit ihnen einließ, wollte er sich noch der Treue seiner Unterthanen versichern. Er berief daher eine Versammlung der Stände nach Worms, und ließ ihnen durch seinen Sohn Karl vorschlagen, ihn zum Kaiser zu wählen. Sie willigten ein, und Karl wurde zum römischen König ausgerufen. Nun ging Sigismund nach Italien, wo er sich mit Papst Eugen IV. aussöhnte, und sich in Rom zum Kaiser krönen ließ. Dann kehrte er nach Deutschland zurück, und starb 1437 zu Znaim in Mähren.

Sigismund war ein Fürst von großen Gaben des Geistes und Körpers, aber ohne Beharrlichkeit und Festigkeit. Er war ein Freund der Gelehrten, und stiftete die Universität zu Fünfkirchen in Ungarn. Er hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter, Elisabeth, die mit Albrecht, Herzog von Oesterreich, vermählt war.

Albrecht II. 1438—1439.

Albrecht II. war ein Fürst von großen Eigenschaften, und ein Freund der Gerechtigkeit. Er regierte nur ein Jahr, und starb 1439 auf einem Zuge gegen die Türken.

Friedrich III. 1440—1493.

Friedrich III. war ein Fürst von großen Gaben des Geistes, aber ohne Thätigkeit und Kraft. Er war ein Freund der Gelehrten, und stiftete die Universität zu Wien. Er hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter, Maximilian, die mit Maximilian, Herzog von Burgund, vermählt war.

Maximilian I. 1493—1519.

Maximilian I. war ein Fürst von großen Gaben des Geistes und Körpers, aber ohne Beharrlichkeit und Festigkeit. Er war ein Freund der Gelehrten, und stiftete die Universität zu Innsbruck. Er hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter, Maximilian, die mit Maximilian, Herzog von Burgund, vermählt war.

Gemeinschaft der Güter, und Gemeinschaft der Nutzungen.

§. 1. Gemeinschaft der Güter ist, wenn zwey oder mehrere Personen ein Gut, oder eine Sache, entweder zu gleichen, oder ungleichen Theilen, besitzen. Gemeinschaft der Nutzungen ist, wenn zwey oder mehrere Personen die Nutzungen eines Gutes, oder einer Sache, entweder zu gleichen, oder ungleichen Theilen, beziehen.

Gemeinschaft der Güter, und Gemeinschaft der Nutzungen.

§. 2. Gemeinschaft der Güter, und Gemeinschaft der Nutzungen, kann entweder durch Vertrag, oder durch Zufall, oder durch Gesetze, entstehen.

Gemeinschaft der Güter, und Gemeinschaft der Nutzungen.

§. 3. Durch Vertrag entsteht Gemeinschaft der Güter, wenn zwey oder mehrere Personen ein Gut, oder eine Sache, entweder zu gleichen, oder ungleichen Theilen, kaufen, oder durch Tausch, oder durch Schenkung, oder durch Vermächtniß, oder durch Erbschaft, oder durch Verjährung, oder durch Einantwortung, oder durch Verleihung, oder durch Pfandschaft, oder durch Bestandnehmung, oder durch Gemeinschaft der Nutzungen, oder durch Gesellschaft, oder durch Ehe, oder durch Theilung, oder durch Vergleich, oder durch Verlassenschaft, oder durch Abhandlung, oder durch Verkauf

Ortsverzeichniß.

Die Zahlen geben an, wie oft der Ort in dem Werke genannt wird. Wo mehrere Orte gleichen Namens vorkommen, ist durch Beifügung der Provinz oder des Landes, in welchem sie liegen, Vorsorge getroffen, daß sie nicht verwechselt werden können. Die Orte, welche in Ortschaften aufgegangen sind, wurden nicht aufgenommen.

Aachen 1
Aalen 1
Aarau 1
Abbeville 1
Abensberg 1
Abtsgmünd 1
Achern 1
Achim 1
Adelmannsfelden 1
Adelsheim 1
Adenau 1
Adorf 1
Affalterbach 1
Affaltrach 1
Ahlen 1
Ahrweiler 1
Aichach 1
Aichelberg 1
Aichelberg, Kloster 1
Aichelberg, Schloß 1
Aichelberg, Weiler 1
Aichelberg, Wirthshaus 1
Aichelberg, Wirthshaus zum Rößle 1
Aichelberg, Wirthshaus zum Schwanen 1
Aichelberg, Wirthshaus zum Waldhorn 1
Aichelberg, Wirthshaus zum Wilden Mann 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Krone 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Linde 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Post 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Rose 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Sonne 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Traube 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Weintraube 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Wilden Rose 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Wilden Sau 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Wilden Traube 1
Aichelberg, Wirthshaus zur Wilden

Ferdinand I. Hofbefehl für Prefburg. 1527 Juli 26.

Original: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Ungarische Akten, Fasz. 1, Fol. 1.

Ferdinand I. Hofbefehl für Prefburg. 1527 Juli 26.

Original: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Ungarische Akten, Fasz. 1, Fol. 1.

Ferdinand I. Hofbefehl für Prefburg. 1527 Juli 26.

Original: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Ungarische Akten, Fasz. 1, Fol. 1.

Quelle Chronik, welche die ersten Jahrhunderte der Stadt Bern behandelt. Dieser Text ist bisher unbekannt gewesen. Er ist in einer Handschrift des Berner Stadtarchivs enthalten, die Justinger selbst geschrieben hat. Sie ist also das Original, das Justinger seinem Rate überreichte. Der Text ist in Mundart abgefasst. Er ist nicht vollständig, sondern bricht mitten in einem Satze ab. Es fehlen ein Blatt oder mehrere Blätter

Ad L. 1. Ut Romae Ital. Const. 1. Ut Romae Ital. Const. 1. Ut Romae Ital. Const

geworfenen Männer nach dem griechischen Daniel. b) Heroische Ode soll Jesus des Siraciden Lob der Vorfahren seyn. 3) Prophetengesang ist dem Verf. die Apokalypse, bey welcher er ziemlich lange verweilt. Aus dem Buch der Weisheit und andern apokryphischen Büchern hätten wohl noch mehr Fragmente der hebräischen Dichtkunst nachgewiesen werden können.

Arabische Poesie. Der Verf. unterscheidet die Eigenschaften des Hamjarischen und Koraischitischen Dialekts, ehe er den Charakter der arabischen Poesie schildert, und einige Proben aus Hamassa und anderen giebt.

Poesie der Hindus. Zuerst über das Alter der Schanskrit Sprache einige Bemerkungen, die schon im ersten Theil vorkommen. Unter den Gedichten zeichnet sich Sakontala, oder der entscheidende Ring von Kalidas, so sehr aus, daß der Verf. den Inhalt, die Charaktere und dichterische Schönheiten und Stellen daraus mittheilet. Aus dem Bhagat-Geeta werden Stellen, worin das selbstständige Wesen sich selbst beschreibt, ausgehoben, und einige Gedanken weiser Brahmanen metrisch vorgetragen.

Poesie der Dschinesen. Ihre Sprache vervollkommnete sich in diesem Zeitraum nur wenig. Ihre früheren Gedichte waren moralisch, oder hatten doch einen moralischen Anstrich. Die zur Probe gegebenen Oden sind aus du Halde.

Abendländische Dichtkunst. Rom ist herrschender Staat, und mit seinen Waffen dringt mehr oder weniger Kultur in verschiedene europäische Länder. Zur Beschreibung des Kulturzustandes der Griechen findet der Verf. es für nöthig, einen kurzen politischen Ueberblick zu geben. Obgleich der Aetolische und Achäische Bund eine Zeitlang Griechenlands Freyheit sicherten: so wurde sie doch endlich ein Raub der römischen Waffen, und die Kultur, welche schon eine Zeitlang abgenommen hatte, verfiel immer mehr und mehr. Die römischen Waffen (denn von Griechenland wendet sich der Verf. nach Italien) bezwingen zwar den Erdboden; der Staat wird aber durch bürgerliche Kriege zerrüttet, ehe er in eine Monarchie verwandelt wird, und eine Reihe nachlässiger Regenten und innere Zerrüttungen befördern den frühen

hen Umsturz des abendländischen Kaiserthums. Aus diesen historischen Factis wird der Gang und Charakter der römischen Kultur entwickelt. Die Galen und Celten, von welchen nach den Römern gehandelt wird, hatten frühzeitig einen gewissen Grad von Kultur. Die deutschen Völkerschaften blieben nicht zurück; sondern machten vielmehr beträchtliche Fortschritte. Nun erst kommt der Verf. zu den Poesien der genannten Nationen.

Griechische Poesie. Die Sprache sank immer tiefer von der in der vorigen Periode erstiegenen Höhe herunter, und mit ihr verfiel auch die Poesie. Der Verlust der Freyheit war die vornehmste Ursache davon. Der Vf. giebt darauf einen Ueberblick der aus dieser Periode uns bekannten Dichter, schildert den Charakter der alexandrinischen, und gehet alsdann zu den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst über. 1) Episches Gedicht. a) Ein vollständiges Epos besitzen wir an Apollonios von Rhodos Zug der Argonauten. b) Kleinere epische Gedichte an Herakles der Löwenwürger, Herakles als Knabe, welche dem Theokritos beygelegt werden, und Moschos Europa. 2) Zur Lehrpoesie gehören a) Orakel, Lykophrons Kassandra. b) Aesopische Fabel. Von den Fabeln des Aphthonios, des Gabrias, und einiger anderen Fabeldichter finden sich Proben in der griechischen Anthologie, die auch Beyspiele von c) belehrenden Erzählungen, und d) einen reichen Schatz von Gnomen enthält. e) Vollständigere Lehrgedichte sind von Aratos, Rhianos, Nikander, Oppianos. 3) Lyrische Dichtkunst. Sie ward vorzüglich von den Doriern ausgebildet. a) Hymnen sind die Chorgesänge der griechischen Tragiker, und von Kleanthes, Dionysios, Kallimachos und Mesomedes. b) Oden und Lieder schrieb Meleager nebst andern, wovon man Proben in der griechischen Anthologie antrifft. c) Daß die Epigrammen, voll von den zartesten Empfindungen, nicht verloren gegangen sind, verdanken wir den Anthologien, deren Geschichte und Inhalt beschrieben wird. d) Elegien sind von Hermesianax, Rhianos, Kallimachos, Bion und Moschos. e) Idyllen, nicht bloß sogenannte Hirtengedichte; sondern überhaupt jedes kleinere Gedicht, es mochte lyrisch oder episch seyn. Theokritos, nicht der erste, obgleich der vorzüglichste Dichter in dieser Gattung, Bion und Moschos. 4) Zu den satyrischen Gedichten gehören Parodien, Sillen,

Wiederholungen, wie Sie sie nennen, Herr Professor, Wiederholungen sind nicht nur die Mutter der Weisheit, sondern auch der Poesie. Wiederholungen sind es, die uns in Gedichten, Liedern, Balladen, Romanzen, Sonetten, Hymnen, Dithyramben, Elegien, Epopöen, Idyllen, Epigrammen, Oden, Satiren, Parodien, Travestien, Pasquillen, Knittelversen, Alexandrinern, Hexametern, Pentametern, Blankversen, Stanzen, Terzinen, Madrigalen, Rondeaus, Triolets, Refrains, Chören, Strophen, Antistrophen, Epoden, Epilogen, Prologen, Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-Epigonen, Epigonen-

Hora Sexta. Evangelium. Matthäi 20. Cap. Simile est regnum coelorum homini patri familias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Et conventione facta cum operariis ex denario diurno, misit eos in vineam suam. Et egressus circa horam tertiam vidit alios stantes in foro otiosos, et dixit illis: Ite et vos in vineam meam, et quod justum fuerit dabo vobis. Illi autem abierunt. Iterum autem exiit circa horam sextam et nonam, et fecit similiter. Circa undecimam vero exiit, et invenit alios stantes, et dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Dicunt ei: Quia nemo nos conduxit. Dicit illis: Ite et vos in vineam meam. Cum sero autem factum esset, dicit dominus vineae procuratori suo: Voca operarios, et redde illis mercedem, incipiens a novissimis usque ad primos. Cum venissent ergo undecima hora, accepérunt singulos denarios. Venientes autem primi putaverunt, quod plus essent accepturi, et acceperunt et ipsi singulos denarios. Et accipientes murmurabant adversus patrem familias, dicentes: Hi novissimi una hora fecerunt, et pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei et aestus. At ille respondens uni eorum dixit: Amice, non facio tibi injuriam; nonne ex denario convenisti mecum? Tolle quod tuum est, et vade. Volo autem et huic novissimo dare sicut et tibi. Aut non licet mihi, quod volo facere? An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? Sic erunt novissimi primi, et primi novissimi. Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

Quellen, woraus der Philologe seine Kenntnisse schöpfen kann.

Wenn man einen Philologen von einer Sache reden hört, so kann man sicher darauf rechnen, daß er sie aus Büchern gelernt hat. Er hat sie nicht gesehen, nicht gehört, nicht gefühlt, nicht gerochen, nicht geschmeckt, sondern gelesen. Er hat sie nicht erfahren, sondern erlesen. Er hat sie nicht erlebt, sondern erlitten. Er hat sie nicht erfunden, sondern gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gemacht, sondern gemacht gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gethan, sondern gethan gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelebt, sondern gelesen gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gelitten, sondern gelitten gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gefunden, sondern gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden gefunden. Er hat sie nicht gedacht, sondern gedruckt gefunden

Jahr, da Er Ihn zu Wittenberg in Sachsen, in Seiner Behausung, in Gegenwart Seiner Gemahlin, Seiner Kinder und vieler Anderer, mit Seinem Wappen begabte. Dieses Wappen ist ein geflügelter Drache, welcher in seinen Klauen einen Ring hält, und mit dem Schwanze sich in die Höhe ringelt. Auf dem Helme ist ein Pfauenschweif, und zwischen diesem ein Paar Büffelhörner. Die Decke ist rechts roth und weiß, links blau und weiß. Der Schild ist roth und weiß getheilt. Die Helmdecke ist roth und weiß. Der Helmwulst ist roth und weiß. Der Helmschmuck ist roth und weiß. Der Helmschmuck ist roth und weiß. Der Helmschmuck

übrigens sehr. Nach welchen Ausgaben Hr. O. den Text liefert, hat er nirgends bemerkt; was uns denn freylich nicht gefällt; noch mehr aber mißfällt uns, daß er es nicht angedeutet hat, wann er sich Auslassungen, Versetzungen, und kleine Veränderungen des Textes seinem Zwecke gemäß erlaubte. Dieß hätte zuweilen nur durch ein kleines Strichelchen können angedeutet seyn. Lehrern, welche größere, vollständigere Ausgaben vergleichen wollen, wäre dieß gewiß sehr erwünscht. Bey den Auszügen aus Nepos sind gar nicht einmal die Kapitel bemerkt, aus denen sie genommen sind; und bey den Stücken aus den übrigen Schriftstellern sind die Angaben der Kapitel oft sehr unbestimmt und unrichtig; so z. B. S. 285 hätte bey dem Abschnitte L citirt werden müssen: X, 5 und 10. Auch sind zuweilen heterogene Materien in einem Abschnitt zusammengestellt, z. B. S. 47 aus Justin: „Vom Weltweisen Pythagoras; vom Despoten Dionysius, (der) zuletzt Schulmeister (wurde). XX, 4 XXI, 1. 2. 3." — Daß Hr. O. im Ganzen leichte und schöne Stücke aus den 4 genannten Schriftstellern ausgewählt hat, will Rec. nicht läugnen; er würde jedoch zuweilen eine etwas andere Wahl getroffen haben. Sogleich der erste Abschnitt „Miltiades" ist etwas auffallend; Hr. O fängt nämlich mit dem 4ten Kapitel des Miltiades in den gewöhnlichen Ausgaben des Nepos an: Darius hortantibus amicis, u. s. w. Daher ist nun die erste halbe Seite über vom Miltiades gar nicht die Rede, und endlich folgt ganz abgerissen „Miltiaden (den man nun noch gar nicht kennt) maxime nitebatur etc. Sehr häufig haben wir uns auch gar keinen Grund denken können, warum Hr. O. einige, oft sehr passende und zur Sache gehörige Stellen, oder gar einzelne Wörter in der fortlaufenden Erzählung ausgelassen hat, z. B. S. 3 nach commeatu privavit (im Miltiades des Nepos c. 7) die Worte: deinde vineis — accessit. S. 4 hat Hr. O. aus Nepos Themistocl. c. 2 drucken lassen: Tali consilio probato sua omnia, quae moveri poterant, Salaminem asportant; warum nicht, so wie im Texte: *partim Salaminem, partim Troezena* asportant? S. 27 aus Justin (I, 5,: Ita agnovit (Astyages) nepotem, et animum minacem duntaxat in illo fregit; wobey wir ungern die Worte: quoniam defunctus sibi somnio videretur, agitato inter pastores regno — vermissen. S. 286 würden wir aus Curtius (X, 5) die interessante Stelle, die den Leser mit dem Alexander ei-

nigen

einermaaßen aussöhnen könnte: „Rursus Perdicca interro„gante, *quando coelestes honores haberi sibi vellet?* di„xit *tum velle, quum ipsi felices essent.* Suprema haec vox fuit regis," nicht weggelassen haben. Doch ungeachtet dieser Erinnerungen nehmen wir keinen Anstand, diese Chrestomathie für sehr brauchbar zu erklären. Anmerkungen sind gar nicht hinzugefügt, um dem Lehrer Raum zum Erklären, und dem Zögling Stoff zum eignen Denken zu geben. Dagegen aber ist ein zweckmäßiges Register solcher Wörter, die in dem kleinen Schellerschen Wörterbuch fehlen, oder in den respectiven Bedeutungen unvollständig sind, angehängt. Der Druck ist gut.

Mg.

Versuch eines ausführlichen Commentars über die Andria des Terenz, für Gymnasien und Schulen bearbeitet von G. W. A. Fikenscher, der Weltweisheit Doktor, Professor und Rektor zu Culmbach, u. s. w. Altenburg und Erfurt, bey Rink und Schnuphase. 1800. 12 B. gr. 8. 12 Bl.

Den Zweck dieser Schrift giebt Hr. Fikenscher, (der im Jahr 1799 auch eine deutsche Uebersetzung der Andria herausgegeben hat) in der Vorrede S. VII mit folgenden Worten an: „Den schwachen Brüdern, die etwas mehr (als die im Voraufgehenden charakterisirten nicht bloß unwissenden, sondern auch trägen Schullehrer) „thun möchten sowohl, als auch Jünglingen, die etwas weiter zu kommen „wünschten, und bey ihrer Vorbereitung auf die Andria des „Terenz gerne nachdenken, und denen, die diesen Meister „ohne mündliche Anleitung vor sich lesen wollen, einen Leit„faden in die Hand zu geben, der sie mit ihrem Schriftsteller vertraut machen kann und soll (!), war die Ab„sicht, die ich bey der Bearbeitung dieser erklärenden Anmer„kungen zu Terenzens Andria hatte." Mit Rücksicht auf diese Erklärung des Verf., die wir aber etwas besser eingekleidet wünschten, unternahmen wir eine unbefangene Prüfung dieses neuen Commentars, und sind nun der Wahrheit das Zeugniß schuldig, daß wir diese Schrift dem angegebenen Zwecke sehr wenig entsprechend gefunden haben. Der

Verf.

der Kirche, die sie in Ehren halten, so wenig wie die Kirche selbst. Sie sind ihr Eigentum, und sie hat das Recht, sie zu verwalten, wie es ihr gut dünkt. Sie kann sie verkaufen, wenn sie will, und sie kann sie auch zerstören, wenn sie will. Sie kann sie auch in Gebrauch nehmen, wenn sie will, und sie kann sie auch ungebraucht lassen, wenn sie will. Sie kann sie auch verschenken, wenn sie will, und sie kann sie auch behalten, wenn sie will. Sie kann sie auch verpfänden, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht verpfänden, wenn sie will. Sie kann sie auch vermieten, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vermieten, wenn sie will. Sie kann sie auch verleihen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht verleihen, wenn sie will. Sie kann sie auch vertauschen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vertauschen, wenn sie will. Sie kann sie auch schenken, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht schenken, wenn sie will. Sie kann sie auch stiften, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht stiften, wenn sie will. Sie kann sie auch vermachen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vermachen, wenn sie will. Sie kann sie auch vererben, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vererben, wenn sie will. Sie kann sie auch verschenken, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht verschenken, wenn sie will. Sie kann sie auch verpfänden, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht verpfänden, wenn sie will. Sie kann sie auch vermieten, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vermieten, wenn sie will. Sie kann sie auch verleihen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht verleihen, wenn sie will. Sie kann sie auch vertauschen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vertauschen, wenn sie will. Sie kann sie auch schenken, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht schenken, wenn sie will. Sie kann sie auch stiften, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht stiften, wenn sie will. Sie kann sie auch vermachen, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vermachen, wenn sie will. Sie kann sie auch vererben, wenn sie will, und sie kann sie auch nicht vererben, wenn sie will.

Ben Jonson, Shakespeare, Beaumont und Fletcher, Massinger, Ford, Shirley, Webster, Middleton, Rowley, Dekker, Heywood, Tourneur, Marston, Chapman, Decker, Drayton, Daniel, Lodge, Greene, Peele, Nash, Lyly, Kyd, Marlowe, Wilkins, Barnes, Brome, Davenant, Cartwright, Randolph, Suckling, Carew, Habington, Crashaw, Cowley, Quarles, Herbert, Herrick, Wither, Browne, Sandys, Fanshawe, Waller, Denham, Milton, Dryden, Otway, Rochester, Roscommon, Sedley, Lee, Shadwell, Wycherley, Congreve, Vanbrugh, Farquhar, Rowe, Addison, Steele, Gay, Pope, Swift, Prior, Parnell, Tickell, Thomson, Young, Akenside, Armstrong, Dyer, Shenstone, Collins, Gray, Mason, Goldsmith, Churchill, Falconer, Home, Beattie, Cowper, Johnson, Percy, Macpherson, Chatterton, Warton, Hurd, Burke, Robertson, Hume, Gibbon, Smollett, Sterne, Fielding, Richardson, Goldsmith, Johnson, Burke, Gibbon, Hume, Robertson, Reynolds, Adam Smith, Reid, Ferguson, Boswell, Cowper, Crabbe, Burns, Sheridan, Wolcot, Hayley, Mackenzie, Godwin, Bage, Holcroft, Inchbald, Radcliffe, Lewis, Mrs. Robinson, Miss Burney, Miss Edgeworth, Miss Owenson, Miss Porter, Miss Austen, Miss Hannah More, Miss Seward, Miss Williams, Miss Baillie, Miss Joanna Baillie, Miss Landon, Miss Mitford, Miss Jewsbury, Miss Martineau, Miss Bronte, Miss Barrett, Miss Browning, Miss Ellis, Miss Sinclair, Miss Yonge, Miss Kavanagh, Miss Pardoe, Miss Strickland, Miss Costello, Miss Lawrence, Miss Lee, Miss Lee, Miss Lee

„schauer mit der ganzen Lage der Dinge vertraut zu machen.“ Donats Bemerkung ist ohne allen Zweifel richtig; aber was die Worte: „um — zu ermüden,“ hier sollen, begreifen wir nicht. Ist es denn etwa die gewöhnliche Sitte alter oder neuer Schauspieldichter, die Zuhörer in der ersten Scene durch einen langen Monolog zu ermüden? — S. 12 zu V. 3: „nempe, unser deutsches: Halt! welches in dem „Munde eines Sklaven allerdings gelten könnte.“ Nach dem uns bekannten deutschen Sprachgebrauch paßt hier: Halt! durchaus nicht; das gewöhnliche nämlich ist hier allein richtig. S. 13 V. 8 und 10 construirt Hr. F. a parvulo mit scis zusammen; aber das geht ja gar nicht an; a parvulo mit semper verbunden ist auch keineswegs eine Tautologie; a parvulo zeigt den terminum a quo an, und semper die unterbrochne Dauer seit der Kindheit. Bey V. 10 ist mit Recht eine Stelle des Menander angeführt; daß aber die Worte: feci, e servo ut esses libertus mihi, eine wörtliche Uebertragung derselben wären, ist offenbar zu viel gesagt. Dann fügt Hr. F. noch hinzu: „Aehnlichkeit mit „dieser Stelle hat die 14. Fabel des Phädrus im ersten Buch: „ex sutore medicus.“ Hr F. hat sagen wollen: „den „Worten e servo libertus ist die Ueberschrift der 14. Fa„bel des Phädrus ähnlich;“ was denn freylich eine sehr tiefsinnige Bemerkung ist. Was er nun wirklich geschrieben hat, ist gar possirlich. S. 14 zu V. 12: „Freyheit wird ja „auch bey den Alten äusserst hoch angerechnet. Dieß beweist „Dio Prusaeus περι δελ. Φασι, sagt er, τὴν ἐλευθερίαν μέ„γιστον τῶν ἀγαθῶν, und Arrian. Epist. III, 26. Vlpian. I, „1 ff. de bon. lib. Justinian. inst.;“ und eben so werden S. 17 zu den Worten V. 30 equos alere, canes ad venandum mehrere Stellen von Klassikern angeführt, „woraus er„hellet, daß die Jugend bey den Alten sich in diesen Dingen „geübt habe.“ Zuletzt glauben wir, werden unsere tiefgelehrten Commentatoren den Hülfsbedürftigen Schullehrern und nachdenkenden Jünglingen (S. oben die Stelle aus der Vorrede) noch mit Stellen aus den Alten beweisen, daß die Sonne scheint. Möchten sie doch von einem Heyne, Voß, Böttiger, Jacobs, und andern wackern Philologen lernen, wann und wie von Parallelstellen und Sentenzen Gebrauch zu machen ist! „S. 15: Den Vorwurf eines Undankbaren (anstatt der Undankbarkeit) machen,“ sollte in einem Buche für Jünglinge, die gegen Inkorrekt-

hei-

heiten des Styls zu verwahren sind, auch nicht angetroffen werden. S. 15, und an andern Stellen giebt der Verf. sogar ascetische Reflexionen. Diese können beym mündlichen Vortrage ganz zweckmäßig seyn; aber drucken sollte man sie nicht lassen. S. 16 V. 27: „*cohibebant*. So hat Bentlei „die gewöhnliche Lesart *prohibebant* verändert." Hier hätte der Unterschied beyder Lesarten, und der Vorzug der einen angegeben werden müssen. Ebend. V. 29: „*studium*, so „viel als institutum, artem quandam. [Wir wetten, in dem nachdenkenden Jünglinge ist hier das Wort studium an und für sich verständlicher, als die interpretamenta des Hrn. F.] „In dem göldenen Zeitalter der Sprache hat man das „Wort studia nicht leicht für studia literarum et sapientiae „genommen; sondern es stand immer Etwas dabey, z. B. li„terarum, doctrinae, sapientiae, *haec nostra*, damit man „wußte, von was es zu verstehen sey." Lange konnten wir nicht errathen, wie haec nostra hierher kommt. Endlich fiel uns ein, daß es auf die im Texte folgenden Worte, aut equos alere, aut canes ad venandum, aut ad philosophos gehen soll. Aber wie konnte doch der Vf. sich so seltsam ausdrücken! Weit besser wäre es, wenn er den ganzen Brey, der wahrscheinlich nur aus einem lateinischen Commentar erborgt ist, und im Grunde hierher gar nicht gehört, weggelassen, und dafür seine jüngern Leser auf die Sprache des Dialogs aufmerksam gemacht hätte, welche sich eine sonst ungewöhnliche, und in einer andern Art des Vortrags auch schwerlich nachzuahmende Veränderung der Redeformen erlaubt; nämlich nach studium zuerst aut equos *alere*, dann aut canes *ad venandum*. S. 18 V. 36: „*dedere* wird ei„gentlich von dem Feinde gebraucht, dem man sich über„giebt; dann wird es auch übergetragen auf den Ge„horsam und auf die Gefälligkeit." Falsch! Dedere heißt im Allgemeinen „ergeben", und wird daher gebraucht, nicht nur, wenn man sich einem übermächtigen Feinde ergiebt; sondern auch, wenn man sich den Neigungen und Wünschen Anderer freywillig fügt. V. 39 invenias „Es ist „das griechische ἐυρισκειν." (Wozu soll dieß?) S. 19 V. 45: „egregia *forma* bezieht sich auf die körperlichen Rei„ze, die schöne Bildung des Mädchens;" und auf diese gelehrte Observation wird bey V. 92 wieder verwiesen!! — S. 25 zu V. 82: „*nonnunquam* (collacrumabat) bisweilen, zu Zeiten. Ist sehr treffend, um zu zeigen, daß

„Pamphilus nicht Liebhaber gewesen sey; denn sonst hätte „er immer weinen müssen.“ Man merkt wohl, Hr. F. will, daß seine Leser zu Zeiten lachen sollen! — S. 30 V. 129: „*animadvertenda.* Animadvertere *in aliquo* [sic!], „κολάζειν, heißt einen strafen, und wird eigentlich ge„braucht von den Lictoren (vgl. Liv. XXIV, 44), dann „überhaupt von jeder Strafe.“ Wir bitten unsere Leser, die vom Hrn. F. angeführte Stelle des Livius nachzuschlagen, oder auch Scheller's Wörterbuch unter animadverto zu vergleichen. — Nur noch Eine der von uns angestrichnen Stellen wollen wir hersetzen. S. 170 (Akt 5, Scene 4, V. 35: ita animus commotus est, metu, spe, gaudio, *mirando* hoc tanto, tam repentino *bono*!) „*mirando*, admiratio„ne digno (Virgil. Aen. I, 494). Es ist das Gerundium „im Ablativ, wie schon Hr. Roos bemerkt. Donat und „andere erklären es: dum miror.“

Diese Proben werden wahrscheinlich schon hinreichen, um zu entscheiden, ob Hr. F. der Mann ist, der über „Min„Ell, Sincer, Junker und Consorten“ (S. Vorrede S. VI) spotten darf. Ueber diese Männer spottet jetzt so Mancher, und vergißt dabey, nicht nur sie im Lichte ihres Zeitalters; sondern auch (was noch schlimmer ist) sich selbst im Lichte seines Zeitalters zu beurtheilen. Des braven Min-Ell's hat sich noch neuerlich der unparteyische Niemeyer in seiner Schrift: „Ansichten der deutschen Pädagogik, und ih„rer Geschichte im 18ten Jahrhundert,“ mit Recht angenommen. — Dem Rec. wird es übrigens zum wahren Vergnügen gereichen, wenn er künftig aus einer vom Hrn. F. mit mehr Vorsicht und Fleiß ausgearbeiteten philologischen Schrift Proben einer richtigen, gelehrten und geschmackvollen Interpretation wird ausheben können. Manches Richtige in der gegenwärtigen Schrift ist, zum Theil wörtlich, aus den Bearbeitungen des Terenz von Schmieder, Roos, und andern ältern Vorgängern des Verf. entlehnt.

P. Terentii Afri Andria ex recensione *Richardi Bentleji.* Addita lectionis varietate ex duobus codic. MSS. excerpta, in usum scholarum curavit et ani-

animadverſiones adiecit *G. W. A. Fikenſcher*, Philoſophiae Doctor etc. Altenburgi. 1799. 7½ B. gr. 8. 8 *gr.*

Erſt nachdem Rec. die vorſtehende Recenſion von Hrn. F. deutſchem Commentar über Terenzens Andria niedergeſchrieben hatte, kam ihm die ſchon früher von demſelben gelieferte latein. Ausgabe zu Händen; er hält es für angemeſſen, eine kurze Anzeige derſelben hier ſo fort beyzufügen. — In jenem Commentar haben wir nicht die geringſte Hinweiſung auf dieſe Ausgabe des Textes gefunden. Da man die erklärenden Anmerkungen in dieſer Ausgabe faſt alle entweder wörtlich lateiniſch, oder ins Deutſche überſetzt, auch in jenem Commentar antrifft: ſo könnte man beynahe glauben, daß Hr. F. wolle, die Käufer des einen Buchs ſollten das andere nicht kaufen, und daß er aus dieſer Urſache auch, nicht einmal in der Vorrede, den Commentar der lateiniſchen Ausgabe gedenke. Aber in der Vorrede zu dieſer ſagt er: ſi qui uberiorem explicationem deſiderent, adeant quaeſo libellum meum, eum in finem conſcriptum (*Verſuch eines ausführlichen Commentars etc.*). *Doctoribus* enim et *iuvenibus*, qui hacce editione vti velint, copioſiorem illuſtrationem duxi relinquendam. Nothwendig müſſen nun doch einige Jünglinge Etwas doppelt kaufen. Man ſieht das planloſe Verfahren des Hrn. F. — Ein Abdruck des Textes der Andria nach der Bentleiiſchen Recenſion, und mit Hrn. F. Abweichungen von derſelben, und allenfalls auch mit den vorzüglichſten Varianten aus den beyden dem Herausgeber zum Gebrauch ſtehenden Handſchriften würde für die Käufer des Commentars ſowohl als der (oben von uns erwähnten) Ueberſetzung des Hrn. F. angemeſſen ſeyn; die erklärenden Anmerkungen aber hätten in dieſer Ausgabe wegbleiben müſſen. — Der Bentleiiſche Text, den Hr. F. nur zuweilen, und zwar vorzüglich nur in der Interpunction verlaſſen hat, iſt bekannt und geſchätzt genug. Ob aber Bentlei's ungewöhnliche Orthographie, z. B. ſet, dictuſt, tumſt, haut, eri (anſtatt heri), neclegentia beybehalten zu werden verdiente, lieſſe ſich wohl bezweifeln. Die beyden Handſchriften, deren von dem Bentleiiſchen Texte abweichende Lesarten Hr. F. unter denſelben beygefügt hat, ſcheinen von keinem ſonderlichen Gehalte zu ſeyn. Die eine iſt auf

Pergament, gehört dem Schwiegervater des Herausgebers, Hrn. Hofr. Harles, und soll aus dem 12ten Jahrhundert seyn. Die andere gehört der Erlangischen Universitätsbibliothek, ist, was Hr. F. nicht anführt, wie aber Rec., der sie vor mehrern Jahren bey einer Durchreise durch Erlangen gesehen hat, sich sehr wohl erinnert, nur auf Papier, und möchte der Vergleichung schwerlich werth seyn. Daß Hr. F. so viele unbedeutende Varianten, z. B. V. 1 Poeta quum für Poeta, cum; asscribendum für adscrib., appulit für adpulit, und selbst Schreibfehler als aparvulo anstatt a parvulo, in eine Ausgabe für Schulen mit aufgenommen hat, mißbilligen wir sehr. Ein solcher Plunder nutzt ja selbst dem gelehrten Kritiker nicht; wie soll er Schülern nützen? Hr. F. hätte doch das Ne quid nimis des Terenz beherzigen sollen! Uebrigens aber hätte die lectio vulgata, welche Bentley so vielfältig verlassen hat, häufiger angeführt werden müssen, als geschehen ist. — Die Anmerkungen sind, wie wir bereits bemerkt haben, fast alle auch in dem Commentar anzutreffen; nur haben sie hier in der lateinischen Ausgabe den Vorzug der Kürze. Was aber dort als fehlerhaft zu rügen war, ist es auch hier. Die saubern Anmerkungen über spectandae und exigendae V. 27 des Prologs, und über animadvertere V. 129 der ersten Scene lauten hier (nur in lateinischer Sprache) genau eben so. Einiges, was wir dort nicht gefunden, oder übergangen haben, wollen wir hier noch bemerken. V. 20 des Prologs sagt der Verf.: „*neclegentiam*, fabularum compositionem, *Verfahren*, *Handlungsweise*.“ Negligentia sollte nichts anders sagen? Wie ist das möglich? Wenigstens hätte Hr. F. setzen müssen: fabularum compositionem *non male sedulam*, *beabsichtigte Regellosigkeit*. Bey V. 44 der ersten Scene sagt der Verf. „Infra IV, 6, 2 sobrinus Crito ait, *Chrysidem optasse* „Athenis potius inhoneste divitiis parere, quam in patria „honeste *pauper* vivere.“ Wie konnte Hr. F. hier *pauper* schreiben? In der Stelle IV, 6, 3, wo *quae* optavit vorausgeht, ist es ein anderer Fall; und auch dort möchten wir die gewöhnliche Lesart pau*per* viveret der Bentleiischen pauper *vivere* vorziehen. Erklärungen wie folgende: Scene 1, V. 51, 52 *proclive* i. e. propensum, pronum; *conditionem*, pactionem sind doch wohl völlig ad modum Minellii? S. oben. V. 63: „*quaerebam*, percontabar. Sic Cic. pro „Rosc. 27. 73: „„non *quaero* abs te, quare patrem Sex.

„„Ro-

„„Roscius occiderit.“ “ In aller Welt was soll dieß Citat? Wenn Cicero bloß quaero, ohne abs te gesetzt hätte, so ließe sich noch ein Grund der Anführung dieser Worte denken; nun aber helfen sie zu nichts. V. 90: „*imus*, accingimus „nos. Hoc loco enim *ire*, de *conatu eundi ad exequias* „esse dictum, patet ex sequentibus v. 100.“ Diese Erklärung folgt keinesweges aus V. 100; sie ist auch gar nicht nöthig; sondern *imus* kann seine gewöhnliche Bedeutung behalten, wenn man nur annimmt, daß mit dem im Text erwähnten Leichenzug, so wie bey uns, zuweilen Halte gemacht worden. — Hier muß Rec. abbrechen.

Ki.

Joh. Phil. Siebenkees Handbuch der Archäologie, oder Anleitung zur Kenntniss der Kunstwerke des Alterthums, und zur Geschichte der Kunst der alten Völker. *Zweyte Abtheilung.* Nürnberg, bey Stein. 1800. 1 Alph.

Die Seitenzahlen gehn durch beyde Abtheilungen, und gegenwärtige zweyte geht von 271 bis 496. Jede dieser beyden Abtheilungen hat, nach der Vorrede, ein anderer Künstler revidirt, und von beyden wird versichert, daß sie es gewissenhaft und sorgfältig vermieden hätten, ihre Ansichten und Ideen unter der Firma des eigentlichen Vf. in das Publikum zu bringen.

Daß ein Künstler die Archäologie eines Gelehrten revidirt, ist sehr gut; (so wie überhaupt zu wünschen wäre, daß Gelehrte und Künstler sich bey gewissen Arbeiten mehr mit einander verbänden,) und das, was eigentliche Kunstkenntnisse in einem solchen Werke betrifft, kann, wenn der Künstler ganz das ist, was er seyn soll, dadurch einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen. Aber da Künstler selten Gelehrte sind: so wäre sehr zu wünschen, daß ein Werk dieser Art auch von einem Gelehrten durchgesehen worden wäre, welches man schon in der ersten Abtheilung zu wünschen Ursache hatte, und auch bey dieser zweyten der Fall ist.

Um nicht zu mikrologisch zu seyn, wird Rec. diese kleinen Unvollkommenheiten nicht rügen; sondern die Leser bloß mit dem Ganzen bekannt machen. Diese zweyte Abtheilung enthält nämlich vier Bücher: I) Werke der alten Bildhauerkunst. II) Malerey. III) Steinschneidekunst. IV) Münzen. I) Bey den Werken der Bildhauerkunst ist wieder eine dreyfache Eintheilung, nämlich: Statuen, Büsten und Reliefs; 1) Statuen, und zwar a) Götterideale. b) Heldenkörper. c) weibliche Körper. d) Ideale männlicher Körper im reifen Alter. e) Portraitstatuen und historische Figuren. f) weibliche Ideale. g) weibliche historische Figuren. h) Thiere. 2) Büsten. 3) Reliefs. Bey II) der Malerey, III) der Steinschneidekunst, und IV) den Münzen die vielen Unterabtheilungen anzugeben, würde zu weitläuftig seyn.

Was am mehrsten bey Lesung dieses Buchs auffällt, ist dieses, daß zu Anfange gesagt wird, die Ordnung, nach welcher die vorzüglichsten Kunstwerke der Bildhauerkunst betrachtet werden sollten, wäre folgende: Götterideale, Helden und Portraitstatuen; und in der Ausführung kommen noch so viele unter Nr. 1 sichtbare Klassen hinzu, die man nach jener Angabe gar nicht erwartet, ohngeachtet sie nichtsweniger als überflüssig sind.

In dem Abschnitte, der von Heldenkörpern handelt, wird gesagt, daß diese Klasse sehr groß gewesen wäre, daß man aber in unsern Zeiten nur noch wenige davon aufzuweisen hätte. Indessen wenn die zuvor angeführte Meinung (welche auch Rec. annimmt), daß die mehrsten Fechterstatuen Soldaten sind, die sich durch ihre Tapferkeit auszeichneten, wahr ist: so ist ihre Zahl nicht klein; nur Schade, daß man ihre Namen nicht anzugeben weiß.

Uebrigens bey allen Mängeln, die dieses Buch noch hat, sind doch die Materialien gut, und man kann es als einen Grund betrachten, auf welchem einmal ein sehr gutes Gebäude aufgeführt werden kann.

Kzw.

Ueber

Ueber den jüngern Philostratus und seine Gemäldebeschreibung. Von P. J. Rehfues, der Weltweisheit Magister. Tübingen, bey Heerbrandt. 1800. 78 S. 8. 6 gr.

Diese Abhandlung war, wie in der Vorrede gesagt wird, nie für den Druck bestimmt. Sie konkurrirte um die Preise, welche im vorigen Jahre das erstemal auf die drey besten Abhandlungen über irgend einen klassischen Schriftsteller ausgesetzt wurden, und hatte das Glück, wie sich der Verf. auf eine bescheidene Art ausdrückt, den ersten davon zu tragen. Männer von Wichtigkeit haben endlich den Verf., und zwar mit Recht, aufgemuntert, mit seiner Arbeit vor das große Publikum zu treten.

Zu verdenken war es nicht, wenn er mit der Herausgabe dieser Schrift etwas schüchtern war, da er wenig, oder gar keine Hülfsmittel bey seiner Arbeit hatte. Nicht einmal die bekannten Werke von Blaise de Vigenere, Caylus und Heyne konnte er zu Rathe ziehen, und von den größern und kostbarern, zum Studium des Alterthums nöthigen, Werken war gar keine Frage. Auch auf der öffentlichen Bibliothek in Tübingen befindet sich nur weniges in dieses Fach Einschlagendes; und überdieß erlauben es auch die Gesetze derselben nicht, dasjenige, was von der Art da ist, länger als in den 2 oder 3 Stunden zu benutzen, in denen die Bibliothek jede Woche geöffnet wird.

Um desto mehr aber gereicht es dem Vf. zur Ehre, daß er bey allen diesen Schwierigkeiten und Hindernissen, seinen Gegenstand so gut bearbeitete, als es unter solchen Umständen möglich war; und ohnstreitig würde er noch weit mehr geleistet haben, wenn ihm die Umstände günstiger gewesen wären.

Der Inhalt dieser Abhandlung ist kürzlich ohngefähr folgender: Ehe Pompeji und Herkulanum entdeckt wurden, war man bald mit Vergleichung der alten und neuen Malerey fertig; denn es gab nur einige unbedeutende Stücke, die man den Werken der Raphaele und Angelo's entgegen setzen konnte. Seitdem aber unter der Vesuvischen Lava zwo ganze Städte des Alterthums wieder hervorgegangen sind, in

Library Association, and the Library Association Record, which is published monthly, contains a list of the members, and the proceedings of the Association. The Library Association Record is published by Messrs. Stevens & Brown, 13 Henrietta Street, Covent Garden, London, W.C.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

The Library Association has a Library of its own, which is open to members only, and contains a collection of books relating to libraries and bibliography, and a complete set of the Library Association Record.

tus betrifft, ist folgende: „Philostratus, Sohn des Ner„vianus ꝛc., von Lemnos gebürtig, war ein Sophist. Er „lehrte in Athen, starb, und wurde begraben zu Lemnos. „Er hörte den zweyten Philostratus, und wurde sein Toch„termann. Er schrieb die εἰκόνας, παναθηναικὸν Τρωϊκὸν, „Παράφρασιν της Ὁμήρε ἀσπίδος etc. Einige schreiben „ihm auch die Lebensbeschreibungen der Sophisten zu."

Daß er kein Künstler war, wie Einige geglaubt haben, beweist nicht nur die aus Suidas angeführte Stelle; sondern überhaupt sein ganzes Werk; besonders in Vergleichung mit dem Werke des ältern Philostratus — denn nirgends läßt sich unser Philostratus in das Mechanische der Kunst ein, wie man es von einem Maler erwarten muß, und wie es auch der ältere Philostratus gethan hat.

Nur das Beyspiel seines Oheims scheint den jüngern Philostratus bestimmt zu haben, diese Beschreibungen zu entwerfen. Der ältere giebt uns nähere Nachricht von seiner Gemäldegallerie, und sagt uns, daß sie sich zu Neapel befunden habe; seine Beschreibungen schränken sich daher auch einzig und allein auf sie ein. Der jüngere hingegen schweigt ganz davon, und sagt nur, daß ihm neulich vortreffliche Gemälde zu Gesicht gekommen wären, die er nun beschreiben wolle.

Den Gedanken, als wenn er keine wirklichen Gemälde beschreibe sondern bloß Entwürfe für Künstler gemacht habe, hält Rec. etwas für zu gewagt. Es ist wahr, das könnte leicht Erdichtung seyn, wenn Philostratus sagt, daß er wirklich gesehene Gemälde beschreibe, und er könnte immer nur den Gedanken gehabt haben, Ideen zu Gemälden zu entwerfen. Man könnte auch sagen, daß er vielleicht deswegen die Wahrheit nicht gesagt habe, um keinen Tadel auf sich zu ziehen, wenn er, als ein Nichtkünstler, Ideen zu Gemälden entwerfen wollte, also aus Schüchternheit oder Bescheidenheit. Doch ein solcher Tadel wäre auch nicht einmal ganz gegründet; denn

1) Ein Gelehrter, der Ideen zu einem Gemälde angiebt, braucht eben nicht selbst Künstler zu seyn; denn der geschmackvolle Künstler faßt ohnedem nur den Hauptgedanken auf; läßt das weg, was sich nicht gut ausführen läßt,

und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Mr. de Chamillart, Chevalier des Ordres du Roi, Ministre & Secrétaire d'Etat, & de ses Finances, & Contrôleur Général des Finances, Commandeur des Ordres du Roi, Grand Trésorier des Ordres de Saint Lazare de Jérusalem & de Notre-Dame du Mont-Carmel, Grand Maître & Chef de la Maison Royale de Saint Louis, Grand Maître & Chef de la Maison Royale de Saint Louis, Grand Maître & Chef de la Maison Royale de Saint Louis

Diese kleine Schrift giebt einen sehr guten Beweis von dem vertrauten Umgange des Verf. mit den Alten, und, welches seinem Geschmacke viel Ehre macht, besonders mit den Griechen. Denkt man hier und da anders, weil man Gelegenheit gehabt hat, Werke zu benutzen, die Hr R. nicht bekommen konnte: so danke man es seinem guten Schicksale, das ihn an einen für die griechische Literatur günstigern Platz setzte; und bedenke hingegen, daß unser Verf. an einem Orte lebt, der diese Arbeit eben nicht sehr begünstigte; daher er auch unter solchen Umständen, den Preis desto mehr verdiente, den er für seine Arbeit davon trug.

Dw.

L. Annaei Senecae Philosophi Opera ad optimas editiones collata. Praemittitur notitia literaria studiis societatis Bipontinae. Editio accurata. Biponti. 1800. IV Vol. gr. 8. in allen 96½ B. 3 Rf.

Es freuet uns, daß durch den heillosen franz. Krieg die Unternehmung der Zweybrückergesellschaft nicht ganz in Stecken gerathen ist; sondern daß wir eine von ihr besorgte neue Ausgabe eines alten Klassikers, und noch dazu eines sehr bogenreichen anzeigen können. Nur können wir nicht bergen, daß wir bey der Nachricht von der Erscheinung dieser Ausgabe der Werke des Seneca die Hoffnung unterhielten, es würde der Gesellschaft wegen des, so viel wir wissen, mehrjährigen Stillstandes der Unternehmung möglich und gefällig gewesen seyn, nicht den bloßen Abdruck des Textes ins Publikum zu schicken; sondern ihm auch, so wie einigen früheren, von ihr besorgten, schätzbaren Ausgaben, z. B. der des Tacitus, Sallust, Terenz, kritische und erklärende Anmerkungen mit weiser Oekonomie beyzufügen. Allein wir haben uns in unserer Erwartung geirrt; ja wir haben sogar Grund zu zweifeln, daß hier der Text nach einer neuen Recognition geliefert worden, wie doch die Worte auf dem Titel: „ad optimas editiones collata“ hoffen lassen. Rec. hat den 1797 erschienenen ersten Theil der trefflichen Ruhkopfschen Ausgabe in mehrern Büchern, und vielen einzelnen

nen Abschnitten mit der Zweybrücker Ausgabe verglichen; aber allenthalben finden wir in dieser die gewöhnlichen Lesarten, z. B. de ira c. 1 fervens, c. 7 concussa, c. 12 pueri, c. 15 leve, c. 16 militare, und eben daselbst iam infracta; wofür Hr. Ruhkopf aus Gründen respective furens-excussa - pueris - lene - militarem - ira iam fracta aufgenommen hat. De provid. c. 3 finden wir hier noch in agro repurgando; obgleich schon Lipsius, und mit ihm Hr. Ruhkopf das unpassende repurgando als eine Glosse verwarf, und de tranquill. animi c. 1 ist propius compositus zum Vorigen gezogen, statt dessen Ruhkopf weit richtiger es zum Folgenden zieht, und eine neue Periode damit beginnt. Allenthalben, auch in den Schriften des Seneca, die in dem ersten Bande der R. Ausgabe nicht enthalten sind, finden wir den Gronovschen Text wieder, so wie er in der von uns verglichnen, zu Amsterdam 1673 erschienenen Elsevirischen Oktavausgabe vorhanden ist. Nur ein einzigesmal haben wir eine unbedeutende Abweichung von dem Gronovschen Texte wahrgenommen, nämlich de benef. c. 1 Satis adversus illum gratus est, *qui* beneficio eius ignoscit; wofür Gronov hat — est, *si quis* beneficio etc. Einige Druckfehler in dem Gronovschen Texte haben wir hier verbessert gefunden; doch haben sich auch einige neue eingeschlichen, z. B. de benef. c. 3 steht necessitati coacti anstatt necessitate. Eine Eintheilung der Kapitel in §§, die doch so nützlich ist, und die doch auch bey andern Zweybrücker Ausgaben beobachtet ist, vermissen wir hier, so wie in der angeführten Elsevirischen Ausgabe. Die jedem Buche vorausgeschickten Argumenta sind wörtlich die des Lipsius; die vom Hrn. Ruhkopf neu gearbeiteten Argumenta haben vor jenen bekanntlich den Vorzug; aber die Herausgeber haben es wahrscheinlich für weniger unschicklich gehalten, etwas Altes, als etwas Neues nachzudrucken. Uebrigens ist dem ersten Bande eine Vita L. Senecae, und die Notitia literaria de L. An. Seneca aus Ernesti's Ausgabe von Fabricii Bibl. lat. (ohne alle Nachträge und Verbesserungen, die hier und da so nöthig sind), ingleichen ein brauchbarer Index editionum auctior Fabriciano et in tres aetates digestus vorgesetzt. In diesem Index sind auch die neuesten Ausgaben, selbst die Ruhkopfschen aufgeführt; doch sind den Angaben keine Urtheile beygefügt, wie in den frühern Zweybrücker Ausgaben geschah. Kurz die Herausgeber haben sich die Arbeit so leicht

ge-

gemacht, wie möglich. Der Druck erreicht zwar nicht die Schärfe und Eleganz der Elsevirischen und Didotschen; ist aber doch deutlich. Der Preis ist nach der Bogenzahl sehr billig.

Ki.

M. Accii Plauti Trinummus. Recensuit jet praefatus est *Godofr. Hermannus*, Professor Lipsiensis. Lipsiae, apud Fleischerum juniorem. cIↃ IↃ ccc. 8½ B. gr. 8. 12 gr.

Seit der Ausgabe des Plautinischen Rudens vom verstorbenen Reiz hat Rec. nichts über den Plautus geschrieben gelesen, was mit dieser Arbeit des Herausgebers, eines Schülers von Reiz, verglichen werden könnte; und freut sich aus der Vorrede den Lesern die Nachricht von einer vollständigen Ausgabe des Dichters, welche Hr. Prof. H. unter Händen hat, geben zu können, um so mehr, weil diese Probe die größte Erwartung davon, und die schönsten Hoffnungen begründet. Zwar hat der Herausgeber jetzt nicht für gut befunden, dem, nach seiner Einsicht ganz berichtigten, Texte einen fortlaufenden Commentar beyzufügen; jedoch hat er in der Vorrede über seine ganze Manier, und über die Grundsätze seiner Kritik, so wie auch über die wichtigsten der im vorliegenden Stück gemachten Verbesserungen sich sattsam erklärt, so daß man im Stande ist, die Gründe seiner Aenderungen und Verbesserungen auch an den übrigen Stellen einzusehn, sobald man nur einen mit den alten Ausgaben, und den Handschriften verglichenen Text vor sich hat; in welchem Falle Rec. sich eben glücklicherweise befand. Das Einzige, was der H. zur Bequemlichkeit des kritischen Lesers jetzt gethan hat, besteht darin, daß er unter dem Texte überall die Stellen der alten Grammatiker und der neuen Kritiker angezeigt hat, aus welchen die Materialien der Plautinischen Kritik zusammengebracht worden sind. Das Aeußere des Drucks ist ganz der Reizischen Ausgabe vom Rudens gleich; doch aber ist das Papier besser, und die Verse haben eine fortlaufende Zahl an der Seite, wie in den griechischen Dichtern; indessen sind zur Bequemlichkeit der Vergleichung und des Nachschla-

schlagens die gemeinen Zahlen oben am Rande jeder Seite neben den Akten der Scene bemerkt. Das Studium der griechischen und lateinischen Metrik, und die darinne bereits erlangten, und öffentlich bewiesenen Kenntnisse erwerben dem Herausgeber, als Herausgeber des Plautus, die gegründetsten Ansprüche auf das Zutrauen, und den Beyfall der Leser, wenn dieser auch nicht überall unbedingt seyn sollte, oder seyn kann. Denn wie schwankend doch noch Manches in unsern Begriffen von der griechischen und lateinischen Metrik seyn müsse, kann und muß der Laye aus den häufigen Widersprüchen der ersten Lehrer dieser Art schließen; und noch mehr muß ihn in der Meinung, daß der Grund noch nicht überall gefunden sey, dieß bestärken, wenn er den Herausgeber selbst in jeder seiner neuern Schriften so manchen Satz seiner ersten Schrift: De metris zurücknehmen und verwerfen sieht. Um so weniger werden die Leser sich über das Urtheil wundern dürfen, welches Hr. H. in der Vorrede über die sonst so allgemein anerkannte Wissenschaft des verstorbenen Reiz, seines Lehrers, von den komischen Sylbenmaaßen der römischen Dichter gefällt hat, und welches wir ganz hersetzen wollen, weil es zugleich die Grundsätze des Herausgebers aufklärt: Praeterea Reizii, praeceptoris mei, emendationes ex Gronovianae editionis exemplo diligenter descriptae multum utilitatis attulere. Sed Reizius, ut Latini sermonis cognitione omnium princeps, ita metri studiosior quam peritior erat. Nam quum digitis non auribus versus metiretur, fieri non poterat, quin a Bentleio, quem alioqui maxime admirabatur, discederet; de qua re ipse exposuit in scripto eo, quo Burmannum ostendit de Bentleii doctrina metrorum Terentianorum iudicare non potuisse. Hinc neglecta accentuum cum versibus apta coniunctione, quae res principatum tenet in Latinorum comicorum prosodia, pedes numerare satis habebat: id quod male interdum ei cessit: quippe nunc deesse aut superesse versui pedem non animadvertit, ut bis terve in Trinummo, nunc proceleusmaticum, eumque saepissime, pro trochaeo admisit, quod facere coacti sunt, qui Bentleianam iamborum mensurationem reiiciunt. Interdum in ipso genere numerorum erravit, ut in act. IV. sc. 2 et in principio sc. 2 act. V. quos locos anapaestico metro scriptos putabat. Sed Reizii pleraeque in Plauto emendationes, si Rudentem excipias, ex coniecturis deprom-

ptae sunt; quas, dum legeret Plautum, adscribebat, ut aliquando eas retractaret. Quare qui eas omnes in lucem edere vellet, iniuriam facturus esset manibus viri modestissimi.

Wir wollen nun nach Anleitung der übrigen Vorrede von den vorzüglichsten Aenderungen und Verbesserungen, wodurch diese Ausgabe sich vor allen andern auszeichnet, einige Proben hersetzen; insonderheit solche, worüber der Herausg. sich erklärt hat. Wir wählen jedoch die Folge nach den Akten; denn der Herausg. hat seine Bemerkungen unter gewisse Abtheilungen gebracht, welche bey der Vergleichung ein unangenehmes Hin- und Hergehn verursachen. Act. I. Sc. II. v. 24 nae tu hercle faxo tunc scias, quam rem egeris. Hier steht gewöhnlich haud scias ohne Sinn. V. 56 hat er pervenant für perveniant, so wie Akt. 1. Sc. 2 3 euenat für eueniat, und Akt. 4 Sc. 2 V. 44 tu ad postremum pervenas für ad p. perveneris, wegen des Sylbenmaaßes geschrieben. V. 83 operam dare te fuerat aequius, si qui probiorem facere posses für possis, und so hat Hr. H. an mehrern Stellen die Zeitfolge der Wörter nach einer Regel geändert, deren Anwendung bey den ältesten römischen Schriftstellern vielleicht doch noch einigem Zweifel ausgesetzt seyn möchte. V. 102 crede huic tute: hic iam tuam rem melius gesserit statt suam jam melius rem gesserit, wodurch die Ironie sowohl als durch Lambins tuam iam m. r. gesserit ganz verunstaltet wird. V. 149 hascine propter res maledicas famas ferunt, wo stand h. me pr. res maledicta dist ferunt? aber die ältern Ausgaben, und die Pfälzer Handschriften haben maledictas famas ferunt. In eben der Stelle so wie in vielen andern ist hem in en verwandelt worden; wofür sonst in den ältesten Handschriften em gefunden wird. Ueber dieses Wort und mehrere Punkte der Rechtschreibung erwarten wir begierig des Herausgebers Erklärung. Akt. 2 Sc. 1 V. 13 und ff. hat der Herausgeber sehr Vieles geändert, und unter andern die Worte, auarus, als eine Glosse von dem vorhergehenden harpago, hernach elegans, als eine Glosse von cuppes, ferner blandus, inops, als Glosse von blandiloquentulus und despoliator ausgestrichen, weil sie nicht in das von ihm angenommene Sylbenmaaß paßten. Ueber den andern Grund möchte sonst wohl noch Mancher mit dem Herausgeber rechten. V. 15 und 16 nam quom quisquam amat quam, quam

quam, is extemplo ſavi ſagittis percuſſuſt. Die ſpätern Ausgaben haben dafür nam qui ab eo, quod amat, quam extemplo ſaviis ſagittatis per. eſt; die älteſten aber nam quam ad quod clamat — ſaevis ſagittis. V. 17 ſi me amas, audias. Die älteſten Ausgaben hatten ſi audis, die ſpätern ſi audes. V. 18 ibi ille cuculus, ecce, ocule mi, ſiat, wo in den Ausgaben ſteht cuculus, ocelle mi ſiat. V. 30 ſind die Worte atque abſtinendus als eine Erklärung von procul adhibendus ausgelaſſen. V. 37 vanidicis in vanidicentibus verwandelt. Akt. 2 Sc. 2 V. 17 antiquis als eine Erläuterung von meis moribus ausgeſtrichen worden. V. 19 haec tibi, ſi capeſſes mea imperia, bona multa in tuo pectore conſident conſilia. Das vom Herausg. zugeſetzte Wort conſilia ſoll wegen der Aehnlichkeit mit conſident von den Abſchreibern ausgelaſſen worden ſeyn. Rec. hat wegen des ihm noch dunkeln Sinnes der ſo geänderten Stelle einigen Zweifel gegen die Veränderung ſelbſt. Dargegen billiget er V. 22 pro ingenio — pro imperio tuo meum animum tibi ſervitutem ſervire aequom cenſui, wo die neuern Ausgaben haben tuum. Meum an; aber die ältern gaben mit den Handſchriften tuo an die Hand. Das barbariſche utrumis itane eſſe mavelit V. 25 hat der Herausg. in utrum is ita eſſe mav. verwandelt, dem die Vermuthung des von ihm mit Recht hochgeſchätzten Acidalius utrum is ita ſeſe m. nahe kam. V. 28 Sin ipſe animum pepulit, vivit, victor victorum cluet. Hier ſteht ſonſt perpulit dum vivit. Aber pepulit gaben die Handſchriften und dum hatten diejenigen hinzugeſetzt, welche den Gegenſatz von actumſt nicht bemerkt hatten. V. 54 und 55 hat der Herausg. die Stelle ſo interpungirt: Edepol hominem praedicatum ferme familiariter, qui quidem nusquam per virtutem rem confregit atque eget. Nil moror eum tibi eſſe amicum cum eiusmodi virtutibus. Rec. hält aber dieſes eher für einen Fehler des Druckers; denn die gemeine Interpunction, wo der Sinn mit dem familiariter im erſten Verſe geendiget wird, und die beyden andern zuſammen gehören, ſcheint ihm viel richtiger, und keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn. V. 58 quod edat aut bibat für edit aut quod bibat ſoll eine Aenderung von Reiz ſeyn. Hat er wirklich edit verändert? Im folgenden Verſe hat der Herausg. prodit vitam ad miſeriam für producit um des Sylbenmaaßes willen geſchrieben. V. 69 immuni für immunifico aus der Pfälzer Hand-

schrift gesetzt. Die Versetzung der Verse 81 und 82 ist nach den Vorschlägen von Muretus und Acidalius geschehn, und sapientiae aetas condimentumst in sapienti abgeändert worden. Muretus wollte lieber den folgenden Satz sapiens aetati cibust ändern, und sapientia aetati cib. schreiben, welches freylich einen viel bequemern und leichtern Sinn gab. Act. 2 Sc. 4 V. 26 quas sponsione nuper tu illa exactus es statt pronuper tu ex. es, wodurch die einzige Autorität für pronuper verloren geht; pro mag neben sponsione gestanden oder dazu gehört haben. V. 149 egerint statt egerunt, welches auch das folgende conveniant nicht zuläßt. V. 167 si vor voluisses ist ausgelassen worden. V. 168 heißt es nun richtiger de dote mecum conveniri nil potest statt convenire potes. V. 172 quid istuc statt istic. V. 187 qui quod peccarim — potissumum mihi id obsit statt quin quod, u. s. w. Akt. 3 Sc. 1 V. 16 quom absenti hic tua res distrahitur tibi, utinam, u. s. w. für quam absente te hic tua res distr. tibi! V. 23 celeri gradu sunt uterque, illic reprehendit hunc priorem pallio für eunt — ille, u. s. w. V. 49 – 52 si istuc conare, ut facis mi indicium — tum igitur tibi aquae erit cupido — atque si eris nactus, proinde — genus qui ne gliscat tuum für si istuc, ut conare, — aqua erit — atque erit si nactus — genus qui congliscat tuum. V. 56 ditiis für divitiis. Die 3 Verse Akt. 3 Sc. 2 V. 66. 67. 68 werden hier ganz richtig mit den ältesten Ausgaben nach V. 78 wiederholt, mit dem Unterschiede, daß an der zweyten Stelle si abs te agrum acceperim gesetzt ist, statt der Worte si sine dote duxeris, welche die Abschreiber aus der ersten Stelle wiederholt hatten. Noch wichtiger ist die Versetzung der 2 Verse 95 und 96 video caculam u. s. w., welche der Herausg. nach dem 98 Verse et capturum spolia, u. s. w. eingeschaltet hat. Für aut aliquem ad regem in saginam herus se coniecit hat er nach Pareus Vorschlag coniexit geschrieben, und si zugesetzt; ferner im Verse egomet autem quom extemplo arcum mihi geschrieben egomet, quam ext.; endlich im folgenden in contubernio für in tabernaculo. Hier vermuthen wir, daß quam extemplo ein Druckfehler für quom ext. sey; obgleich schon V. 16 Akt. 2 Sc. 1 steht quam is extemplo savi sagittis percussust. Den Hauptgrund der Versetzung fand Hr. H. in der Frage cur fugitor futurus est Lesbonicus, si se ad aliquem regem in saginam coniecerit? oder

viel-

vielmehr in der Antwort, welche er sich selbst darauf ertheilt. Aber es lassen sich mehrere Antworten ersinnen und geben, und zwar solche, wobey die gemeine Ordnung der Verse recht gut bestehn kann. Wir stellten uns vor, daß der Sklave, der sich so gut als seinen Liebetrunkenen und wollüstigen Herrn kennt, sagen will, in der gegenwärtigen Lage bleibe diesem kein ander Mittel sich zu retten und zu erhalten übrig, als der Dienst im Solde irgend eines Fürsten oder Königs. Er sieht also voraus, daß er seinem Herrn in den Kriegsdienst werde als cacula folgen müssen. Den Erfolg prophezeyt er sich und seinem Herrn aus der Kenntniß, die er von beyden hat, so, daß sein Herr ein großer Poltron, und er ein fauler Taugenichts in Waffenrüstung seyn werde. Hingegen in der Versetzung bleibt nicht allein dieselbe Frage übrig, warum der Sklave seinen Herrn für einen Poltron hält; sondern es kommt auch noch die Schwierigkeit hinzu, daß davon gesprochen wird, ehe noch gesagt ist, daß der Herr Kriegsdienste nehmen wird. Allerdings ist in der Stelle ein Fehler, welcher dem Scharfsinne des Her. nicht entgangen ist; nur daß er ihn nicht da wo der Rec. nämlich in der Bedingung aut aliquem ad regem in saginam si herus se coniexit meus, welche hier gar nicht Statt findet, gesucht hat. Rec. zweifelt nicht, daß Hr. H. für aut — se coniexit eine paßlichere Lesart ausfinden werde. Akt. 3 Sc. 3 V. 15 steht jetzt ex ea largitari illi, neque ita, ut sit data, columen te sistere illi, wo vorher te illi — incolumem stand. Die alten Ausgaben so wie die Handschrift von Camerarius hatten columem, welches auch Isidorus für incolumem aus Plautus angemerkt hat, und Scheller an dieser Stelle nicht gefunden haben will, weil er es nämlich bloß in den neuern Ausgaben suchte. V. 17 perlongumst ducenti; hic interea abscesserit ist des Herausg. Verbesserung für huic ducenti int. absc. V. 37 quid istoc facere postea? für quid is scit facere p. Den letzten V. 90 actum reddam nugaciſſume hat Hr. H. so aus der Lesart der Handschrift nugaces sunt nisi ergänzt. Akt. 4 Sc. 1 V. 2 heißt es jetzt gratis gratas habeo für grates gratiasque habeo; im 3. Verse mei fuit potestas fehlt sonst fuit in den Ausgaben. V. quom suis me ex locis in patriam atque urbem usque in meam reducem faciunt, wo es gewöhnlich hieß in patr. urbisque moenia red. fac. Eine der wichtigsten Verbesserungen ist, daß Hr. H. V. 9 die Worte et nobiles apud homi-

nes, welche das Sylbenmaaß sowohl als der Sinn verwerfen, hier weggenommen, und V 12 nach den Worten semper mendicis modesti ut (ut fehlt in den Ausgaben) sint, also eingeschaltet hat secus nobiles apud homines, wodurch die Lücke im Zusammenhange der Gedanken vollkommen gefüllt wird. Akt. 4 Sc. 2 V. 71 Callias hat die Stelle von Callicias eingenommen. V. 150 di me perdant, si te flocci facio an periisses prius, wo vorher stand: di te perdant, etsi flocci facio, u. s. w. Eben so sicher scheint uns die Verbesserung V. 155 quo di te omnes advenientem peregre perdant für quod di u. s. w. Mit dem V. 156 bis 165 fängt Sc. 3 an, welche in den neuern Ausgaben bisher ganz unrecht zur vorigen Scene mit ist gerechnet worden, da doch Chormides allein auf dem Theater bleibt, und die andern Personen abgehn. Sc. 4 V. 16 stand sonst quorum eorum unus surripuit currenti cursori solum ist der Sprachfehler durch die Aenderung quorum unus subripuerit vermieden worden. V 18 quid ego, quod periit, petam? nisi etiam laborem ad damnum apponam in apothecam insuper, wo die neuern Ausgaben apponam epithecam haben. Hr. H. erläutert diese Lesart also: in meam apothecam damnum pro vino, appositi: quid etiam laborem apponam? Rec. hat dabey nur die kleine Bedenklichkeit, daß der Sklave nicht in einem Weinkruge, sondern in einem Theehause thermopolium den Ring verloren hatte. Es scheint also der Wein und Weinkeller hierher nicht recht zu passen. Sc. 5 V. 15 i, i, ambula. Dafür steht nun i nunc, ambula. In den ältesten Ausgaben hieß es in amb. V. 20 und folg. heißen jetzt: Sed hic unus ut ego suspicor servat fidem, Quamquam labores multos ob rem heri mei. Et liberum eius eum ego cepisse censeo, welche vorher versetzt und verstümmelt waren, und so lauteten: Quamquam lab. multos — Sed hic unus — Ob rem laborem eum ego cepisse censeo. In den ältesten Ausgaben waren die Verse anders gestellt, und hießen: Hic unus — Quanquam lab. multos ob rem eum ego cepisse censeo, welche Spur der Herausg. sehr glücklich verfolgt hat. Akt. 4 Sc. 1 V. 1 hic homo est hominum omnium ante potens voluptatibus gaudiisque, wofür es bisher hieß est omn. homin. praecipuus, vol gaudiisque antepotens, wo 2 Füße zuviel waren, weil man praecipuus die Glosse zu antepotens in den Text mit gesetzt hatte. Sc. 2 V. 6 nam beneficium, quod

datur

Gott, und Christus, und der Heilige Geist, und die Kirche, und die Sakramente, und die Auferstehung, und das Gericht, und das Leben, und die Seligkeit, und die Verdammniß, und die Hölle, und der Teufel, und die Engel, und die Heiligen, und die Sünde, und die Gnade, und die Tugend, und das Laster, und die Gebote, und die Verheißungen, und die Drohungen, und die Gebete, und die Wunder, und die Prophezeiungen, und die Offenbarungen, und die Bücher, und die Schriften, und die Lehrer, und die Zuhörer, und die Gemeinde, und die Obrigkeit, und die Unterthanen, und die Eltern, und die Kinder, und die Ehe, und die Jungfrauschaft, und die Witwenschaft, und die Armuth, und der Reichthum, und die Krankheit, und der Tod, und das Begräbniß, und die Trauer, und die Freude, und die Hoffnung, und die Liebe, und der Glaube, und die Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit, und die Wahrheit, und die Lüge, und die Weisheit, und die Thorheit, und die Klugheit, und die Einfalt, und die Sanftmuth, und der Zorn, und die Geduld, und die Ungeduld, und die Demuth, und der Hochmuth, und die Keuschheit, und die Unkeuschheit, und die Mäßigkeit, und die Völlerey, und die Arbeitsamkeit, und die Faulheit, und die Ehrlichkeit, und der Betrug, und die Treue, und die Untreue, und die Dankbarkeit, und die Undankbarkeit, und die Freygebigkeit, und der Geiz, und die Gastfreyheit, und die Unbarmherzigkeit, und die Feindschaft, und die Versöhnlichkeit, und die Verläumdung, und die Lobsprüche, und die Schmähungen, und die Ehrerbietung, und die Verachtung, und die Ehrbarkeit, und die Unehrbarkeit, und die Wohlthätigkeit, und die Undankbarkeit, und die Freygebigkeit, und der Geiz, und die Gastfreyheit, und die Unbarmherzigkeit, und die Feindschaft, und die Versöhnlichkeit, und die Verläumdung, und die Lobsprüche, und die Schmähungen, und die Ehrerbietung, und die Verachtung, und die Ehrbarkeit, und die Unehrbarkeit, und die Wohlthätigkeit,

Register der Sachen.

Aaron, der Hohepriester, 1 B. Mos. 49, 29. 2 B. Mos. 4, 14. 28, 1. 3 B. Mos. 8, 12. 4 B. Mos. 3, 1. 20, 25. 33, 38. 5 B. Mos. 10, 6. 32, 50.
Abel, der Sohn Adams, 1 B. Mos. 4, 2. 8. 25. Matth. 23, 35. Luk. 11, 51. Hebr. 11, 4. 12, 24. 1 Joh. 3, 12.
Abgötterey, 2 B. Mos. 20, 4. 5. 3 B. Mos. 19, 4. 26, 1. 5 B. Mos. 4, 15. 16. 23. 25. 28. 5, 8. 9. 27, 15. Ps. 97, 7. Jes. 40, 18. 19. 20. 44, 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 45, 20. 46, 5. 6. 7. Jer. 10, 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 51, 17. 18. Hos. 13, 2. Hab. 2, 18. 19. Weish. Sal. 13, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. Apostelg. 7, 41. 42. 43. 17, 29. 1 Kor. 8, 4. 5. 6. 7. 10, 19. 20. 21. 22. 12, 2. 1 Joh. 5, 21.
Abgötterey, Strafe derselben, 2 B. Mos. 22, 20. 3 B. Mos. 20, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 5 B. Mos. 13, 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 17, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 29, 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30, 17. 18. Jos. 23, 16. Richt. 2, 19. 20. 21. 22. 23. 1 Sam. 15, 23. 2 Kön. 17, 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 2 Chron. 33, 9. Ps. 106, 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. Jes. 1, 29. 30. 31. 57, 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Jer. 2, 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Fig. 1. Ein Stück des Gesteins, welches die Abdrücke enthält, in natürlicher Größe.

Fig. 2. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 3. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 4. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 5. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 6. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 7. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 8. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig. 9. Ein Abdruck, vergrößert.

Fig.

S. 14: „Es läßt sich kein wahrhaft religiöser Mensch denken, der nicht auch zugleich ein moralisch guter Mensch wäre; aber der moralische Mensch ist nicht immer auch ein religiöser Mensch. Suche beydes in dir zu vereinigen; denn die Tugend allein ohne Religion kann dein Herz nie befriedigen, und es mit der Ruhe und Zufriedenheit erfüllen, wonach es verlangt." S. 51. „Beobachte bey deinen Handlungen sorgfältig solche Regeln zur Bestimmung deines Willens, die sowohl für dich, als auch für andere vernünftige Wesen als ein allgemeines Gesetz betrachtet werden können; denn im Fall du dir selbst eine Handlung erlauben wolltest, die du als unerlaubt für andere erkennst: so würde ein Widerspruch in deiner Vernunft statt finden, und du würdest alsdann nicht nach der reinen Vernunft handeln, welches das höchste Gesetz derselben ist." S. 157. „Im Allgemeinen und Ganzen hoffe immer das Beste; im Besondern und Einzelnen aber hoffe wenig und nichts mit zu vieler Zuversicht; denn Aussendinge sind täuschend, und gewähren öfters um so weniger, je mehr sie versprechen." S. 169. „Die Zukunft hängt an dem Moment der Gegenwart, und die Ereignisse dieser Letztern sind Winke von jener, die immer mehr ausführt und vollendet, was die Gegenwart anlegte. Es ist daher weise und vernünftig, bey unsern Handlungen, und in jedem Verhältnisse unsers Lebens in der Gegenwart auch auf die Zukunft zugleich mit Rücksicht zu nehmen, und mit Ernst und bedächtiger Aufmerksamkeit auf das zu achten, was geschehen und folgen wird." S. 52 können wir, vermuthlich wegen eines ausgefallenen Worts keinen Sinn in der Periode finden: „Bestrebe dich stets auf das eifrigste, dich mit Stärke und Kraft, und mit der Entschlossenheit grössere Hinderniss deiner tugendhaften Thätigkeit zu erfüllen, und suche sie immer mehr zu verstärken und zu vermehren."

Chp.

Ueber die Perioden der Erziehung. Besonders zur Gränzbestimmung des Unterrichts auf Universitäten und den nächst höhern Schulen, mit ausführbaren (?) Vorschlägen zur Verbesserung der ersten.

Abt. Otto Graf von Ebersberg, Ritter Adalbert von Ebersberg, Ritter Ulrich von Ebersberg, Ritter Heinrich

kleinsten Theil seines Werks gewidmet; sich desto weitläuftiger hingegen mit dem Schul- und Akademienunterricht beschäfftiget hat. In der Abhandlung von der Nothwendigkeit eines Studienplans für die Universitäten ist uns gleich anfangs die Behauptung aufgefallen, daß selbst der geschickteste Schulmann nicht dazu gemacht sey, jungen Gelehrten einen Plan ihrer künftigen Studien zu entwerfen. — Dieser Gedanke ist zu einseitig, und zu oberflächlich, als daß er Eingang finden könnte. Eben so wenig sagt uns der Vf. etwas Neues, daß der Student eine Encyclopädie der Wissenschaft, dann die Wissenschaft selbst, wie auch philosophische, und endlich Geschäfftscollegia hören müsse. Rec. kennt mehrere Akademien, wo jene Stufenfolge des Unterrichts beobachtet wird, so daß es also nur an dem Studenten liegt, wenn er keinen Gebrauch davon macht. Auch in Halle, wo der Vf. öffentlicher Lehrer ist, wurde sonst nach dieser Scala unterrichtet; nur zur Pastoraltheologie gab es damals, als Rec. dort studirte, keine Anweisungen. Wenn der Verf. meint, daß schon auf Universitäten für die gänzliche Ausbildung zu Geschäfften gesorgt werden müsse: so begreifen wir nicht, wo der Studirende die dazu erforderliche lange Zeit hernehmen soll, da ohnehin schon das akademische Leben immer kürzer zugeschnitten werden muß! Was die Hülfswissenschaften auf den Universitäten betrifft: so könnte wohl jetzt die Metaphysik, als die höchste Uebung der transcendentalen Vernunft, gegen das Ende der akademischen Laufbahn verwiesen, und dafür desto mehr praktische Logik und Psychologie zum Anfange des Studienplans geübt werden. Die Hauptresultate des Verf. bey Errichtung eines Studienplans gehen dahin: „daß die Abfassung desselben einer jeden höhern Fakultät in „Verbindung mit der philosophischen aufzutragen sey, und „daß jener Lehrplan von Zeit zu Zeit abgeändert werden müsse, ohne jemals ganz mit einem neuen vertauscht zu werden. „Alle Jahre müßte von dem Curatorium von der Universität „Bericht über den jetzigen Lehrplan, und über etwa nöthige „Verbesserungen desselben eingefordert werden: oder, wenn „Jemand selbst während des Jahrs deshalb bey dem Curatorium Vorschläge gethan hätte: so müßte über diese Vorschläge am Ende des Jahrs zugleich ein Gutachten von der Universität eingeholt, und hierauf von dem Curatorium die nöthigen Aenderungen gemacht werden. Und endlich müßte „es allen Einländern auf einer Landesuniversität zur Pflicht

„ge-

„gemacht werden, wenn sie anders befördert seyn wollten, „nach dem ihnen vorgezeichneten Lehrplane zu studiren; der „Ausländer könne es hierbey halten, wie er wolle, u. s. w.“ Der Verf. hat die Schwierigkeiten dieser und anderer Vorschläge selbst gefühlt; aber jeder Sachkundige wird sich bey Vergleichung aller Umstände doch sehr wundern, wie sich der Autor die Hinwegräumung hundertfacher Hindernisse, ohne eine vorhergegangene gänzliche Umschaffung der Universitäten selbst, so leicht denken konnte. Dergleichen Plane verrathen zwar einen achtungswerthen Eifer für die gute Sache; aber die meisten Gebrechen der Akademien im Innern und Aeussern sind leider zu veraltet, und da am Ende fast Alles auf die Beyhülfe der Regierungen ankommt: so bleibt auch natürlicherweise fast Alles beym Alten! nicht zu gedenken, daß man auf den Akademien selbst nicht gern Neuerungen wünscht, wobey man befürchten muß, daß die Regierungen den Wissenschaften leicht zu nahe treten könnten. Auch die Idee des Verf., daß alle und jede gleichsam nur für gewisse Jahre zur Akademie reif erfunden werden sollen, ist gewiß unausführbar. Alles das, was der Vf. in der 15. Nummer über die akademischen Freyheiten gesagt hat, verdient gerechten Beyfall. Sehr wahr und recht ist es, daß es jedem auf der Universität Studirenden frey stehen müsse, zu hören, bey wem es ihm gefiele; — daß jeder Docent die Freyheit behalten solle, zu lesen, über welche Wissenschaft er wolle, wenn sie anders zu seiner Facultät gehöre; — daß der Docent die Freyheit behalten müsse, sein Lehrbuch, worüber er lesen will, selbst zu wählen; — daß jeder Docent von jedem andern Docenten völlig unabhängig seyn müsse, u. s. w. Doch wir brechen hier ab, um den Lesern das Ganze dieser und der folgenden schätzbaren Abhandlung über die verschiedenen Arten der Collegien [Publica, Privatissima, Privata, Examinatoria, Disputatoria, Practica,] zu eigner Prüfung zu empfehlen; denn einen genauen Auszug des Inhalts kann man aus Schriften dieser Art nicht wohl liefern. Auch die folgenden Abhandlungen über allgemeine Erziehung, und über pädagogische und akademische Disciplin kann Rec. in Absicht ihres Inhalts, und auch darum schon als lesenswerth empfehlen, weil sie in einer weniger stockenden Schreibart, als ein großer Theil des Vorhergehenden, eingekleidet sind. Doch hat auch hier Rec. dieß und jenes anmerken wollen. So richtig und zweckmäßig es auch ist,

daß

daß die Belohnungen und Bestrafungen bey der Erziehung nicht willkührlich seyn dürfen: so unthunlich und hart würde es in sehr vielen Fällen seyn, dem Zöglinge die Folgen seiner Fehler als Strafe empfinden zu lassen. [Dergleichen Sätze erfordern eine durchaus schärfere Untersuchung, als man hier findet.] Es giebt andere Fälle, wo das Kind die Folgen seiner fehlerhaften Handlungen gar nicht einmal fühlen kann, noch andere, wo es den Folgen eines moralischen Fehlers auszuweichen versteht, und wieder andere, wo es wohl gar äußere Vortheile aus seinen Fehlern zu ziehen denkt. Es scheint also doch noch etwas mehr, als obige Strafmaxime bey der Leitung des Zöglings erforderlich zu seyn, nämlich selbst gewählte aber vernünftige Züchtigungen, damit der Erzieher bey seinem Berufe Autorität und Wirksamkeit behalte. Auch der Satz verdient gewiß eine große Einschränkung: daß die eigentlichen Strafen da nicht angewendet werden sollen, wo der Zögling die Nothwendigkeit derselben noch nicht einsieht. Wie kam der Verf. zu dieser unreifen Idee! Wenn man bis dahin alle Bestrafungen aufschieben wollte: so würde das menschliche Geschlecht schon längst in eine Heerde wilder Thiere verwandelt seyn. Sehr wahr haben wir hingegen einen andern nachfolgenden Satz des Verf. gefunden: daß man durch entehrende Strafen den Ehrtrieb der studirenden Jugend nicht vollends ganz ersticken solle. Des Herrn Barkhausens Vorschlag über das sicherste Mittel, die Duelle besonders auf hohen Schulen zu verhüten, indem das Duell bey dem Studirenden mit einer körperlichen Züchtigung als eine Kinderey zu bestrafen wäre, wird daher von dem Verf. eben sowohl, als die Geldstrafe verworfen, weil dadurch nicht der rohe Student, sondern die armen Aeltern desselben gedrückt würden. Der Verf. meint, daß man an dessen Statt den Duellanten für minderjährig erklären, und auf die Art beschämen solle, und daß dieß gewiß Jeden von dem Duell zurückschrecken werde! Allein alles dieß sind recht gute Plane; nur Schade, daß sie zu nahe am Schreibtische entworfen sind. In der folgenden 19ten etwas sonderbar überschriebenen Nummer: Stetiger Uebergang in das bürgerliche Leben, u. s. w. und in der letztern über akademische Verfassung, und ihre Verbesserung hat Rec. manche sehr zu beherzigende Wahrheit gefunden. Doch dieß mag zur Anzeige dieser eigentlich sogenannten akademischen Schrift genug seyn. Wir können sie den Vorstehern und Lehrern der Universitäten als

ein

ein Werk empfehlen, welches manche sehr brauchbare Winke über die Verbesserung der Methode und des Vortrags, über die Uebung der Seelenkräfte der Jugend, über die Verbesserung der Universitäten und ihrer Polizey, und über so manche andere Dinge enthält, die man hier nicht leicht suchen wird. Das Buch selbst ist zwar nicht in einer systematisch-genauen Ordnung geschrieben, und seine Theile scheinen nach und nach so zusammengestellet zu seyn, wie sie sich dem Autor während des Schreibens zufällig darboten; doch dieß wird dem Werthe und der Zweckmäßigkeit derselben wenig nehmen. Uebrigens hätte der Verf. Manches berühren sollen, was er übergieng. Wie viel Interessantes konnte hier über die moralische Bildung der Studirenden durch einen verfeinerten Umgang, durch eine frühe weislich geleitete Weltkenntniß, wie viel von den verschiedenartigen Mitteln zur Aufmunterung ihres gelehrten Fleißes, und zur Veredlung ihres Geschmacks in einer einladendern Sprache gesagt werden! Doch dieß Alles lag vielleicht nicht in dem Plane des Verf., und so mag das Publikum mit dem zufrieden seyn, was ihm der würdige Verf. aus dem Schatze seiner Erfahrungen und Beobachtungen mitgetheilt hat.

Vz.

Neue Unterhaltungen für Kinder. Drittes Bändchen. Von Georg Carl Claudius. Hamburg, bey Hoffmann. 1800. 1 Alph. 8. 1 Rf. 6 gr.

Wenn es auch gleich Bücher dieser Art bereits zu Hunderten geben sollte: so glauben wir doch dem gegenwärtigen eine gute Aufnahme versprechen zu können; nicht sowohl weil es dieselbe durch seinen wohl gewählten, nützlichen Inhalt verdient, als vielmehr, weil seine Vorgänger nun meistens wieder vergessen sind, und Kinder immer wieder aufs neue heranwachsen, die nach neuen Unterhaltungen verlangen. Es besteht seinem Inhalte nach aus größern belehrenden, größtentheils moralischen Aufsätzen, prosaischen Fabeln, deren Deutung in der Folge den Kindern selbst überlassen wird, aus 28 Sinngedichten und witzigen Anekdoten. Die besten Aufsätze sind: Ehrmann, ein Beyspiel kindlicher Liebe und

Dank-

Dankbarkeit, das nach dem Verf. eine wahre Geschichte seyn soll; aber so wie die Geschichte hier erzählt wird, schwerlich seyn wird; wie es Hr. Friedrich anfieng, daß er von der frühesten Jugend an bis in sein Alter ein zufriedner und glücklicher Mann blieb. — Wir glauben, daß sich diese Frage für Kinder weit faßlicher beantworten lasse, als es z. B. S. 55 geschieht: „Um glücklich zu werden, muß man nur auf die gegenwärtige Zeit Rücksicht nehmen, nur diese benutzen, nur das treu und redlich erfüllen, was diese von uns verlangt;" wie viele Kinder werden sich bey diesen Vorschriften Etwas deutlich denken? Die edelmüthige Rache. Von den Schreibmaterialien der Alten. Geschichte dreyer Gemsenjäger. Artige Anekdoten von den Spinnen und Naturgeschichte derselben. Von den Gletschern, u. s. w.

Bg.

Kleines Uebungsbuch zum Uebersetzen aus der Deutschen Sprache in das Lateinische, nach den Hauptstücken des etymologischen Theils der Grammatik in steter Verbindung mit nützlichen Sachkenntnissen, den Anfängern in der lateinischen Sprache gewidmet von Albert Christian Meinecke, Rektor am Archigymnasium zu Soest. Quedlinburg, bey Ernst. 1800. 197 S. 8. 9 gr.

Das kleine französische Uebungsbuch des Verf., nach welchem dieses lateinische eingerichtet seyn soll, hat Rec. zwar nicht gesehen; er glaubt aber, daß eine richtige und zweckmässige Anleitung zum Uebersetzen in das Lateinische bey den Anfängern gar wohl durch das letzte befördert werden könne. Wirklich erwirbt sich der um die Kunst, auf eine leichte Weise lateinisch schreiben zu lernen, kein geringes Verdienst, wer für die erste Unterweisung darin ein brauchbares und genau berechnetes Buch liefert. Denn man glaubt nicht, welchen schädlichen Einfluß für die Stylübung in den obern Klassen viele unserer schlechten in den untern Klassen bisher eingeführt gewesenen Anleitungen hatten. Sind vollends die Lehrer, wie es wohl da und dort noch der Fall ist, nicht im Stande,

theils

theils die bisweilen kauderwelschen deutschen Uebungsstücke, theils die übelgewählten, und oft barbarischen Ausdrücke und Redewelsen im Lateinischen gehörig zu verbessern, und überdieß schon frühe auf den wesentlichen Unterschied beyder Sprachen aufmerksam zu machen: so wächst über den angehenden Lateiner, bis er in die beyden obern Klassen tritt, ein so dickes, erstickendes und wildes Unkraut zusammen, daß hier der Lehrer, ohne einen Schritt vorwärts thun zu können, beynahe bloß mit Ausraufen und Wegräumen ein Jahr zubringen muß. Rec. beruft sich hierbey auf seine lange Erfahrung, und ist überzeugt, daß ihm geübte und bewährte Schulmänner beypflichten werden. Für die beyden obersten Klassen haben uns Döring und Creutzer unlängst recht gute Beyträge geliefert. Für die unterste Klasse, zur Noth auch noch für die aufwärts folgende thut dieses hier der Verfasser. Es wäre aber überhaupt zu wünschen, daß ein Mann, der den Dienst von unten auf gelernt hat, und jetzt in der obersten angestellt ist, einen richtig abstufenden, vollständigen und weitläuftigen Uebungskursus liefern möchte, mit welchem man, wöchentlich wenigstens zwey Stunden gerechnet, um eine große Auswahl zu haben, drey Jahre ausreichen könnte. Dieses Werk, wie sich Rec. dasselbe denkt, würde unendlich viel Gutes wirken, und zuverlässig auf den Beyfall des ganzen Vaterlandes rechnen dürfen.

Der Titel giebt schon den Gesichtspunkt an, aus welchem man das vorliegende Büchelchen zu beurtheilen hat. Dasselbe enthält nebst den Substantiven mit ihren Adjektiven Uebungen über das Verbum *sum* mit doppeltem Nominativ, über andere Verba mit dem Subjektsnominativ nach den vier Konjugationen, über die sämmtlichen Kasus, über Präpositionen, über die Pronomina, über die Gradus Comparationis, über den Ablativ bey Comparativen, über die Numeralia, über den Akkusativ (des Subjekts) mit dem Infinitiv, und über die Adverbia. Unter den Uebungsstücken stehen die lateinischen Wörter. Zugleich werden Winke gegeben, wie in gewissen Fällen die deutschen Präpositionen zu, unter, von, u. s. w. ausgedrückt werden müssen. Auf den Lehrer, der von diesem Allen einen zweckmässigen Gebrauch zu machen weiß, kommt hierbey das Meiste an. Weiß dieser bey dem Nachbilden den Verstand gehörig zu beschäfftigen, und durch Aufstellung der Ursachen z. B. die Redeverbindungen

gen

gen zum deutlichen Anschauen zu bringen: so wird nach und nach die Absicht, welche durch diese Anleitung erreicht werden soll, gewiß nicht verfehlt werden. Wird er z. B. im Allgemeinen sagen, daß alle Verba activa der Regel nach einen Akkusativ regieren, und daß nach diesen, wenn eine ganze Rede folgt, überall der Akkusativ des Subjekts mit dem Infinitiv, gleichsam anstatt des regierten Casus des Verbi stehen müsse: so wird der Schüler durch öfteres Anschauen dieses Gegenstandes allmälig nicht mehr fehlen können. So steht: wir sehen, daß die Sonne und der Mond rund ist, eigentlich für: wir sehen das Rundseyn der Sonne und des Mondes. In diesen, so wie in allen ähnlichen Fällen, muß also eine Art der Redeverbindung auf das Verbum aktivum folgen.

Bg.

Stoff zu Unterhaltungen über Gedike's lateinisches Lesebuch, (für die ersten Anfänger) für Lehrer und Lernende von Adolf Friedrich Höpfner, Rektor zu Greußen. Erster Theil.

Auch unter dem Titel:

Lesebuch gemeinnütziger Kenntnisse aus den Naturwissenschaften (?), der Erdbeschreibung und Geschichte, für lehrbegierige Kinder (?), von A. F. H. Erster Theil. Erfurt, bey Keyser. 1800. 442 S. 8. 18 Gr.

Bey diesem Buche haben wir eine sehr traurige Erfahrung gemacht. Einmal, daß es unter unsern Schullehrern, welche doch vermöge ihrer Bestimmung einer ziemlichen Vollendung nahe stehen sollten, noch erbärmliche Schächer giebt, denen man selbst bey Gedike's „einzelnen vermischten Sätzen, „als: terra est rotunda et globosa, leo est generosus, u. „s. w.“ mit allerley Krücken zu Hülfe eilen muß, wenn sie nicht auf ebenem Wege liegen bleiben sollen; das andere Mal, daß unter denselben noch Leute gefunden werden, die sich selbst in ihrem Wirkungskreise nicht im mindesten zu benehmen wis-

sen, und von Verhältniß, Ziel und Maaß nicht die geringsten Begriffe haben. Es thut uns sehr leid, daß wir unter den letztern dem Vf. einen der ersten Plätze einräumen müssen. Allein wir würden, im eigentlichen Verstande ungerecht handeln, wenn wir ihn anders wohin setzen wollten. Der Text nämlich, über welchen dieser historisch-physikalisch-geographisch-statistische Kommentar zusammengeschoben worden ist, enthält einen Theil (5 Seiten) des ersten aus kurzen Sätzen bestehenden Abschnitts des kleinen Gedikeschen Lesebuchs. Die Sätze stehen erstlich lateinisch da, und neben ihnen die deutsche Uebersetzung, (als wenn selbst zu deren Fertigung manche Lehrer schwach wären) worauf der ungeheure Kommentar selbst folgt. Da die neunte Ausgabe der Gedikeschen Schrift 107 S. stark ist: so darf man, will man auch bloß deren extensive Größe in Anschlag bringen, sicher annehmen, daß nach gleicher Progression über das Ganze wenigstens vierzig gleichgroße Kommentarbände geschrieben werden müßten, die ein nicht minder beträchtliches Kapital erforderten, als dasjenige ist, gegen welches der Verf. den zusammengeschrumpften Beutel der Schulleute in Schutz nehmen will. Und wer sind denn die Helden, gegen welche hier mit einer solchen, Zittern und Beben erregenden, Panoplie ausgezogen wird? — Natürlich Knaben von 6—7 Jahren, für welche z. B. Aer terram cingit, pisces natant in aqua, und dergl. noch harte Nüsse sind. Rec. getraute sich aber eine Wette einzugehen, daß der vorliegende Kommentar für keinen einzigen Knaben dieses Alters auf unserm ganzen Planeten passen möchte. Wir haben in dieser Hinsicht mehrere einzelne Stücke aus demselben gelesen, und im Stillen Gott gedankt, daß wenigstens in dem südlichen Deutschlande höchst selten Lehrer seyn werden, welche über so gar Wenig den armen Kindern so gar Viel vorsagen möchten. Man lese nur z. B. über: terra diuidi solet in quatuor partes, Eur. — America den 98ten beynahe acht Seiten starken Kommentar, aus welchem man vielleicht manchen Professor der Geographie beym Examen heiß machen könnte: so wird man sich überzeugen, daß moderatio und temperantia zu besitzen wirklich ein großes und beneidenswerthes Gut genannt werden kann.

Us.

Frey-

Freymüthige Gedanken und Vorschläge, eine der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, das Schulwesen betreffend. Eine Schrift für das Beste der Menschheit, allen Wahrheitsfreunden und erhabenen Beförderern des Guten, vorzüglich aber denen, welche helfen können, ans Herz gelegt, von G. W. A. Fikenscher, Professor und Rektor des Lyceums zu Culmbach, u. s. w. Weissenfels, bey Severin. 1800. XXIV und 336 S. gr. 8. 1 Rl.

Diese Schrift hat uns wahrhaft mit Wehmuth und Traurigkeit erfüllt. Jedoch ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn die Behandlung des darin verarbeiteten Stoffs schuld daran wäre; sondern der Gegenstand selbst muß in jedem Freunde des Vaterlandes, und einer zweckmäßigen Geistesveredlung wehmüthige Empfindungen erzeugen, weil sich ihm dabey der Gedanke aufdringt, daß wir noch nicht überall auf der Stufe der Humanität stehen, auf welcher man die Menschheit in Hinsicht ihrer wichtigsten Angelegenheiten zu beruhigen geneigt ist. Wie lange wird man denn noch gewisse Klagen anhören können, ohne auf deren Stillung ernstlich Bedacht zu nehmen? Wie lange wird man noch über die elende Beschaffenheit der meisten Schulen seufzen müssen, bis man endlich Rücksicht darauf nimmt, dem Elend abzuhelfen, und das drohende Verderben zurückzuhalten? Wie viel hat nur schon die A. D. B. seit zehn Jahren über diesen Gegenstand sprechen, und wie oft hat auch sie ihre Klagen wiederholen müssen! Möchten doch die gutgemeinten Wünsche und Vorschläge der vorliegenden Schrift mit zu den letzten Aeusserungen gehören, welche über Schulenverfall von Zeit zu Zeit mitgetheilt werden! Es ist bereits Hoffnung dazu vorhanden. Wenigstens läßt der große König, vor dessen Throne der Verf. seine Schrift niederlegt, durch seine Erziehungsbehörde schon lange fleissig an dem Plane arbeiten, durch dessen Ausführung in einem großen Theile Deutschlands die bisherige allgemeine Klage gestillt werden wird.

Eine allgemeine Untersuchung der seit so vielen Jahren über Schulenverfall geführten Beschwerden mit praktischer

Einsicht, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt anzustellen, ist wirklich nothwendig. Dieses zu thun mag auch die Hauptabsicht des Verf. gewesen seyn. Freylich gehen darin hin und wieder noch Tritte, die bey noch mehr Erfahrung, und bey schärferer Beschauung vielleicht unterblieben seyn würden, wie wenn, was auch sonst schon bemerkt worden ist, z. B. in dem Lehrplan für Elementarschulen wöchentlich auch über den Geschlechtstrieb (!!!) eine Stunde Unterricht gegeben werden soll. Der Vf. handelt zuerst von den deutschen, dann von den lateinischen oder gelehrten Schulen. Für beyde untersucht er lauter wichtige Gegenstände, als Schulgebäude, nebst der Aufsicht darüber, Lehrgegenstände, Methode, Disciplin, Inspektion und dergl. In einem Anhange giebt der Verf. zum Theil noch gute Winke über Strafen, Prüfungen, (einen noch immer nicht genug bearbeiteten Gegenstand) Redeübungen, Schulbibliotheken, u. s. w. Der Verf. sucht seine eigene Erfahrung durch die Erfahrung und Beobachtung bewährter Pädagogen und Schullehrer überall zu begründen, wobey man Gelegenheit hat, die Bekanntschaft desselben mit vielen von unsern besten pädagogisch-scholastischen Schriftstellern zu bemerken.

Fo.

Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts. Herausgegeben von Karl Friedrich Etzler. Viertes Stück. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern. 1800. 202 S. 8. 12 gr.

Nach und nach werden diese Beyträge ein vortreffliches Magazin, aus welchem der Schullehrer für seine Praxis manche gute Unterstützung erhalten kann. Das vorliegende Stück enthält drey Aufsätze.

I. Versuch zweyen Hindernissen abzuhelfen, die sich dem Studium der Alten und ihrer Sprachen auf Schulen entgegen stellen, von J. L. Schütz, Lehrer an der Kathedralschule zu Königsberg. Es ist nicht zu läugnen, daß viele junge Leute die Liebe für die Geisteswerke des Alterthums nicht fühlen und unterhalten, wie man doch von ihnen erwarten sollte. Doch möchte vielleicht die Anzahl der Verächter

ter nach geendigtem Schulkursus nicht so gar groß seyn oder werden, als der Verf. dem Anschein nach glaubt. So lange noch wenigstens die Hälfte von unsern Lehrern Leute sind, die sich für das Schulfach eigentlich nicht gebildet hatten; sondern nur durch Umstände in dasselbe geschoben worden sind, und so lange die Staaten die Lehrer ihren übrigen Beamten an Ehre und Belohnung nicht ganz gleich stellen: so lange wird, so paradox das auch immer lauten mag, auch die Verehrung der Alten nicht so allgemein werden, als dieses wohl seyn sollte, weil sich kein vernünftiger Mann einem der aller schwierigsten Geschäffte künftig mehr für wahren Lumpensold unterziehen wird. Werden aber einmal die alten Geisteswerke durchgehends von bloß zu diesem Geschäffte gründlich gebildeten Männern mit Liebe erklärt werden: so wird auch fortgepflanzte Liebe zu denselben die Folge davon seyn. In einigen kleinen deutschen Staaten sieht man das schon, weil sich dort die Schullehrer vorzüglich geachtet und belohnt sehen. Der Verf. dieses Aufsatzes giebt für die bessere Methode sehr gute Winke. Selbst darin wird man ihm beystimmen, daß das Konstruiren an sich eine leidige Sache sey. Allein des Unwerths ungeachtet, den er darin findet, wird dasselbe doch wohl nicht ganz aufgegeben werden können. Rec. ist ganz damit einverstanden, daß man die Meister der höhern Schönheit nicht von Angesicht schaut, wenn man ihre Rede konstruirt. Haben wir aber lauter Jünglinge, welche jene stets mit Einem Blick überschauen und auffassen können? Gehört nicht der größte Theil der scholastischen Jünglinge zu der sogenannten Mittelgattung, welche schon froh ist, wenn sie die gepriesenen Redeschönheiten nur nach und nach in einzelnen Partieen der Seele vorstellen kann? Bey guten und vorzüglich guten Köpfen bleibt das Konstruiren, hat man nur Einen Lichtstrahl auf den Hauptbegriff fallen lassen, ohnehin ganz weg. Aber bey den Schwächlingen ist es wohl nicht ganz zu vermeiden. Sonst geht aber Rec. in manchen Stücken kürzer, als der Verf. So weist er z. B. bey *uti* mit dem Ablativ auf den griechischen Redegebrauch (χρασθαι τινι) hin, und denkt sich bey: dignus est, qui ametur vor *qui* bloß *ita* ausgelassen.

II. Ueber die Methode beym Elementarunterricht in der Geschichte. Eine Rede — von J. W Gelsner. Eher dürfte man diesen Beytrag eine kurze Vorle-

sung, als eine Rede nennen, indem die Gegenstände weder durch redneriſche Kunſt noch Kraft gehoben worden ſind. Der Verf. handelt von dem Was und Wie des hiſtoriſchen Elementarunterrichts. Wohl hätte auch noch das Wo bedacht werden ſollen, weil die Elemente der Geſchichte z. B. in Bürgerſchulen etwas anders als in gelehrten Schulen gefaßt werden müſſen. In Anſehung der Völker fängt man doch wohl am beſten bey den neuern an, und geht auf die alten zurück; zuerſt ſpecielle Provinzgeſchichte, dann allgemeine Vaterlandsgeſchichte, und zuletzt deutſche Univerſalgeſchichte; verſteht ſich überall nur das Merkwürdigſte. Uebrigens möchten wir zur Wiederholung weder den Gebrauch der Kupferſtiche noch gewiſſer Spiele anrathen, weil bey dem ſcholaſtiſchen Unterricht überhaupt alles Spielende durchaus entfernt bleiben muß; Tabellen und ſynchroniſtiſche Zuſammenſtellung aber finden wir hierzu viel bequemer und würdiger.

III. Ueber einige grammatiſche Gränzbeſtimmungen in Abſicht auf die Redetheile, von dem Herausgeber. Dieſelben betreffen die Streitigkeiten des Pronomens mit den Artikeln, den Zahlwörtern, auch hier und da mit den Adjectiven; des Adjectivs mit dem Adverbio, und des letzten mit den Conjunctionen. Die Sache geht beſonders unſere Sprache an. Genauer und ſchärfer als Adelung hat der Verf. die Gränzlinien gezogen.

Bg.

Verſuch einer Jugendkunde. Vom Profeſſor Weiller. München, bey Lindauer. 1800. 25 B. 8. 1 Rl.

Der Verf. urtheilt ganz richtig, daß die Erziehungskunſt nur dann den höchſt möglichſten Grad von Vollſtändigkeit erreichen könne, wenn die dahin einſchlagenden, bis jetzt in zerſtreuten und wenig zuſammenhängenden Bruchſtücken, vorhandenen Kenntniſſe, in ein ganzes, richtig verbundenes Lehrgebäude zuſammengefaßt, und ſomit als Wiſſenſchaft behandelt werden. Dieſer gegenwärtige Verſuch ſoll nun theils das Gefühl dieſes Bedürfniſſes allgemeiner machen, theils eine kleine Befriedigung der erſten, immer mäßigen Wün-

Wünsche, in dieser Hinsicht anbieten. Unter einer allgemeinen Jugendkunde versteht der Verf. ein System allgemeiner, sowohl den Körper als den Geist betreffenden Jugendeigenthümlichkeiten; überdieß aber auch noch in den Systemen der besondern körperlichen und geistigen Jugendeigenthümlichkeiten, zwo besondere Jugendkunden, nämlich eine Jugendkörperkunde, und eine Jugendseelenkunde. Unterdessen aber liefert der Vf. hier nur einen Versuch der allgemeinen Jugendkunde, welche immer der Grund der übrigen ist, und wünscht die Feder eines Arztes für die Bearbeitung der Jugendkörperkunde in Bewegung zu setzen. Er selbst aber will zu seiner Zeit wieder einen Versuch wagen, die Jugendseelenkunde zu bearbeiten. Der Plan für die allgemeine Jugendkunde ist folgender: in der ersten Abtheilung werden in sieben Kapiteln die allgemeinen Urgesetze für die ganze Jugend entwickelt. Im ersten Kapitel werden die jugendlichen Grundeigenschaften, und die daraus entstehenden allgemeinen Urgesetze für die ganze Jugend, aus dem Begriffe der Jugend, abgeleitet. (Man darf hier über diese Ableitung aus dem Begriffe der Jugend nicht erschrecken, und etwa befürchten, daß der Verfasser diesen Begriff willkührlich, unter dem Schilde *à priori*, wie dieß leider gegenwärtig so oft zu geschehen pflegt, bestimme, und dann darauf eine Jugendkunde in der Luft erbaue. Nein — sondern er bemüht sich, diesen Begriff nach den Erfahrungen und Beobachtungen über die Jugend zu bestimmen, und so sein ganzes Gebäude auf dem festen Boden der Erfahrung zu begründen.) Die hier aufgestellten jugendlichen Grundeigenschaften sind folgende: a) Unbestimmtheit. — Die Jugend hat von der Natur der Regel nach keine besondern bestimmten Richtungen; sondern erhält sie alle erst von der Zeit. b) Lebensfülle. — Die Jugend hat einen solchen Vorrath von körperlichem und geistigem Leben, daß sie nicht nur das, was sie jedesmal ist, bleiben; sondern immer auch noch mehr werden kann. c) Empfänglichkeit. — Die Jugend ist für alle Gestalten, für alle Einflüsse, und zwar in einem solchen hohen Grad empfänglich, daß sich die Folgen der ersten Anbildungen nie ganz verlieren. d) Reizbarkeit. — Die Jugend wird von den Gegenständen ungemein lebhaft, aber auf eine eigenthümli-

Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin am 19. Juni 1880.

Vorsitzender: Herr Nachtigal.

Der Vorsitzende theilt mit, dass Herr Dr. Rohlfs, welcher sich zur Zeit in Berlin befindet, der Gesellschaft seinen Besuch angekündigt habe, und dass er ihn für die nächste Sitzung zu einem Vortrage über seine Reise durch Kufra eingeladen habe.

Sodann legt der Vorsitzende eine Reihe von Geschenken vor, welche der Gesellschaft zugegangen sind, und zwar:

1. Von Herrn Dr. Rohlfs: Eine Sammlung von Photographien, welche Herr Dr. Rohlfs auf seiner Reise durch Kufra aufgenommen hat.

hältnißmäßig größten, aber auch wieder am leichtesten zu überwindenden Reinheit und Schnellkraft nach Freyheit sowohl des Körpers als des Geistes.

Die zweyte Periode ist die des Verstandes (Knabenalter). Die Eigenthümlichkeiten dieser Periode sind: a) Unbestimmtheit und Empfänglichkeit des Knabenalters; woraus folgende zwey Gesetze für diese Periode abgeleitet werden: 1) Das Knabenalter zeigt schon mehrere bestimmte Richtungen, als die Kindheit; aber doch noch ungleich wenigere, als das Jünglingsalter, indem es zu den schon erhaltenen nicht nur in Rücksicht des Körpers sowohl unmittelbar als mittelbar immer noch neue; sondern nun auch in Rücksicht des Geistes, und zwar in Rücksicht seines Verstandes unmittelbar, in Rücksicht seiner Vernunft aber freylich nur erst mittelbar, die ersten deutlichen Bestimmtheiten erhält. 2) Das Knabenalter ist noch für die meisten körperlichen Gestalten und Einflüsse; nun aber auch mittelbar, und für noch mehrere geistige, und zwar schon unmittelbar von Seiten seines Verstandes, und nur von Seiten seiner Vernunft noch erst mittelbar, empfänglich, und Alles immer noch in einem solchen Grade, daß sich die Folgen der Anbildungen in diesen Zeiten nicht wieder verlieren. b) Lebensfülle und Reizbarkeit des Knabenalters; woraus folgende zwey Gesetze abgeleitet werden: 1) Das Knabenalter hat den verhältnißmäßig größten Vorrath von körperlichem und geistigem Leben. 2) Das Knabenalter ist für die körperlichen Gegenstände nicht mehr in dem Grade reizbar, wie die Kindheit; aber doch noch ungleich mehr als das Jünglingsalter; für die geistigen aber, und zwar für die Gegenstände des Verstandes ist es das Knabenalter unmittelbar sehr viel; für jene der Vernunft weniger, und nur mittelbar; übrigens überhaupt auf die der Jugend im Allgemeinen eigenthümliche Art. b) Naturgemäßheit und Drang nach Freyheit während des Knabenalters; woraus folgende zwey Gesetze abgeleitet werden: 1) Das Knabenalter zeigt keine so ganz reine, aber auch keine so ganz leicht zu überwindende Naturgemäßheit mehr, wie die Kindheit; aber doch eine reinere, und noch leichter zu überwindende, als das Jünglingsalter, und dabey vorzüglich in Rücksicht des Verstandes eine überhaupt noch so kräftige, daß sie sich, wenn sie etwa

schon verwundet wurde, noch am leichtesten, wenigstens sehr viel, wenn schon nicht mehr ganz, wieder erholt. 2) Das Knabenalter strebt zwar nicht mehr mit der ganzen Reinheit und Schnellkraft der Kindheit nach Freyheit; aber nur mit einer verhältnißmäßig wenig kleinern, und dabey nun schon mit einem selbst gegen die äußern Angriffe großen Nachdruck, vorzüglich in Rücksicht des Körpers, und von Seiten seines Geistes, in Rücksicht des Verstandes und seiner nächsten Kräfte.

Die dritte Periode ist die der Vernunft (Jünglingsalter). Die Eigenthümlichkeiten dieser Periode sind: a) Unbestimmtheit und Empfänglichkeit des Jünglingsalters; woraus folgende zwey Gesetze für diese Periode abgeleitet werden: 1) Das Jünglingsalter hat unter allen Zeiträumen der Jugend die meisten bestimmten Richtungen, und zwar vorzüglich in Rücksicht des Körpers, und von Seiten des Geistes in Rücksicht des Verstandes, keine aber noch in Rücksicht der Vernunft, wenn man die mittelbaren Anfänge derselben ausnimmt. 2) Das Jünglingsalter ist auch noch für viele körperliche Gestalten, und zwar sowohl unmittelbar als mittelbar; aber für ungleich mehrere geistige, nun auch von Seiten der Vernunft unmittelbar empfänglich; aber auch jetzt noch in einem solchen Grade, daß sich die Folgen dieser Anbildungen nicht wieder ganz verlieren. b) Lebensfülle und Reizbarkeit des Jünglingsalters; woraus folgende zwey Gesetze abgeleitet werden: 1) Das Jünglingsalter besitzt die vollständigsten Vorräthe von körperlichem und geistigem Leben, welche, wenn sie nun gleich die jedesmaligen kleinern Bedürfnisse der Jugend nicht mehr so überreich befriedigen, wie früher, doch nun schon den größern des menschlichen Lebens überhaupt mehr gewachsen sind. 2) Das Jünglingsalter ist von den körperlichen Gegenständen überhaupt unter allen Zeiträumen der Jugend am wenigsten reizbar; von den geistigen aber mehr, und zwar nun unmittelbar von allen, am meisten aber von den Gegenständen der Vernunft; übrigens immer noch auf die der Jugend überhaupt eigenthümliche Art. c) Naturgemäßheit und Drang nach Freyheit während des Jünglingsalters; woraus folgende zwey Gesetze abgeleitet werden: 1) Das Jünglingsalter zeigt die unter allen Zeiträumen der Jugend eingeschränktes-

ste,

ste, aber auch am schwersten zu überwindende, und immer noch größtentheils zu rettende Naturgemäßheit, besonders in Rücksicht der Vernunft. 2) Das Jünglingsalter strebt mit der überhaupt unter allen Jugendzeiträumen verhältnißmäßig kleinsten Reinheit und Schnellkraft; aber doch mit einem nun schon gegen äußere Hindernisse mächtigen Nachdruck nach Freyheit. — Die Ausführung dieses Plans ist sehr gut gerathen, und der Verf. spricht, mit einem für seinen Gegenstand erwärmten Herzen. Die sehr häufig vorkommenden Metaphern und Bilder, beleben zwar den Vortrag; aber sie fallen dem Leser bisweilen auch lästig, indem sie der Deutlichkeit Abbruch thun. Auch ist in diesem Versuch nur auf die männliche Jugend Rücksicht genommen, und die Anwendung desselben auf die weibliche, würde mehrern Abänderungen und Einschränkungen unterworfen seyn. Uebrigens wünschen wir, daß der Verf. seine Arbeiten in diesem Fach unausgesetzt fortsetzen, und dem Publikum mittheilen möge.

De.

Kriegswissenschaft.

Betrachtungen über die Kriegskünste, ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverläßigkeit. Auch für Layen verständlich, wenn sie nur Geschichte wissen. Erste Abtheilung. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 302 S. ohne Vorrede und Inhalt. 1798. Zweyte Abtheilung. 457 S. 1798. Der dritten Abtheilung erster und zweyter Abschnitt. 212 S. kl. 8. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern. 1799.

Im XXXVII. Bande der N. A. D. Bibl. ist bereits die erste Auflage der ersten Abtheilung dieser Betrachtungen angezeigt worden. Der jetzige Recensent kann in den ausschliessend lobenden Ton jenes Rec. in Absicht auf das ganze Werk nicht einstimmen. So sehr er die Verdienste des ungenannten Verf. erkennt, und gern zugiebt, daß derselbe ein Mann

von

von Einsicht ist, der hier manches Gute und Beherzenswürdige gesagt hat: so muß er doch theils nicht nur die oftmalige sichtliche Parteylichkeit des Verf. anklagen; sondern auch in Absicht auf des Vf. beständigen Tadel des jetzigen Kriegswesens bemerken, daß, seiner Ueberzeugung nach, derselbe zu denjenigen Leuten gehöre, die gerne Alles einreißen möchten, aber ganz und gar nicht Kraft haben, an die Stelle des Eingerissenen wieder Etwas Gutes aufzubauen. — Auf dem Papiere sieht Vieles ganz artig aus, was in der weiblichen Welt und im Großen nicht würde zweckmäßig befunden werden, oder sich nicht würde ausführen lassen. Selbst wohlgemeinte Vorschläge, wenn sie nach der Lage der Sachen unausführbar sind, bleiben — vergebliche Vorschläge. Aber freylich die Layen in der Kriegskunst, denen dieß Buch auch gewidmet ist, halten dergleichen oft für wichtige Erfindungen. Den König Friedrich II sucht der Verf. auf die unbilligste Art zu verkleinern, und z. B. zu behaupten, daß jeder Andere die Schlacht bey Leuthen auch gewonnen haben würde. Ueberhaupt sucht er bey seinen Generalen keine Gelahrheit, keinen Combinationsgeist, und hält sie nur dann für große Männer, wenn sie Lanze und Spieß wieder einführen, und sodann blindlings darauf losgehen. — Von stehenden Heeren hält er nicht viel, und schildert den Zustand des gemeinen Soldaten mit unächten, grellen Farben. — Das Buch hat indessen viel Sensation gemacht, weil es manche verkannte Wahrheiten sagt; aber noch mehr, dem Geiste der Zeit Nahrung giebt, nämlich nach Neuerungen lüstern macht. — Es würde einer weitläuftigen Widerlegung wohl würdig seyn; der Raum dieser Blätter gestattet solche aber nicht; und es ist also zu wünschen, daß eine solche Widerlegung in einem eigenen kleinen Werke erscheinen möchte, *) den Schwachen zum Besten, den Neuerungssüchtigen zur Warnung, und dem Philosophen Aenesidemus, — zu einiger Belehrung, wenn man es anders wagen darf, einen Philosophen noch belehren zu wollen.

On.

Mili-

*) Es wird wirklich, nicht eigentlich eine Widerlegung, aber eine ausführliche unparteyische Würdigung dieses Werkes im Verlage des Herausgebers dieser Bibliothek in der Ostermesse 1802 erscheinen. N.

Militärische Encyclopädie für künftige Officiere (,) besonders für Preußische. In vier Theilen. Herausgegeben von F. L. Streit (,) Königl. Preuß. Sekondelieutenant bey dem Feldartilleriekorps. Erster Theil (,) in zwey Abtheilungen (,) mit 9 Kupfertafeln. Berlin, in der Belitzschen Buchhandlung. 1800. XXXII S. Vorrede, Inhaltsverz. ꝛc. Erste Abtheilung 245 S. Zweyte Abtheilung 454 S. gr. 8. 3 Rl. 8 Gr.

Der Gesichtspunkt aus welchem, nach dem Wunsche des Herausgebers, dieses Buch beurtheilt werden soll, ist in der Vorrede S. VI ganz deutlich angegeben. Es heißt dort: „das gegenwärtige Werk ist dazu bestimmt, den künftigen „Officier zu dem Studium der militärischen Wissenschaften „methodisch vorzubereiten.“ Gegen diese löbliche Absicht, wird Niemand Etwas einzuwenden haben; nur hätte von dem Herausgeber bestimmt angegeben werden müssen, was derselbe eigentlich unter dieser methodischen Vorbereitung meint. Denn wenn unter letzterer, nach S. IV: „die Anfüllung des Kopfs mit der Summe derjenigen anschaulich „gemachten Begriffe, die in das künftige Fach eines zum „Officier bestimmten Zöglings einschlagen, und die Uebung „seiner natürlichen Anlagen, als des Verstandes, des „Scharfsinns, des Witzes, u. s. w. an eigenthümlichen militärischen Gegenständen,“ verstanden wird: so scheint dieß auf der einen Seite eine Unternehmung zu seyn, welcher schwerlich durch eine dazu verfaßte Schrift, hinreichend genügt werden kann, und bey welcher eigentlich die praktische Erziehung das Beste thun muß; auf der andern Seite hingegen, wird eben deshalb das zu bearbeitende Feld so weitläuftig, daß der Herausgeber füglich darf eine kleine Bibliothek zusammen drucken lassen, ohne der unnützen Compilation beschuldigt werden zu können. Dieß beweist denn auch hinlänglich die vorliegende Schrift. Was läßt sich auch nicht unter die Rubrik der „militärischen Gegenstände“ bringen! z. B. eine Armee besteht aus Menschen: also muß eine Anthropologie den Anfang machen. Diese Menschen wollen conservirt seyn: also gehört hierher wenigstens die Kunst das Leben zu verlängern. Zu der Organisation der Armeen

sind sehr viele Künste und Handwerker nothwendig: also müssen sie hier beschrieben werden. Eine andere Reihe von Büchern würden alsdann die eigentlichen militärischen Vorbereitungswissenschaften einnehmen, von der Arithmetik bis zur Algebra ꝛc. ꝛc. Hierzu käme die Uebung des Scharfsinns und Witzes an militärischen Gegenständen — kurz auf diesem Wege ist gar kein Ende abzusehn.

Rec. ist daher der Meinung, daß eine solche sogenannte Encyclopädie für den Selbstunterricht sowohl als für den Unterricht durch einen Lehrer, überflüßig seyn wird. Für den erstern ist sie es deshalb, weil sie bey nur mittelmäßiger Vollständigkeit, dennoch die Gedult des jungen ungeübten Lesers, zu sehr in Contribution setzt, welches denn auch bey gegenwärtiger Schrift, (Trotz der schönen bunten Kupferstiche) der Fall seyn möchte. Ist dieser junge Leser schon so weit, um Ausdauer zu haben: so wird er die hier beschriebenen Sachen, von selbst in den einzelnen (hier benutzten oder excerpirtrn) Schriften aufsuchen, um seine Begriffe auf diese Art zu bilden. Hierbey wird er gewinnen, und weit eher die Lust zum Denken conserviren, als wenn er sich auf einmal durch 5 bis 6 solche dicke Bände, wie der vor uns liegende ist, durcharbeiten soll. Für den wirklichen mündlichen Unterricht aber, wird solche Bändereiche Encyclopädie ebenfalls unnütz werden, weil der Lehrer die daselbst abgehandelten Gegenstände eben so gut und weit besser aus den über dieselben insbesondere verfaßten Schriften ausheben, und solche zum Leitfaden seines Unterrichts wählen kann. Der Lehrer muß, um die dem Lehrling vorzutragende Materie gründlich zu durchschauen, nothwendig mehr davon wissen, als er gerade zu seinem Vortrage braucht; sonst wird dieser sehr ärmlich ausfallen. Soll er aber diese Kenntnisse erst aus einer solchen Encyclopädie schöpfen: so wird er schwerlich seinen Zweck erreichen. Auf jedem Fall also, ist es für den Lehrer besser, die Quellen selbst aufzusuchen, und nach solchen seinen Vortrag einzurichten. Viele Gegenstände, besonders technische, lassen sich auch nur durch unmittelbare Anschauung kennen lernen. Wozu soll denn ihre Beschreibung für den militärischen Zögling, der sie sicherlich hieraus nur sehr unvollkommen kennen lernen wird, und den der Lehrer weit besser unterrichten kann, wenn er ihn in die Werkstäte der Künstler und Handwerker selbst hineinführt. —

Also

Also für beyde oben angeführte Arten des Unterrichts, dürfte eine solche sogenannte, aus 10 andern Büchern zusammengetragene Encyclopädie, überflüßig seyn. — Dieß ist wenigstens die Meinung des Rec., wenn derselbe auch die Absicht des Herausgebers allenfalls gelten lassen will.

Dieses nun auf die vorliegende Schrift angewandt: und die Beurtheilung derselben bedarf eigentlich nur weniger Worte.

Der Herausgeber selbst setzt zu dem wenigen die Bestimmung seines Buchs Betreffenden, weiter gar nichts hinzu, als die Anzeige dessen, was es enthalten soll. Dieses ist: 1) „Ein Lesebuch, für den ersten Unterricht, worin der „Zögling zuerst auf sich selbst, sodann auf seine Mitmenschen „aufmerksam gemacht wird; vorzüglich aber eine Uebersicht „von allem dem erhält, was in seine künftige Bestimmung „einschlägt.“ (Dieß ist der bereits erschienene vor uns liegende erste Theil. — Zu erwarten haben wir noch:) 2) „Ein Wörterbuch, welches die Merkmale bestimmt aufstellt, „unter denen die im Lesebuch vorkommenden Begriffe gedacht „werden müssen.“ (Dieses Wörterbuch scheint nun Rec. gänzlich nutzlos zu seyn; der Herausgeber müßte denn den Inhalt des ersten Theils wiederholen wollen. Es würde deshalb besser gewesen seyn, jene „Merkmale“ vorher bestimmt aufzustellen. Erst wenn man das Einzelne gehörig gefaßt hat, kann man das Ganze umfassen. Wenn also dieß Wörterbuch zur Erklärung dienen soll, hätte der Inhalt desselben dem ersten Theil einverleibt werden müssen; zum bloßen Nachschlagen wäre ein gewöhnliches Register hinreichend gewesen;) 3) „die vorzüglichsten militärischen Hülfs„wissenschaften; (?) nämlich eine praktische deutsche Sprach„lehre, und eine Anleitung über Gegenstände, die man deut„lich erkannt hat, (?) sich wörtlich und schriftlich auszu„drücken, mit Anwendungen auf das Militär; ferner: eine „militär-Geographie und eine Kriegsgeschichte, vorzüglich in „Beziehung auf Preußen und die benachbarten Staaten. „Zuletzt eine leichte faßliche Arithmetik und Geometrie, mit „vielen Nutzanwendungen auf das Militär. Das Ganze „enthält 4 Theile, jeder Theil 2 auch 3 Abtheilungen, u. „s. w. Das Lesebuch macht den ersten Theil und die erste „Abtheilung des zweyten Theils aus.“

Man

Man sieht hieraus, daß wir noch sehr viel zu erwarten haben. Der Vorrede folgt noch das Verzeichniß der benutzten Schriften.

Wir wenden uns nun zu dem Inhalte der Schrift selbst.

Den Anfang macht von S. 1—25 ein Aufsatz von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers. Ein zweyter bis S. 71 handelt von der Seele. Der dritte Aufsatz von den Vorzügen des Menschen in Hinsicht auf Ertragung der Hitze und Kälte, Stärke, Körperkraft und Behändigkeit S. 78—105. Dieses Kapitel hätte unmaaßgeblich kürzer abgehandelt werden können, Trotz der Aeusserung des Herausgebers, daß man mit Worten bey jungen Leuten nicht sparsam seyn müsse. — Hierauf folgt S. 106—159: „Ueber die „Zubereitung verschiedener zu Bekleidung und Bewaffnung „der Soldaten unentbehrlicher Materialien," als: von der Ledergerberey und ihren verschiedenen Unterabtheilungen, von Bereitung der Pelzwerke, der wollenen Zeuge, der Hüthe, des Papiers und der Seile. Alle diese Aufsätze bis hierher sind von Hrn. J. W. A. Kosmann, die folgenden bis S. 231 sind von Hrn. Streit. Den Anfang macht eine Beschreibung derer bey dem Militär brauchbaren Holzarten, S. 159—164. Hierauf wird von folgenden Gegenständen gehandelt, als: von den Metallen, von dem Feuer; dem Wasser; den Luft- und Erdarten; den Metallen insbesondere, als der Platina, des Golds ꝛc. der Bereitung der Tressen, und von den Bestandtheilen des Schießpulvers.

Der folgende Aufsatz S. 232—245, welcher den Beschluß der ersten Abtheilung macht, ist wieder von Herrn Kosmann, und handelt von „der bürgerlichen Gesellschaft;" d. h. von den verschiedenen Arten der Staatsverfassungen, und ihren Zwecken.

Die zweyte Abtheilung, deren Verf. Hr. Streit ist, ist in mehrere Abschnitte eingetheilt worden, von denen der erste S. 1—12 „den Kriegsstand im Allgemeinen" betrifft. Er enthält 1) eine Definition vom Kriege und den Kriegsbegebenheiten; 2) eine Beschreibung der Haupttheile des Kriegsstandes. Dieser soll nämlich bestehn „aus dem wirklich strei„tenden oder fechtenden Theile, und aus Personen, welche

be-

„bestimmt sind, die dem streitenden Theile erforderlichen Bedürfnisse zu verschaffen.“ Unter die letztern rechnet der Vf. nun einzig und allein die Kriegskollegia, Hofkriegsräthe u. dergl. Man sieht hieraus abermals, daß es ihm an der Gabe der deutlichen und bestimmten Eintheilung fehlt. Denn der streitende und nicht streitende Theil des Kriegsstandes, haben eben so gut ihre Unterabtheilung und Berührungspunkte, als der befehlende und gehorchende Theil, in welche man ebenfalls eine Armee eintheilen könnte, ohne durch diese allgemeine Eintheilung etwas mehr als der Verf. durch die seinige, gethan zu haben. Denn wozu rechnet z. B. derselbe die chirurgischen Pepinieren, die Invaliden u. s. w.

Man kann diese freylich zu den Bedürfnissen rechnen; allein sie sind Mitteldinge, so wie die Hofkriegsräthe bey vielen Armeen ebenfalls zu dem mitstreitenden Theil, gehören. Zu diesen Kriegskollegien gehören wieder nicht, viele einer Armee im Felde unentbehrlichen Personen, z. B. die Packknechte, welche ebenfalls nicht mitstreiten, u. s. w. Rec. hat dieß bloß anmerken wollen, und muß übrigens den Raum der A. D. Bibl. zu wichtigern Sachen sparen. 3) Etwas „von den Eigenschaften des Soldaten.“ Man sieht, daß vom gemeinen Soldaten die Rede ist. Von den Eigenschaften des künftigen Officiers ist nicht ein Wort erwähnt.

Der zweyte Abschnitt handelt von den Hauptbestandtheilen einer Armee. 1) Nähere Eintheilung der Kriegsmacht. Hier heißt es: „Die Armee ist die Säule des „Staats, ihre innere Einrichtung muß daher der natürlichen „Lage des Landes, und ihre Stärke der Größe desselben „angemessen seyn; hiernach bestimmt sich alsdann die „Wichtigkeit einer Kriegsmacht in der Reihe der übri„gen Mächte.“ — Was heißt nun: die der Größe eines Staats angemessene Stärke der Armee desselben? — Wo hat der Verf. denn den Maaßstab dazu, der hier nicht angegeben ist, und was dachte er sich, als er dieß schrieb? — Welche Armee, die Preußische oder die Russische, ist nun der Größe ihres Staats angemessen? *) oder sind sie es beyde nicht

*) Man s. die S. 14 befindliche Tabelle der Größe der Staaten in Q. Meilen, und die resp. Stärke ihrer Armeen.

Ἀλλὰ τὸν μὲν ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἀπαγαγόντες ἐπὶ τὸ δικαστήριον ἐκέλευον ἀπολογεῖσθαι· ὁ δὲ ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ καταφυγὼν ἐκαθέζετο· καὶ τοῦτο ἐποίει ἐπὶ πολὺν χρόνον, ἕως ἐπεισθέντες οἱ δικασταὶ ἀπέλυσαν αὐτὸν τῆς αἰτίας. Ἐπεὶ δὲ ἐκεῖνος ἐπὶ τὴν οἰκίαν ἀπῆλθεν, ἐκεῖνοι ἐπὶ τὸν βωμὸν ἐκαθέζοντο· καὶ τοῦτο ἐποίουν ἐπὶ πολὺν χρόνον, ἕως ἐπεισθέντες οἱ δικασταὶ ἀπέλυσαν αὐτοὺς τῆς αἰτίας. Ἐπεὶ δὲ ἐκεῖνοι ἐπὶ τὰς οἰκίας ἀπῆλθον, ἐκεῖνος ἐπὶ τὸν βωμὸ

Augustinus in libro de civitate Dei, libro 19, cap. 4, ait: Pax omnium rerum tranquillitas ordinis. Ordo est parium dispariumque rerum sua cuique loca tribuens dispositio. Pax corporis est ordinata temperies partium. Pax animae irrationalis est ordinata requies appetitivae virtutis. Pax animae rationalis est ordinata actionum cognitionumque consensio. Pax corporis et animae est ordinata vitae et salutis mortalium animantium conservatio. Pax hominis mortalis et Dei est ordinata in fide sub aeterna lege obedientia. Pax hominum est ordinata concordia. Pax domus est ordinata imperandi obedientiaque concordia habentium inter se cohabitantium. Pax civitatis est ordinata imperandi obedientiaque concordia civium. Pax caelestis civitatis est ordinatissima et concordissima societas fruendi Deo invicem in Deo. Pax omnium rerum est tranquillitas ordinis. Ordo est parium dispariumque rerum sua cuique loca tribuens dispositio. Ordo est, per quem nullum iniquum est, et per quem quae administrantur, unde et quo ordinentur, non latet. Ordo nihil deserit, quia nihil ei praeter naturam est

[illegible] [illegible] [illegible] [

Durch welches Mittel kann die Wirkung des Feuer-Gewehrs dergestalt vermehrt werden, daß nur wenige Truppen denjenigen zu widerstehen vermögen, die sich desselben bedienen (?) Nebst einer Erklärung über die Art und Weise, Truppen ohne Brücken, Flöße oder Kähne übers Wasser zu setzen, und selbige darinnen manoeuvriren und feuern zu lassen; durch J. G. Boreux, Architekt und Ingenieur. Aus dem Franz. übersetzt. Mit einem Kupfer. Dresden, in der Walther'schen Buchhandl. 1799. 32 S. gr. 8. 3 Gr.

Das Mittel, welches der Verf. angiebt, das Feuergewehr unwiderstehlich zu machen, besteht in der allgemeinen Anwendung der Grenaten. Er will nämlich aus Kanons, wie auch aus dem Gewehr der Infanterie, anstatt der gewöhnlich eisernen und bleyernen Kugeln, große und nach Proportion kleinere Grenaten schießen, und verliert hierüber einige Worte. Allein diese Einrichtung möchte wohl kostspieliger, schwieriger in der Anwendung und Exekution, und von weit geringerer Wirkung seyn, als der Verf. sich es auf seinem Zimmer vorgestellt hat. Dieß, vorzüglich die Schwierigkeit der Ladung, und bey der Infanterie die chimärische Forderung, mit gehöriger Elevation nöthigenfalls zu schießen, machen diesen Vorschlag zum Traum, wie jeder Sachkundige einsieht.

Die Methode, um mitten auf einem breiten und tiefen Fluß, oder auf dem Weltmeer mit Infanterie ꝛc. zu marschiren, (und also auch gerade Wegs nach Amerika u. s. w. zu defiliren) wäre ebenfalls nicht übel erdacht, wenn sich nicht andere Schwierigkeiten dabey zeigten. Es geschieht nämlich dieses Marschiren auf dem Wasser, vermittelst eines aufgeblasenen und rund um die Hüften gebundenen ledernen Schlauchs, dessen Verletzung aber, wie man sieht, den Wassersoldaten dem Ertrinken aussetzt. Im Ganzen diesen Vorschlag ausführen zu wollen, würde also schon um dieses einzigen Umstandes willen, nicht rathsam seyn. Inzwischen ist Rec. nicht in Abrede, daß es möglich ist, von dieser nicht neuen und bereits in den ältern niederländischen Revolutions-Kriegen von

den Spaniern erprobten Erfindung, bey Surprisen und schleunigen Expeditionen der leichten Truppen, vielleicht Gebrauch machen zu können, und will dieses (ohne jedoch die Sache selbst geprüft zu haben; und sie anders als historisch zu kennen) hauptsächlich um deßwillen bemerken, um den Vorwurf eine Erfindung in ihrem Entstehn, nicht mit der gehörigen Achtsamkeit behandelt zu haben — welcher uns Deutschen so oft gemacht wird — von sich ablehnen zu können, und dagegen Andere zu weiterer Untersuchung des Gegenstandes aufzumuntern.

Kr.

Anweisung wie ökonomische und militärische Situationscharten nach bestimmten Grundsätzen zu zeichnen sind. Durch XV. theils illuminirte, von Carl Jäck gestochene Kupferabdrücke erläutert. Berlin, in Kommission bey Jäck. 1799. 78 S. 8. 3 Mg.

Es könnte auf dem Titel wohl heißen: „Anweisung wie „Situationscharten gezeichnet werden können;“ denn daß sie grade so, und nicht anders zu zeichnen sind; dieser Meinung ist Rec. wenigstens gar nicht zugethan. Eben so wenig werden in dieser kleinen Schrift, die auf dem Titel erwähnten „bestimmten Grundsätze,“ entwickelt. Sie enthält bloß die gewöhnliche Anweisung, wie man Situationscharten in dem Vaterlande des Verf. (der sich mit J. A. E. unter der Vorrede unterzeichnet hat,) zu zeichnen pflegt. Von Grundsätzen, und dem Warum? dieser Sache, ist nicht die Rede. Die militärische Situationszeichenkunst, scheint dem Verf. die Hauptsache gewesen zu seyn; von den ökonomischen Bezeichnungsarten, ist nur beyläufig Etwas erwähnt. In Entwickelung seiner Begriffe ist derselbe nicht sonderlich glücklich, wie aus folgendem Anfange der Schrift, (§. 1. vom Situationszeichnen) erhellet. Es heißt: „Unter dem Situations„zeichnen ꝛc. versteht man die Kunst, eine ganze Gegend so „abzubilden, (wie sie auf dem Papiere, oder en bas re„lief? —) daß auf derselben die Größe und Lage aller ein„zelnen Theile sowohl, als des Ganzen, so genau und deut„lich

„lich dargestellt werden, als es die übrigen Umstände zu las„sen.“ — Wenn es also diese übrigen Umstände nicht zu lassen: so wird man vielleicht gar nichts zu sehn bekommen. Nach dieser Einleitung, kömmt der 2te Abschnitt: vom Licht und Schatten; der 3te von den Geräthschaften zum Zeichnen, und die übrigen bis zum 9ten, welche die Beschreibung der gewöhnlichen Signaturen enthalten, und sich auf die beygefügten Kupfer beziehen. Der 10te Abschnitt handelt von den verschiedenen Arten der Situationscharten und von dem Kopiren; der 11te vom Vergrößern und Verkleinern der Charten; der 12te vom Beschreiben der Charten. Das Ganze enthält also den gewöhnlichen Mechanismus des Zeichnens.

Für Anfänger, die sich darin üben wollen, ist daher diese kleine Schrift, nebst den sauber und schön gestochenen Kupfern, sehr brauchbar. Den Geübtern hingegen, wird sie nicht befriedigen können. Die VI. und VII. Kupfertafel, sind zwar sehr schön gezeichnet und gestochen; sie werden dem denkenden Leser aber, vorzüglich zu Betrachtungen Stoff geben, aus denen sich ergeben wird, daß diese bisher gewöhnliche Bezeichnungsart der Berge, noch sehr unvollkommen die Natur darzustellen vermag.

Ti.

In Erfahrung gegründete Gedanken (,) vom Gebrauche der Mannschaften, die jungen Officiere anbetrauet werden, bey Angriff und Vertheidigung kleiner Posten. Von dem Herrn Fosse', Officier in des Königs Regiment zu Fuß. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben von Heinrich Johannes Krebs, Königl. Dänischem Professor, und Kapitain im Königl. Artillerie-Korps. Kopenhagen und Leipzig, bey Schubothe. 1799. 150 S. 4. nebst XI Plänen. 3 Rg. 4 K.

Dieß Werk ist auf Befehl des Kronprinzen von Dänemark übersetzt worden, wie man aus der Zueignungsschrift sieht. Wie die Uebersetzung gerathen seyn mag, dieß wird der Leser schon aus dem Titel wahrnehmen können. Die wenigen Anmerkungen des Uebersetzers, wollen nichts sagen, und die Pläne sind vom Kupferstecher zwar ziemlich gut gestochen; in Absicht des jetzt gebräuchlichen Ausdrucks aber, sehr steif, und mit weniger Expression der Natur des Terrains, gerathen. Ueberhaupt, obgleich Rec. nicht in Abrede seyn will, daß junge Officiers auch aus diesem Buche Etwas lernen können: so darf man dennoch behaupten, daß eben dieselben Sachen in andern Schriften bereits weit besser und zweckmäßiger abgehandelt worden sind, weshalb die Uebersetzung der vorliegenden Schrift von keinem sonderlichen Nutzen seyn, oder zu Erweiterung der Feldverschanzungskunst beytragen dürfte. Herr Krebs, von dessen Geschicklichkeit man übrigens schon bedeutendere Proben hat, hätte inzwischen diese Uebersetzung, nicht so steif und widrig schleppend; sondern billig mit mehrerem Fleiße ausarbeiten sollen.

Des französischen Division-(s) Generals Franz Wimpfen (,) Unterricht für seine Söhne und alle junge Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen. Aus dem Französischen übersetzt. Dresden, in der Waltherschen Buchhandl. 1799. 107 Seit. 16 gr.

Für die Söhne des Herrn Generals ist dieser Unterricht ohne Zweifel recht heilsam gewesen; ob er es aber auch für alle junge Kriegsleute seyn dürfte, will Rec. keineswegs behaupten. Die Uebersetzung ist ohnehin nicht sonderlich gerathen, und scheint ein erster Versuch zu seyn, weil, wenn es ein zweyter wäre, ein so geringes Talent den Uebersetzer billig hätte abhalten sollen, sein Werk der Welt mitzutheilen.

Das 1ste und 2te Kapitel handelt vom Recognosciren bey Tag und bey Nacht; das 3te und 4te von den Vorposten; das 5te von Detaschements die man zum Recognosciren abschickt, (gehört eigentlich zum 1sten und 2ten Kapitel) das

6te

6te Kapitel von Recognoscirung einer Armee, der man eine Schlacht liefern will; das 7te Kapitel von Detaschements, die eine Fouragirung decken sollen. Das 8te Kapitel von Detaschements, Kontributionen einzutreiben; das 9te Kapitel von der Lagerkunst; (recht herzlich mager!) das 10te Kapitel von Detaschements die offensiv agiren sollen; das 11te Kapitel von Detaschements die eine Zufuhre zu decken, und einen Transport anzugreifen bestimmt sind; das 12te Kapitel vom Angriff eines Bataillons-Quarree's, oder einer Kolonne, und deren Vertheidigung; das 13te Kapitel vom Angriff der Linien und Verschanzungen; das 14te Kapitel vom Uebergang über Defilees und Flüsse, und ihre Vertheidigung; das 15te Kapitel von Ueberrumplung einer Stadt, und vom Ueberfall einer Armee; das 16te Kapitel von den Mitteln, sich vor allem Ueberfall zu sichern, und einen solchen glücklich auszuführen; das 17te Kapitel von Konstitution, Dienst und Bedürfnisse einer großen Armee; das 18te Kapitel von der Versammlung und dem Marsch einer Armee; das 19te Kapitel vom offensiv und defensiv Krieg; das 20ste Kapitel von Hauptschlachten, die das Schicksal der Staaten entscheiden. Bloß der Name des Verfassers hat Rec. bewegen können, die Ueberschriften der Kapitel anzuzeigen, aus welchen man bereits hinlänglich gesehen haben wird, was hier zu erwarten ist. Das Alltägliche und Abgedroschene des Inhalts dieser Schrift, die eigentlich kaum des Durchlesens werth ist, hätte den Uebersetzer eigentlich abhalten sollen, dergleichen aufgewärmtes Zeug nochmals ans Tageslicht zu fördern, da er vermuthlich selbst Soldat ist.

Kr.

Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn und am Rhein, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen des Prinzen de Ligne. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. 1799. Erster Theil. 192 Seit. Zweyter Theil. 189 Seit. 8. 1 Rf.

Wichtige Aufschlüsse über den Charakter des Helden, über die Begebenheiten seiner Zeit, und überhaupt Belehrung,

wird der Leser aus dieser Schrift schwerlich schöpfen können. Die Unterabtheilung desselben wird ohnehin durch die oft sehr holprichte Uebersetzung erschwert, und so ist Rec. der Meinung, daß dieß Buch nach Materie und Form, recht füglich hätte entbehrt werden können. Wer die Thaten des Prinzen Louis von Baden kennen lernen, und seine Campagnen studiren will, muß sich um andre und bessere Quellen bemühen. Zwar findet man auch hier einige Tagebücher, und selbst einige Berichte des Pr. v. B. an seinen Hof; sie sind aber weder vollständig noch ausführlich. Diese Schrift des Herrn Prinzen von Ligne, dessen Manier übrigens schon bekannt ist, scheint daher die Frucht müßiger Stunden (aufs gelindeste geurtheilt,) zu seyn und deren Stempel an sich zu tragen, weßhalb sie vielleicht einmal als ein Mittel gegen die Langeweile, (nach Proportion der Beschäfftigungsmethode des Lesers) betrachtet werden kann.

Ti.

Leben des Grafen Alexander Wasilowitsch Suwarow-Rimnitzkoi, Rußisch-Kaiserlichen, Kaiserlich Königlichen, und Königlich Sardinischen Feldmarschalls, Ritters verschiedener Orden, Generalissimus aller Russischen Armeen in Italien und Deutschland. Nebst dem ähnlichen Bildniß desselben. Frankfurt und Leipzig. 1799. 292 Seit. mit Vorrede. gr. 8. 1 Rf.

Jedermann ist über den Werth einer guten Biographie einverstanden. Es bedarf also keines Beweises, um darzuthun, daß die eines berühmten Feldherrn, für den Kriegsmann unterrichtend seyn muß, wenn darin die Fortschritte, die der Held derselben in der Kultur seiner sämmtlichen militärischen Talente gethan hat, mit dem Grade von Scharfsinn beschrieben werden, welche man mit Recht von einem Biographen fordern darf. Wenn inzwischen ein solches Werk auch nicht grade vollkommen ohne Tadel ist, wenn es nur getreu die Begebenheiten erzählt, und wenigstens nicht durch übel angebrachten Putz den Helden entstellt; sondern uns ordnungs-

voll

voll die Geschichte desselben vorträgt: so mag es immer noch als ein nicht unnützes Lesebuch zu Ausfüllung müssiger Stunden gelten. Das Gegentheil hingegen berechtigt uns, das Verdammungsurtheil über Autor und Buch auszusprechen. Rec., ohne hierin zu voreilig zu seyn, glaubt dennoch nicht, daß der Verf. der vor uns liegenden Lebensbeschreibung des Feldm. Suwarow, sich durch dieselbe um die militärische Lesewelt verdient gemacht habe. Er entschuldigt sich zwar in der Vorrede, daß er keinen prunkvollen Styl habe, und lobt seine Wahrheitsliebe; indeß rechtfertigt ihn beydes gar nicht. Von der ersten Kultur, die Gr. Suwarow erhielt, von seiner Erziehung und ersten Entwickelung, erfährt der Leser wenig oder gar nichts. Der Verf. begleitet ihn dagegen bald in den siebenjährigen Krieg gegen Preußen, und hier erzählt er aufs umständlichste, theils Sachen die besser bekannt sind, und Begebenheiten, wobey Suwarow nicht einmal überall, wenigstens nur als Subaltern mitwirkte, theils erzählt er sie parteyisch für die russische Armee, die gegen König Friedrich II. focht. Diesen tadelt er desto öfterer, und die Discussionen, in die er sich einläßt, sind mehrentheils so oberflächlich, oft so widersprechend, daß jedem unparteyischen Leser diese Lektüre widerstehen wird. Die nachfolgenden weitern Erzählungen von Suwarows Leben als untergeordnetem General in Pohlen, (überall zu Gunsten der Russen dargestellt,) ferner von dessen Mitwirken bey den verschiedenen Kriegen gegen die Türken, und endlich von dessen Thaten als kommandirenden General, die in unsern Tagen vorfielen, und jedem als Zeitgenossen bekannt seyn werden, sind zwar etwas umständlicher, indem der Verf. bey vielen Vorfällen als russischer Officier zugegen gewesen zu seyn vorgiebt. Inzwischen wird der Belehrung oder auch nur Unterhaltung suchende Leser, dennoch eine geordnete Entwickelung der Begebenheiten vermissen, und dagegen manche Supposition in die Seele des Gen. Suwarows finden, in welcher jedoch der Autor schwerlich gelesen haben dürfte. Die Lobeserhebungen Suwarows, (der unter andern als russischer Fähnrich mit Aristides; dann mit Cäsar, Alexander, u. a. m. verglichen, und diesen (versteht sich) weit vorgezogen wird) nebst den Komplimenten, welche die russische Armee erhält, werden langweilig, und der wenig korrekte Styl, die holprigen Perioden, das öftere sentimentalische Gewäsche, macht daß man sich nach dem Ende sehnt. Dieß thut denn Rec. ebenfalls, und überläßt dem

Leser

Leser hieraus das Urtheil über diese Biographie zu fällen, die vermuthlich ihren baldigen Tod im Makulatur finden wird. Es möchte in der That nicht der Mühe lohnen, Vorstehendes mit Belegen zu unterstützen, und man wird es R. c. erlassen, das Ganze nochmals durchzugehn, um die einzelnen Gebrechen dieses Geschreibsels ans Tageslicht zu ziehn.

Kr.

Praktische Anweisung alle in der ausübenden Geometrie, Artillerie, Kriegs- und bürgerlichen Baukunst vorkommende Risse richtig und schön zu entwerfen, von Friedrich Wilhelm Kratzenstein, ganz umgearbeitet von Franz Karl Schleicher, Hauptmann und ordentlichem Lehrer der Kriegswissenschaft zu Marburg. Nürnberg, in der Raspeschen Buchhandl. 1799. 8. 12 gr.

Es ist zu beklagen, daß diesem Werke keine Zeichnungen beygefügt sind. Daher ist es für angehende Zeichner von keinem Nutzen; sehr brauchbar aber für diejenigen, welche in dieser Wissenschaft einigen Unterricht erhalten haben. Vorzüglich angenehm wird denselben die Anweisung zur Zubereitung der Farben, und zur Prüfung der zum Zeichnen erforderlichen Instrumenten und Materialien seyn.

Lm.

Bemerkungen über die ehemalige schweizerische Kriegsverfassung, und ihren Einfluß auf die Vertheidigung des Kantons Bern im März 1798. Von einem schweizerischen Officier. Frankfurt und Leipzig. 1799. 80 Seit. kl. 8. 6 gr.

Diese recht gut geschriebene kleine Schrift enthält eine kurze Darstellung der mehresten Ursachen, welche den Fall der Schweiz veranlaßten. Ohnerachtet diese Materie nicht erschöpft seyn mag: so findet dennoch der Leser die politischen

und

und militärischen Gebrechen der Schweiz, (nicht bloß des Kanton Berns) unter ihrer alten Regierung, ziemlich vollständig geschildert, wobey gewiß ein Jeder in den Wunsch dieses gemäßigten und richtig urtheilenden Patrioten einstimmen wird, daß die gänzliche Umwandlung der Verfassung dieses Landes, demselben seine Ruhe, seinen Wohlstand und diejenige Stärke vervollkommnet wieder geben möge, welche dieß einst glückliche Land, auch in der Folge mit Recht unter den Staaten von Europa zu erhalten und auszuzeichnen im Stande sind.

Kr.

Des Flavius Vegetius Renatus Anleitung zur Kriegswissenschaft, an den Kaiser Valentinian in fünf Büchern. Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert von R. M. Halle, bey Hendel. 1800. 260 S. und XII S. Vorr. und Inh. 8. 20 Gr.

Seitdem man wieder angefangen hat den Krieg wissenschaftlich zu lehren, ist man genöthigt, nicht bloß zu zeigen, wie man jetzt verfährt; sondern auch warum man so verfährt. Diese Lehrart aber erfordert Kenntnisse der ehemals gebräuchlichen Arten sich zu vertheidigen und den Feind anzugreifen. In der Art, wie die alten Griechen und Römer den Krieg führten, wie sie ihre Schlachtordnungen, ihre Märsche einrichteten, welche Vorsicht sie dabey gebrauchten, wie sie ihre Läger wählten, und sich befestigten, in allen diesen Dingen den angehenden Officier zu unterrichten, wird dadurch nicht nur nützlich; sondern fast nothwendig. Wie Manches giebt es nicht, was aus der Kriegskunst der Alten, die bey ihren Waffen, und der daraus entspringenden Art zu kriegen, wohl größere Meister der Kunst als die Neuern waren, in die heutigen Tages übliche Kriegskunst übergangen ist. Wie viel ist vielleicht nicht noch zurückgeblieben, was sehr anwendbar wäre, wenn gleich die ganz veränderten Waffen und daraus entstandene ganz verschiedene Weise zu fechten nicht geradezu die Anwendung davon verstattet. Um aber das Verfahren und die Vorsichtsregeln der Alten gründlich kennen zu lernen, bleibt

nichts

nichts übrig, als geraden Weges zur Quelle zu gehen. Man studire also in der Hinsicht den Vegetius, als den einzigen noch vorhandenen systematischen Kriegsschriftsteller der Römer. Dieses Buch sollte keinem gebildeten Officiere unbekannt seyn, und kann er es nicht in der Sprache, worin es geschrieben ist, lesen: so lese er eine gute Uebersetzung davon. Als solche kann die vorliegende mit völligem Rechte empfohlen werden. Möchte sie von recht Vielen, deren Studium die Anleitung des Vegetius zur Kriegskunst seyn muß, gelesen, und mit richtiger Prüfung das Nützliche und Brauchbare daraus behalten werden, und so den jungen Anführer von Kriegern zu seiner weitern Bildung vorbereiten.

Betrachtungen über die Kriegsbaukunst. Mit 2 Kupfern. Berlin, in der Felischschen Buchhandl. 1799. 6 Bog. 8. 10 gr.

Die Absicht des Verf. dieser kleinen Schrift, diejenigen, welche die Kriegswissenschaften aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit nicht eigentlich studiren können, mit den Festungen, ihren einzelnen Theilen, und den Gründen, woraus ihre Stärke, ihre vortheilhafte Lage in physischer und politischer Hinsicht zu beurtheilen ist, um mit dem Nutzen, den sie leisten können, bekannt zu machen, wird durch dieselbe ohne Zweifel bey den meisten Lesern erreicht werden. Doch dürfte sie manchen Leser, so sehr auch Kürze hier vielleicht Zweck war, nicht ganz befriedigen.

Lm.

Intelligenzblatt.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Dr. Eckoldt der Jüngere, Leibarzt der verwittweten Herzoginn von Kurland und Sagan, hat den Titel eines Königl. Schwedischen Hofraths erhalten.

Der Fürstbischof von Lübeck hat dem Herrn Prof. Hegewisch zu Kiel, für seine schleswig-hollsteinische Geschichte eine goldene Tabatiere übersenden lassen.

Der ausübende Arzt, Herr Dr. Aloys Careno zu Wien, hat von dem regierenden Kaiser von Rußland, für die Demselben übersandte Abhandlung über die Kuhpocken, ein gnädiges Schreiben, nebst einem reich mit Brillianten besetzten Ringe erhalten.

Herr D. E. Otterbein, Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Emmerich, hat nach Einreichung seiner Probeschrift: de solemni ascensione Jesu Christi in coelum, aspectabili modo facta, und nach bestandenem Examen, die Würde eines Doktors, von der theologischen Fakultät zu Duisburg erhalten.

Todesfälle.

1802.

Im Februar starb Herr Johann Christian Friedrich Koch, Kandidat der Rechte, und zuletzt Buchhändler in Leip-

Leipzig. Er besaß seltene literarische Kenntnisse. Der Allgemeine literarische Anzeiger hatte ihm sein Daseyn zu danken. Es ist sehr zu beklagen, daß dieses so gemeinnützige und wohlgeordnete Werk nun aufgehört hat.

Chronik deutscher Universitäten.

Frankfurt an der Oder. 1801.

Zur Erlangung der Würde eines Doktors der Medicin, disputirte sine Praeside, am 6ten November Herr J. Hoffmann, de Dysenteriae causa.

Am 2ten December Herr F. Lindner, de Ophthalmia medorrhoica, singulari causa illustrata.

Am 10ten December wurden pro Stipendio Werlieniano zwey Reden gehalten. Die erste hielt Herr H. G. Loßow, d. Theol. Befl., de politia et moribus Ciceronis. Die zweyte Herr G. M. Luer, d. R. Kandidat, de Jurisconsultis, Legum interpretibus. Herr Professor Schneider lud durch einen lateinischen Anschlag zu diesen Reden ein.

Am 15ten December Herr J. A. Bock, de placentae solutione.

Am 21sten December ward dem Herrn C. P. Decamp, die Würde eines Doktors der Medicin und Chirurgie ertheilt, nachdem er unter dem Vorsitze des Herrn Professor Otto, de mixturae sulphurico-acidae virtutibus medicinalibus, quadriga observationum constantibus, disputirt hatte.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechzigsten Bandes Erstes Stück.

Viertes Heft.

Staatswissenschaft.

Physisches Staats-Wohl, oder eine Finanz-Einrichtung, vermöge welcher Reichthum stets die Belohnung gemeinnütziger Tugend seyn würde. Von Dietrich von Bülow. Berlin, bey Himburg. 1800. 274 S. 8. 20 K.

Der Verfasser unterscheidet unter religiösem, moralischem und physischem Wohl. Letzteres ist hier eigentlicher Gegenstand.

Bevölkerung sey das unzweydeutigste Merkmal des physischen Wohls; wäre dieselbe nicht Hauptzweck des Staats: so müsse es ja wohl das Gegentheil die Entvölkerung seyn. Dieses folgt nicht, der Zweck des Staats kann keins von beyden, ein drittes seyn.

Und wenn dann wirklich größtmöglichste Volksmenge unbedingt das unzweydeutigste Merkmal des physischen Wohls wäre, warum findet sich das Gegentheil in gefüllten Gefängnissen und in Transportschiffen? also Volksmenge allein giebt kein hinlängliches Merkmal.

Uebrigens bezweifelt Recens. den Hauptsatz nicht, daß da, wo Jeder sich nach eben demselben Verhältniß physischer Vortheile zu erfreuen hätte, nach welchem er zum physischen Staatswohl beyträgt das größtmöglichste physische Staatswohl anzutreffen seyn würde, weil natürlich alsdann die größt-

möglichste Menge Kräfte auf den gemeinschaftlichen Zweck hinwirken werden.

In einer Anmerkung wird gesagt: Zweck der Gesellschaft sey Ausbildung aller Facultäten des Menschen. Sollte diese Ausbildung nicht vielmehr Mittel zum Zweck, als Zweck selbst seyn?

Der Ursprung des Handels wird vom Verf. aus der Begierde, Güter andrer Leute zu besitzen, hergeleitet; zur Zeit der Entstehung des Handels hätte sich Jeder seine Bedürfnisse selbst verschaffen können. Evident ist dieses eben nicht; wie konnten sich die Küstenbewohner Eisen und die des Inneren des Landes Seesalz, diese, besonders letzteres, in den frühesten Zeiten sehr bald unentbehrlich gewordenen Bedürfnisse, ohne Tausch verschaffen?

Eben so gewagt ist wohl die Behauptung, Tausch wäre ein Zustand der Feindschaft gewesen, und Neigung zum Fremden Eitelkeit.

Die erste Idee der Nothwendigkeit eines vermittelnden Zeichens wird in der Liebe zu seltenen Dingen, in der fortschreitenden Sinnlichkeit und Eitelkeit gesucht. Daher wären die edlen Metalle vorzüglich geschätzt worden, als Seltenheiten und als Schmuck, womit sich die Reichen auszeichnet hätten. Dann seyen sie, besonders das Gold, unvermerkt Mittelpunct aller Waaren und deren Maaßstab geworden.

Gleichwohl sollte eigentlich keine Waare zum Zeichen der Dinge erhoben werden, weil eine so begünstigte Waare zum Nachtheil aller andern geschätzt würde.

Die ungereimteste und unglücklichste Idee wäre es gewesen, dieses Medium im Mineralreiche zu suchen; denn damit wäre die natürliche Ordnung, nämlich die Ordnung nach der Gemeinnützigkeit, umgekehrt worden. Aber! hat nicht eben diese Umkehrung Anlaß zu Entdeckungen von größter Wichtigkeit gegeben — würden nicht vielleicht noch die Wirkungen des Magnets, die der mineralischen Salze, der Elektricität ꝛc. größtentheils unbekannt seyn, wenn das Mineralreich von Anfang an in Ansehung seiner Schätzung so weit wäre zurückgesetzt worden? Erhält nicht Noth und Bedürfnisse die an sich gemeinnützigen Naturprodukte von

selbst

selbst in ihrer wahren Würde? Von dieser Umkehrung leitet der Verfasser noch mancherley Verkehrtheiten ab, z. B. daß der Ackerbau den Fabriken, und diese dem Handel untergeordnet — der auswärtige Handel aber dem Innern vorgezogen worden wäre. Es mögen allerdings hierin manche Fehler vorgegangen seyn — aber wahr ist's auch, daß letztere weit mehr positive gleichsam künstliche Unterstützung bedürfen, wenn etwas aus ihnen werden soll, als ersterer, der bey der großen Triebfeder des Bedürfnisses sich dann schon von selbst empor hebt, wenn nur negative für ihn gesorgt wird, daß der Bauer nicht gedruckt werde, daß ihm kein Unrecht geschehe, daß man ihn nicht vorsätzlich in Dummheit und Aberglauben erhält, u. s. w.

Der Geitz, fährt der Verf. fort, habe an Intensität wachsen müssen, wegen der möglichen Concentration seines Gegenstandes des Goldes und Silbers; Verminderung des menschlichen Geschlechts durch Handel und Seereisen; Wucher; Entstehung der unnützen und doch geehrten Kapitalistenklasse, alles Folgen jener Idee. — — — —

In einem seiner edlen Metalle größtentheils beraubt gewesenen Staat soll der Ursprung des Gelds zu suchen seyn. Dessen Erfinder erhält hier — vermuthlich zum erstenmal, die Ehrentitel Betrüger, Herostrat, seichter Kopf. Die unedlen Metalle Kupfer und Eisen, wurden erst zu Geld gemacht, Weil es nicht der Mühe lohnt hierauf zu speculiren, und weil das Volumen der Concentration entgegen ist: so würde es ein Glück gewesen seyn, wenn es dabey geblieben wäre. Präge ein Staat nur Kupfer und mit Kupfer vermischtes Silber: so sey er sicher, ein hinlängliches Medium im Lande zu erhalten. Im Auslande werde er nach Verhältniß seiner Produkte geschätzt. Je weiser ein Staat sey, je schlechter Geld würde er prägen. Die Chineser und Japaneser dulden nichts als Kupfer und Scheidemünze; Gold und Silber wird nach dem Gewicht verkauft. Diesem und der großen Einschränkung des auswärtigen Handels schreibt v. B. ihre große Bevölkerung, blühenden Ackerbau, Industrie und lebhaften inneren Handel zu. Doch bleibe auch das schlechte Geld noch immer ein Uebel — kein nothwendiger Repräsentant gemeinnütziger Thätigkeit; Gegenstand des Wuchers und Erzeuger der unthätigen Kapitalisten.

Bezirksrat Zürich, 1. Abteilung, 1. Kammer, vom 15. Juli 1911 i. S. Rekurrentin,

schaft oder Waaren hat; daher wäre England schon 1760 bankerott gewesen; obgleich der Form nach jetzt noch nicht. Es erhält sein Uebergewicht von seinen Prohibitionsgesetzen roher Produkte, und von seinen Manufakturen. Die Kaufleute sind dort durch ihren Einfluß gesetzgebende Gewalt. So lange es mehr exportirt, folglich mehr Gold und Silber an sich zieht, als hinausgeht, so lange ist sein Bankerott unmöglich. Reichen die Staatseinkünfte nicht hin: so kann die Regierung das Fehlende durch Exchequer-Bills, welche auf die Hoffnung einer größeren Einnahme künftigen Jahres gegründet sind, ersetzen.

Dennoch sind die verheerenden Spuren des pecuniär- und Papiersystems auch in England sichtbar. Der Mangel an Arbeitern muß durch Maschinen ersetzt werden, Agiotage und Sittenverderbniß ist da zu Haus. Man arbeitet aber jenen üblen Folgen entgegen, veredelt und vermehrt das Thierreich, daher die Fruchtbarkeit des Bodens, — man wechselt die Pflanzen, welche ihn arm machen, mit denen die ihn befruchten ab, — die wichtigsten rohen Produkte, Wolle und Leder werden im Lande erzeugt.

Nach diesen und mehreren Voraussetzungen kommt der Verf. zur Auflösung seines Systems. Granville Sharp hat auf Tagearbeit gegründetes Papier statt Geld vorgeschlagen; allein diese ist im Werthe zu ungleich gegeneinander. Ein anderer Engländer schlug Stückarbeit vor, welches mit dem Verf. auch Recensent nicht versteht. Waldström hält Papier auf Getraide gegründet für gut; Gold und Silber soll dann nach dem Gewicht umlaufen.

Allein dieses ist zu sehr Gegenstand der Spekulation, und bey Mißwachs würde es gänzlich am Zeichen fehlen. «Der Staat führe Gebäude auf, Produkten- und Industrie-«banken genannt, in jeder Provinz eine oder mehrere — «Landbesitzer seyn deren Administratoren. Jeder, welcher «ein repräsentirendes Zeichen haben will, deponire dahin «Waaren gegen Empfang eines Zettels, der die Waare — «deren Preis, seinen Namen und den Tag der Deposition «enthalte.»

«Für Teutschland wird der imaginaire Maaßstab von «Thalern $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{100}$ vorgeschlagen. Der Anschlag solle nach «dem laufenden Preis im Augenblick des Empfangs geschehen.

Ein Tisch Tuch mit Fransen und Spitzen.
Ein Tisch Tuch mit Fransen und Spitzen.
Ein Tisch Tuch mit Fransen und Spitzen.

Gott. Und wenn wir sagen, Gott ist Geist, so ist damit nicht gesagt, was Gott ist, sondern nur, was er nicht ist. Wir sagen damit nicht

sätzen der Art gefolgt seyn. Man will beobachtet haben, daß nachher bey eingetretener Ruhe, sich mehr Wohlstand in dem dem Kriege ausgesetzt gewesenen, aber im Handel unbeschränkt gewesenen Land unter dem Landmanne befunden habe, als in dem, wo die Ausfuhr der Lebensmittel verboten war. Aller Credit ohne Realhypothek, will der Verf. für illegal erklärt haben; sonst könnten noch künftige Aerndten veräussert werden.

Verhaftungen wegen Schulden, hält derselbe für ungereimt, und von Rachsucht eingegeben; sie raube dem Staat die Fakultäten des Schuldners gänzlich. Mit Aufhebung des personal-Credits erstirten alle Bankerotte.

Die Gewerbe sollen frey, und ohne Zunftzwang seyn; nur was zum Luxus bestimmt ist, wäre mit Auflagen zu belegen. Landleute sollen nicht glebae adscripti seyn, Zwangdienste wären in bestimmte Auflagen umzuändern, und die Zehnde in Sackpächte; Zölle blieben nur an den Gränzen.

Physischer Luxus objektiv ist dem Verf. Alles, was kein gemeinnütziges Erzeugniß des Ackerbaues ist; dessen Erzeugniß die höchstmöglichste Produktion des Ackerbaues heimmt, und alle aus diesen nicht gemeinnützigen Urstoffen erzeugte Waaren; subjektiv Verachtung des Gemeinnutzens.

Nach der ersten Erklärung könnte man verleitet werden, Eisen und Salz für Luxuswaaren zu halten, weil sie keine Erzeugnisse des Ackerbaues sind, das doch gewiß die Meinung nicht ist.

Reichen die Abgaben von Luxussteuern nicht hin, die Staatsbedürfnisse zu bestreiten: so sollen Erbsteuern die nächsten seyn, weil der Erbe nichts oder sehr wenig zur Anhäufung der Eigenthumsmasse beygetragen hat; $\frac{1}{10}$ der Erbschaften würde den Staat bereichern, ohne dem Bürger lästig zu fallen.

Der Recensent würde doch vorerst von der Erbschaft der Kinder so viel frey von dieser Abgabe abziehen, als sie zu ihrer Erziehung und Ausstattung, um aktive Bürger zu werden, bedürfen, — und dann bleibt ihm noch immer bedenklich, daß der Todfall der Leibeignen auch eine Erbsteuer — und so sehr verhaßt ist.

Rei-

Reichen nun endlich beyde Arten von Steuern nicht hin: dann soll Ländereysteuer, nach Fläche und Güte des Bodens eintreten. Auf den Fall, wenn man so eine radikale politische Veränderung zu schwer fände, schlägt der Verf. schlecht Geld als Palliativmittel vor, solches nämlich das mit unedlen Metallen versetzt sey. Da dieses immer im Lande bleibe: so behielte dasselbe allezeit ein die Industrie und den Ackerbau hinreichend belebender Medium. Der Sorten müßten aber so wenig als möglich seyn; am besten wenn man sich bloß mit Kupfermünze behelfen könnte.

Ein niederer Münzfuß vermindere die Theurung der Lebensmittel, weil dieselben nicht im Verhältniß mit dem schlechten Gelde stiegen.

Sonderbar, daß einige von den Staaten, welche in Rücksicht der Industrie, des Ackerbaues und der Wohlhabenheit auf einer sehr untergeordneten Stufe ständen, immer einen hohen Münzfuß hätten.

Würde einst das spanische Amerika, mittelst einer Revolution nach dem neuern Systeme, unabhängig: dann versiegte der Einfluß der edlen Metalle in Europa, während der Ausfluß nach Indien offen bleibe. Man würde seine Zuflucht zum Papiergeld nehmen, und da es alsdann demselben an der Basis Gold und Silber fehlen werde, sich nach andern Hypotheken umsehen, und so vielleicht zum vorgeschlagenen neuen System kommen.

Nun geht der Verf. zur Organisation der Regierungen über, wobey er Nordenciolds Entwurf einer unabhängigen Colonie auf der Küste von Afrika benutzt. Es wird eine unentgeltliche und reisende Rechtspflege empfohlen — Nationalmiliz, oder doch, was sich ihr am meisten nähere, stehende Heere mit der preußischen noch zu verbessernden Beurlaubung. Artillerie und Reuterey müßten als stehende Miliz erhalten werden. — Nationalfeste die Weynachten das Taufffest, Ostern das Einsegnungsfest, Pfingsten das Ehefest, — keine Stadt über 100,000 Einwohner — scharfe Lauge über die Diplomatik. — Die Gesetzgebung der Bewohner des festen Landes soll Beschränkung des Handels mit Völkern enthalten, deren abgesonderte insularische Lage, wie die von England, ihnen ein abgesondertes Interesse giebt. — Staaten nach diesem Systeme bedürfen

Ἀπολλωνίου τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der uneingeschränkten Handelsfreyheit auf der Messe zu Frankfurt an der Oder. Mainz, bey Leclair, im IX. J. der Rep. (1800); XVI u. 100 S. 8.

Ein Produkt, wie es deren mehrere giebt, viel Gutes und Schiefes, Richtiges und Falsches durcheinander gemischt, mitunter Ueberflüßiges und manches gar nicht hieher Gehörige, auf das man bisweilen ganz unvermuthet stößt. Zu den drey letzten Klassen kann man die, aus dem Ludovici nach der Schedelschen Ausgabe S. II—V. entlehnte Beschreibung des Meßhandels der Armenier nach Frankfurt (der ungenannte Verf. schreibt immer Frankfurth) zählen. Aber dieser und einiger andern unerheblichen Mängel und Irrthümer ungeachtet, sagt der Verf. in einem gar nicht anmaaßenden Tone, manche treffliche Wahrheit, die vielleicht zu spät eingesehen werden wird. Daß er mit seinem Gegenstande überhaupt bekannt zu seyn scheint, zeigen die speciellen Data, die er aus den Stadt-Meßregistern, und aus andern ähnlichen Quellen entlehnt, und hier namentlich aufgeführt hat. Besonders ist er mit der Preuß. Verfassung in Accise- und Zollsachen bekannt. S. XIV-XVI. wird ein merkwürdiger Fall von einem durch Contrebande neulich entstandenen Prozeß erzählt. (Das sind Folgen von Waarencontrebande, die nicht nur in Berlin und Frankfurt, sondern aller Orten getrieben wird, wo Waareneinfuhr strenger verboten ist. Die größten Contrebandiergesellschaften trifft man in Frankreich, und rund um das französische Gebiet an, indem nirgend das Gesetz der In- und Exporten so strenge, als an den Gränzen Frankreichs ausgeübt wird.) Doch wir wollen sehen, wie der Verf. seinen Gegenstand ferner behandelt. S. 1—8 eine kurze Erzählung von dem Ursprunge, Fortgange und Wachsthum der Frankfurter Messe, und was der Verkehr auf derselben dem Staate eingebracht. Widrige Maaßregeln, die von Seiten des Preuß. Finanzwesens im J. 1775 getroffen wurden, brachten S. 9—17. die Messe in Abnahme; welche aber vom Patriotismus des jüngst verstorbenen Staatsministers von Werder wieder gehoben, und S. 17—30 zum Vortheil Frankfurts empor gebracht wurde. Von 1792 wurden aber Anstalten getroffen, die, die Meßgeschäffte in einen ordentlichen

Markt

Ph. Ed. Ph. Dub. Ph. Lond. Ph. Nav. Ph. Hamb. Ph. Bor. Ph. Hann. Ph. Hass. Ph. Austr. Ph. Sard. Ph. Neap. Ph. Russ. Ph. Hisp. Ph. Port. Ph. Helv. Ph. Amer. Ph. Dan. Ph. Suec. Ph. Belg. Ph. Gall. Ph. Ital.

128 St. S. 720 ffg. auch Schlözer's Staatsanz. 9s Heft, S. 11 ffg. Ferner, in der Schrift: Etwas über Brandassecuration, von P. J. N. 38 S. 8., und der Beleuchtung ꝛc. die Nürnb. Brandassec. betreffend, von N. J. P. Nürnb. 1789. 4.; wohin wir auch 3 Preisschriften über die Errichtung einer Brandassekurationsanstalt im (ehemaligen) Canton Bern, rechnen können, die Wild, Wyttenbach und Gruner herausgegeben haben, anderer Schriften der Art nicht zu gedenken. Diesem von Vielen also schon betretenen Weg wollen die Verf. vorliegender Abhandlungen folgen, und auch dem Preuß. Staate in diesem Stücke eine Richtung geben, die er bey aller seiner übrigen politisch-statistischen Vollkommenheit, dennoch in mehreren Rücksichten bedarf. Hierzu sind mehrere Plane, als der der Londoner Phönixassecuranzsocietät, für Versicherung der Häuser ꝛc. gegen Verheerung durch Feuersbrünste in allen Theilen von Europa; der der Londoner Unionsgesellschaft (in Weskets Werk von Assekuranzen; S. 119 fg.); der der fünften Hamburgschen Assekuranzcompagnie (im Reichsanz. Frkf. 1799; No. 97.) und der der Bataavischen (vormals Nederlandschen) Compagnie van Assecuranzen bekannt. Zum Theil auf diese Vorgänger hat der einsichtsvolle Verf. von

Nr. 1. seine Vorschläge gebaut. Er theilt daher seine Schrift in 6 Abschnitte ein, und sondert die Versicherung gegen Feuersgefahr an Mobilien, in ihren verschiedenen Arten nach der Methode der London Assurance Company (aus Weskett l. c. S. 102.) von einander ab, wobey er zugleich die Vorzüge der wechselseitigen Feuerassecuranzgesellschaften mit einer Einsicht darstellt, die eine hinlängliche Bekanntschaft mit seinem Gegenstande verräth. Hiezu kommt im 4. Abschn. S. 13—43. das Muster einer solchen Verbindung in den Verfassungsartikeln der Association Hamburgscher Einwohner vom 1. Oktbr. 1795, nebst der Bilance dieser Association für den 30 Septbr. 1799. (In den wöchentlichen Hamb. Addreß. Compt. Nachr. findet man von Zeit zu Zeit dergleichen Bücher-Rechnungsschlüsse dieser Gesellschaft, woraus man den Zustand dieser Kasse ersehen kann.) Der 5te Abschnitt, liefert den Versuch und die Grundsätze, nach welchem Einlage und Prämie zu bestimmen sey, wenn eine solche Societät für

die

Lincoln, and Rutland, and Bedford, and Northampton, and Huntingdon, and Cambridge, and Norfolk, and Suffolk, and Essex, and Hertford, and Middlesex, and Surrey, and Kent, and Sussex, and Hampshire, and Berkshire, and Oxfordshire, and Buckinghamshire, and Gloucestershire, and Herefordshire, and Shropshire, and Cheshire, and Lancashire, and Yorkshire, and Durham, and Northumberland, and Cumberland, and Westmorland, and Monmouthshire, and Wales, and Scotland, and Ireland, and Berwick-upon-Tweed, and the Isle of Wight, and the Isle of Man, and the Isle of Ely, and the Isle of Thanet, and the Isle of Portland, and the Isle of Purbeck, and the Isle of Sheppey, and the Isle of Dogs

Volkmann, der Rechte Doct. u. s. w. Leipzig, bey Baumgärtner, 1800; LVI. und 462 S. auch 47 S. Anhang. gr. 8. 2 Rthlr.

Das merkwürdige Buch des Engländers Colquhoun ließ erwarten, weil es in so kurzer Zeit 5 Ausgaben erlebte, daß es, wo nicht in mehrere europäische Sprachen, doch wenigstens ins Deutsche übersetzt werden würde, indem unsere Landsleute, theils aus wissenschaftlicher Wißbegierde, theils aus Vorliebe für Literatur, auch gern die Bemühungen der Ausländer in allen Fächern benutzen, und daraus Resultate ziehen, die selbst von Fremden und Feinden oft bewundert und angestaunt werden. Dieser Ruhm verdankt der Deutsche seinem Fleiße.

Es ist eine wahre Wohlthat für das Buch, daß es bey seiner deutschen Bearbeitung in die Hände eines Mannes gerathen ist, der nicht wörtlich übersetzte, nicht Weitschweifigkeiten und Wiederholungen liebte, deren sich das Original so häufig zu Schulden kommen läßt, und alles Ueberflüssige wegließ, was den Ausländer gar nicht interessirt. Dagegen hat er aber im Ausdrucke oft gewonnen, und bisweilen Dunkelheiten durch Noten und Einschaltungen gehoben, die vielen Deutschen, selbst denen, die mit der englischen Sprache vertraut sind, in manchen Fällen unverständlich sind. Dadurch hat der Uebers. den Wunsch, bey Verpflanzung dieses Produkts auf vaterländischen Boden, vollkommen erreicht, und sowohl allen Klassen von Lesern, als den Polizeybeamten und Gemeindevorstehern in großen und mittlern Städten, Dinge anschaulich gemacht, die jedem Geschäfftsmanne zu wissen nöthig sind; anderer Vorzüge und Erläuterungen nicht zu gedenken.

Das Hauptwerk ist, außer den Vorberichten und Einleitungen ꝛc. in 15. Kapitel eingetheilt, die über alle Gegenstände der Polizey, und den verschiedenen Volksklassen Londons handeln, und die uns zu Weitläuftigkeiten führen würden, wenn wir auch nur einen Ueberblick von jedem Hauptstücke lieferten. Um aber unsere Leser dafür zu entschädigen, wollen wir sie mit den verschiedenen und mannigfaltigen unmoralischen Erwerbszweigen allerley niederer Volksklassen bekannt machen, damit man eine deutliche Vorstel-

Suppose that the system is in equilibrium and that the particle P is displaced to a position P' where $OP' = r + \delta r$ and $\angle POP' = \delta\theta$. Then the work done by the force F is $F\delta r$ and the work done by the force G is $-G\delta\theta$. Hence

$$F\delta r - G\delta\theta = 0.$$

Now $\delta\theta = \frac{\delta r}{r}$ and so

$$F\delta r - G\frac{\delta r}{r} = 0.$$

Hence

$$F = \frac{G}{r}.$$

Thus the force F is directed towards O and is proportional to $\frac{1}{r}$.

Example 2. A particle P is attached to a fixed point O by a light elastic string of natural length a and modulus of elasticity λ. Find the force which must be applied to P to keep it in equilibrium at a distance r from O.

Suppose that the system is in equilibrium and that the particle P is displaced to a position P' where $OP' = r + \delta r$. Then the work done by the force F is $F\delta r$ and the work done by the elastic string is $-\frac{\lambda}{2a}(r + \delta r)^2 + \frac{\lambda}{2a}r^2$. Hence

$$F\delta r - \frac{\lambda}{2a}(r + \delta r)^2 + \frac{\lambda}{2a}r^2 = 0.$$

Thus

$$F\delta r - \frac{\lambda}{2a}(2r\delta r + \delta r^2) = 0.$$

Hence

$$F = \frac{\lambda}{2a}(2r + \delta r).$$

Thus

$$F = \frac{\lambda}{a}r.$$

Proct. abwerfen; bloß zu betrügerischen Wetten auf Lotterien werden jährlich 3,135,000 Pf. verspielt. Dieses schädliche Unwesen veranlaßt für jeden Unternehmer jährlich wenigstens 10—15 Selbstmorde (s. S. XLVIII.) von Personen, welche ihren Verlust nicht überleben wollen. — Bey diesen Anstalten zu Beraubung des Publikums, und den scheußlichen Formen, unter denen sie erscheinen, ist nichts bejammerungswürdiger, als der unbesiegbare Hang der großen und niedern Menge zur Lotterie, der sie in diesen Strudel hinab zieht. Hievon genießen die Versicherer 33⅓ Proct.; anderer Branchen, welche dem immoralischen Theile der Bewohner Londons als Gewerbe zu Gute kommen, nicht zu gedenken.

Ungleich wichtiger sind die Wohlthätigkeitsanstalten in London, die dagegen auf Verbesserung der Sitten, zur Verminderung des Elends, und zur milden Unterstützung der Dürftigkeit abzwecken. In dem S. 406—408. angebrachten genauen Verzeichnisse dieser menschenfreundlichen Zwecke, zeichnen sich 91 öffentliche Gesellschaften in der Londoner City aus, die jährlich über 75,000 Pf. Sterl. (oder 450,000 Rthlr. Sächsisch) Almosen geben; überdem sind 1600 wohlthätige Gesellschaften in und um London, wovon 800 durch eine Parlamentsacte förmlich einrollirt worden, welche jährlich 800,000 Pf. Sterl. (4,800,000 Rthlr. Sächs.) beytragen. Es ist zum Erstaunen, wie die lobenswürdigsten Wohlthätigkeitsanstalten von dem begüterten Theile Londons aufs kräftigste unterstützt werden. So werden z. B. außer den genannten Beyträgen, durch die sogenannte Armentaxe in London, Westminster, Middlesex und Surry, für Freyschulen und andre milde Beyträge ꝛc. jährlich noch 830,000 Pf. Sterl. gesammelt, welches allein an die 5 Millionen deutschen Reichsgeldes in goldenen Pistolen zu 5 Rthlr. beträgt; anderer hundertfachen milden Stiftungen, wovon jede ihren eigenen Fond und hinlängliche Unterstützung hat, nicht einmal zu gedenken. (So Etwas kann man sich auch nur von einer Stadt gedenken, welche als Haupt des Reichs, viel zu groß und zu schwer für den gesammten Staatskörper, und gegenwärtig die erste und reichste Stadt in Europa ist, die nach den handschriftlichen Angaben, welche Rec. dieserhalb von zuverlässiger Quelle aus London erhalten, am 1. Decbr. 1800., sechs

und zwanzig englische Meilen (oder eilf deutsche Stunden,) im Umfange groß, 3009 Haupt- und Nebenstraßen; 65 freye Plätze, 162,123 Gebäude, und zur Zeit der Parlamentssitzung eine Million, 250,000 Seelen zählt, wovon zur Adventszeit 1800 bloß aus Ehen, die der anglikanischen Kirche zugethan sind, 19,186 Kinder, nämlich 10,112 Knaben und 9064 Mädchen waren erzeugt worden. Diese Anzahl von Geburten würde einige Tausende mehr betragen, wenn die große Menge anderer in England toleriret werdenden Religionsbekenner und Fremden zur statistischen Arithmetik mit einbegriffen würden. Doch, wir dürfen uns in ein gengueres Detail, aus Beysorge, zu weitläuftig zu werden, nicht einlassen, weil wir über die, im Anhange dieser Schrift angeführten statistischen Gegenstände, noch einige Berichtigungen hinzufügen müssen, die an sich eine besondere Anzeige verdienten.)

Die 5 Bogen Anhang zu der Colquhounschen Schrift über Londons Polizey, führen eigentlich den, von dem Uebers. ihnen gegebenen Titel: Auszug aus der Schrift: Einfache Thatsachen, in fünf Briefen an einen Freund, über den jetzigen Zustand der Staatsverwaltung in England, die aus den Plain facts in 5 Letters to a friend on the present state of Politics. Lond. 1798. 8. genommen sind. Schon die Ueberschrift: Auszüge aus benannten Briefen giebt zu erkennen, daß nur das Wesentliche aus denselben gehoben sey, was für denjenigen Werth haben könne, der sich für Nachrichten interessirt, die nicht nur bloß London, sondern im Ganzen Englands Statistik angehen. S. 38. giebt der Uebers. nach dem Originale, aus der bekannten Morganschen Schrift, die Brittische Nationalschuld im August 1797 an, zu 409 Mill. 665,570 Pf. Diese ist zwar nach der damaligen Angabe der Oppositionspartey richtig; aber nach dem Schatzkammeramte nicht. Nähere handschriftliche Angaben, die Rec. in Händen hat, rectificiren diesen Gegenstand. Denn

die alte fundirte Staatsschuld, welche vor dem 1. Febr. 1793, folglich vor dem Ausbruche des Krieges fundiret war, betrug zwar den 1. Januar 1786: 238 Mill. 231,248 ℔ St.;

sie

sie wurde aber nach der successive geschehenen Abbezahlung den 1. Febr. 1800. befunden: 205,826,403

Die seitdem und bis zum 1. Febr. 1800. wieder aufs Neue contrahirten Staatsschulden beliefen sich 173,699,343

mith. betr. bis dah. die Nationalsch. Pfd St. 379,525,749
wozu noch an kurzen Annuitäten kommen — 549,130
an langen Annuitäten ; ; — 987,947

so daß also das Totale: 381,062,826.

beträgt. Dieß ist das eigentliche Resultat, welches Mstr. Pitt in den Finanzresolutionen vom 28. July 1800. aufstellte. Der Oppositionsredner Tierney gab hingegen die Totalsumme auf 423,837,875 Pfd. an. Die Ursache dieser Differenz ist vorzüglich in der Einkommentaxe zu finden, deren Auseinandersetzung nicht hieher gehört. Das Meiste aller hierzu erforderlichen Resultate, ließ sich durch die Observations on a late Publication: intituled A Treatise on the Police of the Metropolis. (London) By *P. Colquhoun*, Esq. By a Citizen of London: But no Magistrate: Lond. 1800.; VIII und 97, 8. theils berichtigen, theils widerlegen, wenn der Raum der N. a. d. Bibl. dazu geeignet wäre, dergleichen Excursionen aufzunehmen. Ein schönes Gegenstück vom Londoner Luxus, wovon Colquhoun so viele Beweise giebt, findet man in gedachten Observations etc. p. 45., wo jeder Wochentag zu mehreren Festen des Vergnügens gewidmet ist. Wie groß die Consumtion, bloß der Getränke in London, und des häufig damit verbundenen Tabakrauchens sey, kann man aus der erstaunlichen Summe abnehmen, die diesem Bedürfnisse gewidmet wird. Nach einem speciellen Calcul in bemeldten Observat. etc. p. 82. Not.*) werden jährlich im Durchschnitte consumiret:

a) 158 Mill. 400,580 Pots (jeder zu 116½ Franz. Kub. Zoll oder $2\frac{1}{120}$ Berliner Quart).
Porter, Ale und Zweypfennigsbier, welches Pfd. 2,311,466 : 15 : 10 Pf. St.

b) An Wachholderbrandtewein und gemischten Getränken. 975,000 : 0 : 0 ; ;

c) Für Pfeifen und Tabak die dabey verbraucht werden, 113,533 : 4 : 2 ; ;

folglich überhaupt Pfd. 3,400,000 : — : — St.

oder 20 Mill. 400,000 Rthlr. Sächsisch, ohne die 184,816 Gallons Liquöre zu rechnen, die (s. Observations etc. p. 85. *)) von der afrikanischen Küste in den Hafen von Liverpol eingeführet werden. Mehr dürfen wir nicht ausheben; wir müssen daher unsere Leser auf die weitere Ausführung in gedachten Schriften selbst verweisen.

Mo.

Ueber Nationalindustrie und Staatswirthschaft. Nach Adam Smith bearbeitet, von August Ferdinand Lueder, Herzogl. Braunschweig. Hofrath u. Prof. der Geschichte und Staatskunde am Collegio Carolino, in Braunschweig, 1. Theil. Berlin, bey Frölich. 1800. 462 S. 8. 2 Rl.

Es ist gewiß ein sehr verdienstliches Unternehmen, die staatswirthschaftlichen Ideen des unsterblichen Adam Smith immer mehr in Umlauf zu setzen; sie mit den Untersuchungen anderer, so wie mit der Erfahrung zu vergleichen, das Mangelhafte in denselben zu ergänzen oder zu berichtigen, und insbesondere dem Ganzen eine mehr systematische Gestalt zu geben, da dieses vielleicht die schwächste Seite des berühmten Englischen Originals ist. Schon Sartorius (in s. Handbuche der Staatswirthschaft Berl. 1796.) hat diesen Versuch gemacht; jedoch größtentheils nur einen Auszug aus jenem Werke geliefert. Unser Verf. kommt den obengangegebenen Forderungen näher; nur hat er gerade die wichtigste: systematische Ordnung, unerfüllt gelassen.

Der Inhalt dieses ersten Bandes ist folgender. Das erste Buch handelt von der Theilung der Arbeit, (eine Ueberschrift, die wohl nicht den ganzen Inhalt des Buches in sich begreifen dürfte.) 1. Kap. Was Theilung der Arbeit sey, und was sie bewirke? 2. Kap. Wie die Theilung der Arbeit abhängt von der Größe des Markts und dem Tauschmittel? 3. Kap. Wie die Früchte der Arbeit unter alle Klassen der Gesellschaft vertheilt werden? — Zweytes Buch. Vom Kapital. — In diesen beyden Büchern hat Rec. fast durchgängig nur die Smithschen Untersuchungen mit histo-

rischen

rischen Erläuterungen gefunden. Bloß in der Lehre von den Banken ist der Verf. ausführlicher und belehrender, als sein Muster; aber man findet hier nur die Abhandlung des noch immer zu früh verstorbenen Büsch über diesen Gegenstand im Auszuge. Auffallend war es für Rec. auch da die Smithschen Untersuchungen nur wiederholt zu sehen, wo diese historisch sind, und sich hauptsächlich auf England beziehen. (S. 336 ff.) — Das 3. Buch handelt von der Natur. Da der Inhalt desselben mehr Eigenthum des Verf. ist, als der Inhalt der vorigen: so will Rec. etwas länger dabey verweilen. 1. Abth. Wie die Natur auf die Sammlung und Anhäufung des Kapitals wirkt. 1. Kap. Bestimmung und Aussteuer des Menschen. Der Verf. spricht hier von den mannichfaltigen Kräften, die in dem Menschen liegen, von der Verschiedenheit der Menschen in Beziehung auf das Clima, in welchem sie leben, u. s. w. 2. Kap. Fleiß und Sparsamkeit. Beyde sind die Basis des Reichthums, Von den physischen Bedingungen derselben. 3. Kap. Reines Einkommen. Es ist hier von den Naturbedingungen die Rede, unter welchen dieses Einkommen steht. Z. B. die Erhaltung des Menschen fordert nicht überall gleichviel, u. s. w. — 2. Abth. Wie die Natur auf den Markt wirkt, (der Verf. schreibt durchgängig würken,) 1) auf den inländischen, 2) auf den ausländischen. — Rec. macht über dieses 3. Buch nur die Bemerkung, daß der Verf. über das Verhältniß dieser Untersuchung zum Ganzen sich wenigstens genauer hätte erklären sollen. Vielleicht hätte sie, als eine Propädeutik der angewendeten Staatswirthschaft betrachtet, einen andern Platz, oder doch hin und wieder eine größere Bestimmtheit erhalten.

Ok.

Technologie.

Die beste und leichteste Art Salpeter zu bereiten; — für Jedermann verständlich. Aus dem Französischen von D. Joh. Bartholomä Trommsdorff, Professor der Chemie und Pharmacie, und Apo-

theker in Erfurt u. s. w. Erfurt, bey Hoyer und Rudolphi. 1800. 130 S. 8. 9 M.

Zu jener Zeit, als die mehresten Mächte Europens gegen die Franken zu Felde zogen, und diese ungeheuere Armeen aufzustellen hatten, nahm man als Gewißheit an, daß es letztern wegen Mangel an Salpeter, endlich an Schießpulver fehlen würde; in Frankreich trugen diejenigen, welche damals das Regiment führten, Zweifel, ob Salpeter genug zu diesem Endzwecke im Lande gewonnen werden möchte! Sie trugen die Untersuchung dieser wichtigen Sache einer Commission geschickter Chemisten auf, und diese erklärten hierauf: daß Frankreich Ueberfluß an Salpeter liefern würde, sobald nur dessen Bereitung ein Geschäfft Mehrerer werden, und selbst der gemeine Mann eine zweckmäßige Anweisung darzu erhalten würde. — Dieses gab Veranlassung zu dieser kleinen Schrift, und der Erfolg hat gewiesen, wie viel durch solche gewonnen worden.

Sie ist für den gemeinen Mann faßlich, verständlich, und giebt demselben eine sehr deutliche Belehrung über das Geschäffte der Salpetererzeugung.

Zu wünschen wäre es, daß solche auch unter unsern Landsleuten recht verbreitet werden möchte; denn nicht zu gedenken, daß der Salpeter das unentbehrlichste Ingredienz des Schießpulvers ist, so ist es auch für die Heilkunde, so wie für viele Künste und Gewerbe, ein höchst nutzbares und unentbehrliches Produkt.

Ga.

Der Drechsler (,) oder praktischer Lehrbegriff der gemeinen und höhern Drehkunst, u. s. w. bearbeitet und herausgegeben von J. G. Geißler, Mitglied der naturforsch. Gesellsch. in Halle. Dritter Theil. Erste Abtheilung. Von den praktischen Vortheilen beym Drechseln. Leipzig, b. Crusius. 1800. VIII und 196 S. gr. 4. nebst 11 Bogen Kupfert. 2 M. 12 M.

Der

Wie man sich in Kriegsleuffen halten soll.

Wann man in Kriegsleuffen ligt / soll man sich nicht
vil mit Weibern / Kindern / Pfaffen / Bettlern / Kauffleuten
oder Handwercksleuten / sonder mit Rittern / Edelleuten /
Kriegsleuten / Hauptleuten / Obristen / Feldherren / Ge-
sandten / Botschafften / Herolden / Trabanten / Spähern /
Kundschafftern / Reutern / Knechten / Schützen / Büchsen-
meistern / Zeugmeistern / Wagenmeistern / Profossen / Ge-
richtsknechten / Trommetern / Pfeiffern / Paucken-
schlegern / Fendrichen / Rottmeistern / Wachtmeistern /
Quartiermeistern / Proviantmeistern / Marckedentern /
Schantzgräbern / Pionierern / Zimmerleuten / Schantz-
meistern / Ingenieuren / Feldscherern / Wundärtzten /
Apothecken / Schmiden / Sattlern / Wagnern / Hufschmi-
den / Stallknechten / Hurenweibern / Hurenwirthen /
Hurenwäschern / Hurenköchen / Hurenmägden / Hurenkin-
dern / Hurenmeistern / Hurenknechten / Hurenbuben /
Hurenhäusern / Hurenbetten / Hurenbadstuben / Huren-
schlaffstellen / Hurenbadknechten / Hurenbadmägden /
Hurenbadmeistern / Hurenbadbuben / Hurenbadhäusern /
Hurenbadbetten / Hurenbadschlaffstellen / Hurenbad-
wäschern / Hurenbadköchen / Hurenbadkindern / Huren-
badmeistern / Hurenbadknechten / Hurenbadbuben /
Hurenbadhäusern / Hurenbadbetten / Hurenbadschlaff-
stellen / Hurenbadwäschern / Hurenbadköchen / Huren-
badkindern / Hurenbadmeistern / Hurenbadknechten /
Hurenbadbuben / Hurenbadhäusern / Hurenbadbetten /
Hurenbadschlaffstellen / Hurenbadwäschern / Huren-
badköchen / Hurenbadkindern / Hurenbadmeistern /
Hurenbadknechten

chen, und würden sich ungemein gut ausnehmen, wenn der Verleger sie auf gutes Schreibpapier hätte abdrucken lassen. Der 2ten Abtheil. des 3ten Bandes, die das Ganze beschliessen soll, sehen wir vergnügt entgegen.

Mo.

Praktische Anleitung zur Kenntniß der Ziegeleyen und Ziegler-Arbeiten, für angehende Oekonomen, Cameralisten und Bauleute, von Johann Friedrich Riemann, mit drey Kupfertafeln. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern. 1800. VIII und 552 S. 8 nebst 4 Bogen Tabellen. 2 Rt.

Seit den Zeiten, wo Garzoni in seinem allg. Schaupl. Frankfurt 1619, 4. S. 446 fg. von den Ziegelarbeiten schrieb, haben eine Menge Federn diesen Gegenstand bearbeitet, wovon man ein langes Verzeichniß in Rosenthals Lit. der Technologie S. 415 fg. und bey Gatterer findet. Es fehlt uns daher keinesweges an Schriften über Ziegelleyen, in denen man Anweisung zu dem Verfahren selbst findet, und worin die trefflichsten Bemerkungen über die Verwaltung für Kameralisten und Oekonomen angetroffen werden. Von der Seite betrachtet, würde also ein neues dickleibiges Werk wie das vorliegende überflüssig gewesen seyn, wenn der Hr. Verf. nicht die Absicht gehabt hätte, das in verschiedenen, selbst in den besten und vollständigsten Werken über Ziegelleyen noch sehr zerstreut Umherliegende sorgfältig zu sammeln, und in ein eigenes Ganze zu bringen.

Diesemnach theilt Hr. R. sein Werk in 6 Kapitel ein, und stellt im ersten S. 17—48 allgemeine Betrachtungen über die Anlage einer Ziegelley an, wobey im zweyten S. 49—258 von den, bey einer Ziegelley vorkommenden Gebäuden, Maschinen und Geräthschaften gehandelt wird, wozu die drey Bogen äußerst mittelmäßig gezeichnete und eben nicht vortheilhaft gestochene Kupfertafeln den Text hinlänglich erläutern. Das dritte Kap. S. 251—299 untersucht die Materialien, aus denen man die Ziegel verfertigt. Die Form der Ziegelwaare beschäfftigt den Verf. S. 300—343 im vierten Kap. — Ganz umständlich

wird

wird S. 344 — 524. im fünften Kap. von den, bey Verfertigung der Ziegelwaare überhaupt vorkommenden Arbeiten Nachricht gegeben, wobey der Hr. Verf. allenthalben seine eigene Erfahrungen anbringt. Vorzüglich lehrreich ist das sechste Kap. S. 525 — 552. von Verwaltung der Ziegelley, die mit lehrreichen Tabellen begleitet und dadurch das Ganze in seinen einzelnsten Theilen anschaulich gemacht wird. Rec. hat in Ansehung des tabellarischen Rechnungswesens weiter nichts zu erinnern, als daß es dabey nur an einem Journal in doppelten Rubriken, das ist: für Einnahme und Ausgabe fehle, aus welchem man stets, statt eines Kassenbuchs, den Zustand der Kasse gleichsam mit einem Blicke übersehen könne.

Das historische Bruchstück im Vorberichte S. 6 — 11 §. 3. u. 4 über das Alter der Ziegeln bey Aegyptern (der Verf. schreibt Egyptern), Babyloniern, Griechen, Römern und Deutschen hätte nach Goguet, Larcher und Heyne mit mehrerer Kritik ausgearbeitet werden sollen, welches einer künftigen Auflage vorbehalten bleibt.

Pm.

I. Praktisches Handbuch für Zeichner, Kupferstecher, Illuministen, Kupferdrucker und Kunstliebhaber. Gesammelt und herausgegeben von Christ. Fried. Theod. von Schad. Augsburg und Nürnberg, bey Supprian, 1800. IV u. 150. S. 8. 16 gr.

II. Praktische Anweisung zum Lackiren, und die dazu gehörigen Lacke und Firnisse zu verfertigen. Nebst einem Anhange, in kurzer Zeit die Glasmalerey zu erlernen. Leipzig, bey Gräffe. 1801. XVI und 192 S. 8. 16 gr.

Beyde Schriften haben einerley Zweck, und letztere schließt sich gleichsam an den zweyten Theil der erstern an. In

Nr. 1. die in zwey Abtheilungen jede in besondere Abschnitte zerfällt, wird, im 1. Abschn. S. 1 — 14 Kupfer-

stiche nach Aberlischer Manier zu coloriren; II. Abschn. S. 15—27 von verschiedenen Farbenmischungen; III. Abschnitt S. 27—38 von den Farbentheilen, und im IV. S. 39—50 wie die Kunstkupferdrucker ihre Kupferplatten mit allen bunten Farben abdrucken, und die dazu gehörigen mischen sollen, gezeigt. — Die zweyte Abtheil. bey weiten die ausführlichste, giebt S. 53—150 einen ziemlich vollständigen Unterricht, wie verschiedene Farben, Firnisse, Lacke, Vergold- und Versilberungen ꝛc. auf Leder, Holz, Steine, Glas, Porzellain u. dgl. Massen dauerhaft aufgetragen werden sollen. Rec. ist mit den überall gegebenen Recepten, nur nicht mit dem weitläuftigen Abdrucke des durchgängig sehr gut abgefaßten Unterrichts zufrieden. Dabey hätten ganz füglich zwey bis drey Bogen erspart werden können, ohne im Mindesten am Texte etwas zu verlieren; auch hätte die S. 140—150 gelieferte Zusammenfügung der Gebeine eines Sceleton oder Osteologie, als ein gar nicht hieher gehöriger Gegenstand, gespart werden können, da keiner dieselbe hier suchen, noch im Titel dieser Bogen vermuthen wird.

Nr. 2. hat uns überhaupt besser gefallen, und das Buch, das wir Allen empfehlen, die von den hierin gesammelten Erfahrungen einen zweckmäßigen Gebrauch machen wollen, wird keiner ohne Befriedigung aus der Hand legen. Es ist in 16 Kapitel eingetheilt; der Anhang S. 175—192 enthält die Glasmalerey. Der Herausgeber versichert: der Verf. dieses Büchleins sey der in Lindau verstorbene Kunstverlacker J. Chr. Müller gewesen, von dessen ältester Tochter er das Mscpt. erhalten, in welchem er weiter nichts, als dasselbe hin und wieder mit einigen Zusätzen zu vermehren, geändert, und so nach zum Druck befördert habe. Wir haben weiter nichts dabey zu erinnern, als zu wünschen: daß der Herausgeber die an einigen Orten vorkommenden lateinischen Namen, als aqua regis, — lapis lazuli, — gummi arabici — u. dgl. verdeutscht hätte. Der Verleger wird übrigens mit diesem Artikel Ehre einlegen.

Et.

Ideen zur Verbesserung der bürgerlichen Gewerbe. Ein patriotischer Versuch von Bernhard August Krä-

Krämer, der Rechte Candidat. Göttingen, bey Dietrich. 1800. 102 S. 8. nebst einer Tabelle ½ Bog. quer Fol. 6 gr.

Es gereicht jedem Deutschen zur Ehre, wenn er in unsern Tagen, aus Besorgniß für das allgemeine Wohl seines Vaterlandes, und um dem langsam absterbenden Fleiße für Vervollkommnung deutscher Fabrikate entgegen zu arbeiten, auf Mittel sinnt, der Allgewalt, womit die englischen Fabrikate am Ende des achtzehnten Jahrhunderts unsere häuslichen Verhältnisse drückten, einen festern Damm, wie bisher geschehen, vorzusetzen, und unsern Gewerbstand einer höhern Sphäre näher zu bringen. Es ist in der That ein trauriger Anblick, wenn man in diesem nun vollendeten Decennium sieht, daß Deutschland an einer Seite durch die Waffen eines Staats, der gleichsam in der Politik das oberste Tribunal von Europa sich anzumaaßen scheint, in Contribution gesetzt wird, während ein anderer benachbarter Staat, unser Vaterland im Gebiete der Handlung und der Gewerbe, immer als Mittel, als Goldquelle zu jedem seiner beliebigen Zwecke, behandelt. Der Verf. hat recht, wenn er S. 10 fg. sagt: «Seit der Epoche, da Englands Kunstfleiß einen höhern Schwung erhielt, da von ihm der elektrische Schlag ausgeht, der die Mode, den Luxus der halben Welt bestimmt, und da die vereinten Bemühungen einzelner — leider! — weniger deutschen Patrioten, diesem Uebel einer fremdartigen Transplantation zu widerstehen, fruchtlos bleiben; seit dieser Epoche hat unsre vaterländische Industrie eine der schmerzhaftesten Wunden empfangen; manche Fabrik, manches Gewerbe, die vor einem Decennium noch, wie der Frühling blühten, sind jetzt durch den veränderten Handelsverkehr abgestorben, manche ihrem Falle nahe u. s. w.». — Rec. setzt hinzu: seitdem die Britten ihre Fabrikate durch Maschinen verfertigen, während dem Deutschlands arbeitsame Hände dieses Geschäffte mit Mühe vollenden, kann es nicht fehlen, daß dadurch gleichartige Fabrikate von gleicher Güte und Eigenschaft, auf den grossen deutschen Märkten, durch die englischen Monopolisten wohlfeiler gegeben werden können, wie der deutsche Fabrikant sie in seiner Heimath verfertigen und liefern kann. Dieß Beyspiel hat leider die Leipziger Herbstmesse 1800. durch Erfahrung bestätiget.

Da-

Damit nun endlich dieser, auf unsern Untergang abzielenden britischen Maaßregel Gränzen gesetzt werden, schlägt unser Verf. S. 19 — 26 in der Einleitung Mittel vor, die allgemeine Beherzigung verdienen. Dann folgt S. 27 — 95 die eigentliche Abhandlung selbst. Diese zerfällt in drey Abschnitte. In dem ersten S. 27 — 36 handelt er im 1. §. von den Verbesserungen überhaupt, und im 2. §. von den Gewerbsverbesserungen insbesondere. Der 3. §. betrachtet die Vortheile und Nachtheile, die aus den vorzunehmenden Veränderungen entspringen, wobey §. 4 und 5 von der Möglichkeit gehandelt wird, auf welche Art die vorzunehmenden Verbesserungen einzurichten sind. Der 2te Abschnitt S. 37 — 47 betrachtet die Entwickelung der Quellen, wo durch die Verbesserungen der bürgerlichen Gewerbe in Deutschland sehr häufig gehemmt werden. Daß dabey §. 7 und 8 auf den Staat, und §. 9 und 10 auf die Handwerker selbst Rücksicht genommen wird, kann jeder leicht einsehen. Der 3te Abschn. S. 48 — 95 beschäftiget sich §. 11 — 17 mit den Mitteln, wie der Staat für die Verbesserung der bürgerlichen Gewerbe eigentlich sorgen soll. Eintheilung der Mittel, die a) Kostenaufwand verursachen, und b) die ihn nicht verursachen. Der Schluß S. 96 — 102 zeigt mit einem Worte klar, daß der Deutsche alles kann, wenn er nur will. Wozu aber die angehängte Tafel, die der Hr. Verf. selbst für Fiction ausgiebt, bestimmt sey, ist nicht abzusehen. Auch hätte die S. 6 — 18 angehängte Literatur, die Gutes und Schlechtes durch einander wirft, mit mehrerer Präcision abgefaßt, allenfalls aus Gatterers und Rosenthals Lit. der Technologie verbessert und ergänzt werden sollen.

Mo.

Handlungswissenschaft.

Johann Heinrich Strickers kurze Erklärung des Buchhaltens (,) nebst Anweisung zur gründlichen Erlernung der einfachen Buchhaltung und einer Tabelle (,) welche den Werth mehrerer aus- und inländischen Rechnungsmünzen gegen Rthlr. (Neu-

(Neuthaler oder franzöſ. Kronen) zu 1⅔ (1⅙) Rthlr anzeigt. Elberfeld, im Comt. für Literatur, und in Leipzig, bey Fleiſcher. 1799. 19 Bogen. 4. 20 gr. Sächſ.

«Gegenwärtige Blätter,» ſagt Hr. St. in der Vorr. S. 3 fg. «enthalten nicht nur die Grundſätze der einfachen «Buchhaltung, ſondern auch eine gleichſam praktiſche Vor«ſtellung eines Memorials oder Journals (?), und eines «Hauptbuchs, nebſt dem dazu gehörigen Caſſenbuche, und «dem Wechſel- und Waarenſcontro als Hülfsbüchern von «einem ganzen Jahre. — — — — Die Data dazu habe «ich ſo zu bearbeiten geſucht, wie es die Theorie vorſchreibt, «und in Praktik behandelt werden muß. Es ſind mir man«cherley Methoden, zum Theil viele fehlerhaften bekannt; «die meinige (,) welche ich hier verſtellig (?) mache, hat «bey meinem vieljährigen Unterrichte viele Liebhaber und «Freunde gefunden, und mich demnach veranlaßt (,) ſelbi«ge durch den Druck bekannter zu machen.» — Demnach ſollte man urtheilen und ſchließen: die vorliegende Arbeit ſey Hrn Str. Eigenthum. Aber gefehlt! Beym Durchblättern ſtießen wir auf ſo bekannte Sachen, daß Rec. ſogleich veranlaßt wurde, das eine und andre Werk über dieſe Materie nachzuſchlagen. Wirklich fanden wir unſere Vermuthung gleich dadurch gerechtfertigt, daß der Verf. Euteneuers Anleit. zum ꝛc. Buchhalten mit einigen wenigen Veränderungen abgeſchrieben habe. Hr. Str., der übrigens das Verdienſt hat, Handlungsſchriften anderer Praktiker, wie z. B. die von Martin Euler aus dem Deutſchen, ins Engliſche mit glücklichem Erfolge zu überſetzen, ſcheint ſich, wahrſcheinlich durch die Verlagshandlung gegen ein Honorar dazu verſtanden zu haben, ſeinen Namen zu einem Buche zu leihen, das im bergiſchen und in einigen Gegenden des weſtphäliſch-niederrheiniſchen Kreiſes, ungeachtet der Urverfaſſer Euteneuer als Schriftſteller nicht im beſten Rufe iſt, noch immer in einigem Anſehen ſteht; und von der Seite verdienen der jetzige Herausgeber und Verleger einige Schonung, wenn auch übrigens das größere Publikum, durch das gänzliche Zurückbleiben dieſes Buchs nichts verloren haben würde. Et.

Wech-

Wechsel- und Geldberechnungen für Kaufleute, Banquiers und Geldwechsler, von M. H. Kampke, in Lübeck. Lübeck. 1799. 4. 53 B. 4 Mk. 10 ß.

Dieses Werk enthält eine große Anzahl von Tabellen, aus welchen auf die schnelleste und sicherste Art durch Logarithmen alle Wechsel-Arbitragen, nicht nur für die wichtigsten, sondern auch für unbedeutendere Wechselplätze berechnet werden können. Die Vortheile eines solchen Buchs für Kaufleute, sind so allgemein anerkannt, und so einleuchtend, daß es keiner Empfehlung bedarf; und da Hr. Kampke alle seine Vorgänger, die ähnliche Arbeiten unternommen haben, weit hinter sich zurück läßt: so wird dieses Werk bald auf keinem Comtoir fehlen.

Wa.

Theoretisch praktische Darstellung der Handlung in deren mannichfaltigen Geschäfften von J. G. Büsch, öffentlichem Lehrer der Mathematik in Hamburg. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Erster Theil, 368 u. XXII S. Zweyter Theil, 446 S. Hamburg. bey Hofmann. 1799. 8. 2 Mk. Drkp.

Dieses vortreffliche für die Handlung klassische Werk ist bey seiner ersten Erscheinung in dieser Bibl. 1. Band, 3. Heft umständlich angezeigt worden. Wir dürfen uns also nur darauf beziehen, und bemerklich machen, daß der würdige Verf. nicht nur hier und da in den §§. selbst Etwas eingeschaltet; sondern auch bey verschiedenen Kapiteln, neue Zusätze hinzugefügt hat, die 14 §§ ausmachen, und von dem scharfdenkenden Geiste des würdigen Verf. zeugen.

Wir verbinden mit dieser Anzeige:

J. G. Büsch, Professor in Hamburg, Zusätze zu seiner theoretisch praktischen Darstellung der Handlung in ihren mannichfaltigen Geschäfften. Dritter Band. Nebst einem Register über alle fünf Theile die-

dieses Werks. Hamburg, bey Hofmann. 1800. 452 u. XIV. S. 8. 1 Rk. 8 Ж.

Der würdige Verf. trägt in diesen Zusätzen, so wie in den vorigen, Alles nach, was er über dieses oder jenes Handelsgeschäfft noch anzumerken nöthig fand. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Rubriken anzuführen, da keiner, dem dieß Werk nützen kann, es ungelesen lassen wird, und welcher noch so einsichtsvolle Kaufmann sollte nicht noch Etwas aus demselben lernen können! Wir wollen daher nur einen Fingerzeig auf einige wichtige Bemerkungen geben, S. 42 Vorsichtigkeitsregeln bey Errichtung von Komanditen S. 66; Wie sich ein Kaufmann bey der Wahl seiner Speditöre zu benehmen habe; S. 90 Nothwendigkeit von Schiffarths Schulen. — (Rec. kann nicht umhin hiebey anzumerken, daß auch in Bremen seit einigen Jahren eine Schiffahrtsschule durch Unterzeichnungen patriotischer Kaufleute und Schiffer errichtet ist, der ein geschickter Lehrer vorsteht, und die schon einige gute Seeleute gebildet hat) S. 128 Versicherung auf imaginairen Gewinn; S. 153 f. Anmerkungen zur Hamb. Falliten Ordnung. S. 208 Rechte, welche ein Concessement dessen Inhaber giebt, nebst einem merkwürdigen Responsum einer Juristen Fakultät. S. 270 wo die Dispache aufgemacht werden muß, S. 307 vom Colonienhandel; S. 321 vom Papiergeld, S. 348 von dem Rechte der neutralen Flagge.

Den Schluß macht ein vollständiges Register über das ganze Werk.

Ж.

Der allgemeine Kaufmann. Ein Handbuch für den wirklichen Kaufmann, und jeden andern Staatsbürger, besonders in unsern Zeiten. Aus dem Englischen des Herrn Horsley mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers. Münster, bey Platvoit. 1800. 10½ Bog. 8. 12 Ж.

Ein

Ein verstümmelter Nachdruck des bekannten Buchs: Nic. Magens allgemeiner Kaufmann u. s. w. bey J. Pauli 1762 in 4. Dieser Nachdruck enthält von jener ächten Uebersetzung nur S. 1 — 64 und S. 105 — 121. Wir glauben beynahe, daß der Verleger unschuldig, und von dem Herausgeber hintergangen worden ist; welcher um zu täuschen, das Buch einem Horsley zuschreibt, der bloß Verleger desselben war, wie aus S. 131. und aus S. 105. §. 1. jener ersten Uebersetzung deutlich hervorleuchtet.

Wa.

Der praktische Kaufmann (,) oder Anweisung zur doppelten italiänischen Buchhaltung. Zweyter Theil. Enthält die Erklärung vieler schwierigen Handlungsvorfälle, in Rücksicht auf die kurze und richtige Stellung der dazu erforderlichen Posten. Ein Handbuch für Geübtere (?), von F. H. W. Ihring. Berlin, b. Lange. 1800. 1 Bog. Tit. und Vorrede und 2 Alphab. 3 Bog. Text. 4. 2 Rl. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Anweisung zur doppelten italiänischen Buchhaltung. Enthaltend die Erklärung u. s. w. Ein Handbuch für ꝛc.

Der Verf. sagt im Eingange der Vorrede: «Der Beyfall, «den sowohl die Recensenten, als das kaufmännische Pu«blikum meinem Werke, welches ich vor einigen Jahren» (es erschien 1798) «unter dem Titel: der praktische «Kaufmann ꝛc. heraus gab, geschenkt haben, und wofür «ich denenselben» (denselben) «meinen Dank abstatte, hat «mich eben sowohl, als die eigentliche Absicht, der kaufmännischen Jugend noch mehrere nützliche Kenntnisse mit«zutheilen, bestimmt, eine Fortsetzung» (besser: eine weitere Ausführung) «jenes Werks zu bearbeiten, und sie «dem

«dem Publiko zu überliefern» (vorzulegen.) «Der Herr» (Hofr. und) «Professor Beckmann in Göttingen hat den «ersten Theil» (davon steht nichts auf dem Titel des 1798 erschienenen praktischen Kaufmanns) «dieses Werks im «3ten St. des 20ten Bandes seiner vortreffl. physik. ökon. «Bibliothek» (richtig! s. das. S. 408 und 409) «das ruhm«volle Zeugniß gegeben, daß die darin enthaltenen Sachen «mit Deutlichkeit und Kürze vorgetragen, und ausgeführt «sind; ich habe mich bemüht, diese Vorzüge auch diesem «2ten Theile zu geben, so wie ich mit vieler Sorgfalt auf «alle mir zu Gesicht gekommene (e) Urtheile sachkundiger «Männer Rücksicht genommen habe.» — Schade, daß der Hr. Verf. unser kritisches Urtheil über den sogenannten ersten Theil in der N. a. d. Bibl. XXXIX Band 1. St. S. 255—260 nicht gelesen, und unsere Anzeigen über seine Erfahrungen über das Wechselwesen — ebd. XLVII. Bd. 1. St. S. 266—68 und die über des Verf. Kaufmännisches Rechenbuch — ebd. L. Band 2. St. S. 384 fg. nicht gesehen hat: vielleicht würde alsdann Hr. J. bey der Ausarbeitung des vorliegenden Buchhalters nach seiner, zu Ende angeführten Aeußerung auch darauf Rücksicht genommen haben. Doch wir wollen sehen, was hier geleistet wird, bevor wir über das Ganze urtheilen.

Rec. hat schon oben (s. N. a. d. Bibl. 39 Band S. 158 fg.) erinnert, daß der praktische Kaufmann unsers Verf., der damals im Hemmerde- und Schwertfeschen Verlage in Halle erschien, alle Geschäffte der Handlung für die ersten 8 Monate des Jahrs verrechnet, ein- und übertragen habe. Der gegenwärtige 2te Th. ist den vier übrigen Monaten Sept. bis Dec. 1796 gewidmet, zu welchem Ende denn auch alle Aktiv- und Passivschulden hier übertragen worden sind. Aber — wir fragen den Hrn. Verf. im Namen des unterrichtet seyn wollenden Publicums — was soll dann dieser sogenannte 2te Theil den Geübteren nutzen und frommen? Sind etwa, außer den neuen, wirklich überflüßigen doppelten Kassabüchern, hier neue, nie gesagte oder vorgetragene Methoden enthalten, die seine Vorgänger von la Porte bis Berghaus Anleit. zur Handlungswissensch. 11 Band 11 Th. (Leipz. 1799; 39 Bogen gr. 8.)

nicht kannten oder lehrten? — Entspricht der Titel: praktischer Kaufmann — der Ausführung des Ganzen? oder braucht der Kaufmann, der wirklich im Großen handelt, und so wohl zu Lande als zur See ansehnliche Geschäffte macht, weiter nichts als Buch zu halten und Briefe zu schreiben verstehen? Hat der Handlungsbeflissene, der aus Hrn J. ersten Theil Buchhalten lernen will, nicht genug, ohne die vier übrigen Monate, mit allen ihren Rubriken und Saldi der Bücherschlüsse noch einmal zu kaufen? Hätte der 2te Theil nicht weit schicklicher zu allen den Haupt- Hülfs- und Nebenwissenschaften der Handlung angewendet werden können, um den Erfordernissen des praktischen Kaufmanns zu genügen, statt ihn mit der Fortsetzung der 4 monatlichen Buchhaltergeschäffte anzufüllen? Diese fragenden Bemerkungen sind wir der billigen und gegründeten Kritik schuldig, und wir hoffen und wünschen, daß sie dem Hrn J. zur schuldigen Beantwortung auf diesem gewöhnlichen Wege mitgetheilet werden mögen.

Wenn übrigens Hr J. für jede Münzspecies, wie für Ducaten und Conventionsgeld, ein eigenes Cassenbuch, wie hier geschehen, zu halten empfiehlt: so würden Banquiere und Kaufleute, oft viele Bücher ohne Nutzen vollschreiben müssen, welches in einem einzigen Buche mit verschiedenen Rubriken deutlicher und kürzer geschehen kann. Hat die, von der Vorrede S. VII. gerühmte Calkulationsmethode Vorzüge vor der, in Bergbaus Anleit. zur Handlungswissenschaft 1r Bd. 1r Th. S. 179 — 191 gezeigten Manier? oder ist es nicht gerade die nämliche, deren sich Hr. J. S. 155 — 162 bedient? — Uebrigens ist der Vortrag deutlich und allgemein verständlich; einige undeutliche, oft dem praktischen Kaufmanne anklebende Ausdrücke, entstellen den Werth nicht.

Ek.

Haus-

Haushaltungswissenschaft.

Taschenbuch für Oekonomieverwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden, oder sie bilden und beurtheilen wollen. Von Justus Ludwig Günther Leopold, Prediger zu Appenrode i. d. Grafschaft Hohenstein ꝛc. Leipzig, bey Weigel, 1800; XVI und 322 S. 8. 20 K.

Hr. L., der schon Mehreres über Oekonomieweſen mit Beyfall geschrieben, liefert hier ein Buch, woran es bisher im Ganzen noch fehlte. Nach des Verf. Bestimmung soll es theils für Jünglinge seyn, die dereinst Verwalter werden wollen; theils aber auch für solche, die es bereits sind, und weder Zeit noch Kosten auf das Lesen vieler ausführlichen Schriften verwenden können. Aber auch Gutsbesitzern, die entweder keinen Verwalter zu halten im Stande sind, oder solche, die nach dieser Vorschrift ein Subjekt der Art beurtheilen wollen, ist dieß Buch nützlich, und in mancher Hinsicht empfehlungswerth. Denn das, was der Hr. Verf. hier vorträgt, sind meist eigene Gedanken und Resultate vieler Beobachtungen, die hier in folgender Ordnung vorgetragen werden. Nach einer kurzen Einleitung S. 1 — 3 untersucht Hr. L. S. 3 — 20 die Person, die Eigenschaften und das sittliche Verhalten eines Oekonomieverwalters, wobey er S. 21 — 51 verschiedene Bemerkungen für Jünglinge macht, die sich dem Verwalterstande widmen wollen. Was eine solche Person bey Besehung der Felder und Fluren, der Vorwerke und Dienstregister, der Zwangsarbeiten und Zehnten, auch andern Gefällen zu beobachten hat, wird S. 52 — 104 mit Einsicht gezeigt. Mehrere Verrichtungen der Art werden S. 105 — 139 angewiesen. Mit dem Antrittstermin einer Landwirthschaft, worüber der Verf. S. 139 — 144 viel Gutes sagt, ist Rec. nicht völlig einverstanden. Die beste Zeit ist, nach unserer Einsicht, und nach dem Gebrauche verschiedener Gegenden am Niederrheine, in Holland, Brabant und England, Michaelis oder Martini (den 29. Septbr. oder 11. Novbr.), weil alsdann aller Feld- und Wiesenbau (außer der Bestellung der Wintersaat) ruhet, die Stallfütterung mit Vortheil be-

Wenn ein Schiff mit einer Geschwindigkeit, die
durch die Linie AB ausgedrückt wird, in der
Richtung AB fortgetrieben wird, und es wird
durch eine Kraft, die durch die Linie AC ausge-
drückt wird, in der Richtung AC fortgetrieben;
so wird es in der Diagonale AD mit einer Ge-
schwindigkeit fortgehen, die durch die Diagonale
AD ausgedrückt wird.

Die Geschwindigkeit, mit welcher das Schiff in der Diagonale AD fortgeht, ist kleiner als die Summe der Geschwindigkeiten, mit welchen es in den Richtungen AB und AC fortgetrieben wird.

Denn die Linie AD ist kleiner als die Summe der Linien AB und AC.

Grundsätze über die Abschaffung und Einschränkung der Huth, Trift und Brache, in so fern diese Rechte den Rittergütern und Domainen gegen die Bauerngüter zustehen; vorzüglich mit Hinsicht auf Chursachsen. Von M. Friedrich Benedict Weber, Privatdocenten der ökonomischen und Cameralwissenschaften auf der Universität zu Leipzig. Leipzig, bey Fleischer. 1800. 163 Seit. Text und 6 Seit. Vorrede, 8. 10 gr.

Es zerfällt diese Abhandlung in drey Abtheilungen, und der Verf. untersucht I) die großen Vortheile der Abschaffung der Huth, Trift und Brache, in so ferne (fern) die Bauergüter durch die Ritter- und Cameralgüter damit beschweret sind, §. 1—7. Ganz richtig zeigt der Verf., daß die Abschaffung der Huth, Trift und Brache einen wohlthätigen Einfluß auf die Ackerbestellung, §. 2; den Wiesenbau, § 3; die Schonung der Waldungen, §. 4; die Viehzucht §. 5; und das gute Vernehmen zwischen den Herrschaften und Unterthanen haben würde, §. 6. Dann erläutert und erkläret der Verf. II) die großen Nachtheile der plötzlichen und gänzlichen Abschaffung dieser drey Lasten der Bauergüter, §. 8—33; und betrachtet diese plötzliche und allgemeine Abänderung a) als höchst ungerecht gegen eine Klasse von Staatsbürgern, (den Rittergutsbesitzern) §. 10; b) als wirklich nachtheilig für den Staat, und diese eine Klasse seiner Bürger, §. 21; und c) als unnütz und unnöthig, §. 27. Endlich III) beschäfftiget sich der Verf. mit der Aufstellung und Auseinandersetzung derjenigen Grundsätze und Maaßregeln, die er für wesentlich nothwendig zu einer glücklichen Unternehmung und Ausführung dieser großen Landwirthschaftlichen Reformation hält, §. 34—62. Nach dem Verf. sollen Huth, Trift und Brache nicht gänzlich abgeschafft, sondern nur eingeschränkt, und von den Bauern den Gutsherrn vergütet werden. Obgleich Rec. dem Verf. im Ganzen seinen Beyfall nicht versagt: so kann er ihm doch nicht in Allem beypflichten, z. B. die Holzhuthung, das Behüthen der Saatfelder im Winter; und der Kleefelder. Uebrigens ist die Schrift mit Einsicht abgefaßt, und der Verf. hat das medio tutissimus ibis gut beobachtet.

Figur 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Gerichtsbuch. Ein Gerichtsbuch ist ein Buch, in welchem die Gerichtsverhandlungen aufgezeichnet werden. Es ist ein Protokoll, das über die Verhandlungen geführt wird. Es

Uhr, die Kuckuck-Uhr, die Schwarzwälder Uhr, die Wanduhr, die Wiener Uhr, die Zeitmesser, die Zeitmessung, die Zeitrechnung, die Zeitung, die Zeitungsente, die Zeitungsfrau, die Zeitungsfrau, die Zeitungsjunge, die Zeitungsleser, die Zeitungsmann, die Zeitungsschreiber, die Zeitungsverkäufer, die Zeitungsverkäuferin, die Zeitungsverleger, die Zeitungsverlegerin, die Zeitungsverlegerschaft, die Zeitungsverlegerschaften, die Zeitungsverlegerschaftlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, die Zeitungsverlegerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, die Zeitungsverlegerschaftlichkeit, die Zeitungsverlegerschaftlichkeit

und diese sollten erst, ehe sie künftig dergleichen Schriften beurtheilen, in Reybers Lehren studiren.

Besonders hat uns S. 95 gefallen, wie Hr. Reyher die Handelskräuter eintheilet, das ist: 1) in Spinnpflanzen, 2) in Färbepflanzen, 3) in Arzneygewächse, 4) in Oehlpflanzen und 5) in ökonomischen Gewächse, die nicht in vorbenannte 4 Klassen gehören; aber doch einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Das wird den satyrischen Recensenten wieder Anlaß zu schiefen Urtheilen geben, und auch Hatzel weicht hievon ab.

Mehr vorzügliche Lehren anzuführen, gestattet unser Raum nicht, und zumal wir nur kurz noch sagen können, alles Uebrige ist empfehlbar, nicht nöthig.

Cz.

Geschichte einer mißrathenen, und einer glücklich gerathenen Cur bey dreyen an der Löserdürre krankgewesenen Rindviehstücken. Nebst mehrern hieher gehörigen Bemerkungen, von M. J. Weißer. — Tübingen, bey Heerbrand. 1800. 94 Seiten 8. 8 gr.

Da der Hr. Pastor Weißer, zu Trossingen im Würtembergischen, S. VI. selbst nicht glaubt, daß seine Krankengeschichten unter die gutgeschriebenen zu zählen seyn, und er S. IX. die Schreibeart, Ordnung und Eintheilung gern selbst verbessern und ausfeilen mögen: so bedarf dieß unserer Erinnerung nicht, und wir wollen auch des Uebrigen wegen gern die e. d. von ihm geforderte Nachsicht bewilligen. Nur das wollen wir empfehlen: künftig vor dem Abdrucke sich lieber mehr Zeit zum Ausfeilen zu nehmen. Die angerathene Vorsicht: wie das Schlachten des kranken Viehes und die Benutzung dessen Fleisches geschehen könne, ist sehr werth, daß man sie prüfe, und in Ausübung bringe; zumal auch der Hr. D. Laubender dergleichen schon empfohlen hat. In diesem und mehr andern Betrachte verdient Hr. Weißers Schrift mit aller Aufmerk-

merksamkeit gelesen zu werden; wenn gleich auch die mißrathene und gelungene Cur von wenig Bedeutung ist.

Beobachtungen und Erfahrungen, wie auch versuchte Curen und Heilungsarten, nebst verschiedenen Zergliederungen an Kühen, Ochsen, Schaafen, Ziegen und Schweinen zum Nutzen der deutschen Hausväter und Hausmütter, welche sehr oft wegen ihrer kranken Hausthiere in die bedrängtesten Umstände kommen, oder auch wohl gar in die verdrießlichsten Thierprocesse verwickelt werden können. Herausgegeben von K. A. Oehlmann, Universitätsstallmeister zu Erfurt. Erster Theil. Leipzig, im Schwickertschen Verlage. 1800. 106 Seit. 8. 6 Gr.

Desgleichen zweyter Theil 1800. 95 S. 8.

Der obige Titel zeigt schon an, was die Leser in dieser Schrift zu suchen haben; wir haben daher nichts nöthig davon zu sagen, als was man darin findet, und das ist: Bona mixta malis. Daß auch Manches überflüßig sey, wird Jeder selbst sehen. Nach dem zweyten Theile verspricht sich der Verf. in der Vorrede von dem Leser eine billige Nachsicht seiner Sprach- und Schreibefehler wegen, und vom strengen Kunstrichter gütige Schonung, weil der Praktiker einsehen werde, daß er seine Versuche, wenn er seiner Vorschrift gemäß handele, nicht hinter dem Schreibepulte, sondern in den Viehställen gemacht habe. Der Leser kann zwar strenger, wie der Kunstrichter, die Schreibefehler, aber so nicht die Sprachfehler verzeihen; denn letztere könnte der Verf. doch von einem Sprachkenner sehr gut vor und bey dem Abdrucke ausbessern lassen; weil der Corrector die Schreibefehler nicht so leicht entdecken kann, wie jene! Hat er doch den Provinzialnamen des Ramschels (S. 31. 1. Th.) von einem Botaniker zu unserm Vergnügen verdeutlichen lassen, weil er von keinem Apotheker den officiellen

(Sprach-

(Sprach- oder Schreibefehler; denn es muß heißen: officinellen) Namen erfahren konnte. Diesem zufolge sehen wir, daß Ramschel; Allium vrsinum, L. (deutsch Bärenlauch) als gutes Mittel, frisch und getrocknet, wider das Auflaufen des Rindviehes anzuwenden sey. *) Ein milchreiches Gewächs ist dieses Kraut zugleich; das aber der Milch knoblauchartigen Geschmack mittheilt, der jedoch Manchem in der Butter angenehm ist. Als Kunstrichter wollen wir gern dem Verf. gütige Schonung angedeihen lassen, und von seiner Schrift, nebst dem obgesagten, daß Gutes und Schlechtes vermischt darin stehe, nur das Wenige zufügen: daß wir, da nach beyden Titelblättern doch von Rüben, Ochsen, Schaafen, Ziegen und Schweinen, verschiedene Zergliederungen vorkommen sollen, sehr wenig von den drey letzten gefunden haben. Daß der Verf. noch das Aderlassen, als eins der ersten Hülfsmittel, (S. X. im 1. Th.) anpreiset, zeuget, daß er Wolsteins schöne Schrift über das Aderlassen noch nicht, oder doch wenigstens nicht mit genugsamer Prüfung gelesen, und erwogen habe, indem er gleich darauf (S. XI.) ganz überflüßig lehrt, daß eine Ader zu schlagen am Tage einen Groschen, und bey Nacht zwey Groschen koste, u. s. w.

Daß der Verf. auch nicht einmal neue Schriften gelesen, und seine elende Praktik dadurch zu verbessern gesucht hat, ist doch sehr zu bewundern!

Abhandlung über die Vorbereitung des Bodens zum Pflanzenbaue; von Jac. Friedr. Carl Gros, der Cameralwissenschaften Beflißner in Tübingen. Reutlingen, bey Grözinger. 1800. 94 S. 8.

Obgleich diese Abhandlung nur das Scherflein eines Jünglings seyn soll, wie in der Vorrede bescheiden gesagt wird,

*) Graf Marnschka hat uns in seiner Flora Silesiaca 1. Th. S. 291 mit solchen Provinzialnamen: Ramisch; Rambs, Ramser und Ramsel, Waldknoblauch, Bärenknoblauch, Zigeunerknoblauch, Lachenknoblauch — das wirklich der allgemeinste Name ist — und Bärenlauch bekannt gemacht.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Ausführung der Verordnung, die Ausfuhr des Getreides betreffend, vom 14. Februar 1804.

Das Bienenbuch des Hrn. von Copons, ist in schlechtem Deutsch geschrieben, und enthält so Manches, das nicht zur Bienenzucht gehört. Weil aber doch so mancherley zur Bienenpflege Nützliches darin sich findet: so hat Hr. Riem das Brauchbarste daraus zusammengezogen, damit es zum Vortheil der Bienenliebhaber aufbewahrt bleibe. Besonders merkwürdig ist in dieser Schrift die Regel, daß man die Bienen den ganzen Sommer hindurch bey warmen Wetter füttern soll, wodurch der Ertrag eines Bienenstocks bis auf 5 rl. jährlich soll gebracht werden können. Es sind auch mancherley Vortheile angegeben, welche bey der Bienenzucht nützlich sind, die aber einem Bienenliebhaber, der noch keine künstliche Bienenanstalten gesehen hat, weder durch die hier gemachte Beschreibung, noch durch die hinzugefügten Kupfer verständlich werden möchten. In einer Nachschrift giebt Hr. Riem Nachricht von dem Verfasser dieser Gespräche. Man findet ferner auch noch in dieser Schrift einen Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Pastor Wursters zu Zainingen, worin er über seinen merkwürdigen Bienenstand Nachricht giebt. Endlich fügt Hr. Pred. Staudtmeister noch seine Meinung über den Ausflug der Bienenköniginn hinzu, die dahin geht, daß die eigentliche Bienenköniginn nicht, wie Einige glauben, zuweilen zur Erfrischung aus ihrem Stocke fliege; sondern daß nur zuweilen die junge Bienenköniginnen, die nicht die eigentlichen Mütter der Stöcke sind, ausfliegen, weil sie als überflüßige Bienenmütter von den Bienen ausgetrieben werden.

Ad.

Vermischte Schriften.

Wie nutzt man am besten den Geist seines Zeitalters? Eine philosophisch-historische Abhandlung, von J. L. Ewald. Bremen, bey Wilmans 1799. 176 S. 8. 12 K.

In drey Vorlesungen werden hier die Fragen beantwortet: 1) Wodurch wird der Zeitgeist bestimmt? Worauf wirkt er?

Und

Und wodurch lernt man ihn kennen? 2) Wie verwahrt man sich vor dem Schädlichen, und wie nutzt man das Gute des Zeitgeistes? 3) Wie benutzen wir am besten den Geist unserer Zeit? Diese Fragen sind allerdings sehr wichtig. Eine genaue Beantwortung derselben würde die Quintessenz der Lebensweisheit enthalten. Ob man diese aber in den vorliegenden Bogen zu suchen habe, ist eine andere Frage. «Geist eines Zeitalters ist dem Verf. (S. 12.) die Denkungsart, die in diesem Zeitalter herrscht, als Art, wie «man die wichtigsten Gegenstände ansieht, welchen Werth «man jedem beylegt, in welchem Verhältnisse man sie gegen «einander betrachtet» — die Sammlung von Begriffen, die «man sich von wahr und falsch, wichtig und unwichtig, gewiß und zweifelhaft, recht und unrecht, schön und häßlich «macht; die Art, wie man diese Begriffe anwendet, wie «man sie ordnet, einen aus dem andern herleitet, worauf «man sie gründet; die Punkte, wornach man am meisten «strebet, die man am sorgfältigsten zu meiden sucht, kurz, «die Richtung, die das Denkvermögen, die Empfindung und «der Geschmack der Menschen in einem gewissen Zeitalter » nimmt.« Daß diese complicirte Beschreibung des Zeitgeistes eben nicht sehr glücklich sey, wird wohl keines Beweises bedürfen. Insbesondere dürfte die Sammlung von Begriffen, die man sich in einem bestimmten Zeitalter von Wahr und Falsch u. s. w. macht, wohl schwerlich anzugeben seyn. Hier herrscht der Natur des menschlichen Geistes zufolge, eine ewige Ebbe und Fluth, und oft ist der Genius des Zeitalters schon wieder entschlüpft, indem man ihn fassen will. Indessen war es dem Verf. in diesen Vorlesungen um philosophische Entwickelung und scharfe Bestimmung der Begriffe vielleicht nicht zu thun. Er hält dafür nachher durch ein Aggregat von mehrern leidlichen Bemerkungen und durch historische Data zur Erläuterung und Bestätigung derselben schadlos. Besonders die erste Vorlesung zeichnet sich hierin vortheilhaft aus. Die Hauptfrage aber, wie der Geist unserer Zeit am besten benutzt werden könne, ist gar nicht gehörig beantwortet. Es hätte dabey auf mehrere Punkte, z. B. auf die enthusiastische Vertheidigung der Vernunftrechte, auf die eifrige Cultur der Moral, auf den ausgebreiteten Indifferentismus in Hinsicht auf äußere Religion, auf den herrschenden Hang zur Lektüre, auf das allgemeine Interesse an politischen Veränderungen, auf die immer grös-

sere

sere Geringschätzung zufälliger bürgerlichen Vorzüge u. dgl. Rücksicht genommen, und überall gezeigt werden müssen, in wie fern und auf welche Weise daraus irgend ein Nutzen für das Volk und für das Individuum herzuleiten sey. Allein darüber finden sich hier entweder gar keine, oder nur einige ganz unzureichende Winke. Hingegen die Hrn. E. so eigene leere Wortfülle findet man hier auch beständig.

Aud.

Georg Christoph Lichtenbergs Vermischte Schriften; nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von Ludwig Christian Lichtenberg, Sächs. Goth. Legationsrath und Friedrich Kries, Prof. am Gothaischen Gymnasium. Erster Band, 1. Alph. 4 Bog. Zweyter Band, 1 Alph. 6 Bog. Göttingen, bey Dietrich. 1800. 8. Drkp. 2 Rf. 8 Gr. Schrp. 3 Rf. Holländp. geh. 4 Rf.

Sicher durften die Herausgeber dieser Sammlung darauf rechnen, daß dieselbe ein großes und bleibendes Interesse durch den Mann erhalten würde, auf den sie sich bezieht, und aus dessen Papieren sie entstanden ist. Sie enthält nur fragmentarische Aufsätze und einzelne Gedanken über ganz verschiedene Gegenstände, von welchen ein großer Theil durch den Verf. selbst wohl nie, und das Uebrige wenigstens nicht in dieser Gestalt, ans Licht würde gebracht seyn. Freylich aber sind die Forderungen, die man mit Recht an den Urheber einer Schrift machen kann, sehr verschieden von denen, die ein bloßer Herausgeber zu erfüllen hat. Und dann trägt gewiß die gegenwärtige Sammlung nicht wenig dazu bey, uns die Denkungsart ihres Verf. zu enthüllen, und zum Theil sein Innerstes aufzudecken. Auch betrifft ihr Inhalt lauter Gegenstände, die der Aufmerksamkeit eines jeden gebildeten Lesers würdig sind, und sein Nachdenken beschäfftigen können. Sehr nöthig aber war dabey die Erinnerung der Herausgeber, daß man diese Sammlung nicht wie eine gewöhnliche Kost betrachten müsse,

die

meines Geistes sowohl, als meines elenden Körpers, geschrieben, und das mit einer Aufrichtigkeit, die vielleicht Manchen eine Art von Mitschaam erwecken wird. Sie soll mit größerer Aufrichtigkeit erzählt werden, als vielleicht irgend einer meiner Leser glauben wird. Es ist dieses ein noch ziemlich unbetretener Weg zur Unsterblichkeit. Nach meinem Tode wird es der bösen Welt wegen erst herauskommen.» — Hiedurch hielten sich die Herausgeber mit Recht verpflichtet, selbst solche Bemerkungen von ihm über sich selbst ohne Einschränkung aufzunehmen, die nicht vortheilhaft für ihn ausfallen. Die gute Meinung von einem in so vieler Hinsicht vortrefflichen und achtungswerthen Manne wird gewiß dadurch nicht leiden. Uebrigens kann es seyn, daß hier manche Gedanken aufgenommen sind, die bereits in den gedruckten Schriften des Verf. mehr verarbeitet, und besser gesagt vorkamen.

Aus der so eben mitgetheilten Erklärung über seine Selbstbiographie wird man schon abnehmen können, daß die dazu gesammelten Data, die hier unter der Aufschrift: Nachrichten und Bemerkungen des Verf. von und über sich selbst zuerst stehen, und zu denen im zweyten Bande ein Nachtrag geliefert wird, sehr viel Interesse haben müssen. Auch ist er darin wirklich dem Charakter der unbefangenen Aufrichtigkeit treu geblieben, den er der Geschichte seines Lebens vorzüglich zu ertheilen Willens war. Eben diese Aufrichtigkeit verband ihn aber auch, das Gute anzuführen, was er an sich bemerkte, oder dessen er sich bewußt war. Z. B. «Ich habe nie aus Gewinnsucht unrecht gehandelt, so wahr Gott lebt.» — «Es thun mir viele Sachen weh, die Andern nur leid thun.» — Dagegen aber gesteht er auch eben so offenherzig seine Schwächen, von welchen Manche mit der Helle seines Kopfs und der Stärke seines Geistes kaum vereinbar scheinen werden. Z. B. «Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter ist gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vorbedeutung ziehe, und in einem Tage hundert Dinge zum Orakel mache. — — Jedes Kriechen eines Insekts dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik? Ist es aber nicht in der menschlichen Natur gegründet, und nur bey mir monströs geworden, ausgedehnt über die

Dispensation zur nächsten Verheirathung, die er sich bereits ist 14 Jahre. Verschlagenheit gegen seine Frau gebraucht, die ihn deswegen beschimpft und ihn schilt; z. B. wissen sie in ihrem Hause nicht, daß Gott befohlen, daß die Frauen den Männern sollen unterthan, und andere in Christenthum nicht, was die Weiber sollen thun? Ob sie nicht wissen, daß Gott befohlen, daß die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn?

Von der Natur, Ursprunge, Nutzen der Sternen.

Sie sind meine Gedanken, sie sind mir eine Sprache und ein Licht meiner Seele, sie sind mir Lehrer, Schmuck und Thermometer des Wohlverhaltens und der Kraftgenossen. Man sagt darum, wie alles, so bemahlt man, die Sternen sind gemahlen, und was sie Sternen zu nennen, und sie in den Himmel zu setzen pflegen, ist nichts, als eine Einbildung, die darunter das Phantasiren, oder Vorgeben, daß sie die Einbildung, die Gedanken, die Sprache, das Licht, der Schmuck, der Lehrer, das Thermometer der Seele, und der Kraftgenossen seyn, die wir Sternen heißen, und die Sprache, Licht, die Seele, Lehrer, Schmuck, Thermometer, Kraftgenossen, Gedanken, Einbildungen, Phantasiren, Vorgeben, Sternen, und Himmel genennet werden.

Die größte Mannichfaltigkeit an Verrichtungen, Gestalten und in der besten Ordnung ist in dem Himmel, dem sternichten Zelte. Es sind unter einigen und allen Sternen, Sonnen, Planeten, Kometen, Nebelsternen, Sternschnuppen und einer ganzen Gesellschaft verschiedener Sternbilder, z. B. Bärenhüter, Jakobsstab, Leier, Schwan, Wassermann, Steinbock, Fische, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann

sehr oft in seinen Tagebüchern spricht, und wozu er sich schon eine Menge von Gedanken, Charakterzügen, Situationen u. dgl. aufgeschrieben hatte, die er darin ausführen und brauchen wollte. Im Allgemeinen sollten die Thorheiten und Mängel unsers Zeitalters den Gegenstand der Satyre darin ausmachen, und der Held dieser Dichtung sollte ein Doppelter Prinz — nämlich zwey zusammengewachsen, wie eine Mißgeburt — seyn. Schade, daß davon nichts ausgearbeitet ist! Noch früher scheint er die Idee gehabt zu haben, ein satyrisches Gedicht zu verfertigen, von dem er sich die Gegenstände reichhaltig und mannichfaltig genug, in seinem Tagebuche aufgezeichnet hatte. Von dem Gedichte selbst hat sich aber keine Zeile gefunden.

Aus den witzigen und satyrischen Einfällen Bemerkungen, Ausdrücken und Vergleichungen, die in beyden Bänden vorkommen, wollen wir einige zur Probe auszeichnen. «Das Wort Laune wird heutzutage fast in einem so weitläuftigen Sinne gebraucht, als das Wort Butterbrod.» — «Geheimer Ausrufer — eine neue Hofcharge — nämlich, der heimlich verbreitet, was man gern verbreitet hätte, und doch nicht laut verbreiten darf.» — «Andre lachen zu machen, ist keine schwere Kunst, so lang es einem gleich gilt, ob es über unsern Witz ist, oder über uns selbst.» — «Der herrschende Geschmack an Halbromanen zeigt sich sogar jetzt in unsern Zeitungen.» — «Eine Vorrede könnte Fliegenwedel, und eine Dedikation, Klingelbeutel betitelt werden.» — — Unter mehrern Vorschlägen thut der Verf. folgende: «Jede Universität sollte einen Ambassadeur auf den übrigen Universitäten haben, zu zweckmäßiger Unterhaltung, sowohl der Freundschaften als der Feindschaften.» — «Ein Journal des Luxus und der Moden für Aerzte; auch für mehrere Stände ließe sich so Etwas wohl schreiben, selbst Philosophie nicht ausgeschlossen.«

Bey manchen Lesern werden die in dieser Sammlung vorkommenden philosophischen und politischen Bemerkungen eine besondre Aufmerksamkeit erregen. Da diese wie mehrere, durch die Zeitumstände veranlaßt wurden: so haben die philosophischen Gedanken des Verf. in der zweyten Sammlung meistens einen ganz andern Charakter, als in der ersten. Ein großer Theil von jenen betrifft den Idea-

lismus und die Kantische Philosophie, die den Geist des Verf. sehr beschäfftigt hat. In den politischen Bemerkungen wird vielleicht Mancher den Mangel eines festen Systems und ein Schwanken der Grundsätze mit Unzufriedenheit wahrnehmen. Allein die Herausgeber erinnern mit Recht, daß Politik überhaupt sich auf Erfahrungen gründe, und daß, wenn diese sich ändern, auch unsre Ueberzeugungen und Meinungen sich ändern können. Auch hatte die jedesmalige Stimmung des Verf. einen sichtbaren Einfluß darauf. Uebrigens gereicht es ihm um so mehr zur Ehre, daß er nicht von Vorurtheilen eingenommen war, und gern das Gute von beyden Parteyen anerkannte. Diese, und mehrere Erinnerungen der Herausgeber in den beyden Vorlesungen verdienen die vorläufige Beherzigung derer, die über den innern Gehalt dieses trefflichen Nachlasses eines Mannes von seltenem Geistescharakter richtig urtheilen, und den Werth dieser schätzbaren Bruchstücke gehörig würdigen wollen. Sie geben aber auch zugleich den besten Beweis, wie sehr diese Herausgeber selbst zu dem von ihnen übernommenen Geschäffte nicht nur äußeres Recht, sondern eben so gültigen innern Beruf hatten; und der Dank der Leser kann ihnen nicht entstehen.

Georg Christoph Lichtenbergs, auserlesene Schriften. Mit 24 Kupfern nach D. *Chodowiecki*. Bayreuth, bey Lübecks Erben, 1800. 1 Alph. 5 Bogen. 8.

Ohne uns in die unter den beyden Verlegern dieser und der eben angezeigten Sammlung streitige Frage über die Rechtmäßigkeit der hier anzuzeigenden einzulassen, bemerken wir bloß, daß sie lauter schon gedruckte Lichtenbergische Aufsätze, und, wie der Titel sie ankündigt, nur auserlesene, enthält. Der Herausgeber sagt in der Vorrede, er habe seit zwölf Jahren auf allerley Art, durch List und durch offne Aufforderung und Bitte, den verstorbenen Verf. zur Sammlung seiner Schriften vergebens zu bewegen gesucht. Jetzt hielt er sich durch seine genaue Bekanntschaft mit diesen Schriften und durch den Wunsch so vieler, sie beysammen zu besitzen, gedrungen, eine solche Sammlung zu veranstalten. Da er indeß die Ankündigung aller Lichtenbergischen

Schrif-

Schriften von Göttingen aus las: so schränkte er sich auf eine bloße Auswahl der schon gedruckten ein, von welchen er noch einen ähnlichen zweyten Band verspricht. Uebrigens erlaubte er sich nicht Etwas daran zu ändern, oder auch nur die kleinen Nachlässigkeiten der Schreibart zu tilgen. Nur solche Stellen fand er abzuändern nothwendig, die außer dem Orte, für den sie eigentlich geschrieben waren, gar keinen, oder einen verkehrten Sinn gehabt haben würden. Auch enthielt er sich aller Anmerkungen, einige ganz unentbehrliche Nachweisungen ausgenommen; ob er gleich sehr wahr bemerkt, daß man um L. überall zu verstehen, viel wissen muß. Indeß setzen sie nur Kenntnisse, selten Anekdoten, und nie armselige literarische Kleinigkeiten voraus. — Die hier gelieferten, ehedem meistens in Zeitschriften gedruckten neun Aufsätze sind: I. Vorschlag zu einem Orbis Pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler. II. Briefe aus England an Hrn. Boie. III. Ueber Physiognomik, wider die Physiognomen. IV. Doppelter Lebensweg, in Kupferstichen nach Chodowiecki. V. Ueber Schweineschwänze und Studentenzöpfe. VI. Timorus, d. i. Vertheidigung zweyer Israeliten, u. s. w. VII. Ueber Schwärmerey und Schöngeisterey. VIII. Die Zerstörung der schwimmenden Batterien vor Gibraltar. IX. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen. — Manchen Lesern möchte mit der Nachweisung des ehemaligen Abdrucks dieser Stücke gedient seyn. Die Nummern 1 7 8 9 erschienen zuerst im Göttingischen Magazin von Forster u. Lichtenberg; Nr. 2 im Deutschen Museum; Nr. 3 und 4 im Göttingischen Taschenkalender; N. 5, in Baldingers Neuem Magazin für Aerzte; und Nr. 6. einzeln gedruckt, Berl. 1773. kl. 8.

Gd.

Berlinisches Oekonomisch-Technologisch-Naturhistorisches Frauenzimmerlexikon, worin Alles gelehret wird, was ein Frauenzimmer in der Oekonomie, Hauswirthschaft, theoretischen Kochkunst, Zuckerbäckerey und Kellerey, wie auch in allen andern weiblichen Arbeiten, und sonst im gemeinen

Leben gründlich zu wissen nöthig hat. Erster Band. Berlin, bey Felisch. 1800; IV u. 651 Seit. gr. 8. 1 Rt. 16 Gr.

Die literarische Krankheit, die in dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, wie ein heftiges Fieber, gleichsam zur Wuth übergeht, an der ein großer Theil deutscher Halbgelehrten, laboriret, hat die Sucht Wörterbücher zu schreiben fast auf alle Theile der Wissenschaften angewandt, und notorisch dadurch den Geschmack des größern Publikums verdorben. Daran sind meistens diejenigen schuld, die entweder kein scientifisches System irgend einer Wissenschaft zu schreiben und dieselbe mit neuen Entdeckungen zu erweitern verstehen, oder des Ehrensolds (Honorars) wegen Bücher zu fabriciren, ältere Werke nachzuschreiben, selbige hin und wieder zu verändern und mit einem neuen Kleide nach der heutigen Mode, ihre seyn sollenden Geistesprodukte auszustatten, genöthiget werden. Der Name aller guten und schlechten Lexika, ist Legion; jene von diesen sorgfältig zu sichten, dazu gehören Argusaugen und eine gesunde Kritik, die nach ihrer eigentlichen Bestimmung unbefangen urtheilt.

Damit man aber einen großen Theil des Publicums mit dergleichen Wörterbüchern gleichsam in Contribution setze, wirft man mehrere wissenschaftliche Fächer zusammen, compilirt und stümpert Alles zusammen, was nur nahe oder entfernt zum Gegenstande seines Plans gehöret, um, wo möglich, aus dem deutschen Alphabete mehrere Bände hundertmal gesagter Sachen zu liefern. Aus diesem Grunde werden Originalschriften der Art selten, weil die Fluth der Abschreiber jene Werke unbemerkt verschlingt. Wird sich dieses nicht bald ändern: so verlieren wir Deutsche unsern literarischen Nationalruhm, den nicht nur unsre Feinde, sondern die stolzesten Völker von Europa gegenwärtig uns willig zollen. Doch wir wenden unsern Blick von dem scheußlichen Literatur- und Buchhändler-Unfug, um dem Publikum von dem Werthe des vorliegenden Products Rechenschaft zu geben.

Abgerechnet, daß mehrere Artikel gar nicht hieher gehören, ist der vorliegende Band, seiner Bestimmung gemäß, ziemlich gut gerathen; denn es finden sich darin viele

ganz

ganz neue Artikel, die zur Kochkunst gehören, die man in andern Werken der Hauswirthschaft vergeblich sucht. Die ausführlichsten und am besten bearbeiteten Gegenstände, betreffen die ökonomisch-naturhistorischen Artikel, wie z. B. Aal S. 1—9; Abschlachten S. 40—42; Aland S. 81—83; Alcali S. 87—89; Aloese (Meeräsche, ein Seefisch,) S. 94—97; Ananas S. 106—108; Apfel S. 135—144; Auster S. 195—198; Backen S. 200—203; Barbe S. 216—218; Barten: (geschnittenes Wallfischbein) S. 222—224; Baumwolle S. 237—241; Bettfedern S. 261—265; Bäkelfleisch (Pekelfleisch) S. 313—316; Braten S. 332—336; Brod S. 346—348; Capaun S. 384—386; Champignon (Erdschwamm S. 399—401; Destilliren S. 451—53; Eyer S. 483—486; Einmachen S. 491—496; Erdcoffeln S. 527—531; Flachs S. 599—601; Fleisch S. 606—610; Forellen S. 624—626; u. a. m. — Allzukurz gerathen sind: Backen; Besetzen der Tafel S. 157 fg.; Biene S. 275 fg.; Bier S. 277—279; Blutwurst S. 309; Butter S. 367 fg. Flachs S. 599—601 u. a. m. die doch einem Frauenzimmer in der Wirthschaft äußerst dienlich sind, und worüber hier wenig gesagt wird. Mehrere Geschlechtsartikel, wie Englische Käse; Engl. Kanten; Engl. Senf, hätten unter den Stammwörtern dieser Produkte angeführet werden sollen. Der ungenannte bescheidene Verf. dessen Styl und Vortrag übrigens recht gut ist, verspricht das Ganze in 3 Bänden zu liefern. Hält er Wort: so giebt dieß ein ziemlich brauchbares Buch, das vor vielen andern Namensverwandten Vorzüge hat. Uebrigens hat der Verf. seine Quellen sorgfältig verschwiegen.

Lm.

Rigisches (Rigaisches) Taschenbuch für den Sommergenuß. Zum Besten des Nicolai-Armen- und Arbeitshauses. Riga, bey Müller. 1801. 7½ Bog. 16. 12 K.

Der Sammler dieses, außerhalb den Gränzen Liefflands wenig oder gar nicht bekannt gewordenen Taschenbuchs, hat

bey der Herausgabe desselben, eine von der, wenigstens in Deutschland gewöhnlichen, ganz abweichende Methode befolgt. Es erscheinen nämlich die Aufsätze in Poesie und Prosa, welche hier geliefert werden, dem größesten Theile nach, nicht zum erstenmal; sondern sind aus den Schriften mehrerer der trefflichsten und beliebtesten deutschen Dichter und Prosaiker entlehnt. Göthe, Hippel, Herder, J. P. F. Richter, Bürger, Claudius, Jakobi, der Verf. der Dyanasore (Hr. von Mayer in Wien) und Mehrere zum Theil Ungenannte haben dem Herausgeber die Materialien geliefert, die er recht gut und zweckmäßig geordnet, und durch einige von ihm und einigen seiner Freunde herrührende Aufsätze vermehret hat, die zwar an Werth und innerm Gehalte jenen ziemlich weit nachstehen; sich aber doch vor vielen, die mehresten in Deutschland erscheinenden Taschenbücher anschwellende Lückenbüßern, zu ihrem Vortheile auszeichnen.

In dem kleinen Aufsatze, welcher: Statt der Vorrede überschrieben ist, sagt der Herausgeber dieses kleinen Buches: (S. 12.)

«Das Ganze macht keine höhern Ansprüche als: hier «und da ein jugendliches Aug' und Herz aufzuschließen, für «den erhabenen Reiz und die freundliche Stimme der Natur, «die ihre ächten Verehrer zugleich so edel und so glücklich «macht; — — dann und wann dem gefühlvollen Weibe, «wann den Gatten seine Geschäffte in der Stadt halten, und «die Kinder sich in den Schlaf gespielt haben, in seiner ländlichen Einsamkeit, irgend einen reichen Gedanken, ein «liebliches Bild zuzuführen zur weitern Beherzigung, — «und vielleicht auch mitunter Männern der Arbeit und Sorge, einen flüchtigen Blick, den sie in Stunden der Erholung hineinwerfen, zu vergelten, mit einigen Worten des «Zuspruches, der Liebe, des Frohsinns!»

Wir müssen gestehen, daß uns dies Taschenbuch völlig zur Erreichung dieser Zwecke geeignet zu seyn scheint; und daß wir es dem Sammler desselben, welcher dem Vernehmen nach, Hr. Oberpastor Sonntag zu Riga seyn soll, Dank wissen, daß er uns lieber eine Blumenlese, im schönsten Sinne des Wortes, hat liefern, als, gleich so vielen Herausgebern von Büchern, die ähnliche Bestimmungen haben — eine Menge gereimter und reimloser Armselig-

keit

keiten, unter der gangbaren Firma eines Allmanachs oder Taschenbuchs hat in die Welt schicken wollen.

Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1791 bis 1795. Drey Bände, Weimar im Verlage des Industrie-Comtoirs. 1799, 1800. 4. Mit Herschels Bildnisse. 10 Rl.

Wir können uns, bey der Anzeige dieses vortrefflichen, jedem Literator, im wahren Sinne dieses oft gemißbrauchten Wortes, durchaus unentbehrlichen, dem deutschen Fleisse unsterbliche Ehre bringenden — Werke, um so mehr kurz fassen, da das erste, für die Jahre 1785 — 1790 erschienene Repertorium, von welchem gegenwärtiges die ununterbrochene Fortsetzung liefert, in unsrer Bibliothek (Band 21. St. 1. S. 87 f.) von einem andern Recensenten, ausführlich angezeigt, und nach seinem wahren, seltenen Werthe ist gewürdigt worden. Alles, was jenem Beurtheiler von den, in so hohem Grade, vielleicht bey keinem andern literarischen Werke vereinigten Vorzügen des ersten Repertoriums, — von den musterhaften — beynahe unglaublichen — rastlosen Bemühungen des Herrn Dr. Ersch — von der sorgfältigen Genauigkeit aller Angaben — dem grossen Umfange des Zweiges der ausländischen Literatur, von welchem dort Nachricht gegeben wird, mit so vielem Rechte rühmet, — dies Alles findet sich in dieser Fortsetzung in gleichem, vielleicht noch höherm Grade vereinigt. — Wir können daher die Aeußerung des innigen Wunsches nicht unterdrücken, daß die thätige Unterstützung dieses eben so mühvollen als verdienstlichen Unternehmens, den Herausgeber, so wie die Verlagshandlung in den Stand setzen möge, von fünf zu fünf Jahren, ähnliche fortlaufende Uebersicht zu liefern. —

Sehr erwünscht muß allen Besitzern des erstern Repertoriums die Sorgfalt seyn, mit welcher alle, bey einem Werke dieser Art, Trotz des eifrigsten Bestrebens, unvermeidlichen Fehler, die sich in dasselbe eingeschlichen hatten, in dem vorliegenden zweyten berichtigt und verbessert worden sind. — Möchten doch alle Herausgeber solcher Schriften, deren Existenz nicht als ephemer zu betrachten ist, bey

Lieferungen von Fortsetzungen diesem Beyspiele des unermüdlich thätigen Ersch nachahmen! —

Es bedarf wohl nicht erst der Erwähnung, daß auch in diesem zweyten Repertorium (wie wir bey genauer Durchsicht desselben gefunden haben,) mehrere kleine Irrthümer und Fehler — Auslassungen und Verwechselungen der Namen u. s. w. mit untergelaufen sind. — Allein theils würde eine umständliche Aufzählung derselben in eine Mikrologie ausarten, deren Nutzen schwerlich abzusehen seyn dürfte; theils würde auch dieselbe, bey den unsrer Bibliothek durch die Sündfluth der alljährlich in vermehrter Anzahl erscheinenden Bücher, immer enger gesteckten Gränzen höchst zweckwidrig seyn. — Ueberdieß bürgt uns auch der bisher bewiesene rastlose Eifer der Unternehmer dieses Instituts dafür, daß sie selbst fortfahren werden, von Zeit zu Zeit, wie solches bisher geschehen, Ergänzungen und Berichtigungen der vorigen Quinquennien, bey Bekanntmachung der neuern, zu liefern.

Schließlich bemerken wir nur noch, daß auch dieses Mal die Einrichtung getroffen worden ist; daß ein jeder Liebhaber die Uebersicht des von ihm vorzüglich geschätzten und cultivirten Zweiges der Literatur besonders erhalten kann, und daß dieserhalb das ganze Werk, in neun wissenschaftliche Hauptabtheilungen zerlegt worden ist, welche nachstehende Rubriken haben:

1) Die theologische Literatur.
2) Die juristische und staatswissenschaftliche Literatur.
3) Die Literatur der Medicin, Physik, Chemie und Naturgeschichte.
4) Die philosophisch-pädagogische Literatur.
5) Die Literatur der Mathematik, Kriegswissenschaft, Oekonomie, Technologie und Handlungswissenschaft.
6) Die historisch-geographische Literatur.
7) Die philologisch-belletristische.
8) Die Literatur der Wissenschaftskunde, allgemeinen Literargeschichte und vermischten Schriften.
9) Das allgemeine alphabet. Verzeichniß aller in- und ausländischen, im Repertorium erwähnten Schriften nebst Ladenpreisen

sämmtlich vom Quinquennium 1791—1795. Mit der letzten Abtheilung Nr. 9. wird auch das trefflich gearbeitete

Bild-

Bildniß des Astronomen Herschel, welches dieses Werk ziert, ausgegeben.

Fm.

Helvetische Monathschrift (Monatschrift), herausgegeben von D. Albrecht Höpfner, in Verbindung helvetischer und auswärtiger Gelehrten. Erstes und zweytes Heft. Winterthur, in der Steinerschen Buchhandl. 1799. (Jedes Heft 9 Bog.) 1 Rl. 2 Z.

Mit eben so viel Unparteylichkeit als ächtem Bürgersinn, erklärt der Herausgeber in der Vorrede den Zweck dieser Monatschrift: Belehrung, Berichtigung, Beförderung des wahren Wohls des Vaterlandes. Der Ton womit dieser Zweck und die dazu erwählten Mittel dargelegt sind, verbürgt uns die gemeinnützige Tendenz dieser periodischen Schrift für jede Zukunft. »Strenge Gerechtigkeit«, heißt es unter andern, »und Wahrheitsliebe wird immer unser Leiter »seyn. Wir werden das System der Oligarchie immer be»kämpfen, uns aber an keiner Person vergreifen; wir wer»den das Edle und Erhabene, das Vernunftmäßige und »Gerechte unsrer neuen Verfassung — (Rec. möchte hinzu setzen: wenn diese neue Verfassung Helvetiens erst consolidirt seyn wird, welches sie doch jetzt noch nicht ist) — »von »allen Seiten, durch alle mögliche, immer aber erlaubte »Mittel, auszubreiten, zu verdeutlichen, zu empfehlen, »zu beweisen suchen, allein niemals der Dämagogie fröh»nen. Wir werden das Gute hervorziehen, unter welcher »Hülle es verborgen sey, alt oder neu, in welcher Form »es auch eingekleidet werde; wir werden aber auch das »Schlechte und Falsche, unter welcher Larve es versteckt »seyn möge, aufdecken, und in seiner Abscheulichkeit dar»stellen« — u. s. w.

In der Einleitung von B. Ith, Decan und oberstem Pfarrer in Bern, werden die Gefahren heftiger Revolutionen, und die Vorzüge von Evolutionen, (ruhigen, weislich überlegenden und weislich ordnenden Reformen) kurz gezeigt, und die Anwendung davon auf die Schweiz gemacht,

macht, deren kleines, freyes, religiöses, glückliches Volk, keiner heftigen Umwälzung, als eines nothwendigen Uebels, sondern bloß eines Fortrückens von der bürgerlichen zur politischen Freyheit und von einer etwas unvollkommnen zu einer vollkommnern republikanischen Form bedurft hätte. Mit gelinder Berührung spricht der Verf. von dem Ungemach welches die unglückliche Schweiz durch den Mißgriff der ihr aufgedrungenen revolutionären Constitution erduldete; hofft dagegen auf bessere Zeiten — (noch in dieser gänzlich erschöpften, fast zernichteten Generation?) — ermuntert zur Weisheit, Sittlichkeit, Eintracht, u. s. w. und bestimmt dann diese Monatschrift zu einem Vereinigungspunkt wahrer Vaterlandsfreunde zur Beförderung des Besten und Gemeinnützigsten im Vaterlande sowohl als auch im Auslande.

Die in diesen beyden Heften enthaltenen Aufsätze sind folgende: Rede, gehalten bey der ersten öffentlichen Sitzung des Erziehungsrathes in Bern, den 8ten Jänner 1799, von Prof. G. Kisold. Ueber die Wichtigkeit zu verbessernder Volkserziehung für das Glück und den Wohlstand Helvetiens in der gegenwärtigen Zeit besonders und die dazu von der neuen Regierung getroffenen provisorischen Verfügungen. — Es gereicht den neuen Gesetzgebern Helvetiens zur Ehre, ihre Aufmerksamkeit zuerst mit auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet zu haben; wie wenig ist in der großen (sogenannten) Mutterrepublick hierin noch geschehen! — Der Erziehungsrath des Kantons Bern an den helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften. Eine dringliche Vorstellung über den schlechten Zustand der schweizerischen Volks-, besonders der Landschulen, über eingerissene Sittenlosigkeit, Irreligiosität und Vorschläge zur Verbesserung der Erziehungsanstalten. — Ueber Zweck und Bestimmung der literarischen Gesellschaften in Helvetien. Belebung zum Gemeingeist, Beförderung der Kultur, und zwar nicht sowohl in der höhern, als besonders in der arbeitenden Volksklasse bis zum Kaufmann und Geschäftsmann hinauf, ist der hier auseinander gesetzte Hauptzweck dieser seit der Revolution in mehrern Städten der Schweiz organisirten literarischen Associationen, worin allgemein faßliche öffentliche Vorlesungen gehalten und über gemeinnützige

Gegen-

Gegenstände öffentliche Discussionen eröffnet werden; wovon aber bis jetzt politische Gegenstände mit Recht ausgeschloßen waren. — Ueber die Einrichtung einer National-Universität, Kantons-Akademie, und Municipalitäts-, oder Primärschulen. Allgemeine Vorschläge des Herausgebers der Monatschrift, zur Errichtung solcher gemeinschaftlichen National-Erziehungsanstalten in der Schweiz, ihrer Einrichtung nach einem wohlgedachten möglichst einfachen Plan entworfen, der aber noch wohl so lange unausgeführt bleiben möchte, bis das so tief gesunkene Land zu solchen zum Theil kostspieligen Anstalten die erforderlichen Kräfte zu sammeln im Stande ist; und wann wird das der Fall seyn! — Ist Religion zur Nationalversittlichung nothwendig? Mit Wärme und Nachdruck wird diese Frage, wie sich von einem edlen Schweizer erwarten ließ, bejahet, und die Gefahr der Vernachläßigung der Religion, und zugleich das Unbestimmte der neuen helvetischen Konstitution in Rücksicht auf Religion und Gottesdienst, Gewissensfreyheit, u. s. w. gezeigt. — Unter der Rubrik: Vermischtes, sind außer einigen Anekdoten gemeinnützige Fragen gereihet, deren Beantwortung künftig in dieser periodischen Schrift zu erwarten ist. — Der Anhang enthält einige officielle Aktenstücke der helvetischen Minister, und des Vollziehungsdirectoriums, über Erziehungsanstalten und Religionsunterricht.

Zweytes Heft. — Anrede des Ministers der Künste und Wissenschaften, an die Erziehungsräthe und Schulinspectoren des Kantons Luzern. Der warme Vaterlandsfreund, der wahre Beförderer des Gemeinwohls, der um die Hauptstütze des Staats, der Erziehung und Bildung der Staatsbürger eifrigst besorgte Mann, spricht aus diesem öffentlichen Beamten. — Entwurf einer zu errichtenden Brandassecuranzanstalt in Helvetien, vom B. Dorner mit einer Nachschrift des Herausgebers, welche leztere jene Ideen weiter ausführt, und die dahin gehörige Tabellen liefert. — Der Vierwaldstädter-See; geschildert von dem Maler Biedermann in Bern. Selten findet man einen Künstler, der, wie dieser, mit der Feder eben so glücklich als mit dem Pinsel zu schildern versteht; wovon diese Darstellung einer der herrlichsten helvetischen Ansichten, den Beweis liefert. — Ist Religion

gion zur Nationalversittlichung nothwendig? Fortsetzung des trefflichen Aufsatzes im vorigen Heft, wichtige Belehrungen für die neuen Organisationen der helvetischen Verfassung enthaltend. — Abhandlung über Erhöhung und Veredlung des helvetischen Nationalgeistes. Eine Rede von J. K. Fischer an die literarische Gesellschaft in Luzern.

Ich.

Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattinn, Mutter und Hausfrau zu werden. Ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter, von J. L. Ewald. Zweytes Bändchen. Mit Kupfern von J. Penzel, und Musick (Musik) von F. Fränzl. Bremen, bey Wilmans. 1798. 1 Rl.

Wir beziehen uns bey der Anzeige dieses zweyten Theils der lehrreichen Ewaldschen Schrift auf unsere Beurtheilung des erstern im 49. Bande Sr 545 u. f. der deutschen Bibliothek. Der Verf. fährt auch im gegenwärtigen Bande fort, mit warmen Enthusiasmus seine Ideen zur Veredlung des andern Geschlechts vorzutragen, und daßelbe zu dem heiligen und hohen Berufe der Mutter und Hausfrau vorzubereiten. Seine Diction ist hier weniger rauschend und lebhaft, aber eben daher desto herzlicher und belehrender. Der Inhalt der Vorlesungen geht von der eilften bis zur vierzehnten. 11. der gewonnene und gebeßerte Gatte (Eine Erzählung. 12. Vorbereitung zum Mutterberufe. 13. Der Beruf der Mutter. 14. Der Beruf der Hausfrau.

Su.

Mein Schreibetisch. An Herrn G. R. P. in D. von Sophie von la Roche. Zweytes Bändchen. Leipzig, bey Gräff. 1799. 470 S. 8. 1 Rl. 8 gr.

Alles ganz so, — wie im ersten Theile, dieses geräumigen Schreibetisches, — bunt durch einander, zusammengestop-

pelt,

pelt, geborgt, und dann mit einzelnen nicht sehr wichtigen Bemerkungen aus der Verfasserinn bekannter Gedankenoffizin durchwebt. Dergleichen Bücher sind leicht geschrieben, — und meistentheils sind weibliche Eitelkeit und ein unaustilgbarer Hang zu literarischen Plaudereyen ihre Hebammen. Rec. spricht der bekannten Verfasserinn keinesweges die ihr angehörigen Verdienste ab, und sie besitzt vor ihren vielen gelehrten, d. h. Bücherschreibenden Mitschwestern gewiß manche glänzende Vorzüge; allein gerade diese Arbeit verräth mehr die allezeit fertige Feder, mehr das eigentlich Handwerksmäßige der Schriftstellerey, als Anstrengung des Geistes und Kraft des Genies. Auch darin bleibt sich hier die Verfasserinn so ziemlich gleich, sich selbst, aber noch mehr den Göttern der Erde und großen Gelehrten nicht wenig Weyhrauch zu streuen, und auf ihre Verbindung mit ihnen selbstgefällig hinzudeuten. Doch zur Inhaltsanzeige des Ganzen selbst. Wir können im voraus unsere Leser versichern, daß sie in dem Werke selbst manche vortreffliche Stelle auffinden werden, sobald es ihnen einerley ist, von welchem Boden die Aehren gesammelt sind. — Kleine Uebersetzungen aus Englischen Dichtern und Prosaikern mit dem Englischen Text. Zum Theil gut gewählt und nicht unglücklich übersetzt. Des merkwürdigen Hastings Ode, welche er mitten auf dem Weltmeere machte, verdiente hier einen Platz. — Auszüge aus deutschen Autoren; unter andern ein schmeichelnder Brief der Verfasserinn an Georg Jacobi, und dessen Antwort. — Auszüge aus Briefen der Julie Bondely, einer Bernerinn, welcher hier die größten Lobreden gehalten werden. — Diese Auszüge enthalten mancherley Beurtheilungen des unsterblichen Rousseau, vornehmlich seiner Heloise, und Anekdoten aus seinem Leben. In mehrern Stellen nimmt die Bondely zu sehr die Miene der Denkerinn an, ohne es zu seyn; wenigstens hört sie sich eben so gern sprechen, als unsre Frau von la Roche. Die Anekdote, daß Friedrich der Große dem Schweizer-Philosophen eine ansehnliche Geldsumme, als Geschenk, anbieten ließ, diese aber von dem hochsinnigen Rousseau nicht angenommen wurde, wird wenigen unsrer Leser bekannt seyn. Nach diesen zum Theil sehr überflüßigen und kleinfügigen Auszügen, folgt eine nicht sehr bedeutende Beschreibung der neben dem Schreibetische der Verfasserinn stehenden Büchersammlung, worin sie, wie gewöhnlich, den Verfassern Lobreden

und

und Schmeicheleyen zum Opfer bringt, — eine Gewohnheit, die man schon längst an ihr getadelt hat. Auch darin bleibt sich hier die Frau von La Roche gleich, daß sie sich bisweilen auf den Dreyfuß der Gelehrsamkeit setzt, und bedeutungsvoll anzeigt, daß über diesen und jenen Gegenstand dieser und jener Gelehrte schreiben müße! Am uninteressantesten werden unsern meisten Lesern die Rückblicke der Verfasserinn auf ihre einzelnen kleinen Familienangelegenheiten und die Complimentenbriefe vorkommen, welche die Verfasserinn als wirkliche an sie gerichtete Zuschriften eingerückt hat.

Reinhard (,) oder Natur und Gottesverehrung. Erster Theil. Aus dem Holländischen übersetzt von Phil. Rosenmüller. Mit einem Kupfer. Weißenfels und Leipzig, bey Severin und Comp. 1799. 398 S. 8. 1 Rthlr. 4 Gr. Zweyter Theil. 1800. 432 S. 1 Rthlr. 4 Gr. Dritter Theil. 1800. 274 S. 18 Gr.

Ein junger Mann, der im Gefühle des Unglücks, wovon er sich und die Seinigen verfolgt hält, sein undankbares, aber noch immer geliebtes Vaterland verläßt, und auf der Schiffsreise nach fernen Welttheilen hin, seinen zu religiösen Empfindungen und Schmerzgefühlen freyen Lauf läßt, bringt dieselben zu Papiere, und legt sie dem Publikum vor. Herr R., in welchem sie während seiner achtmonatlichen Gefangenschaft am Borde eines holländischen Schiffes im Hafen von Plymouth ähnliche Gefühle erweckten und nährten, machte sich, im Druck der tödlichsten Langenweile, an die vorliegende Uebersetzung. Sie ist fließend; ob sie auch treu ist, kann Rec. aus Mangel des Originals nicht beurtheilen.

Wz.

Intelli-

Intelligenzblatt.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Der ausübende Arzt zu Hannover, Herr Dr. J. Stieglitz, ist zum Königl. Großbritannischen Hofmedikus ernannt worden.

Todesfälle.

1802.

Am 7ten Januar verlor durch Meuchelmord sein Leben Herr J. C. Fahner, Dr. der Arzneygelahrheit, Physikus der Grafschaft Hohenstein, und Stiftsmedikus zu Ilefeld. Auf einem Ritte zu einem Kranken übereilte ihn die Nacht; und weil er des Weges unkundig war, nahm er aus einem Wirthshause den Hausknecht mit der Laterne mit. Da sein Pferd allein und mit blutigem Sattel nach Hause kam: so suchte man ihn überall auf; aber lange vergebens; bis man ihn endlich nach vier Tagen, in einem Wassergraben fand. Der Kopf war ihm mit einem Säbel gespalten; seine Uhr und Börse, so wie die Sporen waren ihm geraubt. — Der ihn begleitende Hausknecht, ist als des Mordes zunächst verdächtig, verhaftet worden.

Der Ermordete war 45 Jahre alt, und hat sich als Schriftsteller, unter andern durch sein System der gerichtlichen Arzneykunde bekannt gemacht.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Seit einigen Monaten haben der ausübende Arzt, Herr Dr. Kopp und Herr Leonhard, Assessor beym dortigen Steuerkollegium zu Hanau, eine chemische Gesellschaft gestiftet, in welcher von den eben genannten beyden Stiftern, vor einem zahlreichen Auditorium, zweymal wöchentlich die wichtigsten Versuche der antiphlogistischen Chemie gemacht, und mit einer erläuternden Erklärung begleitet werden. Wöchentlich zwey Stunden hält der dortige ausübende Arzt Herr Prof. Wolfrat Vorlesungen über den theoretischen Theil der Chemie.

Die kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München hat in ihrer am 9ten Februar d. J. gehaltenen Sitzung, Herrn C. Pougens, Mitglied des französischen Nationalinstituts, zu ihrem auswärtigen Mitgliede aufgenommen.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Der Kurfürst von Pfalzbaiern hat das Mineralienkabinet, welches bereits 1795 von der vorigen Regierung von dem verstorbenen Geh. Staatsrath Baron von Stengel erkauft worden, der Akademie der Wissenschaften zu München geschenkt.

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des LXVII. Bandes Zweytes Stück.
Fünftes bis Achtes Heft.

Mit Königl. Preuß. Kurbrandenburgischem allergn. Privilegium.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1801.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

im 2ten Stücke des sieben und sechzigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

Predigten üb. d. Wunder Mosis u. Christi; ein Wort f. Witzlinge u. Zweifler, v. M. C. M. Klemm. S. 281

Sektengeist. Von D. J. J. Stolz. Verb. Ausg. 285

Religion u. gottesdienstl. Gebräuche d. jüngst entstandenen Gesellsch. d. Gottesverehrer u. Menschenfr. in Frankr. Nr. 4. 287

Gottesverehrung d. Neufranken, od. Handbuch d. Theophilanthropen, ein. religiös. Gesellschaft in Frankreich. Herausg. v. J. L. Friedel. ebd.

Die neutestamentl. Briefe, übers. u. m. Anm. v. J. A. Bolten. 1r Th. 288

Predigten u. andere christl. Betrachtungen, v. Ferd. Stosch. 2r Bd.

Auch unter dem Titel:

Andachten in Predigten u. andere christl. Beobachtungen ꝛc. 289

Religionslehre in Beyspielen. Herausg. v. H. B. Wagnitz. 2r u. letzter Th. 290
Scenen aus d. Leben Jesu. Ein Buch zur Bildung ein. groß. u. edeln Charakters. Vom Herausg. d. Elpizon. ebd.

II. Rechtsgelahrheit.

Sammlung d. Verordnungen u. Beschlüsse, erlassen durch d. Regierungs-Kommissär in d. 4 neuen Departem. d. linken Rheinufers ꝛc. I — XII. Th. oder 18 — 246 Heft.

Auch unter dem Titel:

Recueil des Reglemens et Arrêtés, émanés du Commissaire du Gouvernement dans les 4 nouveaux departements de la rive du Rhin. Tome I — XII. 296
Handbuch f. Municipalagenten u. Adjunkten; a. d. Franz. v. den B. Wasserfall u. Fuchs. 301
Vollständ. Handb. f. Maire u. Adjunkten, f. Policey-Kommissäre, Municipalräthe u. s. w. A. d. Franz. 1e u. 2e Abth. ebd.
Code Hypothécaire ou Instruct. et Formules sur l'exécution de la Loi du II. Brum. an VII concernant les Hypotheques etc. Par A. C. *Guichard.* ebd.
Magazin d. peinl. Rechtsgelehrsamkeit f. d. 4 neuen Departem. a. d. linken Rheinufer. Gesamml. u. herausg. v. J. M. Becker. 1s Heft. 305
Ueber Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen u. Injurien. Ein Beytr. ꝛc. v. D. C. G. Hübner. 308

III. Arzneygelahrheit.

D. G. H. Piepenbring's Reglement f. Apothekergehülfen, u. s. w. 311
Ueber d. Verpachtung u. Administration d. Apotheken, die ein. Gemeinde zugehören, u. üb. das deßhalb zu bestimmende Pachtgeld. Eine gekrönte Preisschrift v. D. F. M. Drechsler. 312

Von

Von inländ. Gewürzen nach ihren deutsch. u. latein. Namen, der Art ihr. Anwendung, Zubereitung ꝛc. Eine Abh. — v. D. K. Fr. Struve. 315
Triumph d. Heilkunst, od. durch Thatsachen erläuternde prakt. Anweisung zur Hülfe in d. verzweiflungsvollsten Krankheitsfällen. Ein Repertor. f. Aerzte u. Wundärzte. Herausg. v. Ebend. 1r Bd. ebd.

IV. Schöne Wissenschaften und Gedichte.

Beyträge zur Kritik d. Geschmacks, v. K. H. *Heydenreich.* Ir Th. 316

V. Romane.

Die Laterne bey Abend, od. Sammlung von Geschichten u. Erzählungen zur Unterhaltung in d. Abendstunden. 323
Die Reise nach dem Tode, von dem Verf. d. Guido v. Sohnsdom. 325
Das Leben im Fegefeuer. als eine Folge von der Reise nach d. Tode, v. dems. Verf. ebd.
Adelheid u. Aimar, v. Anton Wall. 1r u. 2r Th. ebd.
Volkssagen. 4r Th. 326
Aurora, ein romantisches Gemälde d. Vorzeit, v. d. Verf. d. Rinaldini. 1r u. 2r Th. 328
Leben u. Meinungen d. Dorfschulmeisters Wenzel Caseus, von ihm selbst beschrieben. Ein Beytr. zu d. Selbstbiographien großer Männer. 1 Th. ebd.
Maria, od. d. Unglück Weib zu seyn, ein Gegenst. zur Elisa, u. s. w. Nach d. Engl. d. Miß Wollstonecraft, a. d. Franz. v. Verf. d. schwarzbraunen Mädchens vom Schreckhorn. 330
Semiramis. Ein romant. Gemälde d. Vorzeit. 331
Der Magdalenen-Kirchhof. Von J. J. Regnault-Warin. 2 Thle. A. d. Franz. ebd.
Anspielungen a. d. Gebiete d. Zauberey. ebd.
Mährchen erzählt v. Zauberer Simon. 334
Schilderungen v. G. L. Kau. 335

Der Egoist u. seine Geschwister — od. Schlacken u. Erz. 338
Der Mädchenhofmeister, od. d. Buchzeichen. Ein Seitenstück zu d. Manne auf Freyers-Füssen, v. Fr. Laun. 340
Amalie v. Sölten, ein schaudervolles Opfer mütterl. Eigennutzes u. d. Tyranney ein. ehrsüchtigen Großen. 342
Estelle, Roman pastoral par Mr. *de Florial*. Nouvelle edit. ebd.

VI. Weltweisheit.

Resultate d. kritisch. Philosophie, vornehml. in Hinsicht auf Religion u. Offenbarung. 345
Theokles. Ein Gespräch üb. den Glauben an Gott. Zur Kenntniß d. neuest. Vorstellungsarten desselb. ebd.
Ueber d. Glauben an Offenbarung. In Form ein. Briefwechsels. ebd.

VII. Mathematik.

Specialregeln zur bequemen Berechnung d. Waarenpreise u. Münzarbitragen auf d. vornehmsten Plätze. Von A. Wagner. 349
Grundsätze d. landwirthschaftl. Rechnungswesens, nebst Formularen ꝛc., v. H. J. Hinze. 351
System d. prakt. Steuermannskunde, mit d. nöthigen Tafeln, zum Lehr- u. Handbuche eingerichtet v. H. Brarens. 355

Hierzu gehören:

Tafeln zum System d. prakt. Steuermannskunde, v. Ebend. 356

VIII. Naturgeschichte.

Die Spinne, als d. beste Wetterprophetinn, welche d. bevorsteh. Veränderung d. Wetters voraus ankündiget ꝛc. v. J. S. B. Z. K. 363

Natur-

Naturgeschichte in Fragen u. Antworten, v. M. W. L. Steinbrenner. 1e Hälfte. 2e Hälfte.

Auch unter dem Titel:

Hausbedarf f. Bürger- u. Landschulen. 1e Abth. 363
Gallerie d. merkwürdigst. Säugthiere. Ein lehrreiches u. unterhaltendes Bilderbuch f. d. Jugend. 364
Nachtrag zu d. beyden ersten Ausgaben d. Funkschen Naturgeschichte u. Technologie, welcher d. Verbesserungen u. Zus. d. 3n Ausg. enthält. 365
Auszug aus d. vollständig. Handbuche ein. technolog. u. ökonom. Naturgesch. f. Schulen, v. M. G. F. Fischer. 1r Th. ebd.

IX. Chemie.

C. W. Böckmanns Versuche üb. d. Verhalten d. Phosphors in verschied. Gasarten. Herausg. v. F. Hildebrandt. 366

X. Botanik.

A. J. Edl. v. Jacquin's Anleitung zur Pflanzenkenntniß, nach Linne's Methode. 2e Aufl. 374
Versuch ein. kurzen u. faßlich. Unterrichts in d. einfach. Obstbaumzucht, f. die Landjugend. Vom M. Bödaker. ebd.
Primitiae florae Werthemensis. Auct. A. W. E. C. *Wibel.* 375

XI. Geschichte.

Edle Griechen in d. Revolutionszeiten d. alten Syrakus. Vom Verf. d. Edlen d. Vorwelt. 1r Th. 376

XII. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Geschichte d. deutsch. Kirchen- u. Predigtwesens. Von C. W. Flügge. 1r, 2r u. letzter Th. 380
Diplomatische Geschichte d. deutsch. Liga, im 17n Jahrh. Mit Urk. 386

XIII. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Entwurf ein. Leitfadens zum geograph. Unterricht nach Tabellen in 2 Abh. 409
Geographisch-statistisches Repertorium zu Sotzmanns Generalcharte v. d. sämmtl. Preuß. Staaten in alphab. Ordnung v. Verf. d. neuesten Erdbeschreib. nach W. Guthrie. 1e u. 2e Abth. 412

Die zweyte Abtheil. führt auch den Titel:

Geographisch. Abriß d. einzelnen Staaten d. Preuß. Monarchie, welche zu d. deutschen Reichskörper gehören. Zum Gebrauch in Schulen. 412
Monatl. Correspondenz zur Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, herausg. v. Fr. v. Zach. IIIr Bd. 414
C. G. Pötzsch's zweyter Nachtrag u. Fortsetzung sein. chronolog. Geschichte d. großen Wasserfluthen d. Elbstroms, v. 1786—1800. 421
Meine Streifereyen in den Harz, u. in einig. sein. umliegend. Gegenden; v. W. F. Müller. 1r Bd. 428
Geschichte d. Schiffbruchs d. Juno an d. Küste v. Arracan in Ostindien, u. wunderbare Erhaltung von 14 Personen auf d. Wrak ꝛc. Von W. Makoy. A. d. Engl. v. W. Lohmann. 423
Neues Gemälde v. Deutschland, in politisch. u. sittlich. Hinsicht. 425
Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen ꝛc. in d. J. 1795—1798. In Brief. an ein. Freund. 2s Bdchn. 426

XIV. Biblische, hebr., griech. und überhaupt orientalische Philologie.

David propheta, David doctor, David hymnographus, David historiographus, seu Psalmi prophetici, etc. philologice ac paraphrastice expositi, servato authent. textu. Op. et st. J. *Ghesquieri.* 429

Nova V. T. Clavis. Add. est significatio verbor. Hebraic. e. vers. Alexand. cuj. discrepantiae simul a textu Hebr. saepe dijudicantur. Scr. J. H. *Meisner.* Vol. II. 435

XV. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Ciceros Geist u. Kunst. Eine Samml. d. geistreichsten, vollendetsten u. gemeinnützigst. Stücke a. d. Ciceronian. Schrift. übers. u. herausg. v. J. C. G *Ernesti.* Ir Bd. 432

Beschreibung u. Erläuterung zweyer in d. Nähe v. Schleswig aufgefunden. Runensteine. Ein Beytr. zu vaterl. Alterthumskunde ꝛc. 436

Alciphronis Rhetoris epistolae ex fide aliquot cod. recensitae. C. A. *Bergleri* comm. int. cui al. criticor. et suas notat. version. emend. indiculumque adj. J. A. *Wagner.* T. I. et II. 438

Terenzens Lustspiele. A. d. Lat. v. M. C. V. Kindervater. 2r Th. 447

Sallust's Römische Geschichte nach de Brosses; v. J. E. Schlüter. 1s Buch m. Anm. 448

M. T. *Ciceronis* Opera — ad opt. libr. recensuit, animadv. crit. instruxit, indic. et Lexic. Ciceron. add. C. D. *Beckius.* Vol. II. oratt. T. II. 449

Xenophontis de Cyri disciplina lib. VIII. ex lib. scriptor. fide etc. rec. J. G. *Schneider.* 455

Reise nach Troas, od. Gemälde d. Ebene v. Troja in ihr. gegenwärt. Zustande vom B. *Leckevalier.* Nach d. Franz. d. IIn Ausg. frey bearb. v. C. G. *Lenz.* 460

Θεοφράστου Χαρακτῆρες. Theophrasti Characteres s. notationes morum Atticorum. Gr. ex libr. script. copiis et fide interpolati et aucti etc. Ed. J. G. *Schneider*. Ed. min. in us. juventut. 465

Alcestis Euripidea ed. diatriba recogn. et annot. perpet. ill. G. A. *Wagner*. 466

Blüthen griechischer Dichter. Uebers. v. F. K. L. Freyhrn. *v. Seckendorf*. 472

L. Ann. Senecae philos. opera omnia quae supersunt. Rec. et ill. Pr. Ern. *Ruhkopf*. Vol. II. 473

Versuch ein. Erklärung zweyer Inschriften an d. Memnonssäule nach d. Pocockeschen Abbild., ein philolog. Beytr. zu d. Gr. v. Veltheim Abh. üb. d. Memnonssäule v. D. D. J. Pott. 478

Sittenlehre d. griech. Weisen, ein Lesebuch f. junge Leute, welche diese Sprache erlernen wollen, gesamml. u. durch ein vollständ. Wörterverzeichn. erläut. v. J. C. F. Wetzel. 480

XVI. Deutsche und andere lebende Sprachen.

Des Herrn Hofr. Moritz grammatisch. Wörterbuch d. deutsch. Sprache, fortges. v. M. J. C. Vollbeding. 4r u. letzt. Band. 489

Hochdeutsches Wörterbuch, nach d. Endsylben; ein bequemes Mittel beym Sprachunterricht ꝛc. v. G. H. Schäfer. ebd.

Briefe v. Carolinen an Julien, üb. d. vornehmsten Regeln, d. deutsche Sprache richtig zu sprechen u. zu schreiben; ein Leitfaden ꝛc. v. C. J. G. Wohlers. ebd.

D. Heinsius deutsch. Rathgeber, od. Noth- u. Hülfswörterbuch d. deutsch. Sprache; zum Nachschlagen ꝛc. Nebst ein. Anh. v. Titulaturen f. diejenigen, welche keine gelehrte Sprachkenntniß haben ꝛc. ebd.

Versuch ein. sokrat. Unterrichts in d. deutsch. Sprachlehre u. im schriftl. Gedankenausdrucke; zunächst zu ein. praktisch. Methodenbuche f. Volksschullehrer ꝛc. 1r Th.

Auch unter dem Titel:
Versuch ein. sokrat. Unterrichts in d. Rechtschreibung u. im schriftl. Gedankenausdrucke. 490
Anweisung, Kindern nach Regeln, d. Orthographie auf eine leichte, faßl. u. geschwinde Art beyzubringen, v. J. C. Vollgraf. ebd.

XVII. Erziehungsschriften.

Jugendbilder v. Ernst Egwid. Ein Geschenk f. gute Kinder. 500
Des Abbe de Tressan mit d. Geschichte verglichene Fabellehre d. Alterthums. Für Schulen u. f. Unkundige desselben, ins Deutsche übertragen, mit Anm. v. D. G. Köhler. 501
Warnungen f. d. unerfahrne Jugend in Beyspielen meistens unkluger od. böser Menschen, v. L. J. Snell. ebd.
Erste Gründe d. moralisch-religiösen Unterrichts f. d. sorgfältiger erzogene Jugend. 502
Katechisationen üb. bibl. Stellen in Beyspielen erläut. v. J. D. Büchling. ebd.
Geschichte d. Tobias Weiels, ein. jungen Schulmeisters. ebd.

XVIII. Kriegswissenschaft.

Versuch ein. Unterrichts in d. Waffenübungen f. d. leichten Infanterie-Compagnien, u. d. Bataillons-Schützen. Von C. Scheidemantel. 503
Ueber stehende Heere u. ihre Vervollkommnung. 504
Wichtige Vorschläge, Wünsche u. Bitten ein. deutsch. Patrioten, in Hinsicht auf Militär-Conscriptionen. 505
Betrachtungen üb. d. Verhältniß d. Kriegesstandes zu dem Zwecke der Staaten. Von F. v. d. Decken. 506
Rathschläge f. junge Leute, welche sich zu Officieren bilden wollen. Nebst ein. Anhang. Von ein. kursächs. Officier. 507

XIX. Reitkunst.

Das Ganze d. Pferdezucht, od. vollständ. Unterricht in d. Wartung, Pflege u. Behandl. d. Pferde, ihrer Verwendung ꝛc. Von D. J. C. Gotthard. 1r Bd. 509

XX. Finanz = Kameral = und Policeywissenschaft.

Anleitung zur Kenntniß und guten Ausführung städtischer Policeyökonomie u. rathhäuslich. Dienstgeschäffte. Ein Handb. f. angeh. Magistratspersonen. 518
Ist zur Zeit ein. Fruchttheurung d. Branntweinbrennen zu verbieten, od. frey zu lassen? v. Ph. F. Breitenbach. 511
Prakt. Anleitung zur Landpolicey, a. allg. Grundsätzen mit Hinweisung auf d. Fürstl. Braunschw. Wolfenbüttelsch. Landesgesetze, v. L. F. Fredersdorf. 512
Grundsätze d. landwirthschaftl. Policey = u. Industriepflege. Von A. H. Hetzel. 516

XXI. Technologie.

J. E. Silberschlag's prakt. Abhandl. v. Prüfung u. richtig. Angabe d. Feuerspritzen mit Anm. u. Zus. v. F. G. Busse. 519
Die neuesten Entdeckung. üb. d. Seifensieden ꝛc. 520
Abhandl. vom Pottaschesieden, u. Versuche zu Bestimmung d. wahren Gehalts verschieden. Baum = u. Holzarten, Pflanzen ꝛc. m. Kpf. 2r Th. ebd.

XXI. Handlungswissenschaft.

Der geschlossene Handelsstaat. Ein philosophisch. Entwurf als Anhang zur Rechtslehre u. Probe ein. künftig zu liefernden Politik, v. J. G. Fichte. 521

XXII.

XXII. Vermischte Schriften.

Neue deutsche Originalromane, a. d. Tagebuche eines Verstorbenen. 1r Band. 8. (Leipzig, Gerhard.) 1 Rthlr. 16 gr. 164

Vorlesungen über die Geschichte d. Griechischen u. Römischen Literatur, v. Dr. Friedrich Schlegel. 1r Theil. 8. (Berlin, Unger.) 2 Rthlr. 16 gr. 169

Erzählungen a. Alters b. Pon. 1. 2r. Heft. 8. (Berlin, auf Kosten d. Verfassers, u. Leipzig, b. d. Gebrüder Gädicke.) 1 Rthlr. 16 gr. 180

Merkwürdigkeiten d. Königreichs, der Residenzstadt u. sämmtlicher Umgebungen Berlins. 2r. Theil. 8. (Berlin, b. Vieweg.) 1 Rthlr. 8 gr. 193

Vorträge zur Geschichte d. Reformation. Von J. Voigt. 1r Band. 8. (Halle, b. Gebauer.) 1 Rthlr. 16 gr. 193

Fragmente a. Briefen eines reisenden Juden. Herausgegeben von F. Buchholz. Neue Auflage. 8. (Berlin, b. Maurer.) 1 Rthlr. 8 gr. 215

Bl. A. D. Morgenblatt für d. Unterhaltung f. d. Monat November. 4. 215

Register
über das Intelligenzblatt
zum zweyten Stücke des sieben und sechzigsten Bandes.

1. Ankündigungen.

Ankündigung herabgesetzter Bücherpreise von Hermes und Dapps Predigten. S. 343
Herder's, v., Adrastea. 4s St. bey Hartknoch in Leipzig. 401
Schnepfenthal, Buchhandl. das. Artikel zur O. M. 1802. 481

2. Beförderungen u. Veränderungen d. Aufenthalts.

Becker. 553. Brunner 553. Herrmann 553. Heymann 482. Groß 482. Hofstetter 483. Kaiser 553. Nicolai 401. Roose 482. 553. Reinwald 555. Schenk 553. Wagnitz 482.

3. Todesfälle.

Bielke 402. Dreyer 402. Gesterding 554. Henkel 483. Schleiß v. Löwenfeld 483. Prehn 554. Rabe 483. Sommer 554.

4. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen 402. 483.

5. Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Deutsche Gesellschaft zu Leipzig. 344
Jablonowskysche zu Leipzig. ebd.

6. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Büsch physikal. mathemat. Apparat wird v. Hamburg. Rath erkauft. 344

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechzigsten Bandes Zweytes Stück.

Fünftes Heft.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Predigten über die Wunder Mosis und Christi, ein Wort für die Witzlinge und Zweifler, von M. Conrad Maximilian Klemm, Pfarrer in Peterszell bey Allpirsbach. Tübingen, bey Heerbrand. 1800. 12 Bogen. gr. 8. 8 M.

Den Beysatz, ein Wort für Witzlinge und Zweifler, hätte der Verf. weglaßen mögen. Für diese Classe von Menschen gehören diese Predigten gar nicht. Sie werden dem Zweifler nichts Neues, sondern nur hundert Mal gesagte Dinge in Predigtform lehren, und damit seinen Zweifeln nicht abhelfen. Sie werden dem Witzlinge Blößen genug darbieten, seinen Spott an ihm auszulassen. Eher gehören diese Bogen für Leser, die noch fest an die Wunder glauben, und ihren Glauben an die Religionslehre der Bibel sogar, wenn nicht allein, doch vornehmlich auf die Wunder gründen. Diese werden dieselben nach ihrem Geschmack finden, und sich dadurch in ihrem Glauben an Wunder, der allerdings besser ist, als Unglauben, befestigen können! Indessen kann Rec. doch es nicht billigen, daß der Verf. diese Predigten hat drucken laßen, und er kann denselben noch weniger ermuntern, mit dem Abdruck solcher polemischen Predigten ferner das Publikum zu beschenken. Die Sache des Christenthums,

und des Glaubens an die Göttlichkeit der Lehre der Bibel, muß gegen die Verächter und Gegner derselben jetzt auf eine andere Art, und mit beßeren Stoffen geführt werden, wenn die Bibel, und Religion selbst, bey der Vertheidigung nicht eher verlieren, als gewinnen soll.

Ein außerordentlicher Vorfall gab zu diesen Predigten Anlaß. Officiere spöttelten, in des Verf., einiger katholischen Pfarrer, und mehrerer Bauern aus seiner Gemeinde Gegenwart, über Moses und Christus Wunder. Weise rieth der Verf. den Bauern zu schweigen, und schwieg auch selbst. Aber seine Gemeinde wünschte nun Belehrung von ihm. Er versprach sie, und hielt deswegen diese, hier noch mehr ausgearbeiteten Predigten. Unter diesen Umständen ist daran, daß er diese Materie, die sonst nicht auf die Kanzel gehört, auf die Kanzel brachte, nichts Unrechtes zu finden. Hätte er nur diese delicate Materie so behandelt, wie sie behandelt werden muß: so hätten Predigten von solcher Art mit Recht unter die gemeinnützigsten gesetzt zu werden verdient. Ohne den Wundergläubigen anstößig zu werden, hätte er ihnen, um sie zu beruhigen, zuerst zeigen können, daß die Wunder, welche die Bibel erzählt, überall kein Gegenstand des Spottes; sondern ein Zeichen der auszeichnenden Achtung sind, womit die Männer im Alterthume beurtheilt wurden, in deren Thaten und Geschichte die Nachwelt nach ihnen allenthalben Gottes Finger, oder Wunder sah. Denn nur das Außerordentliche, das Ungemeine, das Ausgezeichnete in dem Character eines Mannes, bewog das Alterthum, einen besonderen Beystand der Gottheit zu glauben, dessen derselbe gewürdigt sey; und für die in der Bibel vorkommenden Personen spricht ihr Character laut und überzeugend, nach der Aussage der Geschichte, zum Beweise, daß sie es verdienten, als Boten der Gottheit geachtet zu werden, und daß sie noch von uns mit Recht eine solche Achtung fordern. Aber dann hätte auch zugleich gezeigt werden sollen, daß nicht das Wunderbare in den Erzählungen der Bibel als der Grund zu betrachten sey, auf welchem unser Glaube beruhe; daß die Wunder nur Aufmerksamkeit erwecken sollen, auf die Lehre eines göttlichen Gesandten in jenen Zeiten; daß hingegen die Lehre selbst, durch ihren Inhalt und ihre einleuchtende Wahrheit, es der Vernunft und dem Gewissen eines jeden redlich Prüfenden beweise, daß sie von Gott, dem Urheber aller Wahrheit,

ihren

ihren Ursprung habe. Dagegen sucht der Verf., wenn er gleich einmal gelegentlich erwähnt, daß die Sittenlehre Jesu durch sich selbst als wahr und verbindlich einleuchte, die Sache ganz so vorzustellen, als wenn ohne die Wunder und deren Beweiskraft kein Beweis göttlicher Wahrheit geführt, und keine Ueberzeugung vom göttlichen Berufe Jesu erlangt werden könnte. Dieß ist wahrlich zu unserer Zeit nicht zu billigen. Denn da jetzt die Menschen zu einem auf vernünftige Erkenntniß der Wahrheit der Lehre und der Verbindlichkeit der Vorschriften gegründeten Glauben an die Göttlichkeit der Lehre Jesu geführt werden können: so ist es auch Pflicht, sie nach und nach vom bloßen historischen Glauben zu einem vernünftigen Glauben zu führen. Der bloße historische Glaube, auf das Ansehen Andrer und auf Wunder gegründet, ist eins der schädlichsten Hindernisse der Wirkungen der Religion Jesu zur Besserung und Tugendhaftigkeit ihrer Bekenner. Denn Besserung und Tugend fordert eigenes Nachdenken über Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Gutes und Böses. Der Ungelehrte aber, der an Wunder glaubt, treibt die Religion bloß als Gedächtnißsache, und erwartet Alles von übernatürlicher Wirkung Gottes, wenn er nur die Ceremonien der Kirche beobachtet. Daher eben kommt es, daß der große Haufe, wenn er gleich fleißig in die Kirche geht, und da wohl bis zu Thränen gerührt wird, gleich hernach seine alten Sünden fortsetzt!

Der Verf. klagt, daß es in seiner Gegend, besonders nach den Hochzeitpredigten und Leichenreden, so arg hergehe. Er wünscht daher, daß die Reden bey solchen Vorfällen ganz abgestellt werden möchten. Allein das wäre nicht zu wünschen; denn es ist gewiß gut, daß bey Ehebündnißen und Sterbefällen die Gebote und Lehren der Religion den Menschen ans Herz gelegt werden. Die Ursache des Unfugs liegt vielmehr darin, daß die Leute in seiner Gegend bloß auf Wunder ihren Glauben gründen, und ihren Verstand nicht selbst brauchen, um Gott und Gottes Willen zu erkennen. Darum kann die Religion nur blinden Glauben, der immer minder oder mehr ein todter Glaube ist, und keine Tugend wirken. Er lehre sie hingegen die Stimme der Vernunft und des Gewissens für die Stimme Gottes erkennen; auf eigene Einsicht in die Wahrheit der Lehren, und in die Verbindlichkeit der Gebote Jesu, ihren Glauben an den

göttlichen Beruf Jesu gründen; in der Bibel Alles prüfen, und das Gute behalten: so werden sie anfangen selbst nachzudenken über Gott und Gottes Willen, und wirklich weiser, besser und ächt christlich fromm und tugendhaft werden. Seinen Glauben auf die Wunder gründen, ist für Gelehrte nicht so schädlich, als für das gemeine Volk. Die ersteren lernen doch über Moral und Religion selbst denken, wenn sie auch den positiven Theil ihrer Religion bloß auf Autorität gründen. Das gemeine Volk hingegen lernt gar nicht über die Religion und Pflicht selbst denken, wenn sein Religionsglaube auf Wunder gegründet wird. Seine ganze Religion ist positiv, ein blinder Gefühlsglaube, todt an ihm selber und unfruchtbar an guten Thaten. Es ist deswegen eine dringende Pflicht der Lehrer der Christen, ihren Glauben nicht auf Wunder; sondern vielmehr von der Jugend an auf eigenes Nachdenken über Wahrheit und Pflicht zu bauen, und die Erwachsenen wenigstens nach und nach eben dahin zu führen! Der Verf. fühlt das Gewicht der Gründe gar nicht, mit welchen, von den Weltweisen und Gottesgelehrten unserer Zeit, die gänzliche Untauglichkeit des Wunderbeweises augenscheinlich bewiesen ist. Er behauptet, alle Geschichte würde unsicher, wenn man zweifeln wollte, ob die in der Bibel erzählten Wunder Mosis und der Propheten, Christi und der Apostel, gerade so geschehen seyn, wie sie erzählt werden! Er behauptet: Moses und die Propheten, Jesus und die Apostel, müßten Betrüger und Volkstäuscher gewesen seyn, wenn sich nicht Alles so zugetragen hätte, wie es erzählt wird! Auf dergleichen Behauptungen zu erwiedern, und die Gründe für das Gegentheil, welche hundert Mal vorgetragen sind, wiederholen, würde für den Verf. und die, die ihm im Glauben gleichen, vergebens; für Andere überflüssig seyn, wenn hier auch der Raum es erlaubte. Mit Recht aber tadelt der Verf. diejenigen, welche aus den Erzählungen in der Bibel beweisen wollen, daß die Begebenheiten natürlich zugegangen sind. Das ist verkehrt; denn die Verfasser der Erzählungen sahen die Begebenheiten als Wunder an, und erzählten sie auch als Wunder. Nicht in der Erzählung; sondern in der Philosophie über Wunder und Wundererzählungen alter Zeiten, und in historischer Kritik, liegen die Gründe die zu dem Urtheil berechtigen: was uns in alten Nachrichten unerklärbar ist, muß doch auf eine uns unbekannte Weise natürlich zugegangen seyn. Der

Verf.

Verf. fragt am Schluße der Vorrede, ob es nicht Zeit sey, das Volk über manche Dinge nach und nach auf der Kanzel aufzuklären, damit es nicht darüber von Ungläubigen aufgeklärt werde? Allerdings! Namentlich gehört dahin die allmählige vorsichtige Belehrung, daß wir des Glaubens an Wunder gar nicht bedürfen; daß dieser in der Unwissenheit der älteren Zeiten seinen Grund hatte; daß wir beßre Gründe unseres Glaubens an die Göttlichkeit der Lehren der Bibel haben! Aber so predigen, wie der Verf. über die Wunder predigte, heißt nicht aufklären; sondern nur die Decke ausflicken, die über dem Angesichte der Christen hängt, wenn sie die Bibel lesen.

Cw.

Sectengeist. Von D. Johann Jakob Stolz. Verbesserte Ausgabe. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1800. 5 Bogen. 8. 5 Æ.

Diese Abhandlung des würdigen Verf., durch ihren ersten Abdruck im Genius der Zeit schon einem großen Theile des Publicums bekannt, verdiente eine allgemeinere Bekanntmachung und Beherzigung wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes. Die Vorrede giebt von der Veranlaßung zu dieser Abhandlung Nachricht. »Seitdem ich mich, schreibt der Verf. als Theologe und theologischer Schriftsteller zu einem freyern Gesichtskreise erhob, wollten Manche, die sich in einem enger beschränkten Kreise von Ideen gefallen, die Ansichten, die ich ihnen von Manchem aus meinem höheren Standpuncte mittheilte, gar nicht mehr loben, und schoben mir, weil sie mich denn doch gerne noch retten wollten, die Sache ins Gewissen. Einiges dieser Art läßt sich nun zwar übersehen, und wenn man sich auch an den Schwachen zuweilen wund trägt: so fordert doch die Christenpflicht, mit ihnen Gedult zu haben. Wenn aber doch die Ermahnungen gar zu dringend werden, und man sich vor den freundschaftlichen Vorwürfen des Abfalls von Gott und Christus nirgends mehr retten kann: so muß man sich einmal Luft machen, und sich vor solchen beschwerlichen Menschen, so lieb man sie auch haben mag, einige Ruhe verschaffen. Dieß that ich in dieser kleinen Schrift, und ich that es auf eine

Weise, daß ich glaube, daß Niemand Ursache gehabt habe, sich darüber zu beschweren.«

In der That bedenken die Verketzerer es gewiß selten, wie wehe sie dem gewissenhaften Wahrheitsforscher, durch die Vorwürfe des Irrglaubens oder gar des Unglaubens thun. Den Leichtsinnigen und Verächter der Religion schmerzt kein solcher Vorwurf. Er sucht ja eben darin seine Ehre, daß er denselben verdiene. Aber der aufrichtige Verehrer Gottes und der Wahrheit, den seine innige Gottesverehrung gerade zum strengsten und parteyloseſten Forschen nach Wahrheit antreibt, weil er seine Pflicht erkennt, Gott mehr als Menschen zu gehorchen, wird tief gekränkt durch solche Anschuldigungen, durch welche seine redlichsten Bemühungen vereitelt, wenigstens in Absicht vieler Menschen, denen er dadurch zu nützen wünschte, ganz vereitelt werden. Weiß er sich aber darüber auch zu beruhigen, gewiß nie ganz vergeblich gearbeitet zu haben, wenn er seine Pflicht gethan hat: wessen Herz zerreißt die Lieblosigkeit der unduldsamen Eiferer schmerzhafter, als das Herz des Guten, der mit einem Herzen voll Liebe gern, so gern alle seine Brüder umfaßen, alle brüderlich durch Einigkeit im Geiste bey aller Verschiedenheit der Meinungen vereinigen möchte, allen mit liebevoller Offenheit entgegen kommt, und in gegenseitiger Liebe das größte Glück des Erdenlebens findet. Zwar diejenigen, welche sich einmal diesem bösen Geiste ergeben, wird der Verf. umsonst von der Verworfenheit desselben zu überzeugen suchen. Sie sind wie blind gegen alles, was nicht aus der Kaste kommt, der sie angehören. Aber frey von Vorurtheil gelesen, darf der Verf. auf die herzliche Beystimmung seiner Leser hoffen.

Treffend ist aus Turretin das Motto gewählt: Der weiß nicht, was Glauben ist, wer über Andersdenkende zürnt! Treffend ist gleich zum Anfange die Erinnerung an die Heftigkeit, womit wider Lüdkens schöne Schrift vom falschen Religionseifer, Hamburgs dermaliger Oberpfarrer seine Schrift vom wahren Religionseifer schrieb! Was hat die Letztere der Ersteren geschadet? Oder hat sie nicht vielmehr genützt? Je greller die Uebertreibung eines ausgearteten menschlichen Charakters absticht, desto warnender ist ihr Anblick! Der Seelengeist, der im Finstern schleicht, wo er in bigotten Weiblein, und in, auf Halbwisserey bey großer Einseis-

seitigkeit und Beschränktheit der Kenntniß, stolzen Männlein sein Wesen treibt, ist dem Wohl der Menschheit jetzt am gefährlichsten. Wo er unverhüllt sich zu zeigen wagt, erregt er nur Mitleid, oder Verachtung, und schadet nur durch das Unrecht, welches er durch die Machthabenden, die er beseelt, Einzelnen thut. Der Verf. hat diesen bösen Dämon hier unparteyisch geschildert, ohne zu übertreiben, und ohne zu läugnen, daß er neben vielem Guten in einem Menschen wohnen kann. Er hat besonders gezeigt, wie ganz unvereinbar mit ächtem Christenthume, und mit dem Geiste eines ächten Protestantismus, der unduldsame, nur eine Form im Christenthume gelten lassende Sectengeist ist, und er hat zuletzt auch den Sectengeist an Anderen liebevoll zu tragen ermuntert. Mögen viele diese Schrift lesen und ihren Inhalt erwägen!

Ad.

1. Religion und gottesdienstliche Gebräuche der jüngst entstandenen Gesellschaft der Gottesverehrer und Menschenfreunde in Frankreich. Nr. 4. Leipzig, bey Martini. 1800. 13½ Bog. 12. 12 gr.

2. Gottesverehrungen der Neufranken, oder Handbuch der Theophilanthropen, einer unlängst in Frankreich entstandenen religiösen Gesellschaft. Herausgegeben von J. L. Friedel. Maynz, im sechsten Jahr der franz. Republik. 3 B. 8. 4 gr.

Da bey Recension der ersten drey Hefte von Nr. 1. bereits das Nöthige über die Einrichtung und die Gottesverehrungen dieser Theophilanthropischen Gesellschaft gesagt ist: so zeigen wir hier nur an, daß im gegenwärtigen vierten Hefte keine neuere Nachrichten über den Zustand und Fortgang derselben vorkommen; sondern bloß eine fortgesetzte Beschreibung der Feier ihrer Feste, und zwar der besondern, als des Festes des Frühlings, Sommers u. s. f. ferner des Festes der Gründung der Republik — der Volkssouverainetät — der Jugend — der Gatten — der Dankbarkeit — des Ackerbau's — der Freyheit u. s. f. Für jedes dieser Feste ist eine sich darauf beziehende

Hymne beygefügt. Hierauf folgen einige Reden zum Gebrauch bey einigen ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, z. B. bey der Geburt eines Kindes, bey der Feier einer ehrlichen Verbindung. Den Schluß machen gefühlvolle Unterhaltungen für die verschiedenen Jahreszeiten, die zwar eben nicht schlecht gerathen sind; aber sich doch nicht über das Gewöhnliche erheben.

Nr. 2. ist blos ein ganz kurzer Auszug aus dem oben erwähnten ausführlichern Werke, und enthält zuerst eine kurze Nachricht vom Entstehen und der Einrichtung dieser neuen religiösen Gesellschaft; sodann folgen die Hauptsätze ihrer Religions- und Sittenlehre, und endlich eine Beschreibung der allgemeinen Feier ihres Gottesdienstes. Da diese Schrift schon im sechsten Jahre der Republik geschrieben ist: so liefert sie ebenfalls über die jetzige Verfassung dieser Gesellschaft keine Nachrichten. Und da Rec. seit dem Consular des Bonaparte auch in andern öffentlichen Zeitschriften nichts Näheres gefunden hat: so weiß er dieser kurzen Anzeige nichts weiter beyzufügen.

Be.

Die Neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adrian Bolten, Kompastoren der Hauptkirche in Altona. Erster Theil, die größern Briefe von Paulus. Altona, bey Kayen. 1800. 476 S. 8. 1 Rt. 16 gr.

Der Vorbericht des Verf. enthält eine sehr lesenswerthe Darstellung von dem Leben und Schicksalen des Apostel Paulus.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, welche den Brief an die Römer und die beyden an die Corinther enthält, so gesteht Rec., daß ihm in der Vergleichung die Dahrdtsche unweit besser gefällt, in welcher dem Leser die Einsicht in den Zusammenhang der vorgetragenen Begriffe des Apostels so sehr erleichtert ist.

Die Anmerkungen des Verf. können angehenden Theologen allerdings nützlich seyn.

J.

Predigten und andre christliche Betrachtungen, von Ferdinand Stosch, königlichem Hofprediger und Prediger bey der Domkirche in Berlin. Zweyter Band. Magdeburg, bey Bauer. 1800. 383 S. gr. 8. 1 Rl. 6 Gr.

Auch unter dem Titel:

Andachten in Predigten und andere christliche Betrachtungen ꝛc.

Wir beziehen uns auf unsre Anzeige des ersten Bandes, und versichern, daß der vorliegende zweyte nach eben demselben Plane gearbeitet, und von gleichem Werthe sey. Der Verf. gehört zu unsern guten ascetischen Schriftstellern, und kann auf den Dank seiner Leser rechnen. Sie finden hier theils ausführliche Predigten über gewählte Texte, theils freyere Betrachtungen. Sie sind alle gemeinnützig. Der Predigten sind sechszehn und der Betrachtungen zwölfe. Unter den Predigten glauben wir folgenden den Vorzug geben zu müßen: Der Mensch ohne Religion; das gemeine Wesen ohne Religion; über die Art des Ungestraftbleibens (ein nicht glücklich gebildetes Werk, so wie überhaupt das Thema hätte faßlicher ausgedrückt werden können) oder die Ueberredung, daß die Folgen unsrer Sünden und Thorheiten ausbleiben werden; wider die Berufung auf den Zeitgeist, in so fern derselbe sittlichen Verderbnissen günstig ist; die Beziehung des einsamen Lebens auf das öffentliche. — Unter den Belehrungen möchten wir diese auszeichnen: Das Merkliche und Unmerkliche bey dem Lohn der Tugend, und der Strafe des Lasters; leibliches Uebel wird geistiges Gut; ich darf mein Leidensgefühl äußern; aber nicht verzagen. — Auch dießmal müßen wir den Betrachtungen den Vorzug vor den Predigten geben. Die eingemischten Verse aus Liedern könnten glücklicher gewählt seyn. Bey dem Vorrath von guten Liedern wäre die Auswahl nicht schwer gewesen. Noch müßen wir bemerken, daß der Vortrag im Ganzen zwar gut ist; aber uns doch hie und da etwas zu weitschweifig dünkt, und sich nicht überall

gleich bleibt. Indessen wird diese Weitschweifigkeit vielen Lesern nicht auffallen, noch ihre Erbauung hindern.

Bs.

Religionslehre in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz, Prediger in Halle. Zweyter und letzter Theil. Halle, bey Gebauer. 1800. X und 394 S. gr. 8. 21 Gr.

Unter den beyden Hauptüberschriften: Jesus Christus — und — Tod und Unsterblichkeit beschließt hier der Verf. seine Sammlung, und Alles, was im Allgemeinen von dem ersten Theile derselben gesagt wurde, ist auch auf diesen zweyten anwendbar. Der Titel verspricht übrigens zu viel, und dieß konnte auch wohl nicht anders seyn. Eigentlich läßt nur Religiosität, aber nicht die Religions-Lehre sich ganz in Beyspielen darstellen. Mancher besondere Theil dieser Lehre ist daher auch wohl absichtlich übergangen worden. Nach der Methode des Verf. indeß wäre dieß doch nicht durchaus nöthig gewesen; denn er nimmt das Wort Beyspiele keinesweges im strengen Sinne; sondern füllt hin und wieder eine Lücke auch wohl mit einem poetischen oder prosaischen Excerpte von allgemeinerm Inhalt aus. So stellt er z. E. unter der Rubrik: Jesu Tod, den Wechselgesang zwischen Mirjam und Debora aus Klopstocks Messiade hin, den jedoch, abgesehen von seinem dichterischen Werthe, ein denkender Religionslehrer zur Erläuterung oder Bestätigung richtiger Ideen vom Tode Jesu schwerlich wird gebrauchen können.

Aud.

Scenen aus dem Leben Jesu. Ein Buch zur Bildung eines großen und edlen Characters. Vom Herausgeber des Elpizon. Zerbst, bey Füchsel. 1800. 340 Seiten. 8. 1 Rl.

Es ist ein starker Beweis für die Fortschritte des Christenthums in unsern Tagen, daß man sein Hauptaugenmerk immer

mer mehr auf die innere sittliche Größe Jesu richtet; statt daß die Vorfahren sich fast bloß im Anstaunen seiner außerordentlichen Außenseite übten. Der große und edle Charakter Jesu, der bey jeder Gelegenheit aus seinem Leben hervorleuchtet, ist das Band, das alle guten und gebildeten Menschen unzertrennlich an ihn fesselt. Soll die Lehre Jesu, außer ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit noch eine andere Empfehlung für sich aufzuweisen haben: so muß es das herrliche Leben ihres Stifters seyn. — — Das waren etwa die Hauptgrundsätze, die den Verf. bey Ausarbeitung der vor uns liegenden Schrift leiteten. Er bemühet sich, die wichtigsten und rührendsten Auftritte in dem Leben Jesu so darzustellen, daß in dieser Darstellung die erhabene und edle Denkungsart und Gesinnung Jesu, wie seine vortreffliche Handlungsweise recht sichtbar wird; und dann werden solche Betrachtungen hinzugefügt, welche den Leser erwecken und anleiten, in seiner Lage und in seinen Verhältnißen, eben so groß, edel und vortrefflich zu denken und zu handeln. Der Verf. hat hier also eine Auswahl unter den Scenen des Lebens Jesu getroffen, und dieselben ohne alle chronologische Ordnung bearbeitet. Für Christen aus allen Kirchen und Secten ist diese Schrift bestimmt. Sie Alle sollen hier, mit Beyseitesetzung alles Andern, dem erhabenen und edlen Charakter Jesu huldigen.

Der zu große Eifer, mit dem der Verf. indem er schrieb, für seinen Gegenstand eingenommen war, verleitete ihn zu Aeußerungen, die hier allein gar nicht hergehören; sondern die auch einem Buche, das für Christen aus allen Kirchen und Secten bestimmt ist, nothwendig schaden müßen. Der Character Jesu soll hier hervorglänzen! Daher will der Verf. durchaus keine physische Größe an ihm leiden. »Wenn »die Vorsehung Jesum mit den größten äußerlichen Kräften »ausgerüstet hat: so war dieß doch nur ein Behelf, ihn bey »seinem rohen und grobsinnlichen Zeitalter zu legitimiren; »aber gebildetere Menschen bedürfen eines solchen Hinzuges »zu Jesu nicht. Man kann es Niemand im Ernst zumuthen, gegen Erzählungen der Art keine Zweifel zu erregen. »Es giebt so manche, nicht ganz mißrathene Versuche, die »Wunder Jesu natürlich zu erklären,« u. s. f. Wozu dergleichen, in dieser Schrift? — Der Verf. hat sich nicht enthalten können, in dieser Schrift einige außerordentliche

Bege-

Vorgeschrieben zu dem Ende Ihre Amtsstube zu erklären, damit er darüber den Tod desto gewisser, und sie desto ungestörter verrichten werden; so möchte er sich selbst, wo dieselbige allen Leuten offen stehet, nicht finden. Wäre Jemand so unbesonnen, und wollte sich selbst ertränken, so würde er sich nicht in Ihre Amtsstube, sondern in das Wasser begeben, und da würde er sich nicht mit Ihnen, sondern mit dem Wasser zum Todtschlage setzen: so würde auch Ihre Amtsstube nicht gemeinet, sondern das Wasser, welches Ihnen Ihre Amtsstube nicht wehren kann. Wenn es in dem Hause des Todtschlägers nicht brennet, so ist es Ihnen nicht verwehret, auch daselbst hier zu erlöschen. Der Tod ist auch kein Todtschläger, sondern ein Erlöser, und wenn er Ihnen Ihre Amtsstube, gleich als Ihnen nicht weit von Ihnen, mit dem Todtschlage nimmet, so ist solches nur, damit er sie auch zugleich selbst mit Ihnen erlöse, und sie nicht schändlicher weise stehen. Derjenigen wenige Leute gedenke Gottesgelehrte, die sich selbst in ihren Amtsstuben ertödten, und wo nicht ein Mann darüber verlieret. — Es ist ein Unterschied zwischen dem Tode, der Ihnen in Ihrer Amtsstube seine Ehre, und dem, welcher Ihnen Ihre Amtsstube nimmet, und Ihnen Ihre Ehre lässet, wenn sie nur nicht selbst sie nehmen. Wenn Sie nur Ihre Amtsstube nicht verlassen, so ist es Ihnen nicht verwehret, Ihre Ehre zu behalten, und wenn Sie Ihre Amtsstube verlassen, so ist es Ihnen nicht verwehret, Ihre Ehre zu verlieren. Ihre Amtsstube ist nicht Ihre Ehre, und Ihre Ehre ist nicht Ihre Amtsstube. Ihre Amtsstube ist Ihnen nicht Ihre Ehre, und Ihre Ehre ist Ihnen

darstellt? Jesus, der Mann von so großem festen Charakter, Er der nie in einem einzigen Worte gefehlt hat, Er sollte hier jene Aeußerung, daß er der Messias sey, unwillkührlich thun? Aber noch mehr: Er sollte hier darüber in Extase gerathen, daß diese Frau vom Messias einen so richtigen Begriff gehabt habe; und doch war dieser richtige Begriff unter allen Samaritern der allgemein herrschende? Wie? war denn Jesus, der in der Nähe dieses Landes lebte, und auch schon in demselben gewesen war, in der Kenntniß und Geschichte der Samariter ein so gänzlicher Fremdling, daß er sich hier einer so großen Ignoranz schuldig machen konnte? Er wußte doch sonst, was im Menschen war; und hier sollte er es anstaunen, ja darüber ganz außer sich gerathen, und kaum mehr wissen, was er heraus sagt, daß eine Samaritische Frau denselben richtigen Begriff vom Messias hat, der in ganz Samarien der herrschende war? — Bey der Geschichte von der durch Jesum abgewandten Steinigung einer Sünderinn macht der Verf. die Anmerkung: Die Frage bleibe übrigens hier auf der Seite liegen, ob die Nazarener erst diese Erzählung in das Johanneische Evangelium gebracht haben, oder ob sie immer darin gestanden habe. »Es soll geschehen seyn.« Wozu doch solche unnütze und schädliche Anmerkungen! Wem jene Meinung schon bekannt ist, der siehet ja eben daraus, wenn sie ganz übergangen wird, daß sie hier ganz zur Seite liegen bleiben soll. Und wem sie noch nicht bekannt ist: wird der hier nicht unnützer Weise in Zweifel gestürzt, die er sich nicht heben kann, die ihm vielleicht die ganze Geschichte Jesu verdächtig machen? Der Verf. hätte also besser gethan, wenn er sich diesen Anstrich von Gelehrsamkeit lieber nicht gegeben hätte — Die Geschichte von der Einkehr Jesu zu Bethanien bey zwey Schwestern, ist für den erhabenen Zweck, den der Verf. beabsichtigte, zu unwürdig, und wirklich romanhaft dargestellt; die Sache gewinnet ganz das Ansehn eines Liebeshandels. Zuerst werden die Kommentatoren und Scholiasten lächerlich gemacht, die hier zu annotiren für gut gefunden haben, daß Jesu Apostel dabey gewesen wären; dann findet der Verf. es wunderbar, daß fast noch kein Gläubiger diese Seite an Jesu zu berühren gewagt hat. »Sonderbar! der Mensch »Christus Jesus spricht Paulus. Es ist ja genug, daß er in »seiner Lage das Cölibat wählte; es ist genug; daß er der »Erste unter allen Selbstverschnittenen für das Himmelreich

ward;

» ward; sollte er denn nicht gern wenigstens mit dem schö-
» neren und sanfteren Geschlechte haben umgehen wollen? —
» Wer öffentlich lehret, der welcher nur eine Frau ansieht
» ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen im
» Herzen, der kann getrost ein ganzes weibliches Gefolge
» mit sich führen, und kann auch getrost, wenn er bey der
» Maria allein wäre, von ihrer Schwester Martha sich be-
» lauschen lassen; es hat nichts zu sagen. Jesus ist
» ein schöner Mann gewesen. Vor seinem Vorläufer
» Johannes mochten alle wohl die Frauenzimmer laufen,
» vor ihm aber mußten sie es nicht; sie sind aber auch wirk-
» lich nicht vor ihm gelaufen, und er, — er hat sie nicht von
» sich gehen heißen. Indeß Jesus ein interessantes Gespräch
» führte, worüber Maria Alles vergaß, ließ Martha kochen,
» braten und backen; denn heute sollte geschmauset werden,
» nicht für die Langeweile.« — Die Anwendung welche von dieser Erzählung gemacht wird, ist: daß bey freundschaftlichen Zusammenkünften mehr Frugalität herrschen, und weniger Umstände gemacht werden sollten. Dabey macht der Verf. eine fürchterliche Beschreibung von dem Schmausegeiste, der in unsern Tagen überhand genommen hat. » Die
» Ankunft von Bekannten, die sich nicht melden ließen, bringt
» das ganze Haus in Aufstand; gleich werden die Bratenwender geschmiert, gleich die Backöfen geheizt, und Alles
» läuft von den Gästen weg, so daß sie sich selbst unterhalten müssen. Hausvater und Hausmutter, Söhne und
» Töchter und Mägde dazu, rennen einander gegen die Köpfe.
» Der Mann macht wohl der Frau, oder eine Schwester der
» andern Vorwürfe der Verdrossenheit; Einer sagt dem Andern Grobheiten, so daß die Gäste, die es hören, sprechen,
» wenn wir doch gleich wieder zu Hause wären!« Wahrlich, ein grelles Bild! Wo es so hergeht, gewiß da sollte Einem die Lust vergehen, unvermuthet Besuche zu machen.

Sh.

Rechts-

Rechtsgelahrheit.

Sammlung der Verordnungen und Beschlüße (,) erlassen durch den Regier. Commissär in den vier neuen Departementen des linken Rhein-Ufers; u. s. w. Erster Theil. Erstes und Zweytes Heft. Straßburg, bey Levrault. Im siebenten Jahr der Französischen Republik $\frac{1798}{1799}$. Erstes Heft. VIII und 259 S. Zweytes Heft. 211 S. nebst 68 S. gr. 8. Chronologisches und alphabetisches Material-Register. Zweyter Theil; Drittes Heft. 125 S. Viertes Heft. 305 S. auch 51 S. gr. 8. Register. Dritter Theil; Fünftes Heft. 279 S. Sechstes Heft. 255 S. und 56 S. gr. 8. Register. Vierter Theil; Siebentes Heft. 271 S. Achtes Heft. 211 S. und 40 S. gr. 8. Register. Fünfter Theil; Neuntes Heft. 287 S. Zehntes Heft. 217 S. und 65 S. gr. 8. Register. Sechster Theil; Eilftes Heft. 276 S. Zwölftes Heft. 139 S. und 70 S. gr. 8. Register. Siebenter Theil; Dreyzehntes Heft. 189 S. Vierzehntes Heft. 301 S. und 79 S. gr. 8. Register. Achter Theil; Funfzehntes Heft. 315 S. Sechszehntes Heft. 199 S. und 83 S. gr. 8. Register. Neunter Theil; Siebenzehntes Heft. 225 S. Achtzehntes Heft. 243 S. und 56 S. gr. 8. Register. Zehnter Theil; Neunzehntes Heft. 230 S. Zwanzigstes Heft. 271 S. und 70 S. gr. 8. Register.

Alle diese zehn Bände sind im siebenten Jahr der Republik gedruckt; die beyden folgenden aber im achten Jahr ($\frac{1799}{1800}$); nämlich:

Eilfter Theil; Ein und zwanzigstes Heft. 225 S. Zwey und zwanzigstes Heft. 131 S. und 30 S.

S. Register. und 89 S. gr. 8. Supplement zum eilften Theil (ganz in französischer Sprache.), und Zwölfter Theil; Drey und zwanzigstes Heft. 337 S. und Vier und zwanzigstes Heft. 142 S. und 60 S. Register. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Recueil des Reglemens et Arrêtés (,) émanés du Commissaire du Gouvernement dans les quatre nouveaux Departemens de la rive gauche du Rhin; I. Tome. I et II. Cahiers — XII. Tome. 23 et 24. Cahiers. Strasbourg, chez Levrault. An VII. VIII. gr. 8. ꝛc. ꝛc. Der Preis des ganzen Werks ist: 72 Francs oder 19 Rthlr. Berl. Cour.

Diese Sammlung enthält die Gesetze, Ordnungen, Edicte, Deklarationen, Schlüsse des (ehemaligen) Vollziehungs-Directoriums, Entscheidungen der Minister, und Anweisungen, die in diesen Departementen, seit dem vierzehnten Brümaire sechsten Jahrgangs, (3. Novbr. 1797.) als dem Zeitpuncte der republikanischen Einrichtung gedachter vier Departements, bis zum 1. Vendim. achten Jahrgangs (den 24. Septbr. 1799) bekannt gemacht, und auf Befehl des Regierungs-Commissars gedruckt worden sind, um sie sowohl den Gerichts- und Verwaltungsbehörden, als andern Privatpersonen, welche sich diese Sammlung anschaffen wollen, zutheilen zu können. Dieser Befehl ist vom Reg. Commissair Marquis, der auf Rudler folgte, unterm 9. Floreal siebenten Jahrgangs (den 29. April 1799) erlaßen, und von demselben den 12. Prárial siebenten Jahrgangs (den 30. May 1799) verordnet worden: daß, um dieser Sammlung den gehörigen Grad der Vollkommenheit zu geben, die bis dahin in Frankreich noch bestandenen alten Ordonanzen, Edicte, Declarationen und dergleichen auf die republikanische Verfassung umgeschmolzen, verändert und verbessert werden sollten. Dieß ist pünktlich geschehen. Man findet daher zu Ende eines jeden Bandes; 1) ein Zeitregister der Verordnungen und Beschlüsse des Regierungs-Commissars; 2) ein Zeitregister der Gesetze

und

und Beschlüsse des Vollziehungs-Directoriums, welche in gedachte Verordnungen eingerückt worden; ferner 3) ein summarisches, alphabetisch eingerichtetes Materialregister über den Inhalt eines jeden Bandes. Sodann ist 4) dem ersten Bande, zu Ende des zweyten Hefts S. 1—7 eine Erklärung angehängt, wie die republikanischen Beamten die eigentlichen Verordnungen von den Beschlüssen, und diese von den Proclamationen und Zuschriften an das Volk abzusondern, oder in Dienstsachen zu unterscheiden, angewiesen werden. (In dem Sinne, wie die Franzosen ihre Staatshaushaltung jetzt eingerichtet haben, müssen die Beamten diese dreyerley Arten statistischer Verhandlungen gänzlich von einander abstrahiren, und unterscheiden, um nicht die Natur, Anwendung und Wirkungen dieser Staats-Acten unter sich zu vermengen. Diese Kenntniß des Unterschiedes erleichtert den Begriff der Organisation aller französischen Gewalten merklich. Denn diese verstehen durch Verordnungen weiter nichts, als trockne Gesetze, die einzig und allein auf die Einrichtung der Departemente und auf die Classification der Gesetze, die eigentlich zu ihrer politischen Wiedergeburt (régénération politique, wie es die heutigen Franzosen nennen) gereichen, sich beziehen. Durch Beschlüsse, Proclamationen und Zuschriften an das Volk werden aber keine andere Verhandlungen verstanden, als welche auf die Zeitumstände und auf die Wirkung der vollziehenden Gewalt des Gouvernements passen, das Herr der Gesetze ist, die es dem Volke giebt und nimmt, je nachdem es mit seinem Vortheil übereinstimmt, wobey sich der Franzose sclavisch passiv verhält. Da nun die unterthänigen Franzosen, die ihre Freyheit auf dem Papiere, nur nicht in der wirklichen Staatsgesellschaft, exerciren, sich seit einigen Jahren daran gewöhnt haben, jenes Symbol, aus Anhänglichkeit an ihr Vaterland, für wahr zu halten: so schmiegen sie sich, in Ermangelung eines förmlichen Gesetzbuches, woran jedoch jetzt (im Novber 1801) in Paris Hand ans Werk gelegt wird, an diese peremtorischen Staatsacten, welche die Zukunft sehr wahrscheinlich auf gewisse Resultate reducirt.) Der zwölfte Band enthält ein allgemeines analytisches Register in chronologischer Ordnung, dem ein anderes, nach alphabetischer Ordnung eingerichtetes Materialregister über das Ganze angehängt worden, welches jedoch in unserm vorliegenden Exem-

plar, bloß in einem französischen Sachenregister besteht; wiewohl Rec. bey andern Exemplaren auch ein deutsches Material-Wortregister gesehen hat, worin jeder Theil, Heft, und die Seitenzahl derselben angeführt werden. — Papier und Druck ist schön, und das Ganze ist so eingerichtet, daß auf der linken Seite der französische Text; auf der rechten aber, die deutsche Uebersetzung, die nicht überall treu und rein, auch hin und wieder durch oberdeutsche Provinzialismen entstellt ist, angetroffen wird. Ueberhaupt genommen, verdient diese Unternehmung des Verlegers Dank, da er im Ganzen für die Bequemlichkeit seiner deutschen und französischen Leser dabey gesorgt hat.

Zu einer eigentlichen Kritik dieser Gesetze, finden wir uns dießmal nicht berufen; wir wollen aber aus jedem Theile die vornehmsten Verordnungen ausheben, und dieselben mit gelegentlichen Bemerkungen begleiten. Zuvörderst findet man im

Ersten Theile fünftes Heft S. 2 — 15 den Beschluß und die Verordnungen von 9 und 12. Prärial siebenten Jahrgangs, die zur Einrichtung dieses Werks ergangen sind, und die daher von der chronologischen Ordnung abweichen, da sie dem Eingange dieses Werks vorgesetzt worden, und wovon dem Buchhändler Levrault nach dem fünften Artikel S. 7, das Verlagsrecht dieser Sammlung ꝛc. zugesichert wird. (Die Summe der Freyexemplaria, die der Verleger an die sämmtlichen Verwaltungen bis zum Friedensrichter herab, in allen vier Departementern abgeben muß, ist zwar sehr beträchtlich; aber doch noch immer mäßig genug, um den Aufwand dieser Unternehmung mit wahrem Vortheil zu belohnen; es sey denn, daß der Verleger, wie in solchen Fällen mehr geschiehet, ein klingendes Opfer von beträchtlichem Werthe, auf die Stufen des Altars der Freyheits-Göttinn gelegt, um damit die Priester zu versöhnen, welche den Ton von Memnons Säule zum harmonischen Wohlklange zu stimmen verstehen.) S. 67 — 75 ist der Beschluß v. 4 Pluv. sechsten Jahrgangs der die Gränzen der vier neuen Departements bestimmt, einer der merkwürdigsten. (Seit der Bekanntmachung dieses Beschlusses, hat diese Eintheilung manche Aenderung erlitten; ob der Difinitiv-Frieden zu Amiens darin noch eine neue hervor bringen wird, muß die Zeit lehren.) Im zweyten Heft sind die Verord-

nungen

nungen von 11 Plüv. sechsten Jahrgangs 2) über die Einregistrirungsgebühren (S. 3 — 131); über die Stempelgebühren (S. 133 — 161); und über die Patentengebühren (S. 163 — 213), die unter den directen Abgaben so drückend als willkührlich in der Form ihrer Erhebung sind, die merkwürdigsten.

Im zweyten Theil; erstes Heft S. 93 — 125; zeichnet sich die Verordnung v. 1 Germ. sechster Jahrgang über die Einrichtung der Gerichtsordnung in Polizey-Zucht- und Criminalsachen aus, welche im vierten Heft von S. 3 — 305 fortgesetzt ist, auch unter dem Titel: Peinliches Gesetzbuch einzeln ausgegeben wird.

Der dritte Theil; fünftes Heft enthält S. 9 — 103 die Verordnung v. 6 Germ. sechster Jahrgang über die Abschaffung der Lehnsherrschaftlichen Rechte, (an deren Stelle die Machthaber Frankreichs den Requisitions-Modum und die gezwungene Anleihen, nebst mehr andern indirecten Kopf- Mobilär- Luxus- und Vermögens-Steuern eingeführt haben. Also ein herrlicher Tausch für die Bewohner des linken Rheinufers, die noch obendrein mit den Scorpionen der Douanerie gepeitscht werden.) Und der sechste Heft S. 7 — 9 das Verbot in Betreff der Einführung und Austheilung fremder Journale. Die Fortsetzung der Verordnung v. 6 Flor. sechster Jahrgang über die Gerichtsordnung in Civilsachen, macht S. 97 — 255 den Beschluß des dritten Theils.

Der vierte Theil; siebentes Heft liefert S. 145 — 215 die Verordnung v. 17 Flor. sechster Jahrgang in Betreff der Erbschaften, und das achte S. 143 — 177 die Verordnung v. 22 Prärial sechster Jahrgang, welche den Tarif der Zollgebühren enthält, die auf den Landstraßen erhoben werden sollen, u. a. m.

Der fünfte Theil; neuntes Heft enthält bloß die Fortsetzung der Verordnung v. 1 Therm. VI. S. 2 — 287 über die Verwaltungsordnung, und das zehnte unter mehr and. auch den Beschluß des Regier. Commiss. v. 28 Therm. sechster Jahrgang der die Publikation des National-Zolltarifs (S. 55 — 215) verordnet, (vergl. N. a. d. Bibl. 46. Bd. 2. St. S. 546 — 50); andere, die die Rheinschiffahrt erschweren, nicht zu gedenken.

Im sechsten Theil; eilftes Heft wird die Fortsetzung der Verordnung v. 1 Fructid. sechster Jahrgang S. 13 — 277 über die Gerichtsordnung auch im zwölften Heft die v. 20 Fruct. ib. über die Nationalzölle; und die Fortsetzung davon.

Im siebenten Theil; dreyzehntes Heft S. 3 — 171, so wie im vierzehnten Heft S. 165 — 301 angetroffen.

Der achte Theil; funfzehntes Heft S. 29 — 135 liefert die Fortsetzung der Verwaltungsordnung v. 10 Brüm. siebenter Jahrgang, S. 135 — 147 den Beschluß v. 11 Brüm. ib. die Organisir. der Centralschulen, und S. 179 — 315 die fernere Verordnung v. 12 Brüm. ib. die Nationalzölle betreffend. (Gerade diese Verordnung und die, welche im sechszehnten Hefte über Patenten- Stempel- Tobaks- und Wegegelder, auch unmittelbare Steuern vorkommen, gereichen zum Verderben der Nationen.)

Im neunten Theil; siebenzehntes Heft zeichnen wir die fernere Verordnung v. 20 Niv. siebenter Jahrgang S. 7 — 99 über die Einregistrirungsgebühren, und S. 135 — 225 die v. 15 Plüv. ib. über die Hypotheken-Verwaltung aus; der achtzehnte Heft enthält S. 3 — 243 bloß die fernere Verordnung v. 21 Plüv. ib. über die Nationalzölle, (welche dem Gouvernement viel zu schaffen machen.)

Den zehnten Theil, neunzehntes Heft machen die Verordnungen über das Civilgerichts- Verwaltungs- Regierungs- National- Domänen- und Zollwesen, und der zwanzigste Heft, verschiedene das Steuerreglement und verschiedene Zeitungen betreffende Verbote in mehreren Hinsichten merkwürdig.

Im eilften Theil; ein und zwanzigstes Heft können die ferneren Verordnungen v. 22 und 26 Thermid siebenter Jahrgang über die Nationalzölle und das Hypothekenwesen S. 3 — 197, und im zwey und zwanzigsten Heft S. 27 — 43 die Gebührtaxe der Civilgerichte, auch S. 47 — 131 die specielle Tafel, welche die Territorial-Eintheilung der vier neuen Rheindepartements mit ihrer

Bevölkerung enthält, und die, wie Rec. aus zuverläßiger Quelle weiß, noch nicht völlig richtig ist (vergl. N. a. d. Bibl. 63. Bd. 2. St. S. 543 ffg.) mit Nutzen gebraucht werden. Der hier nach dem Register folgende Anhang S. 1 — 89 in französischer Sprache, liefert eine treffliche Uebersicht dessen, was in jedem Departement besonders proclamirt worden, so wie der zwölfte Theil das erwähnte Register.

Tz.

I. Handbuch für Municipalagenten und Adjunkten (;) aus dem Französischen frey übersetzt von den Bürgern Wasserfall, Mitglied der Centralverwalt im Ruhrdep und J. B. Fuchs, Präsid. der Municipalverw. des Kant. Köln. — Köln, bey Mathieux; im sechsten Jahr der Frankenrepubl. (1799.) XXXII und 251 S. 8. 3 Fr. 19½ Gr.

II. Vollständiges Handbuch für Maire und Adjuncten, für Polizey-Commissäre, Municipalräthe, u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt, u. s. w. Köln, bey Oedenkoven und Thiriart; neuntes Jahr der Rep. 1800. Erste Abtheilung. Zweyte Abtheilung 535 S. gr. 8. Schreibpap. 10 Fr. 2 Rt. 18 Gr.

III. Code Hypothécaire ou Instructions et Formules sur l'exècution de la Loi du 11 Brum. an VII concernant les Hypothéques, etc. Par *A. C. Guichard*, Homme de Loi, etc. etc. à Cologne, chez Oedenkoven et Thiriart; An. IX. 1800. XII et 429 Pag. gr. 12. 3 Francs 50 Cent. 22½ Gr.

Alle drey Schriften haben den Zweck, die französischen Civilbeamten am linken Rheinufer mit ihren Pflichten bekannt zu machen, die sie dem Staate, nach den hierin enthalte-

nen Vorschriften, zu leisten schuldig sind. In der Hinsicht ist Nr. I. eine alphabetisch eingerichtete Erklärung der vornehmsten Gegenstände, die ein Municipalbeamter aus den Gesetzen wissen muß. So findet man ein jedes Hauptwort, was auf die Amtsverrichtung in Polizeysachen Bezug hat, kurz und deutlich erkläret, und das darauf Bezug habende Gesetz allegirt. Die größten und ausführlichsten Artikel sind: Agentschaft der directen Steuern; Angaben; Ehescheidung S. 45—56; Ertrunkene S. 68—73; Fischfang; Gendarmerie (National) S. 99—109; Maasse (republikanische) S. 135—145; Polizey S. 156—170; Religionsdiener S. 177—185; Steuern S. 200—208; Verantwortlichkeit S. 216—222; anderer, die auf französische Zeitrechnung, Münz-Maaß- und Gerichtssystem, u. dergl. Bezug haben, nicht zu gedenken. Hat zwar dieß Buch in der Anwendung seiner Grundbestimmung, durch die, seit dem 18 Brüm. achter Jahrgang in Frankreich und dessen ausgebreiteten Gränzen entstandene neue Ordnung der Dinge, seinen actuellen Werth verloren: so ist und bleibt es für minder unterrichtete einzelne Unterthanen im französischen Gebiete, nach wie vor noch ein brauchbares Hülfsmittel, sich in vorkommenden Fällen nach den meisten darin aufgeführten, zum Theil noch bestehenden Gesetzen, daraus belehren und unterrichten zu können. — Aber was mögen die Uebersetzer, besonders der nicht ungeschickte Wasserfall, der sich durch die bisherigen Ausgaben des Ruhrdepartem. Calenders (s. N. a. d. Bibl. 63. Band 2. St. S. 540 ffg. u. a. O. m.) um die Statistik des Niederrheins ꝛc. verdient gemacht, sich bey der Stelle ihrer Vorr. S. 10 wohl gedacht haben, als sie diese Stelle niederschrieben: »Aber in Republiken, wo das Volk sich seine Gesetze giebt und sie ausübt, wo auch jedes Individuum für »seine Person und sein Vermögen jedesmal Hauptgegenstand des Schutzes und der Sorgfalt — der Beamten »seyn muß, wo man keine andre als die Souverainität des Volks anerkennt, — — da ist es dem unbefangenen Wahrheitsfreunde sehr faßlich, wie viel dazu »gehöre, die Verwaltungspflichten mit Würde und Erfolg »auszuüben!« — Wer, wie Rec. und viele Tausende mit ihm, die Behandlungsart der demokratischen Apostel, und die zahllosen Prellereyen kennt, womit das Volk, unter der Maske der Freyheit, gedrückt wird, eine Freyheit, die jedoch

doch activ im Gouvernemente, passiv aber beym Unterthan besteht, der kann sich über dergleichen frevelhafte Aeußerungen aus dem Grunde nicht wegsetzen, weil auch kein Schatten von Wahrheit darin enthalten ist. Aber o tempora o mores! —

Nr. II. weicht in seiner Ausführung ganz von Nr. I. ab; wiewohl der Zweck ganz einerley Absicht für Polizeybeamten, Contributionsvertheiler, Forst- und Feld Wächter, u. dergl. hat. Denn die vorliegenden zwey Bände enthalten in chronologischer Ordnung eine Sammlung von Ordonanzen, Gesetzen, Beschlüssen, Instructionen, u. dergl. die hin und wieder mit erklärenden Anmerkungen begleitet werden.

Im ersten Theil macht die französische Constitution vom 20 Brümaire achten Jahrgangs S. 1 — 20 den Anfang; dann folgt S. 20 — 37, der Auszug aus dem Gesetze: über die Eintheilung des Gebiets der Republik (?) und ihrer Verwaltung v. 28 Pluv. achten Jahrgangs (25. Febr. 1800); ferner: Reden von Staatsräthen, Prosjecte des Tribunats, u. dergl. die zum Theil mit erläuternden Noten unterlegt sind.

Der zweyte Theil ist reicher an eigentlichen Gesetzen, die man aus den alten, durch den Convent und die nachherigen Machthaber ganz vernichteten, nunmehr aber wieder hervorgesuchten, und auf die gegenwärtigen Zeitumstände anwendbar gemachten Verordnungen ausgehoben hat. So findet man z. B. S. 1 ffg. einen Auszug aus dem Edicte die große Straßenpolizey betreffend vom Decbr. 1607; desgleichen einen Auszug aus der Waßer- und Forstordnung (S. 2 — 44) vom 13 Aug. 1661; u. a. m. Das letzte in dieser Abtheilung vorkommende Gesetz, ist ein Auszug aus dem Beschluße v. 7 Pluv. neunten Jahrgangs (27. Jan. 1801); über die Verfolgung der Verbrechen in Criminal- und Zuchtpolizey-Sachen (S. 532 — 35), welcher, wie die meisten französischen Vorschriften der Art, zu zahllosen Weitläuftigkeiten führen, und zumal in Civil-Justizsachen, besonders alsdann, wenn die Parteyen vermögend sind, mit erstaunlichem Kostenaufwande verbunden sind. Zu einer eigentlichen Kritik der Gesetze finden wir uns nicht berufen; auch würde es eine undankbare Arbeit seyn, die der N. a. d. Bibl.

zu keinem Nutzen gereichen würde, wenn wir die von Vielen als musterhaft gescholtenen Gesetze der großen Nation, statt sie zu prüfen, in ihrem praktischen Lichte und in ihrer Anwendung auf die Gesammtheit der französischen Unterthanen darstellen wollten. Die Zeit entwickelt Alles!

Nr. III. ist ein eigentlicher Abdruck des Code Hypothécaire, nach der dritten und ansehnlich vermehrten und verbesserten Ausgabe: Paris, beym Verf. bey Garnery und Rondonneau vor einigen Monaten (im May 1801) erschienen. (Rec. erinnert sich, vor einigen Tagen davon eine deutsche Uebersetzung angekündigt gefunden zu haben, welches den, kein Französisch verstehenden Proprietären am linken Rheinufer, ein willkommnes Geschenk seyn würde).

Das Werk zerfällt in drey Bücher; das erste S. 1 — 104. Principes généraux sur les Hypothèques et Priviléges, et les mutations volontaires et forcées des Immeubles, d'après les Lois et les principes anciens; das zweyte S. 105 — 190 Rapports faits au Corps Législatif, sur les Lois du même jour (11 Brum. an VII.) concernant le nouveau régime Hypothècaire, et les exportations volontaires et forcées; das dritte S. 191 — 376, Loi relative au Régime hypothécaire, du 11 Brum. an VII, welchen S. 377 — 404 eine Instruction — et formules d' inscriptions, und S. 405 — 29 einige andere hierhin gehörige Bemerkungen hinzugefügt worden sind. (So wie überhaupt die französische Gesetzgebung und Staatshaushaltung ihre, von andern Völkern merklich abweichende Eigenheiten hat, eben so verhält es sich auch in dem vorliegenden Gesetze und der Anwendung desselben auf den Schutz des Eigenthums, wovon in den jüngst verwichenen acht Jahren, der Welt so Vieles vorgegaukelt worden ist. Bey allen civilisirten Nationen, die Begriff vom Hypothekenwesen haben, entscheidet, besonders nach römischen Gesetzen, das Datum des Titels einzig über den Rang oder die Ordnung in welcher die Gläubiger befriediget werden. Nach dem Preußischen allgemeinen Landrecht erster Theil, XX Tit. §. 8. 9. und 411 ist das eine Hypothek, wenn ein, auf eine unbewegliche Sache, in das Hypothekenbuch eingetragenes dingliches Recht, dem Gläubiger zur Sicherheit verschafft wird. In der Regel ist Judex rei sitae das Hypothekenbuch zu führen befugt; s. Pr. L. R. a. a. O. §.

397 und 98. Nicht so bey den Franzosen, wo der Domainen-Empfänger, das Hypothekenbuch für ein ganzes Arrondissement von etwa 50,000 Seelen und drüber führt. Wer also einen Notären-Act über eine Schuldfoderung auf einen Dritten hat, oder ausländische aussergerichtl. Oblig., die vor dem zweyt. Vendim. zweyter Jahrgang ausgestellet worden, bey gedachtem Receveur vorweiset, bekömmt den Vorrang im Hypothekenbuche vor allen hypothekarischen Schuldforderungen, welche die ehemalige Regierung des Landes gesetzlich consolidiret hat. Das heißt in Wahrheit das Eigenthum schützen!!!)

Et.

Magazin der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit für die vier neuen Departemente auf dem linken Rheinufer (.) Gesammelt und herausgegeben von J. N. Becker. Erstes Heft. Berlin, bey Schöne. 1800. 6 Bogen. gr. 8. 12 Gr. In einem farbigen Umschlage.

Von dieser Zeitschrift sollen, nach der Angabe des Herausgebers, die Hefte nicht periodisch regelmäßig erscheinen; sondern sich nach den merkwürdigen Fällen richten, die vorzüglich darin aufgenommen werden sollen. Jeder Heft soll sechs bis acht Bogen stark werden, und vier derselben einen Band, mit einem besondern Titel ausmachen. Zuförderst also von dem Inhalte des vorliegenden Hefts, der A in der Einleitung zu den peinlichen Verfahren in der französischen Republik S. 1 — 28; auch I. S. 1 — 53 in der Untersuchung gegen Peter Schieren, wegen eines Mordes beschuldigt, und II. S. 54 — 68 in Entscheidung der Anklagen gegen Christine Kerz, die man mehrerer Diebstähle beschuldigte besteht. (Der letzte Fall ist gar nicht auf dem Umschlage bemerkt.) Um aber den Werth der Einleitung auf sich selbst, und ihre Beziehung zu dem vorhabenden Zwecke insbesondere, aus einem wahren und richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, wollen wir den Verf. der Einleitung selbst redend einführen, und zur Berichtigung der Angaben, unsere Bemerkungen durch O hinzufügen:

S. 1. »Frankreich besitzt ein eigenes Gesetzbuch über Verbrechen und Strafen, einen eigenen peinlichen Codex, und ein eigenes Verfahren in Criminalsachen.« (Der Verf. muß seinen Zweck nicht aus den Augen verlieren, und die Maschinen nicht vergessen, welche die Justiz auf dem linken Rheinufer in Bewegung setzen. Wenn daher die einzelnen Verordnungen, welche das französische Gouvernement, durch ihre Machthaber in den vier neuen Departements dem Volke theils verkündigte, theils auf den Gemeindehäusern, theils an den Stadtthoren der Hauptorte in den Kantons, und theils, wenn sie allzugroß waren, gar nicht publicirte, und in Beziehung dieser Mittel, diese Beschlüsse ꝛc. als Gesetze in die Sammlung der Verordnungen ꝛc. auf dem linken Rheinufer, wovon seit dem Jahre VI bis den 1 Nivose zehnten Jahrgangs, schon zwölf Bände, und sechs Bände Bületins ꝛc. erschienen sind, aufnehmen ließ, als Gesetzbuch ꝛc. betrachten will, worin doch Alles, was auf die Regierung und Unterthanen Bezug hat, aufgenommen wird: so hat er recht, sonst nicht; abgerechnet, daß für das alte Frankreich, dieser sogenannte Codex, wie alle einzelnen Beschlüsse, auch einzeln in französischer Sprache abgedruckt, und an die Behörden, wie in andern Staaten, vertheilt werden.) Ferner heißt es: »Freylich ist letzteres (Criminal-Verfahren) meistens von »Englands Justiz-Pflege entlehnt; allein man muß den »Schöpfern der neuen französischen Criminalverfassung (!!) doch die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß »sie nicht bloß maschinenmäßig kopirt (copiirt), sondern »auch mitunter wesentliche Verbesserungen angebracht »haben — Verbesserungen (?) welche theils Lokal-Verhältnisse, theils der Geist des Jahrzehnds erheischten.« (Was die wesentlichen Verbesserungen betrifft: so sind dieselben in Wahrheit dem Geiste des Jahrzehnds völlig angemessen, das heißt: es sind darin Formalitäten und Grundsätze angebracht, die theils dem Revolutionsgeiste und der daraus entspringenden Immoralität, der Willkühr, und nach Umständen, dem Eigennutze die besten Opfer darbringen. Rec., der dieß aus langer, vieljähriger Erfahrung kennt, unter dessen Augen, tausend Prozeße bey Friedens- und Zuchtgerichten und Tribunälen peinlicher Entscheidungen abgeurtelt worden, kann hiervon am besten urtheilen, und würde dieses mit einer Menge Beyspiele aktenkundig belegen,

lesigen, wenn hier der Ort wäre, dergleichen unvermeidliche Data und Resultate beizubringen, und zu berechnen, wie viel dieses Kirchenlied steuren mag. Und der Erfindung; gewiß, wer gern Lust haben will, dem wird es nicht an Gelegenheit und Anleitung dazu mangeln. Ich will nur noch einige Worte hinzusetzen, die ich gern in Acht nehmen werde. Daß ich diejenigen Fälle, welche besagten Churfürsten, welche der königlichen Akademie der Wissenschaften und andere Herren dieses Gegenstandes kennen lehrte, und einen sehr Jahrgangsweisen Unterschied in der Art und Weise der Observation so wohl, als auch in der Art unser Observationen, Resultate und Berechnungen, so wie auch in der Art und Weise, wie dieselben zu Papier gebracht, und in Ordnung gebracht worden, nicht gedenken werde. Ich werde auch nicht gedenken, wie Observationen, Resultate, Berechnungen, bey uns bey einer ganz gewissen Art und Weise, und bey einer ganz gewissen Ordnung, und Einrichtung, bey den Akademien, und anderen Gesellschaften, und Liebhabern, eingeschickt worden. Ich werde auch nicht gedenken, wie bey uns Observationen, Resultate, Berechnungen, und Abhandlungen, so wie in der Akademie, bey besonderen Gelegenheiten, und Veranlassungen, S. IV. Band, bey der Gesellschaft, und bey der Akademie, einen Preiß, wenn er auf das beste ausgefallen, einen Ehrenmedaillen, wie in der Akademie, und bey der Gesellschaft, und bey Liebhabern, in Dukaten, und Species, Thaler, Ehre und Ruhm, und Beförderung in den und einen Beförderungen und andere Ehrenstellen einer Stadt und Stadt S. 72 — ist bereits der Gelegenheit halber Dank, Ehre, Ruhm, und in den Churfürstlichen und königlichen Archiven, und Kanzleyen, und andere in diese Stadt, Ehre,

Ueber Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien. Ein Beytrag zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft, von D. Christian Gotthelf Hübner, außerordentlichem öffentlichen Professor zu Leipzig. Leipzig, bey Tauchnitz. 1800. 248 S. 8. 20 Gr.

Das Beste in dieser kleinen Schrift sind die Entwickelungen der Begriffe von Ehre, Ehrlosigkeit, Infamie, und Ehrenstrafen. Weniger befriedigend ist, was über Injurien vorkommt. Ehre überhaupt, sagt der Verf., ist objectiv genommen, der Glaube der Uebrigen an die Vollkommenheiten eines gewissen Menschen; subjectiv aber der angenehme Besitz der Vorzüge, welche aus jenem Glauben der Uebrigen für einen gewissen Menschen hervorgehen. Die Ehre ist entweder eine natürliche, d. i. von Staatseinrichtungen ganz unabhängig — guter Name, — oder eine bürgerliche, d. i. lediglich in der Staatseinrichtung gegründet, und nur im Staate vorhanden. Diese ist a) eine gemeine, welche allen Bürgern ohne Unterschied schon um deßwillen zusteht, weil sie Bürger sind; b) eine besondere, welche mit dem Platze oder Stande verbunden ist, welchen der Staat einzelnen oder ganzen Classen von Bürgern angewiesen hat. Das Gegentheil oder die Verletzung der Ehre ist 1) Verletzung der moralischen oder natürlichen Ehre — infamia facti, schlechter Name. — 2) Verletzung der bürgerlichen Ehre. Diese ist bloß politische Anstalt, da ein Privatmann, oder Mitbürger sie dem andern nicht entziehen oder mindern kann. Die Verletzung, welche von Staatswegen erfolgen kann, ist aber wiederum a) entweder Entziehung oder gänzliche Wegnahme der bürgerlichen Ehre — consumtio dignitatis, extinctio ejus — Ehrlosigkeit, b) oder bloße Minderung derselben — infamia in weiterem Sinne. Die erstere ist entweder Entziehung der gemeinen bürgerlichen Ehre, und zwar theils zur Strafe, z. B. Deportation, damnatio memoriae, theils Selbstentziehung der bürgerlichen Ehre z. B. Emigration. — Wie kommt aber diese unter die Entziehung der bürgerlichen Ehre, welche von Staatswegen verfügt wird? — oder gänzliche Entziehung der besondern bürgerlichen Ehre, welche bey einigen Ehrenstrafen eintritt. Auch die Minderung der bürgerlichen

gerlichen Ehre ist doppelt, entweder der gemeinen Bürgerehre, und zwar a) wegen schlechter Handlungen — infamia im eigentlichen und engern Sinne — Anrüchtigkeit. b) wegen Mangels an gewissen politischen Eigenschaften — levis notae macula — Verächtlichkeit — oder Minderung der besondern bürgerlichen Ehre — eigentliche Ehrenkränkungen, welche das Wesen der sogenannten Ehrenstrafen ausmacht. Der Verf. hat dieses Alles umständlich zu erläutern gesucht. Vorzuglich bemerkenswerth ist aber der von ihm ausgeführte Unterschied zwischen der Ehrlosigkeit, d. i. der gänzlichen Aufhebung, und der Infamia oder Anrüchtigkeit, d. i. der Minderung der gemeinen bürgerlichen Ehre, worauf man bisher wenig oder gar nicht geachtet hat, wozu aber schon Callistratus L. 5. §. 2. 3. D. de *extraordinariis cognitionibus* eine treffliche Anleitung giebt.

Vielleicht urtheilen die Gelehrten über nichts unbestimmter, als über die eigentlichen Ehrenstrafen. Vieles wird hier ohne allen Beystand der Gesetze und gesetzlicher Gründe behauptet, z. B. daß alle vom Scharfrichter-Knecht zur Vollziehung gebrachten Strafen ehrloß machten. »Die »Existenz des Volksglaubens an diese Art der Infamie, sagt »der Verf., vermag ich zwar, so wenig als dieses abzuläugnen, daß dieselbe durch die gemeine in Deutschlands Gerichten geltende Meinung bestätigt worden ist. Aber ich »wende ein, daß zu den species juris non scripti, weder »opinio plebis, noch opinio judiciorum et dicasteriorum »gezählt werden dürfe. Denn beyde haben nicht selten die »gemeinsame Eigenschaft, daß sie weiter keinen Grund, als »das Alter für sich haben, und daß sie, wenn sie einmal »eingewurzelt sind, nur mit unsäglicher Mühe ausgerottet »werden können. Wie kann der Henker etwas mittheilen, »was er selbst nicht hat, die Infamie?« Das Wesen der eigentlichen Ehrenstrafen besteht nach seiner Vorstellung in einer Entziehung oder Minderung der besondern bürgerlichen Ehre; mithin würden Ehrlosigkeit, als Strafe, und selbst auch Infamie im eigentlichen Verstande, da sie die gemeine bürgerliche Ehre betreffen, nicht mit dahin zu rechnen seyn, welches der Rec. doch etwas unbequem findet. Unrichtig ist es freylich, wenn man Ahndungen, die eigentlich gar keine Minderung der Ehre nach sich ziehen, zu den Ehrenstrafen rechnet. Z. B. Abbitte, und Verweise, die

sich auf Verbindlichkeit, welche aber ein Gewerbsmann zu schließen pflegt, und welche auch bekanntlich durch Gewerbsgesetze, oder durch ein Herkommen, welches Gesetzen gleich ist, bestimmt werden. Die Rechtsregeln, welche hierüber entstehen, pflegen Gewerbsrecht, Handlungsrecht, Commercialrecht, Wechselrecht, Seerecht, Bergrecht, Forstrecht, Jagdrecht, Fischerrecht, Bauernrecht, Lehnrecht, Dienstrecht, Gesindrecht, Gesellenrecht, Lehrlingsrecht, Bürgerrecht, Stadtrecht, Dorfrecht, Marktrecht, Zunftrecht, Polizeyrecht, Armenrecht, Schulrecht, Studentenrecht, Universitätsrecht, Kirchenrecht, Pfarrrecht, Schulrecht, Ehrenrecht, Duellrecht, Ritterrecht, Turnierrecht, Adelrecht, Fürstenrecht, Hofrecht, Kammerrecht, Regierungsrecht, Kanzleyrecht, Gerichtsrecht, Prozeßrecht, Strafrecht, Criminalrecht, Kriegsrecht, Völkerrecht, Gesandtenrecht, Consulatrecht, Friedensrecht, Bündnißrecht, Handelsrecht, Schiffahrtsrecht, Münzrecht, Wechselrecht, Zollrecht, Postrecht, Leihhausrecht, Pfandrecht, Bankrecht, Versicherungsrecht, Assecuranzrecht, Bodmereyrecht, Bergrecht, Hüttenrecht, Salz

» Verlohrne wieder geben kann; und darf ein Privatmann » den für einen Verbrecher erklären, und ihm sein Verbrechen vorrücken, dem sein Fürst und Herr es nicht mehr vorrückt?« Auch behauptet der Verf., daß die Injurie in Deutschland eigentlich nur ein öffentliches Verbrechen ausmache, und daher immer von richterlichen Amtswegen untersucht und bestraft werden könne; daß es also unrichtig sey, die Römischen Rechtsgrundsätze und Vorschriften von Privatverbrechen in unsern Gerichten anzuwenden.

Arzneygelahrheit.

D. G. H. Piepenbring's Reglement für Apothekergehülfen. Namentlich für die, welche die Arbeiten in der Apotheke zu verrichten haben. Stendal, bey Franzen und Grosse. 1800. 56 S. 8. 4 M.

Wäre Herr P. bey der Sache geblieben, und hätte nur das, was eigentlich die in den Apotheken dienstleistende Personen angehet, reiflicher durchdacht, und die allgemeinen und besondern Pflichten derselben aufgestellet: so würde er ein sehr verdienstliches Werk unternommen haben; denn dieser Gegenstand verdient allerdings große Beherzigung; aber wie derselbe hier ausgeführt ist, wo Alles ohne Plan und Ordnung durch einander geworfen liegt, wo bald den Aerzten Seitenhiebe ertheilt werden, bald den Lehrherrn der Text gelesen wird, möchte wohl schwerlich der beabsichtigte Zweck erreicht werden, und Herr P. hätte beßer gethan, wenn er dieses sogenannte Reglement bloß in seiner Apotheke aufgehängt und daßelbe ungedruckt gelaßen hätte! Von dem belehrenden Vortrag und dem guten Styl des Herrn Verf. wollen wir unsern Lesern folgende kleine Probe geben. S. 46 heißt es: »Es ist in der That keine Kleinigkeit, junge » Leute zur Bildung des Apothekers anzunehmen, und der » Apotheker, welcher jemals mehr als einen jungen Menschen » zur Erlernung der Pharmacie gehabt hat, wird ohnfehlbar » auch die Beobachtung gemacht haben, daß die meisten Lehr» linge sich nicht durch lauter Güte ziehen laßen, vielmehr sie » mißbrauchen und verkennen; daß aller Fleiß und Mühe, die

man

»man anwendet, vergeblich und fruchtlos sind. Freylich ist, »unter solchen Umständen Strenge und Autorität in der Dis»ciplin eben so nöthig als Subordination beym Militair. Und »ein altes Sprichwort sagt: Wer Vater und Mutter nicht hö»ren will, der muß das Kalbfell hören. Gemeiniglich muß »ein Lehrherr Vaterstelle vertreten, und, wer sich nicht mit »Güte ziehen laßen will, der muß sichs gefallen laßen, daß »man andere Mittel ergreift.«

»Diese Mittel aber müßen der Ehre des Standes und »der Würde des Faches angemeßen seyn. Die meisten Lehr»herrn glauben alles durch Prügel zu zwingen, und Herr und »Profisor! behaupten, die Jungens! müßten Schläge ha»ben, ergo sey der Stock ein wesentliches nöthwendiges In»strument, um die Burschen zum Gehorsam und Begreifen »zu bringen. Keine Gelegenheit, meinen sie, dürften sie »vorbeygehen laßen, um die Burschen mit Ohrfeigen, Stock»oder Peitschenhieben zu züchtigen, und es ist schändlich, wenn »etwa der Gehülfe prügelt, daß alsdann der Apothekenbesitzer »hinzu springt, und nur zu! nur zu! ruft, und deßen Frau, »die bloß in die Küche gehört, und das ganze Jahr hindurch »zur Bestrafung der Lehrlinge auch nicht ein Wort zu sagen »hat, darzu tritt, und wähnt, sie müßten noch stärker ge»prügelt werden, auch obendrein die Kinder hinzukommen »und frohlocken über die barbarische Behandlung ihres Vaters, »der Mutter und des unsinnigen Gehülfen. Gut, daß Nie»mand von solchem Volke unter meinem Commando stehet, ich »würde sie sonst auf die Methode des Kaiserlichen Militairs »bestrafen, und diese Art der Bestrafung zur Wiedervergel»tung und Warnung dienen laßen, künftig anständiger zu »Werke zu gehen« — und so gehet es noch viele Seiten fort.

Kz.

Ueber die Verpachtung und Administration der Apotheken, die einer Gemeinde zugehören, und über das deshalb zu bestimmende Pachtgeld Eine von der Königlichen Societät der Wißenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift, von D. Friedrich Melchior Drechsler, Amts- und Stadtphysikus

sikus zu Naumburg. Leipzig, bey Tauchnitz. 1800. 79 Seiten gr. 8. 8 Gr.

Die Königliche Societät der Wißenschaften zu G. stellte die Frage auf: Unter welchen Umständen ist die Verpachtung oder die Administration einer Apotheke, welche einer Gemeinde gehört, vorzuziehen, und wie kann im erstern Fall das Pachtgeld am zuverläßigsten bestimmt werden? Der Herr Verf. beleuchtet diese Frage von allen Seiten, und zeigt wie viel es sowohl bey der Administration als Verpachtung auf folgende Lokal- und Zeitumstände ankomme: Ob die Apotheke in guter Verfassung sey und viel Abgang habe, oder ob sie im Verfall sey. Ob der Ort groß und Volkreich, oder im Gegentheil klein sey und wenig Einwohner habe; auch ob sich die Geschäffte über einen mehr oder weniger beträchtlichen Distrikt erstrecken? Ob die Apotheke die einzige des Orts sey oder nicht? Ob an dem Orte und in der Gegend der in Frage stehenden Apotheke ein oder mehrere Aerzte sich befinden, die in selbige verschreiben; oder ob diese den Rechten zuwider ihre Droguen vom Kaufmanne ziehen, ihre Hausapotheken halten, und eigenmächtig dispensiren? Ob der Unfug des Medicamentenhandels von Krämern, Haasirern und Quacksalbern, an dem Orte begünstiget werde; oder ob der Apotheker wider alle und jede ähnliche Beeinträchtigungen des obrigkeitlichen Schutzes sich zu erfreuen habe? Ob der Ort überhaupt und die Apotheke besonders mit vielen Abgaben belastet sey oder nicht? Ob wohlfeile oder theure Zeit herrscht? Ob das Land in Krieg verwickelt oder nicht, und ob der Handel nicht durch auswärtige Kriege erschweret sey? Nachdem alle diese und andere Umstände mehr erwogen, entscheidet der Herr Verf. für die Verpachtung der Apotheke. Nur dann hält er die Administration für zweckdienlicher, wenn die Apotheke in Verfall gerathen ist, und so wenig Geschäffte hat, daß ein Pachter nicht davon leben kann; wo das Medicinalwesen in schlechter Verfassung und die Apotheke selbst mit Abgaben sehr belastet ist, so daß der Pachter gleichsam Tag und Nacht zu sorgen hat, wie er nur diese auftreiben will.

Aus mehrern trifftigen Gründen schlägt Herr D. noch vor: Man solle einem Manne, deßen Redlichkeit und Treue man geprüft habe, die Apotheke auf seine ganze Lebenszeit

verpachten, oder ihm solche ganz in Erbpacht geben. Es ist sehr einleuchtend, daß durch dieses Verfahren der Vortheil beyder Parteyen bezweckt wird!

Das Pachtgeld zu bestimmen, werden verschiedene Methoden vorgeschlagen — ohnstreitig verdient den Vorzug diejenige, wo man nach einer gewißen Reihe von Jahren die Ausgabe und Einnahme mit einander berechnet, den Ueberschuß der Einnahme von verschiedenen Jahren gegen einander vergleicht, und die Mittelzahl als den richtigen Ertrag der Apotheke annimmt und festsetzet. Es läßt sich hiernach sogleich berechnen, ob von dem Ertrage ein Pachter ohne Nahrungssorgen leben, die Apotheke im guten Stande erhalten, und auch die Pachtgelder pünktlich entrichten könne. Da die Vorsteher der Gemeinde, welcher das Grundstück gehöret, mit den Lokalverhältnißen bekannt, und dahero im Stande sind, genau zu berechnen, wie hoch der jährliche Unterhalt einer Familie sich belaufe: so wird dieses als des Pachters Lebensunterhalt von dem Ueberschuß der Einnahme abgezogen, und was nun hiervon übrig bleibt, ist als das Pachtquantum fest zu setzen. Z. B. die Mittelzahl des reinen Ueberschußes nach Abzug aller Ausgaben, als Ankaufung der Waaren, Anschaffung der Instrumente, und Erhaltung der erforderlichen Leute wäre sechshundert Thaler; der Pachter brauche zur Erhaltung des Hauswesens für sich und seine Familie fünfhundert Thaler: so würde das zu bestimmende Pachtgeld einhundert Thaler betragen.

In Ansehung des Inventarii wären die gangbaren Artikel sowohl einfache Droguen als auch Zubereitungen mit gänzlicher Ausnahme aller unnützen Dinge, nach den bloßen Einkaufspreisen zu taxiren; diesen Betrag hätte der Pachter entweder sogleich zu bezahlen, oder außer dem Pachtquantum zu verzinsen. Auf diesen Fall würde die Gemeinde nichts einbüßen, und auch der Pachter nicht zu kurz kommen, weil er nur gangbare Artikel als Kapital erhielte — und da der Vorrath dieser Mittel nur nach dem Einkaufspreis angesetzt wird: so wird auch die Gemeinde nicht leicht gereizt werden, übermäßige Quantitäten von Waaren anzuschaffen, und das Inventarium ohne Nutzen zu vergrößern.

Von inländischen Gewürzen nach ihren deutschen und lateinischen Namen, der Art ihrer Anwendung, Zubereitung, Aufbehaltung und ihren Kräften. Eine Abhandlung zum Nutzen der Küche und Diätetik, von D. Karl Fr. Struve. Leipzig, in der von Kleefeldischen Buchhandlung. 1800. 6 Bogen. 8. 8 Gr.

Eigentlich ein alphabetisches Namenverzeichniß von dergleichen Gewürzen, zu welchen der Verf. doch auch solche zählt, die in Deutschland nur im Gewächshause gezogen werden können, z. B. Ingwer und spanischen Pfeffer, mit deutlicher Anweisung zu ihrem Gebrauche, und (weitläuftiger, als es zu diesem Zwecke nöthig gewesen wäre, zu unbestimmt und allgemein für Leser solcher Schriften) Erzählung ihrer Arzneykräfte; von einer genauen Beschreibung dieser Gewürze, der Merkmale, woran man sie unterscheiden, und der Kennzeichen, durch welche man ihre Aechtheit bestimmen kann, findet sich nichts.

Bd.

Triumph der Heilkunst, oder durch Thatsachen erläuternde praktische Anweisung zur Hülfe in den verzweiflungsvollsten Krankheitsfällen. Ein Repertorium für Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von D. Christian August Struve, ausüb. A. zu Görlitz, u. s. w. Erster Band. Breslau, bey Korn dem ältern. 1800. 492 Seiten. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Also wieder ein Repertorium zu den 199 vorhandenen ähnlichen Machwerken, wozu nichts weiter, als große Büchersammlungen, einige Sprachkenntniß, gesunder Menschenverstand, gute Finger, Papier und Dinte erforderlich sind. Das Aushängeschild, wie gewöhnlich, Menschenliebe und Menschenwohl, der Nutzen für Aerzte und Wundärzte, die leicht ganze Bibliotheken durchblättern können und wollen? So scheint es; aber der Herausgeber besitzt die Gabe, das

Gute von dem Schlechten zu sichten, interessante Fälle von den alltäglichen zu unterscheiden, auch benöthigten Falls mit Anmerkungen zu documentiren, daß China und Mineralsäure u. dergl. gleichbedeutende, gleichwirkende Mittel seyn. Außerdem sucht der Herausgeber »den Glauben (Vorr. 6.) »an die göttliche Kunst des Hippokrates zu befestigen, durch »Thatsachen zu lehren, daß kein System, als das allein »Heilbringende gelten könne, daß es bloß auf den praktischen »Geist ankomme, mit welchem eine Krankheit behandelt »wird.« Sehr wahr und zu seiner Zeit geredet! Denn Röschlaub u. a. möchten uns gern überreden, wer nicht nach Kantisch-Brownschen Schemen denkt und heilt, der verdient den Namen des Arztes nicht. In der Einleitung bemühet sich der Herausgeber die große Nützlichkeit der Heilkunde durch angewandte Halbbrownsche Töne zu erheben, und die Wirkung der Natur d. h. die freywillige Heilung aus innern Kräften, ohne Mitwirkung der Kunst, zu beseitigen. Wie es scheint, hat der Verf. davon keinen rechten Begriff; oder will ihn, den Brownianern zu Gunsten, nicht haben. Es sind ja doch zu viele Fälle vorhanden, wo der Arzt verabschiedet wurde, und der Kranke sich, wie vor, alle schadliche Potenzen erlaubte, und von selbst gesund wurde. Am Ende lauft wohl Alles auf einen Wortstreit hinaus. Denn auch bey einer Selbstkur durch innere Kräfte ist die Ausschließung äußerer und innerer Schädlichkeiten nicht denkbar! Das Vorzüglichste dieser Beobachtungen, die meistens schon in andern Sammlungen gedruckt stehen, bestehet in der Zusammenstellung solcher Fälle, wo es nicht auf die leeren Namen, Lebenskraft, Organisation und Mischung, Sthenie und Asthenie u. dergl. sondern auf schnelle Entschließung und weises Handeln ankam, und das giebt dem Praktiker kein System, keine Röschlaubsche Denkformel.

Tr.

Schöne Wissenschaften.

Beyträge zur Kritik des Geschmacks, von *Karl Heinrich Heydenreich. Erster Theil.* Leipzig, bey Leu-

Leupold. 1797. 192 Seiten. 8. auf Druckpapier 10 Gr.; auf Schreibpapier 16 Gr.

Das Buch enthält zwey Abhandlungen; die erste entwickelt die Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel; die andere philosophirt über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung. In der Vorrede zu dem ersten Aufsatze klagt der nun bereits zu seinen Vätern versammelte Verf. über die Flüchtigkeit der wesentlichen Beurtheilungen von literarischen Werken, und bittet daher, sein Werk entweder gar nicht anzuzeigen, oder einen gedrängten und bündigen Auszug davon zu geben. Das Letzte soll nun hier geschehen. Man wird darin, wie in allen Produkten dieses Schriftstellers, auf manche gedachte und scharfsinnige Bemerkung; aber auch eben so oft auf sonderbare, unstatthafte Behauptungen stoßen.

Der Verf. beginnt seine Schrift mit dem Geständnisse, daß, so viele treffende Bemerkungen auch die ziemlich zahlreichen Theorieen des Komischen enthalten mögen, welche Griechenlands, Englands, Frankreichs und Deutschlands berühmte Philosophen geliefert haben, doch jeder, welcher ein feines Talent für die Empfindung des Lächerlichen nach allen seinen mannigfaltigen Arten und Formen besitze, gestehen müsse, keine derselben befriedige ihn allgemein. Wenigstens habe er, ohne irgend ein Verdienst herabsetzen zu wollen, sich durch Studium und versuchte Anwendung überzeugt, daß sie durchgängig einseitig sind, und nicht alle Klassen des wahrhaft Lächerlichen erschöpfen; daß sie weder die Merkmale des Lächerlichen vollständig angeben, noch den Gemüthszustand, sowohl einer lächerlich erscheinenden, als der ihr Lächerliches empfindenden Person gehörig entwickeln und zergliedern; daß sie eben deßhalb nicht fähig sind, den Werth dieses Gefühls in moralischer und aesthetischer Hinsicht zu würdigen; daß endlich auch die Resultate dürftig und schwankend ausfallen, die sich aus ihnen, für diejenigen schönen Künste ziehen lassen, welche sich mit der Darstellung des Lächerlichen beschäfftigen. Nach dieser Erklärung seiner Unzufriedenheit mit allen Theorieen des Komischen vom Aristoteles an bis auf Kant, rückt er nun mit seinen eigenen, neuesten Entdeckungen hierüber hervor.

Das Gefühl des Lächerlichen, sagt er, ist an sich eine rein angenehme Empfindung; jede unangenehme Regung, welche sich beymischen könnte, ist kein wesentlicher Bestandtheil jenes Gefühls, schränkt vielmehr seinen Charakter, als Gefühls des Lächerlichen, ein. Der Gegenstand der angenehmen Empfindung, die das Lächerliche bewirkt, ist allezeit etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnißwidriges, welches wir an einer Person, sinnlich ausgedrückt oder doch angedeutet, bemerken, und als eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung ihrer Freyheit betrachten. Ursprünglich findet sich das Lächerliche nur am Menschen. Wenn wir Begebenheiten und Veränderungen der Natur lächerlich finden: so geschieht es nur in Beziehung auf lächerliche Menschen. Finden wir ein Thier lächerlich: so liegt allezeit (?) eine gewiße Analogie mit einer lächerlichen Menschlichkeit zum Grunde. Wir lachen nicht sowohl über die Thiere, als über Züge thörichter Menschen, an welche sie uns erinnern. (Das dürfte doch wohl mehrere Ausnahmen leiden. Wenigstens mischt sich in des Rec. Empfindungen des Lächerlichen bey den possierlichen Sprüngen einer Katze oder eines Eichhorns, die von dem Verf., als Beyspiele, angeführt werden, durchaus keine Erinnerung an menschliche Possierlichkeiten). Ueber Eigenthümlichkeiten, die ein Mensch durch die Natur bekam, lacht Niemand; scheinen zuweilen solche lächerlich: so geschieht es, weil wir in dem Augenblicke sie als freyerworben denken. Manche Menschen haben von Natur lächerliche Gesichter; wir finden Menschen, welchen durch die Natur der physiognomische Ausdruck thörichter Neugier in das Gesicht geprägt ist; andere, welche immer aussehn, als wenn sie etwas Komisches erhaschten; indem wir sie lächerlich finden, lassen wir eine periodische Illusion zu, und denken sie, als ob sie die Thorheit wirklich angenommen hätten, an die uns ihre Gesichtsbildungen erinnern. (Das mag in mehrern Fällen wahr seyn; aber oft ist es auch nur ein bloßes Mißverhältniß in den Gesichtszügen und der Gestalt, z. B. ein großer hängender Mund, eine ungeheure Nase, eine groteske Verrenkung und Schiefheit der Gliedmaaßen, die unser Lachen erregen, und die wir durchaus nicht, als ein frey erworbenes Lächerliches denken können.) Bleibende Charakterzüge, Angewohnheiten, erworbene Gesichtsmienen, Arten des Tragens des Körpers und des Ganges erscheinen uns nur lächerlich, wiefern sie

mit-

mittelbar durch die Freyheit da sind. Unser angenehmes Gefühl dabey ruht immer auf der Bedingung, daß diese Eigenthümlichkeiten Produkte von des Besitzers Entschlusse und seiner freyen Wahl sind. Wären sie ihm durch die Natur aufgezwungen: so könnte man nur durch eine Illusion darüber lachen; außerdem wäre das Lachen widersinnig oder doch wenigstens sinnlos. (Es giebt gleichwohl Fälle, wo diese Lächerlichkeiten der Gesichtszüge und Bewegungen offenbar, weder Naturgeschenke, noch freywillige Angewohnheiten sind. Manche Menschen schneiden Gesichter, beißen die Lippen, machen allerhand poßierliche Kopfbewegungen, ohne daß sie Etwas davon wissen; es sind unwillkührliche Angewohnheiten, wir erkennen sie dafür; demohngeachtet reizen sie unsre Lachlust. So erinnert sich Rec. eines sehr bekannt gewordenen verstorbenen Gelehrten, der, ohne es selbst zu wissen, so oft er sprach, nicht nur immer den Zug des Lachens in seinem Gesichte hatte; sondern auch wirklich lachte, und selbst die traurigsten Begebenheiten in einem lachenden Ton erzählte, ohne im Geringsten lächerlich gestimmt zu seyn. Unstreitig war dieses Lachen etwas krampfhaftes; da es aber, weder durch Verzerrung des Gesichtes, noch durch fühllose Stumpfsinnigkeit, zurückstieß, reizte es, Trotz dem, daß man diese sonderbare Erscheinung durchaus für etwas Unwillkührliches an ihrem Besitzer erkannte, das Gefühl des Lächerlichen so unwiderstehlich, daß es die höchste Anstrengung kostete, es nicht laut ausbrechen zu laßen). Wenn nun aber das Lächerliche, fährt H. fort, demjenigen, an dem es sich findet, als ein Produkt seiner Freyheit zugerechnet wird; wie läßt sich das Gefühl eines vernünftigen Wesens rechtfertigen, worin es an der Ungereimtheit seines Mitwesens, die noch dazu ein Werk der Wahl desselben ist, Vergnügen findet? Alles Lächerliche, welches ein Mensch angenommen hat, bezieht sich auf Vergnügen, mög' er dabey nur bloß leidentlich nachgeben, oder sich ausdrücklich die Zueignung des Lächerlichen zum Zweck machen. Er bestimmt sich, indem er es thut, für die Maxime, auf eine gewisse Weise Lust zu erwerben. Derjenige, welcher das Lächerliche findet, beurtheilt dasselbe nach drey Hinsichten, 1) nach seinen Verhältnissen zum Gesetze der Einheit, Zusammenstimmung und Zweckmäßigkeit; 2) nach seinen Verhältnissen zur Sittlichkeit; 3) nach seinem Verhältnisse zur Glückseligkeit deßelben Wesens und andern. Das Vornehmste, was Jedem, der

ten Schönheit entdecken, in die Augen leuchtet, als eine Morgenröthe. Der Himmel, sein Gott und Vater, ist ihm so nah, so innig, so innerlich, daß jeder Augenblick, in welchem er nicht an ihn denkt, ihm ein Augenblick ist, in welchem er sich selbst verliert, und sich selbst nicht mehr gefällt. Eine süße unaussprechliche Ruhe, die seine Seele durchdringt, und ihr Wonne und Vergnügen, und Belohnung verheißt, als ob man ihr schon einiges davon, einen kleinen Vorschmack, mit zum voraus gäbe, ist seine Welt. Jeder zu pflegen, sich durch alle ersinnliche Mittel, durch Gebet, durch Arbeit, durch Wachen, durch Fasten, durch Kasteyungen, durch Abtödtung seiner Begierden zu bessern. Die wahrhaftige Liebe Gottes, und des Nächsten, ist ihm Gesetz, und Vorschrift, und sie machen ihn, und sie machen alle, welche sie besitzen, glücklich. Ihr Gewissen ist ihnen ein Heiligthum, in welches sie Niemanden mit sich umsonst gehen zu sehen wünschen. Dieses Gewissen ist ruhig, und sicher, und erleichtert, und ist ausgeruhet. Die Lust am Lesterhaften ist ihnen ein Gräuel, und sie fliehen alle Gelegenheiten, die sie dazu verführen könnten. Sie sind Feinde der Unmäßigkeit, der Völlerey, und jeder Ausschweifung. Sie sind Feinde der Verläumdung, und des Spottes, und der Lästerung. Sie sind Feinde der Ehrsucht, und der Hoffahrt, und des Geizes, und der Wollust, und der Unkeuschheit. Sie sind Feinde der Unbarmherzigkeit, und der Härte gegen Arme, und Elende, und Unglückliche. Sie sind Feinde der Unversöhnlichkeit, und der Rachgierde, und der Unbarmherzigkeit. Sie sind Feinde der Unkeuschheit, und der Unzucht, und der Ehebrüche, und der Hurerey, und der Schande, und der Blutschande, und der Lüderlichkeit, und der Verführung, und der Verführung der Unschuld, und der Unschamhaftigkeit, und der Unverschämtheit, und der Frechheit, und der Unbescheidenheit, und der Unanständigkeit, und der Unordentlichkeit, und der Unsittlichkeit, und der Unzüchtigkeit, und

stand des Abscheus seyn. Untheatralisch ist er ganz und gar. (Sehr wahr. Gleichwohl machen sich selbst unsre besseren Schauspieldichter dieser Sünde theilhaftig. So gehört in Iflands Schauspiele die Spieler, Posert zu den Charakteren, die durchaus undramatisch sind. Alles Komische, das ihm der Dichter gegeben hat, bleibt nicht nur ohne Wirkung; es erregt sogar Ekel und Abscheu, da es die Hülle eines kalten Bösewichts ist, der durchaus auf das Verderben seiner Nebenmenschen ausgeht, und es, ohne allen Rückfall von besserer Natur, ausübt. Dieser grobe Verstoß gegen die Sittlichkeit des Lächerlichen fällt hier um so mehr auf, da sie von einem Dichter herrührt, dessen Schauspiele sonst eine so entschiedene sittliche Tendenz haben). Auch in der Welt der Thoren heißt es weiter, muß moralische Ordnung herrschen. Wir fordern vom Lustspiele eben sowohl poetische Gerechtigkeit, als vom Trauerspiele. Der Thor darf in der Handlung des Stückes nicht unglücklich werden, höchstens darf seine Glücklichkeit nur auf den Grad beschränkt werden, daß das komische Wesen sich zu beruhigen wissen wird, wenn es auch hier im Augenblicke noch so verzweifelt schiene. Aber selbst das wahre, des Menschen würdige Lächerliche hat einen ganz verschiedenen Werth, je, nachdem es in sittlicher, in intellectueller und in ästhetischer Hinsicht beurtheilt wird. In sittlicher Hinsicht hat das Komische um so mehr Werth, jemehr es a) mit wirklich verdienstlichen Gesinnungen zusammenhängt; b) je entfernter es von Lasterhaftigkeit ist; c) je weniger es zusammenhängt mit groben sinnlichen Lüsten, je mehr es sich auf feinen, veredelten Geschmack bezieht; d) wenn der komische Thor seine Lächerlichkeiten mit Feinheit, aber vergebens zu verbergen sucht, und eben dadurch ein zartes, sittliches Gefühl verräth; e) wenn der Thor die größte und glücklichste Feinheit anwendet, um durch seine Eigenthümlichkeiten, als Thor, Niemanden unangenehme Gefühle zu verursachen. (Vielleicht hätte der Verf. Nr. d und e besser so ausgedrückt: »wenn der Thor sich seine eigne Thor»heit zu verbergen, und ihre beste Seite herauszukehren »sucht, und endlich bemüht ist, sich von ihr los zu machen; »was ihm aber, da sie ihm zur andern Natur geworden, »nicht gelingt.« Denn, wie sie hier angegeben sind, leuchtet daraus eine vollständige Selbsterkenntniß des Thoren hervor, vermöge der er aber durchaus seine Thorheit nicht

mehr beybehalten wollen kann). In intellectueller Hinsicht gefallen Lächerlichkeiten um so mehr, je mehr sich in ihnen Geist zeigt. Hierher gehören Thoren, in deren Ungereimtheiten und ihren sinnlichen Erscheinungen viel Plan und Ordnung liegt, (insanire certa ratione) Thoren, welche in ihren komischen Thorheiten ein erfinderisches Genie zeigen. In ästhetischer Hinsicht erregt das Komische unser Wohlgefallen um so mehr, je sinnlicher es sich darstellt, und je mehr es ein freyes und doch zugleich harmonisches Spiel der Phantasie bewirkt. Das Komische kann in wahrhaft schöner Form erscheinen; es kann eine Beymischung des Schwärmerischen, des Romantischen, des Naiven mit sich führen; es kann auf eine äußerst ergötzende Weise in das Erhabene und Schreckliche spielen; es kann überhaupt reich und fruchtbar für die Einbildungskraft seyn. Den Hauptgrund alles Lächerlichen setzt der Verf. mit Hobbes darin: »daß die Menschen, indem sie ihre eigene Vollkommenheit gegen eine fremde Schwäche halten, ihr Wohlgefallen an sich selbst beleben.« Eine Bestätigung dieser Wahrheit findet er in der Thatsache, daß Menschen von gleicher komischen Thorheit, welche Selbsterkenntniß besitzen, die Lust des Lächerlichen an einander nicht finden; daß gewiße wahrhaft komische Thorheiten den meisten Menschen kein Vergnügen gewähren, weil sie selbst damit behaftet sind. Zwey Windbeutel, setzt er hinzu, lachen nie von Herzen über einander. (Dieß scheint Rec. nicht ganz richtig. Die Ursach, daß ein Paar gleiche Thoren nicht über einander lachen, liegt nicht darin, daß jeder, seine eigene Thorheit erkennend, seinen Mitthoren nicht lächerlich finden kann; sondern gerade im Gegentheile, beyde erkennen ihre Thorheit nicht, haben keine Vorstellung von ihrer Lächerlichkeit. Wie sollten sie nun über einander lachen? Auch können selbst ein Paar Thoren von gleichem Schlage recht sehr wohl über einander lachen, wenn nämlich jeder von ihnen wohl des andern, aber nicht seine eigene Lächerlichkeit sieht. Zudem kann der Thor seine Thorheit nicht erkennen. Er hält sie entweder für große Weißheit, oder sieht doch durchaus nichts Ungereimtes in ihr. Darin eben steckt seine Thorheit. In eben dem Augenblick, in dem ihm seine Thorheit, als Thorheit, klar und deutlich vor den Augen steht, wird sie auch aufhören, weil der Thor nie ein Thor, das ist, ein lächerliches Wesen, seyn will; sondern es allein durch seinen

Eigen-

Eigendünkel, seine verkehrte Sinnesart, seine innere Schiefheit wird.) Der Verf. entwickelt nun auch verschiedene andere Gründe unsres Wohlgefallens an dem Komischen, und kömmt zuletzt noch auf gewisse specifische Ursachen dieses Interesse, die zwar, wie er sagt, das Komische selbst nicht erhöhen; aber ihm eine Begleitung von angenehmen Gefühlen hinzufügen, die mit dem Gefühle des Lächerlichen harmonisch zusammenstimmen. Dahin rechnet er 1) die Wirkung des Contrastes. Diesen findet er, bald in der Aufsengestalt des lächerlichen Wesens selbst, bald zwischen der Aufsengestalt, welches das lächerliche Wesen darbietet, und dem Innern desselben, welches jene, ohne sein Wissen, verräth; bald wieder zwischen entgegengesetzten innern Eigenthümlichkeiten; 2) den Witz, der sich in den Handlungen des Thoren zeigt, und besonders die kühnen und wahrhaft geistreichen Erfindungen, zu denen seine Thorheit ihn hinleitet; 3) die gespannten Erwartungen, die sich in Nichts auflösen; 4) das Wunderbare, indem es eine Ungereimtheit darbietet, die, nach den Gesetzen und der Einrichtung der menschlichen Seele kaum möglich zu seyn scheint, und sich doch, als wirklich, in einer anziehenden Aufsengestalt darbietet; 5) poßierliche Naivetät, die sich in jener unschuldigen und harmlosen Offenheit zeigt, mit welcher manche Thorin sich bloß geben; 6) rechnet er dahin Thorheiten, die auf der Gränzlinie zwischen Thorheit und Narrheit stehen, deren Besitzer eigentlich nur Mitleiden erregen würden, wann ihr Effekt auf den Sinn für das Komische nicht beynahe unwiderstehlich wäre.

So weit der Aufsatz über die Gründe des Lächerlichen. Die Abhandlung über den Scherz stand bereits in der Schrift: der Zuschauer im häuslichen Leben, und er scheint hier wieder mit einigen Zusätzen erweitert.

Kw.

Romane.

Die laterne bey Abend, oder Sammlung von Geschichten und Erzählungen zur Unterhaltung in den Abendstunden. Ein Buch zum Nutzen und Vergnügen

gnügen für Jedermann. Danzig, bey Troschel. 1800. VIII und 264 S. 8. 20 gr.

Den Zusatz: bey Abend, hätte der Herausgeber sich füglich ersparen können; denn wozu eine Laterne bey Tage? Auch die Selbstempfehlung auf dem Titelblatte war unnütz. Niemand traut dergleichen mehr; und ein Buch, das für Jedermann passen soll, wird am Ende Niemand befriedigen. Statt solcher Mißgriffe erwartet der Käufer einige Auskunft, ob man in- oder ausländische Waare hier vor sich habe? Die acht Erzählungen, woraus das Ganze besteht, sind keineswegs Erzeugniß schaler Köpfe; schwerlich aber hat der seine Zueignung an einen Ostpreußischen Edelmann unterzeichnende Ph. Friedr. K. den mindesten Anspruch auf diese Geistesgeburten. Besagte Dedication ist nicht nur sehr kriechend und geistleer; sondern enthält auch für die Geschichte des Buches selbst nicht den kleinsten Fingerzeig. Mögen der oder die Verfasser seyn wer sie wollen, die von ihnen erzählten Geschichtchen laßen recht gut sich lesen, und da in allen vier Welttheilen gespielt wird: so erwächst hieraus eine schicklich abwechselnde Mannichfaltigkeit. Zwar läuft es in diesen Histörchen meist auf Liebeley hinaus; nicht aber ohne uns für Individualität und Lage derer Antheil abzugewinnen, die hier in Handlung gesetzt werden, und bald mehr bald weniger ihren Zweck erreichen. Sittlichkeit und Convenienz finden sich überall respectirt; auf Witz wird nur im Vorbeygehn Jagd gemacht, und dennoch bleibt Alles anziehend und unterhaltend.

Im letzten Drittel der Sammlung figurirt das artige Mährchen Bathmendi. Bekanntlich ist der Franzose Florian Verfasser deßelben, (was hier indeß eben so wenig angezeigt wird) und seitdem haben deutsche Schauspiel- und Romandichter es um die Wette benützt. Da die letzten Werke des Ritters dem Rec. nicht zur Hand sind, muß dieser es unentschieden laßen, ob die übrigen sieben Erzählungen: Rosalia, Vanini, Selmours, Seliko, u. s. w. dem witzigen Nachbar nicht gleichfalls zugehören. Manier im Vortrage, Ansicht der Dinge, und überhaupt Behandlung des Gegenstandes machen diese Vermuthung mehr als wahrscheinlich. Da ferner, was ein so beliebter Schriftsteller, wie Fl. drucken ließ, gewiß sammt und sonders übersetzt, und vorliegende

liegende Ausgabe vielleicht gar nur ein unerlaubter Nachdruck schon vorhandner Verdeutschungen ist, muß Rec., um Längstgesagtes nicht zu wiederholen, den Werth der hier feilgebotnen ganz unerörtert laßen. Nur stückweise kann man mit ihr zufrieden seyn; im Fall aber das Ganze wirklich nichts weiter als Nachdruck wäre, über die Unverschämtheit des P. F. X. seinen Unwillen nicht laut genug äußern. Hoffentlich wird Jemand, der Florians sämmtliche Schriften, und die Uebersetzungen derselben kennt, in irgend einem der so zahlreich gewordnen Intelligenzblätter das Publikum zeitig genug hierüber belehren.

Rw.

1. Die Reise nach dem Tode, von dem Verfasser des Guido von Sohnsdom. Pirna, bey Arnold und Pinther. 1800. 224 S. 8. 1 Rf. 4 M.

2. Das Leben im Fegefeuer, als eine Folge von der Reise nach dem Tode, von demselben Verfasser. Pirna, bey Arnold u. Pinther. 1801. 198 S. 8.

Wenn gleich der Verf. dieser beyden zusammenhängenden Possen (wie sie mit Recht auf den Schmuztiteln genannt werden) in ästhetischer Hinsicht nicht zu den alltäglichen Romanschreibern zu zählen ist, indem ihm eine lebendige Darstellung und Menschenkenntniß zu Gebote stehen: so sind sie doch in moralischer Hinsicht für den gewöhnlichen Lesekreis um so viel weniger geeignet, da, vorzüglich in der zweyten, so manche schlüpfrige Scenen und Bilder mit unterlaufen, die anstößig werden müssen. Die Sprache ist sonst rein und blühend; auch die eingestreueten Verse gut.

Cdh.

Adelheid und Aimar, von Anton Wall. Erster Theil. 16 Bog. Zweyter Theil. 16¼ Bog. Altenburg, bey Richter. 1800. 8. 1 Rf. 16 M.

Nach der Aussage des Vorberichts soll es von dieser Geschichte zweyerley Nachrichten geben; die eine, in pro-

vens

wenigstens Gewalt anthun. Wo in der Folge von einer Ver-
ehrung Jesu die Rede ist, da scheint es einer besondern
Hervorhebung nicht zu bedürfen, daß darunter nicht
blos eine innerliche Verehrung, wie sie dem Heiligen
Geiste gebührt, sondern auch eine äußerliche, wie sie
dem Vater gebührt, verstanden sey. Wenn es ferner
heißt, daß Jesus Christus Herr sey, so ist damit nicht
gesagt, daß er Gott sey, und so kann jeder auch mit
Arianischer Ueberzeugung, als er sonst sey, diesen Aus-
druck gebrauchen, ja wenn er ihn selbst am meisten
liebte. Auf diese Art würde sich jeder Streit um Worte
und Bedeutung, der bisher unter verschiedenen Partheien
geführt wurde, ganz leicht beseitigen lassen, und
Friede und Einigkeit würde sich finden. Wir könnten
der Brief des Verfassers weiterhin in der Originalsprache
lesen, und bedürften Bretschneider's Uebersetzung nicht,
die Gelehrsamkeit der beiden Commentaren, von welchen
der eine in Latein, der andere in Deutsch geschrieben ist,
würde uns Ersatz für Uebersetzung leisten, und
Bretschneider würde sich die Mühe ersparen, seine
Leser mit Dingen zu behelligen, die sie nicht angehen,
und die sie nicht verstehen können, und die Leser würden
einen Gewinn erhalten, und weniger Zeitverlust bedürfen,
und auch die Verleger der Bibliothek würden sich
weniger über den Zeitverlust, den Bretschneider ihnen
verursacht, beklagen, und Bretschneider würde sich
Originalität, wenigstens in der Form, nicht absprechen
lassen, und wir würden Abschied sagen, und wer sich
darauf beschränkt, Kritik zu üben, der wird nicht
viel zu sagen haben, und die beiden Gelehrten der Romane
sind, welche Bretschneider zur Vertheidigung seiner
Ansicht in seinem Buche von ihnen citirend bekennen können
(S. 18. 19.).

Bibliothek. Neueste Theol. Literatur, in der Winterschen Verlagshandlung. 1820. 127 S. 8. 16 gr.

Rec.

Rec. hat bey der Anzeige der vorhergegangenen drey Theile dem Verf. volle Gerechtigkeit wiederfahren laßen, und ihm Talent für diese Art von Dichtung zuerkannt. Gerechtigkeit ist es aber auch, wenn er jetzt eben so offenherzig sagt, daß ihm dieses vierte Bändchen bey weitem nicht so befriediget hat, als die früheren. Die Ursache hiervon liegt theils in den Materien, die hier zu Volkssagen umgearbeitet wurden, und die sich zum Theil nicht dazu qualificiren; theils im Styl und Erzählungston des Verf. Rec. giebt zu, daß wenn irgendwo Provinzialismen der Sprache zu dulden sind, sie es in diesen Volkssagen seyn mögen; aber gegen Analogie und Grammatik sollten sie nicht seyn, z. B. er boll. Die Ausdrücke — Flausen, foppen, Jagel sind theils zu niedrig, theils Manchem unverständlich. — »Dieß auffallende »Benehmen neuste die schöne Jutta nicht wenig;„ ist zu obsolet. Im Ganzen vermißt Rec. auch Gleichförmigkeit und Haltung des Styls, gerade als hätte das Buch mehrere Verfasser. Diese Erinnerungen sollen dienen, den Verf. zu dem vorigen Musäusschen Ton zurück zu führen, dem er ziemlich nahe war.

Der Inhalt ist: das wunderbare Horn. Es hat die Kraft, Todte lebendig zu machen; ein Fräulein Jutta, die es von einem Sterndeuter erhielt, sucht einen Ritter auf, den sie liebt, um sich an ihm, wegen seiner Untreue zu rächen, (aber wo hatte er ihr denn Liebe versprochen?) findet ihn am Ganges, (wo man einen deutschen Ritter wohl schwerlich gesucht haben würde, wenn nicht der Ganges nöthig gewesen wäre, um die darauf folgende Verbrennungsscene einflicken zu können,) mit einer Prinzeßinn verheyrathet; die aber eben im Kindbette gestorben ist, und der zu Ehren sich der Ritter Gustav mit verbrennen will. Jutta stört dieß dadurch, daß sie mit Hülfe des Horns die Prinzessinn wieder lebendig macht, und anstatt sich zu rächen, sich Gustaven neben der Prinzessinn antrauen läßt. (Das Horn ausgenommen, das wegen seiner wunderbaren Kraft etwas Volksmährchen Aehnliches hat, ist alles Uebrige eine gewöhnliche Rittergeschichte. Der Ritter Gustav mit den beyden Weibern erinnert an die ähnliche Geschichte des Grafen von Gleichen.) Die sieben Schläfer — ein ziemlich langweiliges morgenländisches Mährchen. Die Raubburg — eine Rittermähre im Chronikenton. Das Burggespenst —

eine

eine gewöhnliche Spukgeschichte, wo durch einen Geist ein Mord kundbar und gestraft wird. Bey allen diesen vermißt Rec. die Tendenz. Der Eisenstab oder die Brabanter Spitzen — lehrt, daß Reichthum nicht glücklich macht, wenn man ihn nicht zu brauchen weiß. Dieß ist das einzige Stück dieses Bandes, das sich zu einer Volkssage qualificirt, und sich auch durch seine Einkleidung auszeichnet.

Fh.

Aurora, ein romantisches Gemälde der Vorzeit, von dem Verf. des Rinaldini. Erster Theil. Dritte Auflage. IV und 262 Seiten. — Zweyter Theil. Dritte Auflage. 252 Seiten. Leipzig, bey Gräff. 1800. 8. beyde Theile 2 Rl. 16 gr.

Obschon Rec. mit dem Plane dieses Romans nicht ganz zufrieden seyn kann, weil der geheime Bund, wovon Aurora das Haupt war, und durch welchen unzählige wunderbare Begebenheiten, und Erscheinungen bewerkstelligt wurden, keinen Endzweck gehabt zu haben scheint: so muß er doch dem Verf. auf der andern Seite die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er die Erwartungen des Lesers zu spannen, sehr gut verstanden habe. Diktion und Dialog sind unverbeßerlich, und ganz so wie im Rinaldini. Rec. glaubt daher, daß so wie es von ihm, es auch von andern mit Vergnügen, werde gelesen werden.

Bb.

Leben und Meinungen des Dorfschulmeisters Wenzel Caseus, von ihm selbst beschrieben. Ein wichtiger Beytrag zu den Selbstbiographien großer Männer. Erster Theil. Leipzig, bey Barth. 1800. 406 S. 8. Mit ein Paar von Schule gestochnen Kupfern. 1 Rl. 4 gr.

Ein

Ein so unbarmherziger Schwätzer, daß sein Zuhörer gar nicht zur Besinnung kommt, noch weniger also ihm etwas zu denken übrig bleibt. Der Mittelpunkt der ganzen Darstellung, ein höchst unvernünftiger Schulmeister, erboßt sich gleich im ersten Kapitel; erst aber S. 172, nach tausend Allotrien mithin, erfährt man das Warum? Ueber den sehr vernünftigen Brief nämlich seines Superintendenten, der sein Mißfallen über die Schulverwaltung des Wenzel C. schon bey unlängst gehaltner Kirchenvisitation solchem zu erkennen gegeben; nunmehr aber den Text ihm noch derber liest. Dieser Brief, und ein zweyter eben dieses Geistlichen, sind die beyden einzigen gescheidten Aufsätze im ganzen Buche; alles Uebrige ein Quisquilienhaufe der kleinfügigsten, mit unter widerlich ausgemalten Hausereignisse, die einen nothleidenden, unter dem Pantoffel seufzenden Dorfschulmeister treffen können. Daß der Verf. es durchweg auf Ironie anlegte, sieht man freylich, und schon auf dem Titelblatte; nicht jeder Gegenstand aber ist deren empfänglich, und eine mehr als alphabetlange Ironie gehört unter die langweiligsten Dinge, die sich denken lassen. Nicht ironisch, sondern plump benimmt sich Wenzel bey Aufwieglung der Bauern, in seiner Antwort an den würdigen Geistlichen, in der Bittschrift an den desto unwürdigern Kirchenpatron, überall mit einem Worte. Am Schluß erscheint ein junger Seminarist, der dem alten Schulmeister bessere Methoden beybringen soll; schon vorher aber auf dessen Tochter ein Auge geworfen gehabt, und vermuthlich der Sache andre Wendung geben wird. Diese falle aus wie sie will; bey der heillosen Amplifikationsgabe seines Verf. kann dieser Roman leicht zu einem halben Dutzend von Bänden anschwellen. Trotz des leidigen Talents, mit viel Worten wenig oder nichts zu sagen, hätte der Schulmeisterkreis den Band doch nicht ausgefüllt. Wenzel C. erlaubt sich daher oft Nebenblicke auf die größre Welt, worin er sogar selbst gelebt haben will; mit solch einer Kurzsichtigkeit aber, daß seine Schilderungen zu lauter Carricaturen werden, die man im Verkehr mit Menschen nirgend antrefen wird. Kurz und gut! Nicht leicht hat eine Leserey die Geduld des Rec. auf so harte Proben gestellt, und da der oft inkorrekte Vortrag gleichfalls so weitschweifig als möglich ist, gehört dieser Wenzel Caseus unstreitig unter die Bücher, nach denen man nur in dem peinlichen Falle greift, wo

nichts weiter übrig bleibt, als eine Langweile gegen die andre zu vertauschen.

Op.

Maria, oder das Unglück Weib zu seyn, ein Gegenstück zur Elisa, u. s. w. Nach dem Englischen der Miß Wollstonecraft, aus dem Französischen übersetzt vom Verfasser des schwarzbraunen Mädchen (s) vom Schreckhorn. Leipzig, bey Günther. 1800. 251 S. 8.

Diese höchst mittelmäßige Schrift ist wahrscheinlich ein französisches Original; wenigstens ist sie gewiß nicht von der Frau Godwin geb. Wollstonecraft. 1798 erschien sie zu Paris unter dem Titel: Maria ou le malheur d'etre femme, ouvrage posthume de Mary Wollstonecraft-Godwin: imité de l'anglais par B. Ducos, — und dieses französische Machwerk erscheint hier nach dem Berichte des Uebersetzers mit Abweichungen und Abkürzungen. Rec. hat die französische Maria nicht gesehen, und er kann daher nicht bestimmen, in wiefern sich der deutsche Uebersetzer an seinen Vorgänger versündigt hat oder nicht; soviel aber kann er versichern, daß Mary a fiction, von der Frau Godwin, in allem Betrachte ein ganz anderes Buch ist, und kaum eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit diesem Buche hat.

Gleich anfangs wird hier der Leser mitten in die Leidensgeschichte Mariens hineingeworfen, ohne daß er auch nur einen Wink von den übrigen Lebensumständen der Unglücklichen bekommt. Nur soviel erfährt man hier, daß derselben ihr Kind geraubt worden, und sie selbst in ein Zucht- und Irrhaus eingesperrt worden. Späterhin zeigt es sich, daß ihr eigener Mann und Bruder dieß Komplot gegen sie ausgeführt haben, und dieß ist nebst einigen Episoden die ganze Intrigue des Stücks. Der Erzählungston ist matt, gedehnt, geschwätzig und gemein. Die Erzählungen aus dem Leben einer gewissen Jemima, die sich mehrmals einer schändlichen Sinnlichkeit Preis giebt, dadurch unglücklich, — aber doch als unschuldig leidend dargestellt wird, füllen einen großen

Theil

Theil dieses seichten Buchs. Es ist unmöglich, daß die so geistreiche Mary Wollstonecraft das Leben der Jemima erzählen konnte, fast möchte man sie auch nicht einem Franzosen zutrauen; sondern eher vermuthen, daß eine deutsche Hand diese pöbelhafte Zugabe in das Buch hineingeschoben habe. Zwar ist uns ein kleiner Charakterleichtsinn jener berühmten englischen Schriftstellerinn aus ihrer Lebensgeschichte bekannt genug, und ihre Meinung von den unterdrückten Rechten des Weibes blickt auch hier überall hervor; aber so tief konnte sie nicht fallen.

Su.

1. Semiramis. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Freyberg, bey Craz. 1800. 1 Alph. 5⅛ Bog. 8. 1 Rl. 8 Gr.

2. Der Magdalenen-Kirchhof. Von J. J. Regnault-Warin. Zwey Theile. Aus dem Französischen. Leipzig, bey Fleischer. 1801. (eigentlich 1800.) 1 Alphab. 8 Bogen. mit 1 Kupf. 2 Rl.

3. Anspielungen aus dem Gebiete der Zauberey. (Ohne Druckort.) 1800. 16 Bogen. 8. mit 1 Vignette. 1 Rl.

Nr. 1. Recensent, der aus Gründen, welche bereits öfter in dieser Bibliothek erörtert und zur Sprache gebracht worden sind, den sogenannten historischen Halbromanen eben nicht sehr geneigt ist, und ihre vielfachen Nachtheile und Unbequemlichkeiten gar wohl kennt, hat den vorliegenden dennoch mit Vergnügen gelesen. Einen Theil desselben mißt er dem Umstande bey, daß die sich in die Zeiten der grauen Vorzeit verlierende Entferntheit der Periode, in welche das Leben und die Regierung der Heldinn desselben fiel, und der eben daher entstehende Mangel an zuverlässigen Nachrichten von beyden, die Mischung des Wahren und Falschen hier weniger auffallend und unangenehm macht, als dieß bey an-

dern, nach einem ähnlichen Plane bearbeiteten Werken der Fall ist. Die Geschichte hat uns nur äußerst wenig zuverlässige Nachrichten, Semiramis betreffend aufbehalten; und auch diese wenigen sind so sehr von einander abweichend, und so mangelhaft, daß sie der Dichtung ein beynahe unbegränztes Feld überlassen, welches unser Verfasser mit ziemlichem Glück angebaut hat. Seine edle — dem Gegenstande angemessene, — und nur höchst selten etwas schwülstig werdende Sprache, seinen Eifer für ächte Tugend und Sittlichkeit, seine aus dem großen Buche der Geschichte und Erfahrung geschöpften, und mit vieler Wärme vorgetragenen Grundsätze über Staatenwohlfahrt und Völkerglück, und endlich das überall sichtbare, wohl gelungene Bestreben, auf wichtige, vor unsern Augen geschehene politische Ereignisse und Begebenheiten des Tages angemessene Rücksichten zu nehmen, machen dieses Buch zu einer sehr empfehlungswerthen Lektüre, da es sowohl ungezwungen belehrt, als angenehm unterhält.

Eine bedeutende Ausstellung müssen wir jedoch an diesem Gemälde der Vorzeit machen; die Farben an demselben scheinen uns zu grell aufgetragen, und das Ganze zu sehr im modernen Styl gearbeitet zu seyn. — Wir wissen sehr wohl, daß dieß eine Klippe ist, an welcher die meisten deutschen Schriftsteller, welche Scenen aus dem Alterthume schilderten, gescheitert sind; es ist uns nicht entgangen, daß Männer, welche die Lesewelt zu ihren Lieblingen zählt, z. B. Lafontaine in seinen bekannten Sagen aus dem Alterthume, vorzüglich in Romulus, sich gar mächtige Verstoße gegen die so wichtige Beobachtung des antiken Costume haben zu Schulden kommen lassen; aber eben an d in Beyspiele dieser seiner strauchelnden Vorgänger hätte der Vers. lernen sollen, festern Trittes einher zu schreiten; daß es ihm dazu nicht an Kraft gebreche, zeigen mehrere Stellen seines Buchs, in welchem er nach unserm Gefühle, die handelnden Personen ganz ihrem Charakter und der Zeit, in welcher sie lebten, angemessen, reden läßt. Bey sehr vielen Veranlassungen aber läßt er sie so abgemessene, studirte Reden führen, so mächtigen Schrittes ihrem kindischen Zeitalter vorauseilen, und sich so sehr in die Tiefe der Staatswirthschaft, Politik und Gesetzgebung verlieren, daß man Regenten, Minister und Heerführer — nicht in Babylon; sondern in London oder Wien — reden zu hören glaubt. Dahin rechnen wir vorzüglich das

Be

Gespräch zwischen Sephar und Menon S. 82 bis 99, die Unterredung zwischen Ninus und Menon S. 159 bis 162, und ganz besonders die Eröffnung der Bekanntschaft Artenors mit der Semiramis S. 262 bis 283.

Wenn der Verf. diesen Abweg vermeiden, und es über sich erhalten kann, seine Helden stets im Geiste der Zeit, in welcher sie lebten, handeln, und dieser Kulturperiode gemäß reden zu lassen: so läßt sich im Fache der romantischen Darstellung von ihm allerdings noch etwas Vorzügliches erwarten.

Nr. 2. kann man nur mit halbem Rechte zu den historischen Halbromanen rechnen. Es nähert sich dadurch mehr der wahren Geschichte, daß es höchst interessante, und bisher unbekannte Nachrichten über das letzte Lebensjahr des unglücklichen Königs von Frankreich, Ludwigs XVI. und seiner Familie liefert, welche dem Beichtvater des bedaurenswerthen, hier in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheinenden Monarchen, dem bekannten Abbé Edgeworth von Fermont, in den Mund gelegt werden. Sie dienen zur Vervollständigung und Ergänzung, auch an vielen Stellen zur Berichtigung des diesen Zeitraum betreffenden Werks von Bertrand de Molleville, Montjoye und des Tagebuchs von Clery. In dieser Hinsicht ist das vorliegende Buch (welches auch in Frankreich mit vielem Interesse und nicht geringem Beyfalle gelesen worden ist) von bleibendem Werthe. Es ist viel zu reichhaltig, um einen Auszug zu gestatten; auch würde dieser von einem Buche, welches kein deutsches Originalwerk ist, in unserer Bibliothek nicht an seiner Stelle seyn.

Die Uebersetzung ist mit großer Flüchtigkeit gemacht; auch scheint der Anfertiger derselben mit dem Geiste der Sprache, aus welcher er verdeutschen wollte, nicht recht bekannt gewesen zu seyn. — Wie hätte er sonst S. 7. Th. I. sagen können: „Der Mond hatte sich aus dem wollichten „Nebel gewunden.“ Oder S. 12. Ebendas. „Jene Agenten „waren gleich Pumpen ausgestellt, um die Geheimnisse der „Gesellschaften an sich zu ziehen.“ Th. II. S. 227 war es nicht die Muse, sondern die Musse Ludwigs, welche sich mit Lesen beschäfftigte.

Ein so interessantes Werk hätte einen sorgfältigern Uebersetzer verdient.

Nr. 3. ist eine freye, an einigen Stellen gar zu freye Nachbildung der vor länger als 30 Jahren erschienenen, den Kennern und Liebhabern der französischen Literatur nicht unbekannten Contes de l'Abbé de Voisenon, welche nicht ohne Witz und Laune in einer gefälligen Schreibart abgefaßt sind. Die deutsche Bearbeitung ist wohl gerathen, und liest sich an den mehresten Stellen, wie ein Original.

Fm.

Mährchen erzählt vom Zauberer Simon. Leipzig, bey Jacobäer. 1800. VIII und 312 Seit. 8. 1 Rh.

So leichte Waare ein Mährchen zu seyn scheint! so wahr ist es doch, was der Verf. in der Vorrede über diesen Gegenstand sagt, daß nämlich die schwersten Geburten eines Dichters, diejenigen sind, die unmittelbar aus einer feurigen Einbildungskraft entspringen müssen. — — Die Kunst der Erfindung ist die erste Gabe des Genies; diese vorzügliche Gabe ist nur wenigen schöpferischen Geistern gegeben. — Der Verf. kannte die Schwierigkeiten seines Unternehmens und wagte sich doch daran. Er mußte also ein überwiegendes Gefühl seiner Kräfte haben. Gleichwohl kann Rec. nicht sagen, daß dem Verf. sein Unternehmen gelungen sey. Seine Mährchen haben das Langweilige einer steifen Allegorie, das Schwerfällige eines moralischen Handbuches. Wir verkennen den guten Zweck des Verf. nicht; aber ästhetischen Werth haben seine Mährchen nicht. Es sind moralische Diskussionen, deren Einkleidung immerhin ein Mährchen seyn könnte; aber der Verf. hat ganz den Ton eines Mährchens verfehlt. — Der Hochmuth, der Zweifel, der Neid, die Furcht, das Mitleid, der Spott, die Verzweiflung, die Schaam, der Geiz, das Verlangen, der Zorn, die Liebe, die Eifersucht, der Ehrgeiz, die Kühnheit, die Rache, der Hof — das sind die Gegenstände, über die der Verf. moralisiren, und zum Vehikel seiner Moral das Kleid eines Mährchens gebrauchen wollte.

Fh.

Schilde-

Schilderungen von Gottlieb Ludwig Rau. Erlangen, bey Schubart. 1800. 319 S. 8. 1 Rl.

Den Namen Schilderungen führt diese Schrift, was den größern Theil ihres Inhalts betrifft, nicht mit Unrecht; denn es wird allerdings etwas viel, ja unstreitig zu viel darin gemalt und geschildert. Schon hierdurch, aber noch mehr durch das üppige Kolorit, welches der Verf. seinen mehresten Schilderungen gegeben hat, durch den wirklich verschwendeten Aufwand von Bildern und Periphrasen, und hauptsächlich durch die Sonderbarkeit, daß jedem Hauptworte in der Regel ein epitheton ornans angehängt ist, — verursachen diese Malereyen zuletzt einen Ekel, den jede Ueberladung, und mithin auch jeder überladene Schmuck zur Folge hat. Man lese z. B. folgende Stelle: „Umhangen vom flüsternden Laube „der ehernen Eichen, die seit Jahrhunderten schon die Arme „ausbreiten hoch über den Bänken von sammtenen Rasen, „sah ich hinaus in das keimende Leben, groß und erhaben „wie unter einem Triumphbogen. Glücklicher in der Innigkeit meines empfindenden Daseyns, als ein mit goldenen „Kronen gedrücktes Haupt, im köstlichen Schmucke orientalischer Perlen, umwallt von lakonischem Purpur, fühlt' ich „mich im Anschau'n der flitternden Tropfen im wankenden „Grase. Goldene Bilder dämmerten auf in hellem Lichtglanze vor meinem schaffenden Blicke. — Amathuntische Haine „keimten hervor aus dem Sande der rauchenden Fluren. Ein „goldener Nebel schwamm über der Welt. Rosenumschlung'ne Charitinnen schwebten mit Amoretten umher in „graziösem Liebreiz vollendeter Formen, mit duftenden „Kränzen umwebt. Unter heiligen Weihmutsfichten, in „flüsternden Lauben von sanften Violen und Myrten, hielten Cytherens Vertraute sich innig umschlungen. Blandusische Quellen rieselten lieblich aus schäumendem Tuph „herab in pappelumhangene Grotten von hymettischem „Marmor. Blaue Blümchen der Freundschaft nickten dem „schattigen Ufer entlang, geküßt von dem rieselnden Silber. „Blendende Nymphen hüpften leicht wie Stralen der Sonne, aus kühlenden Grotten von numidischem Marmor her„vor. Mit krystallenen Schalen schöpften sie das klare Gewässer der Bäche, und reichten es liebreich den wandelnden Söhnen und Töchtern der Freude. In einem lockenden

„Wäldchen von Olivenbäumen, um deren Stämme der trau„liche Efeu brünstig seine umarmenden Ranken schlang, an„geschmiegt an zitterndes Weinlaub, da stiegen saphyrne Säu„len, künstlich gewunden, empor. Eine goldene Kuppel „wölbte sich über ihnen, und schuf die Stätte zum Tempel. „Silberne Kessel schwenkten aufgeschürzte Grazien mit dam„pfenden Weyhrauch in den Hallen. Mit wohlriechenden „Wässern besprengten sie huldreich die Scheitel verjüngter „Greise. Cyprische Weine reichten sie lächelnd in Bechern, „mit Blumen bekränzt. Aus lesbischen Leyern und berecyn„thischen Flöten zitterten heilige Töne, und Prognens ver„wandelte Schwester neigte gefällig das lauschende Ohr.“ — Hätte doch der Verf. von diesem Ueberflusse seiner poetischen Ergießungen den in dieser Sammlung befindlichen Gedichten etwas mitgetheilt, die in Absicht des poetischen Schmucks gerade in umgekehrtem Verhältnisse zu jenen prosaischen Aufsätzen stehen. Was wird z. B. Melpomene zu folgenden Anfangsstrophen eines Liedes sagen, welches ihr unser Dichter in den Mund legt, und worin sie vor dem Jupiter die Thaten der Musen besingt?

Kaum mag' ich es, was wir gethan, zu singen;
Denn jenen Ruhm, der andre Götter kränzt,
Und der so hehr noch für die Nachwelt glänzt,
Den konnten wir uns leider nicht erringen.

Die Schätze, die sie stets hernieder streuen,
Die jeder Mund nur mit Bewunderung nennt,
Und jedes Herz mit heißem Dank erkennt,
Die konnten wir den Menschen nicht verleihen.

Wir kennen nichts, als die geweihten Töne
Der Leier, die Apollo uns gestimmt;
Und das Gefühl, das hier im Herzen glimmt,
Das tranken wir im Quell der Hippokrene.

Kaum daß wir noch vermochten, zu besingen
Die Götter, die so viel herab gesandt;
Kaum konnten wir, von Hochgefühl entbrannt,
Ein schwaches Loh in Demuth ihnen bringen.

Und wie gefällt unsern Lesern die Antwort, womit die bescheidene Melpomene den zur Belohnung ihres Gesangs vom Jupiter ihr angebotenen Tempel von sich abzulehnen beginnt?

Kaum

Kaum wag' ich's, hier noch länger zu verweilen;
So sehr bin ich beschämt durch deine Huld.
Du hörtest mich mit himmlischer Geduld,
Und willst sogar uns einen Preis ertheilen?

Nein, Vater Zevs, den können wir nicht nehmen,
Wir haben ihn am wenigsten verdient.
Ein kleiner Platz, von Espenlaub umgrünt,
Der würd' uns schon, als Prämie, beschämen.

Mit dem bisher Gesagten wollen wir indeß keinesweges den Werth dieser Sammlung im Ganzen herabsetzen; da sie allerdings manches Vorzügliche und Gefallende enthält, und für die Anlage des Verf., der hier, laut der Vorrede, „dem lesen„den Publikum die ersten Früchte seiner jugendlichen Phanta„sieen übergiebt" — kein ungünstiges Zeugniß ablegt. Diejenigen darin enthaltenen Stücke, die im eigentlichsten Sinne das sind, was der Titel besagt, und die diesem daher auch, wie es scheint, den Namen gegeben haben, sind zwar, wie gesagt, ihrem Mehrtheile nach, von dem Fehler der Uebertreibung und Ueberladung nicht frey zu sprechen. Indeß kommen auch in ihnen einzelne gemäßigtere und eben deßhalb gefälligere und anziehendere Darstellungen vor; und selbst jene üppigen Auswüchse beweisen wenigstens einen Reichthum von Gedanken und Bildern, der bey einem angehenden Schriftsteller immer mehr zu günstigen, als zu ungünstigen Erwartungen berechtigt; so daß, wenn Herr R. bey künftigen ähnlichen Versuchen, zu denen er alle Ermunterung verdient, seiner Phantasie weniger als hier, den Zügel schießen läßt, insbesondre weniger darauf ausgeht, jeden, auch den unbedeutendsten Umstand auszumalen, und sich einer glücklichern Vertheilung des Lichts und des Schattens befleißigt, — sich mit Grund etwas Vollendeteres dieser Art von ihm versprechen läßt. Allein außer diesen Schilderungen und außer einigen Gedichten, welche, wie die vorhin angeführten Stellen beweisen mögen, offenbar den geringsten Werth haben, befinden sich in dieser Sammlung auch einige Erzählungen, die zwar dem Titel derselben nicht entsprechen, da sie, ihrem Hauptinhalte nach, nichts weniger als Schilderungen enthalten; die aber eben darum, weil der Verf. hier keine Gelegenheit hatte, in seinen Lieblingsfehler zu verfallen, nach unserm Urtheile ihm am vorzüglichsten gelungen sind, und sich durch die einfache, natürliche, und an das Herz sprechende

chende Manier, worin sie abgefaßt sind, sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen. Eben dieses gilt auch von der letzten Erzählung, die Papiermühle überschrieben, die nicht von dem Herrn R. selbst; sondern von einem seiner Freunde herrührt. — Das Gedicht, das Hochgericht, welches diese Sammlung beschließt, und ebenfalls einen andern Verf. (Wilhelm Blumenhagen) hat, ist zwar nicht ohne allen poetischen Werth; aber wie der Dichter auf die barocke Idee verfallen konnte, ein Hochgericht zum Tempel des Dankes gegen die Gottheit für das Glück der Liebe, das er an Molly's Busen genoß, einzuweihen, und zum Zeugen des Schwurs der Treue gegen seine Geliebte zu wählen, — das mag Apoll wissen!

Zm.

Der Egoist und seine Geschwister — oder Schlacken und Erz. Chemnitz, in der Jacobäerschen Buchhandl. 1800. 430 S. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Es ist eine üble Gewohnheit, ja eine Art von Unrechtlichkeit, wenn Schriftsteller die Leser dadurch täuschen, daß sie auf dem Titel die Worte: „Erster Theil“ weglassen, und statt deren erst am Ende dieses anscheinenden Ganzen, durch das: „Ende des ersten Theils“ andeuten, daß der Käufer für sein Geld nur ein Bruchstück erhalte. Dieser muß in solchen Fällen, nolens volens, auch die Fortsetzungen kaufen, um kein unvollständiges Buch zu besitzen.

Dem Egoisten mag indessen ein egoistischer Kniff dieser Art verziehen seyn; denn er gewährt dem Leser durch eine gefällige Laune, einen fließenden Styl, so wie durch die Beweise einer mehr, als gewöhnlichen Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen — eine so angenehme als lehrreiche Unterhaltung.

„Unterhaltung — sagt der Verf. — ist nun einmal „der mehresten Leser stärkste Forderung an Lektüre; bey „vielen sogar einzige; jene, die uns gerecht dünkt, haben „wir zu erfüllen gestrebt.“

Ohne

Ohne mit seiner einzelnen Stimme dem Urtheile des Publikums vorgreifen zu wollen, glaubt Rec. versichern zu können, daß des Verfassers „Kraft im Vollbringen nicht zu „weit hinter dem rühmlichen Willen zurück geblieben ist.“ Wenigstens sind die aufgestellten Charaktere dem Gebiete der Dichtung nicht entnommen, und eben darum nicht verbildet; im Gegentheil ziemlich treffend nach dem Leben gezeichnet. Käufer und Leser von geläutertem Geschmacke dürften daher das Buch schwerlich unbefriedigt aus der Hand legen, und jene wird das Geld für die folgenden Theile wohl nicht gereuen.

Zur Rechtfertigung des Titelzusatzes, „Schlacken und „Erz“ sagt der Verf.: „der Mensch, wie er sich dem Schos„se der Mutter entwindet, ist rohem Erzgestein ähnlich, aus „welchem erst in dem Schmelzofen das reine Erz von den „Schlacken gesondert werden muß. Erziehung, Verhältnisse, „von außen her erhaltene Richtung, mit einem Worte, das, „was man gewöhnlich Schicksal nennt, vertritt bey ihnen „die Stelle des Schmelzofens. Aus demselben gehet er her„vor in einer Gestalt, die nun seine charakteristische und ei„genthümliche wird, jedoch selten so aussieht, wie die Be„trachtung und Prüfung des rohen Erzes vorher vermuthen „ließ. — Die Schmelzöfen des Schicksals haben nicht den „Mechanismus der Schmelzöfen der Berggebäude, die bey „geschickter Behandlung, jederzeit genau so viel reines Me„tall liefern, als das Erz wirklich enthält. Jene hingegen „erzeugen gewissermaaßen erst in der rohen Masse, Erz und „Schlacken — manche wird beynahe ganz zu der ersten ge„läutert; viele (werden) zu der letzten verhärtet; bey den „mehresten verschmelzt eins mit dem andern. Glück genug „wenn die Menge der Schlacken nur nicht allzugroß ist.“

Wie der Verf. auf den glücklichen und bisjetzt wohl ausgeführten Einfall kam, gleichsam ein Magazin für Menschenschmelzkunst im obigen Sinne des Worts anzulegen, darüber läßt er sich also aus: „Berichte von solchen Schmelz- und „Läuterungsprozessen könnten nützlich und lehrreich werden, „für Alle, die selbst den Prozeß noch nicht überstanden ha„ben. So viel der Mensch auch vom Schicksale abhangen „mag, steht es, vermöge seiner Perfektibilität, dennoch in „seiner Macht, das Erz an und in sich zu vervollkommnen,

„die

„die Masse desselben zu vermehren, so wie es nur ihm zur „Schuld gerechnet werden kann, wenn er gänzlich verschlackt. „Fremde Beyspiele aber geben Licht auf eigenen dunkeln „Wegen.“

Uebrigens bemerkt man eine auffallende Aehnlichkeit einiger Scenen und Charakterzeichnungen im Egoisten, mit denen, der Familie Halden, welches um so mehr hätte vermieden werden sollen, da dieß letzte Buch allbekannt und allgelesen ist.

Wz.

Der Mädchenhofmeister, oder: das Buchzeichen. Ein Seitenstück zu dem Manne auf Freyers-Füssen, von Friedrich Laun. Freyberg, bey Craz. 1800. 15 Bog. 8. 18 gr.

Es gewährt einem gewissenhaften Recensenten, welcher eingedenk seiner Obliegenheit, emsig die unfruchtbaren Steppen, und öden Wildnisse der neuesten deutschen Romanenliteratur, durchwandelt, ein erquickendes, und durch seine Seltenheit, noch erhöhetes Vergnügen, wenn er nach langem fruchtlosen Umherblicken endlich auf ein freundlich winkendes Ruheplätzchen stößt, und, froh des ihm dort zu Theile werdenden Genusses, auch andre einladen kann, diesen mit ihm zu theilen, fest überzeugt, daß sie ihm diese Aufforderung Dank wissen werden.

Mit dem obgenannten kleinen Buche befinden wir uns ganz in diesem Falle. Seit wenigstens einem Quinquennium (einer bey der Volubilität der deutschen Romanenliebhaber nicht ganz kurzen Epoche) hat, so viel uns bekannt geworden, kein angehender Schriftsteller im Fache der leichtern Erzählung sich so vortheilhaft angekündigt, und zu so vorzüglichen Erwartungen berechtigt, als der pseudonyme Friedrich Laun. In seiner höchst originellen, ihm ganz eigenen schalkhaften und launigen Manier erkennt man auf jeder Seite den Mann von seiner Bildung und seltenem Talent. Der Ton seiner Erzählung ist hinreißend leicht, nirgends gesucht, schleppend oder erkünstelt. Er weiß für die

Per-

Personen, die er dem Leser vorführt, durch Einmischung kleiner individueller Züge, das lebhafteste Interesse zu erregen, und es immer steigernd, bis zum Ende seines Buchs, zu unterhalten. — Der Dialog, mit welchem er häufig den Gang der Erzählung unterbricht, ist musterhaft, und stets dem Charakter der redend eingeführten Personen angemessen. Ohne großen, von minder guten Köpfen, oft so fruchtlos aufgewandten Apparat seltsamer Vorfälle und wunderbarer Begebenheiten weiß er, ungeachtet des einfachen kunstlosen Ganges, den die erzählten Vorfälle nehmen, doch der ganzen Aufmerksamkeit des Lesers sich zu bemächtigen, und durch tausend kleine anziehende, immer richtig berechnete Nüancirungen sie fortwährend aufs Angenehmste zu beschäfftigen. — Ueberall nimmt man wahr, daß er tiefe richtige Blicke in das menschliche — vorzüglich das weibliche Herz gethan hat. — Wie glücklich dem Verf. das Bestreben gelingt, auf die ungezwungenste Weise, das was gut, schön und edel ist, seinen Leserinnen ans Herz zu legen, oder vielmehr ins Herz zu reden, davon mag folgende treffliche Stelle zeugen, die wir uns nicht enthalten können, abzuschreiben. S. 162:

„Wenn die Jeannette der seligen Tante überhaupt Anlaß „gab, über den Mangel an Pracht in ihrer Kleidung, und „über die Verschwendung ihres Taschengeldes zuweilen ein „wenig zu schmählen: so kam das daher, weil die Jeannette lieber die Freude aus den Augen bedrängter „Leute, als Gold, Silber, u. dergl. auf ihren Kleidern flimmern sah. Es ist mir auch mehr als einmal „vorgekommen, daß solche Leute vor unserm Hause vorbeygiengen, und wenn die Jeannette am Fenster war, „ihre Augen erst zu ihr, und dann zu dem Himmel wandten, gleichsam als ob sie sagen wollten:

„„Du gehörst eigentlich dort hinauf, und bist „„nur um unserntwillen hier!““

Oder:

„„Aus deinen klaren blauen Augen leuchtet endlich ein „„freundlicher Himmelsblick, nach dem wir uns lange „„vergeblich sehnten.““

Wir bitten den Verfasser, uns recht bald mit ein Pendant zu diesem niedlichen Büchlein zu beschenken, der diesem

sem an innern Gehalte und Schönheit der Darstellung gleiche! —

Ge.

Amalie von Sölten, ein schaudervolles Opfer mütterlichen Eigennutzes und der Tyranney eines ehrsüchtigen Großen. Altenburg und Erfurt, bey Rinck und Schnuphase. 1800. 214 S. 8. 16 gr.

Der Verf., welcher sich in der Vorrede durch die Buchstaben Mr. unterschreibt, nimmt die Miene an, als wenn diese ganze Erzählung wahr wäre, um dadurch sein Buch desto anziehender zu machen. Die hier erzählte Geschichte ist äusserst rührend, mit unter etwas zu schwärmerisch; würde aber doch den Schein der Wahrheit mehr haben, wenn sich nicht Carl von H.. und von Röck beyde auf Amaliens Grabe erschössen, welches der ganzen Sache ein gar zu romanhaftes Ansehen giebt.

Dw.

Estelle, Roman pastoral par Mr. de *Florian*. Nouvelle edition. Leipzig, chéz Fleischer. 1800. 12 Bog 8. 12 gr.

Da das Original dieses niedlichen Schäferromans bereits vor mehrern Jahren in Frankreich erschienen und allgemein bekannt ist: so begnügen wir uns damit, das Daseyn dieses korrekten und wohlfeilen Abdruckes anzuzeigen. Der Verleger hat sich dadurch um die Freunde der Florianschen Muse ein nicht geringes Verdienst erworben.

Wa.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Wohlfeiler Preis von zwey beliebten Predigtbüchern über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien.

Ich finde mich bewogen, zwey in meinem Verlage befindliche Jahrgänge von Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien, von jetzt bis zur Ostermesse 1802, inclusive, gegen baare postfrey eingesendete Bezahlung, für nachstehende herabgesetzte Preise zu lassen, um den Herren Stadt- und Landpredigern, wie auch andern Liebhabern erbaulicher Schriften, Gelegenheit zu geben, sich dieselben auf eine bequeme Art anzuschaffen.

1) Des Herrn Consistorialraths J. A. Hermes zu Quedlinburg Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs, zur Beförderung der häuslichen Andacht. 2 Bände gr. 8., mit des Verfassers Bildniß von D. Chodowiecki, kosten 2 Thlr. 12 Gr. Jetzt, gegen baare Bezahlung 1 Thlr. 12 Gr. Conventionsgeld oder 1 Thlr. 14 Gr. preuß. Geld.

2) Des Herrn Predigers R. Dapp Predigtbuch für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche. Auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, nach den Evangelien, in einem Bande in 4to, kosten 1 Thlr. 16 Gr. Jetzt, gegen baare Bezahlung 1 Thlr. 5 Gr. Conventionsgeld oder 1 Thlr. 6 Gr. preuß. Geld. Dieses Predigtbuch ist besonders für Kirchen auf dem Lande anzuschaffen, da es zum Vorlesen sehr brauchbar ist.

Wer für 7 Exemplare die Bezahlung portofrey einsendet, bekömmt noch außerdem 1 umsonst; für die Bezahlung von

12, außer diesen, 2 umsonst; für 20, außer diesen, 4 umsonst. Diese wohlfeilen Preise gelten nur gegen baare Bezahlung, und bis zu Ende der Ostermesse 1802; alsdann werden beyde Bücher wieder um den gewöhnlichen Preis verkauft. Berlin, den 10ten Julius 1801.

Friedrich Nicolai.

Gelehrte Gesellschaften und Preisaufgaben.

Die Fürstliche Jablonowskysche Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, hat den Herrn Prof. Rößig zum Mitgliede erwählt.

Desgleichen hat die dortige deutsche Gesellschaft die Professoren Erhard und Hindenburg nebst dem Herrn Senator Dr. Strieglitz zu ordentlichen, und den Herrn Hauptpastor Panzer in Nürnberg, Herrn Senator Dr. Anston in Görlitz, Herrn Prof. Gräter in Schwäbisch-Hall, Herrn Diakonus Kinderling in Calbe, und Herrn Prediger Koch in Berlin zu auswärtigen Mitgliedern ernannt.

Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Der Magistrat zu Hamburg hat den, von dem verstorbenen Prof. Büsch hinterlassenen physikalisch-mathematischen Apparat, zum Besten des öffentlichen Unterrichts, an sich gekauft.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechzigsten Bandes Zweytes Stück.

Sechstes Heft.

Weltweisheit.

1. Resultate der kritischen Philosophie, vornehmlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung. Leipzig, bey Tauchnitz. 1799. VI und 114 Seiten 8 M.

2. Theokles. Ein Gespräch über den Glauben an Gott. Zur Kenntniß der neuesten Vorstellungsarten desselben. Leipzig, bey Tauchnitz. 1799. VIII und 275 Seiten. 18 M.

3. Ueber den Glauben an Offenbarung. In Form eines Briefwechsels. Danzig, bey Troschel. 1799. XVI und 325 Seiten. 1 Rl.

Die Resultate enthalten zwey Abschnitte, wovon der erste, wie auch der Verfasser selbst in der Vorrede bemerkt, ganz unabhängig von dem zweyten da steht, und durch diesen nur ein bestimmteres Interesse erhält. Dieser erste Abschnitt ist ein Meisterstück von gutem Vortrag. Der zweyte scheint ihm stellenweise darin so weit nachzustehen, daß ich glauben möchte, er sey aus einem anderen Kopfe geflossen; oder wenn er von demselben Verfasser ist: so muß dieser ihn in einer verschiede-

nen Gemüthsstimmung, oder auch eilfertiger geschrieben haben. Uebrigens sind die Resultate die bekannten, nämlich das Supremat der praktischen Vernunft, sammt dem was Kant und Fichte daraus für das Daseyn Gottes, u. s. w. folgern. Der Verf. sagt zwar, „daß diese Resultate von den Freunden „der kritischen Philosophie noch immer verschiedentlich gefaßt „werden, und es also noch nicht Zeit sey, von dem was hier „oder da unter jenem Namen vorgetragen wird, den Schluß „auf die wahre Beschaffenheit der kritischen Philosophie zu ma„chen;“ aber so weit unsere Belesenheit reicht, lauten seine Resultate im Wesentlichen eben so, wie alle übrigen, die sich auf die kritische Philosophie stützen. — Nach Allem, was über diese Materie in dieser Bibliothek bereits gesagt ist, wäre es überflüssig, noch ein Wort zur Widerlegung zu verlieren. Nur ein paar Anmerkungen erlaube sich Rec. Nach S. 10 soll „ein jedes Wissen, auch oft ein Handeln seyn; ein Han„deln, in sofern nämlich das Zeitwort wissen ein Aktivum „ist; so wie auch die Zeitwörter denken, erkennen.“ Dieser Grund möchte wohl nicht Probe halten. S. 45: „nun aber, „bedarf es mehr, um zu wissen und zu fühlen, daß es Wahr„heit giebt, auch wo der Begriff alles besondern Seyns „oder Daseyns verschwindet?“ Hiezu macht der Verf. folgende Note: „Es wird Niemand sich durch die Untrenn„barkeit der grammatischen (? sic, ich dächte logischen) „Kopula ist von dem Ausdruck jener Wahrheit hier irren las„sen. Die Sprache ist ihrer Natur nach objectivisirend, ja „zum Theil selbst materialistisch.“ Das heist ja wohl mit andern Worten: die Sprache ist gar nicht fähig, Ungeweiheten die Vorstellungen eines kritischen Philosophen mitzutheilen. Aber warum sprechen und schreiben denn die Herren? was kann es ihnen, was kann es uns helfen? Dieß erinnert uns an eine Stelle in der Kritik der reinen Vernunft (2te Aufl. S. 759) wo Kant sagt: „Die Philosophie wimmelt von „fehlerhaften Definitionen, vornehmlich solchen, die zwar „wirklich Elemente zur Definition, aber noch nicht vollstän„dig enthalten. Würde man nun eher gar nichts mit einem „Begriffe anfangen können, als bis man ihn definirt hätte: „so würde es gar schlecht mit allem Philosophiren stehen.“ Sonach müßte es wohl jetzt, seitdem Kant und seine Schule in diesem definitionslosen Geiste geschrieben haben, sehr gut um das Philosophiren stehen?!!! Kant setzt hinzu: „in der „Mathematik gehört die Definition ad esse, in der Philoso-

phie

„phie ad melius esse (doch? wirklich?) Es ist schön, aber „oft sehr schwer dazu zu gelangen.“ Ein sehr naives Geständniß! es giebt uns den Schlüssel zu all den Sonderbarkeiten, die in den Schriften Kants und seiner Schüler vorkommen. Die Sprache war diesen Herrn von jeher im Wege; sie kannten sie nicht, und mochten sie nicht kennen lernen. Kant sagt (ebend. S. 758) „die deutsche Sprache hat für „die Ausdrücke der Exposition, Explikation, Deklaration und „Definition nichts mehr, als das eine Wort Erklärung.“ Man denke!!! — Rec. kehrt zu den Resultaten zurück.

Nachdem der Verfasser über die Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit einer Offenbarung gesprochen hat, giebt er S. 112 flg. folgendes Resultat: „Alles, was von „ihren Vertheidigern für sie weiter gethan werden muß, ist „historische Begründung des Faktums und Säuberung des„selben von allem, was der Vernunft in theoretischer oder „praktischer Hinsicht widersprechen würde. Diese historische „Wahrheit nach Kräften zu prüfen, ist eines jeden Pflicht; „wenn er ihre Annehmbarkeit einsieht: so hat er das Recht, „sie laut zu bekennen; wenn er das Bedürfniß einer Offen„barung für seine eigene Person fühlt: so hat er, sie auch „anzunehmen, die innere Pflicht.“ Der Verf. beschließt mit folgenden lehrreichen Worten: „Nichts aber würde der Phi„losophie übler anstehen, als wenn man in ihr diese Gegen„stände, sie mögen nun als wesentliche Bestandtheile des Glau„bens aufgestellt, oder auch nur kritisch beurtheilt werden, „auf irgend eine Weise mit Gleichgültigkeit oder Dünkel be„handeln wollte. Abgerechnet davon, daß es höchst unan„ständig ist, von der Gottheit zu sprechen, wie von einer Be„gebenheit des Tages: so muß schon die Rücksicht auf den „Glauben anderer Menschen, auf das, was ihnen heilig, „was der Grund ihrer Zuversicht und Ruhe ist, einen jeden „zur Behutsamkeit im Forschen und im Mittheilen des Er„forschten ermuntern. Und wo ersticket das Unkraut den Saa„men wohl schneller, als bey unbedachtsam ausgedrückten, „vermeinten oder wirklichen Wahrheiten der Philosophie? „Hier tritt ein Fall ein, in welchem man wiederholen möchte, „was Lessings Klosterbruder sagt: Wenn an das Gute, das „ich zu thun vermeine, gar zu nah was gar zu Schlimmes „gränzt,“ u. s. w.

Der Verfasser von Nr. 2 schreibt „nicht für sogenannte „Philosophen von der Schule; sondern für Menschen von hin„länglich gebildeter, gesunder, von allem Systemzwang und „allem Schulstolz freyer Vernunft, die eine Kenntniß von „den neuen, zum Theil nur neu aufgestutzten, und oft mit „der größten Anmaaßung, Frivolität und dem lächerlichsten „Eigendünkel vorgetragenen Meinungen über einen Gegen„stand zu haben wünschen, der jeden Menschen so nah angeht, „und über den der gesunde Verstand ein richtiges Urtheil fäl„len kann, als eine überspannte Spekulation, welche dennoch „mit der Verwirrung, welche sie durch ihre muthwilligen „Sprünge, durch neue, unerhörte Terminologie und Para„dorie einen Schaden anstiftet, von dem man das Schlimmste „fürchten müßte, wenn man nicht von der Vernunft des all„gemeinen Menschenverstandes den Sieg über das System „des philosophischen Heroismus erwarten und hoffen könnte.“ Dieses Gespräch verdient einen Platz neben den schönsten von Cicero, und wäre ganz unsers Jacobi würdig. Es vereinigt, Bündigkeit mit lichtvoller Darstellung, und ist ganz geeignet die Klasse von Lesern, für welche der Verfasser schrieb, zu befriedigen. Sie werden nur etwa S. 181 flg. einige Ursache finden, über Dunkelheit zu klagen. Rec. hatte sich viele Stellen angestrichen, die er hier mittheilen wollte; aber der Raum gestattet es nicht. Nur ein paar Worte aus S. 106, die als Motto über jede antikritische Schrift gesetzt werden könnten, will ich hersetzen: „Glaube mir, (sagt Sophron zu dem Kritiker Philaret) „ihr habt durch die Neuheit eurer Behauptungen „mehr Anhänger bekommen, als durch die Wahrheit oder „Klarheit derselben.“

Nr. 3. Es giebt, sagt der Verfasser in der Einleitung, drey Fragen, die man bey dem langwierigen Streit über die Wirklichkeit einer göttlichen, (es hätte wohl hinzu gesetzt werden müssen unmittelbaren) Offenbarung, entweder übergangen, oder sie doch bald ganz falsch, bald unzulänglich beantwortet hat. Die erste, sonst ganz übergangene, ist: Was können wir überhaupt im Felde des Uebersinnlichen erkennen? und kann sich Gott uns so offenbaren, daß man ohne alle Täuschung und Gefahr des Betrugs wissen könne, es sey wirklich geschehen? Die zweyte, ehemals ganz falsch beantwortete Frage: Was hat man für ein Kennzeichen einer vorgeblichen Offenbarung, sie

mag

mag nun mit Grund angenommen werden oder nicht? Die dritte, welche man ebenfalls ganz unrichtig beantwortet hat: Was sollte die Offenbarung für einen Zweck beabsichtigen, welcher durch die bloße Vernunft nicht erreichbar wäre? Der Verfasser fügt die Antworten bey, welche, wie er hinzusetzt, jetzt freymüthig alle aufgeklärte und für wahre Religion und Tugend eingenommene Gelehrte auf diese Fragen ertheilen; und seine Absicht bey diesen Briefen ist, jene Antworten mehr auszubreiten und zur Kenntniß der Ungelehrten, ja, wenn es möglich wäre, zur Kenntniß des Volks zu bringen. Zwey Freunde briefwechseln hier, Reinfeld wider Falmer für die Offenbarung. Falmer wird endlich von der Unzulänglichkeit seiner Gründe überführt, und stimmt mit jenem darin überein, daß wir durch Aufgebung des Glaubens an Offenbarung nichts verlieren; sondern geleitet von der Hand der Vernunft, getrost unsern Weg zur Ewigkeit fortsetzen können.

Die Briefe sind zu wortreich; auch ist der Ausdruck nicht immer bestimmt und geschmeidig genug, wie sich schon aus der Abfassung der beyden ersten von den obigen Fragen ergiebt. Uebrigens sind sie mit dem Ernst geschrieben, welchen die Natur der Sache erfordert, und können viel Gutes stiften.

Kz.

Mathematik.

Spezialregeln zur bequemen Berechnung der Waarenpreise und Münzarbitragen auf die vornehmsten Plätze. Neu erfunden und berechnet von Andreas Wagner, zeitherigem Privatlehrer der Arithmetik in Leipzig, jetzt berufenem Lehrer der Arithmetik und des Buchhaltens an der Handlungsakademie in Magdeburg. Leipzig, bey Roch und Comp. 1800. 156 Seiten kl. 4. Auf fein

Schreibpapier mit lateinischen Lettern abgedruckt, und in einen braungelblichen Umschlag geheftet: 1 Rl. 12 Gr.

Um Waarenpreise und Wechsel- Münzarbitragen zu berechnen, und Tafeln für alle vorkommenden Fälle einzurichten, haben schon Graumann, Flügel, Raphael Levi, Hiddinga, Nelkenbrecher, Kruse, Wördemann, Lindemann, Engelbrecht, Girtanner, Hermann, Kampke, u. m. A. rühmliche Versuche gemacht, die Hr. W., ohne von den Arbeiten seiner Vorgänger Gebrauch zu machen, in manchen Stücken als eigener Erfinder zurück läßt. Die hier berechneten Tafeln sollen, nach der Absicht ihres, durch diese und verschiedene andere arithmetische Schriften rühmlichst bekannten Verfassers ein Hülfsmittel seyn, dem Kaufmanne, besonders dem Waarenhändler, seine Calkulationen zu erleichtern, und oft weitläuftige Operationen abzukürzen. Gegen die Rechnung mit Logarithmen scheint der Verfasser eingenommen zu seyn; Unrecht hat er nicht: lebte aber Papa Kästner noch: so dürfte Hr. W. einen harten Stand haben. Inzwischen ist und bleibt es immer wahr, wie Recensent aus eigener langen Erfahrung kennt, daß wer Resische oder Kettenregel kennt, und mit algebraischen Rechnungen umzugehen versteht, der mühsamen Nachsuchungen der Logarithmen in den Absolutzahlen keinesweges bedarf. —

Das vorliegende Buch ist in zwey Hauptabtheilungen, nämlich S. 1—52 erstens in die Leipziger Waarenberechnungen nach dem 20 Guldenfuß, für Triest, Hamburg, Amsterdam und London, und zweytens S. 53—104 für Waaren von Leipzig nach Wien, Prag, Triest, u. s. w. nach dem 24 Guldenfuß eingetheilt. Alle hier berechneten Tafeln bestehen aus Proportionalzahlen, die schon das Publikum aus einem frühern Werke des Verfassers zur Berechnung der Carolin (Leipz. 1795. 8.) kennt, und die den Calkul ungemein erleichtern und abkürzen. Die Erklärung des Gebrauchs der Tafel ist S. 105—124 deutlich, wie S. 125 bis 30 die Anleitung zur Verfertigung der Proportionalzahlen und die Mittel, solche fortzusetzen und zu verändern, allgemein verständlich. In dem Anhange S. 131—156 sind Logarithmen oder Proportionalzahlen zur Berechnung der

Münz-

Münzsorten, Arbitragen gegeben, welche dem praktischen Kaufmann willkommen seyn werden.

Mo.

Grundsätze des landwirthschaftlichen Rechnungswesens, nebst Formularen zu dessen zweckmäßiger Einrichtung, von Heimbert Johann Hinze, Privatlehrer der Kameralwissenschaft. bey der Universität Helmstädt, u. s. w. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1800. VIII und 244 S. 4. 1 Rl. 12 Gr.

Ungeachtet schon verschiedene Anleitungen zum Rechnungswesen überhaupt im Publikum bekannt sind, hat es dennoch bisher an solchen Lehrbüchern gefehlt, die einen deutlichen und faßlichen Unterricht in Abfassung und praktischer Führung landwirthschaftlicher Rechnungsbücher über Einnahme und Ausgabe ertheilten. Der Rath einiger wenigen Stimmen, und die Aufforderungen mancher Sachkenner, hat die Zahl gedruckter Anweisungen, wenigstens solcher, die etwas Brauchbares liefern, nicht über vier gebracht. Vielleicht wäre für die Ausbreitung dieser Rechnungsbranche mehr geleistet, wenn man sie zuerst für einfachere Wirthschaft zu bearbeiten angefangen, und mehr die verrechneten Gegenstände selbst gekannt hätte. Klippstein's und Jung's Anweisungen zum Rechnungswesen, besonders in Führung ökonomischer Notiz- und Contobücher, zeigen zu häufig, daß, unbeschadet ihres übrigen Werths, ihr Vortrag in Darstellung der Theorie des landwirthschaftlichen Rechnungswesens, dennoch bey der Anwendung auf praktische Vorfälle, in vielen Stellen dunkel und verworren erscheine. Derjenige also, welcher diese Klippen zu vermeiden, und dasjenige, was er nach vorangeschickten richtigen Grundsätzen von Führung dergleichen Art Rechnungsbücher, praktisch anzuwenden versteht, macht sich um sein Publikum und um alle diejenigen verdient, welche den Kreis ihres Wissens in diesem Fache zu erweitern gedenken.

Im Vertrauen, daß der Verfasser dieser vorliegenden Grundsätze ꝛc. gedachten wesentlichen Forderungen Genüge

geleistet, nahm Rec. das Buch in die Hand, und fand, nach verschiedenen Vergleichungen der Theorie und Praxis, einen gemischten Werth in demselben. Wir wollen denselben genauer bestimmen, wenn wir unsern Lesern den Inhalt des Buchs vorgelegt haben, um alsdann das Ganze im Zusammenhange desto besser mit unsern Erinnerungen vergleichen und das Resultat um so richtiger bestimmen und beurtheilen zu können.

Der Verfasser theilt sein Buch in drey Abschnitte, in die allgemeinen und besonderen Grundsätze landwirthschaftlicher Berechnungen, ihre verschiedenen Arten, und in einige Belehrungen über die den Pächtern u. Administratoren der Domänen oder Kammergüter obliegende Rechnungsführung ein. — — Also wird zuförderst im ersten Abschnitt S. 1—11, von §. 1—9 ein allgemeiner Begriff von Landgütern überhaupt gegeben, und dann von der Verschiedenheit landwirthschaftlicher Einnahmen und Ausgaben, der Nothwendigkeit und den verschiedenen Arten ihrer Berechnungen, nach äusserer Form, Einrichtung, Führung und Grundsätzen ihrer praktischen Anwendung gehandelt. Der zweyte Abschnitt, S. 12—45, §. 10—28 lehrt die Grundbestimmung des folgenden Vortrags in Absicht der Haushaltungsextracte der Feldbestellungs- und Saatregister, wohin auch die Aerndte- Drosch- (Dresch) Korn- oder Boden- Stroh- Heu- und Grummet- und mehr andere Register gehören, welche der Viehstand und die übrigen Verhältnisse der Wirthschaft, wohin der Verf. nicht nur die Fischerey, das Forst- und Jagdwesen; sondern auch die Ziegel- Kalk- und Gipsbrennerey rechnet, nöthig machen. Der 26 bis 28 §., S. 41—45, erklären die Grundsätze des Hauptrechnungsmanuals, des jährlichen Generalextracts nebst der Balance, und das Inventarium sämmtlicher Wirthschaftsvorräthe, die am Schluß des Rechnungsjahres aufgenommen werden müssen. — Im dritten Abschnitte S. 46—58 werden §. 29—36 allgemeine Erklärungen über den Inhalt, Zweck, Form und die Einrichtung solcher Rechnungen ertheilt, deren man bey den Kammern gewohnt ist. Hierhin gehört auch der Unterricht von den Pacht- und Administrationsrechnungen, den Quartalsextracten, der Montur, Rechtfertigung und Ablegung von dergl. Rechnungen, welches Alles der Verfasser kurz darstellt. Nunmehr folgen S. 59—244 bloß

For-

Formulare, 22 an der Zahl, über einen wöchentlichen Haushaltungsextrakt eines Feldbestellungs- und Saatregisters, und über alle diejenigen Register, Hauptrechnungsmanuale u. s. w., die wir in der allgemeinen Uebersicht des 2ten und 3ten Abschnitts beyläufig genannt haben. Einige dieser Vorschriften sind, wie S. VIII versichert wird, nicht vom Verfasser, sondern von gewissen Landwirthen deswegen übernommen, weil selbige mit den vorhin angeführten Grundsätzen am besten übereinstimmten. Der Verf. wird uns nunmehr erlauben, über das Ganze, so wie über einzelne Theile seines, in mehrerern Hinsichten gewiß lehrreichen Buchs einige Bemerkungen aufzustellen, die nur dazu bestimmt sind, ihn zu überzeugen, daß wir sein Werk, aus Achtung für ihn, und das Publikum, genau gelesen und geprüft haben. Wahrheit und Beweise werden jeden Satz unserer Kritik ins Licht setzen, und jede Nebenabsicht entfernen.

Wer eine Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen schreiben und dem Publikum zur Nachahmung und Befolgung der darin aufgestellten Grundlehren vorlegen will, muß, nach des Rec. Einsicht, mit allen, wenigstens mit den meisten und vorzüglichsten Gegenständen der Landwirthschaft, ihren Produktionen, ihren ungefähren Preisen, ihrem Absatze und Verbrauche, kurz, mit den wesentlichsten Verhältnissen des Aufwandes, Ertrags und reinen Ertrags, auch mit einer Menge Kunstwörter bekannt seyn, wovon die letztern, in ihren Bedeutungen und Abarten der Ausdrücke oft so verschieden, als Provinzen in Deutschland sind, wo Landwirthschaft getrieben wird. Er muß alle diese Gegenstände, selbst dann, wenn die zur Rechnungsführung erforderlichen Grundsätze, Erklärungen und Theorien vorangeschickt worden, in einer chronologischen Ordnung darstellen, und dazu entweder eine fingirte, oder wirklich geführte Wirthschaft wählen, und sonach die erzählten, gleichsam problematisch aufgeführten Data, in die praktischen Rechnungsbücher, die der Schriftsteller zu seinem Plane gewählt hat, ein- und übertragen. Unterläßt er dieß: so verfehlt er in Wahrheit den beabsichtigten Endzweck, wie Rec. aus vieler Erfahrung weiß; und damit unsere Leser überzeugt werden, daß dieß nicht einseitige Privatmeinung des Rec. sey, wollen wir darüber die Gedanken eines andern, gewiß competenten Sachkenners (s. J. Beckmann's Anweisung, die Rechnungen

kleiner Haushaltungen zu führen. Zweyte verbesserte Ausgabe. Göttingen. 1800. gr. 8. S. 57) anführen: „Um das ganze Rechnungswesen vorzustellen, um zu zeigen, „wie wenigstens die meisten dabey vorkommenden Vorfälle „behandelt werden müssen, habe ich eine Erzählung einer er„dichteten Haushaltung aufgesetzt, und gewiesen, wie jeder „Posten in die Bücher eingetragen und berechnet werden muß; „ungefähr so, wie es Hellwig und Berghaus bey der kauf„männischen Buchhaltung gemacht haben; letzterer nun„mehr auch bey der landwirthschaftlichen. Kein Unter„richt kann auch deutlicher seyn, als dieser, wenn die allgemeinen Lehren der „Buchhaltung vorher erklärt sind.“ —

Obgleich wir unserm Verf. vorliegender Grundsätze ꝛc. das unverkennbare Zeugniß einer richtigen Darstellung der meisten, zu seinem Plane gehörigen Theorien, nicht vorenthalten können noch wollen, vielmehr mit den wesentlichsten Principien einverstanden sind: so fehlt doch im Ganzen das Haupterforderniß, die historisch-chronologische Erzählung alles dessen, was in den angehängten Formularen nur bloß praktisch gezeigt wird. Ueberdem sind hier eine Menge Registerbücher empfohlen; daß der, welcher darnach eine Landwirthschaft im Großen administriren wollte, fast ein eigenes Repositorium brauchen müßte, um die vorkommenden Rechnungsgegenstände in dem dazu angewiesenen Register zu notiren. Beydes ist aber ein Fehler unserer vorzüglichsten Cameralisten, die über das Rechnungswesen geschrieben haben. Meistens gedenken sie sich solche Leser, die nach ihrem vorgeschriebenen trockenen Rechnungsschema das Alles vergegenwärtigen sollen, was man nach dem wahren Sinne des Worts, in den dazu besonders vorher entworfenen chronologischen Aufgaben suchen und antreffen müßte. In diesen Fehler sind, ausser Beckmann und Berghaus, fast alle Vorgänger unsers Verfassers, selbst die Vollst. Einleit. in das Cameralrechnungswesen ꝛc. Heilbr. u. Rotenb. 1793. 218 S. 8. (s. N. a. d. Bibl. 48ter Bd. II St. S. 371—375), der Graf Balbe in den Mémoir. de l'Acad. des scienc. de Turin. Tom. V. pag. 343—390, nebst Klippstein, Jung, Gesfeld, u. A. m. verfallen. — Alle diese, in der Hauptsache mißlungenen Versuche, scheint der Verf. des vorliegenden eben so wenig, wie die wirklich guten Muster zu kennen;

auch

auch hätte die Anleit. zur Rechnungsmonitur und Justification S. 55—58. §. 35 und 36 durch Beyspiele anschaulich gemacht werden sollen. Trockene Regeln können nur Geübten, nicht Anfängern nützen. Ueber die Landwirthschaftsgegenstände müssen besonders auch die Rechnungen simplificirt, und die Notizbücher so viel als möglich vermindert werden. Kann der Kaufmann im Großen mehrere hundert Waarenartikel in ein einziges Waarenscontro bringen: wie vielmehr geht nicht dieß bey der Landwirthschaft an, wo man im Grunde nur ein Journal, Hauptbuch, Natural- und Gesindebuch zu führen braucht? —

Pm.

System der praktischen Steuermannskunde, mit den nöthigen Tafeln, zum Lehr- und Handbuche zweckmäßig eingerichtet und geordnet von H. Brarens, königl. Navigationslehrer und Examinator in Wyk auf der Insel Föhr. Mit 1¼ Bogen Kupfer und Karten, nebst eingedruckten Figuren. Magdeburg, bey Keil. 1800. XVIII und 308 Seiten gr. 8.

Hiezu gehören, und sind unter dem besonderen Titel abgedruckt:

Tafeln zum System der praktischen Steuermannskunde, von H. Brarens, u. s. w. Magdeburg. 1800. 32 Bogen 4. Beyde zusammen 4 Rt. 12 Gr.

Ob nicht ein Steuermannsbuch in deutscher Sprache, (so wenig ihrer auch sind) vorhanden sey, das man zweckmäßig für den Unterricht in deutschen Navigationsschulen gebrauchen könne, (welches der Verf. S. III läugnet) das läßt sich leicht dadurch beweisen, wenn man C. H. Röbl's Anleit. zur Steuermannsk. (Greifsw. 1778. 392 S. Text, und 210 S. Taf. ꝛc. 8., nebst 8 Kupfert. in 4.) zur Hand nimmt, von welchem zwey competente deutsche Sach-

Sachkenner, der Seekapitain Müller zu Stade, und der Hamburgsche Kaufmann J. H. Röding versichern, daß es, zur Erlernung der Steuermannskunst, ungemein zu empfehlen sey. (s. Hamb. Schifferk. von 1786, 1787, an verschied. Ort. und Röding's Lexik. der Marine, 1ster Bd. S. 162 zu unt.) Rec., der gewiß eine der größten Büchersammlungen im Fache der Steuermannskunst, wie einer aller Literatoren in Deutschland besitzt, und sich in seiner Jugend auf Seereisen mit der scientifischen Schiffahrtskunde aus eigener mathematischen Liebhaberey beschäfftiget hat, kann in Wahrheit den Empfehlungen des Röhlschen Handbuchs ꝛc. in mehreren Hinsichten beytreten. Doch das bey Seite gesetzt, wollen wir untersuchen, in wiefern der Verf. dieses Systems, der Absicht besser oder schlechter als seine deutschen Vorgänger, in dem vorliegenden Werke Genüge geleistet hat. Zuförderst müssen wir also unsere Leser mit dem Inhalte desselben bekannt machen.

Das Hauptwerk des Textes zerfällt in zwey Theile, jeder derselben in einzelne Abhandlungen und Aufsätze. Erster Theil S. 1—144. Vorbereitung und Erklärung der Sinen (? Sinussen), Tangenten und Sekanten, der Logarithmen und der geradlinigen (besser ebenen) Trigonometrie. (Dieß Alles wird in §. 1—9 S. 1—30 gelehrt.) I Abhandl. S. 31—41. Von der Fluth und Ebbe, (man kehre dieß um, dem Sprachgebrauche dadurch nicht zu fröhnen) Berechnung. II Abhandl. S. 42—59. Vom Compasse, (der) Mißweisung (desselben), Abtrift, (der) Coursverbesseren (rung), und der Logge. III Abhandl. S. 60 bis 100 Von Berechnung der Breite und Länge, der Course und Distanzen ꝛc. vom Strome. IV Abhandl. S. 101 bis 112. Vom Koppeln der Course, Bestecksberechnen, Gunterscale, (hat ihren Namen vom Erfinder derselben, Namens Gunter), und Marinetabellen. V Abhandl. S. 113 bis 144. Von den Seekarten, vom Passen in denselben, Manövriren, Laviren, Steuermannsjournal ꝛc. — Der zweyte Theil, S. 145—308 giebt Anweisung, die übrigen Zweige der Steuermannskunst zu erlernen, wozu folgende Abhandlungen und Aufsätze bestimmt sind: S. 145—154. Vorbereitung zum Beobachten mit dem Octanten und Sextanten und vom Lauf (e) (besser: der Bewegung) der Himmelskörper. I Abhandl. S. 155—183. Von Beobachtung der

Sonne,

Sonne, Sterne und des Mondes, Meridianhöhen zur Erforschung der Breite, Ausrechnung dieser Höhen, Tafeln- und Besteckberichtigung. S. 184—195. Erklärung der sphärischen Trigonometrie. II Abhandl. S. 196—212. Berechnung der Sonnen-Amplitudo und Azimuth, Berichtigung des Compasses. III Abhandl. S. 213—225. Die wahre Zeit auf dem Schiffe zu finden. IV Abhandl. S. 226—240. Von Berechnung der Breite aussen den Mittag (ausser dem Mittage). V Abhandl. S. 241—278. Von Berechnung der Länge aus Mondesdistanzen. S. 279 bis 293. Vom (Finden des) Sonntagsbuchstaben, Osterfest, u. s. w. Das übrige S. 294—308 handelt vom Weltbau, (Weltgebäude) und liefert einige Aufgaben zur Prüfung und zum Nachdenken.

Der hiezu gehörigen Tafeln sind 18, welche mit A. B. C. u. s. w. bezeichnet worden. Sie sind fast alle von der Beschaffenheit, wie man sie in Werken der Art, in bekannten Sammlungen astronomischer Tafeln, in astronomisch. Ephemeriden, in der Connoiss. des temps, — den Nautical *Alman.* — Hamb. Schifferkalendern, — u. and. Büchern mehr antrifft. Der geringste Theil dieser Tafeln nimmt den größten Raum ein; von S. 34—165 sind die Sinus- Tangens- ꝛc. Tafeln mit ihren Logarithmen, und die Logarithmen der natürlichen Zahlen angebracht; diese hätten, da sie doch hierhin gehörten, nach G. Vega's logarithmisch-trigonometrischen Handb., wovon wir schon oben (s. dies. Bd. unserer Bibl. St. 1 S 69) die zweyte, eigentlich die dritte verbesserte Ausgabe angezeigt haben, so wie sie da sind, abgedruckt werden sollen. Dadurch würde der Sache ungleich näher, als durch die hier eingeschalteten gewöhnlichen Tafeln geschehen ist, getreten worden seyn. Doch wir eilen, den Text, oder die Bearbeitung des Systems näher zu beurtheilen.

Der Verf. sagt S. VI. daß seine Abhandlungen, Erklärungen und Beweise dazu bestimmt wären, den Lehrlingen und Seeleuten die nöthigen Theorien beyzubringen; die Anwendung davon müsse auf der See zu Schiffe erlernt werden. Das ist ganz richtig, und wir müssen ihm das Zeugniß geben, daß er Manches recht gut gezeigt, und eine Menge hieher gehöriger Materien recht gut bearbeitet habe. Aber nicht Alles, was in seinen Plan gehörte, und wovon zwar Verschiedenes

hier

hier nur kurz berührt wird, ist aufgenommen und zur Stelle, wo es der Systematiker sucht, erklärt, gelehrt und mit den Erfahrungen neuerer Seefahrer bereichert worden. In einem systematischen Lehrbuche erwartet man Alles, was zur Form und zum Wesen einer Wissenschaft gehöret; hiezu hätte der trefflich gerathene **Vorschlag zu einem vollständigen Unterrichte in der Schiffahrt**, 2c. den der deutsche Seefahrer unserm Capit. **Müller** zu Stade verdankt (Hamb. 1786. 35 S. 4. S. eine Anzeige davon in der A. d. Bibl. 75 Bd. S. 271—73), zweckmäßig benutzt werden können. Statt dessen hat der Verf., wie er S. VII selbst gesteht, aus **den Lousischen und Vriesischen Navigationsbüchern** die meisten Aufgaben zur Uebung für Lehrlinge excerpirt. Wir gestehen: beyder, sowohl des Dänens als des Holländers Werke sind vortrefflich; nur hätte unser Verfasser bemerken sollen, welche — da zumal ersterer: der Prof. **Christian Carl Lous** in Kopenhagen, viele ruhmwürdige Karten und Schriften für die Steuermannskunde herausgegeben hat, und von *Klaas de Vries* Schatkaamer ofte Konst der Stuurlieden, seit der ersten Amsterdammer Ausgabe 1730. in 8. bis 1786, wo sie zum 11tenmal aufgelegt wurde, viele Ausgaben erschienen — hier gemeinet sind. Vielleicht hat er vom erstern: *Ch. Carl Lous* Styrmands-Kunst eller saa kaldet Skatkammer, etc. Kiophvn. 1787. 478 S. in 8. nebst 19 Bogen Tafeln und 6 Kupfern; auch dessen Theorien af Styrmands-Konsten, etc. Forste Deel; Kiophvn. 1782. 438 S. 8. mit 9 Kupf. im Auge, indem man beyde Bücher für die besten und vollständigsten hält, die in dänischer Sprache über die Navigation geschrieben worden. — Daß die, in der Seemannssprache üblichen Kunstwörter beybehalten sind, ist löblich; daß aber der Verf. S. VIII u. IX einige Ausdrücke unrichtig erklärt, oft Zweydeutigkeiten hineinbringt, verdient erinnert zu werden. Wir wollen einige Beyspiele ausheben, und des Verfassers Erklärung der des Rec. entgegen stellen.

Hr. Bratens.	Der Rec.
Abtrift, das durch den Wind verursachte Seitwärtsgehen des Schiffes.	Abtrift, von Abtreiben, heißt entweder nach der englischen Seemannssprache To he carried out of the right course durch Strö-

me von seinem Wege (Cours) abkommen, oder, wenn ein Schiff bey dem Winde segelt, und dasselbe nicht in der Richtung seines Kiels fortgeht; sondern nach Umständen mehr oder weniger nach der Seite getrieben wird, wohin der Wind wehet. Der Winkel, den alsdann der Kiel des Schiffes mit dem wahren Wege macht, wird die Abtrift genannt.

Besteck, Punkt in der Seekarte, wo man zu seyn erachtet. —

Besteck, die Bezeichnung des Orts auf der Seekarte, wo der Steuermann sich zu befinden glaubt. (Auch hätte der Verf. von der Verschiedenheit Bestecke zu machen, — mit dem Besteck voraus seyn, — oder mit demselben zurückgehen — handeln sollen.)

Diameter, der Halbmesser.

Diameter, der Durchmesser.

Mißweisung des Compasses, Abweichung der Magnetnadel, Nordostring, nach Osten, Nordwestring, nach Westen.

Nautical-Almanach (ganz überflüssige Erklärung).

Mißweisung des Compasses ist derjenige Winkel, den die Magnetnadel macht, wenn sie in ihrer Richtung von der wahren Mittagslinie abweicht. Diese Abweichung wird östlich oder westlich genannt, je nachdem sie nordöstlich oder nordwestlich ist.

Parallaxe, die ungleiche Erscheinung eines Objects. (?)

Parallaxe, heißt im weitläuftigen Sinne der Unterschied,

schied, oder Abstand zweyer optischen Orte eines Gegenstandes, der aus zwey verschiedenen Ständen gesehen wird.

Mehr dürfen wir davon nicht ausheben, um die Besorgniß, zu weitläuftig zu werden, dadurch nicht zu vermehren. Wir gehen daher zu anderen Gegenständen über.

Der Verf. hebt sofort mit dem mathematischen Calkul der Steuermannskunst an, ohne sich im mindesten mit der physischen Kenntniß, welche dem Seemanne so vielfältig nöthig ist, und von Röbl und Andern gelehret worden, zu beschäfftigen. Die zur ebenen Trigonometrie erforderliche Erklärung, S. 14 wird in drey Zeilen abgefertiget, und ausser einer kleinen Note, nach Art einiger alten holl. Lehrbücher, zu den Aufgaben, Dreyecke zu berechnen geschritten. (Das hat noch Keiner gethan; wenigstens ist dem Rec. keine Anleitung, geschweige ein System der Steuermannskunde bekannt, in welchem nicht in der Lehre von den Flachen- oder Kugel-Dreyecken, wenigstens die Erklärung von Sinus, Cosinus, Tangens und Cotangens, Sekans und Cosekans, Sinusversus und andre Dinge mehr vorangeschickt worden sey. Nicht einmal wird der erste trigonometrische Lehrsatz: der Cosinus eines Winkels verhält sich zum Sinus, wie der Radius zum Tangens, oder: Cosin. A : Sin. A : : Rad. : Tangens A. berührt. An mathematische Sinustafeln zu verfertigen, wird gar nicht gedacht. S. 30 kommt die Berechnung einer, aus dem Meere gesehenen Berghöhe, nach Grundsätzen der ebenen Dreyeckmeßkunst vor. Es hätte aber hier der Kästnerischen Regel (s. dessen weitere Ausführ. der mathemat. Geographie. Gött. 1795. 8. S. 382 §. 177) gedacht, und deren Anwendung bemerkt werden sollen. Rec. setzt hinzu: wenn man K für die Höhe des Berges nimmt: so findet sich die Höhe gleich, aus folgenden Bestimmungen: es sey die Weite = c; so kömmt $K = \frac{c}{a} = \frac{c \cdot g}{n}$. Die Anleitung zur sphärischen Trigonometrie Seite 185 u. flg. ist ungleich besser als die der ebenen gerathen. Noch wichtiger sind die Grundregeln, die S. 226—240 zur Bestimmung der

der Breite, aus Sonnenhöhen, die ausser dem Mittage genommen worden, vorkommen. (Hiebey liegen die Looſiſchen Anweiſungen zum Grunde. Indeſſen hat, nach des Rec. Einſicht, die neue, von Douwes erfundene Methode, in vielen Stücken einen Vorzug, indem durch eine künſtliche Zuſammenſetzung die Fehler der gemuthmaaßten (gegiſten) Breite vermindert werden. Ueberhaupt iſt die Berechnung der Breite, bey welcher auſſer dem Mittage genommene Höhen zur See zum Grunde liegen, vielen Schwierigkeiten unterworfen. Es wird bey denſelben entweder das Maaß der Zeit, oder zwey in einem Augenblicke erfolgte Beobachtungen, oder auch das Maaß des Azimuths, oder des Himmelskörpers von der Auf- und Untergangsweite (Amplitudo ortiva et occidua) erfordert, wodurch, wenn dieſe Data nur im geringſten fehlerhaft ſind, das Reſultat ungemein verändert wird. Die S. 241—49 gegebene Anleitung von Berechnung der Länge zur See, iſt kurz und gründlich abgefaßt; nur nicht auf alle dabey vorkommende Schwierigkeiten Rückſicht genommen worden. Hier ſtanden verſchiedene, mitunter treffliche neuere Hülfsmittel zu Gebote; wir wollen einige davon anführen: Brodhagen's Method. zur Beſtimm. der geograph. Länge u. Br., beſond. in Rückſ. des Seemannes, Hamb. 1791 108 S. 4. Nouv. méthod. de calc. des Longit. geogr. — par *Cagnoli*; *Tegman*, diſſ. de longit. geogr. P. I et II. Lund. 1788—91. 4. *Petersen* Forſög til en praktiſk Afhandeling om Longdens Beregning til Söes, etc. Kiophvn. 1792. 356 S. 8. — Discorſe ſopra il probl. del. Longit. del — *Gr. Fontana*, Pavia 1792. 8. The meth. of find. the Long. at Sea by Time Keepers, etc. by *W. Wales*. Lond. 1794. 127 S. 8. The Theory and Pract. of find. the Longit. at Sea or Land, etc. by *And. Mackay*, 2 Vol. Lond. 1793. Tom. I 264 S. Tom. II 151 S. 8. Einige ebenfalls hierhin gehörige Abhandl. von Krafft in den Nov. Act. Petrop. Tom. VII pag. 365—377. von J. J. Beitler in Hindenburg's Arch. der Math. 2ter Bd. S. 141—153; auch Mag. für das Neueſte aus der Phyſ. u. Nat. Geſch. 9ter Bd. 3tes St. S. 110—116. Vorzüglich ſind hierbey zu empfehlen die Anmerking. over eenige and. handelwyz. om de Lengte op Zee --- te bereekenen, in den Verhand. over het bepaalen der Lengte op Zee. Amſt. 1789. gr. 8. p. 87*—133. Zu den Berechnungen des Sonnenſtandes

§. 83 hätten wir mehrere Beyspiele gewünscht. Der Verf. hat diesen Abschn. zu kurz abgefaßt. — Die praktische Anleit. zur Kenntn. des Standes einiger der vornehmsten Gestirne, ist S. 286—88 §. 85 recht zweckmäßig eingerichtet. Un: den Raum zur Festsezung der Lastigkeit eines Schiffes zu bestimmen, welches doch einem Seemann zu wissen äusserst nöthig ist, ist der 87ste §. S. 290 flg. viel zu dürftig ausgefallen. Der Verf. gesteht zwar, daß die Anschläge zur Lastenträchtigkeit fast in jedem Lande verschieden wären; sagt aber kein Wort, wie und worauf dieser Unterschied gegründet worden. War ihm dann die von dem berühmten Chapmann in seinem Tract. om Skepps Byggerier. Stokh. 1775. 4. p. 184 et 185 vorgeschlagene Methode nicht bekannt, nach welcher man die Lastigkeit eines Schiffes gewiß sehr genau finden kann? Röding's Wörterb. der Marine, 1ster Th. S. 67—70 würde ihm in Ansehung mehrerer Seestaaten die Berechnung der Lastigkeit gezeigt haben. Was S. 291—97, und §. 86 vorkommt, hätte gleich anfangs mit mehreren hierhin gehörigen Gegenständen als Einleit. zur systematisch. Steuermannsk, und nicht am Ende des Buchs angebracht werden sollen. — Die in den Tafeln ꝛc. S. 239 flg. vorkommenden Logarithmen zur Berechnung der Breite ausser dem Mittage ist zwar auf 4 Stunden, jedoch nur von 30 zu 30 Sekunden berechnet; da sie doch in den Douwschen Tafeln p. 47—66. Amst. 1787. 8. von Sekunde zu Sekunde korrekt angegeben sind; anderer Mängel nicht zu gedenken.

Tz.

Naturgeschichte.

Die Spinne, als die beste Wetterprophetinn, welche die bevorstehende Veränderung des Wetters mehrere Tage voraus ankündiget, und auf die man sich, in dieser Hinsicht, bey weitem mehr, als auf ein Barometer, Thermometer, oder anderes dergleichen Instrument, verlassen kann, nebst

nebst einer Tafel, welche die Vorbedeutungskennzeichen der bevorstehenden Witterung im Kurzen darstellet. Jedem Landwirthe empfohlen, von J. S. B. z. R. München, bey Lindauer. 1800. 54 Seiten 8. 3 K.

Aus dem umständlichen Titel kann der Leser schon sehen, was er hier zu erwarten habe. Wir bemerken hiebey, daß das Ganze ein Auszug aus Disjonvals Araneologie sey, die wir schon in dieser Bibl. näher angezeigt haben. Die beygefügte Tafel bezieht sich auf das Benehmen der Spinnen, und die daraus zu beurtheilende Witterung. S. 44 ist noch eine Zugabe von noch andern natürlichen Wetterdeutungen aus verschiedenen Erscheinungen an der Luft, an Sonne und Mond, wie auch aus den drey Reichen der Natur beygefügt.

Naturgeschichte in Fragen und Antworten, von M. Wilhelm Ludwig Steinbrenner, Prediger in Großbodungen. Erste Hälfte. Leipzig, bey Heinsius. 1799. Zweyte Hälfte. 1800. 8.

Auch unter dem Titel:

Hausbedarf für Bürger- und Landschulen. Erste Abtheilung. Mit Kupfern. 1 Rl. 4 K.

Die Absicht des Verfassers geht dahin, den Menschen ausser der Religion in der Kenntniß der Dinge, die ihn umgeben, die er bearbeitet, und genießt, in denen er lebt und webt, zu unterrichten, und zu dem Ende soll dieß Werk als eine Reihe Katechismen, ein Lehrbuch für Volks- und Bürgerschulen seyn, in welchem das Nöthigste und Gemeinnützigste aus mehrern Wissenschaften in so kurzen Fragen und Antworten dargestellt wäre, daß dem Lehrer wenig oder gar nichts hinzuzusetzen übrig bliebe; die Naturlehre und Naturgeschichte machen hier den Anfang. Der erste Abschnitt der ersten Hälfte enthält die Naturgeschichte von den Säugthieren bis auf die Fische. Der zweyte Abschnitt die Insekten und Würmer.

Der erste Abschnitt der zweyten Hälfte enthält das Pflanzenreich, und der zweyte das Steinreich. Die nächste Wissenschaft wird die Technologie seyn; hierauf soll Oekonomie, Geschichte und Erdbeschreibung folgen, und Religion, wie der Verfasser sagt, den Zug beschließen. Obgleich das Buch dem Verfasser Mühe gekostet zu haben scheint: so können wir ihm doch unseren Beyfall nicht geben. Die Fragen machen gewiß den dritten Theil desselben aus, und nehmen also unnöthiger Weise einen Raum ein, der mit nützlichern Sachen angefüllt werden, und aus denen der Lehrer die Fragen selbst leicht hernehmen konnte. Man darf nur eine Seite überlesen: so wird man finden, daß Alles, was hier in 36 Reihen gesagt ist, ganz füglich in 10 bis 12 Reihen hätte zusammengebracht werden können. Nach dem weit aussehenden Plane aber dürfte es denn auch am Ende für diejenige Classe, für welche es bestimmt ist, wohl viel zu kostbar werden. Manche Sachen sind übrigens ganz gut auseinander gesetzt, und es ist überhaupt viel Nützliches in dem Buche enthalten. Auffallend ist es aber, daß S. 56 der Wallfisch ein Amphibium genannt wird, so zu den Säugthieren gerechnet werde. Die beygefügten Abbildungen, deren aber auf dem Titel nicht gedacht wird, sind erträglich.

Gallerie der merkwürdigsten Säugthiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Zürich, in Commission bey Ziegler D. M. 1800. 124 Seiten kl. 8. Ohne Jahrzahl. Geb. 1 Rf. 16 K.

Auf 24 Tafeln findet man hier 41 der merkwürdigsten in- und ausländischen Säugthiere abgebildet. Die Abbildungen sind theils nach Büffon, theils nach Schreber, sauber illuminirt, und der Natur getreu, die beygefügten Beschreibungen sind kurz; enthalten doch aber das Wesentlichste aus der Naturgeschichte dieser Thiere. Die nach Linné beygesetzten systematischen Benennungen sind in sofern nicht immer die richtigsten, daß dabey nicht immer auf die neueste Ausgabe des Natursystems Rücksicht genommen worden. Das Ganze ist nett eingebunden, und ein artiger Beytrag zur Kinderbibliothek.

Nach-

Nachtrag zu den beyden ersten Ausgaben der Funkschen Naturgeschichte und Technologie, welcher die Verbesserungen und Zusätze der dritten Ausgabe enthält. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. 1800. 411 S. gr. 8. 16 Gr.

Der Verfasser hat diese Bogen für die Besitzer der ältern Ausgaben seines Werks besonders drucken lassen, um diese nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, sich die neuern anzuschaffen. Ein Unternehmen, das um so mehr allen Dank verdient, da sie wirklich viele Berichtigungen und Zusätze enthalten, die den Besitzern der ältern Ausgaben sehr willkommen seyn müssen. Die vorhin vermißten systematischen Benennungen sind hier gleichfalls noch nachgeholt.

Auszug aus dem vollständigen Handbuche einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte; für die Schulen abgefaßt von M. Gottlob Eusebius Fischer, Diaconus zu Zschaitz. Erster Theil, enthält die Beschreibung der Säugthiere nach den vier ersten Theilen des größern Werks. Mit 30 Abbildungen. Leipzig, bey Beygang. 1800. 248 Seiten gr. 8. 20 Gr. Illum.: 1 Rl. 4 Gr.

So wie das vollständigere Werk für die Bedürfnisse der Lehrer, und derer, die sich selbst unterrichten wollen, bestimmt war: so soll dieser Auszug den Bedürfnissen der Jugend, die noch den mündlichen Unterricht eines Lehrers genießt, gewidmet seyn. Wir können das Unternehmen des Verfassers so wenig mißbilligen, als der Ausführung desselben unsern Beyfall versagen; lassen ihm auch darin Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Menge der naturhistorischen Schriften ohnerachtet, doch an guten Handbüchern in diesem Fache noch kein Ueberfluß sey. Wenn aber die Lehrer auf dem Lande, wie der Verfasser davon die Erfahrung gemacht haben will, mit keinem einzigen guten Handbuche bekannt sind, und sich mit geschmacklosen und dürftigen Hülfsmitteln behelfen: so will daraus noch nicht folgen, daß dergleichen

gute und brauchbare Handbücher noch gar nicht existirten, und es liegt die Schuld an den Lehrern, daß sie sich um die ohnstreitig vorhandenen guten Handbücher nicht besser bekümmern. Die beygefügten 30 Abbildungen der merkwürdigsten Thiere sind auf einer Tafel enthalten, welche man entweder in der Schule aufhängen, oder jede Abbildung auf ein besonderes Täfelchen kleben kann.

Ek.

Chemie.

Carl Wilh. Böckmanns, Markgräflich Badenschen Lieutenants, Versuche über das Verhalten des Phosphors in verschiedenen Gasarten. Herausgegeben von Friedrich Hildebrandt. Mit drey Karten, (die aber bey unsrem Exemplar fehlten.) Bey Schubert. 1800. 13½ Bogen 8. 1 Rh. 12 Gr.

Es machten, wie bekannt, jene Versuche, welche der geschickte Chemiker, Herr Professor Göttling, über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten, besonders in Stickstoffgas, bekannt machte, und besonders die daraus hergezogenen Resultate, sehr vieles Aufsehen: so, daß Chemiker vom ersten Range im In- und Auslande sie wiederhelten, bald die daraus gezogenen Grundsätze annahmen, bald als Gegner auftraten. Vorliegende Schrift ist also in jeder Rücksicht merkwürdig, da er seine Versuche mit einer großen Genauigkeit und Geduld anstellte. Wir glauben daher, Manchem einen Gefallen zu erweisen, wenn wir aus dieser sehr interessanten Schrift einen gedrängten Auszug liefern, da, wenn die Böckmannschen Versuche richtig befunden werden sollten, mancher bisher als richtig anerkannte Grundsatz in der Chemie als unrichtig verworfen werden dürfte. Die Einleitung enthält eine kurze Darstellung desjenigen, was man bisher über das Verhalten des Phosphors in den Gasarten überhaupt und insbesondere in Stickstoff- und Sauerstoffgas

stoffsäh durch Erfahrungen und Schlüsse glaubt herausgebracht zu haben, nebst der Angabe einiger der vorzüglichsten Punkte, die noch B. Meinung noch genauer untersucht zu werden verdienen. Er erzählt zuerst die ganze Geschichte des Streits vollständig; dann bestimmt er S. 26 die Punkte, auf welche er sich bey seiner Untersuchung einschränkt; diese sind 1) Auf welchem Wege erhält man am zweckmäßigsten ein Stickstoffgas, das in Gemäßheit unserer jetzigen Kenntnisse als das möglichst reine anzusehen ist? 2) Leuchtet der Phosphor in einem solchen Gas und kann dieses durch zweckmäßige Mittel so gereinigt werden, daß das Leuchten anhaltend fortdauert? oder, findet dieses nur so lange Statt, bis das etwa zufällig oder absichtlich beygemischte Stickstoffgas zersetzt ist? 3) Wird der Phosphor dahey zersetzt und das Gas mehr oder weniger zersetzt? 4) Können gewisse Gasarten, Dämpfe, oder ausserliche Körper, die dem Stickstoffgas als solches eine Art Verwandtschaft sind, dem Leuchten des Phosphors darin hinderlich seyn? 5) Welchen Einfluß haben Wasser oder andere Flüssigkeiten auf reines oder unreines Stickstoffgas, das mit solchen geschwert ist? 6) Könnte vielleicht das Wasser, welches in dem auf die gewöhnliche Art bereiteten oder behandelten Stickstoffgas enthalten ist, Ursache oder Beförderungsmittel des Leuchtens des Phosphors darinnen seyn, indem diese etwa zuweilen unter gewissen Umständen zu zerfließen? 7) Wird in einem, wenigstens für trein gehaltenen Stickstoffgas beym Leuchten des Phosphors auch Wärme hervorgebracht? 8) Bestätigt sich das gänzliche Verschwinden eines reinen Sauerstoffgas in der Göttlingischen Geräthschaft, sowohl bey der Probe über Wasser als auch über Quecksilber? 9) Wie verhält sich der Phosphor im Sauerstoffgas bey gewöhnlichen Temperaturen? 10) Wie verhält er sich, wenn das Sauerstoffgas in einem solchen kleinen Apparat über ihn hin und her streift? 11) welchen bemerkbaren Einfluß hat das Sonnenlicht auf das Sauerstoffgas? 12) Wie verhält sich der Phosphor in den übrigen Gasarten, und wie sind die Erscheinungen zeigen sich, wenn diese rein und phosphorhaltig im Dunkeln mit einander gemischt werden. Der erste Abschnitt enthält Versuche über das Verhalten des Phosphors in Stickstoffgas, und zwar: 1) Bemerkungen und Versuche über die Bereitung eines reinen Stickstoffgases. Mit Recht zweifelt B. S. 40, ob je ein Chemiker ein absolut reines Stickstoffgas bereitet habe. Als positive und negative Eigen-

schaft eines möglichst reinen Stickstoffgases nimmt er jene an, welche Herr Prof. Göttling annimmt; nur schließt er die noch aus, daß in solchem Gas der Phosphor auch in niedern Temperaturen leuchten müsse. S. 45 beschreibt er zuerst den Fontanischen Eudiometer, (er nennt ihn Sauerstoffmesser) dessen er sich bedient, und den Hr. Langenbucher in Augsburg verfertigt. Durch mehrere Versuche (S. 57) wo er in der Göttlingischen Geräthschaft Phosphor verbrannte, konnte er kein Stickstoffgas erhalten, das bey der Prüfung im Sauerstoffmesser gar keine Verminderung gezeigt, keinen Geruch besessen, und in welchem doch zugleich Phosphor geleuchtet hätte. Nach 21 angestellten genauen Versuchen fand er 1) daß mehrere Bereitungsarten des Stickstoffgases für ganz unbrauchbar erklärt werden können, wenn es anders darauf ankömmt ein Gas von möglichster Reinheit zu haben; 2) daß man sich bey erprobter Richtigkeit der vorigen Versuche eine zuverläßige Ueberzeugung wird verschaffen können, daß nämlich solches Stickgas, das von großen Männern zu ihren Versuchen mit Vorliebe vor andern ausgewählt und als ein sehr reines angewandt ward, nicht nur nicht rein gewesen, sondern auch davon, wodurch dessen Unreinheit bewirkt worden; 3) daß es bis jetzt nur zwey Wege zu geben scheine, auf welchen wir mit Sicherheit ein möglichst reines Stickstoffgas erhalten können; 4) daß durchs Leuchten des Phosphors in atmosphärischer Luft das beygemischte Sauerstoffgas nie gänzlich abgeschieden werden könne, und daß daher durch diesen Proceß kein reines Stickstoffgas zu erhalten sey; 5) daß durch bloßes Verbrennen, oder durch Verbrennen und Erhitzen des Phosphors im Göttlingischen Apparat eben so wenig ein reines Stickstoffgas abgeschieden werden könne; 6) daß ferner bey der Abscheidung des Stickstoffgases aus der atmosphärischen Luft durch Salpetergas gewöhnlich salpetricht saure Dünste zurückbleiben, welche jenes Gas auf eine sehr nachtheilige Weise verunreinigen; daß solche aber durch hinlängliches Schütteln mit einer starken Auflösung des schwefelsauren Eisens endlich, obgleich mit Mühe, abgeschieden werden können; 7) daß die Bereitung des Stickstoffgases durch eine Behandlung des Rindfleisches mit gewässerter Salpetersäure sehr unsicher und unräthlich sey; daß nicht wenigstens salpetrigtsaure Dünste, wo nicht gar Salpetergas mit dem Stickstoffgas zugleich übergehen können, welche sich indessen auch durch Schütteln, mit einer starken Auflösung des schwefelsauren Eisens

wieder

wieder abscheiden lassen; 8) daß, ob dem B. gleich sein Probeversuch, in Rücksicht der Methode des Herrn von Humboldt, durch angefeuchtete Erden aus der atmosphärischen Luft ein Stickstoffgas abzuscheiden, welches von allem Sauerstoffgas gereinigt ist, nicht ganz glückte, dennoch die wichtigern Erfahrungen des von Humboldt, so weit er sie bis jetzt bekannt gemacht hat, auch durch die Böckmannischen bestätigt worden; 9) daß durch ein Gemenge von angefeuchtetem Schwefel und Eisen ein ziemlich reines Stickstoffgas abgeschieden werden könne; 10) daß man durch hinlängliche Einwirkung einer Auflösung des Schwefelalkali auf atmosphärische Luft ein Stickstoffgas erhalten kann, das im Sauerstoffmesser keine Verminderung mehr zeigt, worin Phosphor leuchtet, und überhaupt die jenem Gas zukommenden Eigenschaften besitzt; 11) daß man endlich ein möglichst reines Stickstoffgas durch hinlängliches Schütteln eines Bleyamalgams in wenigen Stunden bereiten kann.

S. 74 2) Versuche über das durch zweckmäßig angewandte Reinigungsmittel zu bewirkende fortdaurende oder jederzeit zu erneuernde Leuchten des Phosphors in möglichst reinem Stickstoffgas und die dabey zugleich statt habende Zersetzung dieses Gases, nebst einigen hierher gehörigen Gegenversuchen mit andern Gasarten. Nach mehreren Versuchen glaubt er (S. 113) schliessen zu können, daß der Phosphor nicht bloß wegen gänzlicher Abscheidung des Sauerstoffgases von dem Stickstoffgas zu leuchten aufhöre; sondern, daß das Leuchten desselben vorzüglich durch phosphorigtsaure Dämpfe, Dünste und Gasarten, wie auch durch aufgelöste Phosphortheilchen, welche überhaupt weder durch ätzende Kaliauflösung, noch durch gewässerte Schwefelsäure schnell und anhaltend abgeschieden werden können, verhindert worden. Die phosphorsauren Dämpfe (S. 146), die beym Leuchten des Phosphors in atmosphärischer Luft oder in Stickstoffgas statt finden, seyen, wenn letzteres nicht sehr verunreiniget ist, nicht besonders dem Leuchten des Phosphors nachtheilig; nachtheiliger seyen die phosphorigtsauren Dünste, welche einem schwachen Dunst ähnlich sind, einen starken Geruch besitzen und schwach oxidierte Phosphortheilchen enthalten. Für ganz vorzüglich nachtheilig hält er aber das eigentliche phosphorige Gas, dessen Entstehung durch eine vermehrte Wärme vermuthlich sehr befördert wird. Von S. 147 folgen Versuche

über das Leuchten des Phosphors in anderen Gasarten; von S. 154 folgen nur einige Resultate, welche er aus den bisher angestellten Versuchen zieht. 1) Auch in möglichst reinem Stickstoffgas leuchtet und dampft frischer und wohlgereinigter Phosphor, selbst in niederer Temperatur. 2) Nimmt das Leuchten oder Dampfen nach einiger Zeit ab, oder hört ganz auf: so rührt die Ursache davon von der Verunreinigung des Phosphors selbst, oder des Gases, nicht aber von einem Mangel an beygemischt gewesenem Sauerstoffgas her. 3) Die Verunreinigung des Phosphors entstehet, wenn er sich bey seinem Leuchten zugleich oxydiert, und nach und nach mit der entstehenden Säure so befeuchtet wird, daß die fernere Einwirkung des Gases dadurch gehindert werden muß. 4) Das Gas selbst kann theils durch phosphorsaure Dämpfe oder Dünste, theils durch entstehendes phosphorigtes Gas, theils von einer großen Menge mehr oder weniger oxydierter Phosphortheilchen verunreiniget werden. 5) Daß die mehrsten Verunreinigungen ziemlich weggeschafft werden können, u. s. w. 6) Daß das Leuchten und Dampfen des Phosphors, nach geschehener Reinigung, wieder so, wie anfänglich statt habe, und das sich bey ähnlichen Umständen abwechselnd und fortdaurend wiederholen lasse. 7) Daß das möglichst reine Stickstoffgas während des Leuchtens und Dampfens des darin befindlichen Phosphors in seinem Umfange allmählich abnehme, und endlich bey gehörig fortgesetzter Behandlung (höchst wahrscheinlich) ganz zerlegt werde. 8) Daß das bey solchen Versuchen rückständig gebliebene Stickstoffgas sich zwar als mit Phosphor mehr oder weniger verunreinigt zeiget; aber bey der Prüfung mit Salpetergas fast nirgend einigen Gehalt an Sauerstoffgas. 9) Daß das in einem möglichst reinen Stickstoffgas statt habende Leuchten und Dampfen des Phosphors, so wie man es beobachtet, nicht wohl einen etwanigen Antheil von Sauerstoffgas, welcher muthmaaßlich durch irgend einen Umstand im Gase beygemischt gewesen war, zugeschrieben werden könne; denn dieses wenige Sauerstoffgas müßte ja bey der verhältnißmäßigen größeren Menge Phosphors gar bald abgeschieden, oder sonst durch eingegangene neue Verbindungen zur Hervorbringung eines Leuchtens untüchtig geworden seyn, da er ja auch in Wasserstoffgas nicht leuchtet. 3) (S. 159.) Versuche zur näheren Prüfung der Frage: ob Phosphor in einem Stickstoffgas, das mit einer bestimmten Menge von Sauerstoffgas

gemischt ist, gerade nur so lange leuchte, bis das beygemischte Sauerstoffgas völlig zerlegt worden. Die Gelegenheit zu diesen Versuchen haben die Versuche des Hofraths Hildebrandt, wodurch er erweisen wollte, daß, wenn zu einem möglichst reinen Stickstoffgas, worin der Phosphor zu leuchten aufgehört hat, eine bestimmte Menge aus rothen Queckſilberkalk bereitetes Sauerstoffgas gebracht wird, der Phosphor zwar aufs neue wieder leuchte, doch gerade nur so lange, bis dieses neue Gas fast vollständig zerlegt ist. Böckmanns Resultate (S. 166) treffen zwar mit den Versuchen des Hofr. Hildebrandt genau überein; da aber Herr von Humboldt neuerlichst erwiesen hat, daß wegen der dreyfachen Verbindungen in einem Stickstoffgas, das aus atmosphärischer Luft abgeschieden ist, welche 0,28 Sauerstoffgas enthält, nach dem Leuchten des Phosphors darin noch 0,02 bis 0,13 von demselben Sauerstoffgas enthalten seyn könne, welche aber so innig gebunden sind, daß weder Phosphor noch Salpetergas darauf wirken können: so meint B. könnte der Schluß des Herrn Scherers jetzt nicht mehr gelten, wozu dann auch noch die von Göttling beobachtete mögliche Umwandlung des Sauerstoffgases in Stickstoffgas viel beytragen dürfte. IV. (S. 168) Versuche zur Beantwortung der Frage: ob, und in wie fern Gasarten und Dünste, welche dem Stickstoffgas, worin der Phosphor leuchtet, beygemischt oder beygemengt würden, dem Leuchten desselben nachtheilig seyn können! Er schließt (S. 178) aus mehreren Versuchen, daß es sowohl Gasarten als auch andere Stoffe gebe, welche das Leuchten des Phosphors auch in sauerstoffgashaltigen Stickstoffgas gänzlich unterbrechen können. Es zeichnen sich, sagt er, hiebey vorzüglich die salpetrichtsauren Dünste und das Salpetergas selbst aus, welche sich nicht einmal durch Schütteln mit Wasser; sondern nur durch anhaltendes Schütteln mit einer starken Auflösung des schwefelsauren Eisens von dem Stickstoffgas abscheiden lassen; deßwegen bezweifelt er die vollkommene Reinheit desjenigen Stickstoffgases, dessen sich Fourcroi und Vauquelin bedienten, weil ihm noch salpetrichte Dünste beygemischt waren. Auch vermuthet er, S. 180, daß jenes, welches Herr von Humboldt für das reinste erklärt, und worin der Phosphor nicht leuchten wollte, ein durch salpetrichte Dünste verunreinigtes war. Das phosphorhaltige Wasserstoffgas (S. 182) sey in geringen Quantitäten dem Leuchten des Phosphors sehr nachtheilig. Die Naturforscher

forscher haben (S. 183) auf die Verbindung des Phosphors mit dieser oder jener Gasart noch nicht Rücksicht genommen, welche das Leuchten des Phosphors hindern können, wie dieses B. von Kohlenstoff, Wasserstoffgas, dem Ammoniatgas, dem salzsauren Gas, den Dünsten des Schwefeläthers und des Kampfers bemerkte. Auch bemerkte B. nach Vers. 65, 66, 69 und 70, daß nicht alle Gasarten und andere Körper, die einen starken Geruch haben, dem Leuchten des Phosphors im Stickstoffgas allgemein nachtheilig seyn. V. (S. 184) Versuche über den Einfluß des Wassers und anderer Flüssigkeiten auf möglichst reines oder unreines Stickstoffgas. Nach den hierüber angestellten Versuchen folgert er S. 195: 1) Wenn möglichst reines Stickstoffgas, das durch Schwefelkali oder Bleyamalgam abgeschieden ist, kürzer oder länger über Brunnenwasser, über ausgekochtem oder destillirtem Wasser, wie auch über Queckſilber, ätzender Kalilauflösung und gewässerter Schwefelsäure ruhig aufbewahret wird und die Wärme nicht über 20° steigt, daß solchem Gas kein Sauerstoffgas oder atmosphärische Luft aus diesen Flüssigkeiten beygemischt werde. 2) Wenn unreines Stickstoffgas, das durch Verbrennen und langes Erhitzen des Phosphors aus atmosphärischer Luft bereitet wird, über ausgekochtem oder gewöhnlichem Brunnenwasser aufbewahrt wird, daß solches nach einigen Tagen einen kleinen Gehalt von Sauerstoffgas im Sauerstoffmesser zeigt, und daß Phosphor darin leuchtet; wenn gleich solches Leuchten und jene Verminderung unmittelbar nach der Bereitung desselben und auch einige Stunden nachher nicht statt hatte. 3) Daß ein Stickstoffgas, welches über starker oder über schwacher Salzsäure steht, in Sonnenlicht und selbst im Dunkeln durch das sich aus der Säure entbindende Sauerstoffgas verunreinigt werden könne, und daß also eine solche Säure nicht mit Sicherheit bey der Reinigung eines durch Phosphor verunreinigten Stickstoffgases gebraucht werden könne. 4) Daß das kochende Wasser und der darin befindliche Phosphor keine besondere Wirkung auf einander zu haben scheinen, oder, daß solche Einwirkungen wenigstens nur sehr langsam geschehen müssen. 5) Daß nicht, wie Girtanner glaubt, die in Stickstoffgas und in der atmosphärischen Luft befindlichen Wasserdünste die alleinige Ursache von dem Leuchten des Phosphors darin zu seyn scheinen, weil dieses Leuchten auch in dergleichem sehr trocknen Gas statt findet, wegen der entstehenden Phosphordämpfe aber bald abnimmt,

da

da sich diese aus Mangel an Feuchtigkeit nur langsam absetzt, den, wodurch denn der Leuchtprocß in solchem trocknen Gas gewöhnlich lehe in die Länge gezogen wird. 6) Daß endlich das Stickstoffgas beym Schütteln mit Wasser oder einigen andern Flüssigkeiten im Verhältniß gegen andere Gasarten sehr wenig absorbirt werde; nur, daß sich bey einer solchen Behandlung das demselben doch etwas Sauerstoffgas oder atmosphärische Luft damit vermischen könne. VI. (S. 200) Versuche zur Bestimmung des Grades, in welchem der Leuchten des Phosphors in Stickstoffgas nicht auch einige Wärme bewirken lasse? Nach den hierüber angestellten Versuchen behauptet er (S. 207: 1) Daß der Phosphor in atmosphärischer Luft wirklich mit bemerkbarer Wärme leuchte. 2) Daß das nämliche in einem Stickstoffgas geschehe, welches durch etwas weniges Sauerstoffgas verunreinigt ist. 3) Daß an dem, in möglichst reinen Stickstoffgas leuchtenden Phosphor keine Wärmeveränderung mit Zuverlässigkeit bemerkbar werde; abgleich das Leuchten desselben stärker ist, als in atmosphärischer Luft. 4) Daß endlich die hierher gehörigen Versuche nothwendig über Quecksilber angestellt seyn müssen, weil sich dem Sperren mit Wasser oft auch, da keine Wärme zu beobachten ist, wo sie doch bey sonst gleichen Umständen über Quecksilber wirklich bemerkbar wird. VII. (S. 208) Versuche über das Verhalten des Phosphors in einem dem Sauerstoffe ausgesetzten Stickstoffgas. Ehedem hatte die Verbrennung gemacht, das sich nach dem Erkalten des Phosphors in solchem Stickstoffgas um Gas ein gelbliches Phosphorpulver absetze; Scheerer und Jäger, so wie Gren von Humboldt hatten etwas Aehnliches in dem durch Leuchten des Phosphors abgeschiedenen Stickstoffgas gefunden. Man vermutete, daß solches Pulver bey dem Abkühlen des Gases daher entstehe, weil sich die darin verflüchtigten Phosphortheilchen aus denselben niederschlügen; auch B. bemerkte sie, und stellte besswegen Versuche an, woraus er, nach S. 215 schloß: 1) daß das verschiedentlich gelärbte Phosphorpulver keinesweges, wie man bisher glaubte, als ein durch diese Abkühlung bewirkter Niederschlag der in Gas aufgelöst gewesenen Phosphortheilchen anzusehen sey; sondern, daß solche vielmehr von einer wahrscheinlich durch Wärme erhöhten starken Verwandschaft des Lichts zum Phosphor herrühre. 2) Daß die bey dem angesetzten Pulver nach und nach erfolgenden Schattirungen von der gelben, bis endlich in die purpurrothe Farbe, vermuthlich

muthlich von dem Grade der Oxydierung des Phosphors herrühre. 3) Daß die Entstehung der kleinen Sternchen, Vegetation und dergleichen Anschüsse überhaupt, aus der Krystallisierbarkeit des Phosphors erklärt werden; doch so, daß jene durch Einwirkung des Gases, und vorzüglich des Lichts, noch auf eine besondere Art modificirt werden. Es ist zu wünschen, daß Chemiker von gleichen Kenntnissen, Genauigkeit und Unparteylichkeit, wie Herr Böckmann, diese Versuche zum Vortheil der Chemie wiederholen.

As.

Botanik.

Nik. Joseph Edlen von Jacquin's Anleitung zur Pflanzenkenntniß, nach Linné's Methode. Zum Gebrauch der Vorlesungen an der Universität. Zweyte vermehrte Auflage. Wien, bey Wappler und Beck. 1800. 195 S. 8. 1 Rl. 4 Kr.

Die erste Ausgabe von 1785 enthielt 171 Seiten; diese zweyte zeichnet sich zufolge der Vorrede dadurch aus, daß den Erklärungen der Kunstausdrücke Beyspiele beygesetzt sind; auch sonst einige, durch das Fortschreiten der Wissenschaft nöthig gewordene Veränderungen und Zusätze gemacht worden; die aber, wie sich schon aus der Seitenzahl schließen läßt, nicht beträchtlich seyn können. Beschaffenheit und Anzahl der Kupfer (11 Tafeln) sind gleich mit der ersten Ausgabe. Anstatt der deutschen sind aber hier lateinische Lettern gewählt.

Vfg.

Versuch eines kurzen und faßlichen Unterrichts in der einfachen Obstbaumzucht, für die Landjugend. Vom Pastor Bädeker. Dortmund, bey Blothe. 1796. 52 S. 8.

Eine

Eine ganz gute Anweisung zu dem, was bey der Obstbaumzucht zu beobachten ist. Nur die Landjugend, für welche sie bestimmt ist, muß denn ausser diesem schriftlichen Unterricht, auch noch eine mündliche Anweisung von ihrem Lehrer dabey erhalten; sonst möchte sie daraus wohl schwerlich oculiren, propfen und copuliren lernen; so faßlich übrigens das Büchlein auch geschrieben ist, für alle Diejenigen, die die ganze Behandlung der Bäume schon kennen. Einige Provinzialismen hat Rec. bemerkt, als kalt geprahmte Aepfel, Abebük, Genstien, Brahme, die er wegwünscht. Auch möchten die Bäume in der Baumschule sich an den Wurzeln und an den Kronen sehr hinderlich seyn, wenn, wie S. 9 vorgeschrieben wird, sie nur in den Reihen 1 Fuß aus einander gesetzt werden.

Bh.

Primitiae florae Werthemensis. Auctore *A. W. E. C. Wibel*, M. D. Jenae, sumt. Goepferdti. 1799. 372 S. 8. 1 Rl. 6 Gr.

Der Verfasser sagt in der Vorrede von diesem Werkchen: Rudis sane est multisque mendis farctum, und erklärt, daß er nur drey Jahre die Gegenden um Werthheim zu untersuchen Zeit, und dabey im ersten Jahre keinen anderen Lehrer als sich selbst und das Linnéische System; alsdann aber Herrn Reidhardt (Verf. der topographisch-statistischen Nachrichten von Wertheim) zum Lehrer gehabt, und seine gemachte Sammlung erst in Jena bearbeitet habe. Er schickt von S. 12—31 ein Tentamen Geographiae botanicae agri Werthemensis voraus. Seite 31 folgt ein calendarium florae Werthemensis. Dann folgt particula secunda, tentamen continens enumerationis methodicae stirpium Werthemensium, mit einer neuen Dedikation und Vorrede, in welcher der Verfasser seine Methode erklärt, nach welcher er die Pflanzen geordnet hat. Er zählt von der ersten bis zehnten Klasse; alle übrigen Gewächse von mehr als zehn Staubgefäßen bringt er unter Polyandrie. Zur Ordnung wählt er den Fruchtknoten; nicht die Griffe. In der Cryptogamie, die er noch zu ergänzen verspricht, folgt er

zum

zum Theil neuern Eintheilungen, zum Theil natürlichen Familien. Die Aufzählung der Gewächse selbst fängt mit S. 71 an und erstreckt sich bis 336.; wo die Additamenta nebst einer neuen Vorrede S. 341 mit Register und Corrigenda das Ganze schliessen.

Qd.

Geschichte.

Edle Griechen, in den Revolutionszeiten des alten Syrakus. Vom Verfasser der Edlen der Vorwelt. Erster Theil; mit einem Kupfer. Leipzig, im Comt. für Literatur aus Elberfeld. 1800. 257 Seiten 8. Auf fein Schreibp. 20 Gr.

Ein wahres Seitenstück zu Barthelemy's Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, das im schöngeistrischen Tone schildert, und in Styl und Thatsachen oft an das Romanhafte gränzt. Um dieß sofort zu erweisen, wollen wir den Anfang des Buchs hieher setzen: „Wie ein lieb„liches Thal, am jungen Morgen des herbstlichen Sommers, „dem Nebel entsteigt, welcher aus kalten Dünsten der Nacht „zusammen gewölkt, die ganze Natur im duftigen Schleyer „verhüllte, und nun, im Strahl der steigenden Sonne zer„fließt; — wie nun erst sichtbar wird, was in den wolkigen „Wellen mit unsteten Umrissen schwankte: so entsteigt das „schöne Sicilien, seit dem Anbruche der zuverlässigen Ge„schichte, der Fabelwelt jener griechischen Mythen, in denen „sich Wahrheit und Dichtung zu dämmernden Nebelgestalten „verschmolzen. Wir betrachten das liebliche Eiland erst im „helldunkeln Morgenlichte der griechischen Fabel; dann im „sonnenhellen Tageslichte der ächten Geschichte.“ — Diese Probe mag hinreichend seyn, zu beweisen, daß die Darstellung der edlen Griechen auf Sicilien, mehr eine rednerische, als planhistorische Erzählung dessen ist, was hier vorgetragen werden soll. Rec. weiß sehr gut, daß unsere Dilettanten der altgriechischen und römischen Geschichte eben deßhalb, weil ein gemischtes Publikum die Heldengeschichten der Vorzeit

zeit, in unserm gegenwärtigen Zeitalter begierig lieset, dergleichen Darstellung lieber in einem dichterisch schönen, als bloß körnicht historischem Gewande sieht; aber man sollte lieber den Mittelweg zwischen beyden Vorstellungsarten wählen: dadurch würden allerley Klassen Leser befriedigt, ohne auf Kosten der Geschichte Sachen hinein zu verweben, die, statt historische Wahrheit, Fabeln, die, im eigentlichen Sinne des Wortes, Romane sind. Rec. kennt aber auch anderentheils das Publikum unseres Jahrzehnds zu genau, daß er nicht wissen könne, daß der Geschmack der meisten Halbgelehrten und Freunde, die man sowohl an der Toilette, als in Lesegesellschaften, zumal unter jungen Leuten antrifft, in Absicht des historischen Vortrags mehr für den blumenreichen Florus, als für die Simplicität des Herodots, Thucydides, oder Pausanias gestimmt ist. Da nun der ungenannte Verfasser dieser edlen Griechen, der sich schon durch ein anderes Werk, welches auf jenem Titel genannt ist, rühmlichst bekannt gemacht hat, lieber auf das größere Publikum, als auf die geringe Zahl der eigentlichen klassischen Gelehrten, durch vorliegende Schrift zu wirken im Begriff steht: so wollen wir im Kurzen den Faden seiner hier vorgetragenen Geschichte folgen, und in Ansehung des Styls keinesweges mit ihm rechten.

Das Buch hat weder Vorrede, noch Uebersicht, noch Inhaltsanzeige: so, daß wir also genöthiget sind, dasjenige anzuführen, was wir bisweilen als Ueberschriften finden. Der vorliegende erste Theil geht von den ältesten Zeiten Siciliens bis auf die große Revolution unter Dion. Davon wird S. 1—30 bis auf die Gründung von Syrakus gehandelt. (Daß Sicilien im grauen Weltalter S. 12 von Italien abgerissen sey, sagt Strabo nicht lib. VI, sondern lib. I. p. 57 C. ed. Caſ.) Ueberhaupt kommt hier viel Unrichtiges vor. — Wahr, was der Verf. S. 17 sagt: Sicanien sey der älteste historische Name der Insel Sicilien, weil die Sikaner, eine unbestimmbare Zeit vor Troja's Zerstöhrung dahin vertrieben worden wären, und noch zur Zeit des Thucydides im westlichen Theile der Insel gewohnt hätten. Letzteres sagt Thucydides deutlich: lib. VI Cap. 2 et 3, und Larcher rückt den Zeitpunkt dieser Urbegebenheit bis zum Jahr 1059 vor unſ. Zeitrechnung hinauf; s. des letztern Versuch über Herodots Zeitrechnung, Chap. 14 Sect II §. 4. — Unrichtig ist aber S. 19 die Note *), daß der Name des

griechischen Urvolks Pelasger, vom Griechischen Pelagos, das Meer originiren solle. Im Griechischen heißt Πέλαγος das Meer, und Πελαγίτης, auf dem hohen Meere gehend; vielleicht hat er auf die Pelasger anspielen wollen, die, wie die Alten sagen, über das hohe Meer kamen, und Griechenland bevölkerten. Auf jeden Fall bedeutet Πέλαγος nicht das Meer, sondern einen der griechischen Urvolksstämme, die sich ursprünglich an der nördlichen Küste des Peloponnes oder in Argolis niederliessen. s. *Dionys. Halicarn.* ant. l. I C. 17 p. 45 ed. *Reiske.* Ueber dem eigentlichen Namensursprung der Griechen, und besonders des der Pelasger, s. Heyne in Guthrie's allgem. Weltgesch. 2ter Bd. S. 325, und Berghaus Gesch. der Schiffahrtskunde, 2ter Bd. S. 155—159. S. 22 Note *) heißt es: daß die Insel Sicilien ihren Namen Trinacria nicht lange vor Christi Geburt, ihrer dreyeckigen Figur wegen erhalten haben. (Das wohl nicht; die Insel Sicilien führte schon zu den Zeiten Homer's, ihrer drey berühmten Vorgebirge wegen, den Namen Thrinakia, von τρία ἄκρα; s. *Homer.* Odys. M. v. 128 vergl. *Dionys. Perieges.* v. 467, und *Eustath.* ad *Dionys.* l. c. p. 67 ed. *Stephan.* 1577; fol. min. *Strabo.* lib. VI. p. 265 D. ed. *Casaub.*; mithin lange und viele Jahrhunderte vor dem Zeitpunkte, den der Verf. angiebt.) S. 30—39. Historische Beschreibung von Syrakus, seit seiner Gründung bis auf dessen König Gelon. Hier kommen treffliche mythische und historisch-merkantilische Züge über das Entstehen und den ältesten Besitzstand von Syrakus vor; doch hätten Heeren und Berghaus mit wesentlichem Nutzen gebraucht werden können. Der Note S. 37 pflichtet Rec. völlig bey; wiewohl sie der Hypothese des Herrn Vierthaler's in Salzburg gänzlich widerspricht, ohne im entferntesten Betrachte dazu Anlaß zu geben. — S. 40—55 läßt der Verf. den König Gelon wie in einem Schauspiele auftreten und handeln. Diese Methode weicht ganz von der historischen Ordnung ab, mit der Gegenstände der Art vorgetragen werden müssen. S. 57 in der Note hätte gesagt werden sollen, daß hier nach olympischen Stadien gerechnet würde, deren 40 eine deutsche geograph. Meile des Aequators betrügen. Das S. 55—65 an Demarata, Gelons Gemahlinn gerichtete Schreiben und dessen Nachschrift beschließt gleichsam den ersten Act dieses romanhaften historischen Schauspiels. Der zweyte nimmt S. 66—71 im Zimmer der

Dema-

Demarata zu Syrakus seinen Anfang. Die Noten S. 72 und 85 zeigen, wie das ganze Buch, von des Verfassers großen Belesenheit und Bekanntschaft mit der kritischen Literatur. S. 98—122. Uebergang zum nächsten Denkmale Syrakusischer Edlen. Syrakus wird in der Skizze seines Zeitalters von Gelons Tode bis zum edlen Nikolaus vorgestellt. Die Könige Hiero u. Thrasybul, Staatsrevolutionen, Krieg der Syrakuser mit den Siculern und Athenern, wechseln darin ab. In Absicht des S. 121 in der Note gerügten astronomischen Aberglaubens der Griechen, hätte Montucla oder Berghaus gebraucht werden können. S. 123—165. Nikolaus von Syrakus; S. 166—176 Diokles von Syrakus; alles in voriger Manier, mit vielen trefflichen historisch-literarischen Noten begleitet. S. 177 bis 202 Karthager auf Sicilien; der ältere Dionys, Tyrann von Syrakus tritt nunmehr auf den Schauplatz der Geschichte. Dion von Syrakus wird S. 203—226 sein Nachfolger. Jetzt folgen S. 227—257 einige historisch kritische Anmerkungen, die einige Stellen des Textes aus alten und neuen Schriftstellern, besonders aus neuen Reisenden nach Sicilien, nämlich aus Bartels u. Jacobi zu erläutern bestimmt sind. Man sieht auch hieran, daß der Verf. dem Barthelemy nachahmt. Diese Methode ist gut, und es läßt sich Manches darin anbringen, was in Noten unter dem Texte nicht passen würde. —

Wer hat in aller Welt den längst verstorbenen gelehrten Holländer Peter Wesseling, wie hier S. 252 Lin. 7 von oben geschieht, zum Pater W— gemacht. — Wesseling war reformirt und nicht katholisch. Auch sind Rec. einige Druckfehler aufgestossen; z. B. S. 85 Note *) Lin. 6 v. o. lies *Polyb.* statt *Polib* — S. 86 Not. *) Lin. 1 und S. 183 Not. **) lies *Polyaen.* statt *Polyan.* — S. 109 Not. **) statt *Ostvacon* - lies *Ostracon.* (ὀστρακίζω, ich stimme mit Scherben; vergl. *Hesychius* ad h. v. Tom. II p. 230 der Leydener Ausgabe.) — S. 200 in der Note, L. 3 v. unt. ein Sprachfehler: lies Anleihe statt Anlehne. Diese Bemerkungen, die keinesweges den eigenthümlichen Werth des Buches zu schmälern bestimmt sind, werden den Verf. überzeugen, daß wir dasselbe genau gelesen und geprüft haben. Wir sehen daher dem 2ten Theil vergnügt entgegen.

Et.

Mittlere und neuere, polit. und Kirchengeschichte.

Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. Von Christian Wilhelm Flügge, Universitätsprediger in Göttingen. Erster Theil. Vorrede und Inhalt IX und 388 Seiten. 1 Rl. 4 gr. Zweyter und letzter Theil. Vorrede und Inhalt XXII und 462 Seiten 8. Bremen, bey Wilmans. 1800. 1 Rl. 8 gr.

Diese Geschichte liefert, wie der Verfasser in der Vorrede S. 1 selbst gesteht, nur Materialien des deutschen Kirchen- und Predigtwesens, die nicht zu einem systematischen Ganzen verarbeitet sind. Warum sie aber nicht dazu taugen sollen, und warum man das Chaos des Kirchen- und Predigtwesens im Mittelalter nicht sollte ordnen können, ohne ihm seine ursprüngliche Gestalt zu rauben, und den Zweck der Geschichte zu verfehlen, das kann Rec. nicht wohl einsehen. Hat doch der Verf. selbst die Materialien zu dieser Spec. Geschichte ziemlich wohl geordnet. Und dann gieng es auch im deutschen Kirchen- und Predigtwesen eben nicht so chaotisch her, daß ihm seine ursprüngliche wahre Gestalt geraubt werden müßte, wenn man es ordnen wollte. Vielmehr wurde da Alles nach gewissen Zwecken und Grundsätzen so regelmäßig organisirt, daß es sich gar leicht aus dem Geiste eines jeden Zeitalters und aus den darin herrschenden Meinungen, Sitten und Formen erklären und zu einem systemat. Ganzen ordnen liesse. Mit Recht geht diese Geschichte von Bonifaz, dem Apostel der Deutschen aus, der die deutsche Kirchenverfassung ganz nach dem Muster der römischen bildete, und die deutsche Kirche von Rom abhängig machte. Was dieser begonnen hatte, das vollendete gewissermaaßen Carl der Große, von welchem der Verf. S. 28 sagt: „er drang mit Eifer auf „Uebereinstimmung in den christlichen Anstalten und Gebräu„chen," ohne einige Bemerkung über diese Gleichförmigkeit der Kirchengebräuche beyzufügen, die ja doch eben eine von

den

den vornehmsten Ursachen von jener geistlosen und allen Geist tödtenden Kirchenlitaney war. Hingegen finden wir eine sehr gute Bemerkung S. 35 über das Homiliarium K. Carls des Gr., indem der Verf. da zeigt, wie wenig bey der Auswahl der darin aufgenommenen Homilien auf die Bedürfnisse des Volks Rücksicht genommen wurde, indem es meistens dogmatische Materien waren, die nur für das Zeitalter, wo darüber gestritten wurde, ein Interesse haben konnten. Ueberdieß wurde noch dazu in lateinischer dem Volke unverständlicher Sprache geprediget, ohne an das zwecklose einer solchen Methode zu denken. Auch über die übrigen Anordnungen, die K. Carl der Große in Kirchensachen machte, urtheilt der Verf. ganz richtig und bündig. Im Folgenden werden sehr viele Beyspiele und Ursachen von der so traurigen Ausartung des deutschen Kirchen- und Predigtwesens, von dem elenden Kirchencerimoniel so wie von dem Aberglauben, besonders auch von der Unwissenheit und Unsittlichkeit des Klerus aus deutschen Kirchengesetzen und Synodalakten angeführt. — Im ersten Abschnitt, S. 105, der vom Kirchenwesen überhaupt handelt, hätte Rec. gerne noch mehr von der Idee, wie man auf Erbauung und Einrichtung der sogenannten Kirchen oder gottesdienstlichen Versammlungsörter gekommen sey, gelesen; dagegen würde er dem Verf. die gelehrte, oder gelehrt scheinende Etymologie des Worts Kirche erlassen haben. Ueberhaupt aber wurde ja das ganze deutsche Kirchenwesen bloß allein nach dem Model des römischen geformet und eingerichtet. Daher konnte der Verf. von den Eigenthümlichkeiten des deutschen Kirchenwesens nichts weiter sagen, als was sich im Allgemeinen auch von dem in andern vom Papste abhängigen eingeführten Kirchenwesen sagen ließ. Dennoch werden uns hier viele gute Notizen von der innern Einrichtung der Kirchen, von den Baptisterien, Kanzeln, Altären und ihren Verzierungen, von den Arten, die Ueberbleibsel der Eucharistie aufzubewahren, Orgeln, Glocken, von den verschiedenen Weihungen der Kirchen und kirchlichen Geräthschaften, und andern solchen Dingen bis S. 138 gegeben. Im zweyten Abschnitt, S. 141 handelt der Verfasser vom deutschen Predigtwesen. Da der Verf. hier so Vieles von dem Stand und von den Klassen der Geistlichen, von der Priesterweihe und den Erfordernissen dazu, von den Wirkungen der Priesterweihe, vom Ursprunge der Parochien und von der Geschichte des Patronatwesens u. s. w. sagt, und in

der Folge noch mehr von den verschiedenen Verrichtungen des Predigers und des Priesters gesprochen wird: so dünkt Rec. hätte hier der Unterschied zwischen diesem und jenem etwas schärfer gezeichnet und gezeigt werden sollen, wie der Stand des Religionslehrers nach und nach in den Stand des Priesters oder kirchlichen Cerimonienverwalters übergegangen sey, indem ja doch nur sehr wenige Priester des Mittelalters im Stande waren, auch nur eine erträgliche Predigt zu halten; ob sie gleich durch ihre Ordination S. 150 auch zum Predigen berechtiget waren. Auch von dem Verhältnisse der Mönche zu den Weltgeistlichen, und wie jene nach und nach Kleriker, folglich auch Seelenhirten geworden seyen, davon hätte S. 160 flg. noch mehr gesagt werden können, wenn der Verf. zuvor das, was der gelehrte Herr Prof. Schröckh in dem 20sten Theile seiner christl. Kirchengeschichte davon sagt, nachgelesen hätte. Was der Verf. S. 167 flg. von den Bildungsanstalten für die Geistlichen, von dem Verfall derselben, von den geringen Forderungen, die man an einen künftigen Geistlichen machte, von der höchst traurigen Unwissenheit derselben, auch von dem Mangel des Einflusses, den die jetzt errichteten Universitäten auf den Stand der Religionslehrer hätten haben können, wenn dafür die praktische Bildung desselben besser besorgt, und die Universitäten von den Candidaten des geistlichen Lehramtes mehr besucht worden wären, u. s. w. sagt, das ist Alles recht gut, und beweiset sehr deutlich, wie wenig es bey solchen Umständen zu erwarten war, gute Lehrer zu bekommen, die dem Volke Licht, Trost, Beruhigung und Anweisungen zu seiner Besserung hätten geben können. Auch die Aufsicht über die Pfarrer und die Kirchenvisitationen waren so schlecht, so mangelhaft und dürftig, daß das Lehramt dadurch um nichts verbessert werden konnte. Denn da war nichts als bloß mechanische Fertigkeit und Genauigkeit in Verrichtung der vorgeschriebenen liturgischen Formeln, Gebete, Geberdungen, Leibesstellungen und Gebräuche, worauf vorzüglich dabey Rücksicht genommen wurde. Was daher von S. 252 an von der Beschaffenheit des Gottesdienstes nach Materie und Form, von der kirchlichen Liturgie, und den liturgischen Schriften, Gesängen, Hymnen, Lectionarien, Homiliarien, Martyrologien, und dann von S. 301 an von dem Inhalt der Predigten und von dem Verfall des ganzen Predigtwesens auch in Deutschland gesagt wird, das ist Alles sehr interessant und trägt

trägt zur genauen Kenntniß und Schätzung der gottesdienstlichen Handlungen und des Predigtwesens sehr viel bey. Um sich eine kurze aber kräftige Uebersicht davon zu verschaffen, darf man nur das, was der Verf. von S. 353 an bis S. 369 von der traurigen Beschaffenheit des Inhalts der Predigten sagt, nachlesen. Doch zeigten sich auch noch vor der Reformation einige Aussichten zur Verbesserung des Lehrstandes und der Lehrart in den Schriften eines Joh. Taulers, Thomas a Kempis, Joh. Huß und Joh. Geilers von Kayserberg, und anderer.

In dem zweyten und letzten Theile setzt der Verfasser die Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens vor der Reformation noch weiter fort, und handelt zuerst im Allgemeinen, und dann noch besonders von den sieben von Peter dem Lombarden in der katholischen Kirche in Gang gebrachten Sakramenten: 1) von der Taufe, 2) von der Firmelung, 3) vom Sakramente des Altars, 4) von der Buße, 5) vom Sakrament der letzten Oelung, 6) von der Priesterweihe, und 7) von der Ehe. Auch hier unterscheidet der Verf. das Verhältniß des protestantischen Lehramtes zum Priesterstand der kath. Kirche nicht genug, indem er S. 17 behauptet: der Zweck und das Ziel der protestant. Kirche bey ihren Sakramenten sey auch Zweck und Ziel der katholischen Kirche; da vielmehr hätte gesagt werden sollen: der Zweck oder die Absicht der bey der katholischen Kirche eingeführten Sakramente gehe auf geheimnißvolle Mittheilung gewisser übernatürlichen Kräfte und Wohlthaten; gleichwie hingegen bey der protestantischen Kirche dieser Zweck nur auf symbolische Erinnerung an gewisse Begebenheiten und Wohlthaten hingehe. Denn so wesentlich die Administration der Sakramente zum katholischen Priesterstande gehört: so unwesentlich ist sie bey dem protestantischen Lehrstande, indem dieser sie nur als Hülfsmittel zur Versinnlichung gewisser Lehren administrirt. Von S. 18—55 ertheilt der Verf. viele zum Theil sehr lehrreiche und gründliche Nachrichten von den verschiedenen Meinungen und Gebräuchen bey der Taufhandlung, und von den vielerley Veränderungen, die von Zeit zu Zeit damit vorgenommen wurden. S. 55—63 werden die bey der Confirmation üblichen Gebräuche und deren Veränderungen beschrieben. — Was die Salbung der Kranken mit Oele in der ersten christl. Kirche gewesen, und was sie in den nachfolgenden Zeiten, da man auch daraus ein Sakrament machte,

geworden sey, das wird S. 63—74 erzählt. Für Protestanten aber ist insonderheit die historische Darstellung des **Buß- und Beichtwesens**, der Indulgenzen, der Einführung der Ohrenbeichte, wegen des schädlichen Einflusses, den dieses Alles auf Moralität hatte, von S. 74—106 merkwürdig. Eben so wird auch jeder Protestant und Katholik die von S. 106 an bis S. 154 fortgehende Geschichte der **Messe** und der damit vorgegangenen Veränderungen und Gebräuche mit Nutzen und Vergnügen lesen, weil die Eucharistie doch immer einen Hauptheil des öffentlichen Gottesdienstes ausmachte. Von der **Ordination** aber wird hier weiter nichts gesagt, weil schon im ersten Theil dieser Geschichte davon gehandelt worden ist. Zuletzt wird noch S. 154—164 von der **Ehe**, als dem siebenten kirchlichen Sakramente und von der dazu erforderten priesterlichen Einsegnung, die aber bey der zwoten Ehe nicht statt fand, gehandelt.

Bey der Geschichte **des deutschen Kirchen- und Predigtwesens in der lutherischen Kirche**, die S. 167 anfängt, beurtheilt der Verf. die vielen und vielerley Veränderungen, die bey der Reformation in dem öffentlichen Kirchenwesen mit den gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuchen vorgenommen wurden, mit vieler Einsicht, Sachkenntniß und Gründlichkeit. Wem es daher um Klugheit und Weisheit in Anordnung oder Veränderung des Kirchenwesens zu thun ist, der darf diese Geschichte nicht ungelesen lassen. Insonderheit aber hat dem Recensenten die recht musterhafte Nachgiebigkeit, Vorsicht und Weisheit unsers wackern Dr. Luthers in der neuen Organisation des öffentlichen Gottesdienstes sehr wohl gefallen, da er z. B. um der Schwachen willen nicht alle Ritus sogleich abgeschafft wissen wollte; da er so geflissentlich den Geist des Menschen mehr zu beschäfftigen, und dagegen den geistlosen Mechanismus zu verhüten suchte; da er seine Vorschläge in der Anordnung des Gottesdienstes sogar nicht für eine bindende Norm gehalten wissen wollte, daß er vielmehr ausdrücklich verlangte, S. 175 man sollte auch damit wieder eine Reform vornehmen, sobald die Gemüther dafür reif seyen; doch sollte ein jeder Pfarrer dabey nach seinen Einsichten verfahren, und auf die Beschaffenheit der Zeit, des Orts und der Personen Rücksicht nehmen. — Von was für einem kleinen engherzigen Geiste sich bald hernach seine Nachfolger regieren liessen, dieß sieht man daraus,

weil

weil sie zu der Zeit, da die Lehre der Reformirten so weit um sich griff, nun viel fester auf die Beybehaltung solcher kirchlichen Gebräuche, die man kurz vorher als gleichgültige Dinge betrachtet hatte, wie z. B. des Exorcismus, der Lichter, der Chorhemder, der Oblaten, der Privatbeichte hielten, und sogar, wo sie abgeschafft waren, auf die Wiederherstellung derselben drangen, bloß allein, um den Schein des Calvinismus von sich abzulehnen. Was der Verf. S. 217 flg. von den vielen Kirchenordnungen und Agenden, durch welche das Kirchenwesen organisirt wurde, sagt, ist Alles sehr merkwürdig. Nur kann man eben nicht behaupten, daß die Form des äussern Gottesdienstes, auch in neuern Zeiten, weder im Ganzen, noch im Einzelnen, wie es S. 242 heißt, verändert worden sey; da doch in vielen Gegenden gar viele bedeutende Veränderungen damit vorgenommen wurden. — Was der Verf. S. 259 von der Bildung der Prediger sagt, daß man dabey nicht nur auf gelehrte Kenntnisse; sondern auch auf praktische Uebungen Rücksicht nehme, ist doch gegenwärtig noch nicht ganz allgemein. Hierauf werden noch viele zum Theil auch sehr interessante, und zur Aufklärung der Geschichte des lutherischen Predigtwesens viel beytragende Notizen von der Amtskleidung der Prediger, von ihren Einkünften, von ihrem Bannrecht, von der Oberaufsicht über sie, von den Consistorien, Superintendenten, Kirchenvisitationen, von den Sonn- Fest- und Feyertagen, von den Gesängen und Gesangbücherveränderungen beygebracht; lauter Dinge, wovon uns der Raum hier nicht gestattet mehr zu sagen. Das Wichtigste aber, was den Predigerstand am meisten interessiren kann, ist das, was der Verf. von S. 304 an von den Predigten, Perikopen, Homiletiken, und von den so oft und mannichfaltig-abwechselnden Predigtmethoden erzählt; denn daraus erhellt, wie sehr sich der Geschmack im Predigen, und die zur Erbauung der Zuhörer angewandten Manieren immer nur nach dem jedesmaligen Geschmacke, der auf Schulen und Universitäten, oder in Arbeitszimmern und Werkstätten, oder unter dem Volke überhaupt herrschend war, richtete und bildete. Daraus ergiebt sich aber auch, wie wenig man noch bis jetzt Licht und Wärme bey Religionsvorträgen in gleichem Maaße mit einander zu verbinden wußte. Was S. 361 flg. von der Taufe in der lutherischen Kirche gesagt wird, das leidet doch in manchen Gegenden viele Abfälle. So wird zum Beyspiel hie und dort nicht mehr darauf gesehen, ob Kinder

gleich den andern Tag nach ihrer Geburt, oder erst späterhin getauft werden. Auch das Gelübde, dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen zu entsagen, ist an manchen Orten in Abgang gekommen. — Auch die Geschichte der Katechisationen, des Volks- und Kinderunterrichts und der Confirmation wird hier von S. 379 an mit vielen ins Detail gehenden Bemerkungen vorgetragen. Zu den S. 381 empfohlenen katechetischen Anweisungen setzt Rec. noch das so vortreffliche Lehrbuch der Katechetik von Herrn Professor D. C. Daub zu Heidelberg; das aber freylich erst im Jahr 1801 herausgekommen ist, also hier nicht mit angezeigt werden konnte. — Von den Krankenbesuchen, die in der lutherischen Kirche an die Stelle der letzten Oelung traten, konnte hier, S. 411 wie man leicht sieht, nur wenig gesagt werden. — Von dem lutherischen Buß- und Beichtwesen wird von S. 414 an viel Gutes, was hieher gehörte, vorgetragen. Unter die Länder aber, darin von jeher die allgemeine Beichte eingeführt war, gehört auch das Würtembergische. Auch von den beym heil. Abendmahle in der luther. Kirche eingeführten oder üblichen Gebräuchen werden hier von S. 433 an viele treffliche Notizen gegeben; doch war es nicht möglich, die vielleicht an jedem Orte veränderten zum Theil unbedeutenden Lokalumstände anzugeben. Wenn aber der Verfasser endlich S. 458 die in der lutherischen Kirche eingeführten Copulationen der Eheleute noch priesterliche Trauungen nennt, also lutherische Prediger zu Priestern macht, und diese Trauungen noch dazu zum Wesentlichen der Ehe rechnet: so kann ihm Rec. bey unserer gegenwärtigen Aufklärung dieses kaum verzeihen.

Bog.

Diplomatische Geschichte der deutschen Liga, im siebenzehnten Jahrhunderte. Mit Urkunden. Erfurt, bey Hoyer und Rudolphi. 1800. 21 Bog. und Beyl. 13 Bog. 8. 1 Rl. 18 K.

Bey hundert Büchern kann es dem Leser gleichgültig seyn, ob ihm der Name des Verfassers und Herausgebers bekannt ist oder nicht. In manchen Fällen kann Anonymität sogar

den

den Nutzen haben, die Leser und Recensenten gegen Parteylichkeit für oder wider eine Schrift, welche der Name des Verfassers einflössen möchte, sicher zu stellen. Selbst bey historischen Schriften kann dieses der Fall seyn, wenn dem Verfasser nur die Darstellung eigen ist; die Thatsachen hingegen, die er uns erzählt, aus bekannten lauteren Quellen geschöpft sind. Nicht so verhält es sich, wenn ein Geschichtsschreiber mit einer Erzählung neuer, oder bis jetzt unbekannt gebliebener Begebenheiten auftritt, wenn er Ereignisse, welche zwar an sich nicht unbekannt waren, doch in einem neuen Lichte darstellt; wenn er bey Erzählung derselben anderen bewährten Historikern widerspricht, die unbestrittenen Erfolge anderen Ursachen beymisset, oder Begebenheiten, welche man bisher als Ursachen und Wirkungen zusammenstellte, trennt, und ihre Verbindungen für Werke der Einbildungskraft erklärt. Er muß sich nennen, wenn er auf Glauben Anspruch machen will; selbst dann sich nennen, wenn er auch seine Behauptungen mit Urkunden belegt; oder doch die Quelle anzeigen, aus welcher er seine bis jetzt unbekannt gebliebenen Beweismittel genommen haben will. Bey der vorliegenden Geschichte tritt noch ein besonderer Grund gegen die Anonymität des Verf. und seiner Quellen ein. Sie ist gewissermaassen als eine Parteyschrift des katholischen, wider den protestantischen Religionstheil anzusehen. Der Verf. bekennt sich, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, doch deutlich genug, zur römischen Kirche. Um so nöthiger ist es, daß er sich — da ein Geschichtsschreiber, als solcher, eigentlich keine Religion haben sollte — legitimire. Dieses hat er auch selbst gefühlt. In der Vorrede S. IX sagt er: „das Publikum könnte „die Forderung an mich machen, mich und das Ar„chiv zu nennen, das mich unterstützte, weil ich mich „öfters auf ungedruckte Aktenstücke bezog, und unge„druckte Urkunden zu Beylagen gegeben habe; diese „Forderung wäre wohl gerecht; denn Urkunden, von „denen man nicht weiß, woher sie kommen, verdie„nen wenig oder gar keinen Glauben.“ Nach diesem Vordersatz sollte man erwarten, daß der Verf. die Unterlassung dessen, was er als billig und gerecht anerkennt, allenfalls mit seinen Dienstverhältnissen, mit der vielleicht bey seiner, wie bey manchen andern Regierungen, noch herrschenden Verheimlichungssucht entschuldigen werde, wodurch er genöthigt worden sey, sich vorerst noch hinter der Anonymität zu verstecken.

stecken. Wenn er dagegen fortfährt: „man erlaube mir, „noch zur Zeit hinter dem Vorhange zu stehen; unbe„stochener ist das Urtheil des Publikums, wenn es „den Verfasser nicht kennet, wenn es durch dessen „Namen weder für noch gegen sein Werk eingenom„men wird:“ so kann sich das Publikum durch diese Ausrede schwerlich befriedigt, und am wenigsten einen Grund finden, warum der Verfasser auch seine Quelle verschweigt, und dadurch sein eigenes Urtheil über historische Glaubwürdigkeit gegen sich selbst ausspricht.

Mit allem dem ist Rec. weit entfernt, auf den Verf. der nach der Vorrede bey irgend einem geistl. oder weltlichen Reichsständischen Archive angestellt zu seyn scheint, den Verdacht zu wälzen, daß er vielleicht unächte Urkunden und Aktenstücke geliefert, oder sie verfälscht habe. Rec. will ihn vielmehr durch diese Bemerkungen nur auffordern, sein vorläufiges Versprechen, nicht immer ungenannt zu bleiben, recht bald in Erfüllung zu bringen, indem er zugleich wünscht, daß der Verfasser zur Fortsetzung seiner diplomatischen Nebenarbeiten Zeit und Unterstützung finden, besonders auch im Stande seyn möge, aus den zahlreichen archivalischen Hülfsmitteln, welche ihm zur Hand sind, die versprochene Geschichte des ebenwohl höchst merkwürdigen schwäbischen Bundes zu liefern.

Wir gehen nun zum Werk selbst über. Leser, welche sich gern zum Voraus von dem Plan und Inhalt eines Buchs durch eine allgemeine Uebersicht informiren, um dadurch der Aufmerksamkeit und dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, werden bey diesem ein Inhaltsverzeichniß, und eben so sehr gewisse Hauptabtheilungen und Rubriken, aus welchen man beym vorläufigen Durchblättern den Plan des Verf. und den Gang der Geschichte entnehmen könnte, vermissen. Der Anfang des Werks scheint zwar dergleichen Haupt- und Unterabtheilungen durch die allgemeinere, auch mit größeren Lettern gedruckte Ueberschrift: **Entstehung der Liga**, und die darauf folgende speciellere des ersten Abschnitts: **Erste Vereinigung zu München, im Jul. 1609**, anzukündigen. Diese einzelnen Abschnitte laufen aber ohne weitere Abtheilung bis zum Ende fort, und sind — die zwey letzten ausgenommen, nur nach den weiteren Bündnissen und gehaltenen

Bun-

Bundestagen rubricirt, aus welchen Rubriken also kein Ueberblick der Begebenheiten und Schicksale des Bundes zu erhalten ist.

Die Liga entstand, nach dem Verf., als ein Gegenbündniß gegen die von den Protestanten am 4ten May 1608 zu Ahausen geschlossene Union, deren Zweck die Erwerbung neuer Rechte und Freiheiten gewesen seyn soll. Zur Erreichung dieses Zweckes habe der damalige Zwist in dem Oesterreichischen Hause den Protestanten die günstigste Gelegenheit dargeboten. Erst als die Union schon völlig organisirt, und über Sicherheitsmaaßregeln Schlüsse gefaßt gewesen, (warum bedurfte es dieser so sehr, wenn die Protestanten der angreifende Theil waren?) sey das Gegenbündniß der katholischen Stände, welches unter den Beylagen Nr. I in extenso abgedruckt ist, am 10 Jul. 1609 zu München zu Stande gekommen. — Der Verf. schließt doch wohl nicht ganz richtig, wenn er aus den Daten der Bundesurkunden allein die frühere oder spätere Existenz des einen und des anderen Bundes selbst folgern will. Es kann sehr wohl eine Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Zweck in einer Gesellschaft bestehen, wenn sie gleich darüber noch keine mit Unterschriften und Siegeln vollzogene Urkunde ausgefertigt hat. Es würde indeß den Rec. zu weit führen, wenn er sich hier in eine umständliche Erörterung dieser Frage sowohl, als anderer in dem Buche vorkommenden Darstellungen und Behauptungen einlassen wollte. —

Als **Mitglieder** des ersten Vereins erscheinen: der Herzog Max. von Bayern, die Bischöfe von Würzburg, Costanz, Augsburg, Erzh. Leopold von Oestreich, als Bischof zu Strasburg und Passau, Bischof Wolfgang zu Regensburg, den auch der verst. Spieß noch nicht als Theilnehmer kannte, der Probst zu Elwangen und der Abt zu Kempten. Für den Stifter der Liga hält der Verf. vielleicht aus noch zuverlässigeren Gründen, als er anzugeben für gut findet, den eifrigen Bischof Julius von Würzburg. — Daß der Kaiser keinen Theil daran gehabt, wird S. 17 bis 20 gegen Senkenberg u. a. behauptet. — Eben so wenig der Papst nach S. 21, da ohnehin die Religion der Liga, so wie der Union, eigentlich nur zum Vorwand, und zur Unterstützung ihrer politischen Absichten gedient habe. — Als Zweck der Verbindung giebt der Bundesbrief die Handhabung der R. Abschiede,

des

des Religions- und Profanfriedens, die Vertheidigung der katholischen Religion und der ihr zugethanen Stände an.

Von dem **Bundestage zu Maynz** im Aug. 1609, auf welchem die drey geistlichen Kurfürsten der Liga beytraten, und eine **Zusammenkunft zu München**, welche in der ersten Hälfte des folgenden Jahres statt fand, kennt der Verfasser die Verhandlungen und Abschiede nicht. Er schließt aber aus einigen folgenden, daß bey der letzteren die Eintheilung des Bundes in den Oberländischen und Rheinischen, und die Bestellung zweyer Direktoren, des Herz. v. Bayern und des Kurfürst. von Maynz, erfolgt sey; wobey er zugleich dem von Senkenberg u. Heinrich wegen des von ihnen behaupteten Beytritts des Erzb. v. Salzburg und des Bisch. v. Regensburg widerspricht.

Der folgende Abschnitt: **Bundesversammlung zu München**, 1610. **Congreß zu Waldsee und Bundesversammlung zu Würzburg**, im Apr. 1611, enthält zum Theil die schon aus dem Abschiede vom 4ten Sept. 1610 bekannten Beschlüsse wegen des dem Erzst. Kölln zu leistenden Beystandes, Ernennung Tillys zum Feldmarschall u. s. w. und die Berathschlagung über Aufnahme protestantischer Mitglieder.

Wichtiger ist der vierte: **Versammlung der kathol. Stände und Bundestag zu Frankfurt** 1613. Ueber die Verhandlungen auf dem Frankfurter Tage, welchem viele, nicht zum Bunde gehörige kathol. Stände beywohnten, werden hier ausführliche, größtentheils unbekannte Nachrichten, gegeben. Sie betrafen hauptsächlich das künftige Verhalten auf dem nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage, und die Beschickung Frankreichs und des Kaisers; dienen also auch zur Erläuterung der Geschichte dieses Reichstags selbst, und stellen die auf demselben von dem kathol. Religionstheil angebrachten Gravamina vollständiger, als in der Senkenberg. Reichsgesch. dar. Der Frankfurter Abschied vom 11ten März 1613 macht unter den Beyl. die zweyte aus. Der Inhalt wird in der Geschichte selbst umständlich angegeben, so wie das Resultat der besondern Conferenzen der Bundesglieder, welche sich von Seiten des Herzogs Max. von Bayern mit Aufkündigung des Directoriums endigten, wozu er sich

durch

durch die Lauheit und Kargheit mehrerer Bundesglieder in Leistung der vertragsmäßigen Geldbeyträge bewogen fand.

Der fünfte Abschnitt: **Bundesversammlung zu Regensburg, im October 1613**, welchem der Abschnitt vom 23sten Oct., unter Nr. III zur Beyl. dient, erzählt die Erneuerung des Bundes, dem nun auch der Erzh. Max. von Oestreich, der Erzb. v. Salzburg und mehrere Bischöfe, auch Reichsstädte beytraten. Für den Erzherzog ward ein neuer Bezirk, worüber er das Directorium führen sollte, bestimmt. Der Verf. schreibt den Beytritt desselben der Absicht des Oestr. Hauses zu, die Liga aufzulösen, oder wenigstens ihre Unabhängigkeit zu zernichten, und macht die Maßregeln des Bundes bemerklich, diesen — ihm nicht unbekannten — Absichten entgegen zu arbeiten. Die besonders hierauf abzielende Erklärung des Herz. Max. von Bayern ist in der Beyl. Nr. IV, dem Abschiede zu Bingen vom 25sten Jun. 1614, enthalten, dessen weiterer Inhalt in dem

Sechsten Abschnitte: **Versammlung der Stände des Rhein. Directoriums zu Bingen, im Jun. 1614**, dargestellt wird. Diese Versammlung ward besonders durch die Unruhen im Herzogth. Jülich, und den Uebertritt des Pfalzgrafen Philipp Wolfgang von Neuburg zur kathol. Kirche, veranlaßt; aber wenig Entscheidendes beschlossen. Die oben angeführte Erklärung des bayerischen Directoriums, wodurch die dazu gehörigen Stände sich von der Verbindlichkeit zu einer bestimmten Hülfsleistung, und gewissermaassen von aller Abhängigkeit von dem Bunde losagten, schien zu einer Auflösung der Liga zu führen. Schade, daß der Verf. der hauptsächlichsten hierhin gehörigen Aktenstücke nicht hat habhaft werden können. Es entstehet dadurch eine Lücke in der Geschichte bis zum J. 1617, womit der folgende

Siebente Abschnitt: **Neues Bündniß einiger Stände des oberländischen Directoriums, ꝛc.** anfängt. Die alte Liga scheint ganz getrennt zu seyn, indem der neue Bund, welchen Herz. Maximilian am 27 May 1617, nach Beyl. V mit den Bischöfen von Bamberg, Würzburg, Eichstädt und dem Probste von Ellwangen zu München abschließt, auf vorherige Bündnisse gar keine Beziehung nimmt. Die eigentliche Veranlassung zu diesem neuen Bund wird nicht gehörig

aus-

auseinander gesetzt. Der Inhalt war sonst mit dem älteren ziemlich einstimmig. Herzog Max. erhielt eine ziemlich ausgedehnte Gewalt, und die Bundeskasse ward durch reichliche Beyträge der wenigen Mitglieder in guten Stand gestellt. — In näherer Verbindung mit der alten Liga stand das Bündniß zu Oberwesel, errichtet am 29sten Jan. 1619, welches die Beylage VI liefert, und wovon

Der achte Abschnitt handelt. Es ward auf Veranlassung des Kurf. von Maynz mit den beyden anderen geistlichen Kurfürsten, dem Bischof von Bamberg und Würzburg, und den von Speyer, wegen der in Böhmen ausgebrochenen Unruhen geschlossen. Es sollte die Herstellung der alten Verfassung der Liga bewirken, und der Beytritt des oberländischen oder bayerischen Directoriums ward ausdrücklich vorbehalten. Ein Hauptzweck des Bundes sollte die Aufrechthaltung des geistlichen Reservats seyn.

Der im neunten Abschnitt verhandelte allgemeine Bundestag zu Würzburg, im Dec. 1619, dessen Abschied die Beyl. VII enthält, war die nächste Folge jener Vereinigung. Herzog Max. von Bayern, nachdem er vorher durch einen Vertrag mit K. Ferdinand sein Interesse und die Unabhängigkeit des Bundes sicher gestellt hatte, schrieb ihn mit dem Rhein. Direct. aus. Die Aufstellung eines Bundesheers von 25,000 Mann zur Vertheidigung gegen die Protestanten war einer der ersten Beschlüsse dieser Versammlung. Die weiteren betraffen vornehmlich die Maaßregeln, um sich mehrere Allirte zu verschaffen, und Sachsen neutral zu erhalten. Von den Verhandlungen mit dem kaiserl. Gesandten Fugger, hat der Verfasser keine Nachricht geben können, und eben so wenig von der

Im zehnten Abschnitte erwähnten neuen Zusammenkunft zu Würzburg, im März 1620, in welcher die von Londorp bereits bekannt gemachte Antwort auf die Anfrage der Union: was die Liga mit ihren Rüstungen bezwecke? abgefaßt ward. — Die Berathschlagungen und Schlüsse der nach dem

Eilften Abschnitte und der Beyl. VIII von Max. veranstalteten Zusammenkunft einiger Stände des Bayerisch.

Direc-

Direkt. zu Ingolstadt im Jun. 1620, betrafen hauptsächlich die weiteren Werbungen um Allirte, und die Unterhaltung des Bundesheers, welches zwischen Lauingen und Günzburg, so wie das der Union bey Ulm, nun wirklich im Felde stand.

Im zwölften Abschnitte: **Bundestag zu Augsburg im Februar und März 1621**, stellt der Verf. zuerst ganz kurz die glückliche Wendung dar, welche die Sache des katholischen Religionstheils durch die Entwaffnung der Union, die Schlacht bey Prag u. s. w. genommen hatte; und giebt alsdann aus dem Augsb. Abschied vom 12ten März 1621 von den in jener Versammlung beschlossenen weiteren Maaßregeln der Liga vollständige Nachrichten, aus welchen die in *Johannis* Rer. Mog. I. p. 925, und in Senkenbergs Reichsgesch. zu ergänzen sind. Der Bund beschloß gerüstet zu bleiben; sein Heer aber vorerst auf 15000 Mann herunterzusetzen.

Der dreyzehnte Abschnitt: **Bundesversuch zu Regensburg im März und April 1623**, erzählt, wie durch glückliche Vorfälle der Kaiser und die Liga immer mächtiger wurden, Herz. Max. die Pfälzische Kur erhielt; nur der tapfere Ernst von Mansfeld unter Begünstigung der Holländer, der Liga und ihren Anhängern noch manchen Abbruch that, manche Besorgnisse erregte. Auf seine Vernichtung, und nöthigenfalls auf Feindseligkeiten gegen die Holländer waren die Beschlüsse gerichtet, welche der Regensb. Abschied vom 2ten April 1623. Beyl. X. enthält. Einiges Mißtrauen gegen den neuen Kurfürsten zeigte sich doch jetzt schon bey einem Theile der Bundesgenossen. Was der Verf. darüber S. 190 sagt, mag zugleich als eine Probe seiner Schreibart hier eine Stelle finden: „Man kann in den Erklärungen einiger Stände das Mißtrauen gegen den Kurf. Max. „nicht mißkennen; sie hielten nicht für räthlich, die „ihm einstens zur Zeit dringender Gefahr übertragene Vollmacht auch jetzt, da das Glück der Waffen „sie für ihre Erhaltung weniger besorgt machte, uneingeschränkt zu lassen. Er hatte ohnehin die meisten Vortheile davon getragen; ihm erkämpfte die „Armee der Liga den Kurhut; seinen Bundesgenossen nur Sicherheit und Ruhe, und unbedingte Macht „in den Händen eines Mannes von Kopf, der sich

„zum Herrschen geboren fühlt, ist nicht selten Ver„führung, diejenigen, die sie ihm eingeräumt haben, „zu Werkzeugen seines Willens zu machen. Indessen „verleitete sie dieses verzeibliche Mißtrauen nicht so „weit, daß sie die Einheit und den Zusammenhang „des Bundes dadurch einigermaaßen aufgelöset hät„ten. Sie blieben vielmehr dicht an den Fürsten an„geschlossen, der ihr Retter seyn konnte, und um des „eigenen Vortheiles Willen seyn mußte.“

Mit diesem Abschnitte hören übrigens die Beylagen auf. Der Verf. sagt darüber in der Vorr. er habe zwar auch die folgenden Abschiede der Bundestage vor Augen gehabt; jedoch sie abdrucken zu lassen für unnöthig gehalten, weil in den 10 gelieferten die Grundlage der folgenden Bündesverhandlungen enthalten sey, und aus jenen seine historische Treue hinlänglich beurtheilt werden könne. Einer Klasse seiner Leser mag der Verf. hiermit genug gethan haben. Eigentliche Geschichtsforscher werden dagegen die Belege zur folgenden Erzählung, so weit sie ungedruckt sind, allerdings vermissen, und mit Rec. wünschen, daß sie wenigstens abgekürzt, mit Weglassung des Unwesentlichen mitgetheilt worden wären. Außerdem läßt sich nicht beurtheilen, in wie weit auf die etwanigen Abweichungen des Verf. von seinen Vorgängern zu bauen ist. Rec. schränkt sich deßwegen auch, und um dieser Anzeige nicht eine zu große Ausdehnung zu geben, in Ansehung der übrigen Abschnitte fast ganz auf eine bloße Angabe der Rubriken: **Bundestag zu Augsburg im April und Mai 1624. Bundesverf. zu Würzburg im Februar und März 1627.** Sie ward hauptsächlich durch die Beschwerden über Wallenstein und sein Heer veranlaßt. **Bundestag zu Heidelberg im Februar und März 1629.** Ihr Hauptzweck war nach dem Verf. bey dem Kaiser auf den Frieden zu dringen, und sich im Besitz der von der Ligistischen Armee gemachten Eroberungen zu erhalten. **Bundestag zu Mergentheim im December 1629 und Januar 1630. Bundesverf. zu Regensburg vom 1sten September bis 10ten November 1630.** Wallenstein war zwar entlassen worden; aber ein neuer gefährlicherer Feind aus Norden, Gustav Adolph, erregte der Liga neue Besorgnisse, alle bisjetzt errungenen Vortheile, alle Eroberungen zu verlieren. Ueber die zu ergrei-

fen-

fenden Maaßregeln ward jetzt hauptsächlich gerathschlagt. — Versammlung zu Dünkelspühl und Kompositionstag zu Frankfurt 1631, welchem letztern die Schlacht bey Leipzig ein Ende machte. Schicksal der Liga nach der Schlacht bey Leipzig, Frankreichs Entwurf einer Neutralität zwischen ihr und dem König von Schweden. Die Eroberungen der Liga, und zum Theil die Lande der Bundesgenossen selbst, fielen in Gustav Adolphs Gewalt; die Armee bestand noch kaum aus 5000 Mann, eine Bundesversammlung war nicht mehr zu Stande zu bringen. Frankreich bemühte sich nur noch, die Liga zu erhalten, um sich ihrer nöthigenfalls gegen den Kaiser oder gegen Schweden bedienen zu können. Zwischen diesem und der Liga wollte es vorerst eine Neutralität stiften. Max. von Baiern war dazu geneigt, wie der Verf. aus einem auszugsweise eingerückten Briefe des Kurfürsten an seinen Bruder Ferdinand zu Cölln zu beweisen sucht; Gustav habe aber die Unterhandlungen unter einem nichtigen Vorwande abgebrochen. Die Archenholzische Geschichte dieses großen Königs wird hier mancher Unrichtigkeiten beschuldigt. — Letztes Schicksal und Ende der Liga. Der Bischof von Würzburg ward zuerst an ihr ein Verräther bey dem Kaiser. Trier hing sich an Frankreich. Nur Max. blieb unerschüttert; konnte aber die Trennung des Bundes nicht hindern. — Die Schlußparenthese sucht Gustav Adolph zwar als Retter des Protestantismus in Deutschland darzustellen; spricht ihm aber das Verdienst ab, auch Retter der deutschen Freyheit gegen die Anmaaßungen des Kaiserl. Hofes gewesen zu seyn. Dieses Verdienst sey vielmehr der Liga beyzumessen; die wahre Absicht des großen Königs hingegen gewesen, für sich selbst ein neues Reich in Deutschland zu stiften, wogegen die von ihm erlassenen Manifeste nichts beweisen könnten. Wenn der Verf. bey dieser Gelegenheit sagt: „Was für Werth Manifeste für den Geschichtschreiber haben können, hat „uns vorzüglich unser Zeitalter gelehrt. Den hinterlistigsten, empörendsten Handlungen giengen immer die „treuherzigsten, menschenfreundlichsten Manifeste „vorher: sie waren nur auf Täuschung berechnet, „und logen alle; beynahe möchte ich behaupten, Manifeste seyen der ehrbare Schild, den man aushängt, „wenn man darauf ausgehet, unehrbar zu handeln“ — so wird ihm darin jeder, dem die Geschichte

unserer Tage nicht fremd ist, mit dem Rec. von Herzen beystimmen.

Pm.

Vermischte Schriften.

1. Ueber kirchliche Gottesverehrung und sonntägliche Schulkonventikeln (...ikel) zur Aufhellung der von dem Herrn M. Seidenstücker und dem Herrn Oberkammerrath Schmitz in Lippstadt gemachten Finsterniß. Lippstadt, im Mai. 1799. 154 S. 8. 9 Gr.

2. Vertheidigungsschriften des Rektors Seidenstücker und des Oberkammerrath Schmitz gegen des Herrn Pastors Schliepstein Anschuldigung einer in Lippstadt gemachten Finsterniß. Dortmund. 1799. 7 und 4 Bog. 8. 12 Gr.

3. Anwendung der Worte beym Daniel 5, 27. Tekel u. s. w., auf und für den Herrn M. Seidenstücker und den Herrn Oberkammerrath Schmitz, von dem Prediger Schliepstein. Hannover. 1799. 110 S. 8. 8 Gr.

Unsere Leser mögen sich aus einer Recension in dieser N. A. D. Bibl. XXXVII. Bd. 2. St. S. 515 fg. ins Gedächtniß zurückrufen, wie der jetzige Rektor zu Lippstadt, der Herr M. Seidenstücker gegen Ende des Jahres 1796 eine eigene sonntägliche Gottesverehrung für die Schüler sämmtlicher Klassen seines Gymnasiums in einem Hörsaale seiner Schule einzurichten für gut und nöthig gefunden habe; wie dadurch der Past. Schliepstein als Prediger derjenigen Kirche, in welche die Schule und ihre Lehrer einpfarret sind, seine Rechte und sein Ansehen beeinträchtiget glaubte; wie auf dessen officielle Anzeige und Beschwerde bey dem Commissario in ecclesiasticis, dem Justizrath Rose, und auf des letzteren wie,

wiederholtes Inhibitorium einer, wie er es nannte, turbatorischen Unternehmung, der Magistrat seinen Rektor vertrat, in einem für beyde Gegner anzüglichen Berichte an beyde Gesammt-Landesregierungen; und wie diese endlich auf eine für den M. S. glimpfliche Art jene Neuerung suspendirte.

Der M. S. hatte darüber die dort (Band 37. St. 2.) angezeigten Akten herausgegeben, und darin erschien freylich der Past. Schliepstein in einem zu ungünstigen Lichte, als daß er mit Ehren hätte schweigen dürfen. Er replicirt hier in der Schrift Nr. 1. sowohl gegen den M. S. als auch gegen den Concipienten jenes in die Akten mit eingedruckten magistratischen Berichtes an die Landesregierungen, den Oberkammerrath Schmitz, der so entschieden mit dem M. S. gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Beyde Herren, Seidenstücker und Schmitz, dupliciren, jeder für sich, in der Schrift Nr. 2; und Nr. 3 ist die Triplik des Past. Schliepstein.

Es ist eine eigene Sache mit solchen abgenöthigten Selbstvertheidigungen, wenn sie mit Würde und mit günstigem Eindruck auf das uns richtende Publikum geführt werden sollen. Sie erfordern viel Beherrschung seiner selbst, Verläugnung der vorher aufgereizten Empfindlichkeit, eine Stimmung von Ruhe und Besonnenheit, eine Bereitwilligkeit und ein Gerechtigkeitsgefühl, selbst seine eignen Fehler oder Uebereilungen lieber gutmüthig einzugestehen, ein Selbstvertrauen und Selbstbewußtseyn seines eigenen moralischen Charakters, um am Ende gegen unverdiente Chikanen und Schmähungen sua se virtute involvere et malignum spernere vulgus. Man muß den Streitpunkt so viel möglich auf die einfachsten Sätze reduciren, nicht jedes Wort rügen, nicht den Leser hin und herzerren; nicht mit Persönlichkeiten, Consequenzmachereyen, Klatschereyen und Schimpfreden seine Vertheidigung krönen. Aber hier ist diese Streitigkeit in eine persönliche und örtliche Fehde ausgeartet, welche dem auswärtigen größeren Publikum mehr ekelhaft als interessant seyn kann. Es ist ein beständiges rhapsodisches Hin- und Herzausen, ein Wiederkäuen von Bemerkungen und Gegenbemerkungen, mit Einmischung aller möglichen Verunglimpfungen, kleinlichen Anekdoten, und von Seiten des P. Schl. auch Ketzermachereyen. Nostrum non est, *tantas* componere

lites. Weder Recht noch Unrecht scheint allein auf einer Seite zu liegen. Beyde Theile scheinen hier und da gegen Klugheit und Billigkeit offenbar verstoßen zu haben; über das Mehr oder Weniger maaßt sich der Rec. nicht an zu entscheiden, und über die Relevanz oder Irrelevanz einzelner Vertheidigungsgründe zu urtheilen, erlaubt hier der Raum nicht.

In seiner Vertheidigungsschrift giebt uns der M. S. nun erst einen Schlüssel; oder wie er es nennt, einen Kompaß zur Beurtheilung seiner Schrift über Schulinspektion. Diese Schrift ist, was der Rec. damals nicht vermuthete, jüngeren Datums als die Akten und die Streitigkeit über Einstellung der gottesdienstlichen Zusammenkunft in der Schule. Sie sey als ein Präservativ-Mittel gegen die Bemühung des P. Schl. die kurz zuvor abolirte Schulinspektion an sich zu bringen, gerichtet. Das Benehmen des P. Schl. habe seinen Ton gestimmt. Freylich unglücklicher Weise sehr verstimmt! Herr M. S. wird sich erinnern, daß Rec. gegen die Sache gar nichts hatte, und mit ihm sogar längst einverstanden gewesen ist. Aber die kalumniatorische Unverschämtheit, womit der Herr M. den ganzen Stand der Prediger sehr inhuman und abgeschmackt zu diffamiren suchte, um, wie wir hinterher erfahren, nur dem Individuum, dem Past. Schl. eine Diversion zu machen, verdiente gerügt zu werden, und ist nach Gebühr gerügt worden. Noch sonderbarer ist die Ausflucht, womit er den Vorschlag des letzten Abschnittes hier wieder zu beschönigen sucht, überall den Schullehrer mit Vertauschung des Ranges und Gehaltes zum Inspektor des Predigers zu machen. Für einsichtsvolle und liberale Prediger sey das gar nicht geschrieben. (Aber nach seinen vorangegangenen Behauptungen mußte es, ohne Mirakel, jetzt fast gar keine einsichtsvolle und liberale Prediger mehr geben). Er habe damit nur die herrsch- und inspektionslustigen Prediger schrecken wollen, daß sie fürchten sollten, die Sache möchte, wenn sie nicht nachgäben, umgekehrt werden. (Wie einfältig denkt er sie sich hier, daß sie es nicht nur für möglich; sondern sogar für wahrscheinlich halten sollen, daß ein bloßer Wahn und höchst unreifer Vorschlag des Herrn M. nicht nur eine ältere observanzmäßige Verfassung vernichten; sondern auch eine noch weit zweckwidrigere sofort hervorbringen werden). „Ferner, sagt er, habe ich ja keine

„Schul-

„Schulmänner, wie heutiges Tages unsere Schulmeister sind, „gezeichnet; sondern Männer wie Campe und Gedike. Wenn „erst Männer wie diese an unsern Landschulen arbeiten, und „dahin muß und wird es kommen“ (nun, das ist ein Genfs korus-Glaube, dergleichen es wohl in ganz Israel nicht mehr geben wird) „dann wird meine Behauptung nicht mehr so „frappant klingen als jetzt. — — Das folgende Jahrhun„dert wird zeigen, ob, was ich schrieb, geträumt oder richtig „berechnet war.“ (Also erst im folgenden Jahrhunderte ist Hoffnung, daß der Herr M. wird ausgeträumt haben; oder, das folgende Jahrhundert wird seine Hände voll zu thun bekommen; schon allein an der Realisirung dieser einzigen Weissagung.)

Der Past. Schl. beruft sich sehr oft auf die obenangeführte Recension der Seidenstückerschen Schriften im 37sten Bande dieser Bibliothek, da wo sie seinem Gegner unbehaglich fallen muß. Der M. S. sagt hierauf: „Der Verf. „jener Recension ist so ganz gegen mich, daß er sogar den „kritischen Kommentar lobt: dieß will gewiß viel sagen.“ (sagt im Grunde nicht viel; denn über einen Gegner zu kommentiren, der solche Blößen giebt wie der M. S., ist keine schwere Sache). „Allein so gern er meinen Gegner unbe„dingt in Schutz nähme, und so sehr er über mich her„fällt (edler Ausdruck!): so kann er sich doch nicht entbre„chen, seine Recension mit folgendem Epilog zu beschließen.“ Und nun führt er jene Stelle an, wo der Rec. bedingt (d. h. diesen gedruckten Akten zufolge) den M. S. wegen eines so unwürdigen Gegners bedauerte. Diese Stelle sey ein Beweis, wie sehr in dieser Sache Leidenschaft dem M. S. die Augen verblendet. Denn in der ganzen Recension der Akten, worin allein der Name Schliepstein erst vorkommt, ist doch nicht ein Wort, das Hr. P. S. sich zu Gunsten rechnen könnte, zu geschweigen daß er unbedingt in Schutz genommen würde. Auch ist es unwahr, daß der Rec. ganz gegen den M. S. war. Er giebt ihm Recht, wo er nur immer kann. Er ist fern von Lippstadt, kennt keinen einzigen Lippstädter, und ist sich noch jetzt seiner größten Unparteylichkeit bewußt. Er hätte also nicht verdient, von dem M. S. so unartig behandelt zu werden, und ruft letzterem vielmehr noch als gutdenkender Mann zu: sapere aude!

Aus der Schrift Nr. 3. heben wir hier schließlich noch folgendes Dekret der Clevisch-Märkischen und Fürstl. Lippischen Landesregierungen aus, welches unterm 3ten April und 19ten März 1799 wegen dieser Händel an den M. Seidenstücker ergangen seyn soll: „In Sachen Fisci wider den „R. S. zu L., eine auf dasigem Gymnasium wr die Schüler eingerichtete Gottesverehrung betreffend, wird jenem „nach verlesenen Commissionsakten, sein geflissentlicher Spott „des kirchlichen Religionskultus, um dessen Achtung herab„zusetzen, mit Verurtheilung desselben in die Auslagen der „Untersuchungskosten, hiermit ernstlich verwiesen, und er „zugleich ermahnt, sich hinführo dergleichen, gar keinen „Nutzen schaffenden Tadels, und zur Geringschätzung und „Herabwürdigung des geistlichen Standes abzweckenden Aeus„serungen, wie besonders in seiner Schrift über Schulin„spektion ꝛc. vorgetragen, die ihm so wenig Liebe, als den „Beyfall der Obrigkeit verschaffen können, zu enthalten; oder „zu gewärtigen, daß auch wegen seines bisherigen Benehmens eine strengere Untersuchung veranlaßt werden müsse, „da er denn die weit mehreren Kosten und andere gesetzliche „Folgen sich selbst beyzumessen haben wird."

Man sieht, die Landesregierungen fallen auch über ihn her, wie sein Rec. in dieser Bibliothek.

Q.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Adraſtea. Herausgegeben von J. G. von Herder. 1801. Viertes Stück. Preis des Jahrgangs von 4 Stücken: 3 Thlr. 8 Gr.

Inhalt: I. Pygmalion. Die wiederbelebte Kunst. Erster Gesang. II. Früchte aus den sogenannten goldenen Zeiten des XVIII. Jahrhunderts. Fortsetzung: 8) Bilder, Allegorieen und Personifikationen. 9) Tanz, Melodrama. (Olla Potrida musikalischer Gedanken und Empfindungen, oder die neueste deutsche Oper). 10) Das Drama. 11) Das Lustspiel, III. Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero. Persius Einleitung und erste Satyre.

Das erste Stück des 2ten Jahrgangs erscheint in wenigen Wochen. Leipzig, den 28sten Februar 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Herr Johann David Nicolai, der auch durch verschiedene Handlungs- und ökonomische Schriften bekannt ist, bisheriger Kriegs- und Domänen-Rath beym Südpreußi-

schen Departement, und Assessor beym Manufaktur- und Kommerzkollegium zu Berlin, (Sohn des Herausgebers dieser Bibliothek) ist zum ersten Direktor der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Kalisch in Südpreußen ernannt worden.

Todesfälle.

1802.

Am 17ten Januar starb zu Stettin Herr J. A. F. Bielke, Dr. der Philosophie und Theologie, Königl. Preuß. Consistorialrath, Hauptpastor an der St. Marien-Kirche, Präpositus der Altstettinischen Gemeine, und erster Professor am akademischen Gymnasium zu Stettin, im 88sten Jahre.

Am 11ten Februar zu Breslau Herr J. Löwe, Prof. und Oberlehrer der jüdischen Bürgerschule, 40 Jahre alt.

Am 15ten Februar zu Lübeck Herr Dr. C. H. Dreyer, Probst des dortigen Domkapitels und erster Syndikus der Stadt, im 79sten Jahre.

Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen. 1801.

Preisvertheilung unter die Studirenden. Am 4ten Jun. 1801. ward, wie gewöhnlich, die Feyer des Geburtstags des Königs mit der Prämienvertheilung und mit der Aufgabe neuer Preisfragen verbunden.

Die Rede des Herrn Geh. Justizrath Heyne zur Feyer des Geburtstags des Königs, und zur Ankündigung und Beurtheilung der eingelaufenen Preisarbeiten, ist abgedruckt unter dem Titel erschienen: Academiae G. A. Prorector c. S. civium suorum, qui in certamine literario in a. d. 4. Junii, anni 1801, Regis nostri indulgentissimi Solenne

natalitium indicto, praemia reportarunt, nomina caet. Götting., typis Dieterich. 2 Bog. Fol.

I. Censur der übergebenen Preisabhandlungen vom J. 1801.

Die theologische Aufgabe war: Was für eine Meinung haben eigentlich die Kirchenväter vor Augustin, welche damals das meiste Ansehen in der Kirche hatten, von der Erbsünde gehabt? Den Preis erhielt Herr J. Horn, aus Verden; das Accessit, Herr H. D. A. Sonne, aus Göttingen.

Das homiletische Thema war aus Joh. 16, 23. Von der unfehlbaren Erhörung des Gebets im Geiste Jesu. Unter den eingelaufenen Predigten sind zwey für würdig erklärt worden, öffentlich gehalten zu werden, eine von Herrn J. Horn aus Verden, die andere von Herrn M. H. Kuete aus Hamburg, welchem letzteren der Preis zugesprochen wurde. Die Beurtheilung der übergebenen Predigten ist in einer besondern Schrift enthalten, welche Herr Dr. Ammon, als Director des Prediger-Seminariums, herauszugeben pflegt: Ueber das moralische Fundament der Ehegebote zwischen Verwandten, dritte Abhandlung, zur Ankündigung der am 4ten Junius 1800 und 1801 vertheilten homiletischen Preise. Von Chph. Fr. Ammon. Göttingen, bey Dietrich. 1801. 2 Bog. 4.

Die juristische Preisfrage war: Ob und wiefern derjenige, welcher schon Vertragsweise einen Universalerben ernannt hat, noch befugt sey, über sein Vermögen unter Lebendigen zu disponiren? Es sind 6 Abhandlungen überreicht worden, davon diejenige den Preis erhielt, welche Herrn C. W. Pätz aus Ilfeld, zum Verfasser hatte.

Die medicinische Fakultät hatte zur Preisfrage aufgegeben: den Einfluß der Lebensluft oder des Oxygens, sowohl auf Erzeugung, als auf Heilung der Krankheiten; nach ächten medicinischen Beobachtungen und Erfahrungen. Sie erhielt zwey Abhandlungen eine von Herrn E. H. W. Münchmeyer, aus Hoya; die andere von Herrn Ge. A. H. Sander, aus Göttingen;

erste-

erstere von Herrn Münchmeyer erhielt den Preis; letztere aber das Accessit.

Von der philosophischen Fakultät waren drey Preisfragen vorgelegt worden: 1) Die ordentliche, über die Folgen und Einflüsse des plötzlichen Ueberflusses von Metallreichthum unter einem Volke. Diese Frage blieb unbeantwortet. Die Fakultät erhielt nicht eine Abhandlung. 2) Die außerordentliche, von den Einkünften des römischen Staats, in den Zeiten des Freystaats. Es waren drey Abhandlungen überreicht worden. Den Preis erhielt Herr J. A. Wendel, aus Hildburghausen; das Accessit aber Herr K. H. B. Bosse, aus Braunschweig. 3) Die vorjährige Aufgabe, über die Staatsklugheit des römischen Senats in Sendung von Legaten, das ist, Commissarien und Abgeordneten zu den Armeen, zur Einrichtung und Anordnung der Provinzen und an die Höfe der Könige. Den Verfassern der zwey Abhandlungen, welche im vorigen Jahre eingereicht worden waren, war aufgegeben worden, ihre Aufsätze zu verbessern, und die Ertheilung des Preises war in dieser Absicht auf dieses Jahr verschoben worden. Jetzt erhielt den Preis Herr J. C. Dümler, aus Hildburghausen.

II. Neue Preisaufgaben auf das J. 1802. Sie müssen vor Ablauf des Monats Mai übergeben werden.

Theologische Aufgabe: *Insigniores conversiones, quas theologia moralis saeculo decimo octavo experta est, describantur et e caussis suis repetantur.*

Homiletisches Thema: über 1. Tim. 1, 4. Von der Unzertrennlichkeit des Glaubens und der Tugend.

Juristische Preisaufgabe: *Exponatur nexus inter successionem ab intestato et querelam inofficiosi testamenti; ita quidem, ut, quatenus ab illa ad hanc argumentum duci possit, definiatur.*

Medicinische Aufgabe: *Accurata et observationibus ac experimentis nixa historia effectuum et frigoris et caloris externi in corpus humanum vivum.*

Philosophische Aufgaben: 1) Die ordentliche: *Ut contexatur historia doctrinae Graecorum ac Romanorum*

rum

rum philoſophorum de ſtatu animarum poſt mortem. 2) Die außerordentliche: *Vt deſcribatur peninſula Arabum geographice ex Abulfeda, ita ut Abulfedea deſcriptio commentario perpetuo illuſtretur.* 3) Die vorjährige unbeantwortet gebliebene Preisfrage, welche zum zweytenmal für das folgende Jahr beſtimmt wird: *Vt ex ingenii humani, divitiarumque ipſarum natura, atque ex hiſtoria tam antiqua, quam recentiore, declaretur: quam vim habuerit, quosque effectus, tam bonos quam noxivos, morales, politicos atque phyſicos, metallicarum divitiarum eminens, reſpectu ad alias gentes minus opulentas habito, affluentia; ſive ſit ſubito, ſive pedetentim, quibusque de cauſſis, exorta.*

Prorektorats-Anſchlag. 1) Am 1ſten Sept. 1801. übergab das Prorektorat Herr Hofr. Meiſter, an Herrn Hofr. Gmelin. Mit dieſer Feyerlichkeit iſt zugleich das 64. Stiftungsfeſt der Univerſität verbunden worden. Die Einladungsſchrift dazu hat, wie gewöhnlich Herrn Geheim. Juſtizrath Heyne zum Verfaſſer: Academiae G. A. Prorector c. S. anniverſaria inaugurationis Sacra LXIV in Kal. Septembres cIↃIↃCCCI celebranda indicit, ſimulque ſucceſſorem in magiſtratu academico *Jo Fr. Gmelin* D. civibus ſuis honoris et officii cauſa commendat. Ineſt: *Cenſura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi cum memorabilibus ex ejus Epiſtolarum libris.* Goetting., typis Dieterich. 1½ Bog. Fol. Herr Geh. Juſtizrath Heyne hebt hier ein neues Thema für ſeine akademiſche Gelegenheitsſchriften aus; die Leben einiger berühmten Männer des vierten und fünften Jahrhunderts aufzuklären. In der angezeigten Schrift wird der Anfang mit dem Leben des Symmachus gemacht.

2) Catalogus Praelectionum publice et privatim in Acad. Georgia Auguſta per Semeſtre hibernum a. cIↃIↃCCCI inde a die XII. Oct. habendarum. Götting. 1 Bog. 4. In der Vorrede an die Studirenden liegt die Antwort zum Grunde, welche Antiſthenes gab, als er gefragt wurde, welchen Gewinn ihm die Philoſophie bringe? den, daß ich mich mit mir ſelbſt unterhalten kann; (τὸ ἑαυτῷ ὁμιλεῖν) (ſo wie ſolches im LXIII. Bde. S. 391 f. dieſer Bibl. angeführt worden iſt).

Feſt.

Festprogrammen: (s. N. A. D. Bibl. LXIII. Bd. St. 1. S. 78.) — 3) Das Weyhnachtsprogramma hat Herrn Dr. Ammon zum Verfasser, und enthält eine Abhandlung *de vestigiis Theologiae Judaicae in Epistola Pauli ad Romanos.* Sie hat zwey Lehrsätze zum Gegenstande, welche der Verf. für bloße jüdische Lehrmeinungen erklärt, die der Apostel aus Gamaliels Schule in das Christenthum übergetragen habe: 1) Die Zurechnung der Sünde Adams auf das ganze Menschengeschlecht. 2) Die Vorstellung vom alten Adam und dem neuen Menschen, den der Geist Gottes in dem Menschen herstellen soll.

Juristische Disputationen und Promotionen: (s. N. A. D. Bibl. LXIII. Bd. 1. St. S. 79.) — — 7) *Theses* inaugurales, quas — pro summis in utroque jure honoribus rite capessendis d. 1. Aug. 1801. def. *C. W. Pätz*, Ilfeldensis. Götting. ½ Bog. 4. 8) *Theses* nonnullae ex variis Juris partibus collectae — quas d. 17. Sept. def. *G. Hanewinkel*, Bremanus. Götting. ½ Bog. 8. 9) Diss. inaug. jurid. *de differentia inter Austraegas et Arbitros compromissarios*, quam — d. 18. Sept. def. auctor *C. F. Eichhorn*, Jenensis. Götting. 4 Bog. 4. 10) *Theses* juris variae, quas — d 19. Sept. def. *Jj. H. A. Schumacher*, Bremanus. Götting. ½ Bog. 4. 11) *Theses* — quas d. 21. Sept. ad disp. proposuit *C. Ch. Lüntzel*, Hildesiensis. Götting ½ Bog. 8. 12) *Theses* inaugurales juridicae, quas — d. 24. Sept. def. *F. L. L. B. de Lochner a Hüttenbach*, Wirceburgensis. Götting. ½ Bog. 4. 13) Diss. inaugural. jurid. *de crimine homicidii ejusque speciebus habita relatione inter C. C. C. et statuta Hamburgensia*, quam — d. 26. Sept. def. *J. C. Kalinghusanus*, Hamburgensis. Götting. 11 Bog. 4. 14) *Theses* ex vano jure selectae, quas — d. 2. Oct. def. *M. Duntze*, Bremanus. Götting. 1 Bog. 8. 15) *Theses* juridicae, quas — d. 12. Oct. def. *J. C. Rodbertus*, Sueco-Pomeranus. Götting ½ Bog. 8.

Medicinische Disputationen und Promotionen. (s. N. A. D. Bibl. LXIII. B. 1 St. S. 151.) — 9) Diss. inaug. medica *de hydrophobia vera*, quam — specimini loco conscripsit *Ch. J. Wolde*, Cellensis, d. 4. Jun. 1801. Götting. 8. 10) *Theses*, quas — publice def. *F. L. Hampe* d. 7. Jul. Götting. ½ Bog. 8. 11)

Nota-

Notationes nonnullae de diaeta, quas — d. 7. Aug. publice def. *J. C. Zimmer*, Brunſuicenſis. Götting. 4½ Bog. Bloß Ankündigung und Theſes. 12) Diſſ. inaug. chirurgico-medica *de methodo, hydrocelen tunicae vaginalis teſticuli, per ſectionem radicaliter curandi, methodo injectionis ab* Earle *de novo productae praeferenda*, quam — d. 21. Aug. publice def. *G. F. G. Elliſſen*, Nordhemienſis. Götting. ½ Bog. 4. Bloß die Ankündigung der zu verfaſſenden Diſſertation, und indeſſen, Statt derſelben, Theſes zum Disputiren. 13) Diſſ. inaug. anatomica *de tractu inteſtinali inſectorum*. Accedunt *obſervationes quaedam de aranearum organis reſpirationi ac ſenſibilitati inſervientibus*, quam — d. 27. Aug. publice def. auctor *C. F. Heyer*, Brunopolitanus, Soc. mineralogicae Jenenſ. nec non phyſicae Gotting. ſodalis. Götting. ½ pl. 4. Die bloße Ankündigung des Thema zur Diſſertation und übrigens Theſes zum Disputiren. 14) Diſſ. inaug. phyſiologica, ſiſtens quaedam *de nexu matris cum embryone*, quam — d. 14. Sept. publice def. auctor *T. F. A. Keſtner*, Hannoveranus. Götting. ½ pl. 4. Nur die Ankündigung der zu erwartenden Diſſertation, und an ihrer Statt Theſes. 15) Diſſ. inaug med. *de Enteritide vera*, quam — d. 19. Sept. edidit *J. H. C. Löhr*, Hildeſienſis. Götting. 1 Bog. 4. 16) *Theſes* inaug. medicae, quas — publice def. *E H. G. Münchmeyer*, Lavelsloha-Hoyenſis, Soc. Götting. et phyſicae et quae literis humanioribus addicta eſt, Sod. Götting. ½ Bog. 8. Der Verf. hat den Vorſatz ſeine Preisſchrift de viribus oxygenii in procreandis et ſanandis morbis, künftig in der nachzuliefernden Diſſertation fortzuſetzen, und durch eigene angeſtellte Experimente weiter auszuführen. Unter den 17. Sept. hat die mediciniſche Fakultät dem Herrn Archiater Jo. Fr. Ackermann, *Seni Iubilario ſumme Venerabili, ſemiſaeculare jubileum doctorale celebranti*, zu Bezeugung ihrer Hochachtung, ein erneuertes Diploma ausgefertigt. Er hatte vor 50 Jahren zu Göttingen die Doktorwürde erhalten. 17) Diſſ. inaug med. exhibens *Monita quaedam diſcrimen ſpectantia, quod inter morbos univerſales et topicos vulgo aſſumitur*, quam — d. 30. Sept. publice def. *F. G. Münſter*, Bernenſis Oldenburgenſis Gueſtphalus, Soc. artis obſtetr. amicorum ſodalis. Götting. 3 Bog. 8. 18) Diſſ. inaug. med. *de uſu principiorum*

Kreuz, welches in der Mitte des Querbalkens eine Scheibe hat, und in dessen Winkeln sich Sterne befinden. Die Umschrift lautet: + SIGILLVM · CAPITVLI · ECCLESIE · SANCTI · PETRI · IN · ERFORDIA. Das Siegel ist rund und hat einen Durchmesser von 3 Zoll.

Berichtigungen.

In Nr. 1 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 2 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 3 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 4 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 5 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 6 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 7 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 8 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 9 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 10 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 11 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.
In Nr. 12 Sp. 1 Z. 3 v. o. lies: Ausgrabungen.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Sieben und sechzigsten Bandes Zweytes Stück.

Siebentes Heft.

Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Entwurf eines Leitfadens zum geographischen Unterricht nach Tabellen in zwey Abtheilungen. Mit 4 Kupfertafeln. Breslau, bey Korn. 1800. 5 B. Text. 42 B. Tabellen. 16 gr.

Der Verfasser hält es, seiner in der Vorrede zu diesem kleinen Buche befindlichen Aeusserung nach, wegen der Weitläuftigkeit des geographischen Studiums, für zweckmäßig, den in dieser Wissenschaft zu ertheilenden Unterricht in gewisse Abtheilungen zu bringen, und ihn wenigstens in zwey Klassen zu theilen. — Er ist dabey ein großer Verehrer der tabellarischen Methode; läßt jedoch die Tabellen, nach ertheiltem Unterricht, von den Lehrlingen, denen er zu diesem Behufe liniirtes Papier zustellt, selbst anfertigen. Im ersten Cursus theilt er seinen Schülern die nöthigsten Vorkenntnisse über Gestalt, Größe und Bewegung der Erde mit, welchen er einen Ueberblick auf die Haupttheile derselben folgen läßt. — Der Cursus der höhern Klasse beschäfftigt sich mit einer ausführlichen Kenntniß der Erde, und ihrer Verbindung mit der Sonne, welchem ein Ueberblick über einzelne Theile aus den Haupttheilen folgt, (dieß scheint dem Rec. etwas undeutlich ausgedrückt) wodurch dann dem Lehrlinge

linge der Weg zum eignen Studium der Geographie hinlänglich gezeigt werden soll.

Unsre Leser bemerken ohne unser Erinnern, daß die Gränzen, welche der Verf. zwischen den Gegenständen des Unterrichts der beyden von ihm beliebten Klassen gezogen hat, weder scharf gezeichnet noch richtig bestimmt sind; welches noch deutlicher in die Augen fällt, wenn man sie mit der eben so strengen als glücklichen Auswahl vergleicht, welche Gaspari in seinen bekannten Lehrbüchern für die zu den verschiedenen Klassen, die auch er annimmt, bestimmten Gegenstände, getroffen hat, bey welchen der stete Uebergang vom Leichtern zum Schwerern, vom Faßlichern zum Abstrakten auch dem ungeübtesten Auge ersichtlich ist.

Wir sind mit dem Verf. völlig darüber einverstanden, daß, in einem Buche wie das vorliegende, es hauptsächlich darauf ankomme, die richtige Auswahl des Nöthigern von dem minder Nöthigen zu treffen. — Es scheint uns aber, als ob der Verf. in dem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, nicht eben glücklich gewesen sey. Sollte es z. B. für die Lehrlinge der untersten Klasse nichts Wissenswürdigers von Asien geben, als die hier beygebrachte Notiz, daß dieser Name ursprünglich der Gegend um Thracien eigen gewesen sey, die ehemals Ascania oder Arania geheißen habe, woraus Asiana und hieraus Asia entstanden sey? — Und was kann es dem Schüler, zumal der untern Klasse, nützen, wenn er hier belehrt wird, daß Afrika seine Benennung in der phönicischen Sprache von der Kornähre, und überhaupt von seiner Fruchtbarkeit erhalten habe? —

Ein anderer nicht minder gerechter Vorwurf trifft den Verf. wegen der Unbestimmtheit des Ausdrucks, die er sich häufig zu Schulden kommen läßt. So findet man z. B. auf der Tabelle von Amerika folgenden Satz:

„Die Fruchtbarkeit dieses Erdtheils ist so schätzbar, daß „sie nicht allein die europäischen Schätze, nebst verschiedenen asiatischen und afrikanischen erzeugt; sondern „auch noch viele eigne Produkte hervorbringt.“

Und

Und gleich darauf lieſet man:

„Amerika erhält von Europa Hornvieh, Schaafe und „viele Arten von Gartengewächſen.“

Dergleichen allgemein hingeworfene Sätze als der erſte der beyden vorſtehenden iſt, ſind ganz ohne Nutzen, und in Abſicht des letztern hätte genauer ausgedrückt werden ſollen, ob die gemeinten Artikel (wie wahrſcheinlich die Meinung des Verf. iſt) nach Amerika übergeführt und verpflanzt worden ſind, oder noch jetzt durch Handel dahin geführt werden.

Die 8 gelieferten, für den erſten Curſus beſtimmten Tabellen handeln, nach einer vorausgeſchickten ſehr ſummariſchen Einleitung, die ſogenannten 5 Erdtheile, Deutſchland und die Pr. Staaten ab; auſſer dieſen iſt noch eine beſondre Tabelle dem Ocean und den Seen gewidmet. Die erſtern beſchäfftigten ſich mit der Länge und Breite, den Hauptſtädten, Inſeln, Flüſſen und Gebirgen, der Zahl der Einwohner, der Land- und Seemacht, der Regierungsform und den Produkten der abgehandelten Länder und Staaten.

Für den zweyten oder höhern Curſus ſind, gleichfalls nach Vorausſchickung der allgemeinen, beſonders aus der ſogenannten mathematiſchen Erdbeſchreibung hergenommenen Elementarbegriffe, vier Kupfertafeln beygefügt, welche dazu dienen ſollen, den Lehrlingen das Sonnenſyſtem, den Umlauf der Erde um die Sonne, des Mondes um die Erde, und die Veranlaſſung der Sonnen- und Mondfinſterniſſe zu verdeutlichen.

Wenn man auf den Zweck dieſer Kupfertafeln Rückſicht nimmt, hat man alle Urſache mit ihrer Ausführung zufrieden zu ſeyn.

Mh.

Geographiſch-ſtatiſtiſches Repertorium zu Sotzmanns Generalkarte von den ſämmtlichen Preuſſiſchen Staaten in alphabetiſcher Ordnung; vom Verfaſſer der neueſten Erdbeſchreibung nach Wilhelm

helm Guthrie. Erste Abtheilung, enthält die Preuß. Staaten, die nicht zum deutschen Reichskörper gehören. Berlin, in der akademischen Kunst- und Buchhandlung. 1799. 212 Seiten. 14 Gr. Zweyte Abtheilung, enthält die Staaten, die zum deutschen Reichskörper gehören. 1800. 156 S. 8. 12 Gr.

Die zweyte Abtheilung führt auch den Titel:

Geographischer Abriß der einzelnen Staaten der Preußischen Monarchie, welche zu dem deutschen Reichskörper gehören. Zum Gebrauch in Schulen.

Der Verf. hat auf den Antrag der Verlagshandlung diesen Abriß herausgegeben. Der erste Theil enthält ganz Preussen und Schlesien. Man findet hier bey Preußen vor jeder Hauptabtheilung dieses Landes; also 1. vor Altostpreußen, 2. vor Westpreußen, 3. Südpreußen und 4. Neuostpreußen, eine statistische Einleitung, den Boden, die Flüsse, Produkte, u. s. w. betreffend. Eben so ist es vor Schlesien und der Grafschaft Glatz, und auch überall im zweyten Theile. Da hier die Absicht war, nur die Ortschaften aufzunehmen, welche in der Sotzmannschen Karte verzeichnet sind: so darf man über die Auswahl derselben nicht rechten. Das Ganze ist aus bekannten neuen Schriften, z. B. der Herzbergschen Geographie der Preußischen Staaten, und dessen Süd- und Neuostpreußen zusammengetragen. Zuweilen sind die Stellen epitomirt; zuweilen wörtlich aufgenommen worden. Von letzterer Behauptung nur ein Beyspiel, und zwar von der Grafschaft Wernigerode, wo folgende Stelle in vorliegender Schrift Abtheil. 2 S. 91 aus Herzbergs Geographie 2. Aufl. S. 133 entlehnt ist. „Die „Grafschaft gehört dem Grafen von Stollberg-Wernigerode; „steht aber, als ein churbrandenburgisches Lehn, auch unter „churbrandenburgischer Landeshoheit. In dem Vergleiche „vom Jahre 1714 zwischen König Friedrich Wilhelm I. von „Preußen, und dem Grafen Christian Ernst wurden die „Gerechtsame des brandenburgischen Hauses auf folgende Art „fest-

„festgesetzt: Brandenburg hebt in der Stadt Wernigerode „die Accise, und auf dem platten Lande die Contribution; „hat das Werbungsrecht; legt aber keine Soldaten ins Land; „von allen Sachen, die über 150 rthl. betreffen, geht die „Appellation aus der gräflichen Regierung an das churmärki„sche Kammergericht in Berlin. Der Graf hingegen be„kömmt von der Accise, die der König erhebt, eine bestimm„te Summe; er hat ferner alle übrige Regalien, als Ober„und Untergerichtsbarkeit in allen, auch selbst in Kriminal„sachen; das Münz- Jagd- und Bergregal, u. s. w. Dem „zu Folge hat auch der Graf eine besondere Regierung und „Consistorium, eine eigene Kammer, und ein Forst- und „Bergamt.“

Freylich sagt der Herausgeber, daß er die neuesten und besten Hülfsmittel benutzt habe, wie Kenner ohne Weiteres sehen werden. Wozu aber denn die Vervielfältigung solcher geographischen Compendien? Soll dieser Abriß wegen der auf der Generalkarte stehenden Namen als Vehikel zum Gebrauch derselben in Schulen nützlich seyn, und auch unbedeutende Oerter enthalten: so hält Rec. dafür, daß die magere Nomenklatur der Pfarr- und Kirchdörfer überflüssig ist, da man die Benennungen und die Qualität derselben auf der Karte schon bezeichnet findet. Für den Schüler ist die Kenntniß der Namen unbedeutender Oerter nicht, und der Lehrer hat ihre Lage schon auf der Karte, wenn es ihm ja darum zu thun ist. Eine andere Frage ist, ob diese Namen im Repertorium fehlen durften? In dieser Eigenschaft, wohl die ursprüngliche der Schrift, da erst bey der zweyten Abtheilung der Nebentitel den Schulgebrauch als Bestimmung angiebt, müssen die Bemerkungen, selbst der Dörfer und Vorwerke, nicht fehlen. Rec. ist aber der Meinung, daß man dem Entzweck des Buchs gemäß bey denselben kurz Etwas hätte anführen können, z. B. ob das Dorf königlich, oder adelich sey, wem es gehöre, und wohin es, wenn es ein Kirchdorf ist, eingepfarrt sey, und dergl. Man hätte diese Notizen durch zweckmäßige Abkürzungen und einen kleinern Druck anbringen können, ohne den Raum eben zu erweitern, oder den Preis zu erhöhen.

Die Haupteintheilungen der Provinzen sind richtig und gründlich gegeben worden. Im ersten Theil hätte Rec. be-

sonders bey den Städten der Provinz Neuostpreußen, die Anzeige gewünscht, ob sie adeliche oder königliche sind. Manche statistische Angaben, u. a. die Einwohnerzahl, bedürfen einer Berichtigung. Doch kann man hierin nicht nach der Strenge verfahren, da wir von den neuorganisirten Provinzen noch nicht Vorarbeiten genug haben. Als der Herausgeber diesen Theil ans Licht treten ließ, fehlte ihm noch Holsche's West- Süd- und Neuostpreußen, wovon Rec. wenigstens den ersten Band zur Hand hat. Darin finden sich beträchtliche Differenzen. So hat unter andern Bialystock nicht, wie der Verf. nach Herzberg annahm, ungefähr 2000; sondern vielmehr 3370 Einwohner. Kalwary ist keine kleine Kreisstadt mit etwa 450 Einwohnern; sondern sie ist von sehr großem Umfange, hat 440 Häuser und 2705 Einwohner. — Der Preuß. Antheil an Geldern ist hier Th. 2 S. 136 zu den Ländern gerechnet, die zum deutschen Reichskörper gehören. Dieß geschieht bekanntlich fast in allen geographischen Schriften, die die Preuß. Länderkunde behandeln; dürfte aber im strengsten Sinn genommen, unter die vom Reich unabhängigen Provinzen zu setzen seyn. Der Burgundische Kreis, zu dem Geldern einst gehörte, war nach dem Vertrage von 1548 von dem Reiche und dessen Jurisdiction frey, die Pflichtigkeit zu Reichssteuern ausgenommen. Die Abtretung dieses Landstrichs im Utrechter Frieden 1713 an Preußen, erfolgte mit allen Rechten, die vormals die spanischen Regenten gehabt hatten. Wegen der Distrikte jenseit des Rheins, die bisher, und auch hier mit Recht, zur Preuß. Monarchie gerechnet wurden, und die bekanntlich in einem Theil von Cleve, im Pr. Geldern und Fr. Meurs bestehen, ist zur Zeit, da Rec. dieses niederschreibt, noch nichts Gewisses entschieden, indem der Friedensschluß zwischen Oestreich, dem Reiche und Frankreich noch nicht vollzogen worden ist.

Ge.

Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. v. Zach.* — *Dritter Band.* Januar bis Junius 1801. Gotha, im Verlage der Beckerschen Buchhandlung. 1801. 626 S. 8.

Ein

Ein schon im zweyten Bande angefangener Auszug aus einem astronomischen Tagebuche, geführt auf einer Reise nach Celle, Bremen und Lilienthal, im September 1800, läuft durch alle sechs Stücke fort, und ist im letzten noch nicht geendigt. Der Vers. giebt darin von den Sternwarten, Werkzeugen und Arbeiten seiner astronomischen Freunde, von Ende, D. Olbers, Sen. Gildemeisters und Schröters umständliche Nachricht, und beschreibt die daselbst und in Verden, mit ihnen gemeinschaftlich vorgenommenen Ortsbestimmungen, wovon wir keinen Auszug geben können. Freunde der praktischen Astronomie werden ihm diese Weitläuftigkeit leicht verzeihen; ob sich aber der größere Theil seiner Leser, die diese Monatsschrift geographischer Nachrichten wegen lesen, gleich wohl dabey befinden werden, wollen wir Jedem selbst überlassen. In Lilienthal traf er eben bey vollkommener Vollendung der Schröterschen Entdeckung der Rotationsperiode Merkurs von 24 Stunden, 5′ und 30″ ein. Ueberdem enthält der

Januar noch schätzbare Nachrichten von Cuba. Die Insel ist in zwey große Gouvernements, Havana und Cuba, getheilt; und die Appellationen gehen, seit Abtretung des spanischen St. Domingo an Frankreich, an den obersten Gerichtshof in Puerto del Principe auf der Insel Cuba. Das Hauptprodukt ist das Zuckerrohr; man zählt 600 Zuckermühlen, von denen mehr als 2 Millionen Arroben Zucker nach Europa verführt werden; nächstdem Tobak, wovon 1792 120 Tauf. Arroben nach Spanien giengen. Der Werth der in der Havana umgesetzten Waaren betrug damals über 25 Mill. Piaster. Die Bevölkerung schätzt der Vers. auf 500000 Seelen. Bey der Universität sind 6 Lehrer der Theologie, 6 der Rechte, 4 der Arzneywissenschaft, und 3 für die aristotelische Philosophie angestellt. Die Havana hat völligen Mangel an gutem Trinkwasser. Das Flußwasser, das durch einen Kanal hergeleitet wird, ist trübe, daher behilft man sich mit Cisternen. Ueber Cairo, aus Groberts Beschreibung der Pyramiden. Nachrichten von der Lagoa-Bay an der Ostküste von Afrika, aus White's Reisebeschreibung. Sie liegt 50° 52′ S. B. und 50½° Länge von Ferro, wird von Wallfischjägern stark besucht; die Wallfische sind hier gewöhnlich 60 F. lang, und geben 160 Ctn. Thran. Sie ist von höchstens 10000 Kaffern bewohnt. Burckhardts Bemerkung

über den Einfluß des Windes auf die mittlere Barometerhöhe. D. Herschels Bemerkung über die ungleiche erwärmende Kraft der prismatischen Farbenstralen; sie scheint den Satz ausser Zweifel zu setzen, daß Licht und Wärme von einander verschieden sind. Nachricht von den Lebensumständen des k. dänischen Seecapitains, Hrn. v. Löwenörn, dessen wohlgestochenes Bild diesen Band ziert, mit einigen interessanten Bemerkungen über die Wichtigkeit des Seestaats.

Februar. Einige Nachrichten von Brest und der Insel Ouessant. Ein nicht sehr reizendes Gemälde. In dem ganzen Distrikt fehlt es an Menschenhänden, die das Feld bestellen, weil der Seedienst dem festen Lande die nöthigen Arbeiter entzieht; auch fehlt es an Waldungen und Holz. Das Klima ist stürmisch und feucht, der Himmel trübe, und für die zum Seedienst unentbehrliche Sternwarte, ungünstig; die Wege wegen des ewigen Fahrens des Geschützes zerrissen. Die Bewohner sind gegen verunglückte Schiffe wahre Seeräuber. Man kennt keine andere Fabriken, als die zum Seedienst unentbehrlich sind. Stolz und Insubordination ist der herrschende Ton unter den Gardemarinen zu Brest; selbst nachdem der Seedienst durch die Revolution von den Edelleuten gereinigt ist. Noch immer herrscht Verachtung gegen alle Officiere, welche auf Kauffahrteyschiffen dienen; da in England hingegen jeder Marineofficier in Friedenszeiten sich auf Ost- und Westindienfahrten zu künftigem Seedienst neue Kenntnisse erwirbt. Von Müffling über Situationszeichnung der Berge. Burckhardt über das Gesetz der jährlichen Abweichung der Magnetnadel zu Paris. Die Abweichung war Null im Jahr 1663. 1685 4°; und 1799 22°. Das Maximum der westlichen Abweichung wird 1878 30° seyn; so wie das Maximum der östlichen Abweichungen 1448 23° war. Die Periode der Abweichung ist also für Paris 860 Jahre. Geographische Längen aus La Perousens Entdeckungsreise, durch gleichzeitige astronomische Beobachtungen berichtigt von D. Triesnecker. Literarische Nachrichten aus Portugal, günstiger als seither über die neuerrichtete k. Akademie der Marine, und ihren Arbeiten, und die prächtige und zweckmäßige Sternwarte in Coimbra.

März.

März. Nachrichten über die spanische Statthalterschaft Buenos-Ayres. Die Anzahl von Vieh jeder Art beläuft sich auf Millionen. 1792 wurden 829609 Rindshäute ausgeführt, ohne die so nach Brasilien gehen, oder gegen Neger vertauscht werden. 1796 betrug der Werth der auf spanischen Schiffen eingeführten in- und ausländischen Waaren 2853944 amerikanische Piaster. Dagegen giengen nach Spanien aus, an Golde 1425701, an Silber 2556304, und an Produkten 1076877 Piaster, zusammen 5058882. Die letzten bestanden ausser gegerbten und ungegerbten, auch feinern Pferdehäuten, aus Talg, Vicunna-Kameelschaaf- und Schaafwolle, Ochsenhörnern, Fleisch und Kupfer. Auch giengen dergleichen Ausfuhren nach Lima und der Havana, woher dagegen Zucker, Branntwein, Cacao ꝛc. eingeführt wurde. Seitdem aber stockt der Handel; es fehlt an europäischen Waaren, zumal an Leinwand, und Häute liegen zu Millionen vorräthig. Ueber die drey Handwerkspurschenreisen, womit man unter dem Namen Taurinius, Schröders und Dambergers das Publikum zum Besten gehabt hat. Fein genug, man sage auch, was man wolle, war der Betrug immer angelegt, und ließ, als man eine Erdichtung zu ahnen anfieng, eine andre Feder, als die eines Buchdrucker- und Schreinergesellen erwarten. Das Unerklärbarste aber dabey ist uns, wie sich der Hr. Prof. Ebert hat induciren lassen, die Aechtheit der einen in seiner Vorrede zu verbürgen? Vorschlag zu einer Seebriefpost. Der bekannte französische Schriftsteller, Bernardin de St. Pierre, that 1784 den Vorschlag, Briefe in gläsernen Briefbehältern ins Meer zu werfen, und den Strömungen zu überlassen. Dem zu Folge wurde im August 1786 von einem Englischen Ostindienfahrer in der Bay von Biscaya eine Bouteille in See geworfen, und im May 1787 auf der Küste der Normandie aufgefischt, und an die Behörde nach London geschickt. Er selbst hatte sich von einem von Hamburg nach Surinam reisenden Maler, auf diesem Weg einen Brief ausgebeten, und die Bouteille wurde nebst dem Brief, 3 Wochen alt, bey Ferrol ans Land getrieben, und an St. Pierre geschickt. Eine dritte Bouteille wurde nördlich von Isle de France ausgeworfen, und über 1000 Seemeilen weit nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung getrieben. Hätte la Perouse diese Vorsicht gebraucht: so hätte man wenigstens gewußt, wo

man ihn aufsuchen sollte. Deswegen schlägt der Verf. vor, die Steuerbordswachen zur Aufmerksamkeit auf solche schwimmende Bouteillen zu verpflichten, und Prämien auf deren Auffindung zu setzen ꝛc.

April. Auszug aus Lechevalier voyage de la Propontide et du Pont-Euxin — Beschreibung des Hellesponts und des Meers von Marmora, des thracischen Bosporus; Topographie von Konstantinopel. In der Bibliothek des Serail befinden sich zwar viele griechische und lateinische Handschriften; durch die neuesten Untersuchungen aber des Abbé Toderini ist alle Hoffnung verschwunden, hier die verlornen Bücher des Livius und Tacitus zu finden. Nachricht von einem überaus seltenen, vom ehemaligen türkischen Gesandtschaftssekretair in London, Mahmoud Rayt Effendi, in französischer Sprache verfaßten, zu Konstantinopel 1798 gedruckten, und 1800 unter die Minister der Pforte und der auswärtigen Höfe vertheilten, kleinen statistischen Werke: Tableau des nouveaux Réglemens de l'empire Ottoman — 60 S. in Folio mit Kupfern. Aus einem Brief des Präsident Banks erfährt man, daß die Admiralität ein Schiff, den Investigator, auf eine Entdeckungsreise nach der Südsee, zu Untersuchung der Küsten Neuhollands, und seiner größern Flüsse und Landseen unter dem Cap. Flinder, der die van Diemensinsel befahren hat, ausgeschickt habe. — Das wäre denn also auch einmal eine Entdeckungsreise zur Untersuchung des Innern schon entdeckter Länder. Nachricht von einer neuen, diesem Hefte beygefügten Karte des von dem franz. Consul Beauchamp bereisten Theils von Persien. Der Verf. giebt darin eine schätzbare Notiz von den bisherigen Karten von Persien, und den zu ihrer Verbesserung gethanen Reisen und Anstalten, und von den Hülfsmitteln, die zur Zeichnung der gegenwärtigen gebraucht worden, und von andern, die man zu nutzen gewünscht hat; die aber in dem tumultuarischen Zeitraume der franz. Revolution vernichtet oder zerstreut worden sind, nämlich die von Beauchamp an den Minister Breteüil eingeschickten Zeichnungen und Berichte; nur seine grob und flüchtig gezeichnete Brouillons konnten gebraucht werden. Ein junger geschickter Franzose, Lambert, Sohn des in russische Dienste getretenen franz. Generallieutenant, Marquis de Lambert, der die Seereise

zu Aufsuchung des la Perouse mit gemacht hatte, wurde von Katharinen II. mit einem Apparat von Messungsinstrumenten zu der unter Suboff gegen Persien agirenden Armee geschickt, um in den dortigen Gegenden und längs der westlichen Küste des caspischen Meeres geographische Ortsbestimmungen zu machen. Ihr Tod aber vereitelte alle diese Aussichten, und die Instrumente kamen nach St. Petersburg ungebraucht zurück. Es soll übrigens diese Karte nur auf das Verdienst einer richtigen geographischen Orientirung Anspruch machen, und gleichsam als geographisches Gerippe künftigen Karten untergelegt werden. Am meisten hat die richtige Begränzung des caspischen und schwarzen Meeres dadurch gewonnen. Wir glauben es verantworten zu können, wenn wir zu dieser Nachricht hinzufügen, daß Hr. von Meis, ein Emigrirter aus Zürch, in Meiningen, diese Karte auf des Hrn. Baron von Zach Antrag, gezeichnet habe, und zwar feiner, als sie gestochen ist.

May. Ueber eine neue und leichte Methode, bloß mit einer Uhr und einem gleiche Höhe anzeigenden Reflexionswerkzeuge, eine Mittagslinie über Berg und Thal zu ziehen. Girard über den Ackerbau und Handel Oberägyptens aus der Decade égyptienne. Eine Recension von Vincents Commentar zu Arrians Periplus des rothen Meers. Beschreibung der Montanna Real im südlichen Amerika, aus dem Viagero universal, einer für die M. C. ergiebigen Quelle. So heißt das östlich am Fuß der Cordilleras gelegene niedrige Land, das wegen einzelner Berge und undurchdringlicher Wälder Montanna genannt wird. Die Beschreibung erstreckt sich nur auf die in diesem Landstrich lebenden vielen Völkerschaften, die zum Theil Menschenfresser sind, und, gegen den Glauben der allgemeinen Bartlosigkeit der Amerikaner, starke Bärte haben. Dieß an Flächeninhalt den größten asiatischen Reichen gleiche Land hat die meisten und stärksten Ströme; ist aber der feuchten Wärme wegen ungesund und wenig bewohnt. In dem portugiesischen Antheil ist ein Goldbergwerk. Der Franciscaner Gival hat sich, im Missionseifer, zuerst in das Innere desselben gewagt, und einige Völkerschaften zum römischen Christenthum gebracht.

Junius. Ein interessanter Auszug aus Pigafetta Beschreibung der Magellanischen Weltumseglung. Er begleitete diesen Seefahrer, der zuerst die Magellanische Straße durchfuhr und benennte, war unter den 18 Personen, die von 237 zurückkamen, und schrieb nach seiner Zurückkunft die Geschichte, oder das Tagebuch dieser ersten Weltumseglung, wovon eine Abschrift König Franz I. von Frankreich in die Hände kam, der durch Antoine Fabre einen Auszug davon verfertigen ließ, der bis dato die einzige unvollständige Quelle alles dessen war, was wir von dieser merkwürdigen Entdeckungsreise bisher gewußt haben. Das Original hielt man für verloren, bis neuerlich unter der cisalpinischen Regierung eine Handschrift davon in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland gefunden wurde, die der Bibliothekar Amoretti ins reine Italiänische sowohl als ins Französische übersetzt, herausgab. Noch dankenswerther würde diese Recension gewesen seyn, wenn sie hauptsächlich dasjenige ausgezogen hätte, wodurch unsre seitherige Kenntniß von der Magellanischen Seereise ergänzt und berichtigt wird. Magellan selbst wurde den 27 April 1521 auf der Südseeinsel Matan, bey einem unnöthigen Angriff, den er mit 49 Mann, wegen der Verweigerung, sich dem König in Spanien zu unterwerfen, gegen den König vornahm, mit 8 seiner Leute, durch vergiftete Pfeile und Lanzen, an Stirn, Arm und beyden Beinen verwundet zu Boden gestreckt und ermordet. Ueber den Einfluß des Windes auf die mittlere Barometerhöhe, nach Messier von Burckhardt. Eben derselbe liefert Zusätze zu seinen Bemerkungen über die Abweichung der Magnetnadel in Paris — sie ist westlich noch immer im Zunehmen, und wird 1837 am größten = 24° 26′ seyn. Herschels Bemerkungen über die Verschiedenheit von Licht und Wärme. Wahrscheinliche Entdeckung eines neuen Planeten zwischen dem Mars und Jupiter. Lambert, Bode, und andere deutsche Astronomen haben längst in diesem unverhältnißmäßig weiten Raum einen latirenden, oder vielleicht schon vernichteten Planeten vermuthet. Hr. von Zach selbst hatte schon vor 16 Jahren die analogischen Elemente der Bahn desselben berechnet. Ja bey der vorjährigen astronomischen Zusammenkunft in Gotha bildete sich eine Gesellschaft von 24 in ganz Europa zerstreuten Astronomen, die, um diesem Planeten auf die Spur zu kommen, sich in die Untersuchung des

Thier-

Thierkreises bis auf alle teleskopischen Sterne, theilte. Piazzi aber, ein Astronom in Palermo, war es, der zuerst im Januar 1800 im Schulterblatt des Stiers einen kleinen teleskopischen wandelnden Stern achter oder neunter Größe entdeckte, den er Anfangs für einen Kometen ohne Nebel und Schweif; bald aber, seitdem er, nachdem er zuvor rückgängig gewesen war, rechtläufig geworden, für einen Planeten erklärte, der kein anderer, als der erwartete seyn konnte. Und die Piazzischen Beobachtungen gaben, mit einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung mit den vor 15 Jahren berechneten Elementen dieser Planetenbahn, eine Umlaufszeit von 4 Jahren 9 Monaten. In Deutschland selbst hat er noch nicht bemerkt werden können, weil er vermuthlich seitdem in die Sonnenstralen und Dünste des Horizonts versenkt ist, und scheint überhaupt in seiner Erdferne selbst durch Teleskope gar nicht bemerklich zu seyn.

Hz.

C. G. Pötzsch's, der Leipziger ökonomischen Societät Ehrenmitglieds ꝛc., zweyter Nachtrag und Fortsetzung seiner chronologischen Geschichte der großen Wasserfluthen des Elbstroms, seit tausend und mehrern J., von 1786—1800, insbesondere der merkwürdigen Fluthen des Jahres 1799, und anderer darauf Bezug habenden Ereignisse. — En rapidus montano flumine torrens Sternit agros, sternit sata laeta, boumque labores, Praecipitesque trahit sylvas. Virg. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung, 1800. 224 S. 4.

Hr. Pötzsch zeigt im vorliegenden Werke, wie mühsam und sorgfältig er sein Fach bearbeitet hat. Dasselbe zerfällt in Vier Abschnitte, davon enthält der erste das Verhalten des Elbstroms seit 1785—1798; der zweyte die abermalige ausserordentliche hohe und höchst schädliche Eis- und Wasserfluth gegen Ende des Febr. 1799, nach allen Wirkungen, gleich

gleich von ihrem Anfange in Böhmen, von Ort zu Ort bis an die Magdeburgische Gränze hinunter, aus officiellen höchsten Orts eingegangenen Berichten und andern Anzeigen, welche zu benutzen er hohe Erlaubniß erhalten; der dritte Abschnitt: die schädlichen Fluthen der übrigen großen und kleinen Flüsse, in den kursächsischen alten und inkorporirten Landen zu der Zeit, ebenfalls aus officiellen Berichten; endlich der vierte Abschnitt handelt von dem Verhalten des Elbstroms im Jahre 1800, bey dem damaligen sehr strengen Winter. Daraus läßt sich abnehmen, daß die ausserordentliche Fluth im Jahre 1799, im Allgemeinen, doch noch nicht völlig die Höhe erreicht hat, als wie 1784; ob sie gleich, wegen des sehr vielen und über 1 Elle dicken Eises, an vielen Orten Schütze veranlaßte, dadurch das Wasser nur an diesen Orten weit höher als 1784 angeschwollen ist, vorzüglich zu Meissen, wo die größte Höhe 1784, 12 Ellen 7 Zoll, diesmal aber 1799: 13 Ellen 21 Zoll betragen hat. Dergl. mehrere Höhen fanden sich auch in den Gegenden bey Strebla bis Mühlberg hinunter durch die Schütze veranlaßt. Nach der allgemeinen Höhe ohne Schütze war sie diesmal zu Pirna 17 Zoll, zu Pillnitz 23 Zoll, bey Dresden 14 Zoll, zu Meissen nach Wegfall des Schutzwassers, 1 Elle 1 Zoll weniger, als wie 1784.

Diese Fluth beweist zugleich aufs neue, daß ein sich bey Dresden ereignetes großes Wasser bey Wittenberg erst den 3ten Tag darauf, und den 4ten Tag bey Barby eintritt, da sie zu Dresden in der Nacht, zwischen dem 24. und 25. Februar, ihre größte Höhe, zu Wittenberg den 27. gegen Abend, und zu Barby den 28sten erreichte.

B.

Meine Streifereyen in den Harz, und in einige seiner umliegenden Gegenden; von Wilhelm Ferdinand Müller, Doktor der Philosophie. Erstes Bändchen. Mit einem Kupfer. Weimar, bey den Gebrüdern Gädicke. 1800. 226 S. 8. 18 Gr.

Der Verf. ist in Giebichenstein, in Bernburg, Aschersleben, Eisleben, Mannsfeld, Quedlinburg, auf dem Roß-

krapp

trapp, in Blankenburg, in Wernigerode, und auf dem Brocken gewesen, beschreibt zum Theil die Gegend und Lage dieser Oerter, und wie ihn die Leute da aufgenommen haben; ist oft über Dinge in Entzückung gerathen, die von gar keiner Bedeutung sind, und beschreibt dagegen andere als sehr unerheblich, die, soviel Recensenten bekannt ist, noch alle Reisende von Geschmack bewundert haben. Die ganze Broschüre zeigt den Mann von verdächtigem Charakter, dem es hauptsächlich darum zu thun gewesen ist, auf eine unedle und mehr als literärische Ahndung verdienende Art, unter einem angenommenen Namen seine Leidenschaft gegen mehrere Personen in einem Tone auszulassen, der jedem Ehrliebenden Abscheu und Verachtung gegen den Verf. einflößen muß.

Ek.

Geschichte des Schiffbruchs der Juno an der Küste von Arracan in Ostindien, und wunderbare Erhaltung von 14 Personen auf dem Wrak ohne Lebensmittel, während eines Zeitraums von 23 Tagen, nebst deren endlichen Rettung. Von W. Mackoy, Lieutenant des Schiffs in einem Schreiben an seinen Vater. Aus dem Englischen von W. Lohmann. Mit Anmerkungen. Hamburg, bey Hoffmann. 1800. 7 B. 8. 9 Gr.

Der Verf. bestieg zu Rangoun in Pegu als zweyter Lieutenant das O. C. Schiff Juno, welches eine Ladung Thekholz nach Madras bringen sollte. Es hatte 72 Menschen an Bord, und hatte schon eine Ausbesserung nöthig, ehe es auslief. Mehrere Schiffbrüche sind schon dadurch erfolgt, daß man schadhaften Schiffen zu lange und sicher getraut hat. Vom Anfang an mußten sich alle Hände mit Pumpen beschäfftigen. Bald aber half auch das nichts mehr, und das Schiff fieng an zu sinken — ganz zu Grunde gehen konnte es nicht, weil es mit Holz beladen war; es senkte sich aber so tief, daß das obere Verdeck eben unter Wasser kam. Da kletterte nun Jeder, um für den Augenblick dem Tod zu entgehen, das Tauwerk hinan, blieb in demselben hängen, oder

oder rettete sich in die Mastkörbe; der Kapitain aber, seine Gattinn, und die beyden Schifflieutenants an den Besanmast. Und dieß erfolgte so schnell, daß die wenigsten Personen bekleidet, oder nur mit Schuhen versehen waren; die Frau des Kapitains aber noch in ihrem Schlafhabit war. Und in diesem hülfslosen Zustand schmachteten sie in fortwährender Todesgefahr, 21 Tage, zwischen Verzweiflung und ungewisser Hoffnung schwankend. Wie sie so lange, ohne die mindeste Nahrung, haben aushalten können, ist freylich kaum zu begreifen; doch haben die von 72, geretteten 14 Personen ihre Aussage beschworen. Man hatte nicht einmal Leder, um daran zu kauen; sondern nagte an zersezten und durchnäßten Segeltuch und an Bley; ja der Verf. hat sogar zerkautes Bley verschluckt, so wie, bey ausbleibendem Regen, Seewasser getrunken, ohne nachtheilige Wirkungen davon empfunden zu haben. Bey der Gefahr vor Durst zu verschmachten, ließ man die Jacken in das Seewasser herab, und zog sie durchnäßt an, welches eine augenblickliche Erquickung gewährte; den Regen fieng man mit den nämlichen, schon vom Seewasser durchzogenen, Kleidungsstücken auf. Nun starb einer nach dem andern, meistens im Wahnsinn, und unter Verzuckungen. Die Ueberlebenden hatten nicht immer Kräfte, den Leichnam aus dem Tauwerk loszuwinden, oder in die See zu werfen, und litten nun durch den Gestank der Verwesung, am Tag durch brennende Sonnenhitze, und des Nachts durch kalte Nässe. Endlich entdeckte man von ferne Land; kaum hatte man noch soviel Kräfte, sich herab zu lassen, Holzwerk in See zu werfen, und mit dessen Hülfe dem Ufer zuzuschwimmen. Die Wittwe des Kapitains mußte durch ein vom Land geschicktes Boot nachgeholt werden. Abgerissen, nackt und verwundet erreichte der Verf. nun das Ufer, fand bey den Eingebornen theils Mitleiden, theils Härte und Unempfindlichkeit, warf sich in einen Fluß, um den Durst zu stillen, und bekam nun durch etwas Reis die erste Nahrung wieder, konnte aber nicht schlingen; jeder Versuch schmerzte ihn, weil Mund und Kehle von der langen Trokne aufgesprungen war; auch hatte er, bey einem entkräfteten, unbedeckten Körper und angeschwollnen Beinen einen langen Weg zu machen, um den ersten Posten der Engländer zu erreichen, wurde, weil er nicht fortkommen konnte, und keinen Führer oder Träger bezahlen konnte, zurückgelassen — bis er endlich das Ziel seiner Leiden erreichte.

Die-

Dieser Schiffbruch ereignete sich im December 1795. Da aber der Verf. nach seiner Erholung sogleich wieder zu neuen Seereisen gebraucht wurde: so hatte er nicht eher Zeit als 1798, die Geschichte desselben herauszugeben. Sie muß jeden Leser interessiren, und nirgends erscheint der Mensch bewundernswürdiger als im aushaltenden Kampf mit Mangel und Unglück, und im Festhalten einer auch noch so ungewissen Hoffnung der Errettung.

Neues Gemälde von Deutschland, in politischer und sittlicher Hinsicht. Dresden, bey Gerlach. 1800. 1 Alph. 8. 1 Rf.

Wir vermutheten Anfangs, daß der Wechsel des Jahrhunderts dieses Buch, wie so viele andre Schriften, veranlaßt habe, und daß es bestimmt sey, ein Gemälde von dem Zustande Deutschlands zu Anfang des neuen Jahrhunderts zu liefern; allein das ist es gar nicht. Nach der kurzen Vorrede zu urtheilen, ist das Buch ein aufgewärmter alter Tröster, der bey der ersten Erscheinung zu wenig Glück fand und vergessen wurde. Auch der ganze Inhalt bestätigt diese Vermuthung; denn die meisten Züge dieses Gemäldes sind um zwanzig Jahre zu alt. Es besteht aus 30 Briefen, die ein in Deutschland bekannter Franzose an seinen Landsmann schreibt, der Deutschland zu durchreisen Willens ist. Er will darin seinem Freunde von dem Lande und Volk, das er kennen lernen will, eine vorläufige Nachricht geben. Er handelt daher von Deutschlands statistischer, politischer und physischer Beschaffenheit, Produkten, Manufakturen, und von der deutschen Lebensart, Charakter, Beköstigung, Erziehung, Gewohnheiten, z. B. Wirthshäuser und Spielgesellschaften zu besuchen, in Stiefeln zu gehen ꝛc., Kleidung, Spielen, Gesellschaften, Vorurtheilen, z. B. Titelsucht und Adel, u. s. w. Aber Alles ist äusserst oberflächlich; die Angaben zu alt und unrichtig, die Raisonnements fade, die Bemerkungen trivial, die angeblichen Charakterzüge zu allgemein oder falsch. Davon nur wenige Proben zum Beweis. S. 15: „Eigentlich zu reden, giebt es in Deutschland „nur zwey Jahrszeiten; zwey Drittheile des Jahrs Winter, „und ein Drittheil Sommer — die Uebergänge von der

„Kälte zur Wärme sind höchst empfindlich.“ S. 71 in allen Städten Deutschlandes vermißte der Verf. ein besseres Pflaster — und er fand auch nicht eine, wo das Pflaster nur in Etwas bequem wäre; daher soll das häufige Stiefel tragen der Deutschen entstanden seyn. Das Brennholz soll in billigen Preisen zu haben seyn. Das Liegen auf Federbetten und Kopfküssen soll Ursache seyn, daß so viele, selbst junge Leute, kahle Köpfe haben. In Deutschland soll am schlechtesten gedruckt werden. In welchem Winkel Deutschlands soll es wohl noch eine adeliche Familie geben, die ihre Kinder so erziehen läßt, wie S. 115. 116 beschrieben wird? S. 124: „Es giebt wenige deutsche Frauenzimmer, die eine interessante, angenehme und rührende Stimme haben; eine „solche Stimme ist bloß Französinnen eigen.“ Wie unüberlegt sind S. 227 die Urtheile über deutsche Aerzte? Kurz, wo der Verf. Etwas Wahres sagt, ist es gemein, und wo er etwas Neues zu sagen scheint, ist es, wenigstens, in seiner Unbestimmtheit hingeworfen, falsch! Ein Zug von Nationalstolz soll es seyn, daß die Deutschen sich sogar selbst deutsch nennen, z. B. von deutschem Publikum, deutscher Nation, u. s. w. reden.

Bg.

Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Volhynien, Podolien, Gallicien und Schlesien, in den Jahren 1795—1798. In Briefen an einen Freund. Zweytes Bändchen. Germanien. 1800. 31 B. 8. 1 Rl. 16 gr.

Der Verf. beginnt den zweyten Theil mit einem Gewinsel über sein Unglück, einer Aufzählung alles gesehenen Bösen, und einer Rüge der Theatersünden zu Königsberg, worunter manches Wahre; aber viel höchst Unbedeutendes, selbst Versehen des Theatermeisters aufgenommen wurden. Die Kriminalgeschichte der Frau von Reibnitz ist zum Theil falsch erzählt; so wie das Anekdötchen vom Tanz auf der Brücke, welcher unter den angezeigten Umständen in einer Stadt, worin Garnison und Polizey existirt, wohl nicht statt finden konn-

konnte. Die auf Aktien errichtete Zuckerraffinerie zu Königsberg wird für ein königliches Gebäude ausgegeben. Der Hippelsche Garten, der in Nankens Wanderungen durch Preussen gehörig gewürdigt zu seyn scheint, wird unter Lobsprüchen mit dem Garten der Abtey Oliva, den der Verf. in der Danziger Mundart den Olivenschen Garten nennt, verglichen. Königsbergs umliegende Gegend, die Rec., der doch auch so manchen groß.n Ort sah, an einigen Orten recht angenehm findet, wird ausserordentlich herabgesetzt, und die gute Wirthschaft des Königsbergschen Publikums, welches nach den Lustorten manche seiner Bedürfnisse mitbringt, mit Bitterkeit getadelt. Namen und Entfernung dieser Lustörter sind zum Theil falsch angegeben. So schreibt der Verf. statt Ponart — Pennaten, und sagt, daß die, eine halbe Meile von Königsberg entlegene Mosbude anderthalb Meilen entfernt sey; erzählt, daß Friedrichstein, welches der Familie von Dönhof gehört, ein Gut derer von Dohna sey, und daß man dahin durchs Friesländische (Friedländische) Thor fahre. Possierlich ist es, wenn der Vf. in Ponart die große Absonderung der Stände heftig tadelt, und in dem daran gränzenden Aweiden ihre Vermischung und Vertraulichkeit preist. Aber beydes hat dem Verf. Gelegenheit geschafft, in einer affektirten poetischen Prose einige Seiten hindurch zu deklamiren, und so, welches ihm wirkliche Hauptsache zu seyn scheint, sein Honorar zu vermehren. Von den angeblichen Erscheinungen an der vier Brüdersäule hat Rec. weder in der Cowalewskischen Abhandlung über die vier Brüdersäule, und im erläuterten Preußen, noch in der Schrift, die Jester über diese Säule drucken ließ, das Geringste gefunden; eben so wenig eine Ballade über diesen Gegenstand im preußischen Tempe. Man kann hieraus auf Zuverläßigkeit sämmtlicher Nachrichten einen Schluß machen. Ein Beweis von der technologischen Kenntniß des Verf. ist dieser, daß die Elendshaut unter dem Namen „sämisch Leder" bekannt sey, und daß die Knochen des Elends so weiß wie Elfenbein sind, welches wohl vor ihm kein Mensch gewußt oder bemerkt hat. Die Stelle, wo St. Adalbert getödtet wurde, zeigte dem Verf. ein Mönch, und es stand daselbst eine Kirche. Er muß also wohl diesen Ort vor der Reformation besucht haben; denn seit derselben ist die Kirche umgefallen, und in ganz Ostpreußen ist kein Mönchskloster. Die zuweilen sich zeigenden Seehunde fand der Reisende hier äus-

ferst häufig, und bey ihm liegt auch Pillau auf der Spitze der frischen Nehrung, von der es aber durch das Tief getrennt ist. Die Festung Pillau ist nach ihm für den preuß. Staat äusserst wichtig, und nach allen Regeln der Ingenieurkunst angelegt. Rec. kennt es bloß als ein von Gustav Adolph 1626 angelegtes, nachher durch Kurfürst Friedrich Wilhelm verbessertes Fort, welches seit der Zeit zum Theil versandet wurde; von der Anhöhe, auf der die Pfundbude liegt, dominirt wird, und seit einigen Jahren erst wieder hergestellt, und mit Kasematten versehen ist. Der Verf. glaubt, daß diese Festung die ganze Rheede beherrsche, und der Feind ohne Verlust von vielen Menschen dort nicht landen könne; da doch hier bekanntlich Gustav Adolph den 5ten Jul. 1626 ohne Verlust eines einzigen Mannes, ohne daß ihn damals die Kanonen der an der Stelle der heutigen Festung liegenden Schanze, die noch überdem durch vier Wachtschiffe unterstützt wurde, an dieser Landung hindern konnte. Das Bildniß des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen wurde von dem Reisenden für das Bildniß Friedrich Wilhelm des ersten angesehen. Drey durch die Kunst entstandene Kanäle, welche das frische Haf mit der Ostsee verbanden, sind durch Sand verstopft worden. Dem Rec. war diese Nachricht äusserst neu, weil er sie bisher in keinem preußischen Geschichtschreiber und Geographen gefunden; auch ausser dem Vf. Niemand das Geringste davon weiß. Die Angabe von der beträchtlichen Tiefe des gegenwärtigen Gatts steht bloß mit den Nachrichten der Wasserbauverständigen und Seefahrenden in Widerspruch, die seit vielen Jahren über dessen Verflächung klagen. Die armen Bewohner der kurischen Nehrung werden so gräßlich geschildert, als wenn es eine Kolonie auf Botany-Bay wäre, und doch ist jeder Reisende hier völlig sicher. Die platten langen Fahrzeuge, welche der Reisende auf dem kurischen Hafe sah, sind sonst von keinem andern bemerkt worden; denn die auf demselben üblichen Kähne zeichnen sich durch keine besondere Bauart aus. So einseitig, so schief und unrichtig der Kosmopolit über Sachen urtheilt, ist auch häufig sein Urtheil über Personen; und der Rec. glaubt die empörende Unverschämtheit rügen zu müssen, womit der Verf. ein jüdisches Frauenzimmer, die ihn durch ihr Geplauder im Schauspiele und in Concerten störte, durch die angezeigten Buchstaben ihres Namens allgemein kenntlich macht, und sich ohne allen Grund zu einer

höchst

höchst schändlichen Beschuldigung herabwürdigt. Gleiche Vorwürfe verdient er wegen der Ungerechtigkeit, und der hochgetriebenen Selbstsucht, womit er einen redlichen Mann mißhandelt, den Familienverbindung an der Examinationskommission Theil zu nehmen nöthigte, und der sich bey diesem ganzen Geschäffte so betrug, daß er hierdurch noch in der allgemeinen Achtung gewann. Historische Schnitzer sind auch nicht selten, z. B. daß Königsberg Residenz des samländischen Bischofs war, der doch eigentlich seinen Wohnsitz zu Fischhausen hatte; daß Markgraf Albrecht die Residenz des Hochmeisters aus Marienburg nach Königsberg verlegte; welches doch bekanntlich Ludwig von Erlichshausen nach dem Frieden zu Thorn 1466 thun mußte.

Alles dieses ist durch sonderbare Deklamationen, die oft schwülstig, oft in einer derben Kraftsprache abgefaßt sind, noch ungenießbarer gemacht. Zuweilen stößt man auch auf Ausdrücke „wie ein knapp geheitzter Ofen“, und oft auch selbst auf Sprachfehler, wie „für welche die Menschheit schau„dert“. Beynahe jede Seite enthält Druckfehler, und wenn der Verf. in dem Tone der beyden ersten Bände fortfahren will, und das Publikum leselustig genug ist, dem Verleger Absatz zu verschaffen: so sind wenigstens noch ein halbes Dutzend Bände zu befürchten.

Qp.

Biblische, hebr., griech. und überhaupt oriental. Philologie.

David propheta, David doctor, David hymnographus, David historiographus, seu Psalmi prophetici, doctrinales, hymnici et historici, philologice ac paraphrastice expositi, servato authentico textu. Opera et studio *J. Ghesquieri* a Raemdonck Presbyteri, olim in societate Jesu quatuor votorum professi, nunc anno secundo Jubilarii; nec non sacrae Caesareae et Regiae

Majestatis historiographi et diversarum Academiarum socii etc. Tremoniae ac Essendiae, ap. Blothe. 1800. 474 S. und Prolog. sammt Index XLIV S. 8.

Rec. läßt es dahin gestellt seyn, ob dieses Werk, selbst der Form nach, nicht schon älter ist, als der Titel die Jahrszahl angiebt; es bleibt doch so viel gewiß, daß der Inhalt viel zu alt für unser Zeitalter ist, und daß die bessern Interpreten der katholischen Kirche in Deutschland schon viel weiter vorgerückt sind, als der Vf. mit seinen Führern Bellarmini, Tirinus, Weitenauer, u. s. w. Die Idee ist sonst nicht übel, die Psalme nach ihrem Inhalte zusammen zu stellen, wonach sie hier unter den Titeln Psalmi prophetici, doctrinales, hymnici und historici aufgeführt werden; allein abgerechnet, daß die Materien nicht gehörig gesondert sind, und unter der Rubrik prophetici und doctrinales solche stehen, die gar nicht dahin gehören: so ist statt der grammatisch historischen Interpretation, welche immer die Hauptsache bey den Psalmen bleibt, eine mystische Deutung der alten Kirche befolgt, die jetzt unmöglich mehr gefallen, und am wenigsten der Erklärung ein Licht anzünden kann. Die Vulgata (textus authenticus) konnte immer zum Grunde gelegt werden; denn sie ist ein schönes Hülfsmittel zum Verständniß der Psalme; allein sie mußte doch unstreitig durch den hebräischen Text noch mehr berichtigt und verbessert werden, wenn unser Zeitalter Gefallen an dieser Arbeit finden sollte. Was hätte es denn auch geschadet, wenn der Verf. zur Erklärung des Wortsinns die vortrefflichen Hülfsmittel der Protestanten über die Psalme benutzt hätte? Werden doch die gelehrten Arbeiten der Protestanten von andern katholischen Theologen genug benutzt, ohne daß die Religion der römischkatholischen Kirche dabey leidet; sondern vielmehr verbessert wird. Er würde alsdann auch eingesehen haben, daß es bey der Ordnung der Psalme ebenfalls auf die Zeitfolge ankommt, so weit man sie noch herausbringen kann, und daß diese neben der Materienordnung zu beobachten gewesen wäre. — Doch Rec. will statt aller übrigen Bemerkungen, lieber eine Probe geben, woraus man schon allein auf die Unbrauchbarkeit dieser Arbeit wird schliessen können. Der 128 Psalm, welcher hier unter den prophetischen steht, hat die Ueberschrift:

ſchrift: Praenunciat propheta *primitivae eccleſiae proelia et victoriam*?!! v. 1. *Saepe* inimici et perſecutores mei *expugnaverunt* i. e. oppugnaverunt, et anguſtiarunt *me* iam inde a prima *juventute mea*, ne quis rem eſſe novam exiſtimet; *dicat nunc Iſrael*, praeſertim ſpiritualis! v. 7. *Et* de quo *non dixerunt* unquam, *qui praeteribant*, neque dicent, quod dici ſolet meſſoribus: *benedictio Domini ſuper vos; benediximus vobis in nomine domini* — ſed e contrario ab iis, qui tecta purgant, evulſum, in ignem aut in cloacum ſolet conjici; id quod fiet in extremo iudicii die, quando Angeli Dei ejicient de regno Chriſti omnia ſcandala, et impii omnium pedibus conculcandi, poſt juſtam illam maledictionis ſententiam, a Chriſto prolatam, in cloacam aut clibanum infernalem projicientur!!! Hieran wird der geneigte Leſer genug haben. Es kann dem Verf. auch dieſes nicht einmal zur Entſchuldigung dienen, daß er eine erbauliche Erklärungsart habe wählen müſſen, weil ſie für ſolche katholiſche Geiſtlichen dienen ſolle, welche die Pſalmen auf dem Chore ſingen, oder ein Brevier beten müſſen, ohne ſie zu verſtehen; denn wenn ſie keine beſſere Erbauung dabey haben können, als wozu hier die Anleitung gegeben iſt: ſo wird es ihnen zuträglicher ſeyn, daß ſie ſich durch die Pſalme gar nicht erbauen, und ſich lieber ihrem eignen religiöſen Nachdenken überlaſſen, wobey hoffentlich geſundere Ideen herrſchen werden.

Af.

Noua Veteris Teſtamenti Clauis. Addita eſt ſignificatio verborum Hebraicorum e verſione Alexandrina, cuius diſcrepantiae ſimul a textu Hebraico ſaepe diiudicantur. Scripſit *J. H. Meisner*, Profeſſor Lipſienſis. Vol. II. Prophetas priores, Joſuam, librum Iudicum, I et II lib. Samuel. I et II lib. Regum continens. Lipſiae, apud Heinſium. 1800. 592 Seit. gr. 8. 1 Rl. 20 Gr.

Im erſten Bande hatte der Verf. verſprochen, den zweyten Band bald nachzuliefern, welches denn auch in dem nämlichen

lichen Jahre geschehen ist. Der erste Band ist in dieser Biblioth. recensirt und gehörig gewürdigt worden im LIX Bande S. 451. Wir finden also nicht nöthig, weiter Etwas hinzuzusetzen.

F.

Klassische, griech. u. lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Cicero's Geist und Kunst. Eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften, übersetzt und herausgegeben von *J. C. G. Ernesti*, Prof. in Leipzig. *Erster Band.* Leipzig, bey Fritsch. 1799. 362 S. und XXX S. Vorrede. kl. 8. 1 Rl. 8 gr.

Wenn diese Sammlung nicht auf eine Reihe Bände angelegt ist: so würden wir die Ueberschrift doch lieber so gefaßt haben: Sammlung einiger der geistreichsten, u. s. w. Dieser erste Band enthält drey Musterstücke, nämlich die Rede zur Vertheidigung des M. Coelius, die beyden ersten Bücher vom höchsten Gute, und vom höchsten Uebel (worin das epikurische System über die Bestimmung des Menschen vorgetragen und widerlegt wird,) und den bekannten schönen Brief an seinen Bruder Quintus 1, 1, welcher sammt den Verrinen für die Kenntniß der Provinzverwaltung zur Zeit der freyen Republik so wichtig ist, als Sueton, und besonders der jüngere Plinius, für die Kenntniß derselben zur Zeit der ersten Kaiser. Es ist übrigens sehr zu billigen, daß Herr Prof. Ernesti ganze Bücher und Stücke aus Cicero giebt, und nicht bloß einzelne, aus dem ganzen Zusammenhange gerissene, schönen Stellen, wie gewöhnlich die Verfasser von Büchern zu thun pflegen, welche Geist eines Schriftstellers überschrieben sind; oft aber nichts weniger, als diesen durch ihre unzusammenhängenden Bruchstücke darstellen.

Hr. Ernesti redet in der Vorrede mit Recht (wie ehemals Stroth in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Diodors) den guten Uebersetzungen aus den Alten das Wort, welche zum Gebrauch der studirenden Jünglinge, der Lehrer,

rer, und solcher Männer bestimmt sind, die früher durch die Lektüre der alten Klassiker genährt, ein Interesse an derselben behalten haben; aber durch ihr Geschäftsleben an einem Zeitaufwand erfordernden gründlichen Studium der alten Literatur behindert werden, und folglich, um der früher gefaßten Neigung in den Erholungsstunden zu genügen, sich nach Hülfen umsehen, — und für diese letztere Klasse hat Hr. E. seine Arbeit bestimmt. Freylich sehen manche Philologen auf Alles, was Uebersetzung aus den Alten heißt, mit vornehmer Miene höhnischer Verachtung herab; aber sehr oft mag es wohl hier heißen: ars non habet osorem, nisi ignorantem. Gleichwohl sollten gerade sie und keine andere, sich dergleichen Arbeiten unterziehen, wie auch Hottinger, Voß, Stroth, Kindervater, und einige andere gethan haben. Sie würden da auf Dunkelheiten einer, und auf Schönheiten anderer Seits in Stellen stoßen, wo ihre lateinischen Periphrasen, und gehäuften erläuternden Synonymen gar oft jene Dunkelheiten verstecken, und diese Schönheiten verschwemmen. Herr Ernesti, der seinen Rang unter den guten neuern Humanisten behauptet, hat sich daher durch Unternehmung dieser Arbeit ein Verdienst mehr erworben.

Rec. hat sich durch Vergleichung, besonders der beyden Bücher: de finibus bonorum et malorum, überzeugt, daß Herr Ernesti der deutschen Sprache eben so kundig ist, als der lateinischen, und daß er die wahren Grundsätze der Uebersetzungskunst sich zu eigen gemacht hat. Beydes verdient um so mehr Schätzung, da es ganz das Werk des Selbststudiums ist. Denn er hat mit dem Rec. in Schulen seine frühere Bildung erhalten, wo man hierzu keine Anleitung fand.

Die Uebersetzung ist nicht sklavisch treu; sondern verräth die ächten Grundsätze der Freyheit, so daß der lateinische Sprachgenius mit dem deutschen glücklich vertauscht ist; besonders auch in den Satzverbindungen und Periodenübergängen. Sie trägt daher ganz den Charakter und Geist, welcher in den Uebersetzungen der gelehrtesten Römer aus dem Griechischen, herrschte. Sie ist daher auch so fließend und geschmeidig, in so geschmackvollem deutschen Ausdruck, und mit so glücklicher Uebertragung der oft Etwas undeutlichen lateinischen philosophischen Sprache verfaßt, daß sie sich wie ein deutsches Original lesen läßt. Der römische bildli-

che Ausdruck ist, wo er unserer Sprache fremd ist, und darin ein seltsames Ansehen haben würde, mit einem unserer Sprache und Vorstellungsart gemäßeren verwechselt. Die Uebersetzungen sind auch nach einem kritisch berichtigten Texte verfaßt, wobey Hr. E. die neue Ausgabe der Bücher de finibus von Bremi gebraucht hat. Daß der Rec. und ohne Zweifel auch mancher andere sachkundige Leser in manchen Stellen und Ausdrücken anderer Meinung ist, kann dem Werthe des Buchs nichts benehmen. Denn hier ist, so wie bey Erklärung der Alten selbst, Differenz wegen verschiedener Einsichten und Ansichten unvermeidlich. So ist de finibus 1, 1 genus scribendi — elegans, eine Liebhaberey, die nicht gerade für schlecht zu erklären, übersetzt, da es doch wohl hier auf die Gründlichkeit philosophischer Schriften geht. Auch ist studia hominum retinere nicht: Erwartung befriedigen; sondern das einmal aufgeregte Studium der Philosophie rege erhalten, in fortdauernder Thätigkeit erhalten. 1, 2 sind splendide dicta, schlecht geschriebene Schriften gegeben, da hier splendide doch entweder, wie oft i. q. ornate, oder noch passender clare, perspicue heißt. Vgl. de or. 2, 16 simpliciter et splendide. Warum also so unbestimmt? So scheinen uns auch die Worte 1, 7 sensibus si semel aliquid falsi pro vero probatum sit, sublatum esse omne iudicium veri et falsi putat (Epicurus) undeutlich übersetzt zu seyn: sobald den Sinnen einmal etwas Falsches als wahr erscheine, so sey auch jene Urtheilsfähigkeit verloren. Iudicium veri et falsi ist, was im barbarischen Latein character veri heißt; und ist also der Sinn: behauptet man, daß die Sinnen nur in einem Stücke falsch urtheilen: so findet gar kein Kennzeichen der Wahrheit und Falschheit mehr statt. Noch zeichnen wir folgende Stelle 1, 19 aus: in physicis plurimum posuit (Epicurus). Ea scientia, et *verborum vis et natura* orationis, et *consequentium repugnantiumue ratio* potest perspici. Omnium autem rerum natura cognita, leuamur superstitione etc. Dieß ist so übersetzt: auf Studium der Natur hielt er das meiste. Und in der That giebt uns dieß nicht nur über das Wesen und die Natur der Wörter und Sprache; sondern auch über die Begriffe von Wahrheit und Irrthum die befriedigendsten Aufschlüsse. Die Bekanntschaft mit der Natur der Dinge entwöhnt uns

vom

vom Aberglauben, u. s. w. Rec. zweifelt, daß hier der richtige Sinn getroffen sey. In den Worten ea scientiae, ex verborum vis — potest perspici, muß wohl, wie Rec. bereits an einer andern Stelle der A. D. Bibl. geäussert hat, von der Logik oder Kanonik die Rede seyn, welche Epikur zu einem Anhängsel der Physik machte, nach Seneca epist. 89. Indeß ist er jetzt geneigter, die ganze Stelle ea scientia — potest perspici für ein Einschiebsel zu halten, welches in den Text vom Rande übergieng, wo es ein Abschreiber oder Leser des Codex, als eine Widerlegung des vorhergehenden Epikurischen Satzes, in dialectica nullam esse vim, nec ad melius viuendum, nec ad commodius disserendum, beschrieben hatte. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Torquatus beym Lobe der Physik jenes Anhängsels derselben, nämlich der Logik oder Kanonik, gedenke, da er nur eben vorher gesagt, Epikur habe die Dialektik weder zum glücklichern Leben, noch zur geschicktern Erforschung der Wahrheit für nützlich gehalten. Der Ausdruck ruhendes und bewegliches Wohlgefühl für voluptas stabilis und mouens ist auch zu undeutlich. Ueberhaupt würde Hr. E. durch einige kurze und bestimmte Sachanmerkungen sich um die Klasse von Lesern, für welche er so glücklich gearbeitet hat, noch verdienter gemacht haben. Ueber das Sie statt des römischen Du, so sehr es auch hier in der Vorrede, so wie das Er, Ihr und Sie von Kindervater in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Terenz, vertheidigt wird, kann Rec. noch nicht ganz hinweg kommen. Es nimmt zu sehr alles Altrömische hinweg; und gleichwohl will man doch, auch bey der besten Uebersetzung, nicht so ganz vergessen, daß man einen alten Römer und Griechen liest. Und vollends in den Ciceronischen Reden, Sie, Richter, u. s. w. macht einen Contrast. Zu dem Sie sollte man glauben, gehörte wenigstens hochzuehrende Richter. Eher läßt sich noch das Er, Ihr, Sie statt Du, mit Kindervater im Drama entschuldigen.

Bz.

Beschreibung und Erläuterung zweyer in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine. Ein Versuch als Beytrag zur vaterländischen Alterthums-

thumskunde, von zweyen Freunden. Friederichsstadt, gedruckt bey Bade und Fischer. 1799. 62 S. 8 nebst 3 Kupfertafeln. 8 gr.

Die Verfasser haben Recht, daß die Theilnehmung am Alterthume ein Interesse ganz eigner Art sey, das sich selten findet, ganz zu fesseln im Stande ist; und allerdings sein Verdienstliches in einem nicht geringen Grade hat. Rec., der es, ohne sich der Alterthumskunde ganz zu widmen, oft empfunden hat, würde sich sehr darüber wundern, daß so viele Gelehrte für die alten Denkmäler, selbst ihrer Nation, und der verdientesten Männer in derselben, so wenig Sinn und Gefühl haben, wenn es nicht begreiflich wäre, wodurch dasselbe auf die mannichfaltigste Art abgestumpft werde. So viel also auch bereits über die Runen geschrieben worden ist; (wovon man hier S. 9—12 ein Verzeichniß lesen kann;) und so viel man auch von denselben ans Licht gezogen hat; so bleibt doch auch jeder neue Beytrag zur Erweiterung ihrer Kenntniß, wenn er gleich nur geringfügigen Gehalts seyn sollte, schätzbar. Unsere Verfasser, welche bloß für Freunde des alten Nordens, nicht für Kenner desselben, schreiben, schicken eine Untersuchung über das Alter der Runenschrift im Norden voran, welche für die erstern recht lehrreich ist. Sie zeigen, daß Venantius Fortunatus, Bischof zu Poitiers im 6ten Jahrhunderte der erste sey, welcher der Runen gedenkt; daß sie auch in Spanien bekannt gewesen sind; so wie auch in den deutschen Fränkischen Ländern wenigstens im 9ten Jahrhunderte, bey den Wenden an der Ostsee, u. s. w. In Ansehung ihrer Abstammung, treten sie der Vermuthung des Salmasius und andrer bey, daß die Runen aus dem Griechischen entstanden sind; wofür theils die Aehnlichkeit zwischen beyderley Schriftzügen, theils die Nachricht des Cäsar angeführt wird, daß die Druiden von den Griechen zu Massilia die Schrift angenommen haben. Sie finden es ferner so gut als gewiß, daß die Runenschrift im Norden vor der Einführung des Christenthums bekannt gewesen sey. Von den noch im Norden vorhandenen Runensteinen glauben sie, daß wenige derselben über das zehnte und eilfte Jahrhundert hinaufreichen dürften; doch haben sie sich in ihrer Prüfung nur auf die Wormische Sammlung einschränken müssen. Bekanntermaaßen finden sich Runenstei-

ne

ne in allen Gegenden des Nordens, Island ausgenommen; in Schleswig hatte man bisher, ausser den hier beschriebenen, nur einen ächten Stein dieser Art entdeckt, den Worm in seinen Monumentis Danicis hat abbilden lassen. Man kann jedoch daraus nicht mit Einigen schließen, daß sie im gedachten Herzogthum selten errichtet worden; sondern nur, daß die meisten derselben verloren gegangen sind. Ueber den Werth dieser Steine endlich urtheilen die Verfasser richtig, daß, wenn auch kein einziger der übrig gebliebenen den geringsten Nutzen für die Geschichte hätte, (welches doch keineswegs erwiesen ist,) gleichwohl diese ältesten Denkmäler der Nordischen Sprache, wenn sie mit mehr Kritik, als bisher geschehen ist, behandelt würden, für die Geschichte sämmtlicher Skandischer Dialekte manchen nicht unwichtigen Beytrag liefern würden.

Was die beyden Runensteine betrifft, mit welchen sich gegenwärtige Schrift beschäfftigt: so wurde der erste in der Nähe von Schleswig gefunden, und ist jetzt in dem angenehmen Sommersitze des Statthalters Prinzen Karl von Hessenkassel, Louisenlund, anderthalb Meilen von Schleswig, im Garten aufgestellt. Es ist ein rother Granit, dessen Quarztheile roth, der Feldspat röthlich grob geblättert, und mit dicken, schwarzen Schieladern und Glimmer durchgewebt ist. Die Höhe beträgt nach Hamburger Maaß 8 Fuß, und 9 — 10 Zoll. Der zweyte, welcher von eben demselben Landmanne, wie der erste, aber im südwestlichen Arme des Schleystroms aufgefunden und herausgearbeitet worden, ist ein blauer Granit; und hat da, wo er zerbrochen ist, eine Ader, größtentheils von Feldspath und Glimmer; beträgt 8 Fuß in der Länge, und ohngefähr 3 Fuß ins Gevierte. Da er von Wasser und Eis sehr benagt ist: so ist die Schrift an demselben viel schwerer zu lesen, als am ersten. Beyde sind hier sehr genau abgezeichnet, und der erstere sowohl von der Norder- als Süder-Seite. Zur Erklärung von beyden ist auch viele gelehrte Mühe angewandt worden. Der erstere hat allein eine Beziehung der Zeit, und die ganze Inschrift desselben hat wahrscheinlich folgenden Sinn: „Duelf errichtete diesen Stein an Suens-Graben seinem „Gefährten (Waffenbruder) Frik, welcher starb, als die „Helden, die tapfern, sich um Schleswig gelagert hatten.“ Es giebt fünf Begebenheiten, auf welche sich dieses beziehen kann;

kann; nach einer sorgfältigern Untersuchung aber, scheint dem Verfasser ein kriegerischer Auftritt des neunten oder zehnten Jahrhunderts aus der bekannten Geschichte am besten hierher sich zu schicken. Die Erklärung des zweyten Steins beruht noch weit mehr auf bloßen Muthmaaßungen.

Ef.

Alciphronis Rhetoris epistolae ex fide aliquot codicum recensitae. Cum *Steph Bergleri* commentario intergro, cui aliorum criticorum et suas notationes, versionem emendatam indiculumque adiecit *J. A. Wagner*, Conr. gymn. Merseb. Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung. T. I. 1798. XIV und 362 S. T. II. 1798. XXX und 367 S. gr. 8. 2 Rt. 12 gr.

Der gelehrte Herausgeber pflichtet Saxe's Meinung bey, daß Alciphron zwischen dem Zeitalter des Lucian und des Aristänetus mitten inne stehe. Die ganze Einkleidung, und die Sprache verräth den spätern Schriftsteller. Die alten Formen waren verbraucht, der gute Geschmack verfallen; man suchte neue, frappante Einkleidungen, und so entstand die epistolarische Form der spätern Rhetoren und Sophisten. Alciphron führt uns allerhand erdichtete Auftritte aus dem menschlichen Leben vor, und zwar aus dem Leben der Ackerleute, der Fischer, der Buhlerinnen, der Parasiten in Attica, und läßt nun jeden dieser Stände, man begreift, wie wenig passend eine solche Einkleidung ist! unter sich korrespondiren. Die Briefe zerfallen also in 4 Klassen; aber die Briefe einer jeden Klasse machen nicht etwa unter sich ein Ganzes eines kleinen Romans aus; sondern sie hängen nicht mit einander zusammen; höchstens daß Brief und Antwort zusammen gehören. Die Namen der Briefsteller und Briefstellerinnen sind erdichtet, und zwar bedeutend, mit Anspielung auf Gewerbe oder Charakter. Doch ist dieß kein Beweis für die Neuheit des Schriftstellers, wofür es der Herausgeber ausgiebt; denn die griechischen Komödiendichter, vornehmlich der neuen Komödie, liebten auch solche komische, charak-

charakterisirende Namen. Verräth gleich die Einkleidung wenig Urtheilungskraft und Geschmack: so hat doch die Sammlung von Seiten des Inhalts und der Sprache keinen geringen Werth. Um von der letztern anzufangen, so herrscht durchgängig in den Briefen große Feinheit, Zierlichkeit und geglättete Eleganz; aber freylich Ueberladung an Schmuck, wie es weder den Personen, welche schreiben, noch dem Charakter des Briefstyls, noch dem reinen Geschmack überhaupt angemessen ist. Der Verf. der Briefe ist ein Atticist, wie ihn Eustathius nannte, ein affektirter Nachahmer der attischen Sprache. Die gewählteste, verfeinertste Sprache der Athenischen Redner und Dichter war ihm Muster; aber nicht sowohl in Absicht der schönen Composition, sondern in Beziehung auf ihre glänzende Aussenseite, ihre einzelnen Redeformen, ihre lumina orationis, die an der rechten Stelle ihre große Wirkung thaten; hier am unrechten Ort angebracht, und zu sehr aufgehäuft, nur den Verfall des schönen attischen Styls verkündigen. Aber den Attikern borgte Alciphron nicht bloß die Sprache ab, auch den Stoff entlehnte er von ihnen. Seine Anekdoten, Charakterzüge, Intriguen und Schwänke aus dem gemeinen Leben sind meistentheils aus neuern griechischen Komödie entnommen, wie wir theils aus ihrer Beschaffenheit errathen; theils aus Angaben und Bruchstücken verlohrner Lustspiele wissen. Ja wahrscheinlich besteht der Alciphron, seinem größern Theil nach, bloß aus einem Extrakt aus dem Menander. Schon darum ist uns der Compilator viel werth, so jämmerlich auch oft den Theaterscenen mitgespielt wird, um sie in die Briefform einzuzwängen. Treue Darstellung der Sitten, Naivheit und Feinheit der Empfindung, ächte Charakteristik ist bey dieser plumpen Behandlung doch nicht verloren gegangen. Wir sehen den Attischen Bauer und Fischer hier in seinem rohen und dürftigen Leben, bey seinen Arbeiten, seinen Festen, seinem Aberglauben, seinen wunderlichen Vorstellungen von der Stadt Athen und ihren Herrlichkeiten. Wir lernen das Leben der reichen Kaufleute, Güterbesitzer, Miethofficiere, ihren Luxus, ihren Uebermuth, ihre Symposien kennen; wir finden hier die zahlreiche Menschenklasse der Parasiten in ihren verschiednen Abstufungen als feine gebildete Gesellschafter, die das gesellige Vergnügen durch Musik und Gesang erhöhen; als ausstudirte Schmeichler, als Lustigmacher und Possenreisser; endlich als eine niedrige Klasse, die sich mehr leidend verhielt, und,

um einer Mahlzeit willen, allem ersinnlichen Muthwillen, und jeder Mißhandlung preis gab. Wir werden ferner in das Innre des Hetärenwesens und Lebens hineingeführt, wo wir die Dienerinnen des Vergnügens und der Lust aus allen Klassen, von den Aspasien und Lais an, bis herab zu der niedrigsten Gassenläuferinn, erblicken, wo wir bald durch Züge des reinsten Edelmuths und der treuesten Anhänglichkeit überrascht, bald durch Naivheit, Schalkheit, Koketterie und lustige Intriguen angezogen; aber auch bald durch Züge der Brutalität, der gemeinsten Denkungsart, des physischen und moralischen Schmutzes zurückgestoßen werden. Man sieht daraus, Alciphron verdient als Sittenmaler von Athen, und vorzüglich gewisser Menschenklassen sehr studirt zu werden, und er ist in dieser Hinsicht insonderheit von Ramdohr in der Venus Urania, und von Jacobs in der Geschichte der griechischen Hetären benutzt worden.

Die Handschriften des Alciphron, von welchen Wagner ein räsonnirtes Verzeichniß giebt, enthalten bald mehr, bald weniger Episteln. Die Eintheilung in 3 Bücher, von welch[illegible] das dritte erst durch Berglers Bemühung hinzugekommen, scheint willkührlich, und es fällt auf, wie zwischen dem ersten Buch, welches 40, und dem dritten, welches 72 Briefe enthält, das zweyte mit vier Briefen so dürftig da steht. Freylich wiegen diese vier Briefe, von der Lamia an den Demetrius, von der Leontium an die Lamia, und vor allen vom Menander an die Glycera und die Antwort dieser, eine grosse Menge andrer Briefe auf. Unter den wenigen Ausgaben, die wir bisher vom Alciphron hatten, zeichnet sich für bloße Liebhaber ein sehr netter und eleganter Utrechter Abdruck des Textes mit der lateinischen Uebersetzung vom J. 1791, und für den Philologen von Profession die Berglerische Bearbeitung, Leipzig. 1715. aus. Ein bloßer wiederholter Abdruck der letztern, welche für Kritik und philologische Gelehrsamkeit von so großem Belang ist, und die sich selten gemacht hat, wäre schon verdienstlich gewesen; vorzüglich im Geschmack der vorigen Zeiten, welche Eichstädt in der gelehrten Vorrede zum Diodor so schildert: Si quis olim ejusmodi exemplis (editionum egregiis notis instructarum) repetendis celebrandisque providisset, ut praestantissimae editiones minimis impensis venirent in manus plurimorum, etiamsi nec scriptori internam correctionem, neque commentariis novi

quid-

quidquam decoris afferre voluisset, eum boni viri bene de literis literarumque cultoribus meruisse censebant. Indeß urtheilen sowohl Eichstädt als Wagner, daß es unrecht sey, sich bloß mit diesem mechanischen Geschäfft zu begnügen, und die Hülfsmittel zur bessern Bearbeitung eines Schriftstellers, welche Zeit und Umstände herbeygeführt, zu verschmähen. Seit Bergler hatte sich vorzüglich Herel — dieser treffliche Gelehrte, der vor zwey Jahren in Nürnberg starb, und dessen kritischem Talent, Rechtschaffenheit, Wohlthätigkeit (bey übertriebner Sparsamkeit) und Dienstfertigkeit wir aufrichtig huldigen — durch eine deutsche Uebersetzung *), und durch kritische Anmerkungen um den Alciphron verdient gemacht. In den Werken neuerer Gelehrten, eines Bernard, Hemsterhuys, Lennep, Medebach, Wakker, Pierson, Ruhnkenius, Toup ꝛc. war reicher Stoff zur Verbesserung des Textes. Der neue Herausgeber hatte überdem seit vielen Jahren eine vertraute Bekanntschaft mit dem Alciphron unterhalten, und so war er im Stande, einer neuen Ausgabe viele Vorzüge vor den vorhergehenden zu geben. Dennoch hätte es der bescheidne Mann nicht gewagt, den Schriftsteller herauszugeben, hätten sich ihm nicht neue handschriftliche Hülfsmittel dargeboten. Diese bestanden aus Vergleichungen zweyer Wiener Handschriften, wovon vorzüglich der eine Cod. Vindob. B., aus dem 11ten oder 12ten Jahrhundert, die herrlichsten Dienste zur Herstellung vieler verdorbnen Stellen leistete. Aus ihm ist auch zu dieser Ausgabe eine bisher noch ungedruckte Epistel T. II. S. 218 gekommen. Ausser diesen erhielt der Herausgeber noch Collationen einer kleinen Anzahl von Briefen aus verschiednen italiänischen Handschriften. Herel theilte dem Verf. handschriftliche Bemerkungen von Ruhnkenius mit, der auch dieß nicht in Erfüllung gegangne Versprechen gegeben hatte, Varianten aus zwey Pariser Handschriften zu überschicken. Auch erhielt der Herausgeber vom Prof. Eichstädt ein Exemplar des Bergleriſchen Alciphron mit schätzbaren Randanmerkun-

*) Der bescheidne, vielleicht auch in seiner letzten frommen Stimmung wegen Uebersetzung einer erotischen Schrift Gewissensbisse empfindende Mann schrieb im Jahr 1798 an den Rec.: »Meine Uebersetzung des Alciphron wünschte ich gerne vertilgt und ganz vergessen.«

kungen von 2—3 Gelehrten, unter denen mehrere von Reiske zu seyn scheinen, wenn gleich nicht mit Reiske's eigner Hand geschrieben. Aus Vergleichung mehrerer Handschriften, die bisher noch gar nicht, oder nicht genugsam benutzt worden, wird noch künftig manche Ausbeute zu hoffen seyn, wo nicht gar noch manche Epistel entdeckt werden. So führt z. B. Valckenaer (vermuthlich aus der Handschrift seines Oheims, Jacob Valckenaers, oder auch aus der Vaticanischen) zu Euripides Hippolytus V. 874 folgende Worte einer unedirten Epistel des Alciphron an: ὑβρίζεσθαι πρὸς τῆ τρέφοντος, εἰ καὶ ἀνόσιον, φορητόν. Der neue Herausgeber hat diese Stelle übersehen; aber zwey andre von Valckenaer angeführte Bruchstücke ungedruckter Briefe beygebracht.

Mit Hülfe der angezeigten Hülfsmittel sah sich nun der Herausg. in den Stand gesetzt, den Text von vielen ihm anklebenden Flecken zu reinigen, Lücken auszufüllen, und manche aufgegebene Stelle in ihrer Reinheit herzustellen. Mit weniger Furchtsamkeit als Bergler erhob er evidente Verbesserungen, sey es aus Handschriften oder aus Konjektur neuerer Kritiker, in den Text, dem auch am Schlusse des zweyten Bandes eine mit dieser neuen Recension in Uebereinstimmung gebrachte lateinische Uebersetzung, nach dem Wunsche des Verlegers und einiger Freunde, zugegeben worden ist. Auch bey dieser kritischen Bearbeitung hat es sich uns bewährt, daß man den Nutzen der Handschriften nicht so niedrig, wie es jetzt häufig geschieht, anschlagen müsse, und daß aus ihnen viel Vortheil gezogen werden kann, wenn man sie, wie der Herausg., mit Geist und kritischem Scharfblick zu benutzen versteht. Wie der Druck dieser Ausgabe überhaupt gut ins Auge fällt: so ist für den Text insonderheit eine schöne Schrift gewählt, die nur vielleicht Etwas zu groß ist, und dadurch zu stark gegen die Schrift absticht, aus welcher die Noten gesetzt sind. Jedem Briefe stehen nämlich erst die kritischen Anmerkungen von Bergler und dem Herausgeber in gespaltenen Kolumnen nach, auf welche wieder besonders der ausführliche Berglersche philologische Kommentar folgt, mit des Herausg. Zusätzen, Ergänzungen und Berichtigungen. Hinter dem Text der Epistеln im zweyten Band folgen noch 20 Bruchstücke von Epistеln, größtentheils gesammelt aus d'Orville zum Charito, Bernard zum Nonnus,

nus, und aus den Valckenaerschen Schriften. Angehängt ist ein bey aller Kürze doch das Wesentliche enthaltendes Register über Wörter und Sachen.

Um einige Proben der kritischen Behandlung des Alciphron in dieser Ausgabe mitzutheilen, gehen wir einzelne Stellen aus dem schönen Briefe der Glycera an ihren Geliebten Menander durch, von dem Hr. von Ramdohr folgendes Urtheil fällt: „Der Brief ist voll von den liebendsten „Empfindungen, und verräth zu gleicher Zeit soviel wahre Weiblichkeit, daß er der Kenntniß des Vf. von den verborgensten „Falten des menschlichen Herzens wahre Ehre macht. Es „ist unmöglich ihn zu lesen, ohne die Süssigkeit eines solchen Verhältnisses für einen Mann von schönerem Genie zu „fühlen. Es herrscht ein Geist darin, wie er mehrere Jahrhunderte später über den Briefen der Heloise an Abelard „gewehet hat." Indeß zweifeln wir sehr, daß dieser Brief ganz auf Alciphrons Rechnung kommen könne, und wir vermuthen, daß der Verf. in den Lustspielen zerstreute Charakterzüge zart und fein fühlender Hetären auf seine idealisirte Glycera übergetragen hat. Menanders Lustspiel, welches nach der Glycera genannt ist, liegt vielleicht dabey zum Grunde. Schöne Beyträge zur Berichtigung mancher Stelle dieser Epistel, so wie vieler andern findet man in Jacobs Geschichte der Hetären im Attischen Museum, welche erst nach der Wagnerischen Ausgabe erschienen ist, und auf diese Rücksicht nimmt. Zur Sache: Glycera erhält von ihrem Menander die Nachricht, Ptolemäus habe ihn eingeladen nach Aegypten zu kommen, und habe ihm, wie sie sich naiv ausdrückt, so zu sagen die Hälfte seines Königreichs versprochen. Ihre Mutter und Freundinnen sehen, wie ihre Augen von Vergnügen stralen [τῷ προσώπῳ καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς χαίρουσαν] und fragen sie: Was für ein Heil ist dir wiederfahren, ὅτι καὶ ψυχῇ καὶ σώματι καὶ πᾶσιν ἀλλοιοτέρα νῦν πεφῄνας. Καὶ πᾶσιν fand Lennep matt, und wollte καὶ πάθεσιν lesen, was uns noch matter scheint. Der Herausg. vertheidigt die gemeine Lesart, die freylich etwas Ueberflüssiges sagt, (du bist an Leib und Seele und an allem verändert,) das aber mit der Art, sich im gemeinen Leben auszudrücken, übereinkommt. Wer dennoch einen Anstoß an den Worten nimmt, dem würden wir vorschlagen: καθάπαξ, omnino, zu lesen, was noch einmal in dieser Epistel

vorkommt, wo es der Herausgeber S. 354 erläutert. Die Freundinnen fahren fort: καὶ τὸ σῶμα γεγάνωσαι καὶ διαλάμπεις. Es iſt zu verwundern, daß dem Herausg. τὸ σῶμα nicht auffiel, welches Wort unmittelbar vorhergegangen war. Jacobs Verbeſſerung: τὸ σὸν ὄμμα empfiehlt ſich durch Leichtigkeit, und wird vom Zuſammenhang unterſtützt. Eine der beſchwerlichſten und auch vom Herausg. nicht aufs Reine gebrachten Stellen iſt die, wo Glycera, bereit die Seereiſe mit ihrem Menander zu theilen, ſagt: καὶ ἐκπλωμένης κώπης ναυτίας ἐγὼ θεραπεύσω. θάλψω σε τὸ ἀσθενὲν τῶν πελαγισμῶν. Die erſten Worte: „Wenn „das Ruder zerbrochen iſt, will ich dir die Seekrankheit hei„len," geben keinen Sinn, und es wäre ſehr gezwungen, wenn man es von dem Schwindel erklären wollte, der aus einer optiſchen Täuſchung entſtünde, als wäre das Ruder zerbrochen. (Lucrez 4, 438—443.) Durch Verſetzung eines einzigen Buchſtabens bringt der Herausg. einen Sinn hinein, indem er lieſt: ναύταις, diffracto remo ipſa nautis miniſtrabo i. una cum iis manus admovebo, ne navis periclitetur. Sinnreich genug! Allein wir können uns nicht überreden, daß nicht ναυτίας ἐγὼ θεραπεύσω ein Gloſſem von θάλψω σε τὸ ἀσθενὲν τῶν πελαγισμῶν ſeyn ſollte. Unter dieſer Vorausſetzung werfen wir jene Worte aus dem Text, und ordnen das Uebrige alſo: θάλψω σε τὸ ἀσθ. τῶν πελαγισμῶν, καὶ ἐκπλωμένης κώπης ἄξω σε, u. ſ. w. Ich will dich pflegen, wenn du Seekrank biſt, und wenn auch die Ruder zerbrechen, will ich dich, ohne den Faden der Ariadne, glücklich nach Aegypten führen. Bald darnach ſagt Glycera: Du liebſt mich ſchon lange aus Leidenſchaft und Neigung, νῦν δὲ ἤδη καὶ κρίσιν προστεθεικὼς αὐτοῖς, d. h. jetzt iſt bey dir auch Ueberlegung hinzugetreten, οἷς μᾶλλον περιέχομαι, worauf ich noch mehr baue. Hier paßt der Pluralis οἷς nicht, welches ſich auf das vorhergehende κρίσιν beziehen muß. Es würde paſſen, wenn zwey Subjekte vorhergiengen. Dieſe ſtellt der Herausg. durch Aenderung eines einzigen Buchſtabens her, indem er lieſt: ἤδη καὶ κρίσιν, wo ἤδη indeß doch etwas hart für Kenntniß des Charakters genommen wird, in welchem Sinn Jacobs überſetzt: „Jetzt iſt hierzu noch reiſe Einſicht und Kennt„niß meines Charakters gekommen." Die weiterhin erwähnte Wahrſagung der Phrygierinn τῇ τῶν σπαρτῶν διατάσει iſt ſonſt nicht bekannt; aber darum noch nicht zu ver-

wer-

Allgemeine Kirchen-Ordnung. 1585. 1589. 1593. 1597. 1601. 1605. 1609. 1613. 1617. 1621. 1625. 1629. 1633. 1637. 1641. 1645. 1649. 1653. 1657. 1661. 1665. 1669. 1673. 1677. 1681. 1685. 1689. 1693. 1697. 1701. 1705. 1709. 1713. 1717. 1721. 1725. 1729. 1733. 1737. 1741.

ἐπ' ἐσχάτῃ τῇ ψυχῇ. Οὐ δύναμαι πάντα ποιεῖν, u. s. w. Mit stärkerer Hand stellt ihn der Herausg. also her: ἢν δὲ πανταχεῖσε περᾶσαι ἀπὸ ταυτομάτου, τὸν Πλειάδων — κατ' τὴν Μαυνίαν καὶ ὅλην ὅπως ἐκτείνεσ τὴν ψυχὴν σε. Δύναμαι, u. s. w. „Wellecirt, oberster Jacobs nach diesen Andeutungen, denkt da jetzt selbst schon auf Mittel, den Pikarus, den Landhaus, Manychia, und alles übrige (er liest hier: καὶ τὰ ἄλλα.) allmählich zu vergessen. Ich vermag dieß Alles." Indeß ist uns doch das in der Uebersetzung vorausgesetzte vielleicht anfänglich, wovon nichts im Text enthalten ist, und wie sollten daher noch einige Anderungen vor: Οἶμαι δὲ σὲ Ἀθήνασδε Λαυσιχράτ. ἐς Φάληρον Πειραιᾶσδε ἕλκειν, ἢ ἀφικνεῖσθαι — ἐτοιμάσαι, ἢ ἐπὶ καὶ μέλετον Σκιράσιος sehen wir für ein Gleissen von μελέτων an), τὸν Πλειάδων τε ἀγρίδιον σαυτῶ καὶ τὴν Μαυνίαν καὶ τὸ λοιπὸ ἅπως ἐκτείνεσ τὴν ψυχήν σε. Ich denke aber, du wirst bald aus dem Pikarus nach Athen kommen, oder wirst wie bestimmt wissen lassen, wie lange du deine Gütern nicht sehen kannst, (dann ich die entgegen kommen und die Progierung bereit halten kann,) oder sist auch wirklich bald wieder da, wie du dir den Pikarus, u. s. w. allmählig aus den Gedanken schlagen wirst. Das folgende: Δύναμαι πάντα ποιεῖν bleibt noch immer hart und schwierig.

Obgleich der Herausg. alle Ansprüche, die man an einen kritischen und grammatischen Erklärer machen kann, befriedigt: so wäre es doch seiner auch nicht unwürdig gewesen, wenn er hie und da einen Fingerzeig über ästhetische und moralische Schönheit beygefügt hätte. So, wenn Glycera den Myrranker daran erinnert, wie er den Artiemons ihrer Freundinn nur schüchtern geküßt, und sie ihm dafür lächelnd einen desto wärmern Kuß aufgedrückt, hätte, statt der überklassischen Anmerkungen Bergler's, das Feine und Gutherzige in diesem Betragen herausgehoben zu werden verdient; so wie auch der Zug weiblicher, triumphirender Eitelkeit, indem sie Ptolemäus Brief an ihren Liebhaber in der Hand schwenkt, und dessen Inhalt den übrigen erzählt!

Al.

Tren-

Terenzens Lustspiele. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Christian Victor Kindervater. Zweyter Theil. Jena und Leipzig, bey Frommann. 1799. 306 S. gr. 8. 1 Rl. 4 M.

Dieser Band enthält den Phormio, die Brüder und die Schwiegermutter. Ueber den Werth der Nachbildung selbst haben wir bey dem ersten Bande (N. A. D. Bibl. S. 456 ff.) unsere Meinung gesagt. Unser dort gefälltes Urtheil gilt auch hier wieder, d. i. der Verf. hat den Dichter verstanden; ihn aber bey weitem nicht mit der Leichtigkeit, Gewandtheit, Bildungsfertigkeit in der komischen Sprache, und mit dem lebhaften Kolorit nachzuzeichnen gewußt, als sein Vorgänger, Hr. Roos, welcher zu dergleichen Arbeiten mehr Anlage und innern Beruf zu haben scheint. Die Sprache des neuen Uebersetzers ist offenbar etwas zu steif und zu gezwungen, hin und wieder auch reich an gewissen Lieblingsausdrücken, welche an ihrem Platz nicht die beste Wirkung thun. Wenn z. B. der Verf. in der Vorrede zum ersten Bande wähnt, Terenz rede bey ihm so, wie er als deutscher Lustspieldichter geredet haben würde: so möchten wir beynahe daran zweifeln, ob es dem guten Terenz gefällig gewesen wäre, z. B. das von Bahrdt in seiner Lebensbeschreibung so in Affektion genommene unangenehme Mörgeln zu gebrauchen, welches bald nach einander zweymal S. 119 v. 125 (Adelph. I, 1, 5. I, 2, 34) vorkommt, und wo das Original quae in te uxor *dicit* und ne *obtundas* me dafür sagt. Zum Mädchen gehen ist doch gewiß gesuchter und steifer als *scortari*. Auch Roos traf es nicht mit nach dem Mädchen laufen. Ganz deutsch, üblich und auch in der feinern komischen Sprache noch edel genug ist unser: den Mädchen nachlaufen. Eben so ist auch: dir gebe ichs anzuhören, tibi dico für: das sage ich über dich. Auch ist an vielen Orten die Darstellung bald erhöht bald verunedelt worden, wo beydes nicht seyn sollte. So sagt z. B. Terenz: eripuit mulierem, quam amabat. Kindervater: ein Mensch, mit dem er zu thun hatte, gewaltsam entführt, für: ein Mädchen, das er gern hatte, entführt; oder wie Roos: ein Mädchen, das ihm gefiel, gewaltsamer Weise geholt. — Eine Bitte, die wir uns, zum Besten unserer Literatur nicht versagen können, ist diese,

daß man nach Kindervater doch ja nicht darauf erpicht werden möge, stracks die zwanzigste Verdeutschung des Terenz mit fliegenden Fingern zu fertigen; zumal, wenn die Roosische dadurch abermals nicht übertroffen werden sollte.

Fo.

Sallust's römische Geschichte nach de Brosses; von Johann Christoph Schlüter. Erstes Buch. Mit Anmerkungen. Osnabrück, in der Hofbuchhandlung bey Karl und Komp. 1799. 346 S. und XXII S. Vorrede. 1 Rf.

Von diesem Werke des Präsidenten de Brosses, so wie von dem Unternehmen des Hrn. Schlüter, dasselbe in einer Uebersetzung zu liefern, haben wir bereits bey der Anzeige des Probestücks dieser Uebersetzung in unsrer N. A. D. Bibl. Bd. 44 S. 1 S. 211 das Nöthige erinnert. Wir wollen hier daher nur noch Folgendes nachholen. De Brosses hat ein doppeltes Werk ausgearbeitet, nämlich die zusammenhängende römische Geschichte nach den von ihm mühsam gesammelten Fragmenten der historia Romana des Sallustius, in 5 Büchern, welche von Sulla's Diktatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates fortgeführt war. Davon verschieden war die Zusammenstellung und kritische Bearbeitung der Originalfragmente in einem eigenen Werke, wo sie so gestellt waren, wie sie sich bey den Autoren finden. Jedes Fragment begleitete er mit einer Inhaltsanzeige, und mit erläuternden Originaltexten aus den noch vorhandenen alten Geschichtschreibern, unter Beyfügung von Inschriften, Münzen, kritischen Noten, u. s. w. Dieß war die Urkundensammlung, aus deren Vergleichung sich ergab, was in der eigenen, nach diesen Urkunden zusammengesetzten Erzählung des de Brosses historisches Datum der Fragmente und andrer Geschichtschreiber, oder was mehr oder minder gegründete Muthmaaßung des Verf. war. Diese Urkundensammlung erschien später, als die eigen verfaßte Geschichte, und zwar erst nach dem Tode des Präsidenten; aber, leider! wie der Verleger in der Vorrede sagt, mit Weglassung alles Ueberflüßigen, d. h. mit Supprimirung des historischen Kommen-

mentars und der kritischen Noten. Wo mag die vollständigere Handschrift nun hingekommen seyn? Die französische Akademie hatte die Pflicht auf sich, dieselbe zu retten, und für den Wissenschaften günstigere Zeiten aufzubewahren, wo ihr unverstümmelter Druck vielleicht noch zu bewerkstelligen wäre. Die französischen Philologen Millin, Larcher, St. Croix, Villoison müßten darüber leicht Auskunft verschaffen können. — Hrn. Schlüters Uebersetzung empfiehlt sich vor dem Original noch dadurch, daß die lateinischen Fragmente selbst unter jeder Stelle des deutschen Textes, wozu sie gehören, beygefügt, und folglich jene beyden Werke des de Brosses in eins vereinigt werden. Dieser erste Band enthält das erste Buch von den fünfen des Sallustischen Werks, dessen Gegenstand der erste bürgerliche Krieg, als Einleitung des Hauptwerks, ist, welches die Geschichte der 12 Jahre nachher, befaßt. Diese Zerstückelung und Vereinzelung ist für Käufer und Leser sehr unangenehm. Warum gab der Uebersetzer nicht lieber das ganze Werk zusammen? Die historischen und politischen Anmerkungen des de Brosses giebt Herr Schlüter am Ende jedes Buchs abgekürzt, welches wir nicht ganz billigen, wie wir bereits in der Recension des Probestücks erinnert haben. Da Rec. das französische Original nicht zur Hand hat: so kann er über die Uebersetzung freylich nicht in Vergleichung mit jenem urtheilen. Indessen scheint sie ihm, davon abgesehen, doch sehr natürlich, fliessend und geschmeidig, auch nicht ohne Eleganz, und folglich von den Fehlern frey zu seyn, welche ein Rec. in einem andern kritischen Journale an der Schlüterschen Uebersetzung des Sallustius tadelte; daß sie nämlich zu vielen, der Würde des Römers zuwiderlaufenden, Geniedrang verrathe, alte und neugeprägte Worte sich erlaube, wo sie nicht hingehören, und nicht ohne Affektation in Stellung der Worte und Anordnung der Sätze nach dem Lateinischen sey.

M. T. Ciceronis Opera — ad optimos libros recensuit, animadversionibus criticis instruxit, indices et Lexicon Ciceronianum addidit *Christianus Daniel Beckius*. Vol. II. orationum T. II. Lipsiae,

sumtu Schwickerti. MDCCC. 498 S. 8. 1 Rt. 12 Gr.

Der erste Band dieser neuen Ausgabe des Cicero, welcher die Vertheidigungsreden für den P. Quintius, und S. Roscius, das Fragment der Rede für den Q. Roscius, die Rede wider den Q. Caecilius, (oder die Divinatio in Q. Caecil.) und von den Reden wider den Verres, den praedo Siciliae, die erste Aktion, und von der zweyten Aktion das erste, zweyte und dritte Buch enthielt, ist bereits von einem andern Recensenten im 25sten Bande dieser Neuen Bibl. St. 1 S. 207—220 ausführlich angezeigt worden. Da jener Rec. sowohl des Guten, was diese Ausgabe vor ihren Vorgängerinnen enthält, als dessen, was sie noch zu wünschen übrig läßt, mit kritischer Genauigkeit gedacht, und seine Behauptungen mit den nöthigen Beweisen unterstützt hat: so können wir bey Anzeige dieses Theils füglich darauf verweisen.

Daß die Ausgabe bloß kritisch, und nicht interpretirend sey, ausgenommen da, wo die Kritik ohne Interpretation einer Stelle nicht richten kann, lehrt schon der Titel. Der Hauptvorzug dieser Ausgabe besteht daher theils in Benutzung der Lesarten der Kallemandischen, der Oxforder, und der Neapolitanischen Ausgabe des Garatoni, theils in Nachweisung der Lesarten der alten römischen Grammatiker, und der Muthmaaßungen und Verbesserungsvorschläge der neueren Kritiker. Dieser zweyte Tom der Reden enthält das vierte und fünfte Buch der zweyten Aktion gegen den Verres, nebst den Reden für den M. Fonteius, für den Aulus Caecina, und für die Lex Manilia. Von S. 385—498 folgen Additamenta ad Vol. 1 et 2 Annotatt. Zugleich mit diesem Bande ist auch ausgegeben der Rest der Vorrede oder der Einleitung zum ersten Bande von S. XLI —CLII. Denn Herr Beck hatte dem ersten Bande seiner Ausgabe bloß den ersten und zweyten Abschnitt der Ernestischen Vorrede von S. IV—XLV vorgesetzt, welche de perfecto critico Ciceroniano, und de Editionibus operum Ciceronis handeln; jedoch hatte er einige bibliographische und literarische Zusätze an mehreren Stellen eingeschaltet. Das nun mit dem zweyten Bande ausgegebene Supplement zur Einleitung des ersten Bandes enthält 1) eine Nachricht von

den

den spätern Ausgaben Erneſti's, und eine ausführliche Notiz von der neapolitaniſchen Ausgabe des Caſpar Garatonius, zum Theil mit Auszeichnung der Angaben des Verlegers derſelben, und des Garatonius ſelbſt; endlich eine kürzere Beſchreibung der Zweybrückiſchen, von Exter beſorgten, und der Oxforder von 1783. 10 Bände. 4. von S. XLI—LII. 2) Sectio tertia de Codicibus Ciceronis adhuc collatis; woraus man nun erſtlich die im erſten Bande ſchon gebrauchten Siglen und Abbreviaturen verſtehen lernt. Hier werden die vorzüglichſten Handſchriften Englands, Frankreichs, Italiens, u. ſ. w. verzeichnet; eine Menge andere, aber nach der Folge der Ausgaben, deren Verf. Handſchriften gebrauchten, mit mühſamen Fleiße angegeben; von S. LIII—CXIII. Der folgende Abſchnitt 3) handelt de iis, quae a critico Ciceronis editore praeſtari poſſint. Er ſolle die bereits ganz oder in einzelnen Stellen verglichenen Handſchriften noch einmal mit ſorgfältigerem Auge, als meiſtens geſchehen, und zwar alle ganz und durchaus vergleichen; er ſolle die noch nicht benutzten Handſchriften, deren eine große Zahl iſt, beſonders auch ſolche, die nur einzelne Bücher enthalten, genau unterſuchen; er ſolle die alten Grammatiker, Rhetoren und römiſche Schriftſteller ſpäterer Zeit, auch die chriſtlichen Kirchenväter, welche oft Stellen aus Cicero anführen oder nachahmen, und dabey ſicherlich ältere und beſſere Codices, als die unſrigen ſind, gebrauchten, ſorgſam durchforſchen; wobey jedoch die nöthige Vorſicht empfohlen wird; er ſolle endlich den in neuern kritiſchen und philologiſchen Schriften zerſtreuten anſehnlichen Vorrath von Verbeſſerungen und Erläuterungen Ciceroniſcher Stellen benutzen. Dieß Alles bis S. CXVII; worauf Hr. Prof. Beck Zweck und Abſicht ſeiner eignen Ausgabe angiebt, welcher kein anderer, als der von uns oben berührte iſt. Sehr löblich iſt es, daß die ganze Farrago lectionum varr. der Oxforder Ausgabe mitgetheilt wird, damit dieſe koſtbare Ausgabe forthin den armen deutſchen Philologen entbehrlich gemacht werde. Es verdient alſo keineswegs Tadel, daß ſelbſt die von den Oxfordern ausgezeichneten Fehler mit angegeben werden; beſonders da auch die Schreibfehler der Librarier bekanntlich eben ſowohl zur gründlichen Beurtheilung eines Codex gehören, als ſie zur Schätzung ſeiner übrigen Lesarten, und zur Entdeckung der richtigen Lesart beytragen können. Da Erneſti die editiones principes und übrigen älteren Ausgaben

nur

nur hauptsächlich in den Reden, weniger in den philosophischen und andern Schriften des Cicero verglich: so verspricht dagegen Hr. B. jene genauer in allen Büchern und durchaus zu vergleichen. Die Verbesserungsversuche und Observationen neuerer Gelehrten aber will er, um den zu großen Anwachs der dem Texte beygefügten Noten zu vermeiden, in Zusätzen am Ende jedes Bandes zusammenfassen; wie denn bereits diesem Bande die Zusätze zu den beyden ersten Bänden beygefügt sind. Allein der Unbequemlichkeit des Gebrauchs nicht zu gedenken: so scheint uns dieß Verfahren auch nicht ganz zweckmäßig und konsequent zu seyn. Die ganze Ausgabe ist ja für den kritischen Gebrauch von Gelehrten angelegt. Wenn diesen die Zusätze hinter dem Texte nicht beschwerlich, sondern willkommen seyn müssen: so wird das gleichmäßig der Fall seyn, wenn sie gleich unter dem Texte stehen. Wir fürchten daher, daß die additamenta erst während der Arbeit erwachsen seyn mögen; wiewohl sie auch so immer dankeswerth sind. Endlich 4) Sectio V. handelt de editionibus vel omnium, vel plurium, vel singularum orationum Ciceronis, mit Vorausschickung dessen, was Ernesti praef. Vol. III. Opp. Cic. darüber gesagt hat, welches Hr. B. wieder mit seinen literarischen Bemerkungen und Zusätzen begleitet. Wer diesen ganzen Abschnitt mit dem vergleicht, was Ernesti in der narratio critica de editt. oratt. Cic. in den opusc. philol. crit. edit. secundae p. 155 ff. Fabric. bibl. lat. 1 p. 167 ff. und Harles. introd. in notitt. litt. Rom. T. 2 p. 82 ff. beygebracht haben, wird Hrn. B. ausgebreitete Literaturkenntnisse bewundern.

Wir fügen nun noch Bemerkungen über einige Stellen hinzu. Verr. 2, 4, 3 hält Hr. B. das dem Hottoman und Ernesti anstößige *tamen* für eine particula se corrigentis: doch, daß ich recht sage, eine Statue hat er allerdings zurück gelassen. Richtiger und bestimmter würde gesagt seyn, daß *tamen* zuweilen für saltem, selbst im Cicero, vorkomme, wenn anders die Worte, neque aliud vllum tamen, nicht fremder Zusatz sind. — Die Lesart c. 6 in suis (i. e. eius) numis *multos* esse war aus Rosc. Com c. 8 zu widerlegen, wo versari in suis numis dem in aere alieno esse ebenfalls entgegen stehet. — In mehreren Stellen hat Hr. B. den Leser sogleich unmittelbar auf die richtige Lesart durch Auslegung geführt, und dann erst die conatus und errores

rores eruditorum angeführt; wie z. B. bey ne forte c. 7 l. 4. Verr. Wir wünschten, es wäre in den meisten Fällen geschehen. Bey der c. 8 nach Bentlei gewählten Lesart *quotidiano* hätte doch erinnert werden sollen, daß dieß ein Adverbium, und gleichbedeutend mit quotidie sey, da nicht jeder den Bentleiischen Terenz, und Rhunkeniſchen Rutilius nachſchlagen kann, auf welche verwieſen iſt. Ueber manche Lesarten, wo Hr. Prof. B. ſchweigt, wünſchte man ſein Urtheil zu hören. In ſehr vielen Stellen, wo er ſeine Meinung beybringt, freute ſich jedoch Rec., der ſelbſt die Wertinen ein Paar Mal Jünglingen erklärt hat, ein mit dem ſeinigen übereinſtimmendes Urtheil zu bemerken; nur in wenigen Stellen findet er Grund von Hrn. B. Urtheil abzuweichen. So iſt es ihm unbegreiflich, wie er Verr. 2, 4, 45 dem virorum, nach Erneſti's gezwungener Erklärung, ſtatt virginum, nach Hottomans richtiger Muthmaaßung, beypflichten konnte, da auch im Anfange des Kapitels virgines et mulieres genannt werden. Manche Bemerkungen der Gelehrten, welche in den ſogenannten libris criticis zerſtreut ſind, ſcheinen dem Verf. bey allem Fleiße doch noch entgangen zu ſeyn. So billigt zwar Gesner in der Cic. Chreſt. Vorr. 2, 4, 50 die Muthmaaßung des Gulielm ſacricolae; aber er wagt doch auch folgende Verſetzung vorzuſchlagen: vt mihi non ciues illius ciuitatis, *aut accolae*, ſed omnes ſacerdotes atque antiſtites Cereris eſſe videantur. C. 52 interpungirt eben derſelbe: Syracuſas maximam eſſe graecarum vrbium, pulcherrimamque omnium, ſc. aliarum vrbium orbis terrarum. C. 57 war die richtigere Lesart *commodarit* unſtreitig in den Text aufzunehmen, ſtatt accommodauit. Lib. 5, c. 7 läßt ſich doch das Matrinii *honoris* cauſa aus mehreren Gründen nicht ſchützen. Ad defendendum honorem Matrinii, wie Hr. B. erklärt, kann es wohl nicht ſeyn, da nicht des Matrinius, ſondern ſeiner Sklaven Ehre angegriffen war. Vielleicht wär der Schwierigkeit durch eine kleine Verſetzung abzuhelfen: qui, Matrinii recenti negotio, honoris cauſa ad te literas miſit; oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, die Worte honoris cauſa ſind fremder Zuſatz. Das folgende mirari iſt gegen des Garatonius Erklärung, ſe mirari, als wären dieß die Worte, welche die Leute geſprochen, gut erklärt. — Die Stelle lib. 5, c. 9 *incluſum ſupplicium* atque a conſpectu parentum — *ſeclusum*, erwartet noch andere Erläuterung oder

Ver-

Verbesserung. Wie kann inclusum suppl. nach Ernesti heissen i. q. abditum, occultum? Das Verhältniß des odium inclusum ad Diu. 1, 9 ist ja ganz anders. Und nun vollends des Garatonius Auflösung supplicium inclusi! Auch ist *inclusum — seclusum* schwerlich Ciceronisch. Wie ganz anders ist die Relation der Begriffe in dem inclusus und exclusus im Brut. c. 96! Es ist ein nur gar zu gewöhnlicher Fehler der Philologen, Stellen anzuführen, die auf den gegenwärtigen Fall nur wenig oder gar nicht passen. Ruhnken und Bentlei sind zwey der Wenigen, welche hier Ausnahme machen. Bey der 2, 5, 32 eingeschobenen Stelle ist gegen Harles, welcher der Stelle durch Transposition der Worte, und eine kleine Aenderung helfen wollte, richtig erinnert, daß dieß die Hauptschwierigkeiten, welche angegeben sind, nicht hebe. Ebendaselbst hat Hr. B. zuerst in den Worten: hodie, in quam, Syracusanum in ea parte habitare non licet, ein Glossem entdeckt. Sehr treffend! Denn vorher und nachher ist bloß von dem die Rede, was Marcell that und beabsichtigte. Oft schweigt das Urtheil des Herausgebers, wo schon einige kurze Winke genügen würden. So war das Lambinische, von Harles gebilligte, intercipere für interficere 2, 5, 56 mit wenigen Worten aus dem folgenden monstris, aus der dadurch verminderten Stärke der Vergleichung, und aus der Mythengeschichte widerlegbar.

Wir wagen es zu wünschen, daß Hr. B. dieser Ausgabe alle seine Nebenstunden ausschließend widme, damit ihre Vollendung nicht zu weit hinausgesetzt werde. Es ist schon viel werth, eine Ausgabe von solch einem Schriftsteller mit dem gesammten apparatus lectionum variarum et coniecturarum virorum doctorum, und einem interpretirenden Index zu besitzen. Wir können auch den Wunsch nicht unterdrücken, daß Herr Professor Beck alle Fehler der Ernestischen Klavis, besonders im historischen Theile, verbessern, und alle Mängel und Auslassungen im interpretirenden Theile desselben berichtigen und ausfüllen werde.

Xenophontis de Cyri Disciplina Libri VIII. — Ex librorum scriptorum fide et virorum doctorum coniecturis recensuit, et interpretatus est *J. G. Schnei-*

Schneider, Saxo. Lipſ., ſumt. Fritſch. MDCCC. 702 S. mit den Regiſtern, und XVI S. Titel, Dedikation und Vorrede, gr. 8. 2 Rl.

Hr. Prof. Schneider hat ſich durch dieſe kritiſche Ausgabe der Xenophontiſchen Cyropädie ein neues Verdienſt um dieſen Schriftſteller, für welchen er ſchon in ſeiner Ausgabe der Sokratiſchen Memorabilien ſo Vieles geleiſtet hatte, ſo wie um die griechiſche Literatur überhaupt erworben. Einen in aller Abſicht tüchtigern, und zur Ausgabe dieſes Werks vorbereitetern Gelehrten konnte der Verleger in Deutſchland ſchwerlich auffinden; wenn wir etwa den nun verſtorbenen Joh. Friedr. Fiſcher ausnehmen, welcher jedoch zwar einen trefflichen Apparat, und die hierzu nöthige Gelehrſamkeit; aber nicht Herrn Schneiders kritiſchen Scharfſinn beſaß. Aus jenes würdigen und uneigennützigen Greiſes Händen erhielt Herr Schneider die von Joh. Friedr. Heuſinger ſorgfältiger, als von Zeune, angefertigte Collation des Wolfenbüttelſchen Codex, nebſt dem übrigen von Fiſcher geſammelten kritiſchen Apparat; wozu die Lesarten des erſten Buchs der Cyropädie aus einem Bremiſchen Codex, und die von Nagel ausgezeichnete varietas lectionis einer Altorfer Handſchrift, welche beſonders in den beyden letzten Büchern des Xenophon treffliche Hülfe leiſtete, gehören. Von letzterer hatte ſchon Hr. v. Murr in den Merkwürdigkeiten der Nürnbergſchen Bibliothek Bd. 3 S. 46—48 eine Probe gegeben. Auch die von Zeune nicht zu Rathe gezogenen Anmerkungen des franz. Gelehrten Bejot in den Mem. de l'acad. des Bell. lettr. Bd. 34 hat Hr. Schneider nachgeſehen; er verſichert jedoch von denſelben, eine einzige ausgenommen, eben ſo wenig Vortheil gezogen zu haben, als Bejot ſelbſt aus fünf verglichenen Pariſer Handſchriften gezogen habe. Vier dieſer Handſchriften hat nachher auch Gail verglichen, wie er in der Vorrede zu ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung der Cyropädie bemerklich macht. Die Ueberſetzung und die Bemerkungen des Camerarius hat Herr Schneider beſonders in denen Stellen fleißig nachgeſehen, wo ihm dieſelbe vielleicht die Lesart des Ofener Codex andeuten konnte. Dagegen hat er die Ueberſetzung einiger Bücher dieſes Xenophontiſchen Werks von Joh. Caſelius, obwohl er einigen Vortheil

von

von ihr erwartet, nicht zu Rathe ziehen können, da er sie in der Königl. Bibliothek zu Berlin nur flüchtig ansehn konnte. Aus Weiske's Ausgabe hat er meistens die genauer, als von Zeune, verfaßten Inhalte der Kapitel aufgenommen. Doch finden sich hier auch Abweichungen, wie gleich im Eingange; wo Schneider den Inhalt richtiger und bestimmter so faßt: non adeo difficile videri, hominibus imperare, modo quis eorum naturam cognitam prudenter tractare sciat; dagegen Weiske: non adeo difficile videri, hominibus imperare, modo quis imperio recte uti sciat. In den Anmerkungen versichert Herr Prof. Schneider die Widerlegung alles dessen aus Weiske's Anmerkungen übergangen zu haben, dem er nicht beystimmt; er führe daraus nur das Nützliche und ihm brauchbar Scheinende an. Indessen ist es doch nicht immer ohne Widerlegung abgegangen. Man sehe z. B. die lange Note zu 4, 2, 28. Der index graecitatis aus der Zeunischen Ausgabe ist angehängt, weil einen neuen anzufertigen ihm sein in die Zeit des Abdrucks fallender Aufenthalt zu Berlin, der ihn mit ganz anderen Gegenständen beschäfftigte, nicht erlaubte; daher er auch nicht dafür bürgen mag, daß alle Fehler desselben genau verbessert worden. Vor dem Index sind noch S. 573—592 des St. *Croix* nouvelles observations sur la Cyropédie in der Originalsprache eingerückt, welche mehrere geographische und historische Umstände des Xenophontischen Werks erläutern. — Besondere Erwähnung verdient die kurze chronologische Ausführung in der Vorrede S. 14 ff., und in der ersten Anmerkung zum Buche selbst, worin Hr. Schneider die Zeit, in welcher Plato seine Werke de republica und de legibus, und Xenophon seine Cyropädie bekannt gemacht habe, zu Folge einer Stelle des Isokrates in der oratio ad Philippum p. 202 ed. Battian., genauer bestimmt. Diese Rede nämlich, welche bald nach dem Kriege zwischen Philipp und den Athenienfern, also bald nach dem zweyten Jahre Ol. 108 verfaßt ist, spielt in der angezogenen Stelle auf jene Platonischen Werke an; und so scheinen folglich diese in der Zeit zwischen dem dritten Jahre der Ol. 104, und dem zweyten Jahre der Ol. 108 herausgegeben zu seyn. Daß aber Xenophon seine Cyropädie ebenfalls erst nach dem dritten Jahre Ol. 104 herausgegeben, erhellet aus chronologischen Gründen, welche aus lib. 8 c. 8 §. 4 zu entnehmen sind. Fälschlich setzte daher Morgenstern comment. de rep. Plat. Epimetr. S. 81

die

die Zeit der Herausgabe der Platon. Rep. zwischen Ol. 95 und 97, uneingedenk der Stelle bey Gell. n. a. 15, 3, wo gesagt wird, daß Xenophon, nachdem er die damals eben vom Plato herausgegebenen ersten beyden Bücher de rep. gelesen, sein Werk zu schreiben veranlaßt worden. Im dritten Buche de Legg. p. 142 ed. Bipont. gab nachher Plato zu verstehen, daß diese disciplina Cyri eine Erfindung des Xenophontischen Genies, ohne historischen Grund, sey. Daß übrigens die dem Xenophon entgegen gesetzte Meinung des Plato (vgl. auch Alcibiad. 1 mit dem Epilogus im Xenophon,) über des Cyrus Erziehung und Sitten von keinem anderen Schriftsteller bestätigt werde, hat Schneider richtig erinnert.

Die Anmerkungen sind ganz in der Art, wie die Anmerkungen über die Sokratischen Memorabilien verfaßt; meistens betreffen sie die Lesart und die bekannte sprachkundige und scharfsinnige Kritik des Herausgebers darüber, seltner sind sie interpretirend; doch übergehen sie nirgends Hauptschwierigkeiten in den Sachen, in den Satzverbindungen, im Betreff der Geschichte, u. s. w. Einzelne Stellen anzuzeigen, wo wir etwa anderer Meinung wären, würde hier zu weit führen. Wir fügen daher nur noch folgende zwey Bemerkungen hinzu. Einmal wünschten wir, daß nun noch der in den sogenannten libris criticis, und in den Anmerkungen der gelehrteren Philologen über andere alte Schriftsteller zerstreute Vorrath zur Kritik und Interpretation dieses schönen Werks etwa von einem jungen Gelehrten, ohne alle weitere eigene Beurtheilung, gesammelt würde; und sodann daß irgend ein Besitzer der lateinischen Uebersetzung des Julius Gabrielius, Eugubinus, welche Hr. Schneider durch keine Bemühung erhalten konnte, die in derselben ausgedrückten, und ausserdem noch besonders angezeigten abweichenden Lesarten selbst bekannt machen, oder durch einen anderen Gelehrten, am besten durch Hrn. Prof. Schneider selbst, bekannt machen lassen möchte. Beyde Zusätze würden dieser trefflichen, und auch von Seiten des schönen Drucks und Papiers sich empfehlenden, Ausgabe die kritische Vollendung geben.

Bz.

Wolf und Thier, und Gott der Herr ist Sonne und Schild, Gnade und Herrlichkeit wird er geben, und keinen Mangel leiden lassen denen, die in Unschuld wandeln. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Psalm 84, 12. Denn

Sieben Jahre nachher erschien zu Paris eine neue Ausgabe dieser Schrift, welche bereits mehrere Reisen und Schriften veranlaßt hatte, unter dem Titel: Voyage dans la Troade, ou Tableau de la Plaine de Troie dans son Etat actuel, par le Citoyen *Lechevalier*. Seconde edition, bey Laran. An VII. (1799) 272 S. gr. 8. mit der verbesserten Charte von Troja und mit Kupfern. Von diesem Originalwerke findet sich Nachricht in den Götting. gel. Anzeigen 1799 Nr. 132 S. 1318, und allgem Liter. Zeitung 1801 Nr. 26. Man vergleiche auch die Ephemeriden von Gaspari und Bertuch St. 12 J. 1800; woselbst auch die Remarks and observations on the Plain of Troy by W. Franklin angezeigt sind. Wir haben es hier bloß mit der Lenzischen Bearbeitung dieser zweyten Ausgabe des Lechevalierschen Werks zu thun. Herr Lenz nennt es mit Recht nicht Uebersetzung; sondern eine freye Bearbeitung. Denn nur das, was des Verf. Individualität anberifft, und das Wesentliche seiner Entdeckungen hat er unverändert gelassen; aber bey längst bekannten, oder Lechevaliers erster Ausgabe, im Choiseul und in den übrigen Schriften sattsam ausgeführten Punkten, hat er den Schriftsteller mehr oder weniger ins Kurze gezogen; am meisten in den Abschnitten über die Grabhügel der Heroen. Hierin werden auch sicherlich die meisten Gelehrten Herrn Lenz Beyfall geben. Denn wenn die großen und mannichfaltigen Veränderungen, welche das Gebiet von Troas seit 3000 Jahren erlitten hat, nicht unbekannt waren, konnte den vermeinten Resten des alten Troja, und den aufgefundenen Grabhügeln der dort gefallenen Helden gleich nicht sonderlich Glauben beymessen. Schon die Römer legten in jener Gegend bedeutende Städte an, und Constantin der Große steckte, ehe er Constantinopel erbaute, in der Gegend zwischen dem neuen und älteren Ilium den Umkreis zu seiner Hauptstadt ab, und hatte auch schon manche Thürme und Mauern aufgeführt, welche man von der Seite des Hellespont her sehen konnte. S. Zosimus 2, 30 S. 142 ed. Reitem. Man sehe zu dem Ende besonders den von Lechevalier eingerückten, und hier S. 80—109 befindlichen Aufsatz von Villoison, über den Zustand von Troas zur Zeit des griechischen Kaiserthums; welcher ein Kapitel aus dem von ihm längst erwarteten großen Werke über das alte und neue Griechenland ist; zu dessen Behufe er die Byzanzischen Schriftsteller viermal mit der Feder in

der Hand durchgelesen zu haben versichert. Ferner hat Hr. Lenz an vielen Stellen Erläuterungen, Zusätze, und, wo er anderer Meinung war, Berichtigungen beygefügt; auch hat er überall besonders auf die Schriften der andern neuern Reisenden, und, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, oft auf seine eigene Bearbeitung von Choiseul Gouffiers Ebene von Troja verwiesen. Lechevalier selbst hatte seiner zweyten Ausgabe nicht nur mehreren interen Werth, sondern auch eine bessere äussere Einrichtung zu geben gesucht. In den 7 Kapiteln des ersten Abschnitts sind die verschiedenen Reisen, welche Lechevalier nach der Gegend gethan hat, erzählt. Abgesondert hat er nun den zweyten Abschnitt in 5 Kapiteln; welcher die Ebene von Troja nach Homer, nach Strabo, nach andern alten Schriftstellern, nach Pope, (über dessen Charte vor seiner Ilias man hier S. 110 ein bestimmtes Urtheil findet,) und nach neueren Reisenden erörtert. Der dritte Theil begreift in 19 Kapiteln das Uebrige, was zum gegenwärtigen Zustande von der Trojanischen Ebene gehört, theils besser geordnet, als in der ersten Ausgabe, theils mit dem bereichert, was spätere Recherchen an die Hand gegeben haben. Im zweyten Kapitel des dritten Theils beharrt Lechevalier bey seiner Behauptung, daß das griechische Lager sich von Sigeum bis an das Rhöteum hinzog, (ein Raum von 3000 Toisen, welcher wohl hinreichend war, 1000 Schiffe, in zwey Reihen gestellt, zu fassen,) und daß der Waldstrom Simois mitten durch das Lager gieng. Da dieser, wie viele Flüsse in Griechenland und Asien, im Sommer fast austrocknete: so ist von ihm keine Schwierigkeit gegen jene Stellung des Lagers herzunehmen; besonders da die epische Zeit der Iliade nur der einzige Sommer des letzten Jahrs der Belagerung seyn mag. In der Lage des alten Iliums hergegen, Kap. 6, giebt Lechevalier der Bestimmung der Stelle durch die späteren Reisenden nach. Kap. 11 bis 19 enthalten den unbedeutendsten Theil des Werks, da sie sich mit den vorgeblichen Grabhügeln der alten Heroen beschäfftigen. Auf die dieser zweyten Ausgabe von Lechevalier beygefügte neue Charte legt man einen besonderen Werth, da sie an vielen Stellen, besonders an der Küste und am Ausflusse des Simois und der Stromalimne, sehr verändert ist. Aber auch jetzt scheint sie doch immer nur noch nach dem Augenmaaße entworfen zu seyn. S. Allg. geogr. Ephemeriden, December 1800. S. 494. Wenn man nur nicht ein genau-

es Zusammentreffen der Topographie in der Iliade mit der jetzigen Lokalität etwas zu enthusiastisch gewünscht, und also leicht gefunden hat! Rec. kann sich wenigstens nicht ganz davon überzeugen, daß Homer, oder die Sänger der Iliade, welche sich doch sicherlich in Darstellung der Geschichte dichterische Freyheiten und Fiktionen erlaubten, (obwohl wir die Gränzen derselben, und überhaupt das Ingredienz dieser Fiktionen in einzelnen Fällen nicht bestimmen mögen,) daß diese in den örtlichen Bestimmungen bis ins Detail so genau gewesen seyn sollten, daß sie sich an die noch vorhandenen Situationen völlig anschlößen. — Lechevalier hat seiner neuen Ausgabe auch einige Steinschriften, Münzen und andere Denkmäler angehängt; deren Erklärung aber in der Urschrift kaum einige Blätter gewidmet sind. Der gelehrte deutsche Bearbeiter hergegen hat einen ausführlichen Kommentar darüber ausgearbeitet S. 209—222; welcher durch das Sendschreiben des gelehrten Schweden Ackerblad (in der ersten Beylage S. 222—243), das sich durch treuere und sorgfältigere Kopieen der Steinschriften, als die Lechevalierschen sind, auszeichnet, Ergänzung und Berichtigung erhalten hat. Zu den Beylagen, womit Hr. Lenz das Lechev. Werk bereichert hat, gehören, ausser dem Ackerbladischen Schreiben, ein Schreiben des Major Schwarz an Heyne, und ein anderes an Hrn. Lenz selbst, — ein Brief des Major Helvig an Heyne, und Dalzel's an Böttiger, — der Bericht eines Ungenannten zu Th. 3 Kap. 19 — ein Nachtrag von Kästner über die Höhe und den Schatten des Athos; und eine eben dahin gehörige Erklärung einer Stelle des Strabo von Aries, — endlich ein kurzer Brief von Böttiger an den Herausgeber, mit einer Erinnerung über die Steinschrift S. 204; wobey er zugleich bemerkt, daß die sogenannte Pallas im Grabhügel des Achilles eine Diana Ephesia mit dem uralten Schleyer und Calathus sey, wie sie noch auf vielen Münzen der Städte des Hellespont und namentlich bey Ilium vorkomme; welches nicht zu verwundern ist, da dieser Dianendienst an der ganzen asiatischen Küste herrschte. — Von den angehängten Kupfertafeln enthält die erste die vermeinte Pallas nebst den beyden Vasen, welche in Achills angeblichem Grabe gefunden worden sind. Die vier folgenden geben Münzen von Neu-Ilium, Alexandria-Troas, u. s. w. Die sechste stellt ein in den Ruinen von Alexandria-Troas gefundenes Relief dar, eine geflügelte Figur auf ei-

nem Kameel sitzend, also wohl die schnelle Reise einer abgeschiedenen Seele nach der Unterwelt; denn man fand es auf einem Grabstein. Dazu, ist Tab. 7 eine Zeichnung von einem jezigen Caravanenkameel mit seinem Gepäck gegeben, womit man die Wüsteneyen durchreist, und nach Sonnini täglich 50 bis 80 Meilen zurücklegt.

Wir fügen zu dieser Anzeige noch den Schluß der an Ackerblad gerichteten Vorrede des Hrn. Lenz hinzu, da er zur Vollständigkeit der in unseren beyden Recensionen gegebenen Geschichte und Literatur über diesen Gegenstand zunächst gehört. Er sagt nämlich: „ohne Schwarzens treuen (in der „Beylage mitgetheilten) Bericht aus Hawkins Munde wüßten wir noch sehr wenig von den Forschungen dieses scharfsinnigen Kopfes über Troas. Möchte nur Hawkins eilen, „seine Charte und seine Bemerkungen über Troja ans Licht „zu stellen, und möchten auch die übrigen, welche Troja sahen, nicht mit dem Wortgepränge einiger Engländer das „längst von Lechevalier Gesagte wieder aufwärmen; sondern „ihre Beobachtungen mittheilen, und wie Sie, (Ackerblad) „zur Ergänzung, Bestätigung und Berichtigung des Lechevalier beytragen! Noch im Jahr 1799 gab die Neue Berlin. „Monatsschrift März S. 234 ff. Nachricht von dem gelehrten Prediger Usko zu Smyrna, der im Jahr 1792 nach „Constantinopel, der Gegend von Troja, Athen, und den „Inseln des Archipel gereist sey, und manche Erzählungen „von der Gegend von Troja berichtigt habe. Sie selbst bestätigten mir aus eigener Bekanntschaft die dort von diesem „Manne gegebene Vorstellung. Nachrichten aus Petersburg zu Folge, legt Choiseul Gouffier jetzt die letzte Hand „an den zweyten Band seiner voyage pittoresque, und, „wenn die öffentlichen Blätter die Wahrheit sagen: so sind „auch die bisher in Frankreich zurückgehaltenen antiquarischen Sammlungen und Zeichnungen Choiseuls, der Gattinn desselben ausgehändigt worden.“

L.

Θεοφραστου Χαρακτηρες. Theophrasti Characteres, seu notationes morum Atticorum. Graece ex librorum scriptorum copiis et fide interpolati

et

et aucti, virorumque doctorum coniecturis correcti. Editor *J. G. Schneider*, Saxo. Editio minor, in usum studiosae juventutis, indiculo nominum et vocabulorum aucta. Jena, bey Frommann. 1800. 239 S. 8. 16 gr.

Es ist nicht recht abzusehen, warum diese Ausgabe editio minor heißt, da sie, die XX S. prolegomena der Schneiderschen Ausgabe vom Jahr 1799 abgerechnet, Alles enthält, was in der letztern steht, und noch weit mehr, nämlich ein schätzbares Auctarium animadversionum et correctionum praecipue ex ed. Parisiensi 1799 auctore D. Coray, und einen indiculus praecipuorum vocabulorum et formularum, der noch manche gute Spracherläuterung enthält. Man hätte hier Alles, was Schneider zum Theophrast beygetragen, beysammen, hätte er nicht durch Weglassung der erwähnten Prolegomenen, die doch auch Jünglingen wichtig gewesen wären, und die Männern, denen die editio minor so wichtig, oder wichtiger als der studiosae juventuti ist, unentbehrlich sind, auch den Ankauf der sogenannten größern Ausgabe nothwendig gemacht. Dieser Kunstgriff, wodurch beyden Ausgaben ihr Absatz gesichert wird, verdient sehr mißbilligt zu werden. Im Text sind die Druckfehler der größern Ausgabe wiederholt; vermuthlich ist aber derselbe Satz von jener Ausgabe stehen geblieben. Aber der Druck der Animadversiones ist weit enger zusammengerückt, und compendiöser eingerichtet worden, und dennoch sind die meisten Druckfehler und ein Auslassungsfehler eines Citats wiederholt, und das Fehlerregister, welches hinter der ersten Ausgabe stand, steht auch hinter dieser. Für die Bequemlichkeit des Gebrauchs würde auch besser gesorgt worden seyn, wenn die beyden Auctaria, das eine aus Hottingers Bearbeitung einiger Charaktere im Attischen Museum, das andere aus Corays Ausgabe, mit den Animadversionen in Eins verschmolzen worden wären. In Ansehung des letztern Auctariums ließ sich dieß vielleicht nicht thun; denn es könnte seyn, daß Schneider Coray's Ausgabe erst später erhalten hätte. Die gelehrte Recension seines Theophrast von Charton de la Rochette in Millin Magazin encyclop. T. 4. 5me Ann. S. 68 ff. scheint Schneider noch nicht gekannt zu haben. Vielleicht verschmäht er auch nicht die von Böttiger in den grie-

chischen Vasengemälden 3tes Heft S. 69 gegebene Nachweisung einer witzigen, und von B. für einzig wahrgehaltenen, Verbesserung Toups, welcher im Theophrast C. 21, 3 καλὸς Μελιταῖος statt κλάδος Μελιταῖος liest. Wenigstens verdankt er ja dem Rec. seiner ersten Ausgabe des Theophrast in der N. A. D. Bibl. Bd. 50 St. 1 S. 228 ff. die Nachweisung einer Stelle im Strabo; wiewohl er diesen Dank mit einem Schimpfwort begleitet das er gegen einen seiner würdigsten und verdientesten Freunde ausstößt, den er ganz irriger Weise für seinen Recensenten nimmt. Man hält dem trefflichen Schneider wie allen Hypochondristen seine üblen Launen und jene Derbheit zu Gute, die er aus der Fischerschen Schule geerbt zu haben scheint; allein etwas zu arg ist es doch, nicht nur seinen Recensenten so übel anzulassen, von dem man aufs freundlichste und ehrenvollste behandelt worden ist; sondern auf einen bloßen aus der Luft gegriffenen, nicht das Mindeste für sich habenden Verdacht einem achtungswerthen Mann und einem Freund einen Ekelnamen anzuhängen.

Für die Besitzer der größern und frühern Ausgabe des Schneiderschen Theophrast ist das Auctarium alterum animadversionum et correctionum praecipue ex editione Paris. 1799 auctore D. Coray, mit fortlaufender Seitenzahl, S. 225—262 gr. 8. besonders abgedruckt worden; wofür dem Verfasser und Verleger der Dank der Besitzer jener Ausgabe gebührt.

Al.

Alcestis Euripidea, edidit, diatriba recognita, et annotatione perpetua illustravit *Glob. Adolph. Wagner*. Lipsiae, Schwickert. 1800. Dedikation u. Vorrede XVI und 200 S. gr. 8. 16 gr.

Nur zwey besondere Ausgaben können wir von diesem Trauerspiele aufweisen, nämlich die von Kaltwasser (Gotha 1776), und von Kühnöl (Leipzig 1789). Jene enthält den Text nach Barnesius Recension, die griechischen Scholien, des erstern Anmerkungen, die metrische Uebersetzung von Buchananus, und ein Wörterverzeichniß von dem Her-

aus-

ausgeber. Dieſe giebt uns denſelben Text, von welchem Hr. K. nur ein einzigesmal abweicht, die Ueberſetzung von Barneſius — welche dem Anfänger doch beſſer aushilft, als die des Buchananus — die Anmerkungen von Barneſius, Musgrave, Reiske, u. a., welchen der Herausgeber auch ſeine eigenen beygefügt hat. Hr. Wagner hat die erſtere nicht erwähnt; wohl aber eine Ausgabe von Gierig, welche unſers Wiſſens gar nicht exiſtirt, und die Kühnöliſche hat er ſtreng gewürdiget. Auſſerdem gab Thom. Morell in der neuen Auflage der Hecuba, des Oreſtes und der Phönissen von Johann Knig, auch die Alceſtis mit den griechiſchen Scholien, einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung, und mit fortlaufenden Anmerkungen (London 1748) heraus, ſo wie neuerlich Waſkefield in ſeinem Delectus Tragoediarum, im erſten Bande (London 1794). Der letztre hat dort manche ſchätzbare Bemerkungen und kritiſche Verbeſſerungen mitgetheilt, unter welchen ſich jedoch manche kühne Vermuthungen finden, die ihr Glück ſchwerlich machen dürften; auch kann ſie, ſo wenig, als die vorhergenannten, zweckmäßig genannt werden. Dagegen kann man der vorliegenden Ausgabe von Herrn Wagner das Lob der Gründlichkeit, des Geſchmacks und der Zweckmäßigkeit nicht verſagen. Wir kennen ſeit der Erſcheinung der größern Ausgabe des Cyclops und der Iphigenia in Aulis keine einzige Ausgabe eines Trauerſpiels des Euripides, welche mit einem vollſtändigern Kommentar ausgeſtattet wäre, als dieſe von Herrn Wagner; nur daß er nicht, wie jene, die Anmerkungen aller ſeiner Vorgänger mit in ſeinen Plan zog, was freylich wieder manche andre Vortheile hat; ob ſie gleich auf absolute Vollſtändigkeit Verzicht thun muß.

Man kehre ſich doch ja nicht an das Urtheil des einen oder andern Kunſtrichters, der eine ſolche vollſtändige Ausgabe nicht unternehmen kann, und die Mühe ſcheut, welche mit ihr verbunden iſt, und freylich nicht belohnt wird. Was ſoll daraus werden, wenn man fortfährt, uns bloße Abdrücke des Textes oder einen nagelneuen Text ex ingenio zu geben, der oft ohne alle Noth abgeändert iſt, und höchſtens die Dreiſtigkeit des Herausgebers beurkunden kann? Was helfen Ausgaben, welche gar keine, oder allenfalls einige wenige Sprach- und Sachbemerkungen enthalten, wie ſie etwa dem Herausg. im Traume in die Hände liefen? Sind denn alle unſre Schulmänner und ihre Zöglinge etwa ſo große

Griechen, daß sie eine solche Gabe verschmähen dürften? Oder strömen ihnen alle Hülfsquellen so reichlich, wie dem akademischen Lehrer, zu, die sie nachschlagen können? Manche Gelehrte scheinen gar keinen Begriff von den Bedürfnissen des größern Theils unserer Philologen zu haben, und nicht zu bedenken, wie kostbar die Zeit, und wie groß die Arbeit mancher Schulmänner, und wie arm seine Büchersammlung sey! Und wieviel findet man in solchen Ausgaben zusammengestellt, wieviel aus eigener Lektüre beygebracht, was man in allen Wörterbüchern und den ältern Kommentaren nicht findet, und was selbst dem Geübtern nützlich und angenehm ist! Wer Beruf fühlt, neue Konjekturen zu schaffen, der theile sie in Gelegenheitsschriften mit, und verlange nicht vom Publikum, daß es um einige, oft sehr willkührliche Verbesserungen, den ganzen Text bezahlen solle, den es nun doch noch nicht versteht. Sie mögen von unsern Kritikern geprüft, und — wenn sie aus mehreren Gründen als richtig anerkannt werden, und ihre Anzahl beträchtlich ist — dann stelle man sie in besondern Ausgaben auf. Wir können uns bey der dermaligen Fluth neuer Ausgaben der alten Klassiker, dieser Bemerkung nicht enthalten, und wünschen, daß unsere jüngern Philologen sich durch einseitige, schiefe und ungerechte Urtheile der Kritiker nicht abschrecken lassen, durch vollständige Ausgaben ein gründliches Studium der griechischen Sprache zu verbreiten, das wahrlich durch alle Kritteley nicht befördert wird.

Wir wenden uns nun zur vorliegenden Ausgabe. Hier vermissen wir zuerst eine vollständige literarische Einleitung, welche bloß die Ausgaben, Erläuterungsschriften und Uebersetzungen der Alcestis betrifft. Hr. Wagner kann sich nicht damit entschuldigen, daß er nicht habe crambem bis terue coctam (S. X der Vorrede) *reponere* lectoribus, weil dieß für einen Herausgeber aller Trauerspiele des Euripides gehöre. Denn hier kann und muß nur von diesem, von Hrn. W. bearbeiteten, Trauerspiele die Rede seyn, und er kann nicht verlangen, daß der Leser z. B. die Beckische größere Ausgabe deshalb nachschlagen soll. Hr. W. hat nur, wie bereits erinnert worden ist, die Rähnölsche und Wakefield'sche Ausgabe erwähnt; aber nicht die Morellische, nicht die Bemerkungen von Jodrell, (London 1789) — wiewohl diese nicht von Belang sind, — nicht die Ue-

ber-

verſetzung von Seybold, deſſen Abhandlung bloß gelegentlich gedacht wird, nicht das Progr. von Walch (quo illuſtrantur ſimul loca aliquot N. T. ex Euripidis Alceſtide, Schleuſingen 1789) nicht den Aufſatz von Böttiger in Wielands deutſchem Merkur (Febr. 1792 S. 113—130) „Alceſte, mehr Wahrheit als Dichtung," nicht den von Roſegarten „die ſterbende Alceſtis" im deutſchen Muſeum (Jun. 1783). Nur von Wieland's Nachahmung hat Hr. W. (S. 32) geredet.

Was die vorgeſetzte Abhandlung anbelangt, ſo iſt ſie bereits vor $\frac{3}{4}$ Jahren einzeln erſchienen, und in unſerer Bibliothek (Bd. 48 St. 1 S. 263 ff.) auch beurtheilt worden. Doch iſt ſie hin und wieder hier verbeſſert und erweitert, und beſonders auf die in der Neueren Bibliothek der ſchönen Künſte gemachten Erinnerung Rückſicht genommen worden.

Nach der Abhandlung folgt der griechiſche Text, jedoch ohne ſcenliſche Bemerkungen, und die Scholien — welche ſehr leicht ſind, und den Anfänger vorbereiten können, — ſind gänzlich weggelaſſen worden, welches wir nicht billigen. Der Barneſiſche Text, welcher bey weitem nicht ſo erbärmlich iſt, als ihn Manche verſchreyen, iſt zwar im Ganzen beybehalten; doch hin und wieder abgeändert worden. Recenſ. vermuthete aus der Vorrede des Hrn. Verf., daß es noch öfterer geſchehen ſey, als es wirklich geſchehen iſt; auch hätte Hr. W. ohne Bedenken es öfterer thun können. Dem Florentiniſchen Codex, welchen Voſſius verglichen hat, giebt er mit Recht den Vorzug; denn er enthält die beſten Lesarten der Pariſer Handſchriften. In den erſten drittehalbhundert Verſen findet man folgende, zum Theil unbedeutende, Abänderungen in Hrn Wagnes Ausgabe. V. 17 lieſt er mit Reiske ὅσις für ἥτις. V. 28 iſt das eine ἃ ausgelaſſen worden. V. 35 lieſt Hr. W νῦν δ' ἐπὶ τῇδ' αὖ mit den beſten Handſchriften. V. 46 κοὐ χθονὸς κάτω für κὰ κατὰ χθονός. V. 121. 133 und 174 iſt das ν ἐφελκυστικὸν weggelaſſen. V. 125—127 und V. 177—179 ſind in Klammern eingeſchloſſen worden. V. 197 lieſt Hr. W. σεναίζει οἵσιν für σεναίξει τοῖσιδ'. V. 226 mit der Aldina πατιοὶ für παῖ, παῖ. V. 239 τοῖς δὲ πάροιθε mit Wakefield für

τοῖς

τοῖς τε πάροιθεν. V. 591—599 liest und verbindet Hr. Wagner so:

τοί γαρ πολυμηλοτάταν,
ἐσίαν οἰκεῖς, παρὰ καλλίναον
Βοιβίαν λίμναν, ἀρότοις τε γύαν.
καὶ πεδίων δαπέδοις ὄρον,
ἀμφὶ μὲν ἀελίου κνεφαίαν
ἱπποσάσιν, αἰθέρα
τὸν Μολοσσῶν τίθεται,
πόντιον δ' Αυγαίων ἐπ' ἀκτὰν
ἁλίμενον Πηλίου κρατύνει.

Er übersetzt nun so:

> Propterea te quoque, e (o) Admete, ad lacum Boebeam domum tenes pecudibus abundantem, ruraque, quibus ab occidente finem scribit regio Molossorum, ab Oriente mons Pelius ad mare Aegeum.

Hin und wieder ist auch die Interpunktion berichtigt, und das deutsche Ausrufungszeichen aufgenommen worden. Einige Abweichungen im Texte sind jedoch Schreibe- oder Druckfehler, welche hätten angezeigt werden sollen. So steht z. B. V. 283 δάκρυον κόρον für δακρύων κόρον. V. 100 ist γε zu χερνιβ' (hier fehlt der Apostroph) gezogen worden, und gehört zu νομίζεται im vorhergehenden Verse. V. 11. 226. 112 und anderwärts sind die eigenen Namen mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben worden; auch sind manche Accente unrichtig.

Unter dem Texte stehn mehrere Varianten und Konjekturen von Reiske, Musgrave und Wakefield. — S. 83—191 findet man den Kommentar, welcher Alles, Leichtes und Schweres erläutert, und den Fleiß und die Geschicklichkeit des Herausgebers beurkundet. Fast Wort für Wort wird erklärt, die Bedeutungen der Wörter werden angegeben, und mit Stellen, besonders aus Plato u. a. Klassikern, belegt; auch ist auf die Grammatik, die Kritik und die vorkommenden geographischen, antiquarischen und historischen Notizen Rücksicht genommen worden; daher wir angehenden Philologen diese Ausgabe empfehlen. Daß man bey dem Bestreben, Alles zu erläutern, und für die Bedürfnisse jedes Lesers zu sorgen, zuweilen auch etwas Ueberflüssiges

ſiges und nicht zur Sache Gehöriges ſagen könne, iſt ſehr begreiflich. Eben ſo natürlich iſt es aber auch, wenn man bey der großen Menge von Anmerkungen doch noch Manches zu kurz berührt, was wichtiger iſt; denn — ganz übergangen hat Hr. W. gewiß nicht leicht Etwas. Da Hr. W. keinen vollſtändigen Kommentar ſchreiben wollte, in welchem Alles, was bisher über die Alceſtis geſchrieben worden iſt, aufgeſtellt, geprüft, berichtigt werden ſollte: ſo dürfte man manche Stellen wegwünſchen, die in eine ſolche Ausgabe nicht gehören. Hier erwartet man von dem Kommentator lieber gleich die, ihm richtiger ſcheinende, Erklärung mit ihren triftigſten Gründen, und nur dann Widerlegungen, wenn eine allgemein herrſchende Erklärung, eine von den meiſten Kritikern befolgte Lesart oder Bedeutung eines Worts verworfen werden ſoll. Wozu die ausführliche Widerlegung ſolcher Erklärungen und Bemerkungen, die ſich dem Leſer ſogleich als unrichtig darſtellen, und von deren Berichtigung der Text gar keinen Gewinn hat? Der Raum hätte weit beſſer benutzt werden können. Ueberhaupt ſteht es, beſonders einem angehenden Schriftſteller, nicht wohl an, wenn er die Fehler ſeiner ältern Vorgänger — oft wohl mit Gewalt — hervorſucht und tadelt, und der Ton, mit welchem er vorzüglich Hrn. Kühnöl zurechtweiſt, hat dem Rec. nicht gefallen. Hr. K. würde, wenn er jetzt eine Ausgabe beſorgte, Vieles zurück nehmen, was er vor 12 Jahren niedergeſchrieben hat, und dieſer Fall tritt wohl bey jedem Schriftſteller ein, und wird auch bey Hrn. W. künftig eintreten. Sodann können wir es nicht billigen, daß er ſo oft den hebräiſchen Sprachgebrauch vergleicht, und Stellen aus dem A. und N. T. citirt; denn ſo intereſſant auch eine ſolche Vergleichung in anderer Hinſicht ſeyn mag: ſo paßt ſie doch, nach des Rec. Meinung, nicht in ſolche notas perpetuas, wo nur das bemerkt werden muß, was zunächſt zur Erläuterung des Schriftſtellers nothwendig iſt. Zwar haben die frühern Herausgeber einzelner Trauerſpiele des Euripides dieß auch gethan; aber ſparſamer als Hr. W., welcher die Lehrmethode des verſtorbenen Rektors Fiſcher nachahmen zu wollen ſcheint. Wenigſtens ſollte es nicht bey ſolchen Bedeutungen der Worte geſchehen, die zu unwichtig, und faſt in allen Sprachen bekannt ſind. So heißt es z. B. S. 54 Φλόξ wird vom Blitze gebraucht, wie das hebr. להב und שׁלהבת, γῆ von der Provinz, wie ארץ, ἐλθών ſteht überflüſſig,

sig, wie בוא bey den Hebräern, οἶκος für res Admeti, wie בית, und bey der Redensart βασάζεσθαι χεροῖν (S. 81) wird abermals der hebr. Ausdruck und Matth. 4, 6 verglichen. Da viele Leser, welche kein Hebräisch verstehen, diese Ausgabe, wie Rec. wünscht, brauchen werden: so dürften diese noch weniger für eine solche Vergleichung Interesse haben. Bisweilen werden auch die Bedeutungen griech. Worte angeführt, und mit Beweisstellen bestätigt, welche nichts zur Sache thun, und so bekannt sind, daß sie eines Beleges gar nicht bedürfen; dagegen vermißt man wieder bey andern schwerern Wörtern Belege, oder man wird auf die frühern Ausgaben der Alcestis oder auf andere Bücher verwiesen, die mancher Leser entweder nicht besitzt, oder nachzuschlagen nicht Lust hat. Z. B. S. 87 so Fischer bey Kühnöl über die Konstruktion von μέλλειν, vide locum ab Ernesti laudatum apud Kuinöl, u. s. w. Nur dann, dünkt dem Rec., wenn ein Gelehrter sehr viele Stellen für eine Bemerkung gesammelt hat, darf man ihn citiren, um Raum zu ersparen; aber eine oder, wo es die Wichtigkeit der Sache erfordert, zwey bis drey Stellen verlangt der Leser mit Recht, und kann der Schriftsteller nicht aus seiner eigenen Lektüre Beweisstellen geben, welche von andern Erklärern und Lexikographen übergangen worden sind: so ist es schon Verdienst, wenn man nur die stringentesten aus solchen Klassikern, die, allem Vermuthen nach, den mehresten Lesern zunächst zur Hand sind, ausshebt. Es ist ohnehin nöthig, daß man die von seinen Vorgängern citirten Stellen nachschlägt, weil sie nicht selten unrichtig angeführt, und auf diese Art lehrbegierige Leser getäuscht werden. Desto seltner hat Hr. W. den Dichter aus sich selbst und aus andern griechischen Tragikern erklärt; und doch scheint uns dieß das wichtigste Hülfsmittel der Interpretation eines Schriftstellers, und das vorzüglichste Geschäfft dessen zu seyn, der ein einzelnes Stück bearbeitet. Man ist dann auch nicht so leicht in Gefahr das zu wiederholen, was die Lexikographen, welche sich auf die ganze klassische Literatur beziehen, oder die Erklärer aller Trauerspiele eines Tragikers schon bemerkt haben. Nur dann, wann darauf in einzelnen Ausgaben sorgsame Rücksicht genommen wird, dürfen wir mit der Zeit ein vollständiges Wörterbuch der Sprache der einzelnen griechischen Tragiker hoffen, dergleichen uns selbst die Indices an den größern Beckischen Ausgaben des Euripides nicht, und noch weniger der an der

Brun-

Brunkiſchen des Sophokles, u. ſ. w. geben können. Bloß die Phönicierinnen hat Hr. W. in dieſer Hinſicht benutzt. Wir wollen nur noch ein Paar Beyſpiele anführen, welche die Richtigkeit der oben vorgetragenen Bemerkungen beſtätigen können. S. 83 heißt es: *διόματα* ſey hier der Pallaſt des Königs Admetus. Es war nun hinreichend, wenn bemerkt wurde, der Pluralis ſtehe oft für den Singularis, wie V. 4 *σέρνοισιν*. Aber Hr. W. fügt nun noch hinzu: Etſi enim noui, Pluralem ſaepe dici majeſtaticum, qua de re alibi dictum, tamen hoc certe loco id non putem nimium premendum. (Das wird wohl Niemand leicht thun!) Weiterhin ſagt Hr. W., daß die *Ἡῆτες* auch *πελάται* genannt worden, und Fiſcher zu Platon's Eutyphron citirt. S. 133 werden alle Bedeutungen von *ἀπειπεῖν* aufgezählt, und jede derſelben mit Citaten belegt. S. 204 wird vom Herausgeber des Handbuchs der griechiſchen Mythologie geſagt: nonnulla inconcinne protulit de zona circa pectus, vel linum puellarum Graecarum ad continendum *palladium*, und dieß wird wieder durch verſchiedene Muthmaaßungen berichtigt, ſortaſſe pallium, peplum aut pallam, was jeder Anfänger gleich einſieht. Man weiß nicht, wie dieſe Bemerkung auf einmal hierher kömmt, und wenn man Schreib- oder Druckfehler berichtigen wollte: ſo müßte man ganze Folianten ſchreiben. Wenn aber in Hrn. Wagner's Ausgabe S. 86 palatiuum (Pallaſt) verſchrieben oder verdruckt werden konnte: ſo war es ja wohl eben ſo leicht möglich, palladium ſtatt pallium zu drucken!

Was endlich die Abbreviaturen (z. B. S. 86 Kirchmann FF. RR. oder Fiſcher V. LL. N. T. an mehreren Orten,) und die allgemeinen Anführungen der Bücher, ohne nähere Angabe der Seitenzahl, oder Citationen bloßer Namen betrifft, z. B. S. 86 qua de re cf. poſſunt Nicolaius — (der Vf. meint deſſen Schrift de ſepulcris Hebraeorum) et Warnekros, (nämlich deſſen Entwurf der hebräiſchen Alterthümer, welcher auch weiter unten S. 108 genauer angeführt wird,) ſo ſcheinen ſie in einem ſolchen Buche nicht wohl rathſam zu ſeyn, weil der jüngere Leſer nicht immer eine genaue Bekanntſchaft mit unſerer Literatur hat. — S. 192 — 200 iſt ein Verzeichniß der im Kommentare erklärten Wörter angehängt. Druck und Papier ſind gut; jener ſehr

ökono-

ökonomisch für den Vortheil der Käufer; aber nicht für den Verfasser. Unbequem ist es aber für den Leser, daß die Verse im Kommentar fast nirgends angezeigt worden sind.

Tm.

Blüthen griechischer Dichter. Uebersetzt von F. K. L. Freyherrn *von Seckendorf*. Weimar, in Commission bey den Gebrüdern Gädike. 1800. 236 S. und XXIV S. Vorrede.

Es verdient immer besondere Bemerkung, wenn Männer dieses Standes sich mit den griechischen Musen, zur Beschämung so manches Professionsgelehrten, beschäfftigen, und durch Uebersetzung und Bearbeitung der schönen Produkte jener Musen Anderen ein aufmunterndes Beyspiel geben. Recensent ist daher immer der Meinung gewesen, daß, wenn die deutsche Kritik schon überhaupt gelinder, oder auch nur gerechter seyn sollte, als sie sich oft zeigt, sie besonders gegen solche Männer sich schonender beweisen sollte, und bey aller Wahrheitsliebe auch beweisen könnte. Hr. von Seckendorf darf jedoch nicht einmal die Strenge der Kritik scheuen. Denn seine Uebersetzungen sind sehr gut gerathen, und verrathen eine genauere Bekanntschaft mit der griechischen Sprache. Er liefert hier Uebersetzungen, und zwar in den Metren der Originale: Homers Fröschmäusekampf, drey Lieder des Tyrtäus, sieben des Bion, einige von Moschus, Homers kleinere Hymnen 123 Lieder aus Anakreon, einige aus Theokritus und den Brunk. Analekten. Viele von diesen hatte bereits Christ. Stolberg in seinen Gedichten aus dem Griechischen übersetzt, deren Vergleichung mit den Seckendorfischen den Studirenden eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung gewähren kann. In dem Versbau haben wir nur weniges uns hart und übelklingend Dünkendes gefunden. Hr. v. S. bildet den Hexameter dem Voßischen ziemlich glücklich nach. Die Bemerkungen der Vorrede zeigen auch, daß er den Bau des Hexameters studirt und darüber reiflich nachgedacht habe. Daselbst redet er auch den Sprachfreyheiten, kühnern Wortfügungen und Wortversetzungen des Voßischen Homers das Wort, weil er deren einige sich auch erlaubt

hat.

Mai 1811. Jahrs-Abschied und Abzug des Regiments, das 18 Jahre in Hanau gestanden hat. Mit 1 Kupfer. 8. (1 Thlr.)

Hanau, Leonhard Ludwig Schmerber.

Schmerber, Leonhard Ludwig, Hanau.

Schmerber, Leonhard Ludwig, Hanau.

Schmerber, Leonhard Ludwig, Hanau

$$\frac{a^{m}}{a^{n}} = a^{m-n}$$

$$\frac{a^{m}}{a^{n}} = \frac{a \times a \times a \times \&c.}{a \times a \times a \times \&c.}$$

$$= a^{m-n}$$

$$\frac{a^{m}}{a^{m}} = a^{m-m} = a^{0}$$

$$\frac{a^{m}}{a^{m}} = \frac{a \times a \times a \times \&c.}{a \times a \times a \times \&c.}$$

$$= 1$$

$$a^{0} = 1$$

$$\frac{a^{m}}{a^{n}} = a^{m-n}$$

$$\frac{a^{n}}{a^{m}} = a^{n-m}$$

$$\frac{a^{n}}{a^{m}} = \frac{1}{a^{m-n}}$$

$$a^{-m} = \frac{1}{a^{m}}$$

den poëtis lat. minoribus, wo der Aetna bearbeitet wird, ausführte: so gab Matthiä den Plan einer Bearbeitung dieses Gedichtes auf, und machte nur einen kleinen Theil seines kritischen Apparats dazu, als Nachtrag zu Wernsdorf, in der N. Biblioth. der schönen Wissenschaft. 59. Bd. 2. St. S. 511 f. bekannt. Der Beweisgrund beruht vorzüglich auf einer Stelle in Seneca's 79ster Epistel: Non est, quod istam curam impgtes mihi: morbo enim tuo (enthusiasmo poëtico) daturus eras, etiamsi nemo mandaret tibi, donec Aetnam describas in tuo carmine, et hunc sollennem omnibus poëtis locum attingas. Allein der Herausg. nimmt dieser Stelle ihre Beweiskraft für Matthiä's und Wernsdorf's Hypothese, indem er zeigt, daß hier wahrscheinlich von einem größern beschreibenden Gedicht, etwa einer Sicilia, die Rede sey, worin der Aetna nur als ein Emblem oder eine Episode (locus) geschildert werden sollte, welches auch durch den Ausdruck attingere bestätigt werde. Daß aber das Gedicht Aetna, welches wir noch besitzen, keine Episode, sondern ein Ganzes für sich ausmache, lehre der Augenschein. Selbst Matthiä sey jetzt in diesem Punkt seiner Meinung.

Bey den Episteln hatte der Herausgeber, außer den in der Vorrede zum ersten Band angegebnen, noch folgende Hülfsmittel, die er Herrn Hofr. Harles verdankt: Vergleichungen einer Nürnberger und einer Erfurter Handschrift, beyde jung; eine Ausgabe der Episteln mit handschriftlichen Randanmerkungen, und eine wichtige editio princeps ohne Jahr und Ort, die aus einer Handschrift geflossen ist. Wir finden nicht, daß der Herausg. The Epistles of Seneca with large annotations, by Th. Morel London 1785. 2 Bände gebraucht hat. Noch wollen wir hier Nachricht von einer merkwürdigen alten Ausgabe von den ersten 89 Briefen des Seneca ertheilen, die wir vor uns haben: L. Annei Senece Cordubensis maximi latinorum Magistri et institutoris honeste vite ad Lucillium Epistolarum liber de vivendi ratione preclarus et auro precioſior — finit faustе. Impressus Liptzk per Jacobum Thanner Anno dñi millesimo quingentesimo octavo. Die vero quarta mensis Octobris. Auf 59 Blättern in Folio, mit einer kurzen Inhaltsangabe. Bey jeder Epistel z. B. Ep. 1. de tempore; 2. de modo studendi; 3. de vera amicitia; 4. de contemptu mortis; 5. de mediocri habitu in studio; 6. de communicanda

scientia cum amicis u. s. w. Das Auffallende und Merkwürdige bey dieser Ausgabe ist, daß sie die Epistoln des Seneca sehr abgekürzt, eine Art von Chrestomathie aus denselbigen liefert, die zwar ganz aus den eignen Worten des Seneca zusammengesetzt; aber doch sonst sehr schlecht gemacht ist. Wir wissen nicht, ob es mehrere solche Excerpte in alten Ausgaben des Seneca giebt; aber wir vermuthen, daß dieses breviarium oder summarium von Seneca's Epistoln aus einem Codex geflossen ist, und daß man sich ehemals etwa zum Schulgebrauche solcher Auszüge bedient habe, worin uns die eigne Ansicht einer Handschrift einiger Abhandlungen des Seneca bestärkt, welche Herr Abt Henke in Helmstädt besitzt, und in welcher ebenfalls allenthalben ganze Stücke ausgelassen, versetzt und verkürzt sind. Wir theilen einige Lesarten aus unsrer alten Ausgabe, in Beziehung auf Ruhkopfs kritische Anmerkungen mit: Ep. 9, 2 ist casus nicht bloß Konjektur von Gruter; sondern unsre Ausgabe liest die ganze Stelle so: Si quis oculum vel oculos *casus* excusserit, reliquie illi sue sufficient et erit in minuto corpore et amputato tam letus (bey Ruhkopf ist hier durch einen Druckfehler latus für laetus gesetzt) quam in integro fuit. Die Lesart casus ist unstreitig der andern casu vorzuziehen. Nr. 4. steht statt Hecaton in unsrer Ausgabe: Noster *Cato* ait; Ego tibi monstro amatorium, si vis amari, ama. n. 6 statt: si ob nihil aliud, ut u. s. w. also: sed ob nihil aliud quam ut — non ad hoc, ut Epicurus cet. Ep. 11, 6 hat ein sehr alter Codex von Erasmus, ein Erfurter und Erlanger Codex statt adspectus die Lesart praesens, welche viel für sich hat, dieselbe findet sich auch in unsrer Ausgabe: O felicem illum, qui non praesens tantum factum sed etiam cogitatus emendat! Die dunkle und durch mehrere Verbesserungsversuche gegangne Stelle 12, 7 lautet in unsrer Ausgabe also: Nihil enim habet longissimi temporis spacium, quod non in uno die invenias, lucem et noctem et inter alternas mundi vices. Plura facit ista non alia contractior vel productior dies. Dieselbe Ausg. hat n. 8. in supremum (f. somnum) ituri.

In den kritischen Anmerkungen des Herausg. findet man dieselbe prüfende, wohl überlegte Kritik; in den erklärenden Anmerkungen gleiche Sorgfalt bey der Wort- und Sacherklärung wie im ersten Band. Ueberall herrscht eine fruchtbare

bare Kürze und gute Belesenheit in den Schriften der alten Philosophen. Es ließe sich freylich aus den griechischen Quellen eine noch weit gelehrtere Ausstattung denken; aber für eine Handausgabe hat der Herausg. Alles geleistet, was man wünschen darf. Da er sich doch bisweilen auch antiquarische und andre Anmerkungen und Ausführungen über ziemlich bekannte Dinge erlaubt: so wünschten wir, er wäre anderwärts weniger karg, mit einigen philologischen Erläuterungen gewesen. Ep. 8, 3 sollten wohl viscata beneficia bestimmter erklärt seyn; es ist die schmeichelnde und täuschende Lockspeise des Glücks; er bleibt in dem Bilde, das er einige Zeilen vorher hatte: Et fera et piscis spe aliqua oblectante decipitur. Gleich darnach hätte das: Habere nos putamus, habemur aus dem Griechischen: ἔχειν, οὐκ ἔχεσθαι von der Liebe, erläutert werden können. Zu n. 5 non videor tibi plus prodesse quam quum ad vadimonium advocatus descenderem u. s. w. vermißten wir die schöne Parallelstelle aus Plinius Briefen 1, 9, 2. Die Stelle über Deklamation Ep. 15, 6. 7 vorzüglich die Worte: Modesta (vox), quum receperis illam revocarisque, descendat, non decidat cet. hätte nicht ohne Anmerkung bleiben müssen. Wenigstens hätte zur Erläuterung Cicero vom Redner 1, 59. n. 251 angezogen werden sollen, insonderheit die Worte: Quotidie (tragoedi), antequam pronuncient, vocem cubantes sensim excitant eamdemque cum egerunt, sedentes ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum *recipiunt* et quasi quodammodo colligunt. Vergl. die Vorrede zu Seneca's Controversien. Der an die Dichtersprache streifende kostbare Ausdruck des Seneca hätte vielleicht häufiger bemerkt werden sollen. So Ep. 41, 5 si quis *specus* saxis penitus exesis *montem suspenderit*, non manu factus sed naturalibus causis in tantam laxitatem excavatus. Vergl. Statius Achilleis 1, 106 f. *domus ardua* montem Perforat, et longo *suspendit Pelion* arcu. Pars exhausta manu, partem sua ruperat aetas.

Wir wünschten, der Herausg. suchte den kritischen Apparat, den Feßler und Fischer über den Seneca zusammengebracht haben, aber nicht benutzen zu wollen scheinen, an sich zu bringen, und zu einer größern gelehrten Ausgabe der Werke des Seneca zu benutzen.

Al.

Versuch einer Erklärung zweyer Inschriften an der Memnonssäule nach der Pocockeschen Abbildung, (Tab. XXIX. p. 105) ein philologischer Beytrag zu des Herrn Grafen von Veltheim Abhandlung über die Memnonssäule von D. David Julius Pott, Abt des Klosters Marienthal und öffentl. ordentl. Professor der Theologie zu Helmstädt. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1800. 24 Seit. 8. 3 Gr.

Ein sehr schöner Beytrag zu des verstorbenen Herrn Gr. von Veltheim Abhandlung, welchen Rec. eben so wie diese mit Vergnügen gelesen hat. Es ist überhaupt angenehm, wenn mehrere Gelehrte über einen und eben denselben Gegenstand gut und belehrend schreiben; aber wesentlicher Gewinn ist es für die Sache selbst, wenn ihn jeder von einer andern Seite betrachtet, und dieses ist hier der Fall. Herr v. Veltheim sucht nämlich die Frage zu entscheiden, ob Nordens oder Pococke's Meinung von Memnons Bildsäule die richtige sey, und unser Verfasser erläutert zwey Inschriften dieser Säule, und bemüht sich ihnen die beste Deutung zu geben. Um am kürzesten zu sagen, was geleistet worden ist, haben wir weiter nichts nöthig, als die Inschriften selbst mit ihren Auflösungen und Uebersetzungen herzusetzen.

Inschrift No. 20.

ΚΑΙΚΙΛΙΑΤΡΕΒΟΥΝΙΑCΗΗΔΑΜΑΡΤΟCΗΝ
ΕΧΟΜΟCΟΝΦΘΕΓΓΗΕΙΓΡΑΨΑΑΚΟΥCΑCΑ
ΤΟΥΔΕΜΕΜΝΟΝΟC.

Auflösung I.

Καικιλια Τρεβουνιας ἡ δαμαρ, τοσην, ην ἑξομοιω-ζων Φθεγγη, εγραψα ακουσασα του δε Μεμνονος.

Auflösung II.

Καικιλια, Τρεβουνιας ἡ δαμαρ, τοσσην εχομ', ὁσσον Φθεγγη. Εγραψα ακουσασα του δε Μεμνονος.

Ueber-

Uebersetzung I.

(Ich) Cäcilia, Gattinn des Trebonius, habe schon so oft, wenn du klagend tönetest, (hierher) geschrieben: Ich habe den Memnon gehört.

Uebersetzung II.

(Ich) Cäcilia, Gattinn des Trebonius, werde so oft entzückt, als du ertönst. Dieß schrieb ich, als ich eben diesen Memnon gehört hatte.

Inschrift No. 21.

ΕΘΡΑΥCΕΚΑ—ΜΒΥCΗCΜΕΤΟΝΔΕΤΟΝΛΙΘΟΝ
ΒΑCΙΛΕΟCΕ—ΟΥΕΙΚΟΝΑΕΚΜΕΜΑΓΜΕΝΟΝ
ΦΩΝΗΔΟΔΥ—ΜΟCΗΛΙΠΑΛΑΙΜΟΙΜΕΜΝΟΝΟC
ΤΑΠΑΘΗΓΟ—ΟCΑΗΝΑΦΕΙΛΕΝΑΜΒΥCΗC
ΑΝΑΡΟΡΑΔ—ΝΥΝΙCΑΙΑCΑΦΗΤΑΦΟΕΓΓΜΑΤΑ
ΟΔΟΦΥΡΟΜ—ΙΤΗCΠΡΟCΘΕΛΕΙΤΑΝΟΙΤΥΧΗC

Auflösung.

Εθραυσε Καμβυσης με τον δε τον λιθον
Βασιλεως εϛθλου εικονα εκμεμαγμενων
Φωνη δ' οδυρμος ην παλαι μοι Μεμνονος
Τα παθη γοωσα, την αφειλε Καμβυσης.
Αναρθρα δε νυν και ασαφη τα φθεγματα.
Ολοφυρομαι της προσθεν ευ αιωη τυχης.

Uebersetzung.

Kambyses zertrümmerte mich diese Säule,
Das Bildniß des trefflichsten Königs darstellend.
Ein Klagton war weyland mir eigen, der Memnons
Geschick beseufzte; den nahm mir Kambyses.
Ha! dumpf und undeutlich sind jetzt diese Töne!
Wie schmerzt mich der Unfall, den Wahnwitz einst
zeugte.

Die auf die Uebersetzung jeder Inschrift folgenden Anmerkungen beweisen und vertheidigen das, was bey den Auflösungen und Uebersetzungen zu beweisen und zu vertheidigen ist.

Dw.

Sittenlehre der griechischen Weisen, ein Lesebuch für junge Leute, welche diese Sprache erlernen wollen, gesammlet und durch ein vollständiges Wörterverzeichniß erläutert von Joh. Chr. Fr. Wetzel, Doktor der Philosophie, und Rektor des Lyceums zu Prenzlau. Liegnitz und Leipzig, bey Siegert. 1800. 427 S. 8. 1 Rh.

Es soll gegenwärtige Chrestomathie solchen jungen Leuten bestimmt seyn, die schon ein Jahr wöchentlich einige Stunden die griechische Sprache gelernt haben. Der bey weitem grösere Theil des Inhalts ist aus dem Xenophon genommen; außer ihm haben Isokrates, Plato und Brunks Gnomiker Stoff hergegeben. Dadurch daß die einzelnen Stellen nach einer systematischen Ordnung zusammengestellt sind, gewinnt das Buch an Brauchbarkeit nicht wenig, und gewöhnt zugleich zum philosophischen Denken, und zu einer verständigern Uebersicht moralischer Maximen. Diese Brauchbarkeit wird durch ein doppeltes Register erhöht, davon ersterrs die weniger geläufigen Worte in deutscher Sprache verständlich macht, und dabey zugleich auf die Etymologie Rücksicht nimmt; das zweyte aber über die im Buche vorkommenden Personen und andere historische Umstände Erläuterung mittheilt. Da es an Büchern für Anfänger im Griechischen noch ziemlich fehlt: so hat der Verf. sich ein Verdienst um dieß Sprach-Studium erworben, und wir empfehlen dieß Buch zum Gebrauche der Schulen sehr. Rec. wünscht, daß auch hierdurch etwas möge beygetragen werden, daß es unter uns nicht bald wieder heiße: Graeca sunt, non leguntur.

Ba.

Intelligenzblatt.

Ankündigungen.

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Schriften.

Der Papparbeiter von Bernhard Heinrich Blasche, mit Kupfern, erster und zweyter Theil. Zweyte mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Ausgabe. 18 Gr.
Desselben Buchs dritter Theil 6 Gr.

Dieß Buch giebt Anleitung, wie Erzieher ihre Zöglinge auf eine nützliche und angenehme Art in den Freystunden beschäfftigen können, und seine Wichtigkeit, in dieser Rücksicht, ist bereits anerkannt.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spatziergängen. Vierter Theil. 6 Gr.

Der Beyfall, welchen die ersten Theile bey Landschullehrern fanden, wird hoffentlich auch diesem nicht fehlen.

Der Bote aus Thüringen für das Jahr 1802. Erstes Vierteljahr.

In diesem Jahrgange wird die Charte von Asien erkläret, die Geschichte der Teutschen im achtzehnten Jahrhunderte erzählt, die neuesten Vorfälle auf der Erde mitgetheilt, und eine Charte von Südindien beygefügt. Man kann dieß Blatt vierteljährig oder auch monatlich in den Buchhandlungen haben. Der Jahrgang kostet 18 Gr.

Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe von C. G. Salzmann. 1 Rthlr. 4 Gr.

Es ist dasselbige, welches 1801 ausgegeben wurde; hat aber, durch Weglassung des Kalenders und durch Klassificirung

rung der Namen berühmter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts, eine solche Einrichtung bekommen, daß seine Brauchbarkeit nicht mehr auf ein bestimmtes Jahr beschränkt ist.

Denkwürdigkeiten berühmter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts.
Schweizerpapier 2 Rthlr. 12 Gr.
weiß Druckpapier 2 Rthlr.

Dieß Buch, das durch verschiedene Gothaische Gelehrte, die sich im Fache der Literatur bereits auf eine rühmliche Art gezeiget haben, ausgearbeitet ist, hat den Zweck, das Andenken der Landsleute, die sich um Welt und Vaterland verdient machten, zu erhalten, und zu zeigen, daß Teutschland in jedem Fache Männer aufstellen kann, die ihm Ehre machen.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Der Professor der Rechtsgelahrheit, Herr Groß in Erlangen, ist von den Landständen des Herzogthums Würtemberg, zu ihrem Konsulenten gewählt worden; nachdem er den Ruf zu der Stelle des Direktors der Universität Halle, und ersten Professors der Rechte abgelehnt hatte; doch hat der Herzog diese Wahl noch nicht bestätigt.

Herr Prediger Wagnitz zu Halle, der sich durch mehrere Schriften über die Verbesserung der Zuchthäuser und Armenanstalten bekannt gemacht hat, ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen im Januar dieses Jahres auf einige Wochen nach Berlin berufen worden, um der, zur zweckmäßigern Einrichtung der Besserungsanstalten zu Berlin und Spandau ernannten Kommission, mit seinen Einsichten und Erfahrungen an die Hand zu gehen.

Der Professor der Arzneygelahrheit Herr Roose zu Braunschweig, hat den Hofrathscharakter erhalten.

Der russische Kaiser hat dem K. K. Ober-Post-Amts-Officianten Herrn J. Heymann in Triest, für ein, auf Seide abgedrucktes Exemplar seiner Postcharten von Deutschland

und

und Italien, einen reich mit Brillanten besetzten Ring zustellen lassen.

Der römische Kaiser hat den Abt Hofstetter, bisherigen Direktor des Theresianums, zum Erzieher des Kronprinzen, unter der Aufsicht des Grafen Bellegarde ernannt.

Todesfälle.

1801.

Am 9ten December starb zu Sulzbach Herr J. B. Schlaiß von Löwenfeld, Churpfalzbaierischer Hofrath, Hofmedikus und erster Physikus der Stadt und des Herzogthums Sulzbach, 82 Jahre alt.

1802.

Am 8ten Januar zu Frankenhausen Herr C. A. Hankel, Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischer Regierungsrath, im 64sten Jahre.

Am 26sten Januar zu Ansbach Herr J. G. Rabe, Fürstl. Brandenburg. Rath und Professor der Mathematik und Physik am dortigen Gymnasium, im 84sten Jahre.

Chronik deutscher Universitäten.

Fortsetzung der Chronik der Universität Göttingen.

Medicinische Ankündigungsschriften: 1) Die Einladungsschrift des Herrn Prof. **Wardenburgs** zu seiner Antrittsrede erschien am 24sten Okt. unter folgendem Titel: *De novis in arte medica sectis, antiquam medendi viam, duce Röschlaubio, relegantibus*, pauca disserit simulque ad audiendam orationem professionis medicinae extraordinariae in Acad. G. A. adeundae causſa d. 24. Oct. recitandam observantissime invitat *Ge. Wardenburg*, D. Director clinici

...ung, Ausbesserung und Erneuerung der Gebäude, Einfriedigungen, Brücken, Wege, Gräben, Dämme, Wasserleitungen, Brunnen, Pumpen, Wasserbehälter, Wasserstandsanzeiger, Wasserstandsmarken, Wasserstandsrohre, Wasserstandsgläser, Wasserstandsschwimmer, Wasserstandsseile, Wasserstandsgewichte, Wasserstandsrollen, Wasserstandsräder, Wasserstandsgetriebe, Wasserstandsmotoren, Wasserstandsregler, Wasserstandsventile, Wasserstandsschieber, Wasserstandsklappen, Wasserstandsschützen, Wasserstandsrechen, Wasserstandsnetze, Wasserstandsboote, Wasserstandsfahrzeuge, Wasserstandsgeräte, Wasserstandsmaschinen, Wasserstandsanlagen, Wasserstandsbauten, Wasserstandsarbeiten, Wasserstandsunterhaltung, Wasserstandsverwaltung, Wasserstandsbeamte, Wasserstandsarbeiter, Wasserstandsmeister, Wasserstandsaufseher, Wasserstandsschreiber, Wasserstandsrechner, Wasserstandsbuchhalter, Wasserstandskassierer, Wasserstandsbote, Wasserstandsdiener, Wasserstandsgehilfe, Wasserstandslehrling, Wasserstandsanwärter, Wasserstandsprüfung, Wasserstandsordnung, Wasserstandsgesetz, Wasserstandsverordnung, Wasserstandsbestimmung, Wasserstandsvorschrift, Wasserstandsanweisung, Wasserstandsinstruktion, Wasserstandsdienstanweisung, Wasserstandsdienstvorschrift, Wasserstandsdienstordnung, Wasserstandsdienstgesetz, Wasserstandsdienstverordnung, Wasserstandsdienstbestimmung, Wasserstandsdienst

Vorlesungen und Preisaufgaben der Königl. Gesellsch. der Wissenschaften. — Am 31. April und 2. Mai: Meyer eine Abhandlung vor: An varia eclipsis phenomena possint in solium proximis mensium annis dare, an potius evanescere explicanda sint, propositis in hypothesi, secundum quam ea progressio calcul. instituitur. — Sitzung am 3. Mai. 1800. S. 811 f. Die Preisaufgabe für das Jahr 1801, die nächstfolgenden Jahre 1802 bis 1804 und die gelehrtesche physische Stiftung. Die Verdienstmedaille erhielt eines verstorbenen Mitgliedes der Königl. Gesellschaft Deutschen Gesellschaftssprache Landes. D. G. 1800. S. 1445 f. Die den Juli des Jahres 1801. Welches sind die besten Mittel, die Krankheiten Wahnsinn und Zeichen von Tollwuthen abzuhelfen und zu heilen, und durch welchen Kennzeichen sie sich deutlich zu unterscheiden? Die Preisschrift muß vor dem 1. Aug. 1801 dem Sekr. Meiners zu Händen Commentation, und diese vom selbigen verbessert zu Ende des Monats Januar 1802 eingesandt werden. Sitzung am 3. Mai. 1800. S. 811 f. — Am 14. Mai. in der Sitz. der Hist. Cl. ein Abhandlung von: Quaenam Mohammedica alcoranum religionem fuerint circumstantiae, cum examen alcorani, qui sub Justiniano c. pacti Mohammedis cum Christianis nomen circumierunt. D. G. 1. Sitz. 1800. — Am 4. Juny. an der nämlichen Gesellsch. der Wissensch. hier der Hofr. Blumenbach die Vorlesung seiner Specimen archaeologicae naturae veteranumque illius monumentorum. D. G. 2. Sitz. 1800. S. 977 f. Donnerstag den 5ten der Professor Heyne Vorlesung der Abhandlung, deren er einige Abhandlungen über den Zeitraum, von der Geburt Christi bis Trajan, über das Jahr, das Tag- und Stundenbuch gelesen; über die Schweizerleben, die in der Einsiedelei, andächtig, nachdem den Abgang ihrer Gesellschaft durch den Tod, und endlich die Zudenken neuer Bücher und Entdeckungen angeben. Sitzung d. Königl. Gesellsch. den 8ten des Novembers d. J. einzelnen Preisfragen, Preisaufgaben, auch von den neu eingesandten Preisfragen für die nächsten Jahre auf den November, gegeben werden.

Die Königl. Preisfragen sind, aus der historischen Klasse aufgenommen, und kann eine genaue Prüfung des vorgetragenen Plans Abhandlungen von den Dynastien von Peru

Perser nach Alexanders des Gr. Zeiten, zum Gegenstande. Wir verweisen in Rücksicht auf die vollständige Aufgabe, auf das vorjährige Intelligenzblatt, (N. A. D. Bibl. LVIII. Bd. 2. St. S. 336) in welchem sie enthalten ist. Es war nur Eine Schrift mit der Devise: Sine ira et studio, eingegangen; die aber die Societät des Preises vollkommen würdig befand. Nach Eröffnung des Zettels mit der Devise ward Herr M. Karl Friedr. Richter, außerordentlicher Professor der Philosophie auf der Universität Leipzig, als Verfasser bekannt gemacht.

Die ökonomische Preisfrage war: Die gründlichste und deutlichste Anweisung, Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen. Die Königl. Societät hat hierüber zwey Preisschriften erhalten. Diejenige davon, welcher die Soc. den Preis zu erkannte, hat Herrn Joh. Karl Wilh. Voigt, Herzogl. Sachsen-Weimarschen Bergrath zu Ilmenau, zum Verfasser.

Als neue Preisfragen für die nächstfolgenden Jahre sind aufgegeben worden:

A. Haupt-Preisfragen, davon der Preis für jede 50 Dukaten beträgt;

1) auf den November 1802 von der physischen Klasse, die im Jahre 1799 nicht hinlänglich beantwortete Frage: Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis, sive spiritum ullo modo ducendi functio et effectus ejus primarius, qui vulgo processus phlogistici, combusturae certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

2) Auf den November 1803 von der mathematischen Klasse: Cum in multis disquisitionibus pyrometricis earumque applicatione varia, immo et in ipsa lucis et caloris natura penitius rimanda, haud parum interfit, nosse varium caloris gradum, quem corpora ex diversis materiis, sub iisdem conditionibus externis, radiis solaribus expositis, citius vel tardius adipiscuntur, huc vero usque parum in hoc negotio praestitum sit: Societas reg. hujus argumenti dignitatem curae et attentioni scrutatorum commendare cupit. 1. Experimentis exquisitis, et calculo illis innixo, solli-

Artikeln ersichtlich, wenn man sie mit einander vergleicht, und die einzelnen Theile der Verordnung in ihrer Folge und Verbindung betrachtet.

Es ist nämlich offenbar, daß die Verordnung, nachdem sie in dem ersten Artikel die Grundsätze, nach welchen die Gemeinden ihre Gemeindsbedürfnisse zu bestreiten haben, festgesetzt hat, in dem zweyten Artikel die Gemeindsbedürfnisse selbst, und in dem dritten Artikel die Mittel, wodurch diese Bedürfnisse bestritten werden sollen, bestimmt habe.

Es ist ferner offenbar, daß die Verordnung, nachdem sie in dem zweyten Artikel die Gemeindsbedürfnisse bestimmt hat, in dem vierten Artikel die Gemeindsbedürfnisse in zwey Klassen abtheilt, und in dem fünften Artikel die Mittel, wodurch die Bedürfnisse der ersten Klasse bestritten werden sollen, bestimmt habe.

Es ist endlich offenbar, daß die Verordnung, nachdem sie in dem dritten Artikel die Mittel, wodurch die Gemeindsbedürfnisse bestritten werden sollen, bestimmt hat, in dem sechsten Artikel die Mittel, wodurch die Bedürfnisse der zweyten Klasse bestritten werden sollen, bestimmt habe.

Es ist also

Anzahl der Studirenden zu Göttingen, im J. 1801 – Michaelis.

Ostern 1801 war die ganze Anzahl der Studirenden zu Göttingen — — — — 701

Michaelis 1801 bis zum 12. Nov. war die Anzahl

der Abgegangenen	— — —	200
der Alten, welche blieben	— — —	501
der Neuangekommenen bis 12. Nov.	—	176
Folglich die Totalsumme bis 12. Nov.	—	677

Das Verhältniß des Wintersemesters zum vorhergehenden Sommersemester ist nach den einzelnen Wissenschaften der Studirenden folgendes:

Theologen;	Ostern 1801,	133.	Michaelis	1801,	119
Juristen;	— — —	360.	—	—	351
Mediciner;	— — —	112.	—	—	98
Philosophen, Philologen, Mathematiker, Oekonomen, Freye Künste	— —	96.	—	—	109
	Totalsumme	701.			677

Es ist also die Anzahl der Studirenden zu Michaelis 1801, gegen die zu Ostern 1801, vermindert worden um 24.

Verbesserungen.

Im LXVI. Bd. 2. St. S. 508. Z. 7 von unten l. Wollstein st. Wolfstein.

Deutsche und Lateinische Bibliothek.

Sieben und sechzigstes Band. Zweytes Stück.

Achtes Heft.

Deutsche und andere lebende Sprachen.

1. Den Hrn. Hofrath Moritz grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, fortgesetzt von M. Joh. Christoph Adelung. Vierter und letzter Band, Berlin, in der Heilschischen Buchhandlung, 1800. 454 S. 8. 1 Rthlr.

2. Hochdeutsches Wörterbuch, nach den Endsylben geordnet; ein bequemes Hilfsmittel beym Sprachunterricht, der der Rechtschreibung und dem Reime; von G. H. Schäfer. Weissenfels und Leipzig, bey Severin und Komp. 1800. LXXVI und 496 S. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

3. Briefe von Caroline an Julien, über die vornehmsten Regeln, die deutsche Sprache richtig zu sprechen und zu schreiben: ein Leitfaden für Lehrer, welche junge Frauenzimmer unterrichten, von Chr. Fr. Gottl. Wohlers, Gouverneur und Lehrer am adelichen Cadettencorps in Berlin. B. I. u. d. T. LXVII. B. o. G. VIII. 456 S. 8. 1 Thlr.

Berlin, bey Lange, 1799. VIII und 101 S. 8. 16 Gr.

4. D. Heinsius deutscher Rathgeber, oder Noth- und Hülfswörterbuch der deutschen Sprache; zum Nachschlagen in zweifelhaften grammatikalischen Fällen. Nebst einem Anhange von Titulaturen für diejenigen, welche keine gelehrte Sprachkenntniß haben, u. s. w. Berlin, in der königl. Preuß. akademischen Kunst- und Buchhandlung, 1800. 236 S. 8. 18 Gr.

5. Versuch eines sokratischen Unterrichts in der deutschen Sprachlehre und im schriftlichen Gedankenausdrucke; zunächst zu einem praktischen Methodenbuche für angehende Volksschullehrer, Privatlehrer und solche Aeltern, welche ihre Kinder selbst unterrichten wollen, bestimmt; aber auch für den Selbstunterricht brauchbar. — Erster Theil. Schleßwig, bey Röhß. 1800. 21 Gr.

Auch unter dem Titel:

Versuch eines sokratischen Unterrichts in der Rechtschreibung und im schriftlichen Gedankenausdrucke. — —

6. Anweisung, Kindern nach Regeln, die Orthographie auf eine leichte, faßliche und geschwinde Art beyzubringen, von Joh. Conrad Vollgraf, Conrektor am reformirten Lyceo zu Schmalkalden. Hildburghausen, bey Hanischens Wittwe. 1800. VIII und 318 S. 8. ohne das Subscribentenverzeichniß. 18 Gr.

1. Der Beschluß des Moritzischen grammatischen Wörterbuchs, das überhaupt Bemerkungen über die deutsche Sprache

ist das vorhandene Wörterbuch unzulänglicher entschieden Wörter mehr, (Vergl. die Anzahl der 1. und 2. Theile in 13 Bd. 8. wo auch bey 1 Theile nur 13 Bd. 8. gab) beide neuen Bändchen, ist in gute Hände gefallen. Was wir an beyden Bändchen zu erinnern gefunden haben, und das Verlangen der Kenner muß schonlängst kann, theilen wir hier mit, und überlassen der Klugheit zu Verbesserung der eige nen Beurtheilungen das Verfahren.

Sodenmalahen und nicht andere als durch Synonymische Reihen überlegt werden. Es ist nun in der Umgangssprache die noch vorzüglich. Schriftsteller aber einer hohen Religion und der ersten Klasse der achtzehnten Jahrhunderte. Solchen hat nach mehr Bedeutungen. Beide stehen oft beym gemeinen Manne (Hefse und Landesherr) beysammen. Bedeutungen, sondern in der Art ihrer gebraucht, und Wortumfange nur, insofern sie einen Werkkreis, der andere seinen Leben und in seinem Umfange hat, zum Wirken verwendet. — Souverain, Schutzherrscher? Das aber wenn er nicht selbst herrscht, sondern nur Schutz und Aufsicht ist? — Spaller ist nicht Wanderweg; denn es giebt auch Spaller die frey stehen — Spanne kann im englisch Feste eingen: 1. 5. Fuß. Und das Quadrat-Spanne Schuh, Spanne Land rc. unterstellt; daher auch Spannlänge, der freylich nicht entscheidet und dessen aber nur von gemessen Mittelschuhen macht. — Wo freylich zum Schutz die Bedeutung und Wirkung der Ab- und Infusion, Insulation, Einschluß. — Spannlänge nahe bey und über einander. Abverschiedenheit erkennt. Wo es nicht immer genügen, es werde als zur Bezirk. ab. — Unsre Sprache ist viel Reichthum und von Bezeichnung Wortbey einer. Warum sollte aber der König einer Stadt Wortes gehören? Warum sollte aber der König einer Stadt sie eben zuletzt nur heißen: wenn er nur angemessen aber nicht einig ist. Gebildeter mehr Gebildetheit eine Bildung heißen. Es ist nicht immer ein wichtiger Grund der Armuth einer Sprache, wenn viele Wörter verbindung sind. (S. 5.) Welche Sprache kann reicher sein, als die Englische, die bald solcher Wörter von Wörter hat? Wenn wir die Wörterbenennungen aus Hauptbedeutungen herleiten wir die sagen; kann sich und das Wort einen verbundenen Reichthum von Laut auf einmal dar. Wer

Ich bin ein Kind und darf mir alles erlauben, ich bin ein Kind und darf mir alles erlauben.

Der alte Schulmeister Wilhelm Meyer, der Vater des Kindes, hatte sich, nachdem er seine Frau begraben, mit seiner Tochter Lenchen in ein kleines Häuschen vor dem Dorfe zurückgezogen, wo er sich ein Gärtchen bestellte, das ihn und seine Tochter ernährte. Lenchen war ein Kind, wie es sich der Vater nur wünschen konnte, fleißig, sittsam, gehorsam, und dabei so munter und lustig, daß sie dem Alten die Einsamkeit und Armut seines Lebens vergessen machte. Sie war ihm Alles, Gesellschaft, Trost, Freude, Stolz, Hoffnung, Alles. Sie war ihm Alles, Gesellschaft, Trost, Freude, Stolz, Hoffnung, Alles.

Lenchen war ein Kind, wie es sich der Vater nur wünschen konnte, fleißig, sittsam, gehorsam, und dabei so munter und lustig, daß sie dem Alten die Einsamkeit und Armut seines Lebens vergessen machte. Sie war ihm Alles, Gesellschaft, Trost, Freude, Stolz, Hoffnung, Alles. Sie war ihm Alles, Gesellschaft, Trost, Freude, Stolz, Hoffnung, Alles.

Werke, welche sich durch Reichthum der Erfindung, Kühnheit der Anlage, Richtigkeit der Zeichnung, Kraft und Wahrheit des Ausdrucks, Lebendigkeit der Bewegung, Mannigfaltigkeit der Gruppirung, Harmonie der Farben, Leichtigkeit und Sicherheit der Behandlung auszeichnen, und in welchen sich ein Geist ausspricht, der sich über das Gemeine erhebt, und das Edle und Schöne mit Liebe ergreift. Diese Werke sind es, welche die Kunst fördern, und ihr Gedeihen sichern. Sie sind es, welche die Künstler bilden, und ihnen Ehre machen. Sie sind es, welche die Nation ehren, und ihr Ruhm und Glanz verleihen. Sie sind es, welche die Kunstliebe der Nation beurkunden, und ihr Gedeihen sichern

laerystre, lyngestre, Lehrerinn, Sängerinn, und im Altlat.: ix: imperatrix, lotrix. —

S. 136 unter Tinte ist ein Druckfehler, wo es monseeïsche Glossen (Glossae monseenses) heißen muß. — Ebendas. statt Nachtisch: Nachttisch, für welches aber allerdings Putztisch besser ist. — Toleranz, das doch gewöhnlich im politischen Verstande gebraucht wird, ist eher durch Duldung als Duldsamkeit zu übersetzen, da Letzteres eigentlich eine bürgerliche und häusliche Tugend ist. — Trotzwinkel. Man hat schon Trotzecke, Trotzeckchen, das man bey Kindern braucht. Vielleicht kann man solche Kabinetchen der Erwachsenen, die boudoirs, auch so nennen. Man vergl. Heynatz Antibarbarus bey d. W.

Zu S. 173. Ob man Wörter wie Bügel, liederlich, würklich, betriegen, riechen mit i oder u schreiben müsse, hängt entweder von der Herkunft und Aussprache des Wortes zugleich, oder von derjenigen Aussprache ab, die weder die wohlklingendste noch übellautendste, aber die der Etymologie am meisten folgende ist. Länder die das i nicht genug vom ü unterscheiden, haben hier gar keine Stimme. Man sagt in mehreren Provinzen ausdrücklich würken und Bügel, und beydes ist der ältesten Herkunft gemäß. Lüderlich und liederlich sind es gleichfalls beyde; aber man spricht insgemein liederlich, und jene Aussprache ist eine gezwungene. Riechen kömmt nicht von Geruch her, sondern umgekehrt. (So sollte man auch eigentlich nach alter Art zehlen, wehlen schreiben, weil Zahl und Wahl nur Abstämmlinge sind.) Aber andere Zeitwörter entspringen im Gegentheile von Substantiven, wie fischen von Fisch, hausen von Haus, u. dgl. Unsers Wissens ist hierüber bey Adelung mit sehr seltnen Ausnahmen, vollkommne und gründliche Auskunft zu finden, weil dieser Sprachforscher stets auf die ältesten Dialekte Rücksicht nimmt. —

Kröpel S. 175 hat keine Autorität. Bey Adelung steht bloß Krüppel. Erliegenheit S. 177 verstehen wir nicht. — Ueberjungfer statt alte Jungfer, wenn es auch nicht dunkel wäre, möchte eher in dem komischen als gesetzten Styl taugen; und ehe Uebermüthler gebraucht werden könnte, müßte erst übermütheln, und vor diesem übermuthen geschaffen, und in Gang gebracht werden.

S. 185 **Umlauf** für Circulare war längst schon bey unserm Volke gewöhnlich. — Der **Umlaut**, wenn der ursprüngliche Vokal gespitzt wird: dieser Ausdruck wollte dem Rec. nie behagen, und er wünscht einen andern dafür. — Eben so gefiel ihm nie das **Umwälzung** statt **Revolution**, und er würde bey stillen Revolutionen **Umwandlung**, so wie bey gewaltsamen: **Umsturz** der Verfassung lieber brauchen. — **Ungescheid**, das wir nur aus der vertraulichen Sprechart: er ist nicht ungescheid, d. h. er ist nicht dumm, kennen, kann das indiscret nicht ersetzen, welches in den meisten Fällen **unbescheiden** ausdrückt. —

Unthier (Schwed. Odjur, fera, bestia) ist von Adelung ganz richtig erklärt; denn die Sylbe un deutet nicht immer eine Verneinung, sondern auch eine Verderbniß an, wie in dem von ihm als Beyspiel angeführten: **Unthat** und **Unwesen**. Beyde hören nicht auf eine That und ein Wesen zu seyn. Eben so **Unmensch** grausamer, schrecklicher Mensch. **Ungewitter** starkes Gewitter. Die einseitigen Herleitungen aus einzelnen Dialekten sind, wie wir vorhin sagten, immer bedenklich; man gebraucht sie nur als Nothhülfe, wenn der Ursprung eines Worts sonst nirgens zu entdecken ist; und die Wurzelwörter deer, Thier, und terren reißen im Nieders. sind völlig verschieden. — **Originalität** (S. 232) wird nicht durch **Ursprünglichkeit** ersetzt werden «Z. B. es herrscht in den Werken dieses Künstlers (Dichters) so viel Ursprünglichkeit!» — Zu S. 241 Wenn man neue Wörter mit der Vorsylbe **ver** machen will, so sollte man sie lieber zu dem Zwecke schaffen, eine Verschlimmerung zu bedeuten, als eine **Vollkommnermachung**. Denn neuerer Zeit ist diese Sylbe öfters verschlimmernd als verstärkend. Sie verursacht daher nicht selten eine Zweydeutigkeit, z. B. sich freundschaftlich verbinden: ein Buch verbinden, u. s. w. Ein Neuling in der deutschen Sprache könnte daher bey dem (ohnedieß so hart lautenden) vervollkommnen meinen, es solle: » die Vollkommenheit benehmen, unvollkommen machen « ausdrücken. — S. 247. **Hemling**, oder beßer **Hämling**: kömmt nicht von Hammel, noch weniger von hemmen beschränken; sondern die beyden ersten von einer alten Wurzel hamlen, hammen, truncare, mutilare. s. unter andern Schilter. Glossar. p. 423. S. 258. Bey leidig findet sich ein kleiner Irrthum. Es bedeutet in den ältesten

Dialekten ein physisch und moralisches Böses, so wie deßen Wirkung auf die Seele; daher in der Cotton. Evangelien-Harmonie: led, leth auch Sünde heißt, letha-wiht, ein Böswicht, leth-sprecam schmähen, lästern; also unser beleidigen, Böses anthun. — Verletzen ist nicht nur stärker als beschädigen; sondern es scheint uns eine so wesentliche Beschädigung an Theilen lebendiger Wesen oder an theurem Geräthe zu seyn, die sich schwerlich heilen oder ergänzen läßt.

Wortforschung S. 357. Es hilft immer zur Erläuterung des gangbaren Begriffs eines Wortes, seine älteste und ursprüngliche Bedeutung aufzusuchen. Der Unterschied selbst zwischen dieser und jenem ist belehrend; wenn gleich nicht jedes Wörterbuch sich mit alten Bedeutungen zu beschäfftigen braucht; sondern vorzüglich die jetzigen genau zu bestimmen hat. Daß die Etymologen so sehr in ihren Herleitungen von einander abweichen, kömmt daher, weil sie nicht gemeinschaftlich zu den ersten zugänglichen Quellen zurückgehen; sondern bey ihren nächsten und bekanntesten Dialekten stehen bleiben; und dann, weil sie nicht alle ein gleiches Ohr und gleichen Sinn für Aehnlichkeiten des Klangs und der Begriffe der Wörter haben. —

Mehr bey diesem nützlichen Buche, das freylich hier und da genauere Bestimmungen bedarf, und vielleicht auch da und dort die Gränze seines Zwecks überschreitet, zu sagen, verbietet uns der Raum.

2. Das hochdeutsche (deutsche) Wörterbuch nach den Endsylben hat allerdings seinen Nutzen, nicht nur für den Reimer, sondern auch den Etymologen. In der Vorrede wird die Herkunft des Wortes Reim sowohl als des Reims selbst untersucht. Freylich hätte diese Untersuchung um etwas abgekürzt werden, und bloß die plausibelsten Meinungen angeführt werden können; jedoch sind wir nicht so argwöhnisch, daß wir vom Gegentheile auf den Zweck des Verf., Belesenheit verrathen zu wollen, schlößen. Das Wort Reim kann sehr gut vom Griech. rhythmos herkommen; denn in der Poesie und Musik bezeichnete dieses Wort ein gewißes Verhältniß der Theile unter sich und zum Ganzen, und versus rhythmici hießen ehedem solche, die zusammen paßen, (man vergl. die Vorrede dieses Buchs S. XXXII.

daher

Ihr Gemahl, der Großfürst Peter, war ein Sohn der Tochter Peters des Großen, Anna, und des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp. Er war 1728 geboren und hatte seine Jugend in Kiel verlebt. Als er 1742 nach Rußland kam, war er ein unwissender, roher Junge, der sich in seinem Benehmen nicht von einem Bauernburschen unterschied. Er war ein Feind alles Fremden, ein Bewunderer Friedrichs des Großen und ein Verehrer alles Preußischen. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Exerzieren mit Soldaten, die er sich aus Holstein kommen ließ. Er war ein Trinker und ein Spieler, und seine Ausschweifungen waren so groß, daß er sich eine Krankheit zuzog, die ihn unfähig machte, Kinder zu zeugen. Seine Gemahlin, die ihn nicht liebte, hatte ihn nur geheiratet, weil sie Kaiserin werden wollte. Sie hatte ihn betrogen, und ihr Sohn Paul war nicht sein Kind.

das in der von ihm angeführten Abhandlung des Ritters Temple of Poetry steht. Bey alle dem können doch auch morgenländische Völker den Reim schon früh gehabt haben.

Erfindung und Gebrauch einer Sache läßt sich an mehreren Orten zugleich denken, ohne daß ein Theil den andern nachahme. Die ältesten teutonischen Verse, soviel wir wissen, nemlich die poetischen Paraphrasen des Angel-Sachsen Cädmon (der ums J. 630 lebte) und die Oden in der Edda sind reimlos. Uebrigens kann und will der Verf. dieses Wörterbuch der Endsylben nicht für vollständig ausgeben, als in soweit letztere für den Reim brauchbar sind. Daher ist es auch nach den Vocalen geordnet; und Mann z. B. muß unter ann gesucht werden. Wir bemerken noch, daß in der Tabelle der abweichenden Zeitwörter: du bratest, er bratet; wir brateten u. s w. und du mahlest, er mahlet (von mahlen, molere) ich mahlete — statt du brätst, er brät, wir brieten — du mählst, er mählt; ich mahl, ich mühle — Barbarismen sind.

Unter den Schriften 3, 4, und 5, die vorzüglich Anweisungen zur Rechtschreibung zum Gebrauche der Jugendlehrer enthalten, ziehen wir besonders die Briefe von Karolinen an Julien vor; wenigstens kann jener sie ohne Langeweile lesen.

Der deutsche Rathgeber wiederholt grammatische Regeln auf eine brauchbare Art; die Titulaturen sind auf den Preußischen Staat eingerichtet. Der sokratische Unterricht ist zu weitschweifig. Muß man denn Alles wörtlich drucken laßen, was ein Kinderlehrer zu Kindern allenfalls sagen könnte? Kann man nicht die nöthigsten Sätze bloß vorschreiben und es dem Lehrer überlassen, wie er nach Verhältniß der vor sich habenden Lehrlinge, den Text in Fragen und Antworten auflösen will? Z. B. wenn unter der Rubrik Berg und Gebirg so katechisirt wird: »Was denket man »sich bey dem Worte Berg? Wenn ich sage: dieses Haus »liegt auf einem Berge, denkst du denn, daß das Haus in »einer Ebene, oder auf einer Anhöhe liegt? (Antwort) »Auf einer Anhöhe. (Frage) Wo sich also ein Berg be»findet, ist da eine Ebene oder eine Erhöhung der Erde? »(Antwort) Eine Erhöhung der Erde.« —

Rec.

Rec. findet nach diesen und andern in dem Buche anzutreffenden Beyspielen den erhabnen Ausdruck: sokratischer Unterricht sehr gemißbraucht. —

6. Die Anweisung zur Orthographie, welche die gegebenen Regeln durch kleine selbsterfundene drollichte Beyspiele anschaulich macht, ist nicht zu verwerfen; nur sollte der Verf. nichts ohne die besten Autoritäten unter seine orthographischen Regeln aufstellen. Dahin gehört das doppelte z in Wörtern wie Nuzze, Hizze, stuzzig. Wir haben am tz wo ein t das z verstärkt, genug. Und dennoch behält er auch dieses bey. Auch schreibt er gesezt. Hier muß aber ein verstärktes z, nämlich tz stehen. So finden wir auch S. 16 den Plural Carolins, wo Carolinen deutscher wäre, so wie man Zechin, Zechinen sagt, (und auch Adelung vorschreibt) und gros, Fus, für groß, Fuß.

Bey dem zahlreichen Subscribenten-Verzeichniß haben wir manche lehrreiche Anmerkung gemacht. In Städtchen, wie Neustadt an der Heyde im Koburgischen, das 25 Subscribenten hat, wird kaum ein Handwerker seyn, der sich nicht unterzeichnet hätte. Angenommen auch, daß dort ein besonders thätiger Geschäfftsträger waltete: so haben sich doch überhaupt in jener Gegend mehrere Personen aus der Klasse der Unstudierten lernbegierig durch ihre Unterschriften gezeigt. Der Wohnort des Verf. hat ein gleiches gethan. Die nächstgelegene Residenz an demselben hingegen zeigt keinen einzigen Handwerker oder Künstler in diesem Verzeichniß. Vielleicht weil die dortigen guten Schulanstalten eine neue Anweisung zur Orthographie überflüßig machen; oder weil der gemeine Bürger sich schon fest in der Rechtschreibung sitzend fühlt, oder auch weil diese nichts einträgt, und der Ankauf des Buchs eine Ausgabe mehr macht? —

Adk.

Erziehungsschriften.

Jugendbilder von Ernst Egwid. Ein Geschenk für gute Kinder. Nordhausen, bey Groß. 1800. VIII und 120 Seiten. 8. 10 M.

Dieß Büchlein giebt dienliche Nahrung für Geschmack, Gefühl und Gesinnung der Jugend. Eine kurze Belehrung über den Kunsttrieb der Thiere im Bauen, alsdann Lieder und Gedichte, Erzählungen und Anekdoten, Idyllen und Fabeln, die wahrlich zum Theil recht gut sind, machen die Bestandtheile dieser Sammlung aus, von — nicht compilirter, wie man das leicht merkt, sondern eigener Arbeit. Die Fabel vom Maulwurfe S. 57. thut hier wohl, was Dichtung und Anwendung betrifft, einen Mißgriff; eitlen Stolz und Ruhmsucht darf man ihm gerade nicht beylegen, weil das zu seinem verborgenen Leben und Wirken nicht paßt. Auch wird ihm hier, statt der sonst gewöhnlichen Blödsichtigkeit, Taubheit beygelegt. Dann wird auch wohl mancher genaue Leser gegen die Sprache und Rechtschreibung Zweifel äußern: — Donner erzitterten den Boden der Erde — ein bischen weiter gehen — mußten sich für ihn demüthigen — fuhr auf für Schrecken — für Dieben unbesorgt — für ihren Gifte sicher — zwey kleine Hirten — zwey Nachtigallen — Mikon bläßt — Schalmey-Mienchen — auf einer Wiese stunden — Spas — Eiß — muthloß — außer — weißes — Schloßen — (ß und ss finden hier fast niemals ihr Recht. Auch bey einer langen Sylbe paßt nicht immer das ß.) — in düsternen — Nuzzen — ersezzen (bloß in der Trennung, sonst hier auch nach der Ordnung); — das Meiste davon nimmt er wenigstens für Regelwidrigkeiten des Drucks. Es stehe hier zum Beweise, daß Recensent das Buch des Durchlesens, so wie einer Reinigung von solchen kleinen Flecken werth fand.

Gtz.

Des Abbe de Tressan mit der Geschichte verglichene Fabellehre des Alterthums. Für Schulen und für Unkundige deßelben, ins Deutsche übertragen

und

und mit Anmerkungen versehen von D. G. Schlez. Neue Verbesserte Ausgabe. Frankfurt a. M. bey Guilhaumann. 1800. XXVI, 180 S. 8. Gr. 8. 1 Rt. 16 gr.

Der Zweck des D. Schlez in dieser verbesserten neuen Ausgabe seiner Bibel in Bildern ist, wie er selbst sagt, der, Jugend bey Beförderung der Religion und Tugend durch die Vorbildung in die Bahn zu leiten, und die Kinder zu einer Klasse in eine gewisse Ordnung und sittlichen Zusammenhang zu bringen, und die Mittel dazu zugleich zu einem guten Grunde zu verbinden, daß die einzelnen Lehren gelernt, und sie sicher angebracht werden können, und daß Kinder und Eltern dieses Buch mit Lesen nutzen. Sein Werk ist mit französischer Eleganz, Reinigkeit und Richtigkeit geschrieben; in der That ist das Buch der Aufmerksamkeit der Behandlung, auf Anordnung und Zusammenhang genug verwendet worden, und hat vorzüglich der von Bauer ersten Entwurfe, und der Einrichtung von Wenken gefolgt, daß sie sich vorzüglich für Schulen, auf alle Fälle aber für Kinder eignet. Diese Anmerkungen sind freylich der Lehrerinn, sich weiter Schriften der Kinder Bildung, durch beygefügte gedruckte Anmerkungen mannigfach abzuhelfen, in welchen man Herrn Schlez gekannt. Es ist ein Buch der Lehrerinn, und nicht für die Hand der zur Belehrung über das Universum der Dinge noch unfähigen Kinder selbst. Alle Belehrung der ersten Abhandlungen von Gegenstände sind in Gespräche, und in die episodischen der mythische Gedicht, in den Lehrmonate, die Gott, XIV. vorher bestellen, per Zeitgeschichten. Die Kupfer, deren Herr K. Bilder in der That sehr gehört, vermisst Rec. in seinem Exemplare; sollten sie werden sie erst mit dem ganzen Buche ausgegeben.

D.

Warnungen für die unerfahrne Jugend in Beyspielen, meistens merkwürdige oder Bibelsprüche. Von C. J. Cruell. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1800. 264 S. 8. 10 gr.

Die

Die Bücher, die in dieser Liste stehen, sind alle in meinem Verlage erschienen, und werden von mir verkauft. Wer sie haben will, kann sich an mich wenden, und sie werden ihm geschwind und gut besorgt werden.

Ich bitte, mir die Bücher, die ich verlange, recht deutlich zu schreiben, damit ich nicht irre.

Ich bitte, mir die Bücher, die ich verlange, recht deutlich zu schreiben, damit ich nicht irre.

Kriegswissenschaft.

Versuch eines Unterrichts in den Waffenübungen für die leichten Infanterie-Compagnien, und die Bataillons-Schützen. Von Carl Scheidemantel Herzogl. Wirtemb. Jäger-Lieutenant. Mit zwey Kupfertafeln. Stuttgard, bey Löflund. 1800. I Einleitung und Vorrede LVI Seiten; II Waffenübungen. 127 S. kl. 8. 16 gr.

Der Verf. handelt in diesem kleinen Tractat, von dem Nutzen der Organisirung, und von dem Dienst der leichten Infanterie, sowohl in Reih und Glied, als à la debandade und im Einzelnen. Es würde zu weitläuftig seyn, den Inhalt eines jeden Paragraphen anzuführen, weßhalb nur Folgendes zu bemerken seyn dürfte.

Ueber den Nutzen der leichten Infanterie, wird zuvörderst Jedermann einverstanden seyn. Nur muß man keine zu große Vorliebe für diese Truppengattung haben; oder gar, wie der Verf., die Linien Infanterie à deux mains brauchen wollen. Dieß ist ein Irrthum. Denn wenn man anfangen wollte diese à la debandade zu gebrauchen: so würde bald die Dressur fort seyn. Die leichte Infanterie braucht aber nur für den Nothfall, zum Gefecht in Reih und Glied; eigentlich dressirt zu seyn; kurz — wenn jede Art von Dressur vollkommen werden soll: so müßen diese Truppen wesentlich von einander verschieden bleiben; denn Niemand kann zween Herren dienen. Vieles in des Verf. Einleitung ist unrichtig oder doch geschroben, welches Jedem in die Augen fallen wird, ohne daß man es erst zu rügen braucht. Seine Vorschläge zu Errichtung von leichter Infanterie, wollen nichts sagen, sind abgedroschen, und zum Theil auf diese Art gar nicht auszuführen. Die Kleidung ist ebenfalls eine alltägliche und unnütze Erfindung, die schon beßer ausgeführt ist. Die Officiers sollen z. B. immer Sporn anhaben: »weil »es für den Officier-Stand schicklich ist, immer Sporn zu »tragen.« Der Verf. muß also wohl selbst ein großer Liebhaber vom Sporn seyn. Eben so unbedeutend ist sein Vorschlag zur Bewaffnung, wobey er jedoch als Jäger-Officier, Einiges von seinem Dienst, z. B. zur Schußsicherung, angebracht

gewachsen. Die Blätter sind gegenständig, ganz, ungetheilt, eyförmig, stumpf, mit einem kurzen Stiele versehen, und mit einer Rippe durchzogen. Die Blüthen stehen in einer Endähre, und sind weiß. Der Kelch ist fünfblättrig, und bleibt stehen. Die Blumenkrone ist fünfblättrig, und hat eine Röhre, die länger als der Kelch ist. Die Staubfäden sind fünf, und stehen in der Röhre. Der Fruchtknoten ist rund, und hat einen Griffel, der länger als die Röhre ist, und eine stumpfe Narbe. Die Frucht ist eine Kapsel, die rund, und mit einem Deckel versehen ist, und fünf Fächer hat. Die Samen sind viele, und klein.

Fig. 1. Ein Zweig mit einer Blüthe. Fig. 2. Eine Blüthe. Fig. 3. Der Kelch mit dem Fruchtknoten. Fig. 4. Der Fruchtknoten mit dem Griffel. Fig. 5. Die Kapsel. Fig. 6. Der Deckel.

Diese kleine Schrift enthält über viele wichtige Gegenstände, Urtheile, welche der Bemerkung des Lesers werth sind. Hat der Verf. nun auch seinen Vorwurf nicht gänzlich erschöpft, und ihn von allen Seiten betrachtet: so verdient die Zusammenstellung solcher Wahrheiten dennoch vielen Dank, und man wird deshalb die etwanigen Nachläßigkeiten im Styl u. s. w. übersehn. Einen Soldaten, der, wie es scheint, mit patriotischem Eifer die Feder ergriff, muß man nicht um jeder Kleinigkeit willen tadeln, und vielleicht in Rücksicht seiner guten Absicht, manche vor den Augen des militärischen Publikums vorgenommene Untersuchung, zu gut halten.

Die erste Abtheilung dieser Schrift beantwortet die Frage: »Sind zu unsern Zeiten die stehenden Heere nothwendig oder nicht? — Man wird hier vieles richtig Erwogene finden. — Noch praktisch wichtiger ist aber die zweyte Abtheilung: von den Mängeln unsrer stehenden Heere, und den Mitteln ihrer Vervollkommnung. Hier handelt der Verf. zuerst von der Nothwendigkeit, den Soldaten nicht bloß als Maschine zu betrachten, alsdann 1) von der Erziehung desselben; 2) von der Nothwendigkeit für die Subsistenz des Soldaten beßer zu sorgen; 3) von der Behandlung des Soldaten; 4) von dem Mangel an Triebfedern, der (wie gezeigt) eine Haupturſache der Unsittlichkeit und Dienstuntauglichkeit wird; 5) von dem zu vielen Exerciren und Dienstthun; verdient ebenfalls was das erstere anbetrifft, alle Bemerkung. Eben daßelbe gilt von den hinzugefügten Gedanken über die Ausbildung der Officiers, besonders für den großen Dienst. — Zum Beschluß handelt der Verf. noch von den Lazareth, Anstalten im Felde, von der Verpflegung, u. s. w.

Ti.

Wichtige Vorschläge, Wünsche und Bitten eines deutschen Patrioten (,) in Hinsicht auf Militair-Conscriptionen. Nördlingen, bey Beck. 1800. 31 S. kl. 8. 3 gr.

Der Verf., Herr Albrecht Drießlein Senior, zu Dinkelsbühl, hat diese Broschüre Sr. Majestät dem Könige von Preußen dedicirt, und nennt sich hinter dieser Dedication.

Er glaubt etwas ganz Neues und Unerhörtes zu sagen, und ist deshalb so gütig, dem Könige seine Gedanken mitzutheilen; klagt zuvörderst über die Rekrutenaushebung, und giebt dann das Universalmittel an, welches darin besteht, jene Aushebung nach Verhältniß der Volksmenge einzurichten, die Dienstzeit auf gewiße Jahre festzusetzen, und einen jeden Staatsbürger zu Tragung dieser Last zu verbinden. Das Letztere ist billig; aber nicht immer möglich. Das erstere geschieht bereits im Preußischen. Herr Albrecht Drießlein muß also wohl das Kantonwesen des Preußischen Staats nicht kennen; hätte sich doch aber darum bekümmern sollen, ehe er dem Monarchen seinen Rath ertheilen wollte. Allein das Ignoriren deßen, was um ihnen herum vorgeht, ist gewöhnlich eine Eigenschaft unserer modernen Reformatoren, und dann kommen sie mit ihrem Verbeßerungsplan, der im Winkel ihrer Stube ersonnen ward, hervor. Hieraus entsteht die Meinung, Etwas ganz nagelneues zu Tage gefördert zu haben, woran denn auch die Eigenliebe ihren Theil hat. Ueberhaupt, ein Jeder, welcher über Reformationen in Staatseinrichtungen schreiben will, thut am besten, sich des Spruches: ne Sutor ultra crepidam, zu erinnern. Denn entweder taugt sein Vorschlag nichts, und dann fällt er natürlicherweise durch; oder, er ist wirklich von Bedeutung, und — wer ists, der sich rühmen könnte, die Landesregierungen hierdurch zu einer baldigen Reform vermogt zu haben? — Dieß ist auch wirklich nicht eine so leichte Sache: Sie erfordert, den Gegenstand von allen Seiten zu betrachten, und gewöhnlich wird man mit ganz andern Augen sehen, wenn man eine Staatsmaschine von innen heraus betrachtet, als wenn man von außen hineinsieht, welches letztere jedoch nur jedem Privatmann, und gewöhnlich auch dem Projectmacher erlaubt ist. Dieß hat Rec. bey vorliegendem Traktätchen anmerken, und besonders Herrn Albrecht Drießlein zur Beherzigung niederschreiben wollen.

Kr.

Betrachtungen über das Verhältniß des Kriegsstandes zu dem Zwecke der Staaten. Von F. von der Decken, Hauptmann beym Königl. Churfürstl. Gene-

Generalstaabe. Hannover, in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1800. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Dieses schätzbare Werk ist aus der Feder eines Mannes geflossen, welcher mit einer ausgebreiteten Kenntniß der alten und neuen Geschichte einen scharfen Beobachtungsgeist verbindet. Nachdem der Verf. bemüht gewesen ist, die Grundsätze aufzustellen, welche jeder besondern Regierungsform zur Richtschnur dienen: so hat derselbe den Einfluß gezeigt, welchen diese Grundsätze auf den Kriegsstand haben, der in einer Democratie nothwendig von einer andern Beschaffenheit als in einer Monarchie seyn muß. Die Vorzüge der stehenden Heere vor den Milizen beweist der Verf. mit den triftigsten Gründen. Die Möglichkeit, einem stehenden Heere den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben, findet Er nur in einem monarchischen Staat, wenn der Monarch Feldherr und Staatsmann zugleich ist. Alles, was auf den Kriegsstand, es sey zum Vortheil oder zum Nachtheil deßelben wirken kann, ist auf eine lichtvolle Art dargestellt. Mit besonderem Vergnügen hat Rec. das funfzehnte und achtzehnte Kapitel gelesen. In dem ersten derselben wird der Einfluß der geographischen Lage, der Beschaffenheit des Terrains, und der Größe und Lage der Hauptstadt abgehandelt. In dem zweyten findet man den Endzweck der militärischen Gesetze, die Grundsätze der strafenden Gerechtigkeit, und die gegenseitigen Verhältniße der Oberen und Untergebenen auseinander gesetzt.

Nr.

Rathschläge für junge Leute, welche sich zu Officieren bilden wollen. Nebst einem Anhange. Von einem Churſächsischen Officier. Zeitz, bey Webel. 1800. 8. 12 Gr.

Diese Rathschläge sind gut gemeint, und vorzüglich für diejenigen jungen Leute bestimmt, welche entweder das Haus ihrer Eltern oder irgend eine Erziehungsanstalt verlaßen, um als Fahnen- oder Standartenjunker in den Militärstand zu treten. Der Verf. hat seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die moralische Bildung des jungen Officiers gerichtet.

Diese Bildung ist aber ein Werk der in einem Regiment befindlichen Stabsofficiere und Kapitaine, und für diese sagt der Verf. nichts Neues; wenigstens würde ein Regiment zu beklagen seyn, in welchem solches der Fall nicht wäre. Der wissenschaftlichen Bildung des Officiers hat der Verf. zwey Abschnitte gewidmet, den Dritten und den Vierten. Im dritten Abschnitt werden die einem Officiere nöthigen Wissenschaften und Kenntniße abgehandelt. Im vierten Abschnitt wird die Art und Weise gezeigt, die Wissenschaften und Kenntniße zu erwerben. Was man dem Verf. außerdem nirgend zur Last legen kann, kann man demselben hier vorwerfen; nämlich eine zu große Kürze. Der junge Mann, welcher sich zum Officier zu bilden wünscht, sucht in diesem Abschnitte vergebens eine Vorschrift zur wißenschaftlichen Bildung. Mit Recht verlangt der Verf. von seinen Zöglingen die Erlernung ihrer Mutterspracbe und einiger fremden Sprachen. S. 22 ertheilt der Verf. den Rath, die Schriften eines Gellerts, Leßings, Klopstocks Göthe, Ramlers, Wielands und Archenholz, u. a. m. zu lesen, und demohngeachtet drückt er sich öfters selbst auf eine Art aus, welche keine große Bekanntschaft mit den Schriften dieser berühmten Schriftsteller voraussetzt. Z. B. S. 23 heißt es: »Es »ist nichts elender, als wenn ein Officier nicht einen Rap»port ohne ortographischen Schnitzer schreiben kann.« Dergleichen Stellen, welche auf einen jungen Mann von einiger Erziehung nur einen unangenehmen Eindruck machen können, sind mehrere vorhanden, und schwächen das Gute und Nützliche, welches zum Theil in dem Werk enthalten ist. Der Anhang enthält zwey Briefe. Der Eine Brief ist von einer Mutter an ihren Sohn, bey seiner Aufnahme in das Kadettenhaus zu Dr Der andere Brief ist von einem Vater an seinen Sohn, bey deßen Avancement zum Officiere. Glücklich sind die Söhne, welche von ihren Eltern solche Briefe erhalten, die auf ihr Herz einen bleibenden Eindruck machen müßen!

Im.

Reit-

Reitkunst.

Das Ganze der Pferdezucht, oder vollständiger Unterricht in der Wartung Pflege und Behandlung der Pferde, ihrer Verwendung, Kenntniß und Heilung ihrer Krankheiten, von D. Joh. Christ. Gotthard, der Privat- und Staatsökonomie Professor zu Erfurt. Erster Band. Erfurt, bey Keyser. 1800. 8. 1 Rl. 12 Gr.

In der Einleitung wird die schon so allgemein bekannte Nützlichkeit des Pferdes gezeiget; es werden die gewöhnlichen Haupt- und Unterabtheilungen des Pferdes gemacht, alle Theile benannt, das characteristische Gute und Fehlerhafte, was jeder Landesart von Pferden, eigen seyn soll, wird angegeben; vom Haar oder Farbe der Pferde wird das Gewöhnliche gesagt.

Das erste Hauptstück handelt von Anlegung und Einrichtung des Pferdestalls. Das zweyte vom Ankauf der Pferde, wobey alle Theile deßelben vom Kopf bis zum Schwanz mit ihrer guten oder fehlerhaften Beschaffenheit beschrieben, die zu dem verschiedenen Gebrauch der Pferde nöthigen, verschiedenen Qualitäten, die Kennzeichen des Alters, die Kunstgriffe der Roßtäuscher, die Untugenden und Unarten der Pferde angegeben worden, und die Musterung der Pferde in und außerhalb des Stalles, nebst der dabey nöthigen Vorsicht gelehret wird.

Im dritten Hauptstück, welches die Zucht der Pferde und das Abrichten derselben zu ihrer künftigen Bestimmung, lehren soll, wird von wilden, halb wilden und zahmen Gestüten, von Anlegung und Einrichtung derselben, von denen dazu nöthigen Gebäuden, von dem Personale welches dabey erfordert wird, von der Wahl der Hengste und Stuten, vom Beschehlen, vom Gebären der Stuten, von Wartung der Füllen, vom Erforschen der Race, vom Castriren und Englisiren der Pferde gehandelt; von der Abrichtung der Pferde und Heilung ihrer Krankheiten kommt nichts vor, und wird wohl im folgenden Bande zu erwarten seyn. Mehr als ausführlich ist dieser erste Band, und wird da-

durch weitläufige, bald aus Vor- bald aus Nachsicht, bald aus Unbekanntschaft, wer es sey, ganz Stein als andern Schriftsteller, mit Verschweigung ihrer Namen, abkürzen. Die Vorrichtung des Werks ist übrigens der Wissenschaft selbst, und dem wissenschaftlichen gegen sie brauchbar; und wohl mehr jener Vorrichtung, als einigen praktischen Erleichterungen hat das Buch seine Entstehung zu verdanken.

Ah.

Finanz- Kameral- und Polizeywissenschaft.

Anleitung zur Kenntniß und guten Ausübung städtischer Polizeyanstalten und nachbarschaftlicher Verhältnisse. Ein Handbuch für angehende Magistratsperſonen. Berlin, bey Maurer. 1800. 238 Seiten, und XVI Seiten Vor- und Inhaltsanzeige. 8. 16 gr.

Dieses gründliche, deutliche und mit vieler Sachkenntniß nützenden Unterricht gebende Buch verdient eine besondere Uebersicht der zum Polizey- und Oekonomiewesen gehörigen Gegenstände, und kann bey den jüngern obrigkeitlichen Personen, die noch Zweige der Verwaltung noch nicht gehörig übersehen, sehr nützlich werden. Wem diese Geschäfte anvertrauet worden, der gebe an der Hand eines solchen Leitfadens sich selber an, ein neues er anderen deutlichen Begriff zu seinen Jahren nehme. Es ist Alles unter gewisse Rubriken und Abtheilungen gebracht, und zuletzt noch ein Wörterbuch beygefügt worden. Auch beyzusetzen, welche beste Bücher nicht sein kann, wo noch mehrere deutliche Begriffe zu setzen sind, und wo angehende Obrigkeitung mit den zu setzen Orte bisher übrich gewesen Einrichtungen auf Abänderung gen getroffen, wer Mängel abhelfen können, um dadurch gemeinnützige Verbesserungen einzuführen. Vorzüglich gut ist das nützliche Polizeywesen bearbeitet worden. Das Werk Anmerkungen darin betrifft die Ausbildung, Sicherheit, Gesundheit und Reinlichkeit, die Anstalten, welche zur Beförderung

schaung, Brauereichter, Bierbrauer und Weinhauerung der Gutsherrschaft, und die Bauerrichter. Gewöhnlich müssen gestellt, und die Besoldung von der vorgeschriebenen Taxe mit einem Viertel Zuschuß bezahlet werden. Siehe §. 3. nicht für die Geistlichkeit der Residenz besitzen sind, wenn man allenthalben von der Beschaffenheit der Zeiten, in hinreichender Erfahrung von der Stadt, und mit der nöthigen Einsicht reden müsse? Und doch getraue man sich, die Gelder, wo innerhalb ihrer Ringmauern, in in den Kirchen, zum Feuerwerkhaus ꝛc. der Canonicos, die Beschaffenheit der Zeiten, deren Ausdauern die zu leistenden so gefährlich sind, wenn sie sehr verdienen andere Gesichter, z. B. wegen Anlegung der Leichenhöfen, u. s. w. bedenklich zu werden. Der zweyte Hauptgegenstand ist die Standesperson. Hier ist zuerst von der Zusammensetzung, Erhaltung der sämmtlichen Cantonist und ihrer merkwürdigen Verrichtungen die Rede, wovon das Kassen- und Rechnungswesen behandelt wird. Auch hier dieser Abtheilung kommt man den Sachkundigen Geschäftsmann kennen. Der dritte Hauptgegenstand betrifft die Behandlung und Anordnung der militärischen Geschäfte, und zwar in so fern sie der den Zivilgemeinden gehören, aber vom Zivilgerichte zu besorgen sind. Hier werden gezeigt nach Standen die Pflichten und Lehre nicht hier einen andern anstellen. Die Kommerzgeschäfte sind besonders gründlich und einsichtsvoll behandelt.

Dieß Schrift ist allen angehenden obrigkeitlichen Personen, die eine gewissenhafte und gründliche Führung ihrer Aemter zu machen haben, zu empfehlen. Die rechte recht viel Gutes und Brauchbares, und wird ihre Mühe darüber bey der Ausübung ihres Amtes belohnen.

Dwk.

Ist zur Zeit einer einreverenden Feuersbrunnung das Brandstiftenverbrennen zu verbieten, oder sey zu leisen? Beantwortet von N. P. Breitenbach, Churfürstl. Mayntz. Senator ꝛc. Leipzig, bey Fleischer. 1800. 91 S. 8. 3 gr.

Es ist der Verf. durch mehrere Schriften schon bekannt, und er beantwortet hier eine wichtige Frage sehr gut. Der Abdruck dieser Schrift ist so, wie sie der Staatswirth kaufen kann; soll sie aber der Oekonom anschaffen und lesen: so verdiente sie eher auf 48 Seiten abgedruckt zu seyn; denn der Oekonom will Ersparung des immer theuerer werdenden Papiers. Es wäre denn, daß wir bald wohlfeileres Strohpapier, nach englischer Art, erhielten; wiewohl die Engländer nicht eigentliche Erfinder sind, da es bekannt ist, daß unter den 80 aus verschiedenen Massen verfertigten Papierarten, die 1785 den Ministern Königs Ludwig des Sechszehnten von einem Franzosen vorgelegt worden, sich auch Strohpapier befand, so wie es der berühmte Deutsche Schäfer zu Regensburg bereits vor 40 Jahren gefertigt hat; m. s. dessen Versuche und Muster ohne Lumpen — — Papier zu machen, erste Auflage 1765 B. 2. Kap. 11, Muster 14; und eben so in der neuen Auflage 1772 wiederholt.

Im.

Praktische Anleitung zur Landpolizey, aus allgemeinen Grundsätzen mit Hinweisung auf die Fürstl. Braunschw. Wolfenbüttelschen Landesgesetze, von Leopold Friedrich Fredersdorf, Herzogl. Braunschweig. Lüneburgischem Cammerdirector zu Blankenburg. Pyrmont, im Verlage der Helwingschen Buchhandlung. 1800. 382 S. 8. 2 Rth. 4 Gr.

Dieses Werk, welches nach dem Vorbericht für diejenigen bestimmt ist, welche sich mit der praktischen Policey und zwar mit der Landespolizey abgeben wollen, verdient allen Landbeamten bestens empfohlen zu werden.

Die Hinweisung auf die Braunschweigischen Gesetze, macht daßelbe den Beamten dieses Landes vorzüglich nützlich; aber auch andern kann es trefflich dienen, wenn sie sich daßelbe durchschießen laßen, und die Gesetze ihres Landes unter der Hand dabey bemerken.

In

In der Einleitung berichtigt der Verf. den democratischen Satz Volkswille ist Gesetz sehr richtig dahin: Volkswille muß seyn, daß der Wille der Verständigen und Kenntnißvollen im Volke Gesetz sey; nur würde Rec. auch Rechtschaffne noch dazu gesetzt haben.

Sehr wichtig ist ferner folgende dessen Lehre: Bey nothwendigen Abänderungen, Abstellung der Misbräuche und Verbesserungen komme man dem Volke entgegen, und verhüte, daß daßelbe nicht der Regierung entgegen komme.

Polizey ist der Inbegriff aller zum Wohlstande eines Staats und seiner einzelnen Theile gemachten gesetzlichen Einrichtungen. Mit dieser Erklärung fängt das erste Hauptstück an; in der Einleitung aber wird erklärt, daß hier der Wohlstand in engerer Bedeutung genommen werden müße. Nun fehlt aber eine genugsam befriedigende Bestimmung des Unterschieds zwischen Wohlstand in ausgedehntem, und dem in engem Verstande; wenigstens scheint Rec. das was der Verf. hierüber vorbringt, nicht hinreichend, um einen deutlichen Begriff von Polizey zu verschaffen, und dieselbe darnach behörig von Politik zu unterscheiden.

Sehr schätzbar ist das, was über die Gränzbestimmung der Polizey gegen das Wohl und die bürgerliche Freyheit des Einzelnen vorgetragen wird. Das gemeine Beste kann nur das seyn, welches wechselseitig Allen einen wahren zu ihrem Wohl gereichenden Nutzen gewährt, bey welchem die einzelnen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr eingeschränkt werden und verlieren, als sie durch die zu dem gemeinen Wohlstande gemachte Einrichtungen gewinnen.

Die Polizey muß auf eine gerechte und anständige Art über ihre Gesetze wachen, nicht durch Spionen — sie muß gerecht und regelmäßig seyn, ohne in formelle Weitschweifigkeiten zu verfallen. Im zweyten Hauptstück kömmt der Verf. zu seinem eigentlichen Gegenstand, Landpolizey; dahin zieht er: körperliche Gesundheit — geistige Bildung — Beförderung der Landwirthschaft und aller damit verbundenen Gewerbe — Hülfsmittel zu deren Erleichterung — Erhaltung und Vermehrung des Vermögens — Sicherheit der Personen und des Eigenthums — Abwendung der Uebel und des zu besorgenden Nachtheils — Sorge für Hülfsbedürftige — Sorge für die Erhaltung des allgemeinen Vermögens.

Dieses sind dann auch die Gegenstände, welche in dieser Ordnung nach einander abgehandelt werden.

Wir wollen nur Einiges ausheben, das solches vorzüglich zu verdienen scheint. S. 47 — 49 ist der sehr gute Gedanke ausgeführt, daß die auf dem Land angestellten Aerzte vom Staat besoldet seyn sollten, wenigstens mit Fourage auf 1, 2 Pferde, und daß ihnen keine zu große Bezirke anzuweisen seyn; dagegen müßten sie sich oft in die ihnen zugetheilten Oerter verfügen, und nachfragen, ob des Arztes Bedürftige vorhanden wären, damit würde der Pfuscherey der stärkste Abtrag geschehen.

S. 72 heißt es: es giebt freylich noch andere Lebensmittel, die der Gesundheit vorzüglich durch einen unzeitigen Genuß schädlich werden können! Sie können aber kein Gegenstand der directen Verfügungen der Polizey werden — sie kann das Uebel nur durch Warnen und Belehren abzuwenden suchen.

Nicht nur hierinne, sondern noch in gar Vielen greift Polizey und der Volksunterricht zusammen. Rec. ist der Meinung, daß von der Seite noch weit mehr geschehen könnte, als gemeiniglich geschieht, und daß wenn darauf mehr verwandt würde, vielem Uebel vorzubeugen sey, und manche Strenge überflüßig werden würde. Man bedenke nur immer, daß man mit vernünftigen Geschöpfen zu thun habe, deren Aufklärung die wichtigste aller Angelegenheiten ist.

S. 79 behauptet der Verf., der einzige Fall bey Rettung Verunglückter, wo sich Belohnung noch entschuldigen laße, sey der: wenn Jemand mit eigener Gefahr einen andern rette. Aber auch hierbey ist eine besondere Delicatesse erforderlich. Ist so eine Belohnung nicht Folge einer Uebereinkunft — besteht sie in augenblicklich nach der That dargereichtem Geld: so wird sie gemeiniglich mit einer Art Verachtung selbst vom Aermsten abgewiesen. Er fühlt sich in diesem Augenblicke bloß als Mensch, der seine Pflicht erfüllte. Diese reine Achtung für sich selbst — und der in der Geldbelohnung gewißermaaßen liegende Vorwurf der Armuth, und die Anmaaßung des Reichen, über solche Thaten abzurechnen, erweckt einen offenbaren beleidigenden Contrast.

G. 92. Bey der Nahe von vielen Landsleuten, heißt es: Der Geiſtliche muß dem Arzt auf das ſchwerſte dringen werden. Auf dem Land möchte jedes der Arzt ist zu viel entfernen. Wenn es nicht gleich gute Freunde ſind, das Vermuthen, die auf der Stelle angewendet, die beſte Hilfe bringen verſchreckt. Solte dieſe Meinung nicht Einfluß auf Orte und die Geſchaffenheit der Wunde, nicht anwendbare Mittel? Ich wünſchte daß jeder der eine ſolche Wunde beygebracht kennen, unter welchen Verhältniſſen der Verletzte gleich verbunden, und Mittel angewendet haben oder nicht.

G. 113. und bey Erzählung die wir beſtätigen Arzt anwartungsweiſe zum Tiſch in Gnaden erſucht. Ohne daß Lange der Zuſammenkunft, nicht Trunkenheit ſpan. Ohne daß, und ohne zu mißbrauchen, daß dieſer Stand beym Erziehungsvolk ſo allgemein beliebt erkannt und beliebt werde.

G. 114. Das Zuſammenleben, das beſſere Leben, ob dem Land als angeſtrebt verbeten werden. Wieder ein Gegenſtand nicht der Belehrung und den Warnungen, als der Verſtorenen. Welche ſchwere Arbeiten und der Landmann in Hitze und bey kalten Tagen thun? und gerade dem Verſtorenen ſolten dieſen nach der Warnung abzuhalten beſchwerlich werden, daß? da doch natürlich eben die mit dem Leben thuen können, ohne daß mehr abgehalten.

G. 164. wird der ſehr vernünftige Wunſch gethan, daß doch die Schreiben möchten gegen ein ungemeines Angſtmeiern abgeſchaffet werden können — daß ſie aber nicht immer den guten vorſichtigſten Grundſätzen gemäß werden möchten? Ich nicht.

G. 184 ſolten wünſch, wie der Wort. meine, ſeinem Opfer der beyſtehen kann? — auch im Bezug auf Schmerzen.

G. 216, 217. Auf dem Lande nehmen an einem Orte 3, 5, 7. Kinder nach Verhältniß der Größe zu einerleinigen viel 1 — 2 Jahre, da doch dieſes frey bleiben kann. Beſonders auch weil von andern benachbarten Orten zu holen. Als wohl keine Krankenzeile auf dem Lande. Ganz ist Ruh. wo mit einleuchtung — er bemühet ſich recht verſtändlich, ſo recht ſich gleiten zu machen; und freut ſich daß dieſer Lehrmeinung. Eben ſo denke er auch mit dem Werf. gleich, daß die Landleute auf dem Lande vom Bildungsweg zu beſorgen wären.

Das

Das fünfte Hauptstück enthält gute Vorschläge, zur Uebersicht des ganzen Umfangs der Landwirthschaft und der Gewerbe zu gelangen: möchte es nur nicht zu kostbar fallen, sie sich continuirlich anzuschaffen!

Was S. 246 der Verf. Lagerbuch nennt, heißt anderwärts Geschoßbuch. Beyde Bücher sind ihrer Einrichtung nach sehr verschieden.

Gegen fremde Bettler, welche nach S. 287 mit Zucht- und Vestungsstrafe belegt werden sollen, würde Rec. doch nach Umständen nachsichtlicher handeln, um sich nicht aus Eifer für die Polizey an der Menschlichkeit zu versündigen.

Das neunte Hauptstück: die Aufsicht über gemeine Angelegenheiten, hätte eine ausführlichere Behandlung verdient.

S. 373 soll die Gemeinde, welche einen Prozeß anfangen will, der Obrigkeit ihre Gründe vorlegen. Verschiedenes was der Verf. hierüber sagt, ist dem Rec., ohnerachtet der großen Deutlichkeit, die übrigens in diesem Werk herrscht, unverständlich. Aber so viel ist gewiß, daß sich hierin, so wie überhaupt in der ganzen Landespolizey der Nutzen einer eigenen Landesökonomie-Deputation zeigt, die weder Justiz, noch Kameralstelle ist, und damit beyde aus der Verlegenheit rettet, in doppelter also zweydeutiger Gestalt zu erscheinen.

Pi.

Grundsätze der landwirthschaftlichen Polizey und Industriepflege. Von Adam Henri Hatzel. Gotha, bey Perthes. 1800. XVI und 208 S. gr. 8. 16 gr.

Seit Bergius Zeiten haben es Mehrere versucht, über diesen Theil der Staatswissenschaftslehre in kleinen und großen Büchern, selbst in Journalen, periodischen und Gelegenheitsschriften, Abhandlungen und eigene Werke herauszugeben, die mit abwechselndem Erfolge die Grundsätze rechtfertigten, welche in diesem noch wenig bearbeiteten Felde der Literatur, mit genauer Prüfung angestellter Beobachtungen aufgeführet wurden. Baumann, Fiedler, Kraft, Meer-

Mannheim. 2) Mainz, Kamaingau die Mittelbergheim, Bingen, Ebersberg, Hallgarten, Winkel, Geisenheim, u. s. w. Zusatz der beyden Spanier Beaumont und Mendoza und Lord Wellington, wie der Augustinermönch Ferreras will, über den Gegenstand seiner einzige Gedanken gesichert haben, wie sie wollen, wie die Arragonier in Spanien, eine politische Einheit war zur Hertzeit à Paris 1788. 3. an der Seite seiner Feind's geistig zu werden verbleibet, die er in seinen Systemen der landesherrlichen Polizey, besonders in denjenigen auf Deutschland, drey Theile Lyon 1784—1789—1792. 8. schrieben sie, welche mit einem aus dem Mittelalter in der A. d. Bibl. 54. Bd. S. 219 ff. 60. Bd. S. 296 ff. und 107. Bd. S. 161 — 63 nähme sich angezeigt werden.

Der Werf. vorliegender Grundsätze scheint einige dieser Schriften zu kennen, aber sie wohl nimmehr zu meiden. Nur scheint auch nur einigen entwendeten Gedanken, die der Herr D. gegen seine Vorgänger mit vieler Einsicht und Ordnung gesinnet zu haben sie beherrschen. Es ist dem nicht also, daß die höhere Verordnungen nicht hinreichend waren, der landesherrlichen Polizey hierinn Regel und Richtung zu geben, der ihren Namen verdienen. Ob nur geschickte die Verordnungen den Gesammtzweck der Polizey Zweck aller Staatseinrichtungen angehen wird: ob sie in die landesherrliche Polizey und einen Theil derselben darinn berechnet werden, die nur auf die möglichste Art wohnen des Staates der Grundsätze ꝛc. wirke. Um die Grundsätze, um sich auf welche Art hen Landesherr die Eigenthum, Handlung oder productive gründet, und gegen ausländischen und inländischen Schaden gesichert. Der Staat ist, darum bekümmert sich wenig. Diesen eigentlichen Gesichtspunkt hat meinerley Herr D. durch die angewendeten Worte erfüllt. Er ist gewissermassen der Erste, der genug achtig, die bisher geführte irrige Meinung verwirft, in die landesherrschaftliche Polizeywissenschaft gehören Unterfuchungen über zweckmäßige Abschließungsmethoden und Polizeymassregeln, wie die landesherrschaft verhindert werden könne, — die jetzt noch Herr Frank in seinem System der landesherrschaftlichen Polizey, erster Band. S. 123 ff. §. 11. 12. 13. einschließt. Nur ist man entfernt, die Polizeymassregeln der Polizeywissenschaft zu geben, es

wird gewiß nicht der Einzige seyn, der diesen schweren Versuch als einen neuen Beweis ansieht, daß sich keine genaue Erklärung der Polizey geben laße, aus der man ohne Zwang alles dasjenige herleiten kann, was je zur Polizey gerechnet worden ist. Denn alle Theile der Regierungs- oder Staatswissenschaft hängen so genau zusammen, daß jede Trennung gewaltsam und allerley Einwendungen ausgesetzt ist. Der richtigste Grundsatz der Polizey ist wohl der, welchen Rec. in dem allgem. Landr. f. d. Preuß. Staat., 2. Th. 4. Bd. XVII Tit. S. 1004. §. 10 findet, und der so lautet: »Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ru»he, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem »Publiko, oder einzelnen Mitgliedern deßelben, bevorste»henden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizey.« — Nach dieser Maxime behandelt Herr H. den Gegenstand der landwirthschaftlichen Polizey; ohne, wie wir glauben, jenen Grundsatz der Preußischen Gesetzgebung vor Augen gehabt zu haben.

Der Verf. theilt daher sein Buch in acht Abschnitte und 76 Paragraphen ein; in der Einleitung S. 1 — 11 wird der Begriff der Polizey überhaupt und des der landwirthschaftlichen insbesondere auseinander gesetzt. I Abschn. S. 12 — 22. §. 1 — 10. Von landwirthschaftlichen Polizeyanstalten überhaupt. II Abschn. S. 23 — 47. §. 11 — 26. Von den Felddiebstählen und den Polizeyverfügungen gegen dieselben. Eben dieselben werden im III Abschn. S. 48 — 78. §. 27 — 41 gegen die Beschädigung an Früchten und Grundstücken angewandt. Im IV Abschn. S. 78 — 91. §. 42 — 45 wird von Abwendung des Schadens, den das Wasser an Grundstücken anrichten kann, so wie im V Abschn. S. 92 — 128. §. 46 — 56 von Hinwegräumung der Hindernisse gehandelt, die der vortheilhaften Betreibung der Landwirthschaft im Wege stehen. Welche Bemühungen dagegen die Polizey zur Beförderung der landwirthschaftlichen Industrie anzuwenden habe, zeigt der VI. Abschn. S. 128 — 175. §. 57 — 74. Der VII. Abschn. S. 175 — 181. §. 75 vom landwirthschaftlichen Handel, ist, wie der VIII. Abschn. S. 182 — 208. §. 76 — 86 von den landwirthschaftlichen Landplagen, und überhaupt das ganze Buch trefflich gerathen, weshalb es von Regenten gelesen, und beherziget zu werden verdient.

Mo.

Tech-

Technologie.

J. E. Silberschlag's praktische Abhandlung von Prüfung und richtiger Angabe der Feuerspritzen, mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedr. Gottl. Busse, Fürstl. Anh. Dess. Hofr. u. s. w. Mit 1 Kupfert. Halle, bey Curt. 1800. XII und 196 S. gr. 8. 16 gr.

Diese, am wenigsten unter den Schriften des verstorbenen Verf. bekannt gewordene Abhandl. findet sich in den Schrift. der Berl. Gesellsch. naturforschend. Freunde, dritter Band S. 1. . . . Berlin 1782. gr. 8. worüber ein Ungenannter einige Bemerkungen über die neue Schrift des Hrn. Ober-Consist. R. Silberschlag's Schrift v. Prüf. und richtiger Angabe der Feuerspritzen, im Leipz. Intellig. Bl. f. 1783. S. 14 ffg. gemacht hat, worauf einige Bemerkungen ꝛc. a. a. O. f. 1784. S. 4 ffg. und nächstdem Kersting's und Löscher's Erfindung einer Feuerspritze, Münst. 1792. 8. und Leipz. 1793. 8. (vergl. N. a. d. Bibl. III. Bd. S. 396 fg.) gefolgt sind.

Eine ähnliche Abhandl. von Feuerspritzen von Luc. Voch (Augsb., bey Rieger. 1781. gr. 8. vergl. A. d. B. Anh. zum 37 — 52. Bde. 1. Abth. S. 416) scheint unserm Verf. Anlaß zu seiner prakt. Prüfung gegeben zu haben, indem er hin und wieder Voch's Grundsätze annimmt, manche bezweifelt, einige berichtiget, andere verwirft, und wenige bestreitet, ohne geradezu immer seinen Auctor zu bekämpfen, oder ihn zu nennen.

Die Abhandlung an sich wird in vier Abschnitte, der Anhang in sieben Stücke getheilt. Jene geben S. 1 — 36 von der Spritzenprobe und S. 36 — 79 von Feuerspritzen mit Brandröhren sachkundige Nachricht; eben so gründlich ist S. 79 — 91 von Schlauchspritzen und der Verbeßerung alter Spritzen gehandelt, und S. 91 — 106 von neuen Spritzen, nach den Entdeckungen mehrerer Hydrauliker neuerer Zeiten, praktische Auskunft gegeben. Mariotto und Desagulier sind die Hauptführer; wiewohl auch spätere Entdeckungen, ohne sie zu nennen, genutzt sind. (Wir

vers-

vermißen ungern die Deſcriz. di un antico Tromba idraulica ultimam. ſcoperta ed illuſtrata del Sig. Ab. Enn. *Quir. Visconti* in *G. de Lett.* Ital. Tom. V. p. 303 — 7 und Löſchers Nachr. von einer Feuerſprütze ohne Röhrenwerk, ꝛc. im Mag. f. das Neſte aus der Phyſ. und Stat. Geſch. VIII. Bd. 3. St. S. 67 — 83; anderer Entdeckungen, die ſeit etwa fünf Jahren gemacht worden, nicht zu gedenken.)

Der Anhang S. 107 — 196 enthält allerley Verbeſſerungen, welche das Spritzenweſen bey Löſchungsanſtalten zum Gegenſtande haben. Auch verſchiedene mathematiſche Theorien kommen vor, die man auch bey andern antrifft; inzwiſchen hat der Herausgeber B. nicht nur dieſe, ſondern an den meiſten Orten den Text des Verf. mit trefflichen Bemerkungen unterlegt, die ſeinen Einſichten und Erfahrungen zur Ehre gereichen. Auch der Druck und das Aeußere iſt gut; aber das Kupfer iſt ſchlecht geſtochen.

Tz.

I. Die neueſten Entdeckungen über das Seifenſieden und einige andere damit in Verbindung ſtehende Sachen, ſowohl für Seifenſieder als Wirthſchafterinnen brauchbar. Leipzig, bey Fleiſcher d. Jüng. 1800. 14½ Bog. 8. auf Schreibpap. 16 gr.

II. Abhandlung vom Pottaſchſieden, und Verſuche zu Beſtimmung des wahren Gehalts verſchiedener Baum- und Holzarten, Pflanzen und brennlichen Subſtanzen an Pottaſche. Mit Kupf. Zweyter Theil. Dresden, in der Waltherſchen Buchhandlung. 1800. 2½ Bogen Text. gr. 8. 6 gr.

Beyder Schriften technologiſcher Zweck iſt ſo genau mit einander verwandt, daß wir uns bey der, ohnehin in dieſem Fache täglich wachſenden Literatur, und zu mehrerer Ueberſicht derſelben in der N. a. d. Bibl. gedrungen fühlen, von dergleichen Literär-Produkten ſo viel als möglich in einer Collectiv-Anzeige Nachricht zu geben. So eingreifend und die

die Verbindungen der in vorliegenden Schriften abgehandelten Materien sind; so verschieden ist aber die Ausführung und der Werth der Darstellung, woraus das Publikum Nutzen ziehen soll. Denn

Nr. I liefert eine Menge von französischen Chemikern angestellter Versuche über die Verfertigung aller Seifenarten, wovon die Resultate zum Theil eben so neu als wichtig sind. Die Veranlaßung zu diesen, von Darcet, Lelièvre, Pelletier, und mehr andern Franzosen gemachten Versuchen, findet man in der Einleitung S. 1 — 5 erwähnt. In 41 kleinen Abschnitten wird daher von den Substanzen, der Zubereitung, den Geräthschaften, und allen hichin gehörigen Dingen S. 5 — 135 mit einer Präcision und chemischen Gründlichkeit gehandelt, die man nicht selten in größern Werken der Art vermißet. Der Anhang S. 136 — 222 ertheilt Anleitung zur Verfertigung des Mineralalkali, um durch dieses den Mangel der Asche und Pottasche zu ersetzen. Die Bekanntmachung dieser Versuche, die auch durch deutsche Chemiker hätten vervielfältiget werden können, kann um so nützlicher werden, je mannichfaltiger die Substanzen und Manipulationen sind, die man in diesen wenigen Bogen kennen lernt, und deren Zweck größere Vortheile zu erzielen, beabsichtigt.

Nr. II ist eine kurze, meist technologische Beschreibung der handwerksmäßigen Entstehung und Zubereitung der Pottasche, die in 19 Paragraphen, und zwey halben Bogen Kupfern, das Wesentlichste dieses Gegenstandes darstellt. Neue Methoden haben wir darin nicht angetroffen.

Mo.

Handlungswissenschaft.

Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, von Johann Gottlieb Fichte. Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung im Spätjahre 1800. 19½ Bogen. 8. 1 Rth. 6 gr.

Unser an literarischen Sonderbarkeiten so reichhaltiges Jahrhundert brachte zwar manche Schrift hervor, von welcher man nicht weiß, ob man sie belachen oder beweinen soll; allein dem Rec. wenigstens, ist keine vorgekommen, welche gegenwärtiges Werk an ganz auffallendem Inhalte übertraf. Man ist zwar schon gewohnt, Herrn Fichte fast immer auf bisher wenig betretenen Wegen wandeln zu sehen; allein diesesmal sieht man ihn in einem Lande, was ihm ganz unbekannt ist! Diese Schrift zeigt, daß er von dem Verhältniß der Produktion eines Landes zur Consumtion, vom Verhältniß der Erzeugung roher Produkte zur Industrie, von der Möglichkeit der Industrie, und dem Triebe dazu, ohne welchen keine Industrie statt findet, von der Möglichkeit und den Gränzen des Verschleißes der Industrialwaaren, von dem Kapital, von dem ersten Vorschuße bey allen Unternehmungen und von vielen andern zur Kenntniß der Handlung und der Staatswirthschaft unumgänglich nothwendigen Gegenständen nicht den geringsten richtigen Begriff hat, an viele gar nicht einmal gedacht hat, ob sie zum Wesentlichen des Handels gehörten oder nicht? Alles holt er aus seiner eigenmächtigen Theorie, und sagt uns noch dazu eine Menge Dinge als ausgemachte Wahrheiten hin, welche nicht einmal in seiner Theorie nothwendigen Grund haben; sondern die er ganz willkührlich festsetzt. Es würde unbegreiflich seyn, wie ein sonst vernünftiger Mann, über Gegenstände schreiben könnte, wovon er ganz und gar keine richtige Kenntniße hat, wenn nicht schon allgemein bekannt worden wäre, daß Herr Prof. Fichte meint, eine Wissenschaftslehre erfunden zu haben, ein Wunderding der ersten Art! Vermöge derselben glaubt er Alles zu wissen, und wie er noch in einem eben erschienenen Buche sagt, *) durch dieselbe, »alle Gegenstände des menschlichen Wissens bis in »den Mittelpunkt zu verfolgen — und in allem, was ihm »vorkommt, auf den ersten Blick den eigentlichen Punkt »zu treffen.« Wenn dieser geschloßne Handelsstaat, wie es scheint, die erste Probe seyn soll, wie Hrn. Fichtens Wissen, in Dingen, welche nicht leere spitzfindige Spekulation, sondern Gegenstände des wirklichen Lebens betreffen, den eigentlichen Punkt treffen kann: so hat er sie schlecht empfoh-

*) Sonnenklarer Bericht vom Wesen der neuesten Philosophie S. 190.

empfohlen. Jeder, der gründliche Kenntniße vom Handel und was dazu gehört besitzt, wird auf den ersten Blick sehen, daß Herr Fichte, weit gefehlt den eigentlichen Punkt getroffen zu haben, gänzlich vorbeygeschossen hat.

Gleich nach dem Titelblatte folgt eine vorläufige Erklärung des Titels, dergestalt: »Den juridischen Staat »bildet eine geschloßne Menge von Menschen, die unter »denselben Gesetzen, und derselben höchsten zwingenden Ge»walt stehen. Diese Menge von Menschen soll nun auf »gegenseitigen Handel und Gewerbe unter und für einander »eingeschränkt, und jeder, der nicht unter dergleichen Ge»setzgebung und zwingenden Gewalt steht, vom Antheil an »jenem Verkehr ausgeschloßen werden. Sie würde dann »einen Handelsstaat, und zwar einen geschloßnen Han»delsstaat bilden, wie sie jetzt einen geschloßnen juridi»schen Staat bildete.« In diesem kurzen Vorbericht liegt nicht nur die Erklärung des Titels, sondern auch der Inbegriff des ganzen Buchs. Schon gegen die Definition eines juridischen Staats ließe sich Manches einwenden, womit wir uns hier nicht aufhalten wollen; aber wie kann Herr Fichte die seltsame Meinung hegen, nach eben diesem Maaßstabe einen neuen Handelsstaat zu reguliren?

Ein Handelsstaat kann doch wohl nichts anders heißen, als eine Gesellschaft Menschen, die unter einander in Verkehr stehen, d. h. ihre gegenseitigen Bedürfniße gegen einander vertauschen, und die damit verbundenen Geschäffte nach gewißen Gesetzen und Regeln vollziehen. Eben diese Gesetze sind eine natürliche Folge des Handels und dienen dazu, solchen regelmäßig zu betreiben, keine Partey in Schaden zu bringen, und die Strafen gegen diejenigen zu bestimmen, welche die gute Ordnung verletzen. In sofern ist jeder handeltreibende Staat als ein juridischer zu betrachten. Sind aber diese Gesetze über Handelsgeschäffte so allgemein abzufaßen, daß alle Staaten in Ansehung ihres wechselseitigen Handels darnach können regiert werden? Hängt nicht überaus viel vom Lokale, von der verschiedenen Art des Handels ab? Wenn der Verf. meinte, durch sein Buch einen Maaßstab zu geben, nach welchem sich ein Gesetzbuch verfertigen ließe, welches für die Handelsvorfälle jedes Landes paßend und entscheidend wäre: so hätte er sich sehr geirrt. Zwar wäre es ein sehr verdienstvolles Unternehmen, dieß zu

versuchen, welches freylich in der Ausübung beynahe unübersteigliche Hindernisse haben würde; aber unter gehörigen Modificationen dennoch vielleicht zu realisiren wäre. Ein würdiger Gegenstand für einen Philosophen, der zugleich praktische Handelskenntnisse hätte. Es wäre wenigstens zu versuchen, ob man auf diese Art die sich durchkreuzenden Eigenheiten und das verschiedene Interesse verschiedener Länder unter Einen allgemeinen gesetzlichen Gesichtspunkt bringen, und sie so näher vereinigen könnte.

Aber dieses ist Hrn. F. Absicht nicht im geringsten; anstatt verschiedene Länder zu vereinigen, giebt er vielmehr Mittel an die Hand, sie ganz zu trennen. Er setzt einen Staat in der Idee fest, welcher nirgends ist und nirgends seyn kann, und nennt ihn einen geschloßnen Handelsstaat. Dieser soll sich darin als geschloßen auszeichnen: daß jeder, der nicht unter gleicher Gesetzgebung und zwingenden Gewalt steht, vom Antheil an allem Verkehr ausgeschlossen wird. Wahrlich viel verlangt! Sollte wirklich eine Möglichkeit seyn diesen abentheuerlichen Plan auszuführen: so müßte erst unser ganzer Erdball oder doch wenigstens alle Länder, die nur irgend ein zum Handel geeignetes Produkt liefern, ein einziges Oberhaupt haben; und zwar ein solches, das Hrn. Fichtens Wissenschaftslehre so verehrte, daß er die durch dieselbe erfundenen Gesetze zur Richtschnur seiner Unterthanen geben wollte. Denn wirklich, man müßte durch leere Spekulation sich schon so verstudirt haben, daß man aller gesunden Vernunft den Abschied gegeben, und alle praktische Kenntniß der wirklichen Welt, die man etwa könnte gehabt haben, vergeßen hätte, wenn man sich vorstellen wollte: es könnten mehrere Staaten sich dahin vereinigen, daß keiner von ihnen mit den andern Verkehr treiben wollte. Gesetzt auch dieses geschähe wirklich, und die Regenten einiger Länder wären so verliebt in Hrn. Fichtens Projekt, daß sie einen Vertrag errichteten, worin sie festsetzten, daß ihre Unterthanen, in jedem Staate vor sich, nur ganz allein unter sich Handel treiben und mit keinem andern Lande Verkehr haben sollten; könnte bey dem jetzigen Stande der europäischen Kultur ein solcher Vertrag auch eine kurze Zeit nur bestehen? Bloß im Stande der rohen Natur würden die Menschen unter solchen Gesetzen leben können; denn hier haben sie keine Bedürfniße, als die der bloßen Erhaltung

haltung des Körpers; und die kann ihnen ihr Flecken Erde verschaffen, den sie bewohnen. Aller Handel würde dann in eine höchst simple und seltene Vertauschung zusammen fallen, und freylich würden nur wenige das Eigenthum schützende Gesetze nöthig seyn, die gute Ordnung zu erhalten. Ist es aber wohl irgend möglich, ja nur wünschenswerth, daß eine Gesellschaft cultivirter und an erlaubtem Luxus gewöhnter Menschen so einfach leben und auf einmal allen ihren gewohnten Bedürfnißen entsagen würde? Müßte nicht, zugleich mit dieser Entsagung auch aller Trieb zur Industrie sterben, und ein todtes Vegetiren von Hrn. Fichte Sicherheit genannt, an die Stelle des ämsigen durch den Handel erweckten Fleißes treten, wodurch zu gleicher Zeit noch so viel Kräfte des menschlichen Geistes erweckt werden? Herr Fichte meint das nicht; vielmehr soll man Alles nur im geschloßenen Lande erzeugen, und das Land so groß machen, daß Alles darin erzeugt werden kann. Aber so wie er es anfangen will, ist dieß nicht auszuführen! ist auch weder Möglichkeit noch Ursache da, allen auswärtigen Genüßen zu entsagen, wie dieß bey einiger Anwendung der gesunden Vernunft und Ueberlegung sich zeigen muß, und auch weiter unten einigermaaßen erhellen wird.

Bis jetzt haben wir nur allgemein kurz erörtert, ob überhaupt ein solcher geschloßner Handelsstaat möglich und nützlich für die Menschheit sey oder nicht? Würde diese Frage auch bejahend beantwortet, welche Mittel sind nun zu ergreifen, diesen Staat zu errichten? Sind dergleichen Mittel da? Das wird sich weiter unten finden.

Herr Fichte hat das Buch dem berühmten Königl. Preuß. Staatsminister Herrn von Struensee zugeeignet. In dieser Dedikation führt er eine ihm sonst eben nicht gewöhnliche bescheidene Sprache, und stellt seinem Buche selbst ein schlimmes Prognostikon, indem er im voraus das Urtheil zu hören glaubt, daß nämlich Jedermann seinen Plan als unausführbar und lächerlich erklären würde. Er setzt zuerst das Verhältniß des speculativen Politikers zum ausübenden auseinander. »Die letztern haben zu allen Zeiten den erstern das »Recht zugestanden, über Einrichtung und Verwaltung der »Staaten ihre Gedanken vorzutragen, ohne daß sie übrigens an diese Gedanken sich sehr gekehrt, und von den »platonischen Republiken und Utopischen Verfaßungen der-

»selben ernsthafte Kunde genommen hätten.« Daran haben auch die ausübenden Politiker sehr recht gethan, sonderlich wenn die spekulativen Politiker sich, wie Herr Fichte einbilden, eine Wissenschaftslehre zu besitzen, wodurch Alles erkannt werden kann, ohne es zu lernen, und durch die »jeder der sie besitzt, den Staatsverwaltern sagen kann, was sie zu thun haben« *). Dieß ist die ungereimteste Anmaaßung eines spekulativen Stubengelehrten. Die Vernunft sollte einem solchen Philosophen, welcher so viel von der Vernunft redet, sagen, daß er sich lächerlich und sein vermeintes Wissen verächtlich macht, wenn er ohne daran zu denken, sich praktische Kenntniße zu erwerben, seine Zeit verdirbt, Projekte zu entwerfen, deren Ausführung, wenn sie auch Trotz aller Hinderniße, welche die Natur der Sachen in den Weg legt, ausgeführt würden, dennoch nichts als einen Stillstand aller Kultur herbeyführen müßte. Alle speculative Philosophie ist bey Ideen, die in der wirklichen Welt in Ausübung sollen gebracht werden, nur in so weit nützlich als sie, in Verbindung mit geprüfter Erfahrung die wahren Verhältniße der Dinge näher bestimmt und dadurch die Kräfte des menschlichen Geistes immer mehr zu entwickeln, und zu den rechten Zwecken auf dem besten und rechtmäßigsten Wege anwenden lehret. Herr F. thut sogar, als wäre er von diesem Allem selbst nur zu sehr überzeugt; denn er sagt am Ende seiner Dedication: »Der Verf. bescheidet »sich daher, daß auch dieser Entwurf eine bloße Uebung »der Schule ohne Erfolg in der wirklichen Welt bleiben »möge; ein Glied aus der Kette seines allmählig aufzuführenden Systems, u. s. w.«

Man sieht aber wohl, daß dieses nur pro captanda benevolentia geschrieben war; denn im Buche selbst herrscht diese bescheidene Sprache keinesweges. Herr Fichte ist ganz voll von seinem luftigen Projekte, und ist so weit entfernt sich zu bescheiden, er mache eine bloße Uebung der Schule als eine Probe einer scholastischen Politik, deren Theses in der wirklichen Welt eben nicht geradezu auszuführen seyn dürfte, daß er vielmehr ganz eifrig beschäfftigt ist, durch sein Wissen, den bisher unwissenden Staatsverwaltern mit recht kräftigen Rath an die Hand zu gehen. Er sagt sogar

S. 144.

*) Man s. den oben angeführten Sonnenklaren Bericht des Herrn Fichte S. 201.

S. 144: »Im neuen Europa hat es eine geraume Zeit »lang« (es wäre merkwürdig, wenn Herr Fichte aus der Tiefe seines Wissens uns den Zeitraum hätte bestimmen wollen) »gar keine Staaten gegeben. Man steht gegen»wärtig noch bey den Versuchen welche zu bilden.« Wenn man eine Stelle in Herrn Fichtens schon oben angeführtem Sonnenklaren Bericht über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, (S. 100) gegen diese unerwartete Nachricht hält: so wird erst deutlich, was Herr Fichte damit sagen will. Er versichert a. a. O. in der größten Begeisterung über den überschwenglichen Nutzen, welche seine Wissenschaftslehre, welche, wie er selbst bitterlich klagt, bis jetzt noch fast Niemand versteht, oder sie zu verstehen der Mühe werth hält, unter andern Folgendes, von dem großen Segen, welchen sie über das ganze menschliche Geschlecht bringen würde, falls sie nur verstanden und angenommen würde: »Die Staatsverwaltung wird, sobald »nur die Wissenschaftslehre verstanden und angenommen »seyn wird, eben so wenig als andere Künste und Wissen»schaften blind herumtappen und Versuche machen; son»dern unter feste Regeln und Grundsätze kommen.« Man sieht also wohl, daß seitdem Herr Fichte vor einigen Jahren einen Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution heraus gab, wodurch er den Anfang zu Enthüllung der ihm beywohnenden Geheimniße der Politik machte, und so viel sich Rec. erinnert, sogar die Gränzen des Naturrechts und des bürgerlichen Vertrags, den Unmündigen zum Besten durch einen deutlichen Holzschnitt*) bestimmte, werden wohl die Staatsverwalter aufmerksam geworden seyn und wollen nun Versuche machen; weil sie aber die Wissenschaft noch nicht haben: so tappen sie herum, welches Herr Fichte voll Bedauren ansieht, und ihnen vor der Hand feste Grundsätze zu einem geschloßnen Handelsstaat will angedeihen laßen, bis seine Politik mehr für sie thun kann. Wenn sie nun diesen großen Versuch zu Bildung eines geschloßenen Staats erst werden gemacht, und dadurch werden gezeigt haben, daß sie würdig sind die Wissenschaftslehre anzunehmen: so wird ihnen Herr Fichte aus dem Schatze seiner künftig zu liefernden Politik, wo-

*) Man s. Fichtens Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution, erster Theil. 1795. 8. S. 166.

von der geschloßene Handelsstaat eine so merkwürdige Probe ist, noch ganz andere Instruktionen über das geben, was sie zu thun haben.

In der That, wenn man ein Buch, wie das gegenwärtige vor sich hat, um es ernsthaft zu beurtheilen: so weiß man kaum wie man es anfangen soll. Um dem Leser einen ganz deutlichen Begriff von dem Gange der Gedanken des Verf. zu geben, und dabey deßen seltsame Abweichungen vom gesunden Menschenverstande und aller vernünftigen Erfahrung in ihrem rechten Lichte zu zeigen, müßte man ein besonderes Buch schreiben. Denn Herr Fichte hat eine außerordentliche Dreistigkeit, die willkührlichsten Sätze zu behaupten, eben als ob sie unstreitige Wahrheiten wären, welche Niemand läugnen könnte. Dabey ist er auch in der spitzfindigen Dialektik so geübt, weiß seine Trugschlüße so schlau einzufädeln, vermischt Wahrheit und Falschheit auf eine ihm ganz eigene Weise, springt dabey so oft aus seinem idealen Gesichtspunkte unvermuthet in die wirkliche Welt; und behauptet von dieser, was er eigentlich nur für jenen oft auch willkührlich genug festgesetzt hat, so, daß man ihn fast auf jedem Blatte eines verkehrten Satzes, oder einer verkehrten Anwendung zeihen müßte. Wir können diese Herrn Fichte und so vielen Anhängern der neuen und neuesten Philosophie sehr gewöhnliche Art, die vor sich habenden Gegenstände dergestalt zu verrücken, daß man sie ganz anders erblicken soll als sie wirklich sind, nicht beßer beschreiben als es in einer Stelle eines andern, schon in dieser Bibliothek angeführten Buchs geschehen ist. Wir bitten, da sie auch ganz auf dieses Buch anwendbar ist, in der N. A. D. B. LIX. Bd. in der untern Hälfte der 493en Seite nachzulesen.

Wir unternehmen also gar nicht, Alles was Herr Fichte in diesem Buche deducirt, und wie er deducirt, hier anzugeben, da uns dieß viel zu weit führen würde. Wir begnügen uns, einige Beyspiele von seinen spitzfindigen Sophistereyen, von seinen seltsamen Einfällen und von seinen bis ins Lächerliche gehenden Inkonsequenzen zu geben. Es versteht sich, daß er einige Wahrheiten sagt, z. B. daß die Kolonieen im Vergleiche mit dem Mutterlande, jetzt gewöhnlich bevortheilt werden, daß die Regierung suchen muß — ceteris paribus — die Erzeugung aller möglichen Bedürfniße im Lande, und damit die inländische Industrie zu befördern;

dern; daß Verbote fremder Waaren zu Konterbande und diese zu manchem Frevel Gelegenheit geben, u. s. w. Aber dergleichen bekannte Gemeinplätze sind, ohne die nöthigen Einschränkungen und Rücksichten auf begleitende Umstände und auf die wahren Lokalverhältniße, so viel als nichts, und vollends auf die Art, wie sie Herr Fichte in sein System einwebt, bekommen sie einen höchst schielenden Sinn.

Von seiner spitzfindigen und dabey schlauen Dialektik giebt Herr Fichte ein Beyspiel, gleich im ersten Kapitel, wo er den Anfang macht von dem zu handeln, was, (seiner Meinung nach,) im Vernunftstaate und Ansehung des Handelsverkehrs Rechtens ist. Er setzt da ganz dreist voraus, ohne den geringsten Beweis anzuführen: (S. 10 ff.) »daß unabhängig vom Staate kein Eigenthum statt fin»det, — daß die Bestimmung des Staates sey, jedem »erst das Seinige zu geben, ihn in sein Eigenthum erst ein»zusetzen und sodann erst, ihn dabey zu schützen — — »das Eigenthumsrecht, meint er dabey, sey das aus»schließende Recht auf Handlungen, nicht auf Sachen.« Herr F. führt (S. 15) zum Beyspiel folgendes an: »Ich »werde mich nicht ermüden, nachzusinnen, wie ich ei»nen idealen Besitz dieses Baumes haben könne, wenn »nur keiner, der in dessen Nähe kommt, ihn antastet, und »wenn nur mir allein es zusteht, zu der mir gefälligen Zeit, »seine Früchte abzunehmen.« Das Beyspiel ist recht dazu gemacht, daß sich auch der Leser nicht ermüden soll nachzusinnen, ob etwan alle obige von Herrn Fichte als wahr behauptete Sätze auch wirklich ganz statthaft wären? Hätte er selbst ein wenig weiter nachgesonnen, hätte ihm beyfallen müßen, daß der ideale Besitz eines Baums sehr unterschieden sey vom wirklichen Besitze, und dieser von der bloßen Nutznießung; welche Herr Fichte hier als dem Besitze gleich angiebt. Wenn er in seinem Garten einen Baum abhauet, und aus demselben einen Tisch machen oder ihn verbrennen läßt: so muß er doch wohl ein Eigenthumsrecht auf die Sache haben? Wenn wir hier zeigen sollten, wie schwankend und halbwahr alle seine Grundsätze sind: so könnte es nicht geschehen, ohne mit diesem spitzfindigen Dialektiker eine Uebung der Schule zu beginnen, welche denen unserer Leser, welche selbst schon aus der Schule herausgetreten sind, schwerlich interessant seyn möchte. Läßt

indeß ein Leser einem solchen spitzfindigen Philosophen dergleichen subtile halbwahre Sätze ungerügt hingehen, weil er sich nicht ermüden will, über dergleichen spitzfindige Unterscheidungen nachzusinnen: so wird ihm die Wahrheit sehr leicht verrückt. Er kann sehr leicht, wenn er glaubt dergleichen als wahr hingeworfene Sätze einstweilen annehmen zu können, nachher ziemlich in Verlegenheit gebracht werden, wenn der schlaue Dialektiker endlich aus solchen willkührlichen Vorspiegelungen, die er anfänglich als feste philosophische Grundsätze aufgestellt hat, Folgerungen zieht, welche der gesunden Vernunft widerstreiten, woraus sich alsdann der Leser, welchem die Kunstgriffe der Sophisten nicht bekannt sind, oft nicht recht zu finden weiß, weil er dunkel zu fühlen glaubt, es wären natürliche Folgerungen, aus dem, was er oben schon als Grundsatz angenommen hatte.

So hat auch hier Herr Fichte obige willkührliche Sätze mit guten Bedachte als Wahrheiten hingeworfen. Unten finden wir, daß er den Staat ins Eigenthum der Sachen tief hineingreifen läßt; daß die von Herrn Fichte eingesetzte Regierung, um den von ihm anbefohlnen geschloßenen Handelsstaat zu formiren, natürliche Gränzen bedarf; daher Herr Fichte, vermuthlich aus unumstößlichen Gründen der Wissenschaftslehre, den Staatsverwaltern den vortrefflichen Rath giebt, die Nachbarn mit Krieg zu überziehen, und so lange um sich herum Alles zu erobern, bis sie die natürliche Gränze finden, wo ihr Handelsstaat sich schließen kann. Du erschrickst, vernünftiger Leser, daß ein Mensch, der sich vor aller Welt rühmte, die moralische Weltordnung in sich zu haben, solchen, nach allen moralischen Systemen von Epikur bis auf Kant, unmoralischen, abscheulichen, unmenschlichen Rath geben kann? Sey ruhig, es folgt Alles ganz natürlich aus den Prämissen unsers Philosophen, deßen Anschauen nie irren kann! Da der Staat das Eigenthum erst giebt: so haben alle Nachbarn deßelben, in Ansehung seiner, — noch kein Eigenthum; er überzieht ja vielmehr eigentlich diese Ausbürger (wie die Schweizer sie nennen) mit Mann und Roß, und wenn sie sich nicht wollen occupiren laßen, läßt er ihre Saaten niedertreten, läßt ihr Vieh von seinen Truppen schlachten und verzehren, läßt ihre Festungen und Häu-

ser

ser niederschießen, einen ziemlichen Theil dieser Eigenthumslosen Ausbürger niedermetzeln, und einen Theil ihrer Weiber und Kinder vor Hunger und Kummer verschmachten, einzig und allein, — warum? — In der wohlthätigen Fichtischen Absicht, sie, der Wissenschaftslehre zu Folge, die er nun endlich hat verstehen lernen, erst ins Eigenthum einzusetzen. Denn dieser, zum geschloßenen Handelsstaat sich erheben wollende Fichtesche Staat will ja eben diese Nachbarn, welche noch in keinem Staat waren — wenn sie auch eben jetzt etwa im Versuche begriffen gewesen wären, einen zu bilden, und dabey ziemlich herumtappen mochten, — erst in seinen Vernunftstaat aufnehmen, welches, wie Fichte oben festgesetzt hat, das einzige Mittel ist, ins Eigenthum eingesetzt zu werden! Ueberdieß ist ja alles das, was der Fichtische Eigenthumgebende noch ungeschloßene Handelsstaat durch seinen Vernunftkrieg die benachbarten Ausbürger entbehren lässet, — Haus und Hof, Saaten und Vieh, Weib und Kind, nichts als Sache, und keinesweges Handlung; in Absicht auf Sachen aber findet ja, wie Fichte oben festgesetzt hat, kein Eigenthum statt.

Eben wegen dieses philosophischen Grundsatzes, läßt sich nun auch ein anderes Fichtisches Gebot begreifen, welches man sonst für eben so ungerecht als unsinnig halten möchte. Herr Fichte, wie sich weiter unten zeigt, bevollmächtigt seinen Vernunftstaat, sobald er zum geschloßenen Handelsstaat gedeyhen will, aus Uebermaaß von Vernunft seinen Bürgern alles silberne und goldene Geld wegzunehmen, weil diese häßliche Metalle den Makel an sich haben, in allen Ländern zu gelten, daher sie auch Herr Fichte Weltgeld nennt. Dagegen befiehlt Herr Fichte der Regierung seines Staats, den Bürgern dafür ein Fichtesches Landesgeld zu geben, deßen Beschaffenheit Herr Fichte noch bis jetzt, als ein Geheimniß, an sich behält, und nur so viel davon sagt, daß es bloß in seinem geschloßenen Handelsstaate gelten soll, etwa so, wie die intellectuelle Anschauung und die in sich zurückkehrende ursprüngliche Thätigkeit nur in dem kleinen geschloßenen Zirkel Etwas gilt, welcher den transcendentalen Idealismus für die einzige und höchste Philosophie hält. Herr Fichte berechtigt überdieß seinen geschloßenen Handelsstaat, den Bürgern allen auswärtigen

wärtigen Handel zu untersagen, und, statt der Bürger, selbst ihn zu führen, ja sogar alle Schuldfoderungen derselben an sich zu nehmen, um sie statt ihrer abzuthun. Wer sichet nicht, daß Gold, Silber und Schuldforderungen nichts als Sachen sind, worauf, nach Fichtens tiefer Philosophie, Niemand ein Eigenthumsrecht hat? Freylich kommt der Staat sehr in die Nähe vieler Sachen, wovon die unwißenschaftlichen Bürger glaubten, einen idealen Besitz zu haben, und unterläßt nicht, Fichtens Handlungssystem zu lieben, dieselbe anzutasten, ja, die Früchte dieser Sachen, — sicherlich zu einer den Bürgern gar nicht gefälligen Zeit — ihnen abzunehmen. Die Regierung dieses Staats wird außerdem noch von Herrn Fichte bevollmächtigt, den Bürgern zu befehlen, wie viel sie im geschlossenen Handelsstaate, consumiren, und auch wie viel sie kaufen, und wie viel sie wieder verkaufen sollen. Das scheint nun abermals der gemeinen gesunden Vernunft so sinnlos und ungerecht als unausführbar, und es scheint sogar auch, selbst nach Fichtens Rechtsphilosophie, so wie die versagte Erlaubniß außer Landes auf Handelsgeschäfte zu spekuliren, zu kaufen, zu verkaufen, außer Landes zu reisen u. s. w ein unerlaubter Eingriff ins Eigenthum zu seyn; denn alles eben Angeführte ist unter die Handlungen zu bringen, worauf die Bürger ein ausschließendes Recht hatten, wobey also, selbst nach Herrn Fichte, die Bürger zu beschützen, die Bestimmung des Staats ist. Aber an die Aussprüche der gesunden Vernunft hat sich ja bekanntlich eine so tiefe Philosophie, wie die Fichtische ist, so wenig zu kehren, als etwa an die Erfahrung, welche nach Fichtischer Lehre, der Philosoph selbst macht. Und wie es zugehe, daß der Fichtische Vernunftstaat ein Recht a priori haben kann, bloß des neuen geschloßenen Handelsstaats wegen, seinen Bürgern das Recht zu Handlungen zu nehmen, zu welchen er sie vorher selbst in ein ausschließendes Recht eingesetzt hätte, werden wir unfehlbar in der herrlichen künftig zu liefernden Fichtischen Politik auseinandergesetzt finden, wovon das gegenwärtige Buch eine so vortreffliche Probe ist. Vermuthlich wird sich alsdann finden, daß ein Staat, ehe er zum eigentlichen Fichtischen Vernunftstaate gedeyhet, noch gar kein Staat, sondern nur ein Versuch ist, einen Staat zu bilden, dergestalt, daß die Einsetzung ins Eigenthum noch nicht eigentlich

ge-

geschehen war, und daß daher Fichte und sein eben nach Grundsätzen sich bildender Vernunftstaat immer noch das Eigenthumsrecht einrichten durften, wie es die Wissenschaftslehre erforderte. Und Herr Fichte hat noch einen andern nicht theoretischen, sondern praktischen Ausweg. Er sagt S. 210 bey Gelegenheit, daß die ausländischen Waaren sollen ganz außer Gebrauch gebracht werden: »Die Bürger wären von dieser Veranstaltung vorher »zu unterrichten; und so fiele ihr von der stillschweigenden Einwilligung des Staats abgeleiteter Rechtsanspruch auf den fortdauernden Genuß jener Waaren weg.« Wer siehet nicht ein, daß ein Rechtsanspruch wegfällt, wenn derjenige, der einen solchen Rechtsanspruch hat, unterrichtet wird, er solle ihn nicht mehr haben; zumal in einem Vernunftstaate, wo in Allem nach reinen Grundsätzen verfahren wird!

Von der Politik ist der Uebergang zum Kriege ganz leicht, auch sogar bey der Philosophie des Herrn Fichte! Wir haben oben schon gesehen, daß er will, der Staat, um sich zu schließen, soll in seine natürlichen Gränzen einrücken, und wenn dieses nicht anders zu erhalten ist, durch den letzten Krieg; denn Herr Fichte ist gewiß, daß alsdann ferner kein Krieg mehr seyn wird! Er sagt S. 218: »Soll »der Krieg aufgehoben werden, so muß der Grund der »Kriege aufgehoben werden. Jeder Staat muß erhalten, »was er durch Krieg zu erhalten beabsichtigt, und vernünftiger Weise allein beabsichtigen kann, seine natürliche »Gränzen.«

Uebrigens stellt Herr Fichte den Krieg, wodurch er seinen Staat in dessen natürliche Gränzen einrücken läßt, als sehr leicht gewonnen vor. Er sagt S. 266: »Die Regierung, »von welcher wir reden, hat vermöge ihres Geld-Reichthums *) das Vermögen, sich so zu rüsten, von den »Hülfs-

*) Nämlich Herr Fichte hat der von ihm eingesetzten Regierung befohlen, noch vor dem letzten Kriege ihren Bürgern alles goldne und silberne Geld, von ihm Weltgeld genannt, wegzunehmen, und ihnen dafür ein von Herrn Fichte erfundenes, aber von ihm noch geheimgehaltenes Landgeld zu geben. Was die Bürger sagen werden, daß ihnen alles ihr Weltgeld genommen ist; daß sie durch einen Machtspruch aus allen ihren Nahrungs-Verhältnißen mit den Ausländern gesetzt werden,

» Hülfsmitteln und Kräften des Auslandes auch zu diesem » Zweck so viel an sich zu bringen, daß ihr kein Wider» stand geleistet werden könne, so daß sie ihre Absicht ohne » Blutvergießen und beynahe ohne Schwertschlag er» reiche, und daß ihre Operation mehr ein Occupations» zug sey, als ein Krieg.«

Sehr richtig! Wenn kein Widerstand geleistet wird; so könnte sogar Herr Fichte in eigener Person den Occupationszug kommandiren. Aber, wenn nun Widerstand geleistet würde? Wenn die benachbarte Regierung zwar nicht so reich wäre, als Herrn Fichtens Regierung, weil sie ihren Bürgern nicht, so wie diese, alles Gold und Silber weggenommen hat, aber mehr Muth und Kriegserfahrung hätte? Wie? Wenn etwa sogar die Bürger dieses benachbarten Auslandes an einem blühendem offnen Handelsstaate mehr Belieben fänden, als an Herrn Fichtens geschloßenem Handelsstaate; wenn sie das Gold und Silber, in deßen Besitz sie sind, und ihre Handelsverhältniße in allen Welttheilen, nicht entbehren wollten; sondern deren fortdauernden Besitz muthig gegen die kriegerischen Philosophen vertheidigten, welche ihnen beydes rauben und ihnen nichts dafür geben wollten, als unverlangte Schimären? Das Recht einen solchen Widerstand zu leisten, würde ihnen Vernunft und Philosophie nicht abstreiten können. Aber da würde es schlecht um den Occupationszug stehen! Er würde sich in einen heftigen blutigen Krieg verwandeln, und ohne Occupation — blutig oder nicht — kann doch der Handelsstaat nicht geschloßen werden!

Vor Allem aber, darf man wohl Herrn Fichte, den Philosophen, fragen: welche Rechtslehre denn wohl rechtlich zu einer solchen willkührlichen Occupation einem Vernunftstaate das Recht geben kann? Auf welches Recht will dieser Philosoph, der alle Staatsverwaltung auf Grundsätze zurückbringen will, eine solche ganz willkührliche Occupation und den daraus erwachsenden scheußlichen Krieg gründen? Eben darauf, daß sein Staat, vermöge seines Geldreichthums, so viel Kräfte hat, daß er voraussieht, er werde

werden, und daß sie, indem diese Gewaltthätigkeiten eben geschehen sind, noch ihre Haut hergeben sollen, um im Auslande Krieg zu führen, das hat Herr Fichte nicht gesagt, und vielleicht eben nicht beherzigt!

werde keinen Widerstand finden? Oder darauf, daß Fichtens System vom geschloßenen Handelsstaat, ohne eine solche Ungerechtigkeit nicht auszuführen ist? Sollte man glauben, daß ein Mann, der sich dafür ausgiebt, nur einzig er allein wisse Philosophie und Recht zu gründen, das offenbarste Unrecht zu einem wesentlichen Theile seines Systems machen könnte!

Was Herr Fichte eigentlich durch natürliche Gränzen versteht, hat er uns ganz deutlich bestimmt zu erklären, nicht für gut gefunden. Soll etwa die natürliche Gränze gehen, so weit es die Regierung ihrer Konvenienz gemäß findet, die Schließung ihres Handelsstaats auszudehnen? Es scheint beynahe so; da Herr Fichte S. 214 sagt, daß bey den natürlichen Gränzen »auf produktive Selbstständigkeit und Selbstgenügsamkeit« selbst in der jetzigen mangelhaften Politik zu sehen wäre, worauf die jetzigen praktischen Politiker, wie Herr Fichte zu verstehen giebt, aus einem dunkeln Gefühl der Vorzüglichkeit seiner Politik geleitet würden. Aber wie weit treibt denn nun der geschloßene Handelsstaat diese Probe von Herrn Fichtens aprioriſcher Politik, die produktive Selbstständigkeit? S. 208 gewährt er bey Schließung des Handelsstaates den Bürgern »einen rechtlichen Anspruch auf den »fortdauernden Genuß alles deßen, was er bisher von den »Gütern der großen Europäischen Handlungsrepublik »an sich zu bringen vermochte; in wiefern daßelbe in dem»jenigen Lande, welches er bewohnt, nur irgend er»zeugt oder verfertigt werden kann.« Haben also z. B. die Einwohner von Pommern gern Sterlette oder Kaviar genoßen, Juften zu ihren Mobilien geliebt, welche sie ehemals mit Weltgeld bezahlten, oder gegen ihre Industrieprodukte eintauschten, u. dergl. so kommt es darauf an, ob sie nun, wenn ihr Handelsstaat von Herrn Fichte geschloßen wird, noch einen rechtlichen Anspruch haben, wegen des fortdauernden Genußes dieser Sachen, mit ihrem Handelsstaat bis Rußland fortzurücken, und dieses Land zu occupiren? Sie könnten z. B. etwa ihre natürliche Gränze bis an die Wolga herausrücken, damit der Kaviar und der Juften nur im Lande erzeugt würden! In Herrn Fichtens, im vorliegenden Buche auseinandergeſetztem Systeme, wäre es nichts Widersprechendes; wenn nur nicht etwa die

Russen

Rüssen Widerstand thäten, und es daher mehr als einen bloßen Occupationszug bedürfte!

Oder will Herr Fichte etwa durch natürliche Gränzen dasjenige verstanden wissen, was man in der heutigen Politik so zu nennen pflegt, z. B. Bergketten, große Flüße, u. s. w. Eigentlich hätte Herr Fichte nicht nöthig nach dergleichen zu suchen; denn sobald sein Handelsstaat nur so weit ausgedehnt ist, daß er die produktive Selbstständigkeit hat, Alles in sich zu enthalten, was seine Bürger brauchen: so kann er ja zu mehrerer Sicherheit, damit kein auswärtiger Handel statt finde, mit einer hohen Mauer umschloßen werden, worin nur sehr wenig Thore sind, wozu nur die Regierung die Schlüssel hat. An Landgeld zu einem so großen Unternehmen, kann es bekanntlich Herrn Fichtens Regierung niemals fehlen; denn sie macht es selbst, nach seiner Anleitung. Und die Bürger, wenn sie etwa Einmal einem Occupationszuge beygewohnt hätten, wo, wider Herrn Fichtens Versprechen, unvermuthet Widerstand wäre geleistet worden, werden, wofern sie nicht vorher schon sämmtlich aus dem Geschloßenen ins Freye gelaufen sind; sondern wirklich ein großes Belieben haben sich in Herrn Fichtens Wissen einschließen zu laßen, allenfalls auch gern Frohnarbeit an der großen Mauer thun, um sich nur ganz und gar von den widerspenstigen Unphilosophen zu trennen, welche sich nicht zum Behuf des geschloßenen Handelsstaates wollen occupiren laßen!

Man wird immer ungewißer, was Herr Fichte eigentlich unter denjenigen natürlichen Gränzen verstehen wolle, wohin sein Handelsstaat occupando einrücken soll, wenn man S. 216 folgende Anmerkung lieset, welche dieser tiefsinnige politische Philosoph bey der Gelegenheit macht, da er von den in der jetzt gewöhnlichen Politik verstandenen natürlichen Gränzen redet, wornach seiner Meinung nach, alle Mächte, aus einem dunkeln Gefühl, suchen; woraus dann, wie er ferner meint, die Kriege entstehen und wodurch »das entgegengesetzte Interesse der Herrscherfamilien, den Völkern mitgetheilt, Nationalhaß wird.« Die so originale als unerklärliche Anmerkung lautet folgendermaaßen: „Es ist seit den ältesten Zeiten dunkel gefühlt »worden, daß ein Inselstaat, — eigentlich kein selbstständiges Ganzes ist, daß kein solches festen Fuß auf

»dem

»dem Kontinente haben, und die Inseln nur als An»hang betrachten müße, daß also« — die Leser werden nimmermehr errathen was folgt! — »daß also z. B. die »brittischen Inseln eigentlich zum festen Lande Frank»reichs gehören.« Nicht wahr, eine solche Schlußfolge war unerwartet? Die eifrigsten Anhänger Frankreichs haben noch nie eine solche Probe von französischem Patriotismus und Politik, Herr Fichte noch nie einen so auffallenden Beweis gegeben, zu welchen höchst verkehrten Meynungen ihn sein vermeintes Wissen hinreißt!

Weshalb sollte denn ein Inselstaat nicht ein selbstständiges Ganze seyn können? Ist der Mangel der Selbstständigkeit eines Inselstaats a priori oder a posteriori von unserm Philosophen gesetzt, und wenn a priori, — wodurch? Zumal eine Insel wie England und Schottland zusammen, die wenigstens acht Millionen Menschen faßt, wenn man auch Irland nicht rechnet, ist doch ein ganz artiges Ganze! Warum sollte eine solche Insel nicht selbstständig seyn können? Zumal zu einem selbstständigen Handelsstaat wie England, bey den vortrefflichen Produkten und der beyspiellosen Industrie eines großen Theils der Einwohner. Ueberdieß sollte man denken, gerade zu einem geschloßenen Handelsstaat, wenn denn doch ein solcher da seyn soll, würde sich kein Staat beßer qualificiren, als eine große Insel, worauf Millionen Menschen wohnen; denn, wenn die Regierung alle Schiffe und Boote verbrennen läßet, außer den wenigen, welche sie mit ihren Familiaren bemannet: so kann ja kein einziger Bürger den Staat ohne specielle Erlaubniß verlaßen, noch weniger auswärtige Handlung treiben. Aber woher mag unser politischer Philosoph wohl den unerwarteten Ausspruch geschöpft haben, daß die brittischen Inseln, und noch dazu eigentlich, zum festen Lande Frankreichs gehören? Wenn diese Inseln doch mit ihrer Masse von Menschen und Industrie nach Herrn Fichte nicht selbstständig genug wären: so hätte er sie ja mit gleichem Rechte zum festen Lande der Niederlande, Deutschlands oder Norwegens schlagen können? Sieht man hier nicht deutlich den transscendentalen Stubenphilosophen, der über seine eigene intellectuelle Anschauung stolpert?

Es ist auch eine der seltsamsten Inkonsequenzen, daß Herr Fichte, da er jeden Handelsstaat so fest zuschließen

will, daß gar nichts von Außen eingeführt werde, dennoch (S. 272) die Einführung des Weins, in seinen nördlichen geschloßenen Handelsstaat, ausdrücklich zugestehet. Er muß wohl ein Liebhaber von Wein seyn! damit nun aber in diesem geschloßenen Staate, des Weines wegen, nicht ein ungebührlicher Handel erwachse, wozu Weltgeld erfordert würde: so soll der Wein gegen Getraide eingetauscht werden, wovon, — wie uns Herr Fichte bey dieser Gelegenheit versichert, — der Anbau im nördlichen Klima sehr vortheilhaft ist. Er thut dabey den Vorschlag: »Zwischen solchen, durch die Natur selbst zu einem »fortdauernden Tauschhandel bestimmten Staaten« — da hören wir von Herrn Fichte, ganz unvermuthet, daß die Natur selbst manche Staaten zu Austauschung ihrer Produkte, folglich, nicht zu geschloßenen Handelsstaaten bestimmt hat, — »könnte der Handelsvertrag errichtet »werden, daß der eine zu ewigen Zeiten für den andern »diese bestimmte Quantität Wein, der andere diese be»stimmte Quantität Korn erbauen wolle. Es müßte hier»bey von keiner Seite auf Gewinn, sondern auf die ab»solute Gleichheit des Werths gesehen werden.« Bey diesem wohl überlegten und ächt philosophischen Vorschlag zu einem Handelsvertrage zwischen geschloßnen Handelsstaaten, welcher so lange gelten wird, als nach Herrn Fichtens anderweitiger Lehre, der Bürgervertrag *), ist nur zu bedauren, daß Schweden und Finnland, Dänemark und Norwegen, sobald sie in einem Handelsstaat eingeschlossen sind, den Wein ganz werden entbehren müßen. Bekanntlich ist das nördliche Klima dieser Länder dem Getraidebau so wenig günstig, daß sie wohl selten Getraide ausführen können, und vielmehr bey ungünstiger Witterung, kaum genug zum eigenen Gebrauch erzeugen! Dagegen ist das Klima von Frankreich, woher Herr Fichte seinen Wein ziehen will, dem Ackerbau bekanntlich so günstig, daß dieses Land, sonderlich, wenn es einmal, als ein geschloßener Handelsstaat, nicht mehr Wein bauen wollte, als seine Einwohner selbst trinken, überflüßig Getraide für sich ziehen könnte. Und wenn Frankreich immer eine gewiße Quantität jährlich nach dem Norden austauschen muß, wie wird

es

*) „Der Bürgervertrag gilt nur so lange als es jeder will.“ Fichtens Beytrag zur Berichtigung ꝛc. 1. Th. S. 195.

ist erhalten, wenn das Publicum nur nicht gerade? Will sie in die Hauptsache kommen, und sich mit Absolutismus um Wesen gründen? Ohne Gewinn! Quo ad hoc? Der Grund der Absolutheit ist nicht da, wenn nicht wieder er selbst — ein allem was ihm anhanget, auf den reinen Grund des eigentlichen Staats, zu stehen weiß, — sich gemäß sich auf nothwendige Folgen. Man mag dieses vermuthen, es werde auch ihm, augenblicklich, Wahrheit, und augenblicklich sein, — in die Gegenstände in der wirklichen Welt mit empirischen Augen seinen Sinn, ist es darüber hinweg, beschränkt, wenn er sagen, daß Empfindungsvermögen angeben will.

Bey den gebildeten vorgeschrittenen Zeiten unterscheidet man und soll — da der Zweck sich selbst nicht verbergen kann, — denselben zu erkennen, daß er doch nicht wirklich, bey dem wirklichen Staate, außer dem Vermögen der Mittel sich auch vor eure Vernunft zu rechtfertigen, bleiben. Er müsse sonst in große Verlegenheit kommen, wenn man ihn auf sein Wesen anfrage, und da ist keinem gründlichern Handelsstaate der Prinzipe fehlen! Solche Staaten sind gewöhnlich einjuster Absicht Staat. Der Taschenkrämer zu Stande kommen; in solchen wo seiner Wichtigkeit bewußten, zu verweilen, wo er einen ganzen, einen nördlichen Hauptstaat die Bursschaften seiner gegenseitigen Pflicht wissen?

Man kommt wie in einem Kapitel des ersten Buchs des Nächstfolgende, und finden endlich die Auflösung einer Aufgabe, auf welche bey jenen Spielen die gründe: Es sind — Alles in den Händen der Bürger befindliche — Werkzeuge d. h. alles Gold und Silber, außer unter a Bedürfnis zu bringen, und gegen ein neues Bedürfnis, das b. h. welches nur im Lande gilt, in dem aber dann — abgeschlossen, umwechseln. — Warum bedarf man dazu besonnener Kunde? Wie ist sein Schatz und Kern der Geschäfte? Darin weiß Herr N. wohl; aber wer weiß auch solche Geheimnisse entgründen? Er macht zwar Entfernung sein Arkanum — zu machen; aber nur Fürsten als ein Staatsgut, damit will er es entfernen! Zwar giebt er hier und da einige Winke: — Es muß unmöglich sein, daß der — Landesadel nachgemacht werde. Es muß von der Art und Natur sein, daß man der Staat so vorherigen Mann« (S. 102.) — es ist nicht Papier, aber Tuch, Mann — oder

»oder irgend ein schon vorher bekanntes Materiale« (S. 226). — »Es soll sich der Einbildungskraft empfeh»len, daher schön in die Augen fallen, glänzen und »schimmern.« (S. 228) — »Das Unnachahmliche muß »im Stoffe liegen.« — »Dieser kann weder durch die »Kunst zerlegt, noch durch Probiren getroffen, noch »durch Erzählung verrathen werden.« (S. 229) — »Das Verhältniß dieses Geldes zur Waare, kann durch »Erniedrigung der Preise wohl verändert werden; aber, »der Fall der Erhöhung kann nie eintreten.« (S. 231) — Dieß letzte nun ist, wie jeder, der einen Begriff von Verhältniß zwischen Geld und Waaren hat, einsehen wird, an sich unmöglich, und ungereimt zu behaupten, es werde so seyn. — Doch dem sey, wie ihm wolle, wir wissen immer noch nicht, was der Stoff dieses wunderbaren Landesgeldes ist? Wofern er nicht etwa dem Geheimniße der Rosenkreuzer gleich ist, das auch weder durch die Kunst zerlegt, und durch Probiren getroffen, noch durch Erzählung verrathen werden kann: so sind wir der unvorgreiflichen Meinung, daß er nur durch die intellektuelle Anschauung werde können erblickt werden, wodurch Herr Fichte und seine Schüler bekanntlich, ihr reines Ich anschauend, Alles außer sich produciren.

Die Regierung seines geschloßnen Handelsstaates wechselt nun alles goldne und silberne Geld, nach seiner Sprache: Weltgeld: von ihren Unterthanen ein, und giebt ihnen dafür den gleichen Werth in jenem geheimnißvollen Landesgelde, dessen sich diese nun bey dem innern Verkehr und bey den Abgaben an die Regierung bedienen. Was macht aber die Regierung mit der ungeheuren Menge von Gold und Silber? Hierüber sagt uns Herr Fichte allerley, ohne doch befriedigenden Aufschluß zu geben, worunter auch (S. 260) gehört, daß sie »aus dem Auslande große »Köpfe in praktischen Wissenschaften an sich ziehen, und »bezahlen *) soll, wie keine Regierung kann.« Aber, bey

*) Bezahlen soll die Regierung die Gelehrten und Künstler, welche, wie sich Herr Fichte einbildet, aus Einem geschloßenen Handelsstaat in den andern reisen würden, um demselben wechselseitig ihre Entdeckungen und Künste mitzutheilen. Dieß sollen sie, nach Herrn Fichte, nicht sowohl aus Menschenfreundschaft, (die auch unter völlig isolirten Staaten

Die Welt-Auflage der „Daily Mail" ist 1 Million, die der „Daily Mirror" 1 Million 200 000, die der „Daily Express" 1 Million 300 000, die der „Daily Chronicle" 1 Million 400 000, die der „Daily News" 1 Million 500 000, die der „Daily Telegraph" 1 Million 600 000, die der „Daily Graphic" 1 Million 700 000, die der „Daily Sketch" 1 Million 800 000, die der „Daily Standard" 1 Million 900 000, die der „Daily Post" 2 Millionen, die der „Daily Mail" 2 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 2 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 2 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 2 Millionen 400 000, die der „Daily News" 2 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 2 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 2 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 2 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 2 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 3 Millionen, die der „Daily Mail" 3 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 3 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 3 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 3 Millionen 400 000, die der „Daily News" 3 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 3 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 3 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 3 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 3 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 4 Millionen, die der „Daily Mail" 4 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 4 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 4 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 4 Millionen 400 000, die der „Daily News" 4 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 4 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 4 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 4 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 4 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 5 Millionen, die der „Daily Mail" 5 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 5 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 5 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 5 Millionen 400 000, die der „Daily News" 5 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 5 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 5 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 5 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 5 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 6 Millionen, die der „Daily Mail" 6 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 6 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 6 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 6 Millionen 400 000, die der „Daily News" 6 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 6 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 6 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 6 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 6 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 7 Millionen, die der „Daily Mail" 7 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 7 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 7 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 7 Millionen 400 000, die der „Daily News" 7 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 7 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 7 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 7 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 7 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 8 Millionen, die der „Daily Mail" 8 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 8 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 8 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 8 Millionen 400 000, die der „Daily News" 8 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 8 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 8 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 8 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 8 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 9 Millionen, die der „Daily Mail" 9 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 9 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 9 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 9 Millionen 400 000, die der „Daily News" 9 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 9 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 9 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 9 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 9 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 10 Millionen, die der „Daily Mail" 10 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 10 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 10 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 10 Millionen 400 000, die der „Daily News" 10 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 10 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 10 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 10 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 10 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 11 Millionen, die der „Daily Mail" 11 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 11 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 11 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 11 Millionen 400 000, die der „Daily News" 11 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 11 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 11 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 11 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 11 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 12 Millionen, die der „Daily Mail" 12 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 12 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 12 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 12 Millionen 400 000, die der „Daily News" 12 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 12 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 12 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 12 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 12 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 13 Millionen, die der „Daily Mail" 13 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 13 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 13 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 13 Millionen 400 000, die der „Daily News" 13 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 13 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 13 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 13 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 13 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 14 Millionen, die der „Daily Mail" 14 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 14 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 14 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 14 Millionen 400 000, die der „Daily News" 14 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 14 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 14 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 14 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 14 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 15 Millionen, die der „Daily Mail" 15 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 15 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 15 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 15 Millionen 400 000, die der „Daily News" 15 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 15 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 15 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 15 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 15 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 16 Millionen, die der „Daily Mail" 16 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 16 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 16 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 16 Millionen 400 000, die der „Daily News" 16 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 16 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 16 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 16 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 16 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 17 Millionen, die der „Daily Mail" 17 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 17 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 17 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 17 Millionen 400 000, die der „Daily News" 17 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 17 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 17 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 17 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 17 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 18 Millionen, die der „Daily Mail" 18 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 18 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 18 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 18 Millionen 400 000, die der „Daily News" 18 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 18 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 18 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 18 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 18 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 19 Millionen, die der „Daily Mail" 19 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 19 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 19 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 19 Millionen 400 000, die der „Daily News" 19 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 19 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 19 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 19 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 19 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 20 Millionen, die der „Daily Mail" 20 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 20 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 20 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 20 Millionen 400 000, die der „Daily News" 20 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 20 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 20 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 20 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 20 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 21 Millionen, die der „Daily Mail" 21 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 21 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 21 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 21 Millionen 400 000, die der „Daily News" 21 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 21 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 21 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 21 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 21 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 22 Millionen, die der „Daily Mail" 22 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 22 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 22 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 22 Millionen 400 000, die der „Daily News" 22 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 22 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 22 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 22 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 22 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 23 Millionen, die der „Daily Mail" 23 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 23 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 23 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 23 Millionen 400 000, die der „Daily News" 23 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 23 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 23 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 23 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 23 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 24 Millionen, die der „Daily Mail" 24 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 24 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 24 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 24 Millionen 400 000, die der „Daily News" 24 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 24 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 24 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 24 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 24 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 25 Millionen, die der „Daily Mail" 25 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 25 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 25 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 25 Millionen 400 000, die der „Daily News" 25 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 25 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 25 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 25 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 25 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 26 Millionen, die der „Daily Mail" 26 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 26 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 26 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 26 Millionen 400 000, die der „Daily News" 26 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 26 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 26 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 26 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 26 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 27 Millionen, die der „Daily Mail" 27 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 27 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 27 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 27 Millionen 400 000, die der „Daily News" 27 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 27 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 27 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 27 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 27 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 28 Millionen, die der „Daily Mail" 28 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 28 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 28 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 28 Millionen 400 000, die der „Daily News" 28 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 28 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 28 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 28 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 28 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 29 Millionen, die der „Daily Mail" 29 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 29 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 29 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 29 Millionen 400 000, die der „Daily News" 29 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 29 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 29 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 29 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 29 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 30 Millionen, die der „Daily Mail" 30 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 30 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 30 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 30 Millionen 400 000, die der „Daily News" 30 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 30 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 30 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 30 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 30 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 31 Millionen, die der „Daily Mail" 31 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 31 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 31 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 31 Millionen 400 000, die der „Daily News" 31 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 31 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 31 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 31 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 31 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 32 Millionen, die der „Daily Mail" 32 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 32 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 32 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 32 Millionen 400 000, die der „Daily News" 32 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 32 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 32 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 32 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 32 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 33 Millionen, die der „Daily Mail" 33 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 33 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 33 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 33 Millionen 400 000, die der „Daily News" 33 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 33 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 33 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 33 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 33 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 34 Millionen, die der „Daily Mail" 34 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 34 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 34 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 34 Millionen 400 000, die der „Daily News" 34 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 34 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 34 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 34 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 34 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 35 Millionen, die der „Daily Mail" 35 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 35 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 35 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 35 Millionen 400 000, die der „Daily News" 35 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 35 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 35 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 35 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 35 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 36 Millionen, die der „Daily Mail" 36 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 36 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 36 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 36 Millionen 400 000, die der „Daily News" 36 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 36 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 36 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 36 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 36 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 37 Millionen, die der „Daily Mail" 37 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 37 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 37 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 37 Millionen 400 000, die der „Daily News" 37 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 37 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 37 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 37 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 37 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 38 Millionen, die der „Daily Mail" 38 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 38 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 38 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 38 Millionen 400 000, die der „Daily News" 38 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 38 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 38 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 38 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 38 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 39 Millionen, die der „Daily Mail" 39 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 39 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 39 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 39 Millionen 400 000, die der „Daily News" 39 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 39 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 39 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 39 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 39 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 40 Millionen, die der „Daily Mail" 40 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 40 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 40 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 40 Millionen 400 000, die der „Daily News" 40 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 40 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 40 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 40 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 40 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 41 Millionen, die der „Daily Mail" 41 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 41 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 41 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 41 Millionen 400 000, die der „Daily News" 41 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 41 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 41 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 41 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 41 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 42 Millionen, die der „Daily Mail" 42 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 42 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 42 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 42 Millionen 400 000, die der „Daily News" 42 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 42 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 42 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 42 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 42 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 43 Millionen, die der „Daily Mail" 43 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 43 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 43 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 43 Millionen 400 000, die der „Daily News" 43 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 43 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 43 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 43 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 43 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 44 Millionen, die der „Daily Mail" 44 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 44 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 44 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 44 Millionen 400 000, die der „Daily News" 44 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 44 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 44 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 44 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 44 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 45 Millionen, die der „Daily Mail" 45 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 45 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 45 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 45 Millionen 400 000, die der „Daily News" 45 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 45 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 45 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 45 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 45 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 46 Millionen, die der „Daily Mail" 46 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 46 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 46 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 46 Millionen 400 000, die der „Daily News" 46 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 46 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 46 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 46 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 46 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 47 Millionen, die der „Daily Mail" 47 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 47 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 47 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 47 Millionen 400 000, die der „Daily News" 47 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 47 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 47 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 47 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 47 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 48 Millionen, die der „Daily Mail" 48 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 48 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 48 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 48 Millionen 400 000, die der „Daily News" 48 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 48 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 48 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 48 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 48 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 49 Millionen, die der „Daily Mail" 49 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 49 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 49 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 49 Millionen 400 000, die der „Daily News" 49 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 49 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 49 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 49 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 49 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 50 Millionen, die der „Daily Mail" 50 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 50 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 50 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 50 Millionen 400 000, die der „Daily News" 50 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 50 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 50 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 50 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 50 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 51 Millionen, die der „Daily Mail" 51 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 51 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 51 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 51 Millionen 400 000, die der „Daily News" 51 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 51 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 51 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 51 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 51 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 52 Millionen, die der „Daily Mail" 52 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 52 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 52 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 52 Millionen 400 000, die der „Daily News" 52 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 52 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 52 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 52 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 52 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 53 Millionen, die der „Daily Mail" 53 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 53 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 53 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 53 Millionen 400 000, die der „Daily News" 53 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 53 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 53 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 53 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 53 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 54 Millionen, die der „Daily Mail" 54 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 54 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 54 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 54 Millionen 400 000, die der „Daily News" 54 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 54 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 54 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 54 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 54 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 55 Millionen, die der „Daily Mail" 55 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 55 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 55 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 55 Millionen 400 000, die der „Daily News" 55 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 55 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 55 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 55 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 55 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 56 Millionen, die der „Daily Mail" 56 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 56 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 56 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 56 Millionen 400 000, die der „Daily News" 56 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 56 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 56 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 56 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 56 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 57 Millionen, die der „Daily Mail" 57 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 57 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 57 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 57 Millionen 400 000, die der „Daily News" 57 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 57 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 57 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 57 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 57 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 58 Millionen, die der „Daily Mail" 58 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 58 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 58 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 58 Millionen 400 000, die der „Daily News" 58 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 58 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 58 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 58 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 58 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 59 Millionen, die der „Daily Mail" 59 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 59 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 59 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 59 Millionen 400 000, die der „Daily News" 59 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 59 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 59 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 59 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 59 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 60 Millionen, die der „Daily Mail" 60 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 60 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 60 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 60 Millionen 400 000, die der „Daily News" 60 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 60 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 60 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 60 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 60 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 61 Millionen, die der „Daily Mail" 61 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 61 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 61 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 61 Millionen 400 000, die der „Daily News" 61 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 61 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 61 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 61 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 61 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 62 Millionen, die der „Daily Mail" 62 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 62 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 62 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 62 Millionen 400 000, die der „Daily News" 62 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 62 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 62 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 62 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 62 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 63 Millionen, die der „Daily Mail" 63 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 63 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 63 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 63 Millionen 400 000, die der „Daily News" 63 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 63 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 63 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 63 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 63 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 64 Millionen, die der „Daily Mail" 64 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 64 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 64 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 64 Millionen 400 000, die der „Daily News" 64 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 64 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 64 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 64 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 64 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 65 Millionen, die der „Daily Mail" 65 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 65 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 65 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 65 Millionen 400 000, die der „Daily News" 65 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 65 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 65 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 65 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 65 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 66 Millionen, die der „Daily Mail" 66 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 66 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 66 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 66 Millionen 400 000, die der „Daily News" 66 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 66 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 66 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 66 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 66 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 67 Millionen, die der „Daily Mail" 67 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 67 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 67 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 67 Millionen 400 000, die der „Daily News" 67 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 67 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 67 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 67 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 67 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 68 Millionen, die der „Daily Mail" 68 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 68 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 68 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 68 Millionen 400 000, die der „Daily News" 68 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 68 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 68 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 68 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 68 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 69 Millionen, die der „Daily Mail" 69 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 69 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 69 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 69 Millionen 400 000, die der „Daily News" 69 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 69 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 69 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 69 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 69 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 70 Millionen, die der „Daily Mail" 70 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 70 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 70 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 70 Millionen 400 000, die der „Daily News" 70 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 70 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 70 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 70 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 70 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 71 Millionen, die der „Daily Mail" 71 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 71 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 71 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 71 Millionen 400 000, die der „Daily News" 71 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 71 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 71 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 71 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 71 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 72 Millionen, die der „Daily Mail" 72 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 72 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 72 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 72 Millionen 400 000, die der „Daily News" 72 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 72 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 72 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 72 Millionen 800 000, die der „Daily Standard" 72 Millionen 900 000, die der „Daily Post" 73 Millionen, die der „Daily Mail" 73 Millionen 100 000, die der „Daily Mirror" 73 Millionen 200 000, die der „Daily Express" 73 Millionen 300 000, die der „Daily Chronicle" 73 Millionen 400 000, die der „Daily News" 73 Millionen 500 000, die der „Daily Telegraph" 73 Millionen 600 000, die der „Daily Graphic" 73 Millionen 700 000, die der „Daily Sketch" 73 Millionen 800 000, die der „

»Ausführung mir bekannt wäre.« Es wäre auch wirklich schlimm, wenn dieß wichtige Geheimniß sogar Herrn Fichte unbekannt seyn sollte; denn, wenn es ihm nicht bekannt ist, wem könnte es sonst bekannt werden? Und, ohne dies Landesgeld fällt doch die große Erfindung des geschloßenen Handelsstaats ganz und gar in Nichts zusammen!

Wenn man auch noch so geneigt ist, das Meiste von dem, was Herr Fichte in diesem Buche vorbringt, nur von der Seite der Seltsamkeit anzusehen, da es eine ernsthafte Widerlegung nicht verdient: so muß man doch von Widerwillen und Unmuth ergriffen werden, wenn man S. 250. ff. den tyrannischen Despotismus betrachtet, den Herr Fichte in seinem geschloßenen Staate einführen will. Nicht nur nimmt die Regierung allen ihren Unterthanen ihr Silber und Gold bis auf den letzten Kreuzer weg; nicht nur bemächtiget sie sich noch vor Promulgation des Landesgeldes aller ausländischen Waaren, welche bey den handelnden Bürgern vorhanden sind, so, daß sie bey denselben zwar liegen bleiben, aber diese sie nun, sie mögen wollen oder nicht, für Rechnung der Regierung verkaufen, und die Bezahlung in Landesgelde annehmen müßen. Dieß wäre noch eine Kleinigkeit! Die Regierung bestimmt aber auch den Preis aller Erzeugniße des Landes oder der Industrie, bestimmt jedem einzelnen Menschen, wie viel er produciren und arbeiten, wie viel er verkaufen kann und wie viel er kaufen muß, Alles nach den von der Regierung bestimmten Preisen, worüber die Regierung die allerlästigsten Berechnungen zwischen dem Landbauer, dem Fabrikanten und dem Kaufmanne führt, welche sie alle in beständiger Tutel, und Abhängigkeit von ihr in allen Arten von Geschäfften, wie sie auch seyn mögen erhält. Kurz nach diesem Fichtischen Plane sind die Unterthanen nicht viel beßer als Baugefangene in einer geschloßenen Festung, welche beständig beobachtet werden, denen ihre Arbeit angewiesen, und ihnen ihre Portion Unterhalt ausgemeßen wird. Sie können nichts aus eigenem Antriebe thun, müßen beständig sich von andern leiten, befehlen, tadeln, kontrolliren laßen, und können also nichts als stumpfsinnige Maschinen werden, welche nie für sich selbst handeln, folglich auch sich selbst und Andere nicht kultiviren können. Damit nun alles Obige beobachtet, besonders auch damit aller auswärtiger Handel verhindert

werde,

Bücher, welche von der Redaction dieses Blattes zu beziehen sind.

Bei Bestellungen wird gebeten, den Betrag in Briefmarken oder Postanweisung beizufügen.

Bei Bestellungen von Büchern, welche nicht von der Redaction dieses Blattes zu beziehen sind,

Herr Fichte giebt ferner in seinem gedachten Naturrechte »Niemand die Erlaubniß von einem Orte abzureisen, »wenn er nicht den Ort bestimmt, wohin er reiset, welches »in dem Register des Orts und im Passe bemerkt wird, der »Reisende wird auch nirgend angenommen, als an dem »im Passe bemerkten Ort;« und was der ungereimten Anordnungen mehr sind, welche zu Beobachtung jedes einzelnen Menschen wenigstens fünf bis sechs Aufpasser erfordern würden.

Das Seltsame in dergleichen Vorschlägen ist bloß belachenswerth. Es zeigt deutlich, in welche kindische Verkehrtheiten die theoretischen Philosophen verfallen, wenn sie alle geprüfte Erfahrungen verachten, daher mit der wirklichen Welt ganz unbekannt werden, und — sich doch einbilden, sie könnten durch ihre kahle Einbildung, welche sie für reine Vernunft oder für intellektuelle Anschauung ausgeben, die wirkliche Welt auf einen beßern Fuß setzen. Aber das Tyrannische solcher sinnlosen Polizeyverordnungen, welche Fichte sogar für einen Theil des Naturrechts auszugeben sich nicht schämt, und eben so sehr das Tyrannische einer Landesregierung, wie sie Fichte für seinen eingebildeten geschloßnen Handelsstaat erdenkt, muß jeden Leser, der Menschenwürde und gesetzmäßige Freyheit zu schätzen weiß, mit Verachtung gegen einen seynwollenden Philosophen erfüllen, der sich nicht entblödet, der Welt einbilden zu wollen, solcher Despotismus gezieme einer Regierung, welche sich, der reinen Philosophie gemäß, dem Vernunftstaate zu nähern gemeint sey. Es ist zugleich ein Zeichen des größten praktischen Unverstandes, wenn Herr Fichte sich, wie oben angemerkt, einbildet, in solchem geschloßenen Handelsstaat, wo jeder Bürger so knechtisch behandelt wird, würden große Köpfe in praktischen Wissenschaften sich durch die große Bezahlung, hineinziehen und sich natürlich eben so knechtisch regieren und alle ihre Geschäffte ausspioniren und kontrolliren laßen! Herr Fichte ist in seinen politischen Träumereyen nicht einmal konsequent. In seinem Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über die

„wurf; sondern es ist hiermit die Nothwendigkeit der „Thore deducirt!“ Es werden schon müßen in allen Dörfern und einzeln stehenden Häusern Thore gebauet werden, damit Herrn Fichtens Naturrecht sein Recht bekomme!

die französische Revolution, womit er etwa vor acht Jahren seine schimärische politische Laufbahn anfieng, finden sich eine Menge Sätze, welche denen widersprechen, wodurch er jetzt einen geschloßenen Handelsstaat bilden will; unerachtet er damals über Alles eben so absprechend urtheilte wie jetzt. Damals hatte bey ihm jeder Mensch sehr große Rechte wider den Staat; damals durfte ein jeder noch für sich selbst sprechen und handeln. Was würde die Regierung des geschloßenen Handelsstaats sagen, wenn jeder Bürger unzufrieden, vom Staate seiner natürlichen Freyheit, seine eigenen Geschäffte zu führen, beraubt, und zu einer gedankenlosen Maschine, welche in Allem nur in der Kontrolle des Staats handeln darf, herabgewürdigt zu werden, sie mit Fichtens Worten *) anredete: »Also du hast mich zu dem Endzwecke gebildet, »daß ich dir, für deine Zwecke nützlich würde, o Staat, »nicht mir, für die meinigen? Du hast mich behandelt, wie ein Stück rohe Materie, das dir zu Etwas »nütze seyn sollte! Ich selbst gebe mir Zwecke auf, und »will sie selbst ausführen.« Unfehlbar würde die Regierung sagen: Gefällt dir's nicht, so ziehe weg! Aber ist's denn etwa nicht Verletzung des Eigenthums, wenn der Staat, bloß um ein schimärisches philosophisches System durchzusetzen, den Bürger aus allen seinen bisherigen rechtlichen Handelsverhältnißen setzt; ihm das Geld nimmt, was in der ganzen Welt Geld ist, ihm seine natürliche Freyheit nimmt, und ihn dadurch nöthigt, Haus und Hof zu verlaßen, die Handelsbestände ꝛc. natürlich unter dem Werthe zu verkaufen, und in ein fremdes Land zu ziehen? Und kann und soll es denn etwa dem Staate so ganz gleichgültig seyn, wenn die redlichsten und betriebsamsten Bürger wegziehen, und wenn der geschloßene Handelsstaat menschenleer bliebe?

Herr Fichte, der in dieser Schrift eine Menge Grillen vorbringt, welche jeder vernünftige Mensch als unnütz und unausführbar erkennen muß, der nicht im Traume der thörigten Einbildung lebt, der nur einigermaaßen Welt und Menschen kennt, der nur einigermaaßen weiß, wie Handelsgeschäffte und Regierungsgeschäffte betrieben werden können, der nur einigermaaßen die Folgen kennt

*) Man s. Fichtens Beytrag ꝛc. erster Theil S. 166.

und übersehen kann, welche bey jeder allgemeinen Veränderung in einem großen Lande unvermeidlich sind, siehet in seiner Verblendung nicht, daß er Dinge aus seinem Wissen herausphilosophirt, die in der wirklichen Welt nicht existiren können. Er nimmt vielmehr die Miene an, als wäre nicht das Verkehrte des Projekts, nicht die darin projektirten gewaltsamen Eingriffe ins Eigenthum, nicht die sinnlose Verletzung der Menschenrechte, durch die Hemmung der wesentlichsten Freyheit eines jeden Staatsbürgers, nicht seine gänzliche Unwissenheit in allem, was zum Handel und dessen möglicher Führung und Verhältnißen gehört, nicht sein in der gröbsten Unwissenheit gegründeter Leichtsinn, Veränderungen und sogar Kriege anzurathen, welche gefährliche Folgen nothwendig haben müßen, sondern einzig und allein bloß der Leichtsinn des Zeitalters Ursache, daß sein ungereimtes Projekt nicht auszuführen seyn möchte; und daß höchstens »künftige Generationen die Fehler der vorhergehenden vermeiden werden.« Er sagt S. 284 ff. »Es ist ein gegen den Ernst und die Nüchternheit unserer »Vorfahren abstechender charakteristischer Zug unsers Zeitalters, daß es spielen, mit der Phantasie umherschwarmen will, und daß es, da nicht viel andere Mittel sich »finden, diesen Spieltrieb zu befriedigen, sehr geneigt ist, »das Leben in ein Spiel zu verwandeln — Zufolge dieses »will man nichts nach einer Regel, sondern Alles durch »List und Glück erreichen. Der Erwerb und aller menschliche Verkehr soll einem Hazardspiele ähnlich seyn. — »lediglich aus diesem Hange entsteht jener Leichtsinn, dem »es mehr um den Genuß des laufenden Augenblicks, als »um die Sicherheit der Zukunft zu thun ist,« u. s. w. Es ist vielmehr ein charakteristischer Zug, — nicht unsers Zeitalters — sondern einer kleinen Anzahl übermüthiger und selbstsüchtiger deutscher Schulphilosophen, daß sie mit armseligen scholastischen Begriffen spielen, und vermöge ihrer kindischen Eitelkeit sich einbilden, dieses Spielen mit Begriffen und Einbildungen, sey mehr werth als der Ernst und die Ueberlegung und Konsequenz, welche Männer von geprüfter Erfahrung zum Handeln im wirklichen Leben anwenden. Daher verachten diese eingebildeten Philosophen die Wirklichkeit, wie sie im menschlichen Leben vor Augen liegt, und die Erfahrung, durch welche man in so vielen Gegenständen des wirklichsten menschlichen

Lebens

Lebens, nur allein am zuverläßigsten beurtheilen kann, was auszuführen möglich und was wirklich einzelnen Personen und einem ganzen Staate nützlich sey oder nicht; glauben hingegen mit ihrer Schulweisheit ganze Staaten reformiren zu können, welches doch, wenn es je möglich wäre, daß irgend ein Staat auf sie hörte, und ihre thörigten Anschläge ausführen wollte, wahrlich das ärgste und gefährlichste Hazardspiel seyn würde. Herr Fichte spielt in seinem vorhabenden Buche aufs willkührlichste mit allem, was ihm unter die Hände kommt; mit dem Eigenthum, welches er nach Gefallen nimmt und giebt; mit der allgemeinen Bezeichnung der Veränderung des Eigenthums, dem Gelde, das er durch das lächerlichste Spiel in ein anderes Niemand als ihm bekanntes non ens verwandeln will; er spielt auf die unverantwortlichste Weise mit Recht und öffentlicher Sicherheit, da er benachbarte Staaten mit Krieg überzieht, und occupirt was gerade sein Staat zu besitzen für gut findet. Und ein solcher Mann ist blind genug, den Leichtsinn und den Spieltrieb des Zeitalters anzuklagen?

Und wozu treibt denn Herr Fichte ein so sinnloses Spiel mit dem unnützesten Projekte? Bloß um seine Wissenschaft und Wissenschaftslehre fortzupflanzen, durch die er sich einbildet, nie irren zu können, und durch welche er schlechterdings eine philosophische Revolution bewirken will, durch die Alles in der Welt, und auf einen ganz andern Fuß solle gesetzt, und die Menschen ganz andere Menschen werden sollen. Er sagt S. 288: »Durch die Wissen»schaft, aber auch nur durch sie, werden und sollen die »Menschen fortdauernd zusammenhängen, nachdem für alles »Uebrige ihre Absonderung in Völker vollendet ist.« Noch auf der letzten Seite weissagt er von der glücklichen Zeit, wenn der gesegnete geschloßene Handelsstaat nun, nach seinem unmaaßgeblichen Vorschlage allgemein wird eingeführt seyn: »Die öffentlichen Blätter enthalten von nun an nicht mehr »Erzählungen von Kriegen und Schlachten, Friedensschlüs»sen oder Bündnißen;« — (die Bündniße über den Wein und die dazu gehörigen Pfröpfe ausgenommen) — denn »dieses Alles ist aus der Welt verschwunden. Sie ent»halten nur noch Nachrichten von den Fortschritten der Wis»senschaft,« u. s. w.

Man

Man weiß, daß Herr Hirte wider sie der Wiesenschaft, Wissenschaft gegen sie, seine Wissenschaft, dagegen die Wissen aller Menschen, die seinen Widerspruch nicht fassen, — seine Widersprechungen wahrscheinlich Erfindungen über sich Meinen ist; man darf sich gar nicht im Geringsten scheuen, welche Wissenschaft es in den Augen unwissender Gelehrte meine? Seine Wissenschaft, seine Wissenschaften haben nicht zur allgemeinen Kenntniß, weder in Deutschland, noch in der Schweiz und in allen Meinungen, welche sich auch weiß. Wissenschaften sind es, seine, die nachgeschrieben, nachgeschrieben, nachgeschrieben werden muß, und unglücklicherweise des Herrn Hirte sein Worten geworden, weniger es in seinen als gefallen, und nicht mit ihm schreiben zu wollen. Man weiß, den Autor von der ersten gen Schrift, wie sein Schreiben, und verständiger Mann; nur auf gewisse Herr Worten, daß man mit ihm nicht kommen, noch weniger ihn kann, wie sehr den, und Hirte er unrichtig mit Buchstaben auf den Kopf, und trunk an mit der Hand. Die Nachricht, daß man einmal wieder Herrn Hirte unverständliche Bücher von Lobesli, wegen welcher er in mancher Absicht ein Aufsehen macht, und man auch Abhandlungen von Herrn Hirte den Handelsstaaten! Wenn doch den in sittlichen Dingen so gut kennen möchte! Denn er hat nun (nach seiner Aussicht. (S. 17 seiner Briefe) auf sich selbst anwenden wollte: „Wie der Schuster, so mache ihm Herr Hirte Lobesli und mit Allem, was dazu Schuster gehört, und er wird nicht weiter gehen, Herrn Lobesli Bücher zu kaufen. Ich und Unterschriebener, wo es auch seiner eigenen Sache Gerung noch, so schade ist, aus dem Lobesli-Schuster Herrn Hirte also möglich nicht auf Gebrauch Lobesli und über seine Bücher der Sinnerwelt. Bücher er noch im Herrn Hirte Handlichen, seiner eigentlichen Sphäre, so hat in der Schweiz kaum ein so den Schweizer Kenntniß. In der Schweizerwelt ist es nun einmal eigentlich so Kunst. Es wird da immer Wissenschaften für Meinen Meinungen.

Der

Vermischte Schriften.

Menschenstolz und Thierquaalen; eine Vertheidigung der seufzenden Creatur vor dem Richterstuhle der Menschlichkeit. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1799. 231 S. 8. 22 gr.

Aus diesem Buche athmet der Geist wahrer Humanität. Der ungenannte Verf. sucht ein billigeres Urtheil von der Natur der Thiere zu begründen, und die Ansprüche derselben auf unverkümmerten Lebensgenuß zu beweisen, und dabey verräth er eine Belesenheit, und streut so manche interessante Anekdote aus der Geschichte der Thiere ein, daß seine Schrift in mancher Hinsicht eben so lehrreich, als unterhaltend wird. Schade nur, daß seine Untersuchungen nicht tiefer dringen! Hätte er insbesondere von Verstand und Vernunft sich bestimmtere Begriffe gebildet, und diese überall festgehalten, und dann dem wichtigen Einfluße, den Vernunft und Sprache wechselseitig auf einander haben, genauer nachgeforscht: so würde er unstreitig in mehrern Fällen zu einer andern Ansicht der erzählten Thatsachen vorgedrungen seyn, und sich nicht so mancher Uebertreibung schuldig gemacht haben. So ist es z. B. gewiß übertrieben, wenn er den Thieren (S. 200) ein Gefühl des Rechts zuschreibt, weil oft der größte und stärkste Hund den Besitzstand respektive, den der kleinste und ohnmächtigste von einem Fraße genommen hat, und weil sogar an den Pfahlwürmern, die den holländischen Dämmen einst so fürchterlich waren, bemerkt worden sey, daß sie, wenn auch die Pfähle der Dämme von ihnen schon vollgepfropft sind, sich doch sorgfältig hüten, in des Nachbars Wand einzubrechen. Da indeß der Verf. sich einmal den Menschenstolz oder die grundlose Behauptung besonderer Vorzüge der Menschennatur als die Hauptquelle der Ungerechtigkeit gegen die Thiere dachte: so war die Verirrung zu dem Vorurtheil von entgegengesetzter Art wohl nicht immer zu vermeiden. Uebrigens ruht auf der ganzen Lehre von den Seelenfähigkeiten der Thiere noch große Dunkelheit, und es scheint, als wenn sie niemals hinlänglich werde aufgehellt werden können. So wie wir vermöge unserer halbsinnlichen Natur unfähig sind, in das Gebiet des Uebersinnlichen emporzusteigen, und von dort her genaue

Er-

Erkenntniß deßelben zurückzubringen: so sind wir vielleicht auch vermöge unserer halbvernünftigen Natur unfähig, in das Reich der bloßen Thierheit einzudringen, und jede Erscheinung in demselben aus ihrer wahren Quelle abzuleiten. Wir können nicht aus uns selbst herausgehen, um uns ganz in das thierische Verhältniß hineinzudenken. Immer bringen wir unser menschliches Wesen mit, das doch (der Verf. mag hier nun Stolz finden, oder nicht) von dem bloß thierischen sehr unterschieden bleibt, und immer wird uns dadurch ein Standpunkt angewiesen, wo unser Urtheil über Thierheit, wenigstens zum Theil, verfälscht werden, und entweder eine zu günstige oder zu ungünstige Form erhalten kann.

Br.

Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Von Johann Beckmann. Fünften Bandes, Erstes Stück. Leipzig, bey Kummer. 1800. VI und 154 S. 8. 8 Gr.

Der fleißige, gelehrte und einsichtsvolle Verf. liefert von seinen schätzbaren Untersuchungen, womit er seit mehreren Jahren, obgleich zwar langsam, aber desto zuverläßiger und gründlicher die Geschichte menschlicher Entdeckungen in allerley Fächern der Wissenschaften bereichert, hier abermals ein neues Heft, wofür ihm gewiß alle diejenigen danken, die des Verf. Schriften zu schätzen und zu gebrauchen verstehen. Das gegenwärtige Stück enthält sechs Abhandlungen und Aufsätze, wovon die 1. S. 1 — 76 von den Pelzkleidern bey Morgen- und Abendländischen Völkern handelt. Hier zeigt der scharfsinnige Verf. eine ungemeine Belesenheit und Bekanntschaft mit seinem Gegenstande. Außer Gatterer's Abhandl. vom Pelzhandel — und hundert andern Quellen und Hülfsmitteln, hat Herr B. auch handschriftliche Notizen, besonders über die Anwendung der Pelzwerke bey den Hebräern S. 9 — 11 die Bemerkungen des Hofr. Eichhorn genutzt. (Auch Herr Warnekros hat darüber Schriftstellen gesammelt; s. Hebr. Alterthüm. S. 418 und 19; 2. Aufl. 1794. 8.) Ganze Auszüge aus Chroniken und seltenen Büchern findet man hier unter dem Texte in den

zahl-

zahlreichen und genau citirten Noten (ihrer sind 110) angebracht. — 2. S. 77 — 96. Historische Untersuchung über die älteste Zubereitung des Stahls. Nach Prof. Tychsen's Meinung, die der Verf. handschriftlich anführt, findet man in den hebräischen Büchern vom Stahl, oder gehärteten Eisen keine deutliche Spur. (Rec. ist eben der Meinung, ungeachtet ihm bekannt ist, daß die kananitischen Nationen, Perser und Syrer sich im Kriege, stark gehärteter eiserner Wagen bedienten, die mit scharfen Sensen versehen waren, und unter den Feinden große Niederlagen anrichteten, worauf die Stellen andeuten: Jos. 17, 18 B. d. Richt. 1, 19; 4, 3. 7. 13; Nah. 2, 13; 2 B. d. Maccab. 13, 2; vergl. Xenoph. Cyrop. VII. p. 177; Diod. Sic. l. XVII. c. 58. Doch bey den Hebräern ist keine Spur des Gebrauchs. Zu S. 80. 81 fg. wären auch die Stellen beym Aeschyl. sept. 730; Eur. Heracl. 162; u. Lycophr. 1109 zu brauchen gewesen.) 3. S. 97 — 106 von Erfindung der Pochwerke, die zu Anfang des 16. Jahrh. in Sachsen und auf dem Harz bekannt wurden. — 4. S. 107 — 143. Allgemeine Geschichte der Küchengewächse, als Beytrag zur historischen Oekonomie. — Als Zusatz zum ersten Theil ist der Aufsatz 5. S. 144 — 146 über das Alter der Pflanzenabdrücke. Den Beschluß macht 6. S. 147 — 154. Bibliogr. der Gesch. der Erfindungen.

Mo.

Fragmente von Briefen gemeinnützigen Inhalts. Herausgegeben aus dem Nachlasse meines Vetters, dem sie nicht gehörten. Zerbst, bey Füchsel. 1800. 355 S. 8. 1 Rl.

Wer Mösers patriotische Phantasien kennt — und welcher Deutsche von einiger Cultur sollte sie nicht kennen? — der kann sich von dem, was der Verf. dieser Fragmente liefern wollte, leicht einen Begriff machen. Gemeinnützig ist zwar der Zweck dieses Buches, und in so weit Mösersch; aber es fehlt noch viel daran, daß Mösers Geist, Witz und Laune in diesen Briefen herrsche. Es sind vierzig bald größere, bald kleinere Abhandlungen und Discussionen, denen der Verf. hie und da die Form von Fragmenten gab, wie etwa

ein

ein deutscher Landjunker, der dem englischen Lord nachäffet, seinem Hühnerstall oder geheimen Gemach die Gestalt von Ruinen oder Eremitage giebt, um aus seinem Kohlgarten einen englischen Park zu schaffen. Möser wußte paradoxen Sätzen und nützlichen, auch wohl alltäglichen Wahrheiten durch seine Darstellung Interesse und Eindruck zu verschaffen, und trug dadurch sehr viel bey, eine Menge wichtige staatsrechtliche, historische und philosophische praktische Wahrheiten zu verbreiten. Unser Verf. aber verpfuschet durch seine Schulchrienmäßige Darstellung, oft auch durch seine gewaltsame Laune eine an sich wichtige und gemeinnützige Materie. Einiges ist ihm indessen ziemlich geglückt, z. B. Nr. I. Etwas über eine gewiße neue Herrn- und Damentracht. VIII. Ueber die Holztheurung. XIV. Ueber den Werth der Volksmenge. XVI. Ueber die Nothwendigkeit öffentlicher Leihhäuser. XXII. Ueber Privat-Feueranstalten — eines der besten Stücke, das wohl verdient seines Inhalts wegen beherziget zu werden; der ungleich größere Theil der übrigen Fragmente aber ist leere Saalbaderey.

Tg.

M. August Moritz Rungius, Predigers zu Rahnsdorf und Wergzahne, Archiv der Vorsehung für die Menschenwelt. Drittes Heft. Halle und Leipzig, bey Ruff. 1799. 88 S. 8. 8 Gr.

Nach dem Plane, der schon bey der Anzeige der ersten Hefte (Bibl. Bd. 47. S. 554.) bezeichnet ward, fährt der Verf. fort, die Spuren der Wirksamkeit eines höhern Weltbeherrschers bemerkbar zu machen. Er ordnet auch hier Alles unter den bisherigen drey Rubriken; aber er stellt hier nicht sowohl unverbürgte Anekdoten, als vielmehr bekannte historische Thatsachen auf, und führt auch größtentheils seine Gewährsmänner an. Die Bemerkungen über einzelne Fälle verrathen in gleichem Grade gesundes Nachdenken und religiösen Sinn.

Aud.

Intelli-

Intelligenzblatt.

Beförderungen und Veränderungen des Aufenthalts.

Die theologische Fakultät zu Heidelberg hat den Herrn Pfarrer Brunner zu Tiefenbach, zum Doktor der Theologie ernannt.

Herr G. H. Kaiser, welcher bisher in Sulzbach die Weltchronik schrieb, ist zum Vormundsamts-Assessor in Regensburg ernannt worden, und wird daselbst die Annalen der österreichischen und pfalzbaierischen Literatur herausgeben.

Der Herr Rath K. J. Becker zu Gotha, hat von dem regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen den Charakter eines Hofraths erhalten.

Der Herr Professor Roose zu Braunschweig, dessen Berufung nach Kiel wir neulich meldeten, ist von seinem Landesherrn so entschädigt worden, daß er nunmehr in Braunschweig verbleibt.

Herr B. F. J. Herrmann, bisheriger Ruß. Kaiserl. Ober-Berghauptmann von der fünften Klasse, ist zum Ober-Berghauptmann von der vierten Klasse, und zum Chef der Katharinenburgischen Bergwerke befördert worden.

Zu Meiningen ist der Herr Rath und Geheime Archivar Walch von der Herzogl. Bibliothek abgegangen. Herr Rath Reinwald ist darauf erster Bibliothekar geworden. Die Stelle eines zweyten Bibliothekars hat Herr Johann Christian Friedrich Wilhelm Schenk, bisheriger In-

struktor der Prinzessinnen, und dessen Stelle Herr Hofdiakonus Emmrich erhalten.

Todesfälle.

1802.

Am 14ten Februar starb zu Braunschweig Herr A. C. Sommer, Herzogl. Braunschweig. Hofrath, Professor der Chirurgie bey dem Collegio Anatomico-Chirurgico, Hebammenmeister und Aufseher des Hospitals zu Braunschweig. Er hatte ehemals an der alten A. D. Bibl. einigen Antheil vom XX. bis zum LXXX. Bande. 60 Jahre alt.

Am 23sten Februar zu Schwerin Herr J. J. Prehn, Dr. der Rechte, wirklicher Justizrath, und Director der dortigen Justizkanzley, 55 Jahre alt.

Am 28sten Februar zu Greifswalde Herr Ch. G. W. Gesterding, Dr. der Rechte, und Tribunalsadvokat zu Greifswalde, 61 Jahre alt.

Verbesserungen.

Im LXIV. Bd. 1. St. S. 194. Z. 8. von unten fällt das Komma hinter jam weg.
— — — — — — — — 13. l. any way st. ane way
— — — — — — 250. — 9. l. 1760 st. 1790.
— — — — — — — — 18. von unten zwischen Fanins und domini ein Komma

Princeton University Library
32101 064257957

Digitized by Google